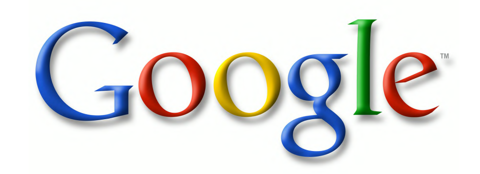


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Hans von Perthaler's

auserlesene Schriften.

Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Lebensbilde
des Verewigten versehen

von

Dr. Ambros Mayr.

Erster Band.

Biographie. Lyrische Dichtungen. Schöngeistige Prosa. Aus dem Briefwechsel.

Mit dem Bildnisse v. Perthaler's.

Wien, 1883.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

838
P468
1883
v.1

Digitized by Google

Vorrede.

Aus einer ungemein großen Menge nachgelassenen Materials wird in diesen Blättern der Oeffentlichkeit eine Auswahl von dem geboten, was vorzugsweise geeignet schien, einen so ursprünglichen, vielseitigen und unermüdlichen Geist, wie es Hans von Perthaler war, in seiner Eigenart und in seiner Höhe erkennen zu lassen.

Nach einer ausführlichen Darstellung seines Lebensganges beleuchtet der erste Band Perthaler's gemüthliche und persönliche Seite; in den Schriften des zweiten tritt uns der tiefblickende, energische Denker entgegen.

Nur aus der Kenntnis und Vereinigung aller Theile dieser Auswahl wird ein fertiges Gesammtbild einer hervorragenden Persönlichkeit zu gewinnen sein.

Alle wesentlichen Züge, aus denen sie sich zusammensetzt, bestimmt und unverwischt anschaulich zu machen, das hielt ich sofort für meine Aufgabe, als der ehrenvolle Ruf, dieses Werk herauszugeben und einzubegleiten, an mich erging.

Die ungeschmälerte Wahrhaftigkeit war mir eben so ernste Pflicht gegenüber der Lesewelt, wie gegenüber dem Manne, zu dessen Ehre und Gedächtnis diese Bücher erscheinen; denn was ein Denkmal verehrender Pietät für

Digitized by Google

den Heimgegangenen werden sollte, konnte nur dann ein schönes und würdiges werden, wenn es ein heller Spiegel seiner Wesenheit wurde, wenn sein Geist es durchdrang und belebte.

Nicht ohne das gewissenhafte Studium aller geistigen Schöpfungen Dr. Perthaler's durfte sein Herausgeber hoffen, daß es ihm ermöglicht werde, das Lebensbild so zu schaffen und die Sichtung des reichen Stoffes so zu vollziehen, daß, nicht

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Der ganze Mann sich offenbare.

Gelang es, die Aufmerksamkeit einer Generation, welcher das Vorbild eines bedeutenden Menschen, eines edlen Geistes, eines heldenmüthigen Kämpfers allmälig aus dem Andenken zu schwinden drohte, wieder auf Hans von Perthaler hinzulenken, so ist gethan, was des Herausgebers hingebende Verehrung der Größe dieser gehaltvollen Mannesnatur und das aufopfernde Entgegenkommen des Herrn Verlegers gewünscht und erstrebt.

Bozen, 12. Mai 1883.

Dr. Ambros Mayr.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

I. Abschnitt.

II. Abschnitt.

Lyrische Dichtungen.

III. Abschnitt.

Schöngeistige Prosa.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Aus dem Briefwechsel.

Briefe von Perthaler.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Hans Perthaler.

Ein Lebensbild.

„Reißt ihn ein Geschick aus den Reihen der Sterblichen, so wird dem Edlen eine Sehnsucht folgen und ein Streben der Nachahmung."

Fern vom Gewühle der großen Welt erblickte Johann Alois Theonest Perthaler am 31. October 1816 im Dörfchen Olang, Bezirk Welsberg im Pusterthale, das Licht der Welt.

Er stammt aus einer alten tirolischen Familie. Neben derselben findet sich eine freiherrliche Linie gleichen Namens; ein Herr von Vivenot, Doctor der Medicin, heiratete im Sommer 1841 eine Baronesse von Perthaler, deren Güter im böhmischen oder schlesischen Riesengebirge lagen. Doch findet sich in keinem der gegenwärtigen Adelsschematismen mehr der Name vor. — Jenes Perthaler Mutter, mit dem diese Blätter sich beschäftigen, geboren zu Landeck im Jahre 1791, trug den Namen Elisabeth von Stöckl zu Gerburg; sein Vater war Doctor der Medicin und k. k. Districtsarzt. Bei der Geburt Johanns stand Dr. Josef Perthaler im 39. Lebensjahre. Er war damals und späterhin bis zu seinem erst im Jahre 1869 im hohen Greisenalter erfolgten Tode ein von Allen, die ihn kannten, hochgeachteter Mann. Dr. Perthaler gebot über ein reiches, gediegenes Wissen, nicht blos in den Zweigen seines ärztlichen Berufes, sondern namentlich

Digitized by Google

auch in den alten und neueren Sprachen, in der Philosophie und den Naturwissenschaften. Er hatte einen regen Sinn für alles Schöne und eine tüchtige Begabung für Musik. In der Kunst des Gesanges, des Clavier- und Guitarrespieles war der Vater ebenso Johanns erster Lehrmeister wie in der lateinischen und italienischen Sprache. Seinen politischen Anschauungen nach war Dr. Josef Perthaler seiner Zeit und seiner Umgebung um ein Jahrhundert voraus. Der Gegenstand seiner wärmsten Begeisterung war insbesondere Kaiser Josef der Zweite. Ihm eiferte er nach in der Freisinnigkeit seiner Ansichten, im Edelmuthe seines Herzens und in der mannhaften Festigkeit seines Charakters. Den Armen gegenüber war Perthaler der uneigennützigste Freund, Tröster und Helfer, seiner Familie der gütigste, beste Gatte und Vater. Ueber dem glücklichen häuslichen Vereine waltete er mit Liebe und Ernst: „Thue recht und scheue Niemand" war der Wahlspruch seines Lebens.

Von Olang war Dr. Perthaler bereits im Jahre 1819 auf dem Wege der Uebersetzung in gleicher Eigenschaft nach Mariazell und bald nach dem furchtbaren Brande, der am 1. November 1827 Mariazell verheerte und auch der Familie Perthaler das trauliche Heim mit dem Hab und Gut, das es barg, vernichtete, nach Murau gekommen.

Der kleine Johann wuchs in der Stille ländlicher Natur heran. Für sie bewahrte sein empfängliches Gemüth zeitlebens innige Vorliebe. An vielen Stellen seiner Schriften, vorzugsweise in den Briefen, welche er in späteren Jahren nach Hause schrieb, spricht sich die grenzenlose Liebe für sein herrliches Heimatsland und der offene Sinn für die Wunder der Alpenwelt überhaupt aus. So verrauschten ihm die Knabenjahre bis zu jener Grenze, da es mit der Vorbereitung für den Lebensberuf Ernst wird. Man wählte für den kleinen Hans, der den letzten

Digitized by Google

Jahrgang der deutschen Schule in Graz vollendet hatte, das Gymnasium in Judenburg, theils weil die Stadt nicht allzuweit von Murau, wo Dr. Perthaler dazumal seinem Berufe oblag, entfernt war, theils weil die dortigen localen Verhältnisse in mancher Hinsicht günstiger schienen als die einer größeren Stadt. Zudem hatten die Professoren, welche um das Jahr 1830 am Judenburger Gymnasium wirkten, den gesunkenen Ruf der Lehranstalt wieder einigermaßen zu heben verstanden.

Hans Perthaler war im Jahre 1828 nach Judenburg gegangen. Murau hatte er gern verlassen, denn dort war einem seiner Briefe nach nicht das freundlichste Leben. Er beglückwünscht nämlich im Frühjahre 1834 von Salzburg aus seinen Vater zu dessen bevorstehender Uebersiedlung nach Matrei im tirolischen Wippthal mit fröhlichstem Humor: „Ich habe also," schreibt er, „bei meiner Abreise von Murau dieses herzige, das ist unreinliche, gutmüthige, das ist klatschsüchtige, angenehme, das ist unfreundliche, von lieblichen Menschen bewohnte, das ist kropfige Städtlein zum letzten Male gesehen."

In Judenburg führte er sich gleich vom Anfange an auf's Glücklichste ein. Da des Vaters freie Zeit von Geschäften aller Art, die sein Beruf ihm auferlegte und sein Berufseifer vermehrte, gänzlich in Anspruch genommen war, so rückte Hänschen mutterseelenallein in der Musenstadt an. Der zwölfjährige Knabe lehnte jede Begleitung dankend ab und fühlte sich wohlbefähigt, alles Nöthige selbst zu besorgen. Es machte auf die Professoren, denen er sich kurzweg vorstellte, den besten Eindruck, als sie sahen, wie entschlossen und sicher der Kleine auftrat, der doch zum ersten Male die bescheidenen und enggezogenen Grenzen seines ländlichen Heims verlassen hatte.

Schon zu Beginn der Gymnasialstudien fiel die ungewöhnliche Begabung des jungen Perthaler auf. Er war vom ersten

Digitized by Google

bis zum letzten Semester consequent der erste Schüler seiner Classe und der bevorzugte Liebling seines Ordinarius Theodor Gaßner, später Gymnasialdirector in Innsbruck, eines einsichtsvollen, hochverdienten Schulmannes. Wiederholt spricht Johann in Briefen an seine Eltern, die sich von Jahr zu Jahr stilistisch vervollkommnen und zuweilen wohl auch im italienischen Idiom geschrieben sind, seine Freude aus, mit der er sämmtlichen Unterrichtsgegenständen sich hingab. In körperlichen Uebungen war unser junger Freund nicht minder gewandt. Er hatte im Guitarrespiel, das auch später seine musikalische Force bildete, bereits als Knabe ganz ansehnliche Fortschritte gemacht. Das Tanzen war ihm weniger zur Leidenschaft geworden; in der edlen Kunst des Schlittschuhlaufens jedoch rühmt er sich 1833 als Schüler der ersten Humanitätsclasse zu Judenburg, alle Partner übertroffen zu haben, seinen Professor Theodor Gaßner ausgenommen.

Ueber den Kreis der Gymnasial-Lehrgegenstände hinaus arbeitete der Knabe mit besonderem Eifer auf dem Gebiete fremder Sprachen und auf dem der Geschichte. Schon im zweiten Curse erhielt er die vom Johanneum der Landeshauptstadt ausgeschriebene Preismedaille für eine statistische Darstellung der Geschichte Steiermarks. Neben diesen ernsten und heiteren Beschäftigungen der Gymnasialjahre bildeten aber auch höhere Bestrebungen den Zielpunkt seiner eminenten Begabung. In ihm hatte eine freundliche Muse bereits früh die im jungen Herzen schlummernden Träume der Poesie wachgerufen. Der unsterbliche Schiller war vor Allen sein Abgott. „Sie glauben," schreibt er am 28. April 1834 an seine Eltern von Salzburg aus, wo er im Vorjahre in die sechste Gymnasialclasse eingetreten war, „Sie glauben, mich wird die Pränumeration auf Schiller reuen? Das ist nie möglich. Schiller ist mein Studium und

Digitized by Google

muß es sein, wenn ich je einmal etwas auf dem Gebiete der Dichtkunst leisten soll. Und wenn ich ihn zwanzigmal lese, so wird er mir das einundzwanzigste Mal besser gefallen als die vorigen Male. — Seine herrliche Sprache, seine feurige Phantasie, seine durchdringende Psychologie sind die Schule eines Neulings in den Wettschranken der Dichtkunst." — Dieselbe Begeisterung für den Dichterfürsten der Jugend, wie sie ihn beseelte, wußte er auch Anderen in anregendem Gespräche einzupflanzen. Ja, er selbst trat bereits als Gymnasiast vor das Forum der Oeffentlichkeit. Gedichte liegen schon vom vierzehnjährigen Knaben vor; die Bahn in die literarische Welt aber brach er sich 1834 mit einem Gedichte, das am 14. März des erwähnten Jahres in der „Salzburger Zeitung" abgedruckt und von Kunstverständigen als eine vorzügliche Leistung eines aufstrebenden poetischen Geistes bezeichnet wurde. — Wie verständig, klar und bestimmt der junge Quartaner bereits seine selbständigen Gedanken zum Ausdrucke zu bringen wußte, zeigt folgende Stelle aus einem Briefe vom 14. Juni 1833: „Viel kommt auf eine Wohnung an; unser Inneres stimmt sich nach dem, was uns umgibt. Wenn uns düstere Mauern umschließen, kann unser Gemüth unmöglich heiter gestimmt sein. Ein fröhliches Zimmer, in das die liebe Sonne blickt, macht aufgelegt zu thätigem Wirken. Auf diesen Grundsatz: Nach dem Aeußeren richtet sich unser Inneres, ließe sich noch manche andere Wahrheit gründen." — Bei Anschaffung eines schönen Kalenders spricht der Knabe den geistvollen Gedanken aus: „Es ist doch nothwendig, daß man das Kostbarste auf der Welt, die Zeit, mit einem schönen Maßstab messe." — Ein anderes Mal schreibt er: „So lang der Kopf auf dem Hals sitzt, muß der Mann studiren, um zu wissen, um zu nützen, um sich zu erheben zum edlen schönen Geistesleben. Der materielle Körper ist nichts,

Digitized by Google

wenn man den ebenbildlichen Gottesfunken in ihm verkommen läßt; nur wenn dieser zur Reife gebracht wird, dann wird durch ihn und mit ihm der Körper auch erhoben, veredelt und einst verklärt. Und um das Reifen des Geistes zu befördern, ist jedes Studium gleich geeignet, aber gründlich tief muß man's und mit feurigem Eifer betreiben, dann führt jedes zum Urgrund alles Seins und reinigt das weltliche Herz."

In Judenburg also, an der ersten Bildungsstätte des Knaben, sind die ersten Keime zu suchen, aus denen einst vollendet schöne Früchte reifen sollten. Im letzten Semester seiner Gymnasialstudien daselbst hielt der junge Studirende gelegentlich einer Schulfestlichkeit vor zahlreicher, illustrer Versammlung eine schöne lateinische Rede über die Bedeutung und den Nutzen der Beredsamkeit, welche sowohl dem Inhalt als der Form nach ein erfreuliches Zeugniß gibt von der wissenschaftlichen Tüchtigkeit ihres Verfassers. In nicht minder hohem Grade erregte er bald darauf in Salzburg bei einem ähnlichen Anlasse und durch eine ähnliche Leistung das Staunen der Zuhörerschaft.

Bald war dem aufstrebenden Geiste des Studenten das steirische Städtchen zu eng geworden. Im Jahre 1835 finden wir Perthaler in Innsbruck, wo er sich mit lebendigem Eifer dem Studium der Philosophie hingab. Alois Flir, Professor der klassischen Philologie und Aesthetik, war jetzt und blieb späterhin derjenige unter seinen Lehrern, welcher am meisten Einfluß auf den jungen Mann gewann, obgleich die Verschiedenheit der beiden Naturen einem innigeren Freundschaftsverhältnisse nicht günstig war. — Die Erlernung neuerer Sprachen, namentlich der italienischen, französischen und englischen, ließ der strebsame Jüngling auch jetzt sich angelegen sein. Mit dem nächsten Jahre trat Hans Perthaler in die juridische Facultät der Innsbrucker Hochschule über, und vom Herbste 1838 an setzte er die Rechts- und

Digitized by Google

politischen Studien an der Universität zu Wien fort, wo er sie, wie das Abgangszeugniß vom 1. September 1840 beweist, mit durchwegs vorzüglichem Erfolge beendigte.

Diese Zeit des akademischen Lebens ist ungemein reich an geistigen Blüthen und Trieben. Die Uebersiedlung des jungen Mannes von Innsbruck nach Wien stellt einen entscheidenden Wendepunkt in Perthaler's Leben dar. Von der Reichshauptstadt aus beginnen seine Briefe häufiger und, was mehr ist, erst recht gehaltvoll zu werden: schöne Zeugnisse eines hoffnungsreich heranreifenden Geistes. Diese Briefe bewegen sich nicht mehr wie die meisten früheren auf dem Boden des praktischen Bedürfnisses; sie werden vielmehr allmälig pragmatisch, philosophisch. Auch der Quell der Dichtkunst fängt jetzt an, reichlich und rein zu strömen. Eine große Anzahl der lyrischen Poesien stammt aus dieser Zeit; Entwürfe drängen sich auf Entwürfe; es ist die ungeduldig unternehmende, hastig vorwärts drängende Zeit der Gährung und Klärung.

Aeußerlich trägt das Leben des Studirenden das Gepräge der größten Einfachheit und Frugalität. Perthaler war von Hause aus an Mäßigkeit und bescheidene Verhältnisse gewöhnt. Er freut sich, nach seiner Ankunft in Wien ein Kosthaus gefunden zu haben, wo er um den Preis von vier Gulden sechsunddreißig Kreuzer Conventionsmünze monatlich zu seiner vollsten Zufriedenheit ein Mittagsmahl erhält. Er versagt sich streng jede unnütze Ausgabe und legt über seine kleinen Auslagen in musterhafter Weise Rechnung. Die Auslage für ein regelmäßiges Abendbrod versagt er sich, um für gewünschte Bücher ein hinreichendes Sümmchen zurückzulegen; für seine Correspondenz wählt er das zarteste Papier, um ausgiebig schreiben zu können, ohne daß das Gewicht der Briefe erhöhtes Porto nothwendig macht. Bald steht er ganz auf eigenen Füßen, indem ihm seine Unterrichtsstunden

Digitized by Google

die Mittel liefern, um nach seinen spartanischen Grundsätzen leben zu können.

Im ersten Wiener Studienjahr schreibt er: „Ich wundere mich, wenn ich meine Oekonomie vergleiche mit der der meisten Anderen oder vielmehr aller Anderen, daß ich mit so bedeutend Wenigerem dasselbe bestreite; denn, wenn ich gleich spare, so halte ich doch dafür, daß es unvernünftig wäre, vor lauter Sparsamkeit sich das Nothwendige oder auch nur das Zuträgliche zu versagen. Was somit meine Lebensweise betrifft, so gehört sie zu der jener Leute, die sich's eben nicht gebrechen lassen, aber Alles abweisen, was weder nothwendig noch zuträglich ist. Auf diese Weise lebte und lebe ich immer froh und vergnügt, weil der Aufwand von Mühe und Anstrengung nicht in traurigem und gemüthdrückendem Mißverhältniß zu nöthiger körperlicher und geistiger Erholung steht. Ueberhaupt glaube ich, daß jeder Mensch ein vorzügliches Augenmerk darauf richten soll, dieses Gleichgewicht herzustellen, das auf sein Leben von tiefgreifender Wirkung ist. Die Nothwendigkeit eines gewaltsamen Ringens nach Selbstständigkeit in Beziehung auf äußere Lebensbedürfnisse ist im Stande, einem Gemüthe die ruhige Harmonie zu rauben, in der es sonst glücklich gewesen wäre."

Perthalers Leben in Wien war aber keineswegs nur der pedantischen Absolvirung des Studienpensums gewidmet. Häufige fröhliche Zusammenkünfte mit gleichstrebenden Landsleuten zu geselligen und literarischen Zwecken und oftmalige Ausflüge in die schöne Umgebung der Residenzstadt gewährten willkommene Abwechslung. Auch die Promenaden in der Stadt und den Vorstädten, auf dem Glacis, auf den Basteien und belebten Plätzen boten manches Vergnügen. Er hielt dafür, daß die Kurzweil eines scheinbar müßigen Spazierganges nie ganz leer sei. Wörtlich sagt er einmal: „Ich werfe mich gern in die Einsamkeit des

Digitized by Google

fremden Stadtgewühls. Es regt mich wunderbar an, und da habe ich immer meine tausend Gedanken. Man muß mehrere Hunderttausende auf einen Punkt vereint sehen, wenn man sich eine Vorstellung von dem Treiben der Völker machen will. Dann aber ist mir inmitten dieses hin- und herwogenden Stromes nichts lieber als die Erinnerung an die stille Heimat in den großartigen Bergen, die ich in meiner Seele wie einen süßverborgenen Schatz herumtrage, von dem der Sinn für Natur fortan zehrt. Denn hier ist sie den Augen entrückt, weit außer den Stadtmauern, so daß es vom hohen Münster in der Ferne in's Unbestimmte zusammenfließt."

Die jungen Tiroler hielten in Wien wacker zusammen, und es waren sehr befähigte Köpfe unter ihnen. Mit Begeisterung spricht Perthaler in Briefen und Tagebüchern von der edlen Schaar jugendlicher Gesinnungsgenossen. Diese jungen Herren haßten alles Duckmäuserthum und vergaßen über den Ernst der betriebenen Studien nicht das lebendige Wissen, welches persönliche Anregung, hauptstädtisches Leben und der Gang der großen Gegenwart zu vermitteln pflegen. Ein Jahr in diesem geistreichen Bunde, meinte Perthaler, wiege zwanzig träg und thatlos hingeträumte Philisterjahre auf. — „Ich war in der Abendgesellschaft liebenswürdiger, treuherziger Landleute in Dornbach," erzählt Perthaler einmal. „Das Trauliche, Offene, Warme dieser klaren Seelen, es dringt bis in's Tiefste. So leben sie hin, die heitere Gegenwart mit ruhigem Handeln im gleichen Geleise belebend und zierend mit den Erinnerungen früheren Lebens, und freuen sich in jedem Augenblicke immer mehr; denn Jeder ist um eine längere Vergangenheit reicher, und inhaltsvoller geworden ist die immer reifere Frucht, welche die Wurzel in sich aufgenommen hat und im Kern den Keim eines neuen Lebens trägt."

Digitized by Google

Den Geistesproducten, welche die Vergangenheit gezeitigt hatte und die Gegenwart hervorbrachte, wandte man die sorgsamste Aufmerksamkeit zu. Neben der Wissenschaft fanden die schönen Künste thatkräftige Verehrung und liebevolle Pflege. Das Belvedere war nicht minder eine Vorschule des geistigen Lebens als die Hörsäle der Universität.

Im Frühjahre 1839 lag das Manuscript der Perthaler'schen Tragödie „Aristodem" bereits fertig vor; das folgende Jahr brachte die tiefgedachte Novelle „Meeresleuchten".

Auf eine Bemerkung von Seite seines Vaters, der vor Allem auf die gewissenhafte Betreibung der Berufsstudien hindrängte, erwidert der junge Perthaler: „Daß ich die Poesie bleiben lassen soll und blos ein guter Jurist werden, damit ich unter großer Anstrengung nicht etwa an der Gesundheit Schiffbruch leide, das ist etwas, wogegen sich mein Innerstes auflehnt. Poesie und überhaupt Kunst ist nicht etwas, das man nach Belieben thun kann oder fahren lassen, wie man einen Rock an- und auszieht. Das ist ein Müssen — und setzte Einer sein Leben daran, so setzt er es an's Heil seiner Seele. Jedoch so ist es bei mir hoffentlich nicht, daß ich mein Leben daran setzen müßte: ich kann der Poesie leben und den Schmarrn des juridischen Gesalbaders aufessen, ohne daran eben gleich ersticken zu müssen, obwohl das Zeug wirklich gemacht ist, Einem allen Appetit zu dem sogenannten praktischen Leben zu nehmen." — Inmitten der trockenen Rechtsstudien fährt er einmal entrüstet auf: „Wer wird sich denn in die staubigen Pandekten und den altersgrauen Codex verlieren, gleich als ob man die heilige Wissenschaft dessen, was Recht ist, nur aus diesem beschmutzten Born schöpfen könnte! Nur als Vehikel der Geschichte Roms mag es einen Werth haben, wozu aber nicht nothwendig ist, daß man jedes einzelne Sätzlein wohl in das Gedächtniß gedruckt habe. Es paßt

Digitized by Google

durchaus nicht in den Plan meiner Studien; ich wähle mir einen Kreis lebendigen Wissens, das Verstand und Vernunft und Phantasie beschäftigt. Da ist zum Beispiel das philosophische Recht und die Philosophie überhaupt; weiter Poesie und besonders Goethe's Genius und einmal, nachdem ich englisch gelernt, der Genius Shakespeare's und Sprachen: das reiche italienische Idiom nebst dem zärtlichen französischen."

Die Jahre der akademischen Studien hielt Perthaler für die wichtigsten des Lebens; es galt ihm darum, seiner ganzen Zukunft eine feste, unverrückbare Richtung zu geben. Die Charakterbildung war der Gegenstand seiner lebhaften Aufmerksamkeit, und er freute sich der moralischen Festigung so sehr wie der geistigen Vertiefung. „Ich habe heuer," schreibt er im letztangeführten Jahre, „ungeheuer gewonnen an ruhiger Selbstbeherrschung und Leidenschaftslosigkeit, so zwar, daß nicht leicht etwas, ungeachtet des angebornen hitzigen Temperaments, mich aus dem Gleichgewichte der Besonnenheit zu bringen vermag. Ich sehe dies und freue mich dessen um so mehr, je ärgerlicher mir selbst früher in ruhigen Momenten meine eigene Unbezwinglichkeit war. Diese Umänderung aber verdanke ich dreien Dingen: den günstigsten äußeren Verhältnissen, die mir gestatten, mich von all' dem zu entfernen, was Veranlassung der Beunruhigung geben könnte; das zweite ist meine eigene Betrachtung meiner selbst und das dritte das Beispiel gelassener Freunde."

Mitten im lebendigen Treiben der Großstadt vergißt aber Perthaler nie seines lieben, stillen Berglandes. „Der Tiroler," meint Perthaler, „ist doch immer etwas ganz Anderes als andere Gebirgsländler; er ist witziger als der Steirer und höflicher und geläufiger als der schwerfällige Schweizer." Zuweilen macht ihn das schöne Zusammensein mit Gleichgesinnten vollends glücklich. In ihrem Kreise gehen ihm große Gedanken auf: „Heute,"

Digitized by Google

ruft er einmal aus, „fühle ich wieder recht die Frische des hoffnungsreichen Jünglingsalters. Ich komme aus einem begeisterten Kreise junger Freunde. Wie herrlich sind doch die Momente, in denen der Schwung allgemeiner Erhebung die nichtig niedrigen Erdensorgen verjagt und sich eine ideale Welt aufbaut, nur um in der Wirklichkeit nicht zu verkrusten! Wo solche Lebendigkeit und überströmende Kraft waltet, da ist noch ein rechtes Leben; mehr als je ward mir die Größe unserer nationalen Zukunft klar. Wenn ich nur für mich zu leben hätte, wenn sich's nur immer um einen und den andern Tag handelte, so möchte ich gar nicht leben. Ich finde keinen Halt in dem engen Dasein der Individuen. Was mich stärkt, schwebt mir traumartig vor: unseres Volkes großartige Sendung. Darin will ich festen Fuß fassen."

Wenn die jungen, blühenden Genossen seines Strebens um ihn sind, so gedenken sie in Wort und Lied der treugeliebten Heimat, auf die sie stolz sind und zu deren Ehre sie einst wirken wollen. Daher das elegische Heimweh, die zärtliche Sehnsucht nach dem engen, aber glücklichen Kreis der trauten Angehörigen. Auch bei Perthaler bricht zuweilen, reich an Phantasien, Hoffnungen und Plänen, das süße Gefühl der Feriensehnsucht hervor. Muthige Reiselust macht ihm die Mauern der Großstadt zu eng. „Ein Mensch, der nicht reist," sagt Perthaler, „entbehrt sein ganzes Leben lang der lebendigen Wahrheit der Bildung. Die Menschen sind wie das Wasser: je rascher, je freier die Bewegung, desto gesünder und kräftiger. Stehende Wässer werden träg und lahm und sumpfig."

Das Jahr 1839 ist das erste, aus welchem Tagebücher und Reiseskizzen vorliegen. Dieselben sind mit ganz außerordentlichem Fleiße geschrieben. Jeder Anlaß des inneren und jeder brauchbare des äußeren Lebens wird für Perthaler die Quelle

Digitized by Google

anregender Betrachtung. Es gibt Tage, an denen sich zwanzig und dreißig sorgfältig geschriebene Blätter füllten, die fast nie Aenderungen oder Verbesserungen aufweisen.

War das Leben des Studenten während des Schuljahres nichtsdestoweniger vorwiegend der Reception, dem planmäßigen Studium der verschiedenartigsten Wissenszweige geweiht, so schwillt an freien Tagen und zumal während der Sommervacanz die selbstständige Productivität mächtig an. Beweise dafür das „Buch des Lebens" aus den Jahren 1839 und 1840, die „Fliegenden Blätter" und das „Wanderbüchlein" aus dem letzteren Jahre. Bevor er Ende Juli 1839 seine Ferialreise über Passau und München in's Lechthal und nach Matrei antritt, schwärmt der wackere Jüngling von den bevorstehenden Freuden der freien Wanderwochen. Viele Tage vor der Abfahrt steht schon der Koffer gepackt und ist das Ränzlein geschnürt. Dann schreibt er voll köstlichen Vorgenusses nach Hause: „Ich verspreche mir sehr viel von diesen Ferien und sehne mich ungemein darnach. Erst das Herumtreiben auf der kleinen Reise und dann die Behaglichkeit zu Hause auf dem rothquadrillirten Sopha am runden Tisch im blauen Zimmer, das ungemein freundlich und angenehm zu bewohnen ist: Dinge, die mich in den letzten Ferien tagelang festhielten, die ich aber heuer gegen bewegungsvolle Ruhe vertauschen werde. — Die Matreier lass' ich indessen grüßen; sie sollen brav in die Kirche gehen und mich in's tägliche Gebet einschließen; ich werde inzwischen die Welt des lieben Herrgott und seine gar verschieden gestalteten und noch verschiedener gesinnten Menschen betrachten. Ich freue mich unendlich auf den Moment, da ich das Landl wieder betrete." — Und so ging es denn wohlgemuth dem ersehnten Ziele entgegen: auf dem Dampfschiff nach Ips, dann zu Lande nach Seitenstetten, Steyr, Kremsmünster und Wels, dann auf der Eisenbahn nach Gmunden und durch das

Digitized by Google

berühmte Salzkammergut nach Salzburg; dann nach Braunau, Schärding, Passau zum Besuche eines Onkels; endlich nach München, Füßen, Reute, Elmen und Imst. Von Passau aus berichtet er am 11. August: „Die Götter sind mir günstig und senden herrliches Wetter. Ich marschire einher mit meinem kleinen Tornisterchen auf dem Rücken und den Regenschirm gegen allfälligen Zorn des Himmels in der Hand tragend. Und so geht es wohlgemuth von Ort zu Ort. Ein oder ein anderes Gedicht, wie es mir gerade in den Sinn kommt, wird gleich mit Bleistift niedergeschrieben, den ich immer bei der Hand habe. Und kommt der Abend, so hat man den Markt oder das Städtlein erreicht, so ganz frisch und aufgeräumt, und rastet mit ungemeinem Vergnügen aus. Das Angenehme des Reisens habe ich ehevor nie gekannt. Sonst reiste ich in ungemessener Eile; allein reisen muß man mit Gemach und Eile, das heißt sich nicht unnöthig verhalten, aber auch nicht allenthalben davonspringen. — Ich werde in Matrei anlangen, gespannt wie ein Luftballon von Familienerlebnissen und Neuigkeiten und Reiseabenteuern. Des Erzählens von Allem, was ich gesehen und gehört, wird wahrscheinlich alle übrige Zeit der Ferien kein Ende sein.“

Ist aber die goldene Zeit vorüber, so wird die ernste Thätigkeit wieder aufgenommen. Seine Studien zu Ende der Dreißiger- und zu Anfang der Vierzigerjahre sind insbesondere philosophischen und literarischen Charakters. Goethe bildete hier, Hegel dort den Mittelpunkt, und von ihnen aus gehen unzählige Radien. Alles Wissen, dessen Perthaler mit ausdauerndem Fleiße sich zu bemächtigen suchte, lehnte sich an den einen oder den andern dieser großen Kreise an. Doch wurden auch die Schöpfungen der deutschen Literatur des Mittelalters eifrigst gepflegt, vor Allem die tiefphilosophische Parcivaldichtung. Allmälig kam hiezu ein drittes Moment: die vor Augen liegende Gegenwart

Digitized by Google

selbst mit all' ihren Erscheinungen politischer und socialer, wissenschaftlicher und künstlerischer Natur.

Es ist gar nicht möglich, erschöpfend nachzuweisen, welch' eine erstaunliche Menge von Studien Perthaler nach einander vornahm; mit Ausnahme der medicinischen und sogenannten realistischen Wissenschaften ließ sein Geist kaum ein Gebiet des menschlichen Wissens unberührt. „Mein Haus," meint er einmal, „ist jetzt ein Versammlungsort, wo sich die Philosophen streiten. Wollen wir sie einmal aufzählen: Rosenkranz, Hinrichs, Göschel, Vatke, Snellmann, Michelet, Frauenstädt, Hanne, Schelling, Hegel, der Anonyme, Bauer, Feuerbach, Plank, Ruge, Weiße, Fichte." — In den Studien des Rechts erblickt Perthaler nicht blos die Schablone der juristischen Disciplinen, wie sie die Kathedergelehrten mit minutiöser Detaillirung vorzuführen pflegen, er sucht vielmehr einen historischen Gang darin und ein historisches Ergebniß. Perthaler war der Erste, welcher in die bis dahin beliebte hermeneutische Behandlung des Rechtes Bresche legte und anstatt der Paragraphen-Auslegungen und Entscheidungen „verwickelter Fälle" die ideelle Auffassung der Rechtswissenschaft treten ließ; er war der Erste, der, von einem höhern Standpunkt aus auf das Princip und die letzten Gründe der Sache eindringend, an Stelle exclusiver Verstandesthätigkeit die philosophische Forschung zur Geltung brachte. Die Besucher des Wiener juridisch-politischen Lesevereines aus den Jahren 1843 bis 1846 erinnern sich noch lebhaft des Eindruckes, den diese ersten Versuche der Belebung der Wissenschaft in dem oben bezeichneten Sinne durch Perthaler und einige ihm nacheifernde junge Männer in der juridischen Welt hervorbrachten, und welch' reges geistiges Leben sich unversehens in einem allerdings noch beschränkten Kreise zu entwickeln begann. — Alles, was auf irgendwelchem wissenschaftlichen Gebiete errungen wurde, sieht

Digitized by Google

Perthaler als die Frucht eines geschichtlichen Processes an; die Wahrheit selbst ist nicht ein ewig gleich in sich Beharrendes, sondern das Spiegelbild der erreichten historischen Vollkommenheit. „Der Gang meiner Studien," sagt er einmal, „hat mich auf einen Punkt geführt, auf dem ich mich wenigstens eines positiven Resultates erfreuen kann, von dem aus sich Ordnung und Gottes Walten in der großen Bewegung der Menschenwelt erkennen läßt, von dem aus die Hoffnung großartiger Entwicklung durch die Wolken, welche den Himmel der Zukunft verhüllen, hindurchleuchtet." Bei solchen Anschauungen leuchtet es ein, daß geschichtliche Studien allen anderen vorangingen, daß aber auch die meisten übrigen Felder des menschlichen Forschens und Ringens einer fleißigen Pflege sich erfreuen. Außer den obengenannten Philosophen finden wir in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Gegenständen eingehender Studien gemacht: Bauer und Zachariä, Naturrecht; Pölitz, Staatswissenschaft und Verfassung; Reiff, Anfang der Philosophie; Blanqui, Politische Oekonomie; Klüber, Oeffentliches Recht und Völkerrecht; Jenuell, Rechtsphilosophie; Baader, Societätsphilosophie; Pfitzer, Entwicklung des öffentlichen Rechts in Deutschland; Martensen, Ethik; Adam Müller, Elemente der Staatskunst in Vorlesungen; Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Schriften; Spinoza, Tractatus politicus; Rousseau, Contrat social; Justus Möser, Patriotische Phantasien; Groß, Allgemeine rationelle Rechtswissenschaft; Zöpfl, Staats- und Bundesrecht; Burke, Französische Revolution; ferners die statistischen Schriften von Schubert, Springer, Kudler; die Werke von Carl Otfried Müller, Curtius, Mitfords; von Weiße, Zschokke und Vierthaler; von Funke und Carus; von Bornemann, Weis, Schlyter und Stahl; von Grimm, Wagner, Köppe, Maurenbrecher, Vollgraff, Wahl und Ullmann, Jean Paul, Börne; von Gans, Raumer, Thibaut, Bulwer, Richelieu; von

Digitized by Google

Scheidler, Walter und Philipps. Mit wärmster Begeisterung gab sich der ernste Jüngling besonders dem Studium der Schriften des großen Josef Görres hin. Im Jahre 1842 schreibt er auf ein Blatt:

> Es grünet und blühet ein Buch mir im Haus
> Und neue Gedanken zieh'n ein und zieh'n aus,
> Es regt sich ein Leben kampflustig und frei;
> Wie freut mich ein solches Gedankenturnei!
> Es freut mich der Alte, es freut mich sein Wort,
> Es ist ihm das Haar wohl, das Wort nicht verdorrt;
> Das ist noch so kräftig, es tönet so stark,
> Als brauste im Alter noch jugendlich Mark!

Und diese Bücher wurden nicht nur der Neugierde halber nach Hause gebracht; Perthaler hat von der Mehrzahl derselben Auszüge, theilweise sehr sorgsam und ausführlich gehalten, abgefaßt und zeigt sich mit dem Inhalt dieser und anderer einschlägiger Schriften durchgehends vollkommen vertraut. Er macht Excerpte und selbständige Bemerkungen zur nordischen Mythologie, sowie zum Koran; zu geschichtlichen Stoffen, zu philosophischen und juridischen Systemen; zu leichter schöngeistiger Literatur, wie zu den Schöpfungen der angestrengtesten Gedankenarbeit.

Hier erscheint uns der aufstrebende Geist des genialen Jünglings nicht mehr blos sympathisch, er erregt nicht mehr allein unsere Theilnahme: er beginnt uns bereits Ehrfurcht und Bewunderung abzugewinnen. In der That ist die Erscheinung eines so angelegten und bei all' dem einzig und allein auf sich angewiesenen Musensohnes um so hochachtungswerther, je seltener sie ist.

Schon traten nunmehr die Sorgen hinsichtlich der Wahl des künftigen Lebensberufes näher. Die langwierige Praktikantenlaufbahn in den dumpfen Stuben der Staatskanzleien war nicht

Digitized by Google

nach Perthaler's Geschmack. Um jedoch so bald wie möglich seinen Eltern die Last der schon so lange getragenen Kosten der opferwilligen Fürsorge für den Sohn abzunehmen, entschloß sich der junge Mann zur Advocatenpraxis und trat am 14. Juli 1842 in die Kanzlei des Dr. Ratsches ein, welche er vom 1. April 1843 an mit der des gewandten und gesuchten Hof- und Gerichts-, dann Hofkriegsraths-Advocaten Dr. August Budinczky vertauschte. Die Leiden und Mühsale des Informatorsamtes hatte Perthaler zur Genüge gekostet; als zu diesen auch noch Demüthigungen treten sollten, brach er damit völlig ab. Sein fester Entschluß war es — und die Zukunft zeigte, wie gewissenhaft er ihn ausführte — daß, so lange er lebe, seine Familie die Früchte seiner Dankbarkeit reichlich genießen sollten.

Hier ist es Zeit, Einiges nachzutragen und zugleich zu bemerken, wovon bisher nicht die Rede war. Dr. Perthaler's Familie umfaßte nämlich außer dem Sohne Johann noch einen älteren, Namens Josef, und zwei jüngere Söhne, mit Namen Franz und Michael; endlich zwei Schwestern Marie und Elisabeth. Die beiden ihrem Alter nach Johann zunächst stehenden Brüder studirten; Josef wurde praktischer Arzt, Franz wählte den geistlichen Stand. Der jüngste Bruder Michael, der unserem Johann um zehn Altersjahre nachstand, wurde nach zurückgelegten Gymnasialstudien Officier im heimischen Kaiserjägerregimente. So lang einzelne Mitglieder der Familie irgendwie in Rath und That der Unterstützung des nunmehr bei einer selbständigen Lebensstellung angelangten Sohnes und Bruders bedurften, ließ Hans Perthaler sie ihnen mit edelmüthiger Selbstlosigkeit zu Theil werden. Seine Briefe an die Geschwister sind ausnahmslos heiter, aufmunternd, belehrend und liebevoll.

In der Zeit freilich, in welcher wir in dieser Skizze bis nun stehen, war die materielle Lage des angehenden Concipienten

Digitized by Google

noch nicht glänzend, da zu seinem bescheidenen Gehalte erst allmälig ansehnlichere Schriftstellerhonorare kamen, aber nach 1842 und vorzüglich in den Tagen seiner höheren Staatsanstellung hielt Johann Perthaler in uneigennützigster Weise sein Wort. Und, wie wir weiter vorgreifend beifügen können: nicht allein dem Kreise seiner Angehörigen war Johann der großmüthigste Gönner. Bis an's Ende seiner Tage hat er zahllose Bitten erfüllt, thatkräftigst Hilfe gespendet, in aufopfernder Weise sich für jeden Würdigen verwendet, der sich an ihn wandte. Für sein Heimatsland Tirol wurde er vollends im Laufe der Zeit der gute Genius. Wo immer im Berglande Hilfsbedürftige waren, welche in Wien ihre Hoffnungen verwirklichen zu können glaubten, wandten sie sich an Perthaler, der sich aus der Anwaltschaft für seine Landsleute das edelste Vergnügen machte und deren Interessen allzeit warm vertrat — was er um so leichter konnte, da sein Einfluß jederzeit ein weit bedeutenderer war, als man, lediglich seine äußere Stellung in Anschlag gebracht, hätte erwarten sollen. — Es ist dies ein Zug im Charakter Perthaler's, der einer besonderen Hervorhebung bedarf; denn in demselben Manne, der sich großer Härte gegen sich befliß, der nichts inniger verachtete als weichliches Genußleben, der das Dasein des rechten Mannes als einen fortgesetzten Kampf mit widerstrebenden Verhältnissen ansah: in dem Herzen eben dieses Mannes entdecken wir eine überreiche Fülle von Menschenliebe, einen seltenen Drang, Allen gegenüber edel, hilfreich und gut zu sein.

Perthaler selbst war sich der trefflichen Eigenschaften seines Innern offenbar in geringem Maße bewußt; gesprochen oder geschrieben mindestens hat er nie davon. Dagegen bringt er eben nicht selten eine aufrichtige Selbstanklage vor. Man hatte ihn väterlicherseits einmal ermahnt, duldsam und nachgiebig zu sein. Er läßt sich den Vorwurf ruhig gefallen, doch erwidert er darauf

Digitized by Google

in einem Briefe vom 7. Juni 1841, wie folgt: „Ganz richtig, aber es ist hier eine eigenthümliche Bemerkung nicht zu übergehen. — Wir mögen uns wenden, wie wir wollen: einer gewissen dämonischen Gewalt unserer besonderen Natur können wir nicht entgehen. Dieses Dämonische ist ein höheres, über unserem gegenwärtigen Bewußtsein liegendes. So sehe ich nun immer mehr ein, daß ich zu einem stillen Lebensweg wohl nie kommen werde; ich kann mich nicht auf ein ruhiges, bürgerliches Geschäft, das man von Tag zu Tag immer gleichmäßig betreibt, beschränken, — darin käme ich um. Wenn ich wirken soll, so muß es der Menschheit gelten; in großen Lebenskreisen bin ich zu Haus und weiß ich Bescheid; da finde ich Antrieb und Begeisterung; für sie fühle ich Kraft und Ausdauer in mir. Was man in Provincialkanzleien abhandelt, kann nie meine Sache werden: da bin ich unfähig, da bin ich ungeduldig. — Und das weiß ich auch, daß man mit der Duldsamkeit noch nie etwas Rechtes zu Tage gefördert hat; ich kann nicht duldsam sein: auf meinem Wege ist energisches Durchgreifen nöthig. Der Kampf der Wissenschaft, der Kampf der Weltgeschichte, das Schicksal der Völker, ihre politische Bedeutung und vor Allem die Erhebung der deutschen Nation — das ist meine Sache, wofür ich mein Leben einsetze. Und ich fühle es vor: ich werde es erreichen, ich werde nicht vergebens gelebt haben. — Aber mit der Duldsamkeit käme ich nicht weit; das Schlechte und Nichtsnutzige kann ich nicht gelten lassen, als wär's etwas Gutes; noch weniger kann ich mich ihm unterwerfen — im Gegentheil: die Aufgabe ist — es zu vernichten. Daß man einen derben Strich in die Schlechtigkeit der Menschen macht, das ist die Hauptsache; alles Andere ist nur Nebensache."

Diese Jahre der inneren Klärung sind zugleich auch die Jahre des reichsten Schaffens. Ein umfänglicher Briefwechsel

Digitized by Google

die ungemein sorgfältige Führung der Tagebücher und die begeisterungsvolle Beschäftigung mit Poesie nehmen alle Thatkraft des Jünglings in Anspruch. Im März 1839 liegt, wie bemerkt, das Drama „Aristodem“ in erster Fassung fertig vor. Doch ist Perthaler weit davon entfernt, mit seiner Leistung vollauf zufrieden oder gar nach Art junger Poeten davon entzückt zu sein. „Das Ganze,“ meint er, „ist ein wahres Potpourri capricieux, das aber seiner Sonderbarkeiten und Fehler ungeachtet in seinen Extravaganzen und übermüthigen Grenzverletzungen doch wieder das Gepräge von mehr als gewöhnlicher Bedeutung und Tiefe trägt; in mancher Beziehung ist es wohl gar originell. Die Fehler nehme ich schon ziemlich deutlich wahr und werde ihnen bald ganz auf der Spur sein; und dann geht's von vorn an, und zwar mit besserer Einsicht in die Oekonomie der dramatischen Kunst, mit guter Kenntniß des Dialogs, mit schärferem Blick in die Entwicklung consequenter Charaktere, mit klarem Bewußtsein dessen, was würdiger Gegenstand der Kunst sei.“ Es ist nicht ohne Interesse, mit dieser Ansicht des Autors über seinen dramatischen Entwurf das zu vergleichen, was ein sehr maßgebender Beurtheiler, Ernst Freiherr von Feuchtersleben, mit welchem Perthaler um diese Zeit in freundschaftliche Beziehungen getreten war, über das vollendete Drama im August 1840 äußert. Wir geben diese Kritik sofort bei einer nahen Gelegenheit.

Feuchtersleben spricht darin von einem zweiten Beurtheiler, dem er die wiederholt durchgesehene und im Ganzen belobte Arbeit übergeben wolle. Das Urtheil dieses Zweiten, welchem wir uns größtentheils selbst angeschlossen haben, stammt wohl — wofür zahlreiche Gründe sprechen — entweder von Franz Grillparzer oder von Friedrich Halm her.

Auch die lyrische Poesie fand besonders in den ersten fünf Jahren des Wiener Aufenthaltes ausgiebige Pflege. Bei Weitem

Digitized by Google

die größere Hälfte der gesammten lyrischen Dichtungen Perthaler's, deren Anzahl die in unsere Auswahl aufgenommene etwa um das Dreifache übersteigt, stammt aus dieser frohbewegten Studienzeit. In der Form zunächst an Goethe sich anlehnend, hat Hans Perthaler auch das mit Goethe gemein, daß beinahe jedes seiner kleineren Gedichte das Abbild eines Vorkommnisses seines inneren oder äußeren Lebens ist. So jauchzt seine Seele oft liederfreudig auf in der schönen Frühlingswelt und stimmt Weisen der Wehmuth an zur Zeit, da die Blätter fallen und das Leben der Erde zur Rüste geht. Das stille Kämmerlein zu mitternächtlicher Stunde und der mächtige Eichbaum im Thau des Morgens sind die Zeugen des innigen Glücks, das die willfährige Muse in sein gefühlvolles Herz träufelt. Nach der Lectüre der Frithjofssage von Esaias Tegnér ruft Perthaler einmal, neue Pläne vorbereitend, aus: „Wenn ich so die seligsten Stunden meines Lebens überdenke, so finde ich doch, daß unter den seligen die seligsten waren die Stunden, der Poesie geweiht. Das gänzliche Aufgehobensein der Tagesinteressen in der Harmonie der Phantasien und in dem Reiche der Ideen — das ist die Mitte dieses seligen Gefühls." — Perthaler war aber völlig frei von jugendlicher Dichtereitelkeit. „Ich habe es mir zum Grundsatze gemacht," schreibt er am 13. März 1843, „mit poetischen Werken erst dann hervorzutreten, wann einmal über die Tüchtigkeit in den exacten Wissenschaften, welche Bedeutung für die klare Prosa des Lebens haben, kein Zweifel mehr obwaltet."

Sehr bemerkenswerth ist die Prosadarstellung bei Perthaler. Ein natürliches Gefühl für die Schönheit und Kraft des Ausdrucks, vereinigt mit fortgesetzter Uebung und wachsamer Selbstkritik, führten in dieser Hinsicht zur Vollkommenheit. Perthaler genügt sich selbst am wenigsten und ist der unnachsichtliche Aristarch seiner Sprache. So wurde er nicht blos ein guter

Digitized by Google

Redner, sondern ein wirklich ausgezeichneter Stilist. Sein Stil ist gedrängt und knapp, fein und zutreffend, glatt und geschmeidig. Einige Dunkelheit herrscht etwa in den philosophischen Schriften, in deren Form und Gehalt wir den tüchtigen Jünger Hegel's erkennen; die systematischen dagegen zeichnen sich durch Klarheit und Prägnanz in gleich hohem Grade aus. So recht auf seinem Felde ist Perthaler, wenn es polemische Abfertigungen, staatsrechtliche und publicistische Dispute gilt. Bei aller Gutherzigkeit seines Wesens ein durchaus streitbarer Charakter, stellt er den rechten Mann eben dort, wo ihm die willkommene Aufgabe winkt, das Nichtswürdige zurückzuweisen, dem Guten zum Siege zu verhelfen. Diese großen Vorzüge seiner gehaltvollen Prosa treten leuchtend hervor in seinen Staatsschriften und haben bei bedeutungsvollen Anläßen ihre lebendige Kraft bewiesen.

Nebst dem glänzenden Geiste, der vor keiner Anstrengung zurückscheute und Alles, was der Befriedigung seines Begehrens zuträglich sein konnte, mit edlem Eifer umfaßte, war im jungen Perthaler auch das Herz frühzeitig erwacht. Ein reiches, tiefes, herrliches Liebesleben durchlebte dieses Herz; voll der süßesten Regungen jubelte es oft und oft auf, und nie verließ ihn die holde Göttin, bis die Parze — nur allzubald! — seinen Lebensfaden entzweischnitt. Schon der Knabe fühlte es, wie im Verein mit einem liebevollen Wesen für den Sterblichen das Glück des Himmels gelegen sei. Schön und verklärend schien ihm die Liebe für das ganze Leben. „Liebe muß wohl ein Geheimniß sein," heißt es in einem Briefe an seine berühmte Cousine Caroline, auf die ich später noch ausführlich zurückkommen werde, „doch daß es ein lebendiges sei, das zugleich frei macht und doch in süßen Fesseln hält, möchte man gern sein Glück einer freundlich mitfühlenden Seele vertrauen."

Perthaler hatte als jugendlicher Student in den Bergen seiner Heimat ein Ideal gefunden; es hieß Louise, oder, wie er

Digitized by Google

sie in den Schriften, die der Erinnerung an sie geweiht sind, zumeist nennt, Heloise. Unendlich ist sein Liebesschmerz um dieses innigst geliebte, zarte Wesen, das der grausame Tod von seiner Seite riß, ehe noch das ganze Glück der ersehnten Vereinigung genossen werden konnte. Wohl nimmt er es sich mit Ernst vor, weichliche Klagen zurückzudrängen, aber gewaltsam bricht viele Jahre nach dem Heimgang der Geliebten die alte Wehmuth hervor, bis sie endlich ihre Klageweisen erschöpft hat und im Drange ernster Mannesthaten still wird.

„Wenn ich auf's Vergangene schaue," seufzt er, „regt sich doch immer wieder der alte Schmerz um die zerstörte, schöne Welt. Manchmal zieht es mich unwiderstehlich, daß ich auf den Ruinen mich niederlasse, aber keine Klage gestatte ich meinen Lippen — und dann erschrecke ich doch selbst vor diesem wüsten Schweigen. O, ich müßte selbst mit zur Ruine werden, wenn ich diesem düstern Gelüste nachgäbe! Starre Trauer um Unwiederbringliches macht jede Seele morsch." Und so füllen sich zahllose Blätter seiner Briefe, seiner Tagebücher, seiner flüchtig hingeschriebenen Gedanken und Empfindungen mit ergreifenden Darstellungen der großen Liebesnoth, die seine Seele um Heloisen trägt. Nur ein ganz geringer Bruchtheil davon mag hier seinen Platz finden. In einer Stunde unsäglicher Trauer schreibt Perthaler: „Nicht Unglück ist es, sondern Unrecht, nicht ein Ereigniß, sondern Verletzung; aus Millionen Wesen das vollkommenste in verhüllter Blüthe der Welt entrissen! Welch' unnennbare Beglückung, welche Belebung eines süßen Familienkreises schlummerte in dieser Seele, welch' eine himmlisch liebende Mutter ist in ihr verloren, welche innigste Seelenverbindung! Daß solch' ein Wesen dem Arm des Todes verfällt: o, es ist ein Unrecht, gegen das sich jede Faser des Herzens empört! — Was hab' ich jetzt noch in mir? Was ist denn mein Leben? Es war ja nur

Digitized by Google

in Beziehung auf sie; an ihrem Wohlgefallen wuchs heran, was ich Kraft und Muth nennen wollte; das ist Alles nichts, nicht ein Funken mehr davon. Ja, selbst wenn ich des Vaterlands gedachte und große Entwürfe mich emporhoben, — ich habe nichts gedacht, keines Strebens mich unterfangen, an dessen Ziel nicht ihre lieblichen Augen lächelten, die sanft gesenkten Arme, weiß und rund, mich anzogen, und alle Mühe und Arbeit unterging in der Sehnsucht, mich von ihr umfangen zu fühlen. Diese Augen winken nicht mehr, keine umfangenden Arme harren mehr meiner, — und das Räderwerk steht still, als hätten Feuers- und Wasserskraft einander verzehrt und gelöscht. Ich weiß den Weg nicht mehr, der zu den Tempeln der Menschheit führt — und die Altäre sind mir kalter, todter Stein geworden, vielleicht gar morsch und faul. Ach, Alles ist aus der Ordnung gerückt, und die Welt, die mich beseligte, hat sich umgekehrt, sie wendet mir den Rücken und ich weiß keinen Trost."

Und wieder stimmt er der Verklärten ein hymnisches Preislied an: „Es gibt Menschen, welche man Trost- und Schutzengel ihrer Familien nennen möchte; sie bewahren sich eine Klarheit der Seele, eine Reinheit des ganzen inneren Wesens, als wäre es nie vom Staub des Lebens angeweht, so daß man sich freudig erstaunt fühlt, solche Eigenschaft in der wirren Welt zu finden; und es gibt uns das ein Zeichen, daß das Leben für den nicht wirr ist, der es nicht mit wirrer Seele aufnimmt. Zu dieser Klarheit gesellt sich eine himmlische Geduld mit der Thorheit, Schwäche und Ungelehrigkeit; im Mißgeschick bewahren nur sie noch Fassung und lassen den Schmerz nicht zur Erscheinung kommen, um ihn den Anderen zu nehmen, obgleich sie dann die doppelte Schmerzenslast in sich schließen und der eigenen einsam leidenden Seele aufladen. Sie sind überall gegenwärtig und üben durch bloße Gegenwart den Einfluß eines Engels; sie helfen still hier

Digitized by Google

und dort, versöhnen und ordnen, belehren und lenken und trösten ohne Worte, oft nur durch ein ruhiges Lächeln des Auges, in dem sich alles Erdenleid zur überirdischen Duldung verklärt. Nur die weibliche Seele trägt die Möglichkeit in sich, ein solcher Engel der Familie zu sein; der Mann hat von Natur aus keine Anlage dazu. So war Heloise die verkörperte Harmonie der Sphären, und welch' eine Verkörperung! — Denke dir das schönste Kunstgebilde, denke dir das holdeste Angesicht mit dunkelblauen Augen, von wunderbarem Lockengold umfangen, — nein, ich kann nicht, erlass' mir zu sagen, wessen das Wort nie mächtig wird. Wäre das Wort die feinste Farbe und in jeder Farbe himmlische Beseelung, dann wäre es vielleicht möglich."

In einem andern Briefe an Caroline, die Vertraute seiner seelischen Geheimnisse, erhebt sich Perthaler zu visionärer Extase. Sein Gedanke war, das glückliche Verhältniß, das ihn kurze Zeit mit Louisen verbunden hatte, im Gefüge eines größeren Romanes, „Der Flüchtling", zu verarbeiten; das Folgende hätte einen kleinen Theil der über das Stadium des Entwurfes nicht hinaus gediehenen Arbeit bilden sollen: „Erinnerst du dich noch jenes Abends vor zwei Jahren? — Du saßest auf dem Feuergange deines Hauses, die untergesunkene Sonne leuchtete in die Wolken hinauf, glühend und mild und beruhigend zugleich; ringsum standen wie Riesenhelden die Gebirgscolosse: die Frau Hütt, hoch, breit, schroff geprägt in Felsenmassen, die Serlesspitze, diese gewaltige Pyramide, nach dem Urbilde einer übermenschlichen Phantasie aus den anderen Gebirgsketten ausgehauen, und alle die anderen umher. Der Glanz des Abendroths floß im Widerscheine des raschen Stromes vom Westen gegen Osten uns entgegen, als sendete durch ihn die Sonne uns ihre letzten freundlichen Gedanken. Es war Alles so zauberisch. Gegenüber war Heloisens Haus, eine breite Straße mit schönen Häusern

Digitized by Google

dazwischen; und die Sterne wurden sichtbar und am Fenster drüben erschien das liebe Licht, und am weißen Vorhange sah ich einen Schatten von Zeit zu Zeit vorüberschweben. Ich schaute unverwandt hinüber, du bemerktest das und fragtest — denn damals wußtest du noch nichts. Statt der Antwort nahm ich deine Hand und wies auf die dunkle Wolke, welche gerade uns zu Häupten vorüberzog.

„Sieh, mir träumte, es sei um Mitternacht und ich stünde auf diesem Feuergange ganz allein und spielte auf meiner Guitarre mein Lieblingsthema: Weber's ‚Letzter Gedanke'. Da sah ich, daß der Vorhang drüben sich erhob, und ihr Lockenkopf ward sichtbar; es sank mir die Hand von den Saiten herab, den letzten Accord ließ ich langsam verklingen. — Plötzlich stand eine dunkle Gestalt vor mir, ein Mann, den ich wohl kannte und von dem ich wußte, daß er mir's übel nahm, daß ich meine Lieder hinübersandte zur Geliebten. Sie war weg. Und mich ergriff ein Zornschauer über diesen Verhaßten; ich faßte ihn und mit einem Ruck, einem gewaltigen Schwung hatt' ich ihn über das Geländer gehoben, und er sank und sank und ich sah ihm nach, und er sank immer, aber berührte den Boden nicht. Die Laternen der Straßen flammten auf, zogen sich zusammen; es ward glänzend hell, die Wände verengten sich; über mir zog sich eine Decke hin, von welcher herab kostbare Lichtrosen hingen. Eine geschmückte Menge wandelte in den Räumen des Salons; ich schaute rings umher, da gewahrte ich sie, und vor ihr kniete der Mann, den ich oben dem Tode preisgegeben hatte, in seinem Ballkleide. Sie war unruhig, die dabeistehende Mutter lächelte und schien sich zu freuen. Da rannte ich hin — mein Arm war mit einem Degen bewaffnet — und rief: Eher will ich die ganze Welt in schrecklicher Vernichtung sehen! — Doch Finsterniß umhüllte mich und nur wenige Lichter brannten um eine Bahre, betende Menschen

Digitized by Google

knieten umher, die schwarze Gestalt hatte den Rücken gekehrt und ging eben ruhig davon. Ich wollte ihr nach; da warf ich einen Blick auf die Bahre und der Degen fiel mir aus der Hand: — todt lag sie da. So stand ich vor der Leiche; ach, die Leiche war noch schön! Die Leiche habe keine Seele mehr, sagen sie, doch wie ich diese Züge sprachlos anschaute, ward sie mir durchsichtig: ich sah ihre Seele. Es war so klar, so harmonisch, frühlingsduftig — eine Seele voll der himmlischen Versöhnung. Und da schlug sie die Augen auf und reichte mir ihre Hand, und ich sah ihre Gedanken. Sie dachte: Ja, ich kenne deine Liebe; ihre Sehnsucht dringt auch in das Reich der Geister herüber! — Auch die Todten haben ihre Freude daran, wenn die Lebenden sie lieben. Und da lösten sich in Schmerz und Entzücken meine Sinne; ich sank hin. Langsam hörte ich Männerstimmen sich erheben; es scholl der Gesang; er stieg bis zu den Bergen hin, und von jenseits der Berge drang er groß und majestätisch herüber, und in wunderbar erschütterndem Tone hörte ich die Stimmen von allen Landen zwischen den Küsten zweier Meere und zwischen den Ufern zweier großer Ströme, und alle deutschen Männer sangen das gewaltige Lied: ‚Des Deutschen Vaterland‘, wie wir es oft in unseren jugendlichen Kreisen gesungen hatten. — Ich richtete mich auf, und vor mir in der Glorie in den Lüften schwebend sah ich eine herrliche, blonde Jungfrau, ernst und mild, und da erhob ich meine Hand und rief: Das ist die deutsche Freiheit, die hohe, die reine, die über den Erdkreis herrschen wird! — Und sie riefen es mir nach und der Jubel des deutschen Volkes drang bis zu den Wolken empor.

„Da war ich erwacht.

„Ein sonderbarer Traum! O sieh, wie sich die Sehnsucht der Seele im Schlafe ihre Bilder schafft; wie sie Wahres und Schein durcheinandermengt, wie sie vorgestaltend und nachbildend wirkt.“

Digitized by Google

Nicht minder wie für edle Frauenliebe war Perthaler's Herz der Freundschaft geöffnet. Eine Freundin, der er wärmste Sympathie und tiefste Verehrung entgegenbrachte, war die Freifrau von Buol. Eine lange Reihe von Jahren hindurch blieb diese ausgezeichnete Dame ein guter Genius für den aufstrebenden Jüngling. Er gedenkt denn auch dankbar ihres milden, freundlichen Einflusses auf seinen Charakter, seine Weltanschauung und seine gesellschaftliche Bildung. „Wie häng' ich am Munde dieser herrlichen Frau," ruft er einmal aus, „wie oft hat ihr klares, reines Wort, wenn ich im Begriffe stand, die Grenze des Schönen zu überschreiten und in's ungebändigte Treiben hinüberzuschweifen, wie mit einem feinen, goldenen, ja, wie mit einem Lichtfaden die Schranke gezeigt! Dann steh' ich still und sehe mich um und finde, wie thöricht es gewesen wäre, da in dem rechten Kreise, nicht jenseits der gezogenen Linie der fruchtbarste Boden zur Entwicklung der Kraft liegt. Ich trage die Seiten, wo ich noch nicht zur Klarheit gekommen, nicht zur Schau, ich möchte sie, wenn's möglich wäre, immer verhüllen, aber um so aufmerksamer höre ich und wie ein Kind, wenn sie, ohne es selbst zu wissen, jene berührt." In einem Schreiben vom 13. März 1843 heißt es von der Baronin Buol: „Sie würdigt mich eines besonderen Zutrauens; eine Frau höheren Sinnes, mit dem geistigen Kampfe der Gegenwart vertraut, dabei weiblich mütterlich und von einem ausgezeichneten Anstande geleitet und auch immer noch, obschon nicht mehr jung, von angenehmer äußerer Erscheinung. Zu dieser herrlichen Frau kehre ich immer dann wieder zurück, wann ich höherer Anregung bedarf. Sie ist mir freundlich gesinnt und auch geneigt, mir, wo immer möglich, zu helfen." Ein anderes Mal beginnt er ein Schreiben an die verehrte Frau mit den Worten: „Vor Allem für den Brief einen innigen, warmen Kuß auf Ihre liebe Hand. Was sind Sie doch

Digitized by Google

für ein Wesen, daß jede Zeile, jedes Wort auf Ihrem Blatte mich mit einem Schauer der Freude durchbebt! Was mir so noth thut, Sie geben es mir; aus jeder Zeile lese ich wieder die Liebe zu unserm Heimatslande, und das kann ich nicht sagen, wie so eigen thränenfeucht vor süßer Wehmuth es mir wird, wenn ich lese, wenn ich höre, daß Jemand meine Heimat liebt. Und nun gar Sie mit ihrer Engelsruhe und Engelskraft, mit der wunderbaren Frauenseele, weich und anziehend wie das unendliche Meer und unendlich wie das weichende, schwellende Meer!"

Außer dieser vortrefflichen Frau pflog Perthaler eine anregende und geistig fruchtbare Bekanntschaft in den eleganten Cirkeln der Hofräthe Benoni, Hopfgartner und Kreißle, in denen angesehene und geistvolle Männer der Kunst und Wissenschaft ein trauliches Heim fanden. Ueber die Familie Hopfgartner schreibt Perthaler schon 1841 an seine Eltern: „Die Hopfgartner's haben Sie aufgefaßt, wie sie es verdienen; nur war es mir nicht möglich, ihren ganzen Werth anschaulich zu machen. Ich halte es für einen wahren innerlichsten Gewinn, daß ich unter diesen guten Leuten wohl gelitten bin. Es gibt nichts Innigeres als die ungestörteste Harmonie und das enge Zusammenschließen, wie man es hier findet. Sie sind mir nicht nur lieb, sondern ich glaube, daß ich in der harmonischen Atmosphäre dieser Familie besser geworden bin. Wie sollte man auch in der Nähe so sanfter Menschen, so voll der liebevollsten Mildheit, nicht das übermäßig Schroffe eines hartsinnigen Charakters abschleifen müssen, um sich auch nur verständlich zu machen? Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß man seinen Flug muß von solchen Wesen ein wenig zügeln lassen. Es ist nicht ganz vom Guten, wenn man von ihnen nicht mehr verstanden wird, und alles Wirken ist dann halb verloren, denn was diese nicht fassen in der edlen Einfalt eines rein menschlichen, klaren, verständigen und geistig

Digitized by Google

innigen Wesens, das kann auch die Welt nicht begreifen; es ist nur eine aufgeworfene Blase im Strom der Geschichte. Ja, ich habe in der stillen Beobachtung dieser Wesen mich schon mannigfaltig corrigirt und wünschte, daß Sie mich auch, wenn ich in diesem Sommer zu Ihnen komme, ein wenig gesänftigt finden." — Späterhin bildeten sich sehr enge Beziehungen zur Familie des nachmaligen Justizministers Freiherr von Pratobevera und der geistvollen Freiin von Doblhoff aus, die bis an Perthaler's Lebensende ungetrübt andauerten und durch zahlreiche Briefe in klares Licht gerückt sind. Der Name Pratobevera taucht zum ersten Mal in einem Briefe vom 28. Juli 1844 auf. „Heute ist Hochzeit in Enzersdorf. Ein guter Freund, Dr. med. Wilhelm Freiherr Pratobevera (Bruder des nachmaligen Staatsministers Adolf von Pratobevera) heiratet eine gute Freundin, Pauline Wagner; ich bin auch dabei und werde auf die Physiognomien Acht geben. Der bridegroom ist ein guter Bursche von ungefähr dreiunddreißig Jahren, die bride eines der ausgezeichnetsten Mädchen, welche ich kenne. Sie versteht weder französisch, noch das Fortepiano zu hacken, aber desto besser versteht sie sich auf des Lebens innern Gehalt, auf die Freuden und Leiden des menschlichen Gemüths und schaut mit schönen, großen Augen in die liebe Natur, daß man meint, der prächtige Geist, der in diesem Kopf wohnt, will durch die weit offenen Augenthore herausspaziren und mit hohem Flügelschlag sich von Gebirg zu Gebirg oder gar zur Sonne schwingen."

Eine Freundin endlich, welche unserm Perthaler durch die Bande der natürlichen Verwandtschaft und noch näher durch die stärkern einer verwandten Natur des Gemüths und Geistes nahe stand, ist die bereits erwähnte Caroline Perthaler. Bei dem innigen Seelenverkehr, welcher zwischen ihr und dem jüngern Manne stattfand, mögen einige Anmerkungen über diese würdige Blüthe des Perthaler'schen Stammbaumes am Platze sein, welche zum

Theil das Wenige, was Wurzbach's Biographisches Lexikon über sie bietet, berichtigen und ergänzen.

Caroline Perthaler ist am 15. December 1810 zu Klausen als Tochter des Johann Perthaler, später Rentmeister bei der kaiserlichen Saline in Hall, geboren. Sie ist demnach eine Cousine von Hans, dessen Vater ihres Vaters jüngerer Bruder war. Als Hans noch in Judenburg studirte, und zwar im Sommer 1829, erwähnte er das erste Mal in einem Briefe an die Eltern des steigenden Ruhms der jungen Dame. Der „Aufmerksame", ein Blatt im Styl jener Zeit, das in Graz herauskam, rühmte dazumal die ungewöhnliche Kunstfertigkeit Carolinens im Fortepianospiel, eine Kunst, welche ihr später den Namen der ersten Pianistin Europas verschaffte. Schon damals erntete ihr vollendetes Spiel in Prag und Graz, in Dresden und Berlin, sowie in vielen anderen großen Städten Deutschlands wahre Triumphe. Ihre höchste Vollkommenheit erwies sich auf einer weitern, langen Kunstreise in die Residenzstädte Europas vom Jahre 1835 bis 1840, wo sie glänzende Hofconcerte gab. Für die späteren Lebensjahre wählte sie München zum bleibenden Aufenthalt und starb am 9. October 1873 gelegentlich eines Besuchs bei ihrem geistlichen Bruder zu Gries bei Innsbruck. — Caroline wird von ihrem Cousin als ein ungemein gemüthliches und feines Wesen geschildert. Dabei besaß sie, wie Perthaler am 19. September 1839 an seinen Freund Rizl schreibt, eine scharfe Verständigkeit und eine große geistige Empfänglichkeit für das Ideale. „Als sie im Jahre 1829 in Weimar war, stand sie mit Goethe in sehr freundlichem Verkehr; sie war damals ein achtzehnjähriges Mädchen. Er hat ihr große Gunst, Anerkennung und Huld bewiesen. Ich hatte Mühe, ihr Goethe's Worte, die sie noch gut und lebendig innehat, herauszulocken: auch eine Seltenheit bei dem eitlen Weibergeschlecht!"

Digitized by Google

Hans fühlte sich zu der ausgezeichneten Cousine, in deren ganzem Wesen er vollkommene Harmonie fand, mit aller Macht hingezogen. Vorzugsweise war sie seit dem Zeitpunkte seine vertrauteste Freundin, seitdem er ihr in München persönlich näher getreten und über ihre Beziehungen zu Goethe unterrichtet worden war, von denen er im Tagebuche des Jahres 1839 und in mehreren Briefen mit schöner Begeisterung erzählt. Wie tief und edel die Verehrung war, welche Hans Perthaler seiner lieben Cousine entgegenbrachte, entnehmen wir aus nachstehenden an sie gerichteten Zeilen: „In den Wirren des Lebens sieht man zu den Himmlischen, und die Himmlischen denkt man sich immer vom Getümmel fern. So sei Du mir in der Ferne wie eine liebliche Erscheinung, zu der ich mich wende, wenn ich Ruhe brauche, wenn in den Verwicklungen der Faden meinen Händen sich entziehen will, den nur das einfach klare Gemüth festhält. Und in der Andacht zu Dir werde mir diese einfach klare Stimmung zu Theil. Nimm dies als den ersten Ausdruck des Vertrauens, Du begütigendes Wesen!“

„In München,“ erzählt Perthaler ein andermal, „gab mir Caroline die Medaillen zu sehen, die sie mit den artigsten Begleitworten aus Goethe's eigener Hand erhielt. ‚Nehmen Sie das, und wenn ich einmal nicht mehr bin, erlangt es vielleicht für Sie einen Werth in den Erinnerungen, die es Ihnen zurückrufen soll.‘ — Beide sind in ein rothledernes Etui gefaßt. Auf der einen Seite Goethe's Kopf, auf der andern die Köpfe des Großherzogs und der Großherzogin von Weimar. — Die zweite weist Goethe's Kopf in sehr erhabener Arbeit; auf der Kehrseite einen Adler mit ausgespannten Flügeln. — Goethe ist ein wundervoll schöner Greis mit weißen Locken, keine Falte im Gesichte, überall die kräftige Fülle eines gesunden Alters. Er geht nicht, sondern fährt immer aus, und da harrt das Volk stundenlang, bis der

Digitized by Google

Goethe erscheint. Eine unendliche Ruhe ist über ihn ausgebreitet; so erzählte mir Caroline.

„Sie erhielt zuerst von ihm einen Besuch, den sie erwiderte; sie kam dann noch einmal, wie auch er, wobei er dann die Medaillen überbrachte. ‚Ich kann,‘ sagte er, ‚mich nicht erinnern, daß seit Langem etwas solchen Eindruck und solch' Vergnügen mir gemacht hätte wie Ihr Spiel‘ — und ließ sich aus über Musik und Vortrag. Zu Müller hatte er gesagt, er hätte wieder eine jener Künstlerinnen zu hören erwartet, welche die größte Mühe darauf verwenden, schwere Passagen durchzuführen, denn das sei man von den Virtuosen gewohnt. Allein er habe sich darin getäuscht und seelenvolle, tiefe, gemüthreiche Musik gehört. Goethe hatte in seinem Hause auch einen Flügel; da mußte Caroline öfters spielen, einmal ganze drei Viertelstunden lang, indeß Goethe dasaß, die Rechte in die Brust gelegt und still in sich gekehrt — und schön wie ein Gott. — Im Jahre 1830 wurde in Mailand allgemein an der table d'hôte gespeist; da war denn auch Goethe's Sohn und ein Sohn Mozart's, und zwischen Beiden mußte Caroline Platz nehmen. — In Wolfgang Goethe ist das Goethegeschlecht in den Himmel gestiegen und hat neben den Göttern Platz genommen; in dem jungen Goethe ist es wieder herabgefallen. Er ist ein ganz und gar gewöhnlicher Mensch: nicht schön, nicht gescheidt, nicht angenehm und — stolz. Auch seine Frau ist ein nicht ungewöhnliches Weib. — Als im Jahre 1832, sagte Caroline, die Nachricht kam, daß Goethe gestorben sei und ein Fest gefeiert ward, ein Fest der Trauer: Weniges in meinem Leben hat mich so ergriffen, so erschüttert, wie dieses Trauerfest. — Goethe zeigte Carolinen auch seinen Garten; der ist voll Wässerchen und Cascaden und Laubengängen mit einem seltenen Glashaus für exotische Pflanzen.“

Digitized by Google

Im Herbst 1839 richtete Perthaler folgende schöne Verse an Caroline:

Dies Lied verlangtest du, das ich gedichtet
Auf hohem, stolzem Bergesgipfel oben?
Da war das Aug' zum Himmelsblau gerichtet,
Die Seele zur Unendlichkeit erhoben.
Doch sei du mir in Freundschaft hold verpflichtet,
Und magst du innig diese mir geloben,
So steh' ich auf des Lebens heit'ren Höhen,
Begeisternder fühl' ich's die Stirn' umwehen.

Steh' dann wohl auf des Lebens schönsten Höhen,
Von wo wir frei und klar hernieder schauen,
Und was wir unten sehen und erspähen,
Mittheilend ganz genießen im Vertrauen,
Ja selbst der Herzen Tiefe erst verstehen,
Weil sie in milder Lebenswärme thauen;
Die Herzen, die nur leiden, die nicht leben,
Ist ihnen nicht der Freundschaft Lust gegeben.

Denn mit des Liebchens Liebe, meiner süßen,
Ist nur mein eigen Ich unendlich worden,
Sind sie denn zwei noch, wenn in Eines fließen
Zwei Seelen in harmonischen Accorden?
In welche Brust soll ich den Strom ergießen,
Der nun noch reicher dränget zu den Borden,
Wie soll ich all' die höchste Wonne tragen,
Kann ich vertrauend sie dem Freund nicht sagen?

Sei du mein Freund! Aus frühen Tagen steigen
Mit deinem Bild schon halb erloschne, viele
Von Neuem auf, so liebe, die, mich eigen
Erquickend, mir die kindlichen Gefühle,
Die Erstlinge der jungen Liebe, zeigen,
Die scheu sich mischten in die kleinen Spiele.
So möcht' ich, vorwärts einen Blick und einen
Zurück, mir deine Freundeshand vereinen.

Digitized by Google

Ach müssen nicht auch meine Lieder sterben,
Wenn sie nicht hold vertrauten Boden finden?
Sie möchten gerne Seelen sich erwerben,
Die ganz des Einklangs tiefern Sinn empfinden,
Ob sie in Lust, ob sie im Schmerz, im herben
Der Seele innerste Bewegung künden.
Ach Freundeswort und -Sinn muß mir gewähren,
Muß meiner Lieder kurzes Leben nähren.

Im November 1842 schreibt Perthaler über seinen Verkehr mit der Schwiegertochter Goethe's: „Den Vorabend meines Namenstages habe ich auf einem Ball zugebracht, und zwar in einem Hause, vor dessen Namen jeder Deutsche den Hut abnimmt: Goethe. Es war nämlich der Geburtstag der Enkelin Goethe's, und der wurde von der Mutter mit einem Ball zu feiern beschlossen. Bekanntermaßen habe ich ungefähr um Ostern vor zwei Jahren, als die Goethe zum ersten Mal von Weimar hier war, ihre Bekanntschaft gemacht. Heuer wird sie den ganzen Winter hier zubringen. Der Ball war sehr angenehm, die Gesellschaft nicht groß, aber gewählt; es dauerte bis halb ein Uhr. — Die Frau von Goethe, Witwe des Sohnes des Dichters, ist eine sehr interessante, geistreiche Frau, weltgewandt, das versteht sich von selbst, denn in ihrem Hause zu Weimar sind Könige aus- und eingegangen."

Zu den besten Freunden Perthaler's in den Zeiten der akademischen Studien zählen die gleichstrebenden Jünglinge: Rudolf Kink, gewöhnlich kurzweg Rolph genannt, der spätere verdiente Geschichtschreiber, Herausgeber des Codex Wangianus und Verfasser der Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien; Louis Wieser, später Doctor der Medicin und praktischer Arzt in Kufstein; Rudolf Baron von Handel, zuletzt Oberlandesgerichts-Präsident in Linz und Reichsrathsabgeordneter; Christian Ernst

Digitized by Google

Helff, späterhin Pfarrer und Decan zu St. Leonhard im Passeierthale; Josef Schnell, Studirender der orientalischen Akademie, nachmals beim Consulat in Trapezunt; Bernhard Moser und der liebenswürdige und begabte Studiosus Rizl. Hans Perthaler mußte den Schmerz erleben, die beiden letztgenannten hoffnungsvollen jungen Männer, ohne daß sie ein festes Lebensziel erreicht hätten, von dieser Erde scheiden zu sehen. Da spricht sich sein treues Freundesherz recht schön und warm über die früh Heimgegangenen aus. Nach Moser's Tod, der schon am 8. April 1838 erfolgte, schreibt Perthaler auf ein loses Blatt: „Gestern starb einer meiner Freunde, Bernhard Moser, ein tüchtiger Denker, ein deutscher Charakter, ein wahrer Freund, ein zweiter Vater seiner verwaisten Familie. Der plötzliche Tod dieses edlen Jünglings hat mich sehr erschüttert. — Eben jetzt wäre mir der Tod am wenigsten angenehm. Drei Dinge möchte ich noch erreichen vor der Abfahrt aus diesem irdischen Vaterland. Diese drei sind: Eine das Christenthum zur hellen Durchdringung erleuchtende Erkenntniß, in dem Felde der Poesie möchte ich etwas geleistet haben, was wohlthuend und sympathisch nachklingt in jedem Herzen, daß man mit Vergnügen mein gedenkt, — und die Poesie des Lebens, erscheinend in dem Ideal meiner Träume, möchte ich mir vorerst erringen."

Der zweite, längere Zeit hindurch innigste und vertrauteste Freund des jungen Perthaler mußte am 23. October 1844 fern von der Heimat und seinen Lieben auf dem Siechenbett sein junges, treulich genütztes Leben lassen. Die Nachricht hievon versetzte den überlebenden Freund in die tiefste Trauer; ein Schreiben an die Eltern gibt davon schmerzliche Kunde: „Schade um diesen vielfach begabten Menschen! Langsam hat ihn ein widerwärtiges Geschick zerbröckelt; was zuletzt noch von ihm übrig war, flatterte wie eine verlöschende Lampe düster hin und ließ gar nicht

Digitized by Google

errathen, wie hell einst dieser junge Geist, wie schlagfertig und tiefschauend er gewesen. Ich habe mit ihm seines Lebens schönste Zeit gelebt, hab' ihn in Noth und Drangsal wacker emporstreben sehen; wir haben uns gegenseitig Welt und Leben erläutert. Wie eine Tragödie ist dieses Menschenleben vor meinen Augen in allernächster Freundesbeziehung vorübergezogen. Sein Tod war für mich ein erschütterndes Erlebniß; ich kann mich dieses mächtigen Eindrucks, der mich wie ein gewaltiges Geschick ergreift, so oft ich daran denke, nicht erwehren. Sein Andenken wird bei mir immer eine heilige Stelle einnehmen; war er doch meiner Gedankenfahrten, jugendlicher Entdeckungsfahrten frühester und nächstbefreundeter Genoß." Schon als der Kranke im Sommer 1841 von Wien fortgezogen war, hatte Perthaler schmerzlich geklagt: „Ich werde nun mehr als je allein sein; ich weiß nicht, wie ich es bestünde, wenn mich nicht ganz meine Entwürfe beschäftigten und so an jedem Tage zu großen Entwürfen aufriefen. So ist es jetzt und so wird es von nun an immer sein; so wird das eigene Streben zur Macht, die dann plötzlich unwiderstehlich fortreißt. Wie weit es geht, wohin es reicht, wissen wir nicht; aber das weiß ich, daß das Resultat des Lebens eines Mannes würdig und des Lebens werth sein wird. Wie hätten wir sonst Muth und Beharrlichkeit genug?"

Um das Jahr 1840 begann Perthaler allmälig den politischen Vorgängen seiner Zeit eine rege Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dazu befähigten ihn die ernsten Studien in Philosophie und Geschichte. Perthaler sah seine Zeit als eine große an, insofern aus ihr Großes sollte geboren werden. Ueber seine Anschauungen im Einzelnen und seine Art, die Dinge zu betrachten, geben die umfangreichen Memoiren des Jahres 1841 den besten Aufschluß.

Perthaler war der reinste politische Charakter, der sich denken läßt. Für ihn gab es kein diplomatisches Sondergewissen.

Digitized by Google

Darum ist ihm jener Liberalismus fremd, der nirgends die Intoleranz zu dulden heuchelt, welcher er doch bei sich zu Hause das freieste Spiel gestattet. Er steht vermöge seiner streitbaren und ritterlichen Natur immer kühn auf der Warte, aber den politischen Krakehl verachtet er ebenso tief wie die Sclavenketten einer Faction; Extreme sind ihm verhaßt; mit Illusionen spielte er nie. So ideal sein Geist geadelt war, so scharfblickend versteht er es, in die thatsächlichen Verhältnisse zu schauen, die wahren Bedürfnisse zu erkennen und die Wege ehrlicher Praxis zu weisen. Sein oberster Grundsatz ist ihm die Wahrheit, sein Schild das Deutschthum, sein Schwert die Ehre des Vaterlandes. Deutsch im innersten Herzen, verzweifelt er nie an der Größe seines herrlichen Stammes, für dessen Ruhm und Glanz er sein Leben einsetzt. Er kennt fremde Art und Sitte, fremde Sprache, fremdes Schriftthum und fremde Geistesthat, aber es geschah, wie bei Walther von der Vogelweide, nur um seine mächtige Begeisterung für das Unvergleichliche noch höher zu entflammen, das im deutschen Wesen liegt. Und in diesen Grundsätzen, die der Jüngling in sich aufgenommen, beharrte, ohne je zu wanken oder zu zweifeln, auch der gereifte Mann.

Literarische Schöpfungen, welche Politik, Rechtswissenschaft und Socialökonomie zum Gegenstande haben, beginnen sich zu häufen. Perthaler's erste Druckschrift betitelt sich: „Ueber Familie und uneheliche Kinder", im Juli 1842 geschrieben, die zweite: „Ein Standpunkt zur Vermittlung socialer Mißstände im Fabriksbetriebe". Diese ist Anfangs Jänner 1841 innerhalb zweier Wochen abgefaßt und erschien zuerst in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit, Jahrgang 1843, 2. Heft; später daraus im Separatabdruck. Im Frühjahr 1843 folgte die Broschüre: „Recht und Geschichte. Zur encyklopädischen Einleitung in das Studium der juridisch-politischen Wissen-

Digitized by Google

schaften", welche handschriftlich bereits im October des vorangegangenen Jahres der juridischen Facultät vorgelegt worden war. Ueber diese Arbeit äußerte sich der Referent Anton Freiherr Hye von Gluneck, ein abgesagter Feind der philosophischen Methode Hegel's, in anerkennender Weise. Sie schien ihm eine beachtenswerthe Leistung eines energisch aufstrebenden Geistes, in welchem es noch gähre und sprudle. Sie sei „ein keineswegs mißlungen zu nennender Versuch, die Hegel'sche Philosophie in die Staats- und Rechtswissenschaften zu übertragen und nach diesem System eine philosophisch-historische Gesammtübersicht der Hauptzweige jener Wissenschaft im Gliederbau zu entwerfen." Das Streben, sich mit der neuesten Philosophie vertraut zu machen und ihre Ergebnisse auf die Rechtswissenschaft anzuwenden, verdiene schon darum eine aufmunternde Anerkennung, „weil einerseits die Wahrheit nur aus dem Kampfe gegenüberstehender geistiger Bestrebungen reifen kann, und weil es andererseits ein sehr ernstes, nachhaltig ausdauerndes und der Sache selbst wegen eifriges Studium voraussetzt, um sich durch das Gewinde jener abstrusen Speculation und eigenthümlichen Terminologie durchzudrängen, welche das Monopol dieser neuesten Philosophie bildet. Dazu kommt, daß der Verfasser dieser Abhandlung in Einzelheiten wirklich geistvolle Reflexionen macht, überall Ueberzeugungsdurchdrungenheit kundgibt, das Ganze im abgerundeten Einklang mit sich selbst steht und daher logisch-consequent durchgedacht und durchgeführt erscheint, überdies von tiefster Religiosität durchweht ist und in seinem Endziele sich nicht blos auf Förderung der Wissenschaft beschränkt, sondern auch Festigung eines würdigen, edlen Charakters in den Jüngern der Staats- und Rechtswissenschaft zur Aufgabe hat." — Diese wackere Arbeit des jungen Juristen hatte denn auch das Unerhörte zur Folge, daß ihm die Erledigung der schriftlichen Fragen behufs

Digitized by Google

Erlangung der juridischen Doctorswürde vom akademischen Senate erlassen wurde.

Nicht ohne Interesse ist die Frage nach den religiösen Grundsätzen und Anschauungen Perthaler's. In dieser Richtung kostete es dem jungen Manne, wie jedem, der geistig rege und frei von Frivolität ist, gar mancherlei harte Kämpfe, bis sein Inneres zur Klärung und Ruhe kam und die richtige Mitte gefunden schien. Die ekstatischen Wallungen seiner Knabenjahre, welche ihn eine Zeit lang in mystischer Schwärmerei festhielten, wichen allmälig einem würdigen Ueberlegen, einem ernsten Nachdenken. Aus diesem Stadium ging der Mann hervor, der durch sein ganzes Leben hindurch eine tiefinnerliche Religiosität bewahrte, ohne jemals auf die Seite der Fanatiker und Zeloten zu treten. Aus den religionsphilosophischen Schriften Perthaler's geht zur Genüge hervor, daß er, wie in seinem ganzen Wesen, auch in Sachen des Glaubens positiv blieb, ohne sich von den Formen der positiven Kirchlichkeit beherrschen zu lassen. In einem Briefe von 1838 heiß es: „Von der Existenz Gottes bin ich überzeugt, denn er offenbart sich mir, das heißt in meinem Wissensprincip, vermittelst zweier Erscheinungsformen. Diese sind die Schöpfung, das Weltall, und zweitens das wechselnde Leben, somit der Inhalt der Geschichte. Durch diese beiden Erscheinungsformen hat der unendlich Geheimnißvolle seine absolute Unbegreiflichkeit insofern abgestreift, daß es nun dem menschlichen Geiste wenigstens approximativ möglich ist, den Unendlichen zu begreifen. . . . All' unser Streben muß auf möglichst hohe Vervollkommnung unseres Wissens und auf möglichst lautere Reinigung unseres Wollens gerichtet sein, und da uns bei all' diesem Gott als das herrlichste, über allen Ausdruck erhabene Ideal vorschwebt, so ist gleichsam er der Zweck unseres Lebens." — Nie findet sich bei Perthaler ein ehrfurchtsloses Wort über christliche

Digitized by Google

Lehre und christliches Leben, an mehreren Stellen aber eine warme Anerkennung der Segnungen beider. Dabei ist sein Herz voll Milde und Duldung gegen Andersdenkende. Er erkennt die Bedeutung des Reformationswerkes nicht minder klar als die des Erlösungswerkes. Weist er eine Race in der habituellen Eigenart, welche sie unverkennbar zur Schau trägt, mannhaft und offen von sich, so gilt die Abweisung eben der niedrigen ethischen Qualität dieser Race und keinesfalls ihrer Religion, die ihn als solche nur philosophisch beschäftigte. Gottesglaube und religiöser Sinn aber steht ihm hoch und ist ihm heilig; vor Allem ziert und verklärt diese Weihe des Herzens das deutsche Weib. Die Jungfrau sei unbefangen, gläubig, ruhig. „Du weißt," sagt er einmal zu Rizl, „wie ich das besonders an weiblichen Gemüthern liebe, wenn sie die Religion, die sie kindlich eingesogen haben, so heilig, zart und keusch behandeln wie eine himmlische Vestaflamme, jeden Hauch abwehrend, nicht neugierig blasend, um zu sehen, ob sie denn erlöschen könne!" — Daß in späteren Jahren diese Innigkeit religiösen Fühlens durchaus nie die Helle des politischen Blickes trübte, wissen wir aus Allem, was er freien Sinnes und unbeirrten Geistes schuf.

So war es mit dem inneren Leben Perthaler's und mit dem, was auf dasselbe Einfluß nahm und aus ihm hervorwuchs, beschaffen. Der äußere Gang der Dinge in dem Jahrzehnt von 1840 bis 1850 ist ein ruhiger und bietet nichts Außerordentliches dar. Am 30. December 1842 schloß Johann Perthaler den Kreis seiner akademischen Studien damit, daß er das Diplom eines Doctors der Rechte erhielt. Mit Anfang April des nächsten Jahres trat der junge Doctor, wie erwähnt, beim Advocaten Dr. Budinczky als Concipient ein. Dieser nunmehrige Chef Perthaler's gehörte zu den hervorragendsten Anwälten der Residenz, war durch und durch ein trefflicher Mann von vorzüg-

Digitized by Google

licher Tüchtigkeit und bravem Charakter. Hier gab es für den angehenden Praktiker ein weites Feld der Thätigkeit. Dr. Perthaler gab sich derselben mit Liebe und Eifer hin; die Ausübung des giltigen Rechts regte ihn viel mehr an, als ihn früher die Theorie des römischen angesprochen hatte. Gab es doch in der Advocatie von jeher Fälle, in denen die Anwaltschaft ein ritterliches Amt ist, dessen sich eine Natur wie die Perthaler's von Herzen freuen mußte, denn stets war es seinem Charakter lieber und angemessener, zu kämpfen, als zu entscheiden. Staunenerregend war die Arbeitskraft, die er bethätigte. Die Entwirrung der verwickeltsten Probleme gehörte zu jenen Aufgaben, denen er sich mit wahrer Leidenschaft und mit einer vor keinerlei Schwierigkeiten zurückschreckenden Energie unterzog. Den ganzen Tag über saß nun der fleißige Jünger der Themis vor seinen Acten und die Oede des Philisterlebens drohte in ihn einzuziehen. Nur seine Empfänglichkeit für geistige Anregungen jeder Art bewahrte ihn davor. Er führte eine lebhafte Correspondenz, insbesondere mit Christian Helff, Rudolf Kink und Baron Handel; er genoß die Freuden edler Geselligkeit und erholte sich von den Mühen des Tages durch ernsten und heiteren Verkehr mit den Musen.

Mehrere Jahre trug er sich mit dem bereits genannten socialen Roman, „Der Flüchtling" betitelt, zu welchem eine große Menge zerstreuter Aufzeichnungen im Nachlasse sich vorfinden. Die Idee des nicht zur Vollendung gekommenen Werkes war großartig gedacht: die politischen, socialen, literarischen Zustände sollten sich im Gange der vorzuführenden Ereignisse spiegeln. Ueber den Abschluß kam Perthaler mit sich nicht völlig in's Reine: „Er sollte in künftige Zeiten fallen, einen Krieg mit Frankreich als vergangen schildern; es sollte gezeigt werden, wie die Einheit nun schon alle Glieder durchdringe, wie die Fürsten

Digitized by Google

sich zu den Völkern neigen und der deutsche Bund stark und herrlich sei durch die Tüchtigkeit des Volkes." Auch der literarische Sansculottismus des jungen Deutschlands sollte als eine aus dem Franzosenthum kommende Dissonanz seine Würdigung finden. — Neben diesen Entwürfen liegt die Idee eines politischen Lustspieles in bruchstückweiser Bearbeitung vor, und mannigfach mehren sich die kleineren poetischen Erzeugnisse, die gegen die Mitte des Jahrhunderts mit den gedankentiefen Dichtungen, welche unter dem Namen Ulrich Hutten's zusammengefaßt sind, allmälig ihren Abschluß finden.

Die politischen Betrachtungen Perthaler's in diesem Decennium tragen nicht selten einen divinatorischen Charakter und zuweilen das Gepräge der Wehmuth und des patriotischen Schmerzes, welche Gefühle die im Ganzen dunkle und thatenlose Gegenwart erweckt. Doch trotzdem erkennt der jugendliche Politiker die treibenden Keime des Lebens. Voll ernster Trauer schreibt er: „Die politische Welt ist auf einem bedeutenden Punkte. Zwar steht zu erwarten, Oesterreich werde in der orientalischen Sache, die es so nahe angeht, seine beschwichtigende Weisung mit Wirkung äußern, allein ohne bedeutende Bewegungen kann es nicht enden. Bedeutende Interessen müssen in Anregung kommen; die Großmächte werden es nicht verhindern können, mit ihren kranken Theilen aneinanderzustoßen. Wenn man so eine tiefeingreifende Weltbewegung sieht, so wird man unwillkürlich noch weiter hinausgetrieben in die Beschauung. Die germanische Welt hat nun beinahe ihre Sendung vollbracht und schon äußern sich Spuren eines dem Leben germanischer Völker fremden Princips. In Deutschland, wo der Germanismus doch immer am Prägnantesten hervortrat, beginnt der zum Wissen seiner selbst gekommene Geist sich zu zersplittern in unendlich vielen Persönlichkeiten. Es wird die herrliche germanische Welt untergehen und

Digitized by Google

die Slaven werden Besitz nehmen von der Weltherrschaft. Zwar steht dies noch so ziemlich in der Ferne und eine furchtbare Umwälzung ist dazu nothwendig; allein es wird geschehen und es muß geschehen. Es ist ein schmerzlich' Gefühl, dies Voraussehen, schmerzlicher noch als das Schauen in die Vergangenheit. War das Griechenthum auch schön, so war es doch nicht so innig und nur einfacher Bewegung fähig. Der Germanismus hat in langer Entwicklung alle Welt aufgewühlt und durchgearbeitet und das innerste im Menschen Verschlossene hervorgerufen in Kunst und That an's Licht, und eine unendliche Menge von Werken spricht von der Lebendigkeit und Innigkeit der Germanenwelt. Die ungezügelte Sucht, Denkmäler zu setzen, ist ein übles Symptom; es geht unmittelbar der Verkleinlichung der Lebenden voraus, daß man ihnen die Größe der Entschwundenen, wie unwiederbringlich, in Stein zur Verehrung hinstellt."

Die Geschäfte in der Kanzlei des Dr. Budinczky dehnten sich in immer weitere Kreise aus. Perthaler rückte allmälig zum Bureauchef vor und war mit Arbeiten aller Art überhäuft. Darin fand der energische junge Doctor seine Zufriedenheit und sein Glück. Was ihm an Zeit außerhalb der geschäftlichen Sphäre übrig blieb, wurde nach kurzen Erholungsstunden im juridischen Leseverein nützlich verwendet. Mehrfach unterbrachen Reisen die Eintönigkeit des Geschäftslebens, obwohl auch sie den Geschäften galten. Ende 1843 unternahm Dr. Perthaler eine Reise nach Böhmen und begrüßte den Beginn des neuen Jahres auf den Serpentinen der mährisch-böhmischen Kunststraße. Das nächste Jahr sah ihn in Steiermark, der Winter 1845 in Mailand, Verona, Venedig und Triest. Die beiden letztgenannten Städte fesselten seine Aufmerksamkeit besonders. „Venedig," sagt er, „ist allerdings eine bewundernswerthe Stadt, aber Triest nicht minder, jedoch in anderer Beziehung: jenes ein prachtvoller Rest

Digitized by Google

älterer Zeit, dieses der frische Keim einer großen Zukunft." — Nach Wien zurückgekehrt, nahm er seine Arbeiten wieder eifrig auf und schloß Bekanntschaft mit hervorragenden Männern der Kunst, der Wissenschaft und der Praxis. Unter jene gehörten die aufstrebenden Dichter Adalbert Stifter und Franz Stelzhamer, unter diese seit Beginn des letzterwähnten Jahres Dr. Friedrich List, „eine treffliche, markige Persönlichkeit, voll der edelsten praktischen Klarheit und der energischesten Willenskraft", der auf Dr. Perthaler und seine jungen Freunde einen sehr angenehmen, anregenden, ja aufrüttelnden Eindruck machte. Perthaler stand mit List in brieflichem Verkehr, noch bevor die beiden Männer sich persönlich kannten. Ueber den frühen, selbstgewollten Tod des Edlen ließ sich Perthaler durch seinen Freund Dr. Wieser in Kufstein ausführlich berichten und äußerte sich über den von einem dunklen Geschick Hingerafften wie folgt: „Deutschland hat in ihm einen seiner herrlichsten Männer verloren, einen Mann voll Kraft und heiligen Willens, einen Mann, wie ihn seine Zeit bedurfte und wie sie ihn eben jetzt noch schwer entbehrt."

Das Jahr 1846 brachte einen schweren Schlag für die Familie Perthaler. Der Herbst raffte die gute, treue Mutter weg, welche dem Hause und den in der Ferne weilenden Kindern ein freundlicher, liebevoller Genius gewesen war. Schwer wurde es den Hinterbliebenen und so auch dem gefühlvollen Johann, den unersetzlichen Verlust zu verschmerzen; die Zeit, die allgewaltige, allein konnte den herben Kummer allmälig lindern.

Von jetzt an blieb Dr. Perthaler bis zum Antritt einer neuen Lebensstellung in Wien. Trotz seiner Sehnsucht nach der theuren Heimat, trotz seiner Vorliebe für Reisen und Wanderungen ließ er praktischen Erwägungen ihr Recht. „Nicht leicht," schreibt er an seinen vereinsamten Vater, „nicht leicht ist es den Menschen gemacht, in großen Städten eine hervorragende Stellung

Digitized by Google

zu gewinnen; ist der Weg dahin unterbrochen, so ist zehn gegen eins zu wetten: er ist für immer verloren." — Indeß verdoppelte sich die Sorge Johanns um die Seinigen, seitdem ihnen die geliebte Mutter nicht mehr zur Seite stand. Mit dem stetigen Anwachsen seiner Bezüge war die Möglichkeit materieller Förderung und der Kundgebung einer nie vergessenden kindlichen Dankbarkeit gestiegen; aber auch guten Rath, der mit Geld nicht aufgewogen wird, spendete der einsichtsvolle, treuherzige Bruder. Seine Geschwister hatten Ursache, ihn immer mehr zu verehren, immer inniger; und sie thaten es. Den Bruder Michael hatte Johann, als jener zur militärischen Laufbahn sich entschlossen, einen beherzigenswerthen, aufmunternden und aufklärenden Brief geschrieben; nicht minder sprach er seine Anschauungen gegenüber dem Bruder Franz, welcher den geistlichen Beruf gewählt hatte, mit männlicher Offenheit aus. Charakteristisch ist folgende Briefstelle vom 13. März 1846: „In jungen Jahren ist es gut, wenn man von Ort zu Ort getrieben wird, damit der Geist wach bleibt, der sich so leicht in ruhiger Gemächlichkeit zu einer Art Dämmerung einlullen und umnachten läßt. . . . Daß Du ein fleißiger Leser der „Allgemeinen Zeitung" bist, will ich hoffen. Ebenso wünsche ich außerordentlich, daß Du ein Deutscher bleibst und dem Ultramontanismus Dich entgegensetzest . . . . Der deutsche Geist will etwas Anderes, ist ernstern, tiefern Wesens als der des Wälschen; der wälsche Geistliche ist ein Sophist, voll Genuß- und Herrschsucht und überdies ein Ränkeschmied. Er weiß nichts von dem religiösen Gemeindeleben und ahnet nicht, daß es seinem ganzen Wesen nach republikanisch und der Geistliche in der Gemeinde nur Landammann ist." — Nicht minder bereitwillig sprach er gegenüber dem dritten Bruder und gegen seine Schwestern die unumwundene Meinung in verworrenen und kritischen Lebenslagen aus.

Digitized by Google

Dr. Budinczky anerkannte die ersprießlichen Dienste, welche Dr. Perthaler ihm leistete, bei jeder Gelegenheit. Als dieser im Herbste 1847 sich mit dem Gedanken trug, selbständig eine Advocaturskanzlei zu eröffnen, stellte ihm der bisherige Chef ein geradezu glänzendes Zeugniß aus. Die ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse, welche Dr. Perthaler in den Rechtswissenschaften bereits beim Eintritt in die Praxis besaß, verbunden mit einer richtigen und scharfsinnigen praktischen Auffassung der ihm vorgelegten Fälle, hatten ihn sehr bald befähigt, die ihm übertragenen Conceptsarbeiten in allen Fächern des civilrechtlichen und politischen Geschäftsgebietes zur größten Zufriedenheit des Dr. Budinczky zu leisten, und seinen fortgesetzten, unermüdlichen Bestrebungen war es vollends gelungen, die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien auch auf dem Felde der Praxis fruchtbringend zu machen. Die geistreiche Thätigkeit des Dr. Perthaler ist daher nicht nur in den schwierigsten Prozeßführungen, sondern auch in verwickelten Abhandlungsfällen und Concursverhandlungen derart vorgelegen, daß er stets die Grundsätze der Wissenschaft mit den augenblicklichen Forderungen der Praxis zu vereinigen und für jeden Vorfall das geeignete Rechtsmittel zu finden wußte. Mit besonderer Auszeichnung rühmte Dr. Budinczky „die ausnehmende Geschicklichkeit, die ausdauernde Thätigkeit und die in Fällen seiner amtlichen Abwesenheit aufgehabte vertrauungsvolle Stellvertretung in Leitung der Kanzleigeschäfte, welche Dr. Perthaler sodann in bester Ordnung zu halten verstand, sowie die Vortrefflichkeit seines sittlichen Charakters, wurzelnd in durchaus ehrenhafter Gesinnung und unerschütterlicher Rechtlichkeit." Außerhalb seines amtlichen Berufes war Dr. Perthaler ein sehr eifriges, bald das hervorragendste Mitglied des juridisch-politischen und des österreichischen Vereines, welchem auch Graf Lodron, Mitis, Schaumburg und andere als mannhafte

Digitized by Google

Patrioten bekannte Männer angehörten. Er trat Anfangs 1846 der juridischen Facultät und Societät bei und veröffentlichte im December desselben Jahres in der „Gegenwart" eine Arbeit: „Ueber Rettungshäuser für verwahrloste Kinder."

Das Jahr 1848 durchkreuzte die friedlichen Pläne Dr. Perthaler's und warf ihn mit einem Male in die Kämpfe des politischen Lebens. Die Tage ruhiger Geschäfte sind vorüber; die süßen Stunden poetischer Wallung werden selten. Die lyrischen Dichtungen und die lyrisch-epischen, welche Perthaler schuf, sind mit wenigen Ausnahmen nunmehr abgeschlossen; die Novelle und das umfangreiche Drama liegen seit Langem fertig vor. Ein Blick auf diese Gaben einer freundlichen Muse mag uns hier gegönnt sein, bevor wir den Lebensgang des vielseitigen Mannes auf neuen Bahnen verfolgen.

Wie in jeglicher Richtung seiner Thätigkeit dem Harten und Schwierigen zugethan, voll Kampfeslust und Arbeitsfreudigkeit, reiht Perthaler sich nicht jenen Sängern an, die in leichter Tändelei die Stimmungen ihrer Seele offenbaren. Seine lyrischen Gedichte sind daher zu allermeist von bedeutenden Gedanken getragen, Abbilder nicht so sehr der Verfassung des Gemüthes, als vielmehr der ruhigen Vollkommenheit des auf festen Grundsätzen bestehenden Charakters. Insofern ist es richtig, daß Perthaler's Muse der Meditation und Reflexion williger gehorcht und sich hingibt, als dem Spiele flüchtiger Phantasien. Die Phantasie unseres Dichters erweist sich überhaupt nie in Ueberschwenglichkeiten, sondern unterliegt gleich Allem, was er anstrebte und wirkte, der beschwichtigenden Mäßigung von Seite eines gesunden Verstandes, der sich nie aus dem Sattel heben läßt. Das hindert gar nicht, daß viele, namentlich erotische Lieder Perthaler's voll Anmuth und gemüthlicher Tiefe sind und immer den Eindruck der unbefangenen Mittheilung machen, nicht aber den der

Digitized by Google

ohnmächtigen, leidenschaftlichen Gesticulation. Und so wie Perthaler niemals die Ungebundenheit der Empfindung, ich möchte sagen das Tollwerden des Dichterrosses zu vermeiden braucht, weil seiner innersten Natur alles Extravagante durchaus fremd ist: so weicht er auch nie und nirgends aus den gemessenen Grenzen des sittlich Schönen, innerhalb welcher allein sich ihm die reine Fluth der Hippokrene ergießt. Was schlüpfrig, frivol, lüstern und gemein ist, dem steht unser Poet so fern, wie die Sterne des Himmels dem trüben Qualm der Erde. Hohe und schöne Gedanken, edle und erhabene Gesinnungen spricht seine keusche Muse aus: Liebe, Vaterland, Natur und Menschenthum sind ihre heiligsten Begriffe, ihre unverletzlichen Ideen. — Ganz derselbe priesterliche Geist durchweht Perthaler's belletristische Prosa und sein bedeutungsvolles Drama „Aristodem". Diesem letzteren wird Niemand eine reiche Fülle poetischer Schönheiten absprechen wollen, Niemand eine edle Tendenz und eine durchwegs würdevolle Gesinnung. Die einzelnen Scenen für sich betrachtet sind wohl ausnahmlos tüchtige Arbeiten, wenn sich auch vielleicht mit Recht behaupten läßt, daß der gewählte Stoff für die dramatische Behandlung sich als spröde erweist und die weitläufige Durchführung nicht blos die dramaturgische Oekonomie gefährdet und die Aufführbarkeit des Stückes sehr erschwert, sondern auch der Rundung des Ganzen und seiner poetischen Einheitlichkeit zum Nachtheil gereicht. Der Held des Dramas trägt zweifellos viel tragisches Element in sich, obschon die Figur der vollendeten plastischen Durchbildung entbehrt; Hermione ist dagegen die fertigste, die lebendigste und die poetischeste Person des ganzen personenreichen Stückes. Glückliche dramatische Charaktere sind auch Theano und Brasidas, in weit geringerem Maße Arkas. — Interessant und sehr beachtenswerth ist das Urtheil Feuchtersleben's über „Aristodem": „Erlauben Sie mir," schreibt

Digitized by Google

der gefeierte Schöngeist an Dr. Perthaler, „erlauben Sie mir, nur rhapsodisch Bemerkungen hinzuwerfen; Sie werden die Bezüge und Anwendungen schon ausfindig machen. Es sind eigentlich zwei Stücke, von denen das erste: „Aristodem" — mit dem dritten Acte schließt, das zweite: „Theano" — ein Nachspiel bildet. Dieses letztere, die zwei letzten Acte nämlich, scheint mir ein viel bedeutenderes Problem zu enthalten als das erste, welches ich nach meinem Gefühle als bloßes Vorspiel und gar nur erzählend dem zweiten, das nun die tragische Sühnung einer begangenen Schuld zum Gegenstande hätte, zu Grunde legen würde. Diese zwei Acte enthalten auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt das Beste vom Ganzen, zum Beispiel den sehr wahr empfundenen und theilweise sehr gelungenen Dialog zwischen Theano und Brasidas im vierten Acte — welches überhaupt ein rechtes und tiefes Verhältniß ist, wie es der dramatische Dichter braucht. Auch sonst hat der vierte Act manches sehr Gute. Aber in der jetzigen Form ist Alles mehr dramatisirt als dramatisch; statt daß die Handlung zu größerem Interesse auf möglichste Weise vertheilt wird, treten immer, selbst im fünften Acte noch, neue Personen auf." Nach einigen Bemerkungen, die in's Einzelne gehen, schließt Freiherr von Feuchtersleben: „Ein Drama ist überhaupt nicht genug, um über ein Talent, geschweige denn über einen Menschen etwas auszusprechen. Je besser es ist, desto objectiver ist's auch; man kann also höchstens aus der Wahl des Stoffes seine Neigungen, aus Stellen der Hauptpersonen eine oder die andere seiner Ansichten, aus den Reden der Personen überhaupt die Stufe seiner Bildung einigermaßen errathen. Nun aber geben mir diese Umstände im vorliegenden Falle, verbunden mit den vorausgesandten Versen, einen sehr guten Begriff von seinen Anlagen und seinem Streben überhaupt; ich danke für sein Vertrauen und habe es durch Aufrichtigkeit zu verdienen gesucht."

Digitized by Google

Ueber die lyrischen Dichtungen Perthaler's hatte sich derselbe geistvolle Kritiker folgendermaßen ausgesprochen: „Ich glaube, daß man gut thut, Alles im Leben, auch das Kleinste — warum nicht auch ein lyrisches Gedicht? — mit einem gewissen Ernst als Aufgabe zu behandeln, sich über den Stoff Rechenschaft abzulegen, seinen Gehalt zu prüfen und die Behandlung beiden gemäß zu gestalten, so daß das Gedicht entschieden Anfang, Mitte und einen bestimmten Abschluß habe. Sonst wird es kein gutes Gedicht sein. Das Sichgehenlassen kann bei den Forderungen, die man jetzt mit Recht so sehr steigert, kaum dem größten Dichter erlaubt werden, oder besser: der erlaubt es sich am wenigsten. Wie sorgsam waren Goethe und Schiller bei der Wahl ihrer Stoffe zu einer Ballade (siehe ihre Briefe!) Jetzt schüttelt man Balladen aus dem Aermel. Nicht jede Empfindung gibt ein Gedicht oder doch nicht dieselbe Form von Gedichten: eine reicht eben hin zum Epigramm, eine zur Elegie, eine zur Stanze, zum Sonett. Halten Sie das nicht für Pedantismus; die Gattungen hat die Natur gezeugt und

Jede Form, sie kommt von oben.

Selbst das Versmaß will — ich will nicht sagen: überlegt — angemessen empfunden sein. Hüpfende, tanzende Klänge, kindliche Reime sollten durch einen in's Dithyrambische greifenden Inhalt bedingt sein; weibliche Ausgänge sollten nur da abschließen, wo der Dichter mit Absicht ein Sichverlieren andeuten will. — Ich untersuche immer, wenn ich eine Sammlung von Gedichten überblicke: was sind die Gegenstände, die hier besungen werden? Denn das ist des Dichters Welt. Sie haben Recht: Lyrik ist zuletzt immer subjectiv, sonst wäre sie blos beschreibend oder eine Art dramatischer Darstellung. Aber die Subjecte sind verschieden: sie schaffen sich eine große, bedeutende Welt — oder drehen

Digitized by Google

sich im Kreise der gemeinen, kleinen, unbedeutenden. Liebe, Natur, Vaterland, Poesie — das sind im Ganzen Ihre Gegenstände; ein schönes Feld, wenn es wacker bepflügt wird! Nur Poesie selbst gibt für die Poesie keinen recht passenden Gegenstand, wenigstens muß er nur sehr selten oder im heitern Stile mit Selbstironie behandelt werden; vom Singen muß man lieber gar nicht singen. — Bestimmtheit, ich möchte sagen Unabänderlichkeit des Ausdrucks scheint mir ein charakteristisches Kriterium des echten Dichters. Vergleichen Sie die Alten, die in lauter gold'nen oder ehernen Bildern und Sprüchen reden, mit Herder oder Leopold Schefer, die, bei schönen Vorzügen, oft wie Betrunkene stammeln. Ein Vortheil ist es, sich im Stillen zu denken: wie würde sich das Gedicht, in eine fremde Sprache übersetzt, ausnehmen? Denn im Deutschen geht Alles. — Nicht nur die Herrschaft über die Sprache, sondern auch die Selbstverleugnung, ihrem Gebrauche sich zu unterwerfen, wo es der Geschmack fordert, ist lobenswerth. Jene bethätigen Sie in hohem Grade, diese besitzen Sie nicht immer. Ebenso liegt ein siegreiches Spielen mit Schwierigkeiten und Kunststücken im Charakter der gereimten südlichen Formen; aber auch hier dictirt der Geschmack das Maß, und wir haben an Rückert das traurige Beispiel, wohin das Extrem hierin führt. — Leichtigkeit ist eine hübsche Sache; aber besiegte Schwierigkeit (sapit demorsos ungues), wie bei Grillparzer, eine noch hübschere. — Ein Gedicht muß einen ganzen Zustand rein aussprechen und in schöner organischer Gliederung dieselben Empfindungen im Leser entwickeln, den Zustand auf ihn übertragen. — Bei Ihnen — darf ich das Paradoxon wagen — könnte die Bildung dem Dichter gefährlich werden; man muß Ihnen zurufen: sich zusammenhalten, beschränken, im Kleinen liebevoll verharren — nicht den entfesselten Geist schwärmen lassen! Denn die Poesie ist nicht in der Welt der

Digitized by Google

Gedanken, sondern in der engen Welt individueller Zustände zu Hause.

„Drei Dinge sind es, die der Poet vor anderen haben muß: einen gebildeten Geist, der ihm die Bedeutung der Gegenstände aufschließt: den haben Sie vollkommen; eine gebildete Sprache, deren er sich mit Sinn für den Wohlklang, wie der Maler des Pinsels, bedient: die haben Sie vollkommen; endlich die Gabe des Verkörperns, seine Gefühle als lebendige Wesen zu gestalten und vor sich hinzustellen. Das ist es, worauf ich Sie hinweise — als einen Begabten, den man nicht abhalten, sondern anregen muß."

Rücksichtlich der Form der Perthaler'schen Dichtungen anerkannten auch andere Kunstverständige die an's Meisterhafte grenzende Gewandtheit des Lyrikers; bezüglich des Dramas heben sie hervor, daß die Sprache zum größten Theile dem Antiken gemäß, würdig, kraftvoll und einfach sei. In den Reflexionen besonders wird sie recht gehaltvoll; in ihnen liegt wohl zunächst die tüchtige Individualität des Dichters und der hervorragendste Werth seiner Schöpfungen. Will man eine Abhängigkeit Perthaler's aussprechen, so muß man auf große Muster zurückgehen: in der Lyrik auf Goethe, im Drama auf Shakespeare.

Von dem großen Jahre 1848 ab begegnen wir nicht mehr dem Dichter und Philosophen Perthaler, sondern dem Patrioten, dem Staatsmanne. Groß und ernst hatte Dr. Perthaler schon lang vom Berufe des politischen Kämpfers gedacht. Lang vor dem Ausbruch der Frühlingsregungen des bedeutungsvollen Jahres hatte er an Rudolf Kink geschrieben: „Ich lehnte mich an's Fenster und schaute in die Nacht zu den Sternen empor und kühle Luft umwehte Stirn und Brust, und es ward mir leicht. Die Gedanken schwirrten wechselnd vorüber, aber durch alle zog sich die Sehnsucht, zu wissen, wie ich mich selbst aus der Unend-

Digitized by Google

lichkeit des unbestimmten Lebensdranges zu retten und mir Gehalt und Gestalt des Handelns zu schaffen vermöchte. — Fühlst Du den mächtigen Flügelschlag der Zeit? — Ja, wir müssen Männer werden, das fordert die Ehre unserer großen Nation. Ihr Schicksal muß auch einst in unsere Hände kommen, wann die Väter zur Ruhe gehen. Werden wir die Kraft haben? Wir müssen sie uns erringen und dann werden wir die Richtung der Völkerbewegung erkennen. Denn alle Mühe, ein ganzes Leben voll der That und Anstrengung ist verloren, wenn es nicht innerhalb der Tendenz der Zeit sich vorwärts bewegt. Hiezu gibt es kein anderes Mittel: wir müssen das Schicksal der Menschheit in uns durchleben; die ganze Genesis der Menschheitsentwicklung müssen wir in uns erfahren. Und sind wir an den Punkt der Gegenwart gekommen, dann wollen wir mit Zuversicht die Zügel fassen, die uns von den scheidenden Alten in die Hände gedrückt werden; dann werden wir den Forderungen des Jahrhunderts nicht hindernd entgegentreten, sondern sie mit Klarheit und Bewußtsein rasch fördern. — Ich habe einen festen Glauben an die Bedeutsamkeit der Gegenwart; eine neue Epoche steht hart an der Pforte der Zukunft, aber eine ganz andere, als die gewöhnlichen Prediger glauben."

Zu Beginn des achtundvierziger Jahres begann Perthaler's publicistische Thätigkeit tiefgreifende Bedeutung zu gewinnen. In erster Reihe sind es die „Wiener Zeitung" und dann die „Augsburger Allgemeine Zeitung", welche sehr häufig gediegene und umfangreiche Betrachtungen über die allgemeine Lage der Dinge oder über politische Detailfragen brachten. Es ist die Menge dieser publicistischen Schriften jetzt in keiner Weise mehr zu übersehen; fest steht aber, daß Hans Perthaler bald zu den angesehensten Literaten, zu den einsichtsvollsten politischen Wortführern, zu den schneidigsten und gefürchtetsten Polemikern

Digitized by Google

gezählt wurde. Um nur Weniges aus der überreichen Fülle seiner staatsmännischen Tagesschriften herauszugreifen, erwähne ich den epochemachenden Artikel der „Wiener Zeitung“ über Oesterreichs Weltstellung und über die österreichische Parlamentsfrage vom Frühjahr 1848.

Die Ereignisse im Lenz dieses Jahres fanden in Johann Perthaler den aufmerksamsten Beobachter und Theilnehmer. Mit lautem Jubel begrüßte der hoffnungsreiche, von echtester Vaterlandsliebe erfüllte Tiroler die Märzvorgänge. „Wir haben Revolution gemacht,“ schreibt er am 16. März an seinen Vater, „und mit ihr siegreich Oesterreichs Macht festgestellt; wir haben sie emporgehoben, daß sie wieder an der Spitze von Deutschland und mit dem großen herrlichen Deutschland an der Spitze der Welt steht. Der 13., 14., 15. März sind die größten Tage in der Geschichte Oesterreichs. — Ich befinde mich wohl wie noch nie in meinem Leben. — Heil unserm Kaiser! Die Scheidewand, die zwischen ihm und seinen Völkern stand, ist niedergeworfen, und noch nie ist einem Monarchen in so aufrichtiger Liebe zugejubelt worden wie ihm. Hätte er eine Ahnung gehabt von seines Volkes Treue und von seinen gerechten Wünschen, er hätte schon längst gewährt, was nun ihn und sein Volk beglückt.“

In die tapfere Familie der Perthaler fuhr in diesen Tagen ein frischer, kampflustiger Geist. Michael stand voll Thatendurst vor dem welschen Feinde und trug beim Ansturm auf Melegnago blutige Wunden davon; Franz wirkte als Feldpater im tirolischen Landsturmaufgebot, und Johann trug seit der Einsetzung der Volkswache den Ehrenrock des Nationalgardisten. Ununterbrochen war er thätig im Dienste einer Sache, die ihn begeisterte und hinriß; einer der thatkräftigsten unter den herrlichen Jünglingen jener Tage, hielt er es nicht mit den Zerstörern, sondern mit den Aufbauenden und ehrlich Schaffenden. Das Werk der

Digitized by Google

Constitution, die Leitung der Parteien, die Belehrung der erregten Volksmassen, die Vorbereitungen zum Parlamente raubten ihm die Ruhe des Tages und der Nächte. Hier zeigte und bewährte sich so recht die willenskräftige, ausdauernde Zähigkeit seiner Natur. Er fühlte in sich gewaltig vorherrschen das Element der sich bethätigenden Männlichkeit, die früherhin vom Drucke geschäftlicher Mühen niedergehalten war. Perthaler war ernst und vollbewußt Demokrat im edlen Sinn des Wortes. „Die Demokratie," schreibt er in seinen Wiener Briefen an die „Innsbrucker Zeitung" vom Juli und August, „ist des Volkes ganzer, gesunder Körper und ewig wie das Volk." Als erste Forderung dieser Demokratie stellte er hin die Aufhebung der Standesprivilegien und die gleiche Vertheilung der Rechte und Lasten. Und was er schrieb, unterschrieb er kühn mit seinem vollen Namen.

Schade, daß diese edle Begeisterung, dieser Thatendrang und dieser Aufwand der besten Kräfte nur gar zu bald eine schmerzliche Täuschung und Hemmung erfahren mußte! Die entartete Bewegung gemeiner Instincte, der Terrorismus infamer Menschen, wie die ersten Octobertage ihn unverhüllt offenbarten, die schamlose Gebahrung niedriger und blutgieriger Demagogen konnte an einem Perthaler keinen Bundesgenossen finden, wie die heilige Sache der Freiheit und des Volkswohls ihn immer gefunden hatte. Die Greuel des 6. October, welche mit der verabscheuungswürdigen Hinmordung des unglücklichen greisen Latour ihre traurige Vollendung fanden, erregten im Herzen des edlen Patrioten Zorn und unsägliche Entrüstung. Er warf das von Unwürdigen geschändete Gardecostüme voll Unmuth von sich, berührte fürderhin keine Waffe und verließ am Tage nach dem Ministermorde die Stadt, um vier Wochen hindurch im friedlichen Enzersdorf in dem gastlichen Hause der Freiherren von

Digitized by Google

Pratobevera dem gottlosen Gelichter, das in den Mauern der Kaiserstadt sein grauenvolles Wesen trieb, fern zu sein. — Maria-Enzersdorf ward in diesen Tagen der Gährung für Perthaler ein trautes Tusculum. Man las die Zeitungsblätter, machte durch's Fernrohr Beobachtungen über die Truppenbewegungen, heckte strategische Combinationen aus, ergab sich den gewohnten Studien und erfreute sich an den wunderlieblichen Märchen Brentano's. — Hier war es auch, wo Perthaler zum Preise seiner trefflichen Hausfrau folgendes anmuthige Idyll schrieb:

Die gute Frau.

Am frühen Morgen aus dem Giebelfenster
Des Hauses mit dem Fernrohr nach den Thürmen
Der Stadt und nach dem Lager späh' ich, lauschend,
Ob Sturmgeläute dort ertönt, ob hier
Das Heer sich regt, und ob sich schon der Kampf
Zur Pforte blutiger Entscheidung drängt.

Was regt sich, horch! — Es schreitet aus der Thür
Mit leicht gesenktem Haupt in kurzen Schritten
Und eilig eine schlanke Frau'ngestalt,
In ihren Händen eine Gabe tragend.
Es ist noch Alles still. So schwebt sie leicht
Den sand'gen Hofraum hin durch's Thor, quer über
Die Gasse und verschwindet in der Thür
Des ärmlich niedern Hauses drüben. Laßt
Uns folgen, aber leise, daß wir lauschend
Die Segenspenderin in ihrem Werk
Nicht stören. — „Guten Morgen, Nachbarin,
Ich bring' Euch was für's arme Kind. Da nehmt
Und sagt, wie geht es Euch zu trüber Zeit?"
„O liebe Frau, nun ist es gut, weil ich
Euch seh'. Ich habe nicht gehofft, daß Ihr
Noch kommt und jetzt des armen kleinen Wurms,
Des mutterlosen, noch gedenken möget.

Digitized by Google

Man sagte mir, Ihr wolltet uns verlassen,
Doch nein, Ihr seid noch da und seid so lieb
Und gut und freundlich gegen uns wie immer.
Als heute auf die Sonne ging, da fiel
Ein Strahl durch's Fenster auf das Bett des Kindes
Und malte Rosenschein auf sein Gesicht.
Ich dachte mir im Stillen: Treues Licht,
Du kommst auch jetzt, als wäre nichts gescheh'n. —
Wird aber auch dein Engel mit der Gabe,
O Kind, erscheinen? Wird ihr Auge, wie
Der Lichtstrahl auf dein junges Angesicht
Die Himmelsfarbe ihres Segens hauchen? —
Und sieh, auch Ihr, so wie die liebe Sonne,
Ihr kommt zu uns, als wäre nichts gescheh'n."
So spricht die Alte, und die Engelfrau,
Sie stellt dem guten Weib die Gabe hin,
Noch köstlicher durch edle Menschenliebe,
Die das Gemüth der Geberin durchglüht. —
Doch nicht allein die Nahrung brachte sie
Mit eig'ner Hand, auch Trost und Gottvertrauen
Erweckt sie in der bangerschreckten Seele.
„Seid ruhig, Frau, bald kommen uns're Retter,
Verzaget nicht, der liebe Gott wird's lenken;
Ich bleibe hier und seh' Euch morgen wieder." —
Rasch, so wie sie gekommen, kehret sie
Zurück in's Haus. — Bekümmerniß im Herzen
Und tief bewegt in eig'ner Seele, stärkt
Sie dennoch alle Andern wunderbar
Mit ihres Seherglaubens reiner Kraft.
Sie schaut mit hellem Blicke, wie es kommt,
Und harret unerschütterlich des Ausgangs.

So waltet sie und lindert Schmerz und Elend
In leidenvollster Zeit, mit warmer Sorge
Und wärmer noch als sonst, weil jetzt die Welt
Erbarmungslos den Kelch der Leiden füllt.

Digitized by Google

Nach dieser Zeit genoß Wien endlich wieder einmal jene lang vermißte Sicherheit, welche das erste Erforderniß eines geordneten Rechtszustandes ist. Nach und nach kehrte man zu den gewohnten Geschäften zurück, aber noch immer sah es düster und öde in der sonst so freundlichen Hauptstadt aus.

Perthaler lebte nunmehr in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien. Gegen Ende des Jahres legte er mit Auszeichnung die Advocatenprüfung ab, um sofort die selbstständige Praxis zu beginnen. Aber im letzten Momente änderte sich dies Vorhaben, und Dr. Perthaler wandte sich nach reiflicher Ueberlegung dem Staatsdienste zu. Er verließ demnach mit Jahresschluß die Kanzlei seines Freundes Dr. Budinczky und wurde mit Beginn des Jahres 1849 vom Justizminister Alexander Bach, der ihn schon vorher wiederholt durch Beweise seiner hohen Achtung ausgezeichnet hatte, in's Ministerium berufen. Hier nahm er zunächst die Stellung eines ersten Ministerialconcipisten ein und fand im Drange der bewegten Zeit ohne Weiteres Gelegenheit, durch Ausarbeitung wichtiger Gesetzentwürfe ersprießliche Dienste zu leisten. So war der Weg staatsmännischer Wirksamkeit bereits eingeschlagen, obschon sich Perthaler die Rückkehr zur Advocatur für den Fall, daß der Staatsdienst je mit seinen Neigungen oder Ueberzeugungen nicht vereinbar sein sollte, dadurch gesichert hatte, daß er sich das erforderliche Stallum geben ließ.

Aber nach wenigen Wochen dieser neuen Praxis wurde Dr. Perthaler zu legislatorischer Thätigkeit berufen. Oberst Franz von Mayern, dessen Ersatzmann für das Frankfurter Parlament Perthaler war, hatte am 18. Februar seine Stelle als Abgeordneter aus dem Grunde niedergelegt, weil er als Ministerialrath im Ministerium der öffentlichen Bauten zur Zeit in Wien unentbehrlich war. Wenige Tage darauf reiste Hans Perthaler mit Eisenbahn über Breslau, Dresden, Leipzig,

Digitized by Google

Weimar, Erfurt, Gotha und Eisenach, dann mit Eilwagen von Eisenach nach Frankfurt am Main. Auf solchen Umwegen mußte man dazumal zur Goethestadt gelangen.

Welchen Standpunkt Dr. Perthaler als Deputirter der Nationalversammlung einnahm, ersehen wir aus der mit dem Feuer edelster Begeisterung abgefaßten Schrift: „Das Kaiserthum Klein-Deutschland", Frankfurt, Carl Horstmann, 1849. Sie enthält eine der großartigst gedachten, gehaltvollsten und schönsten Reden, die je in ernsten Tagen vor einem großen Vertretungskörper gehalten worden. Gehalten wurde die gegen den Welcker'schen Antrag gerichtete, von den Ideen der großdeutschen Partei getragene Rede indeß nicht, weil Perthaler sich nicht unter den je Eilfen befand, welche am 17., 19. und 20. März für und gegen das Erbkaiserthum ihre Lanzen einlegen konnten, ehevor die Debatte abgeschnitten wurde. Wäre sie gehalten worden, — wer weiß, ob die perikleische Gewalt, welche Perthaler's Worten innewohnt, nicht im Stande gewesen, die erstaunliche Minorität von 263 gegen 267 Stimmen zur Majorität umzugestalten.

Am 31. März 1849 schrieb Dr. Perthaler in's Frankfurter Parlamentsalbum die Worte:

„Im ersten germanischen Weltalter ist das deutsche Kaiserthum durch alle Lebensstadien hindurchgegangen; seine Form ist morsch geworden und zerbrochen, sein Inhalt ist erschöpft. Nur galvanisches Scheinleben wäre es, was man in dem politischen Leichnam noch zu wecken vermöchte.

„Die Schwelle des zweiten germanischen Weltalters darf das deutsche Volk nicht mit der entgeistigten Wiederholung eines abgeschlossenen Lebensprocesses betreten. Das Sein im Gewesenen heißt verwesen; die Geschichte kennt nur das Sein im Werden.

„Ein abgenütztes Princip im Staatsleben ist der Mechanismus, die Monarchie der Monarchien seine neueste Carricatur.

Digitized by Google

Wer kann glauben, daß der Keim eines neuen Werdens in dem abenteuerlichen Gedanken einer Monarchie der zweiten Potenz zu finden sei? Von Anbeginn wäre diese zweite Potenz gleichbedeutend mit staatlicher Impotenz.

„Nach organischer Gestaltung ringt der Genius der Zeit; sie muß das neue Lebensgesetz der Vereinigten Staaten von Groß-Deutschland sein."

Das, wonach Perthaler von jeher strebte: die Weckung und Kräftigung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit aller unsere Monarchie bewohnenden Völker und die großösterreichische Idee, der er bis an sein Lebensende ein warmer Anhänger und ebenso unerschrockener als geistvoller und beredter Anwalt blieb, ließ sich in Frankfurt nicht vertreten. Bald kam es denn in der unglückseligen Nationalversammlung völlig zum Bruche; auch Perthaler folgte der Abberufung. Der Absagebrief des Wiener Deputirten, in der „Frankfurter Zeitung" vom 25. April enthalten, lautet:

„An den Herrn Präsidenten der deutschen Nationalversammlung!

„Die Nationalversammlung ist unter dem Widerspruche einer großen Minorität zu einer Reihe von Beschlüssen hingerissen worden, welche das Bedürfniß Deutschlands nach gleichartiger Verbindung aller Stämme unerfüllt lassen.

„Sie hat ein Verfassungswerk geschaffen, in welches sie, weil darin nicht das ganze Deutschland Raum findet, einen erst zu suchenden Staat von noch unbestimmten Grenzen zu zwängen sucht.

„So im Schooße der Gesammtvertretung das Volk, im Volke sich selbst verstümmelnd, hat sie Oesterreich, zwar nicht aus Deutschland, was unmöglich, wohl aber aus dem Staate, den sie ersonnen, bereits verdrängt und muß gewärtig sein, daß

Digitized by Google

in der beschlossenen engen Form auch noch andere Staaten und Stämme den nöthigen Raum nicht finden.

„Die Nationalversammlung hat durch diese unheilvolle Wendung ihre Eigenschaft als Gesammtvertretung der deutschen Nation in die einer Landesvertretung in Deutschland umgewandelt. Was sie geschaffen, ist daher nicht die Verfassung des deutschen Reiches; — der von ihr beschlossene Kaiser ist nicht Kaiser der Deutschen, — und nicht Deutschland, sondern ein Stück davon ist es, was ihre Wirksamkeit umfaßt und was ihre Beschlüsse binden.

„Nicht zu einer Partikular-, sondern zur Nationalversammlung gewählt und gesendet, glaube ich Unterzeichneter, als Abgeordneter aus Oesterreich, an dem Wirken dieses Hauses auf der von ihm als unwandelbar erklärten Grundlage keinen Antheil nehmen zu können, und hege die Ueberzeugung, daß ich mit diesem Entschlusse den Erwartungen des österreichischen Volkes entspreche.

„Schmerzerfüllt über das Geschick Deutschlands, an welchem, was ehemals die Politik der Cabinete verübte, jetzt durch die Vertreter des Volkes geschieht, schmerzerfüllt über die beschlossene verhängnißvolle Spaltung — entsage ich der Theilnahme an den Verhandlungen dieser Versammlung. Ich fühle mich aber verpflichtet, auch noch in diesem letzten Augenblicke gegen den so kläglich an den Tag gekommenen Mißverstand in Betreff der Sendung, womit das Volk sein Parlament betraute, Verwahrung einzulegen im Namen des gesammten Deutschlands, welches ein Recht hat auf alle seine Theile, im Namen Oesterreichs, welches ein Recht hat ein Theil zu sein des Ganzen, und im Namen der alten, in schlimmen wie in guten Tagen für Deutschland immer treugesinnten Stadt Wien, in welcher gewählt zu sein ich die Ehre habe.

Digitized by Google

„Indem ich Ihnen, Herr Präsident, diese Mittheilung mache, beehre ich mich mit dem Ersuchen, sie zur Kenntniß der Versammlung zu bringen.

„Frankfurt, 20. April 1849.

Dr. Perthaler,
Abgeordneter für Wien.“

Damit war Perthaler's Thätigkeit in Frankfurt zu Ende. Ueber Regensburg und Passau trat er gegen Ende April 1849 die Rückreise an. Er versichert wiederholt, wie sehr ihn der negative Ausgang der hohen Mission geschmerzt habe. — Noch vor seiner Abreise besuchte er, nachdem die Pläne für Paris aufgegeben werden mußten, die Städte Mainz und Cöln, um dort Studien über das öffentliche Gerichtsverfahren zu machen.

War nun auch Perthaler's Wirksamkeit in Frankfurt nicht von ausschlaggebendem Erfolge, so hatte er doch als wahrer und echter Mann sich neuerdings bethätigt. Er hatte während der zwei Monate parlamentarischen Lebens nur zu gute Gelegenheit gehabt, um aus dem Irrgange, welchen die Versammlung eingeschlagen hatte, das richtige Ziel zu erfinden. Traurig freilich war es ihm, daß dieser neue Aufschwung der Nation so in Nichts zusammenschwand. Nur das Vertrauen in die Unverwüstlichkeit des deutschen Volkes ließ ihn an dem endlichen Gelingen des praktisch Ausführbaren nicht verzweifeln. Noch eine neue Anstrengung in günstigeren Zeiten, so glaubte er, und die Sache wäre glücklich gelöst. Hatte sich doch die Nationalversammlung in Wege verirrt, wohin ihr ein ehrenhafter Mann nicht folgen konnte. Sie vermochte etwas Positives nicht zu schaffen, da sie innerlich faul und politisch demoralisirt war. — Einen großen Trost gewährten ihm indeß die fröhlichen Siegesnachrichten aus Italien; wenn auch die österreichischen Deputirten scheinbar vom Platze weichen mußten, so kam doch das kleindeutsche Project nicht zur Geltung.

Digitized by Google

In Mainz, Cöln und Düsseldorf studirte Dr. Perthaler mit Eifer das judicielle Verfahren. Dieser Ausflug an den Rhein war nicht blos vom juristischen Standpunkt nützlich; Perthaler konnte davon auch in Wien bedeutenden Nutzen ziehen.

Am 20. Mai kam unser Freund wieder in Wien an. Sofort wurde er aufgefordert, als Ministerialconcipist in's Justizministerium einzutreten. Er gab nach einiger Bedenkzeit nach, jedoch unter dem Vorbehalte, daß er jederzeit zur Advocatur zurückkehren könne.

Schon nach wenigen Wochen erhielt der junge Ministerialbeamte den ehrenvollen Ruf, den Unterricht bei dem Bruder des Kaisers, dem damals siebzehnjährigen Erzherzog Ferdinand, in den staatsrechtlichen Wissenschaften zu übernehmen. Zu diesem Behufe holte ihn dreimal wöchentlich ein Hofwagen nach Schönbrunn ab.

Trotzdem hiedurch seine Zeit bedeutend eingeschränkt wurde, arbeitete Perthaler dennoch ununterbrochen im Landesreferate für Nieder- und Oberösterreich, sowie für Salzburg, und wurde zugleich mit dem Referate der Civiljurisdictionsnorm betraut. Nach der Creirung der legislativen Section im Justizministerium ungetheilt dieser Section zugewiesen, wurde Dr. Perthaler nach Beendigung der Berathungen über die Jurisdictionsnorm mit der Bearbeitung eines neuen Entwurfes der Notariatsordnung und dem Referate hierüber bis zum Abschluß dieser Arbeit beauftragt.

Das kaiserliche Patent vom 18. Juni 1850, wodurch eine neue Vorschrift über den Wirkungskreis und die Zuständigkeit der Gerichte in bürgerlichen Rechtssachen erlassen und festgesetzt wird, daß die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen vom 1. Juli 1850 angefangen nach Maßgabe dieser Vorschrift ausgeübt werde, war die erste legislative Leistung Perthaler's. Die

Digitized by Google

zweite Arbeit dieser Art ist das kaiserliche Patent vom 29. September 1850, womit die neue Notariatsordnung erlassen wird. Wohl war zu dieser letzteren der Entwurf vom Appellationsgerichtspräsidenten Schrott ausgearbeitet und vom Generalprocurator von Grimburg modificirt worden; aber Perthaler hat das Ganze umgearbeitet, bei den weiteren Berathungen vorgetragen und die Stilisirung bis zur schließlichen Genehmigung besorgt. Ebenso sind die Vorträge des Justizministers Anton Ritter von Schmerling über die beiden erwähnten Gesetzesarbeiten aus Perthaler's Feder.

So wie die vorzügliche rechtswissenschaftliche und literarische Ausbildung und eine ungewöhnliche Verwendbarkeit die Berufung Perthaler's ins Justizministerium zur Folge gehabt hatte, so war die Regierung auch schon frühzeitig auf seine eminente publicistische Begabung aufmerksam geworden. Schon Anfangs 1849 hatte der Minister der Justiz, Alexander Bach, einem Schreiben vom 5. Jänner aus Kremsier zufolge, für nothwendig erachtet, die Stellung der „Wiener Zeitung" gegenüber dem Publicum im Sinne der Regierungsgewalt zu regeln. Es lag ja im anerkannten Interesse auch des Justizministeriums, über die von demselben ausgehenden eingreifenden Reformen in der Rechtspflege und den verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung Entwürfe zu neuen Gesetzen, oder über die beabsichtigte Aufhebung von bestehenden die Meinungen und Urtheile sachverständiger Männer und des Publicums überhaupt im möglich größten Umfange kennen zu lernen. Da Perthaler nach des Ministers vollster Ueberzeugung vermöge seiner schriftstellerischen Leistungen, denen in der Meinung ausgezeichneter Männer ein sehr vortheilhafter Ruf zu Theil wurde, die wünschenswerthen Eigenschaften in vorzüglichem Grade besaß, so wurde ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken dieser Ruf zu Theil.

Digitized by Google

Mit der Entschiedenheit und dem freien Muthe eines ehrenhaften Mannes und mit der Vollkraft seiner Persönlichkeit arbeitete Perthaler auf dem Gebiete der Publicistik. Niemals Diener der Regierung, geschweige denn eines speculativen Zeitungseigenthümers oder einer excessiven Parteicoterie, vertrat er mit seiner kräftigen Feder immer und überall nur das Recht und die Wahrheit. Alle seine publicistischen Schriften gehen von großen Gesichtspunkten aus und sind, wenn auch für den Tag berechnet, nicht darnach, um nur für den Tag einen Eindruck auszuüben. Er schrieb für viele juristische Zeitschriften, für den österreichischen „Lloyd“, für die „Innsbrucker Zeitung“, vorzugsweise aber für die „Wiener Zeitung“ und später für die „Augsburger Allgemeine“. Für dieses Blatt hatte er eine entschiedene Neigung gefaßt. Wenn irgend eine Zeitung eine ernste, tüchtige, rechtliche Richtung verfolgt, meinte er, so ist es am Ende doch die „Augsburger Allgemeine Zeitung“. Für den, der Belehrung will, und zwar nach allen Seiten, in politischer, kirchlicher, wissenschaftlicher, historischer Beziehung, für den sei und bleibe die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ ein Bedürfniß. — Seine Betrachtungen stellen überall bestimmte Standpunkte fest und verlieren sich nie ins Kleinliche. Nur für große Fragen setzte er sein großes Können ein, gleichgiltig, ob dieselben juridischer oder socialpolitischer, staatsrechtlicher oder legislativer Natur waren. Er dachte wie Gentz: Ich will nicht schildern, nicht bekriteln — ich will wirken. Oesterreich war ihm ein kleines Europa; Oesterreichs Zukunft lag ihm im Werden eines österreichischen Staatsbewußtseins. Das sind seine eigenen Worte und insoweit hat man Recht, ihn den Erfinder dieses Bewußtseins zu nennen.

Der übernommene Unterricht beim kaiserlichen Prinzen Ferdinand Max fand trotz der oftmaligen Reisen des jungen Erzherzogs fünfthalb Jahre hindurch einen geregelten Verlauf,

Digitized by Google

vom Juni 1849 nämlich bis zum Ende des Jahres 1853. Kein Wunder, daß Perthaler den ganzen Tag über bis zehn oder zwölf Uhr Abends ununterbrochen beschäftigt war. Das Ziel, welches er beim Prinzenunterricht verfolgte, war das, daß die Erzherzoge, im Staats- und Rechtsleben orientirt, die auf diesem Gebiete auftauchenden Erscheinungen mit selbstständigem Urtheil erfassen und begleiten könnten. — Im Sommersemester 1850 lehrte Dr. Perthaler Staatsrecht und Verwaltungsorganismus, Völkerrecht und Encyklopädie, bürgerliches Gesetzbuch und Politik des äußeren öffentlichen Rechtes; im Winter desselben Jahres Strafgesetz und Strafverfahren, römisches Recht und Rechtsgeschichte. Im Sommersemester 1851 wurden gelehrt: Jurisdictionsnorm und Civilproceßordnung, Handels-, Wechsel- und Seerecht, Kirchenrecht und Bergrecht. Endlich im darauffolgenden Wintersemester politische Gesetzkunde, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. Ebendenselben Unterricht genoß mit dem älteren Bruder auch Erzherzog Carl Ludwig zur nämlichen Zeit.

Die beiden kaiserlichen Prinzen hingen mit liebevoller Begeisterung an dem Manne, der so lange Zeit hindurch in den Rechts- und Staatswissenschaften ihr einziger Lehrer war; für die dankbare Verehrung, welche sie ihm fortan bewahrten, liegen noch aus Perthaler's letzter Lebenszeit die Beweise vor.

In seiner Eigenschaft als Prinzenerzieher folgte Dr. Perthaler bereits im Sommer 1851 dem Erzherzog Carl Ludwig nach Ischl und hielt sich den ganzen August über dortselbst auf, um täglich ein paar Stunden Vorträge in den Rechts- und Staatswissenschaften zu halten. Ebenso rief ihn die ehrenvolle Pflicht um die Mitte August 1853 auf eine gleich lange Zeit zu dem nämlichen Zwecke dorthin.

In der amtlichen Stellung Perthaler's hatte sich mittlerweile insofern eine Veränderung ergeben, als derselbe von der

Digitized by Google

Mitte des Jahres 1850 an, gelegentlich der Schaffung der Geschwornengerichte, zum k. k. Staatsanwaltsubstituten ernannt worden war, ohne indeß sofort seiner Verwendung im Justizministerium enthoben zu werden. Während dieser Amtsthätigkeit wurde dem begabten Manne nebst mehreren Belobungen von Seite seiner Vorgesetzten, insbesondere durch einen Erlaß des Justizministers vom 1. Juli 1850 für die ausgezeichneten Leistungen, die unermüdete Thätigkeit und die unveränderte Bereitwilligkeit, welche Perthaler in der legislativen Section an den Tag gelegt hatte, der wärmste Dank und die vollste Anerkennung ausgesprochen. Nicht minder ehrenvoll ist ein amtliches Schreiben des Chefs dieser Section, Freiherrn von Pratobevera, an Perthaler, worin der Vorgesetzte in den schönsten Worten seinen herzlichen Dank und seine innige Hochachtung mit dem Wunsche ausspricht, es möge der Geist des edlen Strebens, welcher Perthaler erfülle und in jede Sphäre neuer Amtspflichten begleiten werde, alle Männer beseelen, die dem Dienste des Vaterlandes sich weihen.

Erst am 19. August 1850 unter neuerlicher ehrenvoller Anerkennung und unter dem Vorbehalte, seine ausgezeichneten Kräfte auch ferner zu einzelnen Arbeiten im Justizministerium in Anspruch zu nehmen, von der Dienstleistung daselbst enthoben, wurde er der k. k. Generalprocuratur als Staatsanwalt-Stellvertreter zugewiesen. Um die Mitte des Monats Jänner 1852 trat er in den Amtskreis der k. k. Staatsanwaltschaft in Wien über.

Der 18. Februar 1853 ist jener unvergeßliche Tag, an welchem die ruchlose Hand eines Verruchten sich an der geheiligten Person unseres Kaisers vergriff. Ein guter Genius hatte jedoch die Waffe des Mörders von dem geliebten Haupte des Monarchen abgewandt, so daß sie wohl schwer verletzend, aber nicht tödtlich wirkte.

Digitized by Google

Nicht blos die geschändete Kaiserstadt, sondern das ganze Reich empfand die Nothwendigkeit einer Sühne des blutigen Frevels. In allen Kirchen des Kaiserstaates wurden ergreifende Feierlichkeiten veranstaltet, um dem Herrn über Leben und Tod für die glückliche Rettung und fortschreitende Genesung des geliebten Kaisers zu danken. In Wien selbst aber sollte sich ein Bau erheben, dessen Größe und Pracht für ewige Zeiten ein beredtes Zeugniß ablegen könnte von der Liebe und Treue, mit welcher die Völker Oesterreichs immerdar an ihrem Herrscher hängen.

Hans Perthaler war es, in dessen Haupte der Gedanke reifte, dieses heilige Wahrzeichen im Mittelpunkte eines Stadttheils, der durch sein und anderer hervorragender Männer unablässiges Bemühen der schönste Theil der neuen Stadtanlagen zu werden versprach, auferstehen zu lassen. Der Beweis hiefür liegt in einer Dichtung vor, deren Ueberschrift lautet: „Das ganze Reich ein Dom" und dessen Abfassung in die allernächsten Tage nach dem Attentate Leveny's fällt. Erzherzogin Sophie war tief ergriffen und bis zu Thränen gerührt, als das erhabene Dichtwerk ihr vorgelesen wurde. Einen weiteren Beweis, daß Perthaler der Urheber der Idee des Votivkirchenbaues ist, finde ich in einem Briefe des edlen Sohnes an seinen Vater vom 28. April 1853, worin jener ausdrücklich erklärt, sein Gedicht habe den Anstoß zum Dombau gegeben. Der schöne Gedanke wurde dem Erzherzog Ferdinand Max mitgetheilt und fand bekanntlich beim kaiserlichen Hofe so wie im ganzen Reiche begeisterte Aufnahme.

Mit einer Spende von fünfhundert Gulden förderte Perthaler als einer der ersten unter den zahllosen Subscribenten, die bekanntlich am 2. März, als dem ersten Tage der Subscription, über hunderttausend Gulden zeichneten, das großartige Unter-

Digitized by Google

nehmen. Zum Secretär des Kirchenbaucomités ernannt, übernahm Perthaler nunmehr eine lange Reihe schwieriger und zeitraubender Geschäfte. Von der Prüfung und Begutachtung der eingelaufenen Baupläne bis zum Entwurfe des Programms der feierlichen Grundsteinlegung, welche am Donnerstag den 24. April 1856 stattfand, und noch weiterhin ging Alles durch Perthaler's Hände. Neben den einlaufenden Geschäften und den vielen Conferenzen mußte er mehrfache Reisen unternehmen, von denen die bedeutendsten nach Italien und an den Rhein führten. Die erstere brachte ihn nach Florenz und Rom, die zweite, im December 1855 und Anfangs Jänner 1856 unternommen, nach Cöln, Paris, Straßburg, Leipzig und Prag. Wichtig war für ihn insbesondere jene Reise zum Könige Ludwig von Baiern, welcher sich im Frühling des genannten Jahres in Rom befand. Perthaler hatte dem Könige eine große Anzahl von Plänen und Zeichnungen mitgebracht, welche der kunstsinnige Monarch länger als drei Wochen hindurch in dem Speisesaal seiner Villetta ausgestellt hielt und täglich betrachtete, um schließlich sein Urtheil dem erzherzoglichen Protector durch dessen Abgesandten brieflich mitzutheilen. Trotzdem Perthaler von Wien erst am 15. April abreiste und schon am 2. Juni wieder in Wien anlangte, fand er dennoch Zeit, seinen Ausflug bis Neapel und Sorrent auszudehnen. — In Wien erwarteten den Secretär des leitenden Comités natürlicherweise massenhaft Arbeiten, welche er, wie die vorliegenden Concepte und Ausarbeitungen erkennen lassen, mit der gewissenhaftesten Sorgfalt durchführte.

Dessenungeachtet fällt wohl in diese Zeit so ziemlich Alles, was Perthaler in kunstwissenschaftlicher Hinsicht theils in Zeitschriften veröffentlichte, theils hinterlassen hat. Auch Studien über administrative und finanzielle Fragen fanden ihre fortgesetzte Pflege; eine schöne Frucht derselben ist das Buch über die

Digitized by Google

Herstellung des Gleichgewichts im österreichischen Staatshaushalte, welches schon Anfangs 1856 bei Wilhelm Braumüller in Wien erschienen war.

Von jetzt an wird der Verkehr mit dem Erzherzog Max immer reger; es gewinnt den Anschein, als ob der hohe Herr den erprobten Berather nicht mehr hätte entbehren können. Auch mit dem Erzherzog Carl Ludwig, welcher von Lemberg zurückgekommen war, um bald darauf den Posten eines Statthalters in Tirol zu übernehmen, wird der schriftliche Verkehr, der sich schon im Vorjahre in einem ziemlich lebhaften Briefwechsel ausgesprochen hatte, eifrig fortgesetzt. Auch persönlich verkehrte Dr. Perthaler mit Carl Ludwig; im traulichen Parke des Schlosses Ambras trug er dem Leiter des heimatlichen Landes seine Anschauungen vor. Wiederholt aber war Perthaler bei Erzherzog Max in Triest zu Gaste, und weilte der kaiserliche Prinz in Wien, so verbrachte der willkommene Gesellschafter oft viele Stunden des Tages im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn.

Immer mehr und mehr gestalten sich diese Beziehungen zu freundschaftlichen. Man wechselt Briefe und Telegramme, Einladungskarten und Gelegenheitsbillets; man steht ganz offenbar auf dem Fuße des Vertrauens und der Freundschaft. Dr. Perthaler verehrt den edlen Prinzen auf's Höchste; er erkennt voll und ganz die herrlichen Eigenschaften des durch seinen Geist und durch seine Geburt gleich hochstehenden jüngeren Mannes, der so viel edle Empfänglichkeit und so schönes Verständniß besaß für Kunst und Literatur, für Volkswohl und Regentenpflicht — und der einem so tragischen Ende auf fremder Erde entgegenreifen sollte. — Ein prachtvoller und kostbarer Brillantring mit vierzehn großen Steinen und dem in Brillanten gezeichneten Namenszug mit der erzherzoglichen Krone, den der hohe Herr zum Neujahr 1857 seinem Freunde Perthaler verehrte, ist ein schöner

Digitized by Google

Beweis des innigen Verhältnisses, in welchem die beiden geistesverwandten Männer zu einander standen. — An Bord des „Vulcan", Albanien in Sicht, schickt Erzherzog Max am 27. September 1858 seinem Perthaler mit herzlichen Grüßen ein staatsrechtliches Elaborat, „wär's auch nur als Beweis dafür, daß der Himmel des Südens, die Reize des Orients, Griechenland, diese galvanisirte Leiche, die Meerespracht — daß alle diese Elemente weder Völker- noch Staatsrechte, noch die Erinnerung an deren liebenswürdigen Lehrer in den Hintergrund drängen."

Verfolgen wir nun in flüchtigen Strichen den äußern Gang des Lebens unseres Perthaler weiter. Anfangs August des Jahres 1854 wurde er in den Concretalstatus der obergerichtlichen Rathssecretäre als erster Oberstaatsanwalt-Stellvertreter mit dem Titel und Rang eines Landesgerichtsrathes eingereiht. Kurz darauf erfolgte seine Ernennung zum Staatsprüfungs-Commissär für das österreichische Kirchenrecht bei der administrativen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungs-Commission in Wien. Am Tage der Grundsteinlegung zur Heilandskirche verlieh Seine Majestät der Kaiser aus eigenem Antriebe und nicht auf Antrag irgend einer Behörde dem verdienstvollen Secretär des leitenden Comités das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. Mitte Mai 1857 trat Dr. Perthaler als Ministerialsecretär in's Ministerium des Innern über, jedoch auf des Kaisers Wunsch mit der ausdrücklichen Bestimmung zur Dienstleistung beim Erzherzog-Generalgouverneur von Lombardo-Venetien, Ferdinand Maximilian.

Damit beginnt für Perthaler diejenige Periode seines Wirkens, welche vorzugsweise von den Verhältnissen in Italien in Anspruch genommen ist. Mit gewohntem Eifer gab sich der arbeitsfrohe Mann auch denjenigen Geschäften hin, welche sein neuer Wirkungskreis als Adlatus und Vertrauensperson des Höchstcommandirenden in den Poländern ihm auferlegte. Der

Digitized by Google

Erste, der dem Neuernannten auf telegraphischem Wege von Venedig aus beglückwünschte, ist denn auch Erzherzog Ferdinand Max. Und mit dieser Gratulation vereinigt der liebenswürdige Herr aus freien Stücken zunächst die Bewilligung eines zweimonatlichen Urlaubs.

Der ununterbrochen thätige Perthaler hätte aber auch dringend eine kurze Rast vonnöthen gehabt, bevor er seine nicht eben robuste Natur dem heißen Klima Italiens aussetzte. Schon im Sommer des Vorjahres, vom 14. Juni bis zum 27. Juli 1856, hatte er sich gezwungen gesehen, wegen eines hartnäckigen Stirnnervenleidens, mit welchem Leberschmerzen und Halsentzündungen verbunden waren, einen kurzen Urlaub zu nehmen, den er in dem lieblichsten der böhmischen Badeorte, im grünumwaldeten Marienbad, verbrachte. So ersprießlich ihm auch im darauffolgenden Jahre eine freie Erholungszeit gewesen wäre — Perthaler machte von der gütigen Erlaubniß des Erzherzogs spärlich Gebrauch. Schon am 24. Mai 1857 langte er nach einem letzten kurzen Besuche des heimatlichen Berglandes in der erzherzoglichen Villa von Monza an; seine Gesundheit kräftigte sich in der balsamischen Luft des eilf Miglien großen, wunderschönen Schloßparks. Weniger in der Kanzlei als auf auswärtigen Missionen beschäftigt, genoß Perthaler so recht die Wonne des italischen Frühsommers. Er machte wiederholt Reisen nach Mailand und Venedig, wo ihn die wohlthätigen Seebäder am Lido erquickten, dann nach Triest und im Juli wieder auf einige Wochen nach Wien. Dabei wurde rastlos studirt, besprochen, entworfen und geschrieben. An den Erzherzog-Statthalter in Tirol sandte er während des Wiener Aufenthaltes werthvolle Aphorismen über die Administration des eigenartigen Berglandes. Bei all der politischen Thätigkeit Perthaler's fand er dennoch Zeit, insbesondere auf die Reorganisation der Kunstinstitute seine Aufmerksamkeit

Digitized by Google

zu lenken. — So ging im innern und äußern Wechsel eine Reihe von Monaten vorüber. Abwechselnd bald in dieser, bald in jener der genannten vier Städte, verfaßte Perthaler, der in Folge eines Allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 19. Mai 1858 zum Sectionsrathe im Status des k. k. Ministeriums des Innern, jedoch unter Belassung in der bisherigen Zutheilung in der Präsidialkanzlei Seiner kaiserlichen Hoheit, vorgerückt war, eine umfangreiche Denkschrift über die Stellung der Lombardei und Venedigs zu den Erbländern, welche in einem großen Convolute im Nachlasse vorliegt, aber trotz der herrlichen Gedanken und Zukunftspläne, welche darin ausgesprochen sind, nunmehr leider des Interesses der Actualität entbehrt. Erzherzog Max ließ sich die werthvolle Arbeit im Juni 1858 im Garten zu Schönbrunn, wohin Perthaler sich jederzeit „ganz commode" begeben konnte, vorlesen und war von ihrem Inhalte höchlich entzückt.

Noch bewegter als das Vorjahr ließ sich dieses Jahr, 1858, für unsern Perthaler an. Schon um die Mitte April finden wir ihn wieder in Venedig und Triest in Gesellschaft des Erzherzogs und seiner Gemahlin; dann ging es zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalte nach Wien. Auf besonderen Wunsch des Erzherzogs bezog dort Perthaler eine Wohnung im Schlosse Schönbrunn, da es der hohe Herr so haben wollte, daß sein treuer Freund ihm jederzeit zur Hand sei. Um die Mitte Juli wurde abermals die Reise nach Triest und Venedig unternommen, welche für Dr. Perthaler einen immerwährenden Wechsel des Aufenthalts zur Folge hatte. Von jener Stadt in diese war Perthaler mit dem erzherzoglichen Paare auf der Dampfyacht „Phantasie" über Ancona, Loretto und Sinigaglia gekommen. Am 10. August übersiedelte der ganze Hof nach Monza. Sodann reiste Perthaler in einer Mission des Erzherzogs nach Bergamo und San Pellegrino, von dort zurück nach Monza, sodann nach Venedig und am

Digitized by Google

3. September mit den Erzherzogen Ferdinand Max und Carl Ludwig und der Erzherzogin Margaretha nach Mailand. Die glänzenden Feste in Mailand und Monza waren hierauf vorbei.

Trotz des Jubels dieser Feste und trotz der zeitraubenden und arbeitstörenden Reisen vergaß Dr. Perthaler seiner Studien nicht. Abgesehen von denen, wozu die Natur- und die Kunstschätze Italiens drängten, begann er auch noch ein anderes Gebiet ernst und nach gründlich erlangter Sachkenntniß erfolgreich zu pflegen, das Gebiet der marinistischen Wissenschaften. Um die Zeit, in welcher wir in der Lebensgeschichte des unsäglich thätigen Mannes stehen, begann er seine eingehenden Studien auf dem Felde, welches ihm zunächst fern zu liegen schien. Was Dr. Perthaler zu dieser Zeit erdachte und mit sich in's Reine brachte, ist nur zum kleinen Theile in der von ihm im Spätherbst 1860 der Oeffentlichkeit übergebenen Schrift: „Die österreichische Marine" (Wien, Zamarski und Dittmarsch) enthalten. So streng diese schöne Publication die Linien feststellt, innerhalb welcher das Erwachsen und Gedeihen der österreichischen Seemacht gefunden werden konnte, so erschöpft sie doch bei Weitem das nicht, was der vielseitig begabte Mann über diesen Gegenstand überhaupt dachte und schrieb. Nicht in dem reichen Nachlasse, der mir noch vorliegt, wohl aber in dem reicheren, welcher jener officiellen Commission, die gleich nach dem Ableben des Unvergeßlichen seine Papiere zu sichten und seine Aufschreibungen zu „sondern" sich für berechtigt erachtete, vorlag, fand sich ein aufgehäuftes Material über diese Frage. Ein großes Schriftenconvolut mit der Aufschrift: „Oesterreichische Marine" — ward dazumal der hochortigen Commission zur Beute. Alle unsere Nachforschungen nach demselben blieben erfolglos; man weiß heutzutage nicht — und scheint auch nicht sonderlich viel Gewicht darauf legen zu wollen — wo sich Perthaler's unschätzbare

Digitized by Google

Schriften über das Seewesen des Reiches, dessen Dienst sein thatenreiches Leben geweiht war, befinden. Man sagt, im unergründlichen Archiv des Kriegsministeriums; man sagt, unter den Acten der Admiralität zu Triest; man redet wohl auch von der Villa Necker bei Triest, wo sie begraben lägen, — aber Niemand vermag diese reifen Früchte eines jahrelangen Fleißes zu Tage zu fördern.

Aehnlich wie mit dieser Angelegenheit stehen wir bezüglich einer der Thatäußerungen Perthaler's, deren Bedeutsamkeit zwar, die vielen Wiener Zeitungsberichte ganz außer Acht gelassen, mancherlei Zeitgenossen schriftlich und mündlich bestätigen, für die uns jedoch die entscheidenden Belege jetzt völlig abgehen. Perthaler war eben ein Charakter von jener selbstbewußten, aber unaufdringlichen Bescheidenheit, welche keine Ursache hat, sich selbst zu loben oder in den Vordergrund zu rücken, weil die Thaten eines Mannes in der kleinen Gemeinde der Urtheilsfähigen und dazu Unbefangenen leicht selbst ihre Würdigung finden. Dr. Perthaler that ganz außerordentlich viel für die Emancipation der Stadt Wien, für die Möglichkeit der Expansion der innern Stadt nach außen hin, kurz für das, was man gemeiniglich Stadterweiterung nennt. Schon als im Jahre 1856 die Frage wegen des Niederreißens der Stadtwälle auftauchte, verfaßte er eine Denkschrift: „Zum Ausbau der innern Stadt", durch welche er, von einem höhern Gesichtspunkte ausgehend und die Stadterweiterung in's Auge fassend, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung setzte und die zu Ende des nächsten Jahres decretirte Umgestaltung der Residenz schon damals vorbereitete. Was für eine Bedeutung für die Zukunft der Metropole des Reichs dieser Befreiungsact hatte, sieht nunmehr nicht blos jeder verständige Wiener, sondern auch jeder Provinziale ein, der jemals über die Verhältnisse der Hauptstadt sich Klarheit verschaffte. Steht es

Digitized by Google

in den Acten der Stadterweiterungs-Commissionen nicht geschrieben, welchen Antheil im Einzelnen unser Perthaler an dem Unternehmen, das selbst die Presse von heute als eine der edelsten freiheitlichen Thaten des Kaisers Franz Josef preist, gehabt hat, so muß es, wie ja vieles Andere, was der herrliche Mann ersann und schuf, in jenem ewigen Buche geschrieben stehen, worin alle schönen und gemeinnützigen Thaten der Menschen, so still sie mögen vollbracht worden sein, nach ihrem Verdienste verzeichnet stehen.

Noch im Herbste 1858 unternahm der Erzherzog eine Reise nach Palermo, Messina und Corfu, an welcher Perthaler nicht theilnahm. Er verweilte jedoch nach der Rückkehr des hohen Herrn in dessen Gesellschaft abwechselnd in Triest, Venedig, Vicenza, Verona, Mantua, Brescia und Bergamo, um gegen Ende November wieder in Mailand einzutreffen. Dort lebte er „in einem Wust von Geschäften“. Von halb zwölf bis ein Uhr hatte er täglich Vortrag beim Erzherzog; um neun Uhr Früh wurde schwarzer Kaffee, um ein Uhr ein Gabelfrühstück und um sechs Uhr das Mittagmahl eingenommen; alle übrige Zeit gehörte den Arbeiten. Selten war es, daß Perthaler vor Mitternacht zu Bette kam, doch hielt seine wieder völlig gekräftigte Gesundheit allen Anstrengungen gegenüber festen Stand.

Als in den ersten Monaten des verhängnißvollen Jahres 1859 die Verhältnisse in Italien sich zu verwickeln begannen und Erzherzog Ferdinand Max als Vice-Admiral zu den Schiffen ging, hörte Perthaler's Zutheilung in der Kanzlei, welche auf kaiserlichen Befehl aufgelöst wurde, und um die Person des Generalgouverneurs auf. Am 6. Mai verließ er Venedig und damit Italien, vorübergehende Besuche abgerechnet, für immer. Nun beginnt Perthaler's thatenreichster Lebensabschnitt: leider schon der letzte, leider eine nur allzu kurze Periode — die letzten drei

Digitized by Google

Jahre des Lebens und Wirkens in Wien. Ganz im Gegensatze zu den früheren Jahren der beständigen Wanderung nimmt jetzt Perthaler's Leben den Charakter der Stetigkeit, aber keineswegs den stagnirender Ruhe an. Gerade dieses letzte Triennium ist, so geringfügig die Aenderungen der äußern Lebenslage sind, voll großer Schöpfungen einer unverbrauchbaren männlichen Thatkraft. Jetzt tritt uns das Bild des charaktervollen, energischen, mit tiefem und klarem Verständniß auf den Grund der Verhältnisse schauenden Staatsmannes entgegen; jetzt steht Perthaler in der ganzen Größe und Bedeutung seiner genialen und thatenfrohen Natur vor uns.

Aeußerlich bleibt, wie gesagt, seine Stellung im Wesentlichen dieselbe, wie er sie, am 22. Mai 1859 zum Oberlandesgerichtsrathe ernannt, in der ersten Hälfte des Kriegsjahres in Wien antrat. Wir werden auf die Seltsamkeit dieser Thatsache bei gegebener Gelegenheit zu sprechen kommen. — In dem Range eines Oberlandesgerichtsrathes blieb Dr. Perthaler von nun an zeitlebens, also in einer amtlichen Stellung, welche, wie er dem Ministerium gegenüber, ohne im Geringsten sich zu beschweren, in trockenen Worten ausführt, um nichts bedeutender war als der Posten eines beliebigen Sectionsrathes, wie er einen solchen bereits seit Mai 1858 inne gehabt hatte. Wirft man nur einen flüchtigen Blick auf die hervorragende Persönlichkeit des Mannes, so erscheint Einem diese unerhörte Anomalie als die Ungeheuerlichkeit, welche sie in der That ist.

Die ganze Aufmerksamkeit Perthaler's ist naturgemäß zunächst auf die kriegerischen Ereignisse in Italien gerichtet. Wie so manche Patrioten des prüfungsreichen Jahres begleitete auch er die Fahnen der österreichischen Armee mit den glühendsten Segenswünschen. Mit seinen Angelegenheiten, die sich indeß immer mehr häuften und zu immer größerer Thätigkeit aufforderten,

Digitized by Google

gedachte er wohl fertig zu werden, aber sein Wunsch war, das österreichische Heer vor dem Feinde, in welchem der Bruder Michael neuerdings kämpfte und blutete, möchte nur zwei Mal so stark sein. Wir brauchen, schreibt er am 8. Juni 1859 an seinen guten Vater, wir brauchen baldige Siege, damit den Schwachherzigen der Muth nicht sinkt. Denn Muth und Entschlossenheit sei zur Zeit das Erste; die Finanzen würden sich schon wieder herauswickeln.

Mittlerweile gingen die Dinge in Italien ihren bekannten Gang, den kein frommpatriotischer Wunsch zu hemmen vermochte. Die Tage von Montebello, Magenta und Solferino besiegelten das Geschick Oesterreichs. Dr. Perthaler fühlte sich wie gelähmt durch die Mißerfolge der kaiserlichen Truppen; es kam aber nur selten ein Wort der Klage und des Zorns über seine Lippen. Was er dachte und was er wollte, und was er auszusprechen für seine Pflicht hielt und worin er die Wiedergeburt und das Gedeihen Oesterreichs erkannte: das steht in seinen Schriften vom Jahre 1860 kraftvoll geschrieben.

Mit den edelsten Männern und mit ausgezeichneten Frauen wurden nun die unterbrochenen Beziehungen wieder angeknüpft und neue Verhältnisse angebahnt. Wir finden da neben den früher Erwähnten die Juristen Oberlandesgerichtspräsident Dr. Theobald Freiherr von Rizy, mit welchem Perthaler schon 1855 und 1856 die „Allgemeine österreichische Gerichtszeitung" herausgegeben hatte, und den berühmten Pandektenlehrer Professor Ludwig Arndts; ferners die klangvollen Namen Max Kübeck, Baron Kellersperg und Carl Weiß. Zu den neuen Bekanntschaften zählen auch der Statthalter Eminger, die Familien Münch und Lasser, dann Julius Fröbel, der im März 1861 auf kurze Zeit aus Heidelberg in Wien angekommen war und im August desselben Jahres im benachbarten Vöslau weilte. Den ersten Rang

Digitized by Google

unter den Freunden des gesuchten Mannes behauptet aber auch jetzt noch das freiherrliche Haus der Pratobevera. Sowohl der edelsinnige Chef desselben, der seine schönen Briefe an Perthaler mit dem bescheidenfrommen Dieu dispose zu schließen pflegt, als auch namentlich die Baronesse Bertha blieben dem bewährten Freunde für alle Zukunft treu und lieb. Bertha Freiin von Pratobevera ladet ihren theuren Perthaler sehr oft zum feinen Abendcirkel in's gastliche Haus; sie bittet ihn, er möge in seiner gewinnenden Art mit ihr und anderen Damen von Capacität einige Stündchen „durchdisputiren" oder sein „großer Geist" möge in ihren traulichen Salons etwas „vorfausteln". Wieder war Perthaler, wie vor einem Vierteljahrhundert, der Mittelpunkt und die Stütze eines literarischen Kreises geworden, dem jetzt die besten Kräfte der Residenz und zum Theil auch der Provinz — unter diesen der joviale Dialektdichter Franz Stelzhamer — anzugehören wetteiferten. Vorzüglich kam ihm hiebei nebst der ausgebreiteten Kenntniß der einheimischen und fremden Literaturen der Umstand zu statten, daß er ein ganz ausgezeichneter Rhetor und Vorleser war. Er recitirte mit Vorliebe und ungetheiltem Beifalle Dramen von Goethe, darunter namentlich Tasso und Faust, dann Shakespeare's Heinrich IV. und Richard II. So gestalteten sich vorzugsweise die Abende in der ihm herzlich ergebenen Familie Pratobevera zu unvergleichlich schönen Erholungspausen nach der mannigfachen schweren und ernsten Thätigkeit des Tages.

Zunächst dauern auch im Jahre 1860 die Beziehungen Perthaler's zum Erzherzog Ferdinand Max insoweit fort, als der getrennte Aufenthalt der beiden Verkehrenden es zuläßt. Die Hauptgegenstände der Besprechung und des Depeschenwechsels sind der Votivkirchenbau und die Fertigstellung der vom Erzherzog zu Papier gebrachten Reiseerinnerungen und Memoiren aus

Digitized by Google

den Vorjahren. Aus Triest, Miramare und Alberoni laufen daher oft und oft telegraphische und briefliche Wünsche des hohen Herrn an Dr. Perthaler ein, welche sich auf eine der beiden Angelegenheiten beziehen und den bewährten Freund noch wiederholt in die Nähe des Erzherzogs rufen.

Die Vorgänge, welche um die Jahreswende und im ersten Viertel des Jahres 1860 sich abspielten, fesselten Perthaler's ganzes Interesse. Am 3. Mai schreibt er an seinen greisen Vater: „Die verschiedenen bemerkenswerthen und zum Theil erschütternden Ereignisse der letzten Wochen erfuhren Sie selbstverständlich durch den Telegraphen schnell und genau; ich brauche mich mit Wiederholungen nicht abzugeben. Nur über die Art, wie die Dinge aufzunehmen sind, ein paar Worte im Allgemeinen. Die Menschen haben eine unwiderstehliche Lust zu übertreiben, namentlich was die Motive anbelangt. Ich habe es mir zum Grundsatze gemacht, Alles ruhig anzuhören, wenig zu glauben, dieses Wenige nur halb — und im Uebrigen abzuwarten, wie die Zeit die Dinge aufklärt. Selten sind sie so gut, als Mancher sie schildern möchte; so schlecht aber, wie sie von der vox populi gemacht werden, sind sie nie.“ Aber nicht mit verschränkten Armen zusehen will Perthaler den Begebenheiten auf der Schaubühne der Politik und der inneren Reformen. Die Reichsrathsverhandlungen verfolgte er mit aller Aufmerksamkeit; die administrativen Bedürfnisse des Gesammtreiches studirte er mit erneutem Eifer. Großentheils schon im Jahre 1859, theilweise sogar schon 1856, entworfen und bearbeitet, erschien um Ostern des darauffolgenden Jahres Perthaler's ausgezeichnete Schrift: „Palingenesis. Denkschrift über Verwaltungsreformen in Oesterreich. Ein Beitrag zur Lösung der Frage: Wie das Princip der Staatseinheit mit den Anforderungen der Selbstverwaltung in Einklang gebracht und das Gleichgewicht im Staats-

Digitized by Google

haushalte hergestellt werden kann" (Leipzig, Franz Wagner). Dieses übersichtliche Gesammtbild der Palingenesis von Oesterreichs Staatsadministration ist nicht blos reich an administrativen Lehren und Winken von weitesttragender Bedeutung, sondern geradezu das Muster einer Darstellung dieser Art. Die ganze Denkschrift durchweht der Hauch jenes energischen Patriotismus, von welchem Dr. Perthaler so schön sagt, daß, wenn ihn die Ehre des Vaterlands erfreut und ermuntert, dessen Unglück ihn erst recht zu angestrengtester Arbeit weckt, um neue Hilfsmittel der Macht zur Wiederherstellung des vollwichtigen und berechtigten Ansehens des österreichischen Namens an den Tag zu fördern. — Während diese gediegene Abhandlung zur Zeit der Session des verstärkten Reichsrathes außergewöhnliches Aufsehen erregte und eine andauernde Suche nach dem ungenannten Verfasser zur Folge hatte, trat Perthaler Ende Juli mit einem neuen Werk von ähnlicher Tendenz vor die Oeffentlichkeit: „Neun Briefe über Verfassungsreformen in Oesterreich" (Leipzig, Franz Wagner). Dieselben Gedanken, welche er in diesen beiden Schriften aussprach, fanden eine eingehende Durchführung in mancherlei Artikeln der „Augsburger Allgemeinen Zeitung". — Aber auch der auswärtigen Politik widmet Perthaler daselbst werthvolle Betrachtungen. Schlecht nannte er eine gemeinschaftliche Sache mit Rußland; als noch schlechter erkannte er eine Allianz mit den Westmächten; das allerverwerflichste aber ist ihm die Politik der bons offices. So blieb nichts übrig als die bewaffnete Neutralität, die sich weder für den einen, noch für den andern der guten Nachbarn interessirt — eine Neutralität, für die er sich schon zur Zeit des Krimkrieges dem Erzherzog Carl Ludwig gegenüber ausgesprochen hatte. — Wie einst der gewaltige Geist eines Josef Goerres gegen den ersten Napoleon aufgetreten war, so wendet sich Hans Perthaler mit aller Thatkraft seines congenialen

Digitized by Google

Wesens gegen Napoleon den Dritten, der wohl nicht der Vater der Lüge, aber der erstgeborne Sohn der Lüge sei. Schon am 19. Juni 1860 sagt er voraus, was wir genau zehn Jahre später eintreffen sahen. Perthaler schreibt nach den Höflichkeitsbesuchen in Baden-Baden: „Wir können keinen Augenblick zweifeln: jetzt erst beginnt der stille Krieg gegen Deutschland mit allen Kräften und allen Künsten. Man wird in Frankreich rüsten, daß Alles fertig steht, sobald der geeignete Augenblick zum Losbrechen gekommen scheint; man wird das französische Volk reizen und anstacheln, bis es aufgährt zum Krieg um den Rhein. Zu gleicher Zeit wird man Alles aufbieten, um in Deutschland Verwirrung, Unklarheit und Zwietracht an allen Enden hervorzurufen. Weil Louis Napoleon aus dem Kreise der deutschen Fürsten die Ueberzeugung mitbringt, daß der deutsche Krieg ein schweres, ein höchst gefährliches Stück Arbeit sei, deshalb wird er jetzt Alles daran setzen, sich diese Arbeit zu erleichtern." — Sehr interessant ist es, wie Perthaler über den verstärkten Reichsrath urtheilte im April 1860, also noch bevor jener zusammentrat: „Alle Welt fühlte, es ist im Centrum ein Reichsrath nothwendig, welcher den ständigen Reichsrath, die Minister, die hohen Militärs und andere Staatsmänner in ein Ganzes zusammenfaßt, ein Reichsrath, an welchem, weil die einzelnen Verwaltungschefs in ihm selber sitzen, sich jeder Versuch der Willkür und des Bestrebens bricht, einander den Rang abzulaufen; ein Reichsrath, welcher, den Monarchen umgebend und die Prinzen des Hauses in sich schließend, den festen Stamm der Grundsätze für die gesammte Politik, maßgebend für alle einzelnen Würdenträger, in sich gewissermaßen verkörpert. Nun kommt ein solcher Reichsrath; er ist allen seinen Bestimmungen nach ein wahrer und imponirender Staatsrath auf Alles umfassender Grundlage; ein Staatsrath, nichts mehr und nichts

Digitized by Google

Anderes; dies aber in des Wortes reichster Bedeutung — und siehe da, er wird mit Schweigen begrüßt; nach langer, langer Irrfahrt auf uferloser See zeigt sich Land, und — wir erkennen es nicht. Das ist Mangel an politischer Einsicht, das ist Folge politischer Verwahrlosung. Wir haben Routiniers der einzelnen Verwaltungszweige in Hülle und Fülle, aber wenig Staatsmänner. Diese wenigen haben keine Rednerbühne, um durch ihre Ansichten der öffentlichen Meinung Gehalt, Gedanken und Richtung zu geben. Nicht jedem von ihnen ist es gegeben, durch die Presse zur Herstellung einer staatsmännisch aufgeklärten öffentlichen Meinung mitzuwirken. Und so bleibt dieses Geschäft jenem Dilettantismus, welcher, wie es das gute Glück gibt, einem Sonntagsjäger gleich bald trifft, bald fehlt und leider gar oft der seichtesten Auffassung zum Dolmetsch dient. Dazu kommt noch, daß die Regierung hie und da das Mißgeschick hat, durch ihre Organe die Dinge schief in Scene zu setzen, wie es mit dem Artikel geschah, der vom „Schlußstein" sprach, mit welchem vorgreiflichen Worte die öffentliche Meinung verdüstert und irregeleitet ward. Denn nunmehr nahm sie den Reichsrath als Surrogat eines Repräsentativkörpers und legte ungehöriger Weise den Maßstab an, der für letzteren gilt, und fand sonach Vieles, wenn nicht Alles zu tadeln. Wäre politische Einsicht da — und sie wäre da, wenn zu ihrer Entwicklung nur irgend etwas geschähe — so würde man den neuen Reichsrath als das auffassen, was er sein soll und wirklich ist, als den höchsten Berathungskörper der Krone, in welchem die obersten Regierungsmaximen mit allseitiger Berücksichtigung der Einheit und Mannigfaltigkeit der Kronländer in allen Richtungen des öffentlichen Lebens festzustellen sind; man würde, unterstützt durch die Resultate mühevoller und tiefer Forschungen über die Entwicklungsgeschichte des Staatslebens, einsehen, daß die Bildung eines

Digitized by Google

solchen Reichsrathes die erste und nothwendigste Schöpfung war; man würde durch redliche Mitarbeit an dem fernern Aufbau die Entwicklung dessen, was weiterhin als nothwendig sich darstellt, fördern und so einer bessern Zukunft vorarbeiten."

Die letzten Monate des Jahres brachten für Dr. Perthaler außer den fortlaufenden amtlichen Justizgeschäften noch mancherlei staatsmännische Arbeiten. Von besonderer Wichtigkeit unter diesen ist das am 20. December erlassene Rundschreiben des neuerdings ernannten Staatsministers Anton Ritter von Schmerling an die Länderchefs, welches zur Gänze aus Perthaler's gewandter Feder floß. Der Staatsminister hatte in sehr kritischer Lage das Glück gehabt, den richtigen Mann für eine wichtige Sache zu finden. Nachdem aus allen Richtungen der Windrose Nachrichten eingetroffen waren, welch' einen unerwartet günstigen Eindruck diese Staatsschrift, die in Gemäßheit des kaiserlichen Diploms vom 20. October in klaren Worten das constitutionelle Regime inaugurirte, allenthalben hervorgebracht hatte, fand Seine Excellenz im Wohlgefühle, das die Erreichung eines fraglich gewesenen Zieles zu erzeugen pflegt, der Gründe genug, um sich bei Perthaler auf das Herzlichste zu bedanken. — Das Rescript, in dessen mir vorliegendem Concepte Perthaler das geflügelte Wort aussprach: „Wissenschaft ist Macht", stellt in der That ein Meisterstück politischer Schriftstellerei vor und läßt begreifen, daß man die Kraft, welche es geschaffen, bei den nunmehr beginnenden Verfassungsarbeiten unmöglich ohne großen Spielraum lassen konnte.

So nimmt denn die publicistische und staatsmännische Thätigkeit Perthaler's auch im Jahre 1861, dem arbeitsvollsten seines Lebens, ihren unausgesetzten Fortgang. Ueber die Bedeutung der Ernennung Schmerling's zum Staatsminister, über die österreichische Marine, über den Stand der Verfassungs-

Digitized by Google

arbeiten, über eine homogene Gestaltung des Ministerrathes und viele andere Fragen politischer und administrativer Natur waren zu Beginn des Jahres bereits ausführliche Artikel in der „Allgemeinen" erschienen. Aber nicht blos betrachtend und zuschauend verhielt sich Dr. Perthaler gegenüber dem Verfassungswerke; vielmehr ist es dieses Werk, welchem er seine beste Kraft, seinen rastlosen Eifer und seine unablässige, gewissenhafte Sorgfalt zuwandte. Wie viel ganz genau Dr. Perthaler von den grundlegenden Arbeiten der Februarverfassung selbstständig ausgeführt habe, wird sich im Einzelnen gegenwärtig nur sehr schwer nachweisen lassen. Allein daß sein Antheil an diesen hochwichtigen Geschäften ein ganz ungewöhnlich großer, ja entscheidender war, läßt sich an der Hand der vorliegenden Aufzeichnungen, Concepte und Briefe mit Leichtigkeit darthun. Die österreichische Constitution ist eben nicht aus einem einzigen Kopfe hervorgesprungen: — wer wollte sich das ausschließliche Recht auf den Namen des „Vaters der Verfassung" herausnehmen? Wäre der Name so zutreffend, als er wohlklingend ist, so wäre es gewiß eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit und der Billigkeit, ihn für denjenigen in Anspruch zu nehmen, der am meisten zur concreten Ausgestaltung unserer Verfassung beitrug, — sei er, wer er sei.

Von den Arbeiten, welche sich mit den constitutionellen Reformen beschäftigen oder mit denselben in ursächlicher Verbindung stehen, liegen im Nachlasse Dr. Perthaler's vor:

1. Notizen und Zusammenstellungen über die Finanzfrage. — Zum Theil ausgearbeitet, zum größeren Theil jedoch aphoristisch und statistisch entworfen.

2. Das kaiserliche Patent vom 26. Februar 1862, womit die Verfassung der österreichischen Monarchie, sowie der einzelnen Königreiche und Länder derselben verkündet wird. Angeschlossen ist die Einbegleitung zum Reichsvertretungsstatut.

Digitized by Google

3. Eine Note an den Präsidenten des Herrenhauses, womit die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses auch für jenes als wesentliche Norm empfohlen wird. Im Anschlusse eine aus einer Reihe von Paragraphen bestehende Instruction, deren Ziel es ist, einer falschen principiellen Auffassung dieser Geschäftsordnung vorzubeugen.

4. Die kaiserliche Thronrede vom 1. Mai 1861.

5. Rede des Fürsten Auersperg als Präsident des Herrenhauses.

6. Die kaiserliche Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses nach der Thronrede.

7. Selbstständiger Entwurf der kaiserlichen Botschaft an den versammelten Reichsrath, die Haltung des ungarischen Landtages betreffend.

8. Fertige Form dieses kaiserlichen Manifestes, an wenigen Stellen mit unwesentlichen, stilistisch abschwächenden Interlinearänderungen aus der Feder des Staatsministers.

9. Endgiltige Redaction des nämlichen Manifestes.

10. Mittheilung des Staatsministers an den Reichsrath über die Auflösung des ungarischen Landtages. Enthält die ausführliche Motivirung des kaiserlichen Rescriptes vom 21. August 1861, im Wesentlichen durch eine kürzere indirecte Fassung des Manifestes.

11. Das magyarische Verhängniß. Sendschreiben an Franz Deák über das Verhältniß Croatiens zu Ungarn. Eine schneidige und gewandte Replik auf Deák's Denkschrift über Ungarn und Croatien.

12. Adresse des Gesammtministeriums an den Kaiser gelegentlich der Ueberreichung des Verfassungsentwurfes. — Dieses umfangreiche Schriftstück, ein Meisterwerk staatsmännischer Einsicht, liegt in fünf verschiedenen, immer sich vervollkommnenden

Digitized by Google

Fassungen vor. Die erste enthält Modificationen, zu denen Perthaler entweder selbst die Initiative ergriffen hat, oder welche vom Staatsminister ausgingen. Bemerkenswerth ist, daß bereits aus dieser ersten Form der Adresse zwei Stellen verdrängt wurden, welche die Bedeutung der Deutschen in Oesterreich in's richtige, aber unwillkommene Licht rückten. Der erste Passus lautete dahin, daß die Bewohner der östlichen Länder Ursache hätten, sich zu erinnern, „daß sie sich vom Joche der von einheimischen Dissidenten zum Nachtheile der Christenheit ununterbrochen unterstützten Osmanen nicht selbst befreiten, sondern den westlichen und vorzüglich deutschen Heldenschaaren die Wiedereroberung der heimatlichen Erde zu danken haben". — Die zweite Stelle, über welche ebenso unwillig, wie über diese, der feine Stift Seiner Excellenz des Herrn Staatsministers hinglitt, lautete wie folgt: „Schließt die gewissenhafte Anwendung dieses durch Gerechtigkeit und Billigkeit geforderten Grundsatzes — der Selbstverwaltung — die Ertheilung von Privilegien an was immer für ein nationales Element überhaupt aus, so gilt dies selbstverständlich auch von der Bevorzugung des deutschen, das sich übrigens mit Selbstgefühl bewußt ist, einer solchen Gunst am wenigsten zu bedürfen, weil es, um seinen Rang unter den ersten Culturvölkern Europas zu behaupten, jenes Zuwachses, den es durch Germanisirungsbestrebungen etwa zu gewinnen vermöchte, in gar keiner Weise nöthig hat. Eben so wenig darf aber die systematische Unterdrückung der deutschen Sprache und Bevölkerung geduldet werden. Mit ihr würde nur begonnen; die anderen kämen an die Reihe. Alle aber haben ein Recht auf kräftigen Schutz der Nationalität vor der Herrschsucht derjenigen, welche im Hinblick auf die eigene geringere Zahl zu dem Bestreben, auf Kosten Anderer sich zu stärken, gespornt werden. Das oft feierlich bestätigte Recht auf gleichen Schutz kann nicht zur Wahrheit

Digitized by Google

werden, so lange die Leidenschaft mit Ostentation das entscheidende Wort führt, welches der Gerechtigkeit allein gebührt." Noch ein dritter Passus lautete ursprünglich: Da es nicht mehr nöthig sein werde, „ein in gleicher Sprache geschultes administratives Beamtenthum, welches nur aus Gründen der Opportunität oder aus Bequemlichkeit sich gern einer einzigen Sprache bedient, nach allen Richtungen auszusenden, so wird der an und für sich ungegründete Vorwurf des Germanisirenwollens in sein Nichts zerfallen." Die castigirte Fassung bietet hiefür: . . . „welches aus Gründen der Opportunität sich gern einer einzigen Sprache bedient, nach allen Richtungen auszusenden, so wird auch jedes Bedenken, daß nicht jede Sprache zu der ihr gebührenden Geltung kommen könnte, von selbst entfallen." — — Die zweite Gestalt weist solche Aenderungen auf, welche Dr. Perthaler Besprechungen mit verschiedenen Personen, darunter Rizy, Karajan, Lewinsky, entnahm; die dritte diejenigen, welche in der Ministerconferenz beschlossen wurden; die vierte Gestalt bietet jene Modificationen, welche Perthaler aus seiner eigenen neuerlichen stilistischen und meritorischen Prüfung entnahm; die fünfte endlich zeigt uns das wichtige Elaborat in dem Wortlaute, in welchem es dem Monarchen gegenüber zum Vortrage gebracht wurde.

An diese Verfassungsarbeiten schließt sich noch eine von Dr. Perthaler abgefaßte Rede des Justizministers Freiherrn von Pratobevera über die Organisation der Gerichte, welche im Hause der Abgeordneten mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde.

Um zu den Arbeiten, welche mit der neuen Verfassung als unerläßlich sich darstellten, freie Zeit zu schaffen, war Perthaler schon im Jänner 1861 vom Justizministerium zur außerordentlichen Dienstleistung im Staatsministerium auf ein Jahr „beurlaubt" worden. Von welch' seltsamer Art dieser Urlaub war, ersahen wir bereits zur Genüge. Der ruhige, wenn auch durch

Digitized by Google

Perthaler's Arbeitslust und Vielseitigkeit um mancherlei außeramtliche Beschäftigungen vermehrte Dienst beim Oberlandesgerichte wäre einer Vacanz sicher ähnlicher gewesen als die enorme Thätigkeit in den Bureaux des Staatsministeriums. Die neue Position des sozusagen nur für die Zeit des Bedarfes ausgeborgten Oberlandesgerichtsrathes war in keiner Weise passend formalisirt. Dem Oberlandesgerichtsrathe wurden Staatsacten auferlegt, von deren Genesis seine juridischen Collegen wohl nur eine unklare Vorstellung hatten; der Oberlandesgerichtsrath, und nicht etwa ein Sectionschef, oder ein hofräthlicher Referent, oder ein mit Mußestunden reichlich beglückter Excellenzherr des Staatsministeriums — nein: der Oberlandesgerichtsrath sollte den Beruf haben, Patente, Circulare, Manifeste, Rescripte, Adressen und Vorträge zu verfassen und grundlegende Verfassungsreformen anzubahnen! — Und nicht blos das im neuen Wirkungskreis Aufgetragene leistete Perthaler in ausgezeichneter Vollkommenheit, sondern auch in die weite Welt sandte er die Ideen, welche ihn in seinen staatsmännischen Anschauungen leiteten. Als das Werk der Verfassung gethan war, stand Niemand mit gleicher Thatkraft und Entschiedenheit für deren Güter ein wie Dr. Perthaler. Er berichtete in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" über die Aufnahme der Verfassung in Wien und über die Einheit und Concordanz ihrer Grundsätze; er stellte seinen Mann gegen ihre offenen und versteckten Feinde; er war der gefürchtetste Kämpfer gegen magyarische Prätensionen und slavische Velleitäten; er veröffentlichte beherzigenswerthe Studien zur Frage der Landtags- und Reichsrathswahlordnungen.

Der Tag, an welchem die Verfassung publicirt wurde, gab dem Staatsminister zuerst Anlaß, in einem privaten Schreiben vom 27. Februar dem Manne, „der an diesem Werke einen so entscheidenden Antheil genommen, aus voller Seele und aus

Digitized by Google

warmem Herzen“ dafür zu danken, daß er sein seltenes Talent mit unbedingter Hingebung und unermüdeter Thätigkeit dieser Schöpfung gewidmet habe. Stets dankbar, versicherte Ritter von Schmerling, werde er der Zeit gedenken, in der Perthaler und er vereint ihre Kräfte einer so bedeutenden Aufgabe geweiht hätten. — In officieller Form beglückwünscht der Staatsminister den „Oberlandesgerichtsrath“ gelegentlich der Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, welche am 8. Mai erfolgte. In der amtlichen Zuschrift heißt es: „Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, Euer Wohlgeboren von dieser allerhöchsten Anerkennung Ihrer hervorragenden Leistungen im höhern Staatsdienste mit meinem aufrichtigen Glückwunsche in Kenntniß zu setzen. — Ich verbinde hiemit den Ausdruck meines lebhaften anerkennenden Dankes für die erfolgreiche Unterstützung, welche Sie mir durch die allen meinen Erwartungen entsprechende, ausgezeichnete Lösung jener wichtigen Aufgaben des Verfassungswerkes gewährt haben, für welche ich Ihre umfassenden Kenntnisse und Ihre patriotische Hingebung in Anspruch zu nehmen bisher in dem Falle war. — Indem ich mir Ihre Mitwirkung zu derartigen Arbeiten auch fernerhin vorbehalte, füge ich die Versicherung bei, daß es mir jederzeit zu besonderer Befriedigung gereichen wird, wenn ich auch in Hinkunft in die Lage komme, ihren ausgezeichneten Leistungen im Staatsdienste die verdiente volle Anerkennung zu sichern.“ — Auch in dem Diplome vom 8. Juli desselben Jahres, mittelst dessen Dr. Perthaler in den erbländischen österreichischen Ritterstand erhoben wurde, ist nebst seinen übrigen Verdiensten mit ganz besonders auszeichnenden Worten des von Ritter von Schmerling „in glänzender Weise bestätigten und belobten Antheils an der Ausarbeitung der unterm 26. Februar 1861 gegebenen Staatsgrundgesetze, sowie an den ferneren Einleitungen zur Bildung und Eröffnung des

Digitized by Google

Reichsrathes" Erwähnung gethan. — Fügen wir sofort bei, daß am 1. Jänner 1862 Ritter von Schmerling dem Ritter von Perthaler, seinem verehrten Freunde, wie er ihn jedesmal nennt, im Rückblicke auf die für das Vaterland so ersprießliche staatsmännische Thätigkeit Perthaler's im Verlaufe des letzten Jahres seinen Dank ausspricht, so haben wir das Verzeichniß der officiellen Dankbarkeitsäußerungen und die Summe der „verdienten vollen Anerkennung" erschöpft.

Alle Welt hatte erwartet, Dr. Perthaler werde schon während seiner Zutheilung in der Kanzlei des erzherzoglichen Generalgouverneurs mit rascher Leichtigkeit die höheren Stufen der amtlichen Carrière erklimmen. Berechtigte doch der einzige Umstand, daß er jahrelang, wie es im Ritterstandsdiplome heißt, zur vollsten Zufriedenheit des Kaisers den ehrenvollen Beruf eines Lehrers der Staats- und Rechtswissenschaften bei den beiden dem Throne zunächst stehenden Prinzen des Herrscherhauses innegehabt, ganz abgesehen von einer vorzüglichen literarischen, legislativen und judiciellen Thätigkeit, allein schon zu solcher Annahme. Die Beamten des Erzherzogs Albrecht waren im Jahre 1859 mit mehr oder minder hohen Orden geehrt worden; einer ähnlichen Gunst hatten sich die Radetzky'schen, sowie der Lehrer des Erzherzogs Carl zu erfreuen gehabt. Anders bei Dr. Perthaler: er wurde nach der Auflösung der erzherzoglichen Kanzlei nicht nur weder befördert, noch ausgezeichnet, sondern sogar in eine niedrigere Stellung zurückgedrängt. Offenbar hatte man neben den anderen vielen Verdiensten des unermüdlich thätigen Mannes auch das völlig vergessen, daß Perthaler beim Ausbruche des italienischen Krieges bezüglich der Concentrirung der Silberprägung in Venedig, der Kupferprägung in Mailand und der Abfuhr von Cassavorräthen an Baarbeständen, Obligationen und anderen Wertheffecten nach Verona dem Staate viele

Digitized by Google

Millionen gerettet hatte, welche sonst ohne Zweifel in die Hände des Feindes gefallen wären. Das hatte man vergessen; das officielle Gedächtniß erwies sich als unzulänglich für Verdienste dieser Art. — In der Oeffentlichkeit sprach, wie erwähnt, deutlich genug die Erwartung, Dr. Perthaler, der Oberlandesgerichtsrath mit dem Wirkungskreise, dem Einflusse und dem Ansehen eines hervorragenden Ministers, werde endlich auf einen Posten gerufen werden, der ihm längst gebührte. Zum Marineminister machte ihn die Volkesstimme, bevor der Krieg das Ressort dieses geplanten Ministeriums selbst in die rauhe Hand nahm; zum Statthalter von Tirol ließ ihn im Juni 1861 die öffentliche Meinung avanciren, nachdem der Erzherzog Carl Ludwig die Absicht ausgesprochen hatte, von seiner Stelle zurückzutreten. Auch von der Uebernahme des Portefeuilles des Justizministeriums von Seite Dr. Perthaler's war häufig die Rede.

Nichts von alldem geschah. Dr. Perthaler beklagte sich nicht — aber auch jene blöde Bescheidenheit besaß er nicht, welche sich's zur Ehre anrechnet, in den Winkel gestellt zu werden. Er durfte es ehrlich sagen, daß er sein Leben im patriotischen Wirken, in fortgesetzter Arbeit und Mühe, daß er es nicht ohne Nutzen für das öffentliche Leben und im Interesse des Kaiserhauses zugebracht habe. Er klagte nicht; nur die eines Ehrenmannes wohl würdige Sorge lagerte sich schwer auf sein Herz, daß einst, wann er nicht mehr wäre, irgendwo der Argwohn auftauche, als hätte er es verschuldet, daß er aus Stellungen, welche Andere, deren geistige Rivalität keine Befürchtungen zu wecken vermag, überhäuft mit Ehren zu verlassen pflegen, als schlichter Gerichtsrath hervorging. Das war der Kummer, der seinen frühen Lebensabend umgab und der ihm bei noch ungebrochener Gesundheit schon zwei Jahre vor seinem Ende einmal den schmerzlichen Ausruf abpreßte: „Ich bin alt geworden vor

Digitized by Google

der Zeit; ich bin müde geworden — mein Leben geht auf die Neige."

Ja, dieses edle Leben — es ging auf die Neige.

In den ersten Monaten des Jahres 1862 begegnen wir noch schönen publicistischen Studien aus der Feder des Unermüdlichen. Schuselka's „Reform" brachte einen beherzigenswerthen Artikel „Vom Vielregieren und wie dasselbe zu beseitigen"; im „Botschafter" erschienen noch Beiträge zur Organisation des österreichischen Seewesens, bezüglich deren Erzherzog Max dem Verfasser sagen ließ, wie sehr er von ihrer Gediegenheit entzückt und wie tief er betrübt und demoralisirt darüber sei, daß ein solcher Mann für jetzt der Marine verloren gegangen. Endlich liegt aus dieser letzten Zeit die Skizze zu einer großen publicistischen Studie vor, welche, obgleich ein Torso, sehr bedeutende völkerrechtliche Betrachtungen vorführt. Die Arbeit ist betitelt: „Die Solidarität der mitteleuropäischen Mächte als einzige Garantie des Friedens und der Freiheit Europas"; sie ist im November 1863 in der „Innzeitung" erscheinen.

An dieser Stelle möge auch derjenigen Werke Perthaler's gedacht sein, welche ihrer Entstehung nach zwar zum Theil weit zurückreichen, von deren Mehrzahl aber die Abfassungszeit nicht ermittelt werden konnte. Nur diejenigen in Betracht gezogen, welche, wenn auch theilweise unvollendet und nicht durchwegs von gleichem inneren Werthe, dennoch vollkommen druckwürdig vorliegen, sind sie zusammen von so bedeutendem Umfange, daß von einer gleichzeitigen Publication dieser Schriften dermalen abgesehen werden mußte. Das nachstehend verzeichnete Material hätte nämlich noch weitere vier Bände von je fünfundzwanzig Druckbogen gefüllt; es überragt demnach das in den vorliegenden zwei Bänden gebotene Quantum um mehr als das Doppelte. Diese Arbeiten sind: 1. Zeitgeschichtliche Studien: Denkwürdig-

Digitized by Google

keiten des Jahres 1841, vorliegend in zwei enggeschriebenen Großoctavbänden von dreihundertfünfzig Seiten; 2. Staatspolitische Studien: Studien zur Staatspolitik der Gegenwart (das Buch von der Pentarchie und die Gleichgewichtsfrage); Manifestationen der neuesten Zeit; der Gang der Weltgeschichte — alle drei Abhandlungen auf siebenundzwanzig Folioseiten; 3. Juridische Studien: Einleitung in die Encyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft (Fragment), vierundsechzig Folioseiten Schrift; Rede über das Studium des positiven Rechtes, 1840, vierundzwanzig Quartseiten; Ausnahmszustand und Preßmaßregeln, 1849, fünf Seiten Folio; 4. Theologisch-philosophische Studien: Theologisch-philosophische Streitpunkte, vier Abhandlungen aus den Jahren 1838 bis 1843, etwas über fünfzig Quartseiten; 5. Kunstwissenschaftliche Studien: Allgemeine Kunstwissenschaft und Baukunst, hundertsechs halbbrüchige Quartseiten, werthvoll für die Systematik und Theorie der Künste, — der specielle, die Architektonik behandelnde Theil jedoch unvollendet; 6. Tagebücher: Buch des Lebens aus den Jahren 1839, 1840, 1841, 1842 und 1843, sechshundertdreißig, größtentheils überaus gedrängt und klein geschriebene Octavseiten, weitaus zum größeren Theile sehr interessant in persönlicher, sowie in zeitgeschichtlicher und ästhetischer Hinsicht; 7. Wanderbüchlein aus dem Sommer 1840, ein Buch in Octav, hundertdreiunddreißig Seiten, frisch, lebendig, mit jugendlicher Lebensfreude geschrieben; 8. Gelegenheitsgedichte, sechsundzwanzig lyrische Poesien, der vormärzlichen Zeit angehörig und bei unterschiedlichen Anlässen entstanden; 9. Aristodem, ein Drama in fünf Acten mit doppeltem Prolog, zweihundertsechsundsechzig Quartseiten; der Entwurf aus dem Jahre 1839; 10. Kritische Blätter, fünfundzwanzig theilweise längere Essays über alte und neuere, deutsche und fremde Literatur, über wissenschaftliche

Digitized by Google

Erscheinungen, über bedeutende Theateraufführungen und Kunstausstellungen, insgesammt hundertdreißig Seiten verschiedenen Formats.

Wenden wir uns nunmehr zum Abschluß der biographischen Skizze.

Schon beginnen die Schatten des nahenden Todes dieses reiche, thatenfrohe Leben zu umhüllen.

Am 17. September 1840 hatte der lebensfreudige Jüngling im Garten des väterlichen Hauses zu Matrei in sein fröhliches Wanderbüchlein geschrieben: „Nach des Blitzes verzehrendem Feuer sehne ich mich, wenn einst meine Tage zu Ende sind. Noch aber will ich ein halb Jahrhundert leben, wisse das — du, mein Blitz!" Es dauerte nicht einmal die Hälfte der erbetenen Frist, und nicht das heilige Feuer des Himmels fuhr in die Brust des hochherzigen Mannes. — Einst hatte er im Fluge edler Empfindung ausgerufen: „Was kann seliger sein, als aufgelöst werden im Augenblicke der Begeisterung!" Es sollte ihm nun zu Theil werden, was er wünschte: nicht der schöne Tod auf dem Felde der Ehre, aber der nicht minder schöne im unverzagten, hoffnungsstarken, mannhaften Thatendrange für's Vaterland. — Von den Großen, die er verehrte, hatte er einmal geschrieben: „Oft schon lebte die Wahrheit im Wissen und Leben einzelner Männer; warum kam es nicht, daß es ihnen gelang, ihre Zeit zur Harmonie der Vernunft zu führen? Warum erlagen so viele in dem edelsten Streben?" Eben diese Behauptung und eben diese Fragen sollten es sein, welche binnen Kurzem einer treuen Schaar von Verehrern am Grabhügel eines Unersetzlichen auf die stummen Lippen traten. Dem edelsinnigen Streiter blieb es aber, wie Freiherr von Lasser an dessen Bruder Franz schreibt, erspart, das Schiff, auf dem Großösterreich in einen sicheren Hafen geleitet werden sollte — stranden und scheitern zu sehen.

Digitized by Google

Mitten aus einer durch schöne Erfolge belohnten, durch die Freundschaft wahrer Patrioten, durch das Vertrauen hochverdienter Staatsmänner und durch die Huld seines Monarchen ausgezeichneten Wirksamkeit hat den fünfundvierzigjährigen Mann ein unerwartet schneller Tod gerissen.

Schon mehrmals hatte Dr. Perthaler an Grippeanfällen zu leiden. Die Cur in Marienbad hatte ihn wohl für einige Zeit hergestellt und gekräftigt, sie wurde aber nicht wiederholt und die erreichte Genesung hielt nur wenige Monate vor. Schon im Frühjahre 1861 hatte er an Grippe und Katarrh und im darauffolgenden Herbste an einer entzündlichen Halsaffection zu leiden. In den letzten Februartagen des nächsten Jahres kehrte das erstgenannte Uebel wieder. Hans Perthaler mußte sich, wozu seine Willensstärke nur im äußersten Falle sich verstand, zu Bette legen. Mit Beginn des Märzmonates meldeten die Tagesblätter zuerst seine Erkrankung. Nach wenigen Tagen besserte sich der Zustand des Erkrankten, so daß er telegraphisch und brieflich den tiefbekümmerten alten Vater und die lieben Geschwister durch beruhigende Nachrichten erfreute. In der Nacht vom 5. auf den 6. März verschlimmerte sich die tückische Krankheit neuerdings, um nach zwei Tagen noch einmal in dem Maße zurückzutreten, daß Perthaler tagsüber das Bett verlassen konnte und sogar an die Wiederaufnahme seiner politischen Studien ging. Gerade am 5. März war auch sein Freund Professor Dr. Oppolzer erkrankt; die Behandlung lag nun in den minder bewährten Händen eines Dr. Breuning. Dieser Arzt gestattete dem Patienten die Lebensweise von ehemals, hielt ihn mit keinem Worte von geistiger Anstrengung zurück und untersagte ihm nicht einmal den in gesunden Tagen liebgewordenen Genuß des Thees. So wurde denn am 10. März die Krankheit im hohen Grade ernst; am 11. nahm sie den galoppirenden Charakter an. — Die Katastrophe nahte.

Digitized by Google

So lange das Leiden den Erkrankten an das Schmerzenslager fesselte, war sein treuer Diener August Gränzer, ein braver Dessauer, auf's Strengste beauftragt, mit Ausnahme des vertrauten Freundes Professor A. Halbig Niemanden vorzulassen; Perthaler wollte nicht Gegenstand bedauernden Mitleids werden. Nur der behandelnde Arzt und einmal Perthaler's Onkel Hofrath Dr. von Stöckl betraten außerdem die Schwelle des Krankenzimmers.

Um die sechste Abendstunde des 11. März schloß Hans Perthaler seine Augen für immer.

Ueber die Krankheit, der dieses herrliche Leben zum Opfer fiel, berichtet Dr. Stöckl wie folgt: „Hans hatte einen lentescirenden Typhus, der ohne alle heftigen Erscheinungen verlief, so daß wir Alle Hoffnung auf seine Genesung hatten. Während dem hatte aber der typhöse Proceß im Darmcanal, der sehr tiefgreifend gewesen sein muß, zur Perforation des Darmes, zu plötzlichem collapsus peritonitis (Bauchfellentzündung) und lethalem Ausgang geführt."

So wurde denn an den Iden des März ein Mann zu Grabe getragen, der ein mächtiger Hort des Rechts, ein heldenhafter Vorkämpfer für Freiheit und Volkswohl, ein makelloser Schild des Vaterlandes war. Inmitten eines hoffnungsreichen Mannesalters ward er das Opfer eines unerbittlichen Todes. Durchdrungen von glühender Vaterlandsliebe und unbeugsamem Rechtssinn war dieser Aristeides in schlichter Armuth heimgegangen. Die einfache Gruft im Marxer Friedhofe birgt, was an ihm sterblich war; ein prunkloser Marmorstein im Museum zu

Digitized by Google

Miramare zeigt uns sein geistbelebtes Haupt. — Wäre dem Verewigten eine lange Lebenszeit beschieden gewesen: was hätte dieser unendlich vielseitige und tiefe Geist, was hätte diese unausgesetzte Arbeitslust noch geschaffen! Der Tod Hans Perthaler's war ein schweres Unglück für Oesterreich, ein unersetzbarer Verlust für den Staat, welchen er mit begeistertem Thatenmuth zur Größe, zur Blüthe und zum Ruhme zu führen lebenslang strebte. Aber auch so ist und bleibt Perthaler einer der ersten Männer nicht blos des alpenumschanzten Heimatslandes, sondern einer der ersten und besten Männer des schönen Gesammtreichs. Seine kleine Gestalt barg einen mächtigen Geist; eine von dunkelbraunen Locken begrenzte Stirn war der Wohnsitz hoher und edler Gedanken; sein scharfes, braunes Auge schaute tief in's Leben der Menschen, in's Leben der Völker. Und sein eigenes Leben — es war ein heiliges Opfer dem Guten und Schönen, ein reiner Spiegel erhabener Menschengröße, eine lautere Quelle hohen Genusses für ihn, der es lebte. Ein herbes Geschick riß ihn aus den Reihen der Sterblichen; dem Edlen wird eine Sehnsucht folgen und ein Streben der Nachahmung.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Lyrische Dichtungen.

1. Liebe.

Lieder der Minne.

„Heit'res Schauen, treues Singen,
Wie es nun die Tage bringen."

Liebeslust.

1840.

Warum ich immer neue Lieder
Und immer wieder gerne dichte,
Und kaum mich wendend, dennoch wieder
In süßem Drang zu ihnen flüchte?

Das ist das ew'ge Liebesehnen,
Es will sich nicht betäuben lassen,
Will Erd' und Himmel, Lust und Thränen
Stets neu in sich zusammenfassen.

So will die Seele Alles sammeln
Von Nord und Süden, Ost und Westen,
Und was sie fand in trunk'nem Stammeln,
Den Freunden weih'n von ihrem Besten.

Und sollen ihr die Hörer fehlen,
Soll sie nicht liebe Freunde finden?
Die Seelen suchen wieder Seelen
Unendlich fort sich zu verbinden!

Digitized by Google

Liederkranz.

Mädchen, fühlst im leisen Wellengange
Lieder dich umspielen aus der Ferne?
Von woher sie klingen, merk's am Klange,
Und dann — immer Theu're — hör' sie gerne!

Hör' sie gerne, ach, und lass' entgegen
Die Gedanken in die Ferne eilen,
Will sich freundliche Gesinnung regen
Für des Sängers Liebe — lass' sie weilen!

Lass' sie weilen bei dem Kranz der Lieder,
Die des Sängers Seele dir bekunden,
Senke sie in deine Seele nieder,
Und dein Herz sei sanft davon umwunden.

Sanft umwunden von dem Kranz der Sänge,
Sanft gebunden, ach, vielleicht am Ende;
Und so legt er ihn im Farbgepränge
Weihend gern in deine lieben Hände.

In dem Liede.

Aus der Ferne winken tausend Sterne,
Aus der Ferne holden Liebesgruß;
In die Ferne send' ich darum gerne,
In die Ferne treuen Liebeskuß.

Aus dem Liede, wohl ich weiß es, nährt sich,
Aus dem Lied' mit Klag' ein sehnend Herz:
Doch im Lied' auch wunderbar verklärt sich,
In dem Liede ruhig Gram und Schmerz.

Digitized by Google

Huldigung dem Schönen.

1837.

Mädchen mit den holden Wangen,
Anmuthsvoll und schön wie eine
Rose blühst du, Himmelsreine,
In der Jugend holdem Prangen!
Engel, sieh, dir fließen Thränen,
Ewig sucht dich mein Entzücken,
Hängt an deinen sanften Blicken
Ruhelos mein heißes Sehnen.
Horch, die Wehmuth meiner Lieder,
Ach, sie wohnet tief im Herzen;
Reich' mir Heilung meiner Schmerzen,
Theure, liebe du mich wieder!

Zukunftsblick.

Liebe Kleine, willst du werden
Einstens meine holde Braut,
Wenn der Wand'rer sich auf Erden
Endlich müd' umhergeschaut?

Wie du, holde Unschuld, heiter,
Lächelnd mir in's Auge siehst,
Denkst dabei du wohl nichts weiter,
Als daß du nicht böse bist.

Und so küß' ich dieses Händchen:
Werd' es einst zur lieben Hand,
Die mit süßem Liebebändchen
Wand'rers rasche Flügel band.

Frauenliebe.

Tiefen Glaubens schon die Alten
Ahnten eine Wundernähe,
Daß geheimes Götterwalten
Durch des Hauses Hallen wehe.

Digitized by Google

Wir in holden Frauen finden
Der Penaten göttlich' Wesen:
Hold zu lenken, sanft zu binden
Sind die Frauen auserlesen.

Alle Liebe, tief geborgen,
Wird nun schon ein zärtlich Wachen,
Ein Bedenken, ein Besorgen,
Daß sie holde Freude machen.

Erst dem Gatten, daß im Heime
Ihm sich alles freundlich füge,
Dann dem Liebling, daß er träume
Sanft und ruhig in der Wiege.

Und so walten sie im Stillen,
Und so müssen wir sie achten;
Denn wer übte milden Willen,
Wenn nicht mehr die Frauen wachten?

Unbewußtes Glück.

„Wohin, o Mädchen, im grünen Kleide
Eilst du mit leichten Füßen?"
Will nur die süße Morgenfreude
Des Frühlings heiter genießen. —
Auch däucht mich, ich suche was.
Mein' es zu finden im duftenden Gras,
Meine, ich find' es
Im Flor des Blumengewindes
Hier im Garten, dorten am Bach.
Einmal vom Himmelsblau
Schaut's mir entgegen,
Wenn ich die Sternlein schau,
Seh' ich's wohl glitzernd sich regen; —

Digitized by Google

Sage mir, träum' ich, sag', bin ich wach?
Immer besinn' ich mich und denke nach,
Was es denn, wie es denn sei, —
Wo es zu finden sei.

Toleranz.

1835.

In Nachbars freundlichem Garten
Da sah ich ein Röslein steh'n:
„Ach, dürft' ich es pflegen und warten!"
Und ging, um es näher zu seh'n.
Es stand gar herrlich blühend,
Das Mündchen so roth und glühend,
Und unter der Blätter grünem Flor
Da keimten liebliche Knospen empor.

Ich sah es an und küßte
Das lieblich duftende Roth,
Allein ich Armer büßte
Die Lust, die der Zufall mir bot.
„Ich will es einmal nicht leiden,"
So sprach es, „du mußt mich meiden,
Und weißt du, Kühner, weißt du es nicht,
Daß dich mein Dorn, der spitzige, sticht?"

„„Nein, Röslein, du kannst nicht stechen
Den Mund, der dich berührt;
Der Hand nur, die dich will brechen,
Die Strafe des Dorn's gebührt.
Wer dir deine Blüthe will rauben,
Mag an deine Rache glauben;
Allein dem Mund, der dich, Liebliche, küßt,
Die leichte Schuld wohl vergeben ist.""

Digitized by Google

Die Himmelschlüssel.

1835.

Frühlingskinder,
Maiverkünder
Seid gegrüßt, ihr Blümchen hold!
Liebe, schöne Maienglöckchen
Mit den Löckchen,
Zart und fein wie klares Gold:
Hört man doch im Volkesmunde,
Ihr erschließt das Himmelreich.
Gerne glaub' ich dieser Kunde
Und vertraue nur auf euch.

Sehet: jene
Holde Schöne
Mit dem blonden Lockenhaar,
Mit den süßen Wangengrübchen
Ist mein Liebchen,
Ist mein Himmel immerdar.
Nun ihr Blümchen, ohne Säumen
Oeffnet meinen Himmel mir;
Denn in ihres Herzens Räumen
Ist mein Himmel, sag't es ihr!

Röschen.

1837.

Saß unten an der Quelle
Mit frühlingsfrohem Sinn,
Sie rieselte so helle
Im Wiesenbette hin;
Es lächelte so fröhlich
Und frisch die Morgenflur,
Mir war so wohl und selig
In blühender Natur.

Digitized by Google

Und da ich so im Moose,
Im duftig grünen, lag,
Gewahrt' ich eine Rose
Im kleinen Strauch' am Bach.
„O Röslein, will dich pflücken
„Und tragen dich nach Haus,
„Du sollst mein Zimmer schmücken
„Im grünen Myrthenstrauß."

Der Strauch begann zu sprechen:
„Die Blüth', o schone sie!
„Und wirst du Röslein brechen,
„So welkt und stirbt es früh."
Ich grub's mit sammt dem Strauche
Gar froh und freudig aus,
Nun füllt mit süßem Hauche
Lieb Röslein mir das Haus.

Das holde Blümlein.

1837.

Heut' pflückt' ich mir ein Röschen,
  Das erste wohl im Jahr',
Es blüht mir frisch im Glase
  Und duftet immerdar;
Und daß ich's herzlich liebe,
  Ich werd' es stets gewahr.

Es waren viele unten
  Am grünenden Gesträuch',
Mir wollte keins gefallen:
  Das eine war zu bleich,
Das and're schon zerblättert,
  Zu wenig zart und weich.

Digitized by Google

Das eine reckt das Köpfchen
Gar hoch und stolz empor,
Und unbescheiden drängte
Ein and'res sich hervor,
Entblößt' der Reize Fülle
Zu frei vom grünen Flor.

Doch still und tief verborgen
Im Blätterkämmerlein,
Geschützt von vielen Dornen,
Da blüht' mein Röselein;
Und wollt' ich es gewinnen,
Nicht durft' ich Wunden scheu'n.

Meine Rose.

Mädchen, du wirst leise, leise
Bald der Liebe Macht erfahren.
Kann die Rose and'rer Weise
Als im Blüh'n sich offenbaren?

Deine Liebe ist dein Blühen!
Nun, so blüh' du, meine Rose,
Und mich laß' für dich erglühen,
Süße, Reine, Dornenlose!

Rosen lieben's, daß mit ihnen
Heiße Sonnenstrahlen kosen;
Und so wachsen gluthbeschienen
Hundertblätt'rig — rothe Rosen.

In dem ganzen Blumenreiche
Sind sie Königinnen blieben;
Daß du wirst die Rosengleiche —
Mädchen, lieb' und laß dich lieben.

Digitized by Google

Die junge Rose.

Ein Engel legte
Der jungen Rose
In's Herz eine Perle
Erfrischenden Thau's.
Und sieh', da erwacht' sie,
Erwachte die Sehnsucht
Die Strahlen des Lichtes,
Die gold'nen, zu schau'n.

Es knospte die Blüthe
Und drängte in Fülle
Verborgene Blätter
Heraus an den Tag.
Und es hauchte die Sonne
Mit duftigen Farben
Den lächelnden Liebling,
Den reizenden, an.

Da stand sie in Schönheit,
Von Göttern bewundert,
Von Engeln gepflegt,
Von den Menschen geliebt. —
Was war's, was der Engel
Der Rose am Morgen
In den Busen geträufelt? —
Der Thau war's der Liebe!

Rose und Herz.

Und hast du sinnig einmal, Mädchen,
Wohl zugeschaut dem Blüh'n der Rose:
Wie an der Knospe stets ein Blättchen
Um's and're locker wird und lose?

Digitized by Google

Am Ende, was erst friedumflossen
Und fromm nach innen war gefaltet,
Es ist gar herrlich aufgeschlossen
Und hat sich voll und rund gestaltet.

Und einer Rose, einer blüh'nden,
Möcht' ich das junge Herz vergleichen, —
Das lieberhörte einer glüh'nden,
Das ungeliebte einer bleichen!

Wellenringe.

Sieh', zwei Schwäne rudern auf der blauen
Fluth, und Wellen kräuseln sich in Ringen; —
Liebchen, sieh', wie schön ist das zu schauen,
Wenn die Wellenringe sich verschlingen!

So aus Herzen, die sich lieben, beben
Heiße Wellen sehnenden Verlangens,
Ahnend, wo sie in einander schweben,
Süße Lust des liebenden Umfangens.

Ihr Auge.

Blicke hin und steh' geblendet:
Welch' ein tiefes, treues Blau!
Wie's der Himmel niedersendet,
Doch umflort vom Perlenthau.

Frühlingsflor im Thaleslichte,
Tagerwachen allzumal
Blüht in diesem Angesichte,
Glüht in diesem Augenstrahl'.

Digitized by Google

Lied.

Wenn ich dir in's Auge schau',
Holderes, du liebe Frau, —
Das wird mir zur Stunde kund —
Gibt's nicht auf dem Erdenrund.

Ist es Anmuth, milder Sinn?
Ach, sie liegen beide d'rin.
Ist's der Wehmuth Dämmerlicht,
Die durch's feuchte Auge bricht?

Weiß es nicht, obgleich mich's deucht,
Mutterliebe ist's vielleicht —
Heilig-still, in sich gekehrt —
Was dein Antlitz mir verklärt.

Oder ist's der Stimme Klang?
Doch mein Kind, was frag' ich lang!
All' das ganze Wesen dein
Muß der Grund des Zaubers sein!

Der Wanderer.

Kind, dem Wand'rer ist kein Friede.
Bleib' mir freundlich für und für!
Wird er einst des Treibens müde,
Kehrt er wohl zurück zu dir,
Pochet leise an dein Zimmer:
Lass' mich, Liebchen, lass' mich ein!
Ruhig wird er dann für immer,
Kind, an deinem Busen sein.

Digitized by Google

Rastlos und treu.

Rastlos und treu
Die Fackel, die leuchtende, schwing' ich,
Liebchen, das Höchste vollbring' ich,
Den Preis eines Lebens erring' ich:
Steh'st du mir bei!

Rastlos und treu!
Die Liebe der Menschheit erscheine
Erschlossen in dir mir, du Reine;
So wirk' ich im großen Vereine,
Steh'st du mir bei!

Steh' mir denn bei
Und pflege den kühnen Gedanken
Und ziehe die heilsamen Schranken;
Lass' nie mich im Göttlichen wanken:
Rastlos und treu!

Austria's Urbild.

So mußte sie des Künstlers Geist sich bilden,
Die Austria, die empor sich mächtig hebt,
So hehr in Kraft, in jener ruhig-milden
Die Widerspänstiges zu einen strebt.

Du hast sie nicht gespielt, weil's eben galt,
Und man zufällig dich dazu erkoren,
Denn dir hat ja die Austriagestalt
Das liebe Mütterchen schon angeboren.

Du bist sie selbst und nicht zum Scheine nur;
In schöner Form, wie in des Wesens Grund
Gibt ja die liebe Austrianatur
In deinem herzlich treuen Sinn sich kund.

Digitized by Google

Wie bin ich glücklich, daß mir's war gegönnt,
Dich, Holde, selbst in mein Gedicht zu dichten.
Doch wie es lichterloh im Liede brennt,
Welch' Unheil wird es an im Herzen richten!

Mein Juwel.

Obgleich du dich in alten Flitter hüllst,
Du Frühlingskind, wir haben dich erkannt;
In welcher Fassung du auch immer willst,
Du bist und bleibst der helle Diamant.

Ach, wie beneidenswerth der Reif von Gold,
Der dich, Juwel, dereinst umfassen soll. —
Ist's dir schon offenbar, o sprich, das hold'
Geheimniß, das ich fürchte ahnungsvoll.

Die Wahrsagung.

Nicht dem Zigeunerweibe, herrlich' Wesen!
O reiche mir die liebe schöne Hand!
Was das Geschick beschlossen, möcht' ich lesen,
Ob's deine Zukunft an die meine band.

Doch nein, ich wag' es nicht, denn ich erschrecke
Schon jetzt vor dem Gedanken, o mein Stern,
Wenn ich in deiner lieben Hand entdecke,
Daß du mir ewig, wie ein Stern, so fern.

Erwachen.

Wer ist's, der über die Gestalt sich neiget,
Als wollt' in's Herz der Schönheit Bild er saugen?
Sie schlägt die Aeuglein auf so klar und zeiget
Ihm einen Himmel in den beiden Augen.

Digitized by Google

O holdes Zagen und o lieblich Beben,
O nie gefühlte, furchtsam inn'ge Lust!
So sinkt mit schwach-unschuld'gem Widerstreben
Das liebe, liebe Kind an seine Brust.

Mit göttlichem und übermächt'gem Glücke
Wie überströmt's im himmlischen Ergusse
Den Jüngling aus treu-off'nem Mädchenblicke
Und aus des Mädchens ewigem Liebeskusse!

Wie hält er im unendlichen Erwarmen
Die zagende Geliebte fest umschlungen
Und fühlt' es stolz, daß mit Prometheusarmen
Ein unschätzbares Kleinod er errungen!

Ach, das Geträumte, ferne lang Ersehnte,
Wornach die jugendlichen Keime rangen: —
Erwachend ist's im einzigen Momente
Zum tiefbewußten Leben aufgegangen.

Liebesturnei.

Wären noch die alten Zeiten,
　Da die Ritter im Turnei
Wohl manch' holdes Mägdlein freiten
　Und es liebten stet und treu.
Schwert und Helm und starke Lanze
　Nähm' ich wohl auch da zur Hand,
Und zu manchem Waffentanze
　Ritt' ich aus von Land zu Land.

Schweifend frei, wie die Gedanken,
　Käm' ich, Liebchen, einst zu dir,
Unverweilet in die Schranken
　Trät' ich mit Geschick und Zier.

Digitized by Google

Denn ich müßte gleich dich minnen,
Da du bist so hold und fein;
Deine Minne zu gewinnen
Müßte dann mein Sinnen sein.

Und ich böte Kampf den Rittern,
Und wohl mancher nähm' ihn an;
Schilde krachen, Lanzen splittern,
Und im Sande läg' der Mann.
Und da hätt' ich viele Ehre
Wohl bei Maiden und bei Frau'n,
Daß in ritterlicher Wehre
Ich so männlich wär' zu schau'n.

Auch Gesänge würd' ich dichten
Dir nur, die so schön und mild;
Sänge, daß ich dir zu Pflichten
Sei in Lieb' mit Schwert und Schild.
Fürbaß reitend dann erblickte
Ich ein Köpfchen blond wie Gold,
Und mein trautes Liebchen nickte
Mir gar minniglich und hold.

Das Gebetbuch.

Wohin, wohin, du süßes Feinliebchen? —
„Wohin du nicht gehst, in die Kirche, mein Bübchen."
Und gibst du den Arm mir und läßt es gescheh'n,
So möcht' ich wohl mit dir zur Kirche geh'n.

Im heiligen Hause, da schautest du fein
In's kleine, nette Büchlein hinein.
Und deine liebholden Aeugelein,
Die wären mein Büchlein, da schaut' ich hinein.

Digitized by Google

Da läs' ich Gebetchen voll Unschuld und gut,
Wie der Engel im Himmel sie beten thut. —
Wer hat in die Aeuglein, ach, in die lieben,
So wunderzarte Gebete geschrieben?

Mimi im Gebet.

Sehnsuchterregende,
  Süße Gestalt!
Freundlich entzückende, reine,
Zarte, holdselige Kleine,
Ach, wie durchzittert mich deine
Herzenbewegende
  Himmelsgewalt!

Seh' ich die knieende
  Andacht in dir,
Wie sie verklärt sich nach oben,
Auf Flügeln des Geistes erhoben,
Schwingt, um den Schöpfer zu loben,
Erdeentfliegende —
  Ach, wie wird mir!

Seh' ich nicht holdige
  Englein im Chor
Freundlich dich, Heil'ge, umschweben,
Fächeln dir ewiges Leben,
Seligen Frieden und heben
Dich, reine Unschuldige,
  Zum Himmel empor!

Digitized by Google

Liebesfäden.

Daß mir hold das Liebchen bliebe,
Daß ich deß' beruhigt lebe,
Hat sich endlich meine Liebe
Fein ersonnen ein Gewebe.
In der Lieder Liebeswonnen
Hab' ich Liebchen eingesponnen.

Sieh' und immer dichter ziehen
Sich die Fäden um das Liebchen;
Wollt' es dennoch mir entfliehen
Aus dem zartgenetzten Stübchen,
Tausend Fäden müßten springen
Und es tausendfach umschlingen.

Weinen und Lachen.

1841.

Ich sah sie weinen! — Feuchter schwoll
Der Augen dunkles Blau,
Es hing so schwer und thränenvoll,
Wie Veilchen voll im Thau.
Ein Tropfen leis' herunterschlich
Und hat die Erd' genäßt,
Als schmückte sie mit Perlen sich,
In Kummer ihr erpreßt.

Ich sah sie lächeln! — Demantslicht
Dagegen, o wie bleich!
Ach, solchem lieben Angesicht
Ist nichts auf Erden gleich.
Und lacht's aus tausend Himmeln nicht,
Wenn, stiller Gunst geweiht,
Solch Herz aus allen Mienen spricht,
Wie innig es sich freut.

Digitized by Google

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Sitz' ich einsam in dem Stübchen,
[illegible] in das Buch zu [illegible],
Denk ich gerne an das Mädchen
Mit dem Büchlein in den Händen.

Schönes Büchlein, sammtgebunden
Und gedruckt mit gold'nen Lettern:
Meiner Liebe Sehnsuchtsstunden
Hingehaucht auf seid'nen Blättern.

Und die blauen Aeuglein weilen
Leise lächelnd mit Vergnügen
Bei den Worten, bei den Zeilen,
Angereiht in Perlenzügen.

Und in jedem meiner Lieder,
Ob es jubelt oder weinet,
Merkt die Holde immer wieder,
Daß ich stets nur sie gemeinet.

Elfenarbeit.

Gewahr' ich eurer heitern Nähe
Verborg'nes Wirken, treue Elfen,
Dem Liebenden in seinem Wehe
Mit Ueberraschungslust zu helfen?

Digitized by Google

Was habt ihr ihr in's Ohr gesungen,
Mit welchen süßen Wunderglocken
Habt ihr das Liebchen angeklungen,
Daß ihr vermocht, es herzulocken?

Wie dank' ich's wohl euch klugen Kindern?
Ihr seid die Retter mir gewesen;
Vom Leiden, das kein Arzt zu lindern
Vermochte, ließt ihr mich genesen.

Die Perle.

Liebe singen alle meine Lieder;
Nun, so sage, ob auch du mich liebest.
„Immer fragst du, ach, und immer wieder
Ahnst du gar nicht, wie du mich betrübest."

Ungenügsam bleibt die reichstbelohnte
Liebe selbst und geizt um Liebesmale;
Also gabst du eine treugeschonte
Perle aus des Herzens Muschelschale;

Gabst sie mir, doch möcht' zu jeder Stunde
Ich es wieder, daß sie mein ist, hören. —
„Nun, so will ich dir's mit diesem Munde
Tausendmal in einer Stunde schwören."

Das Dauernde im Wechsel.

Unstät, ach, wohin, wohin ihr Augen
Schweift ihr suchend rings in Näh' und Fernen?
Wollt ihr ew'ger Sehnsucht Frieden saugen
Hier aus Himmel, Erd' und klaren Sternen?

Digitized by Google

Schwelgt die Seele sanft im Stromesrauschen
Und verliert sich in dem Bergesdunkel,
Stirbt doch Schmerz der Sehnsucht nicht im Lauschen,
Stillt sich nicht im Sternenlichtgefunkel.

Wir empfinden, was wir einst empfunden,
Dessen, was uns fehlet, klar bewußt:
Doch wer solch ein Wesen hat gefunden,
Sinkt befriediget an seine Brust.

Entschiedenheit.

Und was will da drinn das rasche Pochen?
Stärker strömt das Blut, die Eisesrinde,
Um die Brust gepanzert, ist gebrochen;
Einen warmen Lebensstrom empfinde
Freudeschauernd ich durch alle Sinne
Dringen. Kalter, stiller Ernst verschwinde,
Grüße neuen Lenz und neue Minne.

Nein, sie soll sich nicht in sich verschließen,
Junge Seele, in dem tiefen Grübeln;
Munter vor sich schauen und genießen,
Lieben soll sie und nicht zaghaft liebeln!
Soll sich muthig in die eig'ne Tiefe
Stürzen, denn das größte von den Uebeln
Ist, zu leben, gleich als ob man schliefe.

Der Gärtner.

(8. Februar 1843.)

Da steht im weiten Gartenreich gemenget
Der Pflanzen mancherlei aus allen Zonen,
Agaven, Lilien, Tulpen, bunt gedränget,
Sowie der Heliotropen prächt'ge Kronen.

Digitized by Google

Doch unter allen aus den fremden Gauen
Ist hier die junge heimatliche Blume,
Ist diese Rose theuer mir zu schauen,
Die ich hier wachsen sah im Heiligthume.

Ich hab's gesehen, wie erst still verschlossen,
In sich gekehrt die Blüthenblätter träumten,
Ich hab's gesehen, wie dann thauumflossen
Das Rosenauge farb'ge Strahlen säumten.

Die süße Freude hab' ich voll empfunden,
Wenn Blatt für Blatt sich jugendlich entfaltet,
Wenn aus der grünen Knospe, aus der runden,
Das Rosenherz sich rein herausgestaltet.

Ich hab's geseh'n, das herrliche Gedeihen,
Sah unverwandten Auges, wie im Blühen
Die zarten Keime wachsend sich befreien,
Die nun in Duft und holder Fülle glühen.

Da steh' ich nun, zu ihr den Blick gewendet,
Und schaue still — vor Wehmuth fast in Thränen.
So ist nun dieses Rosenkind vollendet,
Ein Blumenengel, Abglanz alles Schönen!

Ich steh' vertieft im Schau'n der Wunderbaren!
Und seh' ich Menschen kommen, faßt's mich schauernd:
Sie fragen mich, was ist dir widerfahren,
Was stehst du hier, so träumend und so trauernd?

Ich sage nichts und muß es eben tragen,
Wenn sie an meine off'ne Wunde rühren.
Sie ahnen's alle nicht, die mich so fragen; —
Dem Gärtner ist, als müßt' er sie verlieren!

Digitized by Google

Das Maidlein am Bach.

I.

Ach, wär' ich ein Blümlein am Bache,
Das wär' eine herrliche Sache!
Das Blümlein, es darf sich nicht scheuen,
Hält fest an dem Busen den Treuen,
Der netzt ihm die Wänglein mit Küssen,
Die flüchtige Lust zu büßen.
Er denkt nicht, mit zärtlichen Träumen
Des eilenden Laufes zu säumen.
Und ewiglich jung und ewig frisch
Schlüpft er als Bräutigam aus dem Gebüsch
Mit zitterndem silbernen Wellenschimmer
Und koset und lispelt und ruhet nimmer,
Mich hold zu umfangen
Mit süßem Verlangen.
Ach wär' ich ein Blümlein am Bache,
Das wär' eine herrliche Sache!

II.

Nein, nein, beim heiligen Antoni, nein!
Ich möchte das Blümlein am Bache nicht sein!
Da wär' ja allein
Der Geliebte nicht mein!
Das Bächlein thut wandern
Von einer zur andern,
Das Bächlein thut wallen
Am Ufer zu Allen.
Und weilet bei diesen
Und koset mit jenen
Mit freundlichen Küssen
Und perlenden Thränen. —
Das könnt' ich nicht leiden,
Da möcht' ich dann scheiden
Und könnte nicht fort
Vom traurigen Ort.

Digitized by Google

Er thät dahin schlendern,
Ich könnt' es nicht ändern,
Müßt's eben ertragen
Mit Jammer und Klagen!
Nein, nein, beim heiligen Antoni, nein,
Ich möchte das Blümlein am Bache nicht sein!

Mädchenträume.

Vom Schlummer, dünkt mich, war ich einst umfangen,
Als ich in jenem Wunderland geruht,
Mit mir die Blumen sprachen, Sterne sangen,
Und Alles lebte, Alles war mir gut.

Da lag ich zwischen duftig glüh'nden Rosen,
Und Brust und Angesicht vom Hauch gekühlt,
Am Wasserfalle; munt'rer Elfen Kosen
Hat mir so schöne Träume vorgespielt.

Wie glänzten um mich her die gold'nen Gaben,
Da war der Wünsche Ziel und wohl noch mehr,
Und rings herum die allerschönsten Knaben
Sah'n meinen Spielen zu und drängten her.

Den schönsten liebt' ich, und in holder Nähe
War Alles von Verklärungsduft umhaucht,
Selbst unser lustig schmachtend Liebeswehe
Schien ganz uns in ein Wonnemeer getaucht.

So floß im süßen, wunderklaren Frieden
Die Jahre durch ein Tag dem andern nach;
Doch nein, so ungetheilt und ungeschieden
War alle Zeit mir nur ein einz'ger Tag!

Digitized by Google

Halte treu und fest am schönen Glauben!

I.

Halte treu und fest am schönen Glauben,
Lass', o Liebchen, lass' ihn dir nicht rauben!
Und wie du ihn kindlich eingesogen,
So ist er der schöne Himmelsbogen.
Siebenfarbig ruht er auf der Au,
Reicht empor in's ferne, tiefe Blau.
Wo er ruht, ja dieses grüne Hüben
Kennst du wohl; er aber weist nach drüben,
In das Jenseits, das du noch nicht kennst
Und wohl sonst auch deinen Himmel nennst,
Der sich dir in frommen Kindesträumen
Auferbaut in fernen Aetherräumen.
Und wie er in deines Herzens Stille
Hoch sich wölbt in hehrer Glanzesfülle,
Wie aus ihm in holden Engelchören
Fernher Stimmen klingen, süß zu hören,
Wie aus ihm der süße Seelenfrieden
Freundlich niederströmt: — so beut hienieden
Er die Seligkeit, so blüht es eben
Dir schon hier, das reine Engelsleben.
Darum halte fest am schönen Glauben,
Lass', o Liebchen, lass' ihn dir nicht rauben!

II.

Halte treu und fest am schönen Glauben,
Lass', o Liebchen, lass' ihn dir nicht rauben!
Ach, wie würdest du wohl sonst ertragen
Wunden, von dem Schicksal dir geschlagen?
Sieh', in's frühe Todtenbett gebettet
Deinen Freund, den dir kein Arzt mehr rettet.
Kannst Du auch das Leben ohne ihn
Gar nicht denken, dennoch müßt' er zieh'n;
Um dies Leben hat man euch beneidet,
'S war ja gar so schön! doch ruft es: Scheidet!

Digitized by Google

Lieb' ist nicht mehr Liebe, ist nur Schmerz,
Was dich eh' entzückte, bricht dein Herz.
Je verschlung'ner ihr im Seelenbunde
Waret, desto tiefer reißt die Wunde
Bis zum Kern des Lebens. — In die Wogen
Eines Sturmes fühlst du dich gezogen,
Daß du himmelwärts in Herzensangst
Rettung flehend mit den Händen langst.
Sieh', da flüstert: „Wiederseh'n“ der Glaube;
Ob ihn auch so früh der Tod dir raube,
Was er nahm, wird er dir wiedergeben,
Wenn er einstens nimmt dein irdisch' Leben.
O unendlich schönes Wiederseh'n!
Glaube, ach, wie bist du süß, wie schön!
Darum halte fest am schönen Glauben,
Lass', o Liebchen, lass' ihn dir nicht rauben!

Lied der Braut.

Blüthen fallen in die Wellen;
Fortgetragen von dem Winde
Flattern Blätter leicht im schnellen
Flug dahin, geschwind, geschwinde!

Eilet nur, doch ich will bleiben,
Bleiben hier in meinen Freuden.
Alle die Gedanken sträuben
Sich, von diesem Ort zu scheiden.

Von dem Liebsten hier auf Erden,
Wo die Träume, die dem Kinde
Blühten, mir zum Kranze werden,
Den ich um die Locken winde.

Digitized by Google

Eine Sage.

I.

Weißt du auch die Sage vom Chalifen,
Der da eine klare Perle sinken
Ließ in einsam stille Meerestiefen,
Und sie fallend sah in's Aug' ihm blinken?

Ihre tief verborg'nen Kräfte zogen,
Bildend um die Nymphe eine Schale,
Und sie hob sich leicht aus dunklen Wogen,
Tauchte aus der Fluth mit einem Male.

Leise wiegte sie sich hin und wieder
In des Wassers sanft erregtem Schwellen,
Eben als der Herrscher seine Glieder
Badend stärkte in den Meereswellen.

Da begann sie um ihn her zu spielen,
Daß es die bewegte Brust ihm kühlte;
Ließ nicht nach mit ihren Wellenspielen,
Bis er freudig ihre Nähe fühlte.

II.

Wisse nun, du Engelreine!
Daß dein Wort, so silbertönig,
Ist die Perle, die ich meine,
Und du bist der reiche König.

Spielend ließest du es sinken. —
Eines Herzens Meerestiefe
Fing es auf im holden Blinken;
Drinnen lag's, als ob es schliefe.

Aber nur, sich zu gestalten,
Ruht' es lange in der Stille;
Nun im Lied sich zu entfalten,
Taucht es auf in Lebensfülle.

Digitized by Google

Erdenhimmel.

Es bat der Mensch: „O Gott, wenn dir's gefällt,
So lass' mich schau'n das Abbild jener Welt."
Und diesem Wunsche wurde die Gewährung:
Gott zeigt ihm Engelschönheit und Verklärung.

Das ist des Mannes Braut, ein Strahl des Lichts!
Bezaubernder ist hier auf Erden nichts.
Ein Bild, verklärt von leuchtenden Gedanken,
Die gleich den Blumen ihre Stirn umranken.

Der erst erwachten Liebe Huld umschwebt
Des Mundes Lächeln, wie zum Kuß belebt;
Und wenn ihr Aug' durch eine Thräne leuchtet,
So ist's von Freude, nicht von Schmerz gefeuchtet.

Die Schätze holder Liebe, die als Braut
Das Mädchen dem geliebten Mann vertraut,
Sie nehmen ihren Platz in seiner Seele,
Schutzengel ihm, daß er den Weg nie fehle.

Und faßt er treu die liebe schöne Hand,
Und wenn er fest den holden Leib umspannt,
So hält er alle Erd- und Himmelsspenden,
Gereicht vom Boten Gottes, in den Händen.

Unsterblichkeit.

Erdwärts von den hohen Sternen
Fühl' ich keinen Zauber weh'n, —
Ach, in jenen weiten Fernen,
Unser'm Aug' noch ungeseh'n,
Liegt's so tief, so öd, so kältlich,
Ist im Blauen gar so leer!
Ach, und himmlisch, überweltlich
Dünkt es dort mich nimmermehr!

Digitized by Google

Aus dem Grabe wehet schaurig
 Moderluft und Feuchtigkeit,
Aus dem Jenseits winket traurig
 Zögernde Unsterblichkeit;
Ohne Sorge, ohne Bangen,
 Ohne Liebe, Strebensmuth —
Kann das Herz dahin verlangen,
 Wo erstirbt des Herzens Gluth?

In der Liebe ist Bewegung:
 Einigung und holder Bruch.
Jenseits ohne Liebesregung
 Ist ein greller Widerspruch.
Hier nur in dem Menschenherzen
 Mag ich finden ewig Leben, —
Liebeslust und Liebesschmerzen
 Ist Unsterblichkeit gegeben.

Sonette.

Sehnsucht.

1832.

O Schicksal, viele Sommer sind vergangen!
Oft keimte schon hervor des Frühlings Grün,
Ich sah schon oft die schönen Blumen blüh'n,
Und nicht erfülltest du mein heiß' Verlangen.

Ein glühend Sehnen reißt mich mächtig hin;
Mein Geist, vom Spiel der Phantasie umfangen,
Durchmißt die weite Bahn und kehrt mit bangen
Gefühlen dann zurück — die Träume flieh'n.

Dort seh' ich lichte Wolken eilend zieh'n
Gen Westen, wo die Heimatthäler blüh'n.
O könntet ihr mich dorthin, dorthin bringen!

Digitized by Google

Dort fliegt ein munt'res Volk auf leichten Schwingen,
Aus vollen Kehlen frohe Lieder klingen.
Die Glücklichen, sie zieh'n zur Heimat hin! —

Abschied.

1837.

Verklärte, wie die Frühlingsblüthe,
So zart und rein, so sanft und milde
Warst du, ein himmlisches Gebilde,
Voll liebevollster Herzensgüte! —

Doch ach! des Lebens Sturm, der wilde,
Zertrat mit seinem rauhen Tritte
Dich, Blümchen! und aus uns'rer Mitte
Erhobst du dich in's Lichtgefilde.

Dort löst sich auf zum sanften Frieden,
Zur Harmonie dies Weltgetümmel! —
Und sollen wir nun trostlos weinen?

O nein! wir sind ja nicht geschieden,
Denn uns're Liebe reicht zum Himmel
Und deine senkt sich auf die Deinen.

Der Bergsee.

Du reizendes Geheimniß, Frauenseele,
Gemahnst mich wie ein Bergsee. Abgeschieden,
Vom Forscher nur entdeckt, dem nimmermüden,
Umjauchzt vom Volk der liederreichen Kehle.

Ich breche durch beim Sang der Philomele.
Da liegt er! Lieblicher ist nichts hienieden
Als dies Juwel, in heil'gen Alpenfrieden
Gehüllt, damit es sich der Welt verhehle;

So träumerisch und nächtlich Sterne grüßend,
Ein Auge stets zum Himmel aufgeschlagen
Und eine Wunderwelt in seinem Grunde.

Ich blicke gern hinab und manche Stunde
Lauscht' ich der Antwort, ob sie auf mein Fragen
Ertöne, ein Geheimniß mir erschließend.

Frauenschönheit.

Ein Stern ist in den nordischen Barbaren
Der Nacht des Menschenherzens aufgegangen.
Sie meinten, in der Schönheit holdem Prangen
Die Spuren eines Ew'gen zu gewahren.

Den Hauch der Götter ehrten Heldenschaaren,
Bezähmend rasch entlodernde Verlangen,
In dem Erröthen der holdsel'gen Wangen
Der Frau'n, die ihnen auch Propheten waren.

Und wie von himmlischem Geheimniß Kunde
Im blauen Frauenaug', am ros'gen Munde
Der Deutsche ahnungsvoll begann zu lesen:

So ward es ihm zur tiefgefühlten Klarheit:
Die Schönheit ist noch nicht die volle Wahrheit,
Sie ist doch Schein nur, Liebe heißt ihr Wesen!

Herzensworte.

Vieles, mein' ich, hab' ich dir zu sagen! —
Werd' ich wohl die rechten Worte finden,
Die des Fühlens tiefsten Grund ergründen,
Schön enthüllen seliges Behagen?

Digitized by Google

Das, wofür uns warm die Herzen schlagen,
Können wir nur stammeln, nicht verkünden;
Tief Empfund'nes läßt sich nur empfinden,
Nicht in Worten sagen oder klagen.

Darum will ich denn im Stillen sammeln
All' die Wonnen treuen Herzerschließens,
Alle Lust, darin ich einst geschwommen.

Und von ferne hör' du dieses Stammeln
Gerne, wie zur Stunde des Begrüßens
Deine Freundesstimme ich vernommen.

Mein Ideal.

O du! unnennbar Hohe meinem Sehnen!
Was im unsterblichen Gedicht in reinen
Gestalten sich verknüpft zum schönen Einen,
Was im verschlungenen Gewühl von Tönen

Mich tief bewegt zu lusterfüllten Thränen,
Was Künstler bilden in dem Farbenscheinen —
Ich seh' es Alles sich in dir vereinen
Zum wundervollen Urbild alles Schönen.

Mein Haupt auf deinen Knieen, möcht' ich gerne
Das süße Räthsel deines Blicks mir deuten,
Aus deinem Mund vernehmen Himmelskunde.

So schwing' ich mich zu dir in weite Ferne
Und träume von den sel'gen Ewigkeiten
In einem einz'gen Kuß an deinem Munde.

Digitized by Google

Minnetrost.

Wie fühlt ein schmerzlich tiefes Ungenügen
Ein liebeleer', vereinsamt Herz! wie elend
Sich durch die mühvoll gleichen Tage quälend,
Die vor ihm breit gedehnt gleich Wüsten liegen.

Die Liebe kann den Schmerz in Schlummer wiegen,
Ihr süßes Heimatmärchen dir erzählend,
Und jede Sorge liebend dir verhehlend,
Wird sie gar bald den stummen Gram besiegen.

Denn was ist holder als die Mahnungen
Des Gottes, des im Liebesglück lebend'gen,
Wenn unter Frühlingsschauern sie dir keimen,

Wohlan, erfüllt von süßen Ahnungen
Der sel'gen Lust, in Liebe einst zu end'gen,
Erwach' zum Leben nun aus deinen Träumen.

Himmelsglück.

Welch' ein Glück! geliebteste der Frauen,
Wenn mich deine Arme hold umschlingen,
Deine Blicke tief in meine dringen
Und im Aug' die Freudenthränen thauen!

Auf des Mannes Stärke willst du bauen!
Nun wohlan, ich werde sie dir bringen,
Um des Zweifels Fesseln zu bezwingen;
Lass' mir nur dein himmlisches Vertrauen.

Muthig vorwärts ohne Furcht und Bangen
Durch die Stürme geh' mein Schiff, mein festes,
Also ruf' ich flehend in der Seele.

Wie ich dich im Arm, der Güter bestes,
Halte, weiß ich nicht, was mir noch fehle,
Da in dir mein Himmel aufgegangen!

Digitized by Google

Mit dir.

Schmerzlich ist's, ein Leid allein zu tragen,
Aber schmerzlich auch in Wonne schweigen. —
Könnt' ich mich an deinen Busen neigen,
Liebchen, möcht' ich dir vertrauend sagen:

Fern von dir an schönen Frühlingstagen,
Ob auch holde Bilder sich mir zeigen
Freundlicher Natur, doch regt sich eigen
Tief im Herzen stilles Unbehagen.

Von dem Strom, von kühlen Waldesgründen
Kehr' ich Abends spät mit trüben Blicken,
Trostlos, was ich suche, nicht zu finden. —

Frühlings Erdenpracht und Himmelsweite
Kann ich mit vollendetem Entzücken
Schau'n nur und genießen dir zur Seite.

Liebchen spricht:

Glaube mir, wie tief ich mich erschüttert
Fühle, wenn sich dumpf verschwieg'ne Klagen
Um die Stirne lagern, die mir sagen,
Welch' ein Kampf in deinem Innern wittert.

Weißt du doch, die Weibesseele zittert
Ja so leicht, kann Stürme nicht ertragen,
Denen ihr wohl gern mit kühnem Wagen
Euch vertraut, ob Kiel und Mast auch splittert.

Sieh', der Boden, wo ich unbefangen
Schritt, ich fühl' ihn unter'm Fuße wanken,
Ahne Klüfte, die ich doch nicht sehe.

Digitized by Google

Lass' am Abgrund mich nicht angstvoll hangen,
Sieh', um dich will ich die Arme ranken,
Trage mich empor zur sicher'n Höhe!

Mädchen und Mann.

Ihr soll't die Mädchenseele heilig halten;
Denn wiss't, daß sich in ihr zum Geist verkläre
Natur, dieselbe, die im Blumenmeere
Bewußtlos prangt in reizenden Gestalten.

Sie hat nur Ein Gesetz: daß sie das Walten
Des Gottes innerlich, jungfräulich ehre,
Ein folgsam unbefang'nes Herz gewähre
Der Lieblichkeit ureigenem Entfalten.

Doch all' des Herzens Harmonienfülle
Vermag ein Dasein selber nicht zu gründen. —
D'rum, soll sie nicht verglüh'n in dürft'ger Stille,

So muß sie wirken durch des Mannes Wollen!
Er aber möge für sein Thun und Sollen
Die süßen Schranken in der Liebe finden.

Lieder der Wehmuth.

Liebessehnen.

Holde Aeuglein seh' ich glänzen,
Blonder Locken zartes Gold
Eine schöne Stirn bekränzen,
Welch' ein Antlitz sanft und hold!
Unsichtbare Mächte binden
An dies Bild mir Aug' und Herz;
Ach, und in der Seele Gründen
Keimt der Sehnsucht tiefer Schmerz.

Digitized by Google

Unerkannt und unverstanden
Zehr' ich meine Tage hin,
Freuden, die mich sonst umwanden,
Seh' ich unerbittlich flieh'n.
Was die Brust auch tief empfindet,
Innen fühl' ich's doch so leer:
All' mein Denken, ach, verschwindet
In dem bodenlosen Meer.

In das Faß der Danaïden
Schöpf' ich immer neue Fluth, —
Eitel! — ferne bleibt der Frieden,
Ungestillt des Sehnens Gluth!
Mein Gefühl ist Stromesquelle,
Sie, ach, ist ein Himmelsstern;
Abwärts fließt die Trauerwelle:
Himmel bleibt ihr ewig fern.

Entsagung.

Eilst du zu den Alpenhöhen,
Dichtgedrängte Wolkenschaar?
Nimm mich mit, ich möchte spähen
Dorthin, wo ich glücklich war.

Blick und Wort und Druck der Hände —
Ach, es ist um sie gethan!
Glück so kurz — und Schmerz ohn' Ende!
Zieh', mein Nachen, deine Bahn!

Rausche furchtlos durch die arge
Strömung, Schifflein, nur hinab!
Dich, o Schifflein, mir zum Sarge
Wünsch' ich, und den Strom zum Grab!

Digitized by Google

Verlangen.

Drüben auf der Insel prangend
Seh' ich eine Palme ragen.
Dürft' ich freudig mein verlangend
Herz zu ihr hinüber tragen!

Wie aus dunkler Blätterstille
Duftig Schatten niedersteigen,
Wie in Harmonienfülle
Tönt Musik aus allen Zweigen.

Und im tiefen Himmelsdrange
Ringt vom Boden sich ihr Streben,
Will zum hohen Sonnengange
Frei ihr Kronenhaupt erheben.

Wenn ich schau' zum Insellande,
Zieht's mein ganzes Herz hinüber;
Ach, da steh' ich an dem Strande,
Trüb' das Aug', im Herzen trüber.

Wogend seh' ich's vor mir liegen:
Winkte nur ein holdes Zeichen,
Fluthen würd' ich schnell besiegen,
Jubelnd fernen Bord erreichen.

Aus dem Englischen des Lord Byron.

Beim Scheiden.

The kiss, dear maid!

O Mädchen! nie entschwinde mir
Des Kusses süßes Glück,
Bis eine schön're Stunde dir
Ihn treulich gibt zurück.

Digitized by Google

Dein Scheideblick, der zarte Strahl,
Schaut gleiche Liebesgluth,
Nicht ändert doch in mir die Qual
Des Weinens warme Fluth.

Ich ford're nicht ein Pfand der Lust
Zum Trost der Einsamkeit,
Kein Angedenken für die Brust,
Die dir ihr Denken weiht.

Noch brauch' ich Schrift; der schwache Kiel
Erzählt das Märlein nicht,
Was nützt auch eitlen Wortes Spiel —
Das Herz, das Herz nur spricht.

In Wohl und Weh' bei Nacht und Tag
Gefangen trägt dies Herz
Die Lieb', die es nicht künden mag,
Mit schweigend tiefem Schmerz.

Ueberwindung.

Nicht will ich ihr den jungen Frieden stören,
Lass' mich es dir betheuern und beschwören!
Will zähmen das verräth'rische Entzücken,
Wenn's mich bedünkt, als ob aus ihren Blicken
Ich tausend Engel lächeln sähe, zähmen
Den Kummer, der, zur Prüfung mir gesendet,
Wenn ab ihr wundervolles Aug' sich wendet,
In's Herz sich gräbt, bis heiße Thränen strömen.

In stillen Nächten, in gedankenvollen,
Will ich das namenlose Weh verwinden;
Zu jedem Opfer will ich mich verbinden,
Das je ertrug entsagungsstarkes Wollen.

Digitized by Google

Verlangen.

Drüben auf der Insel prangend
Seh' ich eine Palme ragen.
Dürft' ich freudig mein verlangend
Herz zu ihr hinüber tragen!

Wie aus dunkler Blätterstille
Duftig Schatten niedersteigen,
Wie in Harmonienfülle
Tönt Musik aus allen Zweigen.

Und im tiefen Himmelsdrange
Ringt vom Boden sich ihr Streben,
Will zum hohen Sonnengange
Frei ihr Kronenhaupt erheben.

Wenn ich schau' zum Insellande,
Zieht's mein ganzes Herz hinüber;
Ach, da steh' ich an dem Strande,
Trüb' das Aug', im Herzen trüber.

Wogend seh' ich's vor mir liegen:
Winkte nur ein holdes Zeichen,
Fluthen würd' ich schnell besiegen,
Jubelnd fernen Bord erreichen.

Aus dem Englischen des Lord Byron.

Beim Scheiden.

The kiss, dear maid!

O Mädchen! nie entschwinde mir
Des Kusses süßes Glück,
Bis eine schön're Stunde dir
Ihn treulich gibt zurück.

Digitized by Google

Dein Scheideblick, der zarte Strahl,
Schaut gleiche Liebesgluth,
Nicht ändert doch in mir die Qual
Des Weinens warme Fluth.

Ich ford're nicht ein Pfand der Lust
Zum Trost der Einsamkeit,
Kein Angedenken für die Brust,
Die dir ihr Denken weiht.

Noch brauch' ich Schrift; der schwache Kiel
Erzählt das Märlein nicht,
Was nützt auch eitlen Wortes Spiel —
Das Herz, das Herz nur spricht.

In Wohl und Weh' bei Nacht und Tag
Gefangen trägt dies Herz
Die Lieb', die es nicht künden mag,
Mit schweigend tiefem Schmerz.

Ueberwindung.

Nicht will ich ihr den jungen Frieden stören,
Lass' mich es dir betheuern und beschwören!
Will zähmen das verräth'rische Entzücken,
Wenn's mich bedünkt, als ob aus ihren Blicken
Ich tausend Engel lächeln sähe, zähmen
Den Kummer, der, zur Prüfung mir gesendet,
Wenn ab ihr wundervolles Aug' sich wendet,
In's Herz sich gräbt, bis heiße Thränen strömen.

In stillen Nächten, in gedankenvollen,
Will ich das namenlose Weh verwinden;
Zu jedem Opfer will ich mich verbinden,
Das je ertrug entsagungsstarkes Wollen.

Digitized by Google

Doch wenn der Himmel so es lenken wollte,
Daß sie dereinst empor aus dem Gewühle
Des Tags die unschuldsvollen Arme ranken
Und ahnungsvoll im kindlichen Gefühle

Ihr Auge, ihre Neigung und Gedanken
Zu mir, Vertrauen suchend, wenden sollte: —
O schöne Stunde! dann lass' mich es wagen,
Zum theuren Kind: Ich liebe dich! zu sagen.

Liebe in Fesseln.

1848.

Mein Herz umgittert hab' ich wie mit Eisenstäben,
Die Liebesqual zu bannen in des Schweigens Schranken;
Da ruht sie, eingewiegt in Träumen und Gedanken,
Und waget nicht, ihr freigebornes Haupt zu heben.

Doch plötzlich wird sie wach und rüttelt an den Gittern:
„Zerbrechen will ich, die mich drücken, harte Ketten,
Und wenn sie dreimal dreifach mich umschlungen hätten!"
Und rüttelt mächtig, daß die festen Gitter zittern.

So wirft sie vor sich allen Widerstand darnieder,
Die Fesseln fallen, sie ist frei. Ach! wird's ihr glücken?
Umsonst. Ein Einziger von jenen Engelsblicken,
Und schüchtern beugt sie sich dem harten Schweigen wieder.

Unmuth.

Jedes Wort aus meinem Munde,
Sag', warum so böse deuten?
Willst du stets der alten Wunde
Schmerz von Neuem nur bereiten?

Digitized by Google

Meinst, mein Herz sei nur ein Köcher
Voll von feindlich scharfen Pfeilen?
Meinst, es sei ein bitt'rer Becher,
Giftestropfen auszutheilen?

Wähnst, mein Mund sei nur der Bogen,
Jene Pfeile abzuschießen, —
Und ein Zahn, der Gift gesogen,
Um es tödtend zu ergießen?

Schäfers Klage.

Sieh', am Berge schroff und wilde
Steht ein Kirchlein still und klein,
Abendröthe zart und milde
Glänzt so sanft im Fensterlein.

Sieh', zum Kirchlein hoch erhoben
Steig' ich auf und ziehe hin.
Bleibe auf dem Berge droben,
Bis ich einst entschlummert bin.

Droben schau' ich dann hernieder,
Weine nicht und klag' nicht mehr.
Sinne hin und sinne wieder,
Sinne stets zum Hüttchen her.

Träume dann vom schönen Bilde,
Das mir stets im Sinne schwebt,
Denke, wie sie süß und milde,
Denke, wie sie selig lebt.

Weih' ihr ewig jene Liebe,
Die sie mir wohl nimmer gab,
Bis des Herzens heiße Triebe,
Bis sie ruh'n im kühlen Grab.

Digitized by Google

Bedenkliches Bedenken.

Wenn mich liebte, die ich liebe, —
Was ich denke, wenn sie dächte,
Wüßte, wie ich, still und trübe,
Wache viele lange Nächte!

Wenn sie fühlte, was ich misse, —
Sie nicht wüßte, was ich fühle,
Glaubte, daß auf ihre Küsse
Ich mit allen Wünschen ziele!

Könnt' ich doch zu glauben wagen,
Daß die Liebliche nicht lachte, —
Möcht' ich ihr wohl endlich sagen,
Was mich ewig glücklich machte!

Entsagung.

Ist Alles stumm und leer,
Nichts macht mir Freude mehr!
Düfte, sie düften nicht,
Lüfte, sie lüften nicht —
Mein Herz so schwer!

Frühlinges Blumen treu
Kommen zurück auf's Neu', —
Nicht so der Liebe Glück!
Ach, es kommt nicht zurück:
Schön — doch nicht treu! . . . .

Mein armes Herz.

Mein armes Herz muß welk sein,
So wie das fallende Blatt,
Wie eine verschmachtende Blume,
Wie trockene, dürre Saat.

Digitized by Google

Mein armes Herz muß grau sein
Wie sonnversengtes Land,
Die Flamme der Liebe die hat es
Beinahe zu Asche verbrannt.

Kampf und Frieden.

Wohl sehnt das junge Herz sich nach des Kampfes Wagen,
Auch mahnet laut der mächt'ge Umschwung der Geschichte,
Mit scharfgeschliff'nem Stahl die Schlachten mitzuschlagen.
Da bleibt kein milder Zug im trotzigen Gesichte,
Im Herzen keiner. Wer dem unbeugsamen Streite
Für's Recht der Unterdrückten treu sein Leben weihte,
Der muß der Kraft des Willens Stahleshärte geben.
Ach, da vergißt die Seele, daß auch eine Saite
Von sanfterm Ton erklingt, im wonnigen Erbeben,
Wenn sich ein treues Leben schmiegt an's and're Leben,
Ein Glück sich überfüllt zum süßen Doppelglück.
Dein klares Angesicht, dein stiller Kindesblick
Ruft, holder Engel, diesen Himmel mir zurück.

Gefangen bin ich von dem milden Zauberhauche,
Der sich in diesem zarten Mädchenbusen regt;
Es winkt die liebe Hand mir Frieden, den ich brauche,
So unbefangen, und ich fasse sie bewegt.
Du siehst mich an, es dringt dein Auge durch den Schleier,
Der auf der Züge hartes Seelenbild sich legt,
Und liesest im Gemüth, wie mir dein Leben theuer,
Wie ich an deinen Schritt mein ganzes Dasein bannte.
O fühle mir an's Herz, ich athme leicht und freier,
Weil ich so selig bin, daß ich dich gleich erkannte
Und unverzüglich rückhaltlos zu dir mich wandte.
Nun ist mir diese Erde tausend Himmel werth,
So lang an deiner reichen Huld mein Leben zehrt.

Digitized by Google

In den Sommernächten.

In den Sommernächten manche Stunde
Auf der stillen Straße stand ich spähend,
Nur mit Mond und Sternenlicht im Bunde
Zu der Liebsten off'nem Fenster spähend
  In den heitern Sommernächten.

Zu dem Fenster, wo sie schwärmend lange
Lauschte und zum Firmamente schaute,
Während von dem Feld mit fernem Klange
Ein Gesang sich hören ließ zur Laute
  In den stillen Sommernächten.

Ein Gesang, der klagend ein verschwunden
Glück und schön'rer Zeiten frühe Schatten
Her mir rief. Da brechen auf die Wunden,
Wieder all', die längst verblutet hatten
  In den dunklen Sommernächten.

Herzensschwüre.

Was will ich denn, o sagt es mir, ich habe
Den Faden der Besinnung fast verloren!
Wie oft hab' ich mit stillem Harm geschworen,
Zu tragen Liebeslust und Qual zu Grabe.

Doch wie die Formel, die ich sprach, geklungen,
Geschah's doch immer, daß ich's nie bedachte;
So leb' ich nun in Zwiespalt, ob ich achte
Die Eide, die vom Mund emporgedrungen.

Vom Herzen nicht, das niemals mitgelobte,
Bei solchem Leidenshohn im Tiefsten schauernd;
Das duldend sich ergab und einsam trauernd,
Wenn's nicht, sich ungestüm aufsträubend, tobte.

Digitized by Google

Der Himmel, der des Herzens Denken kannte,
Kann mich in solchen Schwur nicht fesseln wollen,
Zu dem ich mich ja doch nur blind, im Grollen
Mit meines Lebens Dämon, überspannte.

Liebesthränen.

Die das Herz durchrieselt haben,
Diese warmen Liebesquellen,
Ach wie schwer ist's, ihre Wellen
Unter Schutt nun zu begraben.

Sie versiegen unter Trümmern;
Oed' und trocken wird die Stelle,
Doch im Aug' wird düsterhelle
Manchmal noch ein Tropfen schimmern.

Lieder in's Grab.

Zu dem grünen heitern Grabesrande,
Zu der Pforte lichter Geisterlande,
Hast du ihr gegeben das Geleite.
In den Sarg der nachgesung'nen Lieder
Lege nun die treue Liebe nieder
Und bestatte sie an ihrer Seite!

Daß sie dort auf weichem Liebespfühle
Ihren Tod wie sanften Schlummer fühle,
Deiner Worte Flüstern sie umwehen.
Daß die Liebe, die am Grabe weinte,
So wie früher sie die Herzen einte,
Einstens mit der Theuern auferstehen!

Digitized by Google

Vertrauen.

Getadelt hast du mich zu öftern Malen,
Daß ich dir mit Vertrauen zu bezahlen,
Wenn du dein Herz mir öffnetest, nicht wüßte.
Ich horche still und jedem Worte lauernd,
Ob es nun freudig tönet oder trauernd,
Mir ist, als ob es meine Seele grüßte.

Und die gegrüßte Seele ist so selig,
Vom Hauche des Vertrauens schmilzt allmälig
Das Erz der herzbezwingenden Gedanken.
Und wie die Form zu füllen, wird es flüssig,
Und weil es stillen Harrens überdrüssig,
So gährt es in den streng verschloss'nen Schranken.

Du schweigst. Dann ruht dein klares Auge fragend
Auf meiner Stirn, mit stillem Vorwurf sagend:
Was hat der Kopf dem Herzen zu befehlen?
Nichts, Vielgeehrte, glaub' es, doch vermag ich
Es nicht, den Bann zu lösen, dennoch zag' ich,
Dir meiner Seele Kämpfe zu erzählen.

Wer sucht die Lust, so wie ich im Gemüthe
Die Gluthen jedes Leides treulich hüte?
Und hab' ich sie für mich allein zu hegen?
O nein, du kennst sie ja, die holde Blume,
Das Tiefste aus des Herzens Heiligthume
Möcht' ich ihr unenthüllt zu Füßen legen.

So sprich nur immer weiter; sieh' ich horche
Mit stillem Ernst den Worten deiner Sorge,
Und daß ich schweige, nenn' es keine Sünde.
Du sollst noch Alles klar und deutlich schauen:
Was du mir gibst, dies freundliche Vertrauen,
Erwidern möcht' ich's dir in deinem Kinde.

Digitized by Google

Alte Wunden, neue Wunden.

Wie werden, ach, zu jeder Stunde
Mir längst verwund'ne Schmerzen wach!
Entsagung ist die Todeswunde,
Woran beinah' das Herz mir brach.

Daß ich um ihretwillen leide,
In Trauer all' mein Denken kleide,
Ja, wollte sie den Blick versteh'n,
Sie könnt' es mir am Auge seh'n.

So schwank' ich denn von Stund' zu Stunde. —
Wer hat von solchen Qualen Kunde?
Es blutet immer neu die Wunde
Und blutet unaufhörlich nach.

Nur die lieben Todten nicht.

Wenn die Sonne, warm und treu bewährt,
Sich vermählend zu der Erde kehrt,
Weht's im Liebeshauche lau und lauer,
Aus dem Erdenschooße drängt's herauf.
Alles weckt ein wunderbarer Schauer, —
Nur die lieben Todten nicht mehr auf.

O der süße Schauer der Natur,
Wie er immer auch mein Herz durchfuhr!
Wer das Leiden kennt und stille Trauer,
Wenn es rings erblüht, er wacht nun auf.
Alles weckt ein wunderbarer Schauer, —
Nur die lieben Todten nicht mehr auf.

Digitized by Google

Der Einzigen.

1841.

Sie war schön!
Die edle Stirn einfach umwand
Der blonden Locke gold'nes Band;
Verklärt schien ihres Auges Blau,
Wie eine Himmelsfriedensau.
Der Unschuld Freude Rosenlicht
Umhauchte sanft ihr Angesicht,
Was Anmuth je an Reiz verlieh —
Das schmückte sie! —

Sie war gut!
Das Herz so fromm, der Geist so klar,
Die Sitte sanft, stets treu und wahr,
Sprach Trost und Liebe nur ihr Mund,
Wenn selbst die eig'ne Brust oft wund.
O Dankesthränenfluth, die jetzt
Die Schlummerstätte heiß benetzt,
Du legst das heil'ge Zeugniß dar —
Wie gut sie war!

Sie ist dahin!
Zu gut für diese Erdenwelt,
Die sich in eitlem Tand gefällt,
Zog sie ein stiller Ahnungssinn
Schon lang zur schönern Heimat hin,
Wo treugeübte Liebespflicht
Sich eine schön're Krone flicht.
Doch Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit
Auf's Grab ihr Immortellen streut,
Und mancher Jüngling, dem ihr Bild
Sein irdisch' Ideal enthüllt,
Steht noch am Grabe ehrfurchtvoll
Und weint: du Einzige, schlumm're wohl!

Digitized by Google

Sie dahin!

Sie dahin, — das blaue, himmelgleiche
Aug' geschlossen; blonde Locken fächeln
Nicht mehr schmeichelnd um das stille, bleiche
Antlitz: fahre wohl, du Engelslächeln!
Und die schnellen, warmen Lebensfragen,
Die zum jungen Herzen rastlos drangen —
Alles still; — und aufgehört zu schlagen
Hat das Herz, zu hoffen und zu bangen.

Horch' die Glocken, wie sie klanglos läuten!
Ach, ich fühle nur die eh'rnen Schläge
An die Seele pochen, denn sie deuten,
Daß man sie nun zu den Todten lege. —
Geht auch ihr zur Ruh' in Grabesthälern,
Blüthenträume, die das Herz umschwirrten:
Mit dem Schild des Schmerzes, schwarz und stählern,
Will ich mich zum Kampf des Lebens gürten.

So sah'n wir sie.

So sah'n wir sie. O wie unwiderstehlich,
An himmlisch klarem Frauensinn so reich!
In eig'ner Schönheit unbefangen selig,
Beseligend ein jedes Herz zugleich.
Und wie's der Sehnsucht nah und näher blühte,
Ein Glück, so menschlich rein, so schön erreichbar!
Es ist zu Ende — eine süße Mythe,
Dem Frühling an Bestand und Huld vergleichbar.

Nur Eines blieb. Von diesem Frühlingshauche
Durchschauert, schwingt die Seele sich empor;
Zwar schwimmt es thränenfeucht noch vor dem Auge,
Doch klärt sich's, Ziel und Richtung tritt hervor.

Digitized by Google

Die große Zeit bemächtiget gewaltsam
Sich aller Kräfte, ruft die Ihren auf;
Ein werdendes Geschick reißt unaufhaltsam
Auch uns dahin in seinem Siegeslauf.

2. Leben.

Beschauliches.

Ein ewiges Gesetz.

Obgleich die Seele, tief verletzt, es läugnet
Und vor der Wahrheit mag ihr Aug' verhüllen,
Es ist Gesetz: Was immer sich ereignet,
Und Tod und Leben ruht in Einem Willen.

Das Werden, Sein und so auch das Vergehen,
Es keimt und wächst an einem einz'gen Stamme.
Der Erdenduft verhaucht im Himmelswehen,
Und in die Sonne stirbt die kleine Flamme!

Weltseele.

Still im Walde ging ich; aus den Zweigen
Sah's mich an wie Weltengeistes Lauern,
Wie ich horchte, drang aus tiefem Schweigen
Der Natur ein mächtig Seelenschauern.

Und da fühlt' ich's innen fort sich spinnen;
Wie sich Zweige fest an Zweige ranken,
Ward es mir in halbbewußtem Sinnen
Erst zum Bilde nur, dann zum Gedanken.

Digitized by Google

In dem ew'gen Werden und Vergehen
Kannst du, Erdgeschöpf, die Wahrheit lesen:
Tod und Schmerz wie Lust und Leben wehen
Athmend nur aus göttlich Einem Wesen.

Vergänglichkeit.

1834.

Wo ist das heit're Grün der Lustgefilde?
Wo fühl' ich noch der Lüfte sanftes Weh'n?
Wo duften zarte Veilchen süß und milde?
Wo kann ich noch des Frühlings Blüthe seh'n?
Verschwunden ist die schöne Zeit, verschwunden
Ist schon mit ihr der Freude süßer Wahn,
Sie dauert, ach! im Leben wen'ge Stunden,
Ihr Strahl erlischt und Stürme zieh'n heran.

Nun herrscht des fahlen Herbstes rauhes Walten;
Die schöne Blüthenhülle fällt herab,
Und Alles muß sich düster umgestalten,
Die alternde Natur, sie geht zu Grab'.
Im ewigen Vertilgen und Gebären
Erprobet sich die Wirksamkeit der Kraft,
Was erst sie schuf, kann sie sogleich zerstören;
Sie ist's, die das Zerstörte wieder schafft.

Der Mensch tritt fröhlich ein in's helle Leben,
Er findet Blumenkränze auf der Bahn;
Die lieblich losen Grazien umschweben
Und lächeln ihn, den Freudetrunk'nen, an.
Da öffnet sich das junge Herz der Liebe,
Die warm sein Ideal umfangen hält;
Er grüßt der heil'gen Freundschaft warme Triebe,
Sein Busen öffnet sich der ganzen Welt.

Digitized by Google

Und feurig schmiegt er sich an ihre Bilder,
In ihren Wogen reißt's ihn mächtig fort,
Da fühlt er seine Gluth und sanfter, milder
Bringt er sein Herz gestählt in sichern Port.
Und konnte eh' das Schicksal ihn erschüttern,
Jetzt fühlt er erst die eig'ne inn're Kraft,
Und nimmer macht's den muth'gen Mann erzittern,
Weil sich der Mensch sein Schicksal selber schafft.

Doch allgemach erbleichen seine Locken,
Erkaltet seines Herzens wilde Gluth;
Gekleidet in des Alters weiße Flocken,
Erstarrt der hehren Stirne Feuermuth.
Und zitternd wankt das Alter an dem Stabe,
Die Last der Zeit, sie drückt so schwer, so hart;
Der Greis hinkt lahmen Fußes hin zum Grabe,
Und Erde deckt ihn zu, aus der er ward.

Und wenn sie kommt, des Scheidens ernste Stunde,
Dann drängt sich die Erinnerung an's Herz,
Nur von den süßen Freuden gibt sie Kunde,
Sie schweiget von des Leidens bangem Schmerz.
Sie höret nicht des Dulders bitt're Klagen,
Sie spiegelt nur, was seinem Aug' gefällt,
Und muß der Mensch auch Böses viel ertragen,
Verläßt er dennoch ungern diese Welt.

Ihm schweben vor des Lebens Frühlingsstunden,
Er ruft zurück die längst verfloss'ne Zeit;
Doch ach! umsonst, sie ist dahin geschwunden,
Sie liegt im Arme der Vergangenheit.
Kein Gott kann ihm die Zeiten wiedergeben;
Wer reißt sie aus dem bodenlosen Meer?
Einmal hat er gelebt, und dieses Leben,
Es wiederholt sich nimmer, nimmermehr!

Digitized by Google

Himmel und Erde.

Und blick' ich hinauf zu den wandelnden Sternen,
Da wird mir so bange und wird mir so wohl,
Es schwingt sich die Seele in schwindelnde Fernen
Und schreitet als Riesin von Pole zu Pol.
Und höher und höher noch über dem Raume,
Wo Gott einst die funkelnden Welten gesä't,
Erhebt sich der Geist im verwegenen Traume
Zum Gipfel, vom himmlischen Aether umweht.

Was bist du unruhig und breitest die Flügel
So stolz wie ein Aar, der im Fluge nie ruht?
Du hoffest vergebens — ergreife den Zügel
Und hemme der Sehnsucht frevelnden Muth!
Und weiltest du nimmer und flögst du behende
Wie Strahlen des Lichts durch den Aether dahin:
Doch wär' es umsonst, du käm'st an kein Ende,
Und möchtest du rastlos Jahrhunderte zieh'n.

O kehre zurück denn zur blühenden Erde,
Umfasse das Nahe, das freundlich dir lacht!
Und lasse dich nieder am traulichen Herde,
Ergreife die Lust, die der Tag dir gebracht.
Umarme mit Liebe des Menschengeschlechtes
Weithin sich verbreitende Bruderschaft
Als Hort der Freiheit, als Schützer des Rechtes
Mit freiem Wort und rüstiger Kraft.

Früher Tod.

1843.

„Ob wohl auch die, die frühen Todes starben,
Des Menschenlebens Ziel erreichen konnten;
Ob denn die viel zu früh geschnitt'nen Garben,
Die nicht im Regen standen, nie sich sonnten,

Digitized by Google

Nicht einmal um den Preis der Blüthe warben,
Ob sie im Fluch der Unvollendung darben?

„Nein, sagt der Glaube, nur vor bösen Fehlen
Hat sie des Todeshauches heilig' Wehen,
Vor Erdenschuld und Qualen sie bewahrt,
Daß sich der Unschuldglanz der Menschenseelen,
Wie sie aus Gottes Hand in's Leben gehen,
In ihrer Engelreinheit offenbart."

„Ja, sagt der Schmerz der trostlos Hinterblieb'nen,
Entfaltung ist die Sehnsucht aller Wesen!
Entfaltung! seufzet selbst die stille Pflanze
Und schaut so sehnsuchtsvoll zum Sonnenglanze.
Knickt sie ein Fuß, was nützt's ihr, die gewesen,
Wenn er nun spricht zu der zu Staub Zerrieb'nen:
Ich wollte aus der Sehnsucht dich erlösen!"

„Was meint ihr, ist denn diese Sehnsucht eben
Nicht Gottes Spur im engen Menschenleben?
Wozu das Wachsen, Ringen, Lebenlernen,
Wenn sie sich strebend nur von Gott entfernen?
Es ist ein Zug, der alle übermächtig
Ergreift, als sollt' er Göttliches gewähren;
Und doch so unzulänglich, trüb und nächtig,
Entweihung nur und Sündenqual gebären?

„Was sollte denn des Herzens rastlos Pochen,
Wenn nicht die zarten Kräfte schmiedend hämmern,
Daß sie vermöchten Leben zu gestalten,
Zum Licht zu schreiten aus dem halben Dämmern?
Vorbei ist's, wenn der Blüthenstiel gebrochen —
Was werden sollte, kann sich nicht entfalten."

So klagt der Schmerz, wer will es ihm verdenken?
Dies bitt're Recht müßt ihr dem Unglück lassen,
Den Schlag, der ihm die Wunde schlug, zu hassen,

Digitized by Google

Geschicke zu verwünschen, die ihn kränken.
Laßt ihn in seinen Kummer sich versenken;
Wenn ihm der Tod nahm, was ihm einzig lieb,
So ist's die Trauer, die ihm einzig blieb!

Verlockend ist's, des Kummers Zweifel hören,
Den dunkeln Schacht der Qualen durchzustören.
Und wird er aus des Schreckens Irrgewinden
Am Ende doch noch einen Ausgang finden?
Wenn ihn geheimnißvolle Fesseln ketten
Und Nebel ihn umdüstern, wer wird retten?

Das starke Herz verschmäht die klugen Fäden,
Die ihm die Pfade weisen zum Entfliehen;
Durch Flucht vor Qual der Ruhe süßes Eden
Zu kaufen, machte es in Scham erglühen.
Die ganze Last versucht's, auf sich zu laden,
Im Blut der eig'nen Wunde will sich's baden;
Nur wenn die Gluth des Kampf's gemach verglommen,
Als Siegespreis ist Frieden ihm willkommen.

Laßt kämpfen in der Seele die Gedanken!
Ihr wißt, wenn Himmelsstürme niederblasen
Und durch die aufgeschreckten Lande rasen,
Daß Menschen flüchten, weil die Hütten wanken; —
Wenn's wieder still ward, fühlen wir erheitert
Vom Erdenqualm die schwüle Luft geläutert,
Und leuchtend strahlt dann eine Himmelsmilde
Herab auf neu erblühende Gefilde.

So ist auch das Geschick, das uns geschlagen,
Nur ein geheimnißvolles Blitzesleuchten,
Von dem der Wünsche eigensüchtig Walten
In tausend kleine Splitter wird gespalten,
Daß wir uns, frei emporgehoben, fragen:
Was ist des eig'nen Unglücks kleine Tücke,
Was sind die Hoffnungen, die uns erbleichten,

Digitized by Google

Was gegen ungeheure Weltgeschicke,
Die schwer errung'nen Sieges Frucht erreichten? —
Den Millionen sind wir eng verflochten, —
Was wir allein zu tragen nicht vermochten,
Das hilft uns nun die ganze Menschheit tragen. —
Nur Leidensschärflein sind die eig'nen Wehen
Von dem Allleiden auf der Menschheit Höhen.

Da fühlen wir ein frühlingschauernd Reifen
Und glauben das Geheimniß zu begreifen:
Es will dem Stolz des Einzelnen nicht ziemen,
Gesonderter Bestimmung sich zu rühmen;
Bestimmung hat die Menschheit nur, und hohe —
Vollendet sie, was sie auch oft bedrohen!
In ihren Menschen ruht die Sammelstärke,
Um zu vollbringen all' die Gotteswerke.

Und alle Keime will sie sorglich hegen,
Ob sie nun kräftig auf zum Baume schießen,
Ob sie sich früh dem Sonnenlicht verschließen
Und sich in ihres Ursprungs Arme legen;
Und was sie sonst geworden hier auf Erden,
Sie konnten's nur, sie mußten es nicht werden.

So klang's herab vom dunklen Himmelsgrunde.
Ich schaute hin, es leuchteten zur Stunde
Zwei ganz besond're Sterne; ach, sie nickten
Mit ganz unwiderstehlich holden Blicken.
Wie mir geschah? Es wollte mich bedünken,
Als ob zwei liebe Augen niederblickten.
Doch endlich läß'gen Schrittes heimwärts kehrend,
Da summt es mir im Kopf noch immerwährend:
Der Schmerz, der in des Menschen Innern dräut,
Der haftet an dem lieben Erdenhemde,
Im Sternenkleide der Unendlichkeit
Ist fern ihm Erdenqual und ewig fremde.

Digitized by Google

Troubadours Sehnsucht.

Steig' ich hoch auf Bergeshöhen,
Wo die Lüfte reiner wehen,
Wird mir wohl und wieder bang,
Fühle tief der Sehnsucht Drang;
Immer ist noch eins vermißt,
Weiß es selbst nicht, was es ist.

Steig' ich von den Bergen nieder,
Singe fröhlich heit're Lieder,
Leb' dann froh im Freundeskreis'
Nach der Väter echten Weis'.
Immer fort sehnt sich mein Herz,
Voll von wonnigsüßem Schmerz.

Schwelg' ich selig in der Liebe,
Fühle süße, heil'ge Triebe;
Ruhend in des Liebchens Arm,
Wird's um's Herz so innig warm;
Aber sehnsuchtsvolle Lust
Drängt mir wieder meine Brust.

Und wann wird die Sehnsucht weichen?
„Wenn im Tod die Wangen bleichen."
Wird sie nimmer mir gestillt?
„Hier wird nie dein Wunsch erfüllt!
Das, was immer du vermißt,
Jenseits weißt du, was es ist!"

Des zweiten Lebens Frühling.

1831.

Lisple mir, vertraute Leier,
Sanft und lieblich freud'gen Ton;
Sieh', der blanke Winterschleier
Ist vom grünen Feld entfloh'n.

Digitized by Google

Und der schöne Frühling fächelt
Uns mit kühlen Lüften an,
Weg ihr Grillen! Wieder lächelt
Uns der Freude holder Wahn.

Philomele flötet wieder
Melodien durch den Hain,
Und in ihre Zauberlieder
Stimmt die frohe Lerche ein.
Schmetterling' umflattern Blumen,
Die im ersten Schmucke blüh'n;
Gaukelhafte Bienchen summen
Um die stolze Königin.

Auf den Feldern Blumen sprossen,
Und im dunkeln Buchenhain
Glänzt, vom Silberquell umflossen,
Einsam das Vergißnichtmein.
Und das Veilchen pranget blühend,
Das, von Anmuth sanft umhüllt,
Einer lauten Welt entfliehend,
Seinen Kreis mit Duft erfüllt.

Phöbus schaut mit warmem Blicke
Auf die Rosenknospe hin,
Und sie drängt den Flor zurücke,
Offen will die Blume blüh'n.
Hier steht neubelaubt die Weide,
Tief ihr Lockenhaupt gebeugt,
Trauernd theilt sie nicht die Freude,
Die allüberall sich zeigt.

Alles seh' ich sich entfalten
Voll der göttlich hohen Pracht,
Was des Winters strenges Walten
Um den Feierschmuck gebracht.

Digitized by Google

Wohl erschien der rauhe, drückte
Uns sein Bild auf die Natur,
Blätter von den Bäumen pflückte
Er und Blumen von der Flur.

Einsam nun und unbeachtet,
Oed' wie ein entmastet Schiff
Stand der greise Baum verachtet,
Dürre wie ein Felsenriff.
Die aus seinem Marke sogen
Neues Leben, frische Kraft,
Ferne waren sie gezogen,
Undankbar und flatterhaft.

Schon erstarb das Lied der Grille
Und des Wälderchores Schall,
Und mit seiner weißen Hülle
Deckte Winter Berg und Thal.
Schlummernd ruhte nun die Erde,
Dicht vom Nebelkleid umhüllt,
Ungestört von Aeols Heerde,
Die auf eis'gen Höhen brüllt.

Aber Gottes Odem wehet
Milde Wärme auf die Flur,
Und des Eises Bann vergehet,
Es vergeht des Winters Spur.
Nun erwacht die Mutter Erde,
Lüfte streichen sanft und frisch,
Freudig hüpft die Lämmerheerde,
Vöglein zwitschern im Gebüsch.

Wer erblickt in diesem Bilde
Nicht des Lebens steten Gang,
Nicht das Schicksal, das oft wilde
Manchen Guten bös' umschlang?

Digitized by Google

Doch es muß, es muß sich wenden,
Und der Himmel zürnet nicht,
Muß ihm einen Retter senden,
Der des Leidens Kette bricht.

Wenn des Lebens Sommer fliehend
Schon dem Winter näher rückt,
Wenn des Mannes Kraft verblühend
Auf vollbrachte Werke blickt,
Wenn die off'ne Männerstirne
Nicht der feste Muth mehr schmückt,
Wenn sich dann das Glücksgestirne
Allgemach dem Aug' entrückt,

Wenn der Greis, sich guter Thaten
Wohl bewußt, das Haupt gebeugt,
Bis er einst in's Reich der Schatten
Wandert, sich zur Ruhe neigt: .
Dann vergißt man seine Treue,
Dann wird auch sein Werth verkannt,
Flieht ihn falscher Freunde Reihe,
Flieht ihn selbst sein Vaterland.

Und da wankt er hin zum Grabe
Und verläßt die Erdenluft,
Sanfter Friede seine Habe, —
Dessen Bürge — eine Gruft!
Oben an dem Licht des Tages
Tobet noch das Weltgewühl,
Und der Raum des Sarkophages
Ist der Ruhe letzt' Asyl.

So wie jetzt die Wiesen schwellen
Nach des Winters rauher Zeit,
So wird Gottes Saat einst quellen,
Einst im Raum der Ewigkeit.

Digitized by Google

Die Posaune wird erklingen,
Und der Gottesnähe Weh'n
Wird durch kühle Gräber dringen,
Und wir werden aufersteh'n!

Dithyrambus.

O wie dehnt unselig
Durch die lange Pause
Zaudernd und allmälig
Sich das Leben aus in enger Klause!

Stets im Eb'nen, stets im Gleichen,
Wie im flachen Stromesbette
Langsam einer trüben Lethe
Dumpfe, breite Wogen schleichen!

Und so hinkt die bange Plage
Dir von einem Tag
Zu dem andern Tage
Schleppend nach.

Herrsch' Unsterbliche,
Brich die Fesseln,
Mache du, sehnende
Seele, dich frei!
Und wohin mit
Schlagenden Fittichen
Schwirrenden Fluges dich
Dein ungeduldig
Harrender Genius
Weithin treibt:
In die Ferne,
In die Ferne
Wende den trunkenen Blick! —

Digitized by Google

Dünkt auch ihnen
Die stete Erde
Ein gar heimisches Nest
Mit den Häusern,
Mit den Städten,
Wo sich's in trägen
Langen Nächten
Ruhig verschläft;
Und sind sie glücklich
In dem Gefühle,
Daß die alte
Träumende Erde
Ewig doch still steht: —

Du, du fleugst
Lieber hinaus,
Tauchst empor
Aus der Tiefe und schaust
Entzückt auf die Welten herab:
Wie sie kreisen,
Wie sie wandeln,
Wie in mächtigem Sternengang
Sie hinbrausen!
Und das Auge,
Matt vom Staube des Tages,
Senkst du in's klare,
Belebende Licht
Ewiger Sterne,
Und neu aufleuchtet
In dir die Kraft
Des sehenden Gottes! —

Weh', dir schwindelt!
Wie erträgst du
Solchen Anblick!
Kann ein schwacher
Planetengeborner

Digitized by Google

Urleuchtende Pracht
Ewiger Sonnen schau'n?
Ist denn die Göttermacht
Dir geworden,
Ueber den tausend
Unendlichen Welten
Frei zu steh'n? —
Unwiderstehliche Allgewalt
Zieht dich heran
Wie mit dämonischem Arm —
Und mit bebendem Herzen
Umklammerst du
Des himmelanragenden Berges
Mächtigen Fels.

Aber wie das Meer
Feucht heranschwillt,
Rufest du:
Kreise, unendlicher
Ocean! —
Baue dir ein
Herrliches Haus
Mit hohen Säulen,
Schaffe aus deiner Tiefe
Herauf die Braut,
Die dein Arm umfängt,
Die schöne, frische,
Frühlinggekleidete
Süße Geliebte!

Und des Meeres Urstrom
Woget auf und ab;
Jahrtausende vergeh'n —
Und da hat er neues Land geschaffen,
Neue Berge, neue Flüsse,
Neue Pflanzen, neue Menschen.
Wieder Jahrtausende vergehen schnell —

Digitized by Google

Da liegen sie
In der Tiefe schauriger Nacht.
Fluthen brausen darüber hin,
Und nur des Schiffbruchs
Unselige Opfer
Steigen hinab,
Um die alten Urbrüder
Im Meeresgrabe zu grüßen,
Wo sie in langer,
Langer Nacht
Von der Welten
Großen Geschicken träumen!

Aber vorüber
Ist dir die Nacht;
Ueber deinem Haupte
Im weiten blauen Himmel
Wölbt sich der leuchtende Tag.
Und unerschöpflich herab
Strömt im Strahlenregen
Der leuchtenden Sonne
Heiliges Licht!
Und empor
Hebst du die Arme,
Fassest den Glanz
In die offene Brust;
Athmest tief ein
Das große Gefühl:
Das ist dein! —
Alles dein,
Weil du's umfassest:
Dein das große Geschick,
Dein das Jahrhundert;
Dieser Tag ist dein,
Und an diesem Tage
Was im Weltengange
Unermeßlich durch

Digitized by Google

Die kreisenden Himmel schwebt.
Denn der Lebende
Trägt allein
Das Herrschergesetz
In seiner Brust!

Und so reißt
Klar und groß
Ringend sich der Geist
Aus den Fesseln los! —

Weiten Meeres Walten,
Hoher Sterne Gang
Muß dem strengen Geist entfalten
Seines Lebens dunkeln Drang!

Und in's stille Leben gehen
Kraftdurchhauchend zur Erregung
Höchstes Fühlen, göttlich Wehen
Aus dem Flug der Weltbewegung!

Menschenliebe.

Kennst du der Weihestunden hohes Leben,
Wenn bei sich selbst der Geist in tiefes Schweigen
Versunken lauscht? Das Innerste durchbeben
Aetherische Schauer, die vom Himmel steigen.
Horch', welche Stille! In der Gottesnähe,
Da ruht des Wunsches ängstliches Bewegen;
Und fühlst du, daß es so den Geist durchwehe,
So wisse denn: Gott ist in dir zugegen!

Siehst, zur Unendlichkeit emporgehoben,
Die Erden schwinden unten, wie die Sterne,
Auf Sehnsuchtflügeln schwebst du hoch nach oben,
Dein eigen sterblich Selbst weicht in die Ferne.

Digitized by Google

Du rufest im Gefühle der Vollendung:
„Sei edel, Mensch, und gut zu jeder Stunde!“
Und in des hohen Wortes Himmelsspendung
Ist Kraft dir worden aus dem Göttermunde.

Die schöne Kraft des guten Menschenwillens,
Hilfreich zu sein in jeglichen Bezirken,
Der feste Muth des tapferen Erfüllens
Der ewigen That, zu der wir alle wirken.
Da möchte denn der Mensch in sel'ger Höhe
Heil spenden, wie aus reichen Götterhänden,
Und aller Menschen unerschöpflich Wehe
Und Leid im Opfermuth auf einmal enden.

Dem Wissensdurstigen.

Mensch, dich plagt nur ein Gelüsten,
Und das öffnet nicht die Augen.
Buhlen mit des Geistes Brüsten
Willst du, und nicht Nahrung saugen. —

Aus dem Grabe des Entsagens
Wächst die Blume des Genusses,
Aus dem Schmerz des Insichtragens
Bricht die Wonne des Erschlusses.
Abthun, Junge, mußt du lernen
Das, woran du sonst gehalten!
Von dem Nahen, von dem Fernen,
Von dem Neuen, wie vom Alten
Zieh' dich in des Geistes Tiefen
Einsam, strenge in Enthaltung;
All' die Welten, welche schliefen,
Reifen mälig zur Entfaltung.

Digitized by Google

Dann zum Licht des Erdentages
Tritt hervor denn und erkenn' es;
Dein Entzücken, göttlich trag' es —
Und die Lust des Gottes nenn' es.

Glaube und Wissen.

Des Glaubens Haus ist hin! — dahin für immer!
Darin ich fand der Jugend heit'ren Frieden.
Ich segne tief bewegt die schönen Trümmer;
Kein and'res Eden kennt der Mensch hienieden,
Als dieses träumerische Gottesschauen,
In dem wir uns die Brück' in's Jenseits bauen.

Da hören wir den kühnen Denker sagen:
„Wie sich dem Geist die Wesen auch verhüllen,
Im Widerstande zu verharren, tragen
Sie nichts im Kerne, weder Kraft, noch Willen.
Es muß Verborgenstes in allen Reichen
Dem wahren Muthe des Erkennens weichen.“

Wir beben auf in tief beklomm'ner Bänge,
Das ernste Werk mit Weihe zu beginnen;
Mit Zagen dringen wir in tiefste Gänge,
Durch müssen wir, die Freiheit zu gewinnen.
Das ist des Geistes Drang, mit eig'nen Mächten
Zum Licht zu schreiten aus des Zweifels Nächten.

Wohl klammert sich das Herz an die Gebilde
Von einem schönen zweiten Lebensmorgen,
Will los nicht lassen von dem alten Schilde,
Darunter es süß schlummernd lag geborgen.
Vergebens! Brechen mit dem schönen Wahne
Muß, wer sich kehrt zu der Erkenntniß Fahne!

Digitized by Google

So weichen denn die nebligen Gestalten
Vor dem Gedanken, deinem scharfen Rächer,
Wie Blitze, die den Dunst der Erde spalten,
So ist er alten Blendwerks Mauerbrecher.
Du stürzest an die Brust der Erdenwonne,
Dein Jenseits tagt dir in des Geistes Sonne.

Blinder Glaube, freies Forschen.

„Sagt, was ihr woll't, man muß doch eben
Seine Vernunft gefangen geben,
Demüthig sich bescheiden und beschränken,
Das heißt: man muß glauben und nicht denken!“ —

Nennt ihr das fromm? — Wir nennen's träge
Und denken, ihr kommt nicht weit auf diesem Wege.
In der Geschichte könnt' ihr lesen,
Bei allen Völkern, Indern und Chinesen,
Sind zu allen Zeiten Propheten gewesen.
Welchen glaubt ihr? — „Wir? — Dem göttlichen Wort!“

Doch wo ist es, wo ist der Ort,
Da wir es finden, das göttliche Wort?

„Es ist bekannt männiglich auf Erden,
Daß es kann in der Bibel gefunden werden.“ —

Wenn ich nur wüßte, wer mir beweist,
Daß die Bibel stammt vom göttlichen Geist?

„Niemand kann zweifeln, wer nur recht
Lehren und Wunder im Geiste erwägt.“

So, so, der Geist soll auch den Glauben deuten?
Der könnt' euch ja zur Wahrheit leiten! —

„Wir trau'n ihm nur, so weit der Buchstab' reicht!“ —
Das ist ganz klar, man versteht es leicht.

Digitized by Google

„Ja freilich; nicht ein Jota mehr!“ —
Ebenfalls leicht, man versteht's nicht schwer.

„Mit einem Wort, der Glaube ist ein Pack,
Von außen versehen mit deutlichen Zeichen,
Die kann man betrachten und vergleichen.
Und hat man nur erst einmal den Pack,
So hat man auch die Wahrheit im Sack
Und braucht nicht weiter erst zu grübeln,
Denn das führt zuverlässig zum Uebeln.“ —

Nun das will ich treu mir bewahren:
Ihr wollt mit dem Schifflein nur Küsten befahren
Und da vom Kleinhandel des Geistes leben;
Ei nun, es muß auch solche Käuze geben.
Wir aber steuern in die hohe See,
Weil uns die Gefahr des Sturmes nicht schreckt! —
Sagt doch, hätte Columbus je
An der Küste der alten Welt die neue entdeckt?

Der Schlaf.

Halbmondzwielicht! — Aus dem Fenster
Schau um Mitternacht ich gerne,
Wolken jagen wie Gespenster
Schnell vorbei am Dom der Sterne.

Und dem Tode eng verschwistert,
Liegen nun im Schlaf die Seelen;
Schauerliche Windsbraut flüstert
Ihnen Träume, die sie quälen.

Sieh'! da sind sie, hingesunken,
Kinder aus Prometheus Samen,
Sie, die ew'ge Geistesfunken
Göttern von dem Himmel nahmen.

Digitized by Google

Ach, was nützt es, wenn sie täglich
Lassen müssen, was sie raubten,
Von der Nacht beherrschet, kläglich,
Die besiegt durch's Licht sie glaubten.

Schlaf, wie bist du uns verderblich,
Täglich wiederholtes Sterben?
Du, die Sünde, die uns erblich
Hält gefangen im Verderben.

Aber ach, so sind wir eigen
Selbst im Herzen ihr geworden,
Daß wir gern den Nacken beugen
Diesem schönen Geistesmorden.

Wellen.

Dieses Wallen, dieses Schweben,
Meeresathmen ist's und Leben;
Todt ist Erde, todt das Meer,
Wenn's nicht ebbt und fluthet mehr.

Siehst du wandeln von der Quelle
Bis zum Meer die kühle Welle?
Netzt die Brust dir, zieht vorbei,
'S ist ein freundlich Einerlei.

Dichters Leben, zu vergleichen
Ist's dem Meer, dem wellenreichen;
Bleiben ihm die Wellen aus,
Weißt du schon, er ging nach Haus.

Und so netzen vorwärts spielend
Manche Brust sie frisch und kühlend;
Zieh'n sie leise dann vorbei:
War's ein freundlich Einerlei.

Digitized by Google

Abendhimmel.

Wenn die Sonne heimwärts kehrte,
Sieh', wie aus der Tiefe leuchtet
Aetherströmung, reinst verklärte,
Von dem fernen Blau durchfeuchtet.

Wolken streben nach und tauchen
In die Strahlen, eh' sie starben;
Diese zaubervoll behauchen
Sie mit lichten Wunderfarben.

Wenn sich an den lichten Thoren
Hier nicht Erd' und Himmel einen: —
Himmel ist für dich verloren,
Armer Mensch, du findest keinen!

Sehnsucht und Offenbarung.

Sprach zu mir ein Freund: „Warum, o sag' es,
Will das tief Ersehnte nie gelingen?
Wie auch oft mit schmerzlichen Gewalten
Keim' auf Keime drängend los sich falten,
Frei und froh heraus an's Licht des Tages
Können wir des Lebens Kern nicht bringen.
Ach, daß je ein Gott mit einem Mal
Allem heil'gen Streben Worte gönnte,
Und die Seele, von der Sehnsucht Qual
Wonnevoll entlastet, athmen könnte!"

Flieh' den Zauber falscher Ideale!
Was dich quält ist ein verzehrend Glühen,
Würde nicht dein Herz zur leeren Schale?
Wär's zu Ende nicht mit seinem Blühen?
Lass' im stillen Grunde deiner Seele
Ruh'n den Kern, gleichwie im Schooß der Erden,
Ob nun gleich des Drang's Vollendung fehle,
Gibt er Zeugniß doch vom steten Werden.

Digitized by Google

Wenn sich nur von deinem inner'n Wesen
Einzeln immer frische Blüthen lösen,
Ein Gefühl, befreit aus enger Haft,
Sich in Wort und Bild Gestaltung schafft,
Auch des Geistes eigenste Gedanken
Innig um dies schöne All sich ranken;
Wenn vom Morgen bis zum Abendglühen
Du, was fröhlich so in dir gediehen,
Im bewegten Herzen willst bewahren,
Wird das Leben dir sich offenbaren.

Vergeblich.

Vergebliches Ringen
Nach Worten und Tönen,
Dem liebenden Sehnen
Den Ausdruck zu leih'n.

Für das, was dem Menschen
Die Himmlischen senden
Ist alle Begeist'rung,
Die höchste, zu klein!

Du Wonne der Liebe,
Wie bist du unendlich!
O menschliche Seele,
Wie bist du begränzt!

Glücksfäden.

Längst ersehntes Glück, aus fernem Eden
Winkt es; zieh'n wir's rasch an uns heran?
Zart und fein sind seine gold'nen Fäden,
Werde denn Gewalt nicht angethan.
Und so mögen wir sie ruhig spinnen
Aus der Seele; sie in's Herz zurück
Wieder sammeln, liebend Zeit gewinnen,
Rings umher gewandt den sichern Blick.

Digitized by Google

Ungestört herab aus hohen Sternen
Schicksal fügend waltet eine Macht,
Daß erfahrend wir uns selber lernen,
Klar erscheine, was im Innern wacht.
So gehorchen wir dem Drang der Zeiten,
Weil die Ahnung uns vertraulich wird,
Daß das Ende freundlich aus dem Weiten
Uns zurück zum lieben Anfang führt.

Kann der Gegenwart mich nicht entschlagen,
Folge gerne, lass' mich leiten, doch
Kann ich auch der Seele nicht versagen,
Still zu hoffen, ach, es werde noch:
Daß sich in des Engelmädchens Nähe
Webe unsichtbar ein holdes Band,
Daß erkennend sie in's Herz mir sehe
Und vertrauend reiche ihre Hand.

Frauenwürde.

Mögt ihr Manches,
Götter, mir nehmen
Von den Gütern,
Womit ihr reich
Mein Leben schmücktet! —
Nur Eines, Eins
Sollt ihr mir lassen,
Eine Blume
Meines Herzens
Mir nicht knicken. —
Kein giftiger Hauch
Soll sie berühren!
Kein böser Dämon
Mög' aus dem Herzen
Mit dem Blute

Digitized by Google

Träufelnd pressen
Meine süße,
Unbegrenzte,
Heilige, stille
Ehrfurcht vor der
Würde der Frau'n! —
Sie allein ist
Der schönste Theil
Mir am schönen Leben.
Immer haucht sie
Freundlich mich an;
Streuet Blumen
Duftend herab
Auf meinen Pfad;
Läßt mich holde
Anmuth in jeder
Blüthe ahnen,
Ahnen und schau'n! —
Oeffnet eine
Einzig schöne,
Liebliche Welt,
Wo in tausend
Holden Gestalten
Die klare Schönheit
Der Frauenseele
Sich entfaltet.

Ideal.

Still im Busen liegt das Bild,
Ewig nah' und ewig ferne,
Süß und hoch und engelmild,
Wie der Glanz der Abendsterne.
Ewig eilst du's zu erreichen,
Ewig wird es von dir weichen.

Digitized by Google

Auf der Berge wilde Höh'n,
Wo die Nebel unstät schweifen,
In des Thales sanftes Weh'n,
Wo der Nymphen Chöre streifen,
Rastlos drängend treibt's dich immer,
Du erreichst das Theu're nimmer.

Und du findest's ewig nie
In dem Wirklichkeitbereiche,
Nur im Land der Phantasie,
In des Busens stillem Reiche
Ruft es dich in heit'rer Schöne,
Ruft dich sanft wie Harfentöne.

Traumglück.

Und Tag für Tag nach altem Hange
Wird bis in tiefe Mitternacht
In stiller Zelle, wohl oft bange,
Und immer grübelnd hingewacht.

Wenn die Gedanken, rastlos schweifend,
Sich in's Unendliche ergeh'n
Und halb in Ahnung, halb begreifend
Die Welt und ihre Wunder seh'n;

Dann schlumm'r ich ein und zur Versöhnung,
Die selten wohl der Tag gewährt,
Wird bald im Traum und in Verschönung,
Dem Geist das Bild der Welt bescheert.

Festes Streben.

Tagesüber sei dem Staate
Und der Wissenschaft geweihet
Geist und Kraft. Mit That und Rathe
Wirke, daß der Staat gedeihet.

Digitized by Google

Hoffnungsreiches, festes Streben
Muß des Jünglings Muth bestät'gen,
Daß er tüchtig für das Leben
Werde seine Kraft bethät'gen.

Freude mag es ihm gewähren,
Fühlt er zugemess'ne Stärke
Sich im regen Wirken mehren,
Daß sie lebe einst im Werke.

In dem Werke, das zum großen
Ganzen sich vermag zu schließen,
Daß die Besten als Genossen
Ihn in ihrem Bund begrüßen.

Des Mannes Wirken.

Von Anbeginn sind Keime der Entzweiung
Im Mannesgeist verborgen, mannigfaltig,
Es strebt sein ganzes Wesen vielgestaltig
Nach ruhelos gesteigerter Erneuung.

Wenn er mit sich zerfällt, nennt's nicht Entweihung
Des Geisterquells; der Kampf ist lebenhaltig,
Und dieser Zwiespalt ist's, der ihn gewaltig
Erweckt zum Werk der inneren Befreiung.

Es schmücken Manneshand zweifache Waffen,
Des Geistes That blüht auch aus Kampf und Ringen,
Aus heißem Wettkampf vor dem Weltgerichte;

Er muß zu Tage Recht und Wahrheit schaffen,
Er muß von Schritt zu Schritt den Wahn bezwingen, —
Und seine That — sie wird zur Weltgeschichte.

Digitized by Google

Jedem das Seine.

So lautet das Gesetz: der Menschheit beste Kräfte,
Sie sollen wie der Erde Pflanzen in den weiten
Geländen rings umher vertheilet aus sich breiten:
Dem Kraft des Arms, um leicht der Lanzen Schäfte

Zu führen; Andern raschen Geist, um die Geschäfte
Zum Glück der Völker all' zum rechten Ziel zu leiten;
Charakter dem, damit er in dem Sturm der Zeiten
Zur rechten Stunde schützend alle Segel reffte.

So soll's die Menschheit also für und fürder halten:
Die Schönheit herrsch' im Wettstreit der Gestalten,
Es möge herrlich sich die Kraft im Kampfe zeigen,

Mit Stolz der Enkel nennen seinen großen Ahnen;
Es soll der feste Wille rauhe Pfade bahnen,
Und Alle sollen willig sich dem Geiste beugen.

Griechensinn.

Von dem buchtenreichen Meeresstrande
Schaut der Cecropide mit Behagen
Gegen Osten, wo der Sonnenwagen
Hell empor sich hebt am fernen Rande.

Heiter blüh'n ihm seine schönen Lande,
Doch im Innern mahnt ein drängend Fragen,
Eine zweite Sonne soll ihm tagen,
Lösen ihm die Nacht der Geistesbande.

Und es taucht vor seinen trunk'nen Blicken
Aphrodite aus dem Meeresschaume,
Wunderbar! — — Mit jubelndem Entzücken

Rufet wie erwachend aus dem Traume
Laut der gottbegeisterte Hellene:
Was ich suche, sieh', es ist — das Schöne!

Digitized by Google

Der Deutsche.

Des Germanen tiefe Klarheit
Konnte im Gemüthe lesen:
Schönheit ist noch nicht die Wahrheit,
Tief'res liegt im innern Wesen.

Hohe Achtung vor den Frauen
Hat ihm Schätze aufgeschlossen:
Süße Innigkeit, Vertrauen
Ward in Fülle ausgegossen.

Und er kehrte sich nach innen,
Seine Seele hinzugeben,
Um sie reicher zu gewinnen
Im vertrauend schönern Leben.

Durch der Schönheit holdes Scheinen,
Daß sie unverwelklich bliebe,
Drang das Herz zu ihrer reinen
Tiefern Wahrheit — zu der Liebe!

Weltbild.

Folge mir, daß wir betrachtend schauen
In das tausendfach getheilte Leben,
Wie sie Alle vielgeschäftig weben
Und sich mühsam ihre Hütte bauen.

Welch' ein unerschöpfliches Vertrauen!
Wie sie auf verschlung'nen Wegen, neben,
Hüben, drüben Alle vorwärts streben,
Achtend nicht des Steins am Weg, dem rauhen. —

Digitized by Google

Sieh', da denkt wohl Mancher: Möcht' es währen
Ewig dieses Leben, das so Liebes
Mir gegeben; — möchten süße Bande

Nimmermehr zerreißen, oder blieb' es
Dort wie hier im lieben Erdenlande —
Mich verlangte nicht nach jenen Sphären!

Menschenwerth.

Was geschieht in engen Kreisen
Uns'res Lebens, willst du's tadeln? —
Schlichtes Thun wie das des Weisen
Gleichfalls achten, wird dich adeln.

Sind nicht Alle Glieder einer
Kette? — und du schiltst vergebens. —
Kleines achten macht nicht kleiner,
Füg' dich in den Kranz des Lebens!

Blumenblüthen, grüne Blätter —
Nah beisammen wachsen beide;
Und es freuen sich die Götter
Und die Menschen haben Freude.

Und so leben sie verbunden
In dem großen Gartenhause. —
Willst du deinen Werth bekunden,
Sei du Blume in dem Strauße!

Vollendung.

Warum ich rastlos Wahrheit suche? —
Des Geistes Zeugniß ist nicht Blendung,
Sie athmet in des Weisen Spruche
Und reift im Denken zur Vollendung.

Digitized by Google

Warum ich so dem Sang ergeben? —
Die Lust zum Sang ist Himmelsspendung;
Ein hohes Glück ist's, wem das Leben
Zum Liede wird: es ist Vollendung.

Warum ich freie That begehre?
Zu feindlicher Geschicke Wendung!
Die freie That ist Mannesehre,
Ist selbst im frühen Tod Vollendung.

Lenzesseligkeit.

Heil dir, Natur! die ewig Frieden stiftet
Und tröstet, wo ein Herz bekümmert schlägt,
Es über Felsengründe, wild zerklüftet,
Auf weichem Nebelbett hinüberträgt;
Dir, dem Betrachtenden, die ganze Fülle
Des Lebens deutungsvoll und schön erläutert:
Ich frage dich — du sprichst — und Geist und Wille
Fühlt sich zu des Allebens Lust erweitert.

Schon sendet uns der Frühling seine Schauer,
Und aus dem Traume bebt die Erde auf;
Das kalte Schweigen, stillverschloss'ne Trauer,
Sie lösen sich, das Leben dringt herauf.
Es thaut und blüht und rauscht und wird allmälig
Entzücktem Blick ein Erdenhimmelreich,
Der Frühling, ganz in eig'ner Schönheit selig,
Beseligend für jedes Herz zugleich!

Drei Wünsche.

Drei Dinge lass' mich noch erreichen
In diesem Leben, ew'ges Licht!
Eh' meine Wangen kalt erbleichen,
Eh' mir das Aug' im Tode bricht.



Digitized by Google

Lass' mich, o Vater, dich erkennen,
Du Geist der Geister, Quell des Lichts!
In dem des Lebens Funken brennen,
Allvater, außer dem das Nichts.

Dann lass' zum Born mich niedersteigen,
Woraus der Dichtung Geist entsprang,
Daß sich zum Lied die Herzen neigen,
Zum Lied, das ich begeistert sang.
Wenn schon mein Haupt im Sarge modert,
O Wonne! wenn dann dem Gemüth
Aus meinem Lied noch Freiheit lodert,
Aus meinem Lied noch Liebe glüht.

Zum Dritten, was mir oft im Traume
Süß vorgeschwebt, mein Ideal
Der Liebe, lass' in Zeit und Raume
Mich's finden in dem Erdenthal:
Die Seele, welche rein unschuldig
Ein Gottesstrahl zur Welt geschwebt,
Im Körper, der wie Engel huldig
Vergeistigt auf zum Himmel strebt.

Aufzenstreben.

Weh' der Flachheit unsers Lebens,
Die in ihrem Nichts sich bläht;
Weh' dem Geiste, der vergebens
Immer nach Erlösung späht.
Was du heut' in deinen Armen
Hieltest, stößt dich morgen aus,
Fliehe! Hier ist kein Erwarmen,
Flieh' aus diesem Todtenhaus!

„Ach wohin, wie soll ich fliehen,
Weißt du eine bess're Welt,
Wo lebend'ge Funken sprühen,
Feuriger dein Busen schwellt?"
Ja, hoch über'm Erdenleben
Weiß ich eine bess're Welt,
Wo ein kräftig Geisterweben
Feurig deinen Busen schwellt.

Auf, mein Geist, erwach', erwache!
Hebe dich im hohen Muth!
Dräut dir auch der alte Drache,
Spotte seiner frechen Wuth;
Frei von Erdensclavenbanden
Bist du einem König gleich,
In der Dichtung *freien* Landen
Schaffe dir ein Königreich.

Der Dichtung Kern.

Von dem reichen Bord des fernen Ganges
Bis hinauf zum rauhen nord'schen Strande
Ist ein schöner Sternenkranz gezogen:
Leuchtende Gestirne des Gesanges
Strahlen freundlich über alle Lande,
Ein gar deutungsvoller Friedensbogen.

Dichters Gluth und Leidenschaft verschwindet,
Doch der Dichtung echter Kern ist bleibend
In Gesinnung, für den Ernst des Handelns.
Seit Jahrtausenden allmächtig bindet
Ewig ihr Gesetz, beschränkend, treibend
Alles Streben uns'res Erdenwandelns.

Digitized by Google

Die Lieder des Dichters.

I.

Ja, mir keimte mannigfache Blüthe,
Leicht und traulich, manche derb und tüchtig,
Deutungsvoll, — und ach, wie's liebesüchtig
In der hingegeb'nen Seele glühte!

Ob das Leben schöne Stunden biete,
Solche Stunden — ihr Bestand, wie nichtig! —
Möchte fest sie halten, aber flüchtig
Werden unversehens sie zur Mythe.

Was geschah, erscheint mir wie im Traume,
Viele Bilder kenn' ich, seh' sie gerne;
Doch sogar des eig'nen Herzens Klagen

Tönen mir schon fast wie aus der Ferne:
Alles ist ein Irisbild im Schaume —
Kann's in and'rer Brust nicht Wurzel schlagen.

II.

Kann's in andern Herzen Wurzel schlagen,
Daß im holden, unbewußten Drange
Aus der stillen Tiefe, wo sie lange
Träumend ruhten, frisch und mit Behagen,

Lebensblüthen wachsend aufwärts ragen;
Wird die Seele, sie, die ruh'los bange,
Von harmonisch fließendem Gesange
Ueber's Erdenleid emporgetragen:

Dann ist er geweiht, von Herz zu Herzen
Treiben fort und fort in Lust und Schmerzen
Echte Keime, edel und beständig.

Digitized by Google

Und in fernen Kreisen, in der Nähe
Mitten in der Menschen Wohl und Wehe
Sind des Dichters Worte erst lebendig.

Des Schmerzes Allgewalt.

Wem solch' ein Schlag an die geschloss'nen Pforten
Des Lebens pochet, daß die Angeln beben,
Den laßt mit seinem Schmerz allein; mit Worten
Vermögt ihr doch ihm Frieden nicht zu geben.
Es hat Jahrtausende der Mensch die bleiche
Gestalt des Todes schaudernd angeseh'n
Und immer noch, wie bei der ersten Leiche,
Erbebt er vor dem eis'gen Todesweh'n:

Das alte Trauerspiel, urew'ge Schmerzen,
Der Menschheit Jammer, ach! der unerklärte,
Wie er schon an Prometheus, an dem Herzen
Des Götterlieblings unerbittlich zehrte.
Ihn hörten laut an seinem Leidensherde
Am Kaukasus Okeaniden klagen:
„O Himmel und o hehre Mutter Erde,
Welch' Unrecht muß ich doch von Göttern tragen!"

O sieh des Himmels Brust sich mächtig breiten,
Er panzert sich mit schwarzen Wolkenschilden,
Ich seh' den Zeus durch die Gewitter schreiten
Und Blitze glüh'n in dunklen Dunstgefilden.
Sie ballen sich, doch in der Seele nachten
Des Zornes Schatten, düster, unbeweglich,
Ein gramvoll Herz kann auch den Zeus verachten
Sammt seinen Wetterspielen, schal und kläglich!

Digitized by Google

Ecce homo!

Kahlgethürmtem Urfels angeschmiedet,
Arm und Hüften eisern fest umschlossen,
Bis zum tiefsten Lebenskern ermüdet,
Kalten Schweiß auf seine Stirn gegossen —
Sieh, das ist der Mensch, der ew'gen Mächten
Unversöhnlich wagt zu widerstreben. —
Wahrlich! schwer ist's, mit den Göttern rechten,
Aber schwerer noch, sich still ergeben!

Wenn sie finster uns das Schönste rauben,
Sich ergeben, dulden und nicht schauern? —
Dürfen wir, was gut, nicht sicher glauben,
Was hat, frag' ich, dann ein Recht zu dauern? —
Doch wir rütteln fruchtlos harte Ketten,
Zehrend an dem Trotz des Widerstrebens:
Ein verlornes Herrlichstes zu retten,
Aengstigt jede Seele sich vergebens!

Tröstung.

Wie gerne sich im regungslosen Schweigen
Des dunkeln Raums das Schauen oft verflüchtigt!
Ach, wie unwiderstehlich und so eigen
Den innen Sturm erreget und beschwichtigt!
Erschüttert niedertönt das Wort „verloren"
Aus jenen unergründlich leeren Tiefen,
Und von der Erd' empor ertönt's: „verloren",
Als ob die Wesen all das Echo riefen.

Dann wieder, wenn des Nordscheins bleicher Schimmer
Wie leiser Abglanz frohen Tags erscheinet
Und in der Seele halberlosch'ne Flimmer
Zu sanfter Glut entzündet und vereinet,

Digitized by Google

Und wenn der Mond empor so ruh'voll leuchtend
Sich hebt mit des Beharrens ew'ger Mahnung,
Dann naht, das Aug' mit warmem Thau befeuchtend,
Dem kranken Herzen leise Friedensahnung!

Versöhnung.

Des Geistes Drang, ach, wie aus Leidens Nächten
Ringt er im Schmerz, die Freiheit zu gewinnen;
Des Glaubens Haus ist hin, mit eig'nen Mächten
Will er sein Werk jetzt schaffen und beginnen;
Und drängt er kühn sich in die tiefsten Gänge,
Erschrickt das Herz in tiefbeklomm'ner Enge;

Da hört er einen hohen Weisen sagen:
„Wie sich die Wesen innig auch verhüllen,
Im Widerstande zu verharren, tragen
Sie nichts im Kerne, weder Kraft noch Willen.
Es muß Verborgenstes in allen Reichen
Dem wahren Muthe des Erkennens weichen."

„Und so erhoben zu dem frei'sten Walten,
Dem Geist steht nur sein muthig Herz zur Seite."
Sieh, klar und klarer werden die Gestalten,
Ein Licht durchdringt von oben Eng' und Weite;
Vollendet naht den hellen trunk'nen Blicken
Die Welt, versöhnt im Schmerz und im Entzücken!

Versöhnung, wo?

Versöhnung suchen wir mit bangem Forschen
Und finden doch nur immer neue Thränen.
Seh'n wir nicht Völker welken, Reiche morschen,
Zerstörung rings! Was soll uns versöhnen?

Digitized by Google

Der Zukunft hold Gespinnste, das wir webten,
Es ist uns ja zerrissen nnd zerschnitten!
Wo knüpfen wir die Fäden des Erlebten,
Der Freuden an, und dessen, was wir litten?

Des Herzens Hoffen, wie verwaist und haltlos!
Es hat ja nichts, woran sich's liebend ranke!
Der Geist ist müde, neblich und gestaltlos,
Ein bleicher Schatten irret der Gedanke!

Dem Aug' des Schiffers ist sein Stern entzogen,
Der Muth zur Fahrt ihm gab und klare Richtung;
Noch starrt er hin zum hohen Himmelsbogen,
Doch — dunkler Raum gemahnt ihn wie Vernichtung.

Trost in Trauer.

Wenn das liebe Bild von frühen Tagen
Mir heraufkommt aus dem fernen Grabe,
Wenn es mich gemahnt, um sie zu klagen,
Die ich unbegrenzt geliebet habe, —
Wo ich immer denkend hin mich wende,
Solchen Schmerzgefühles wird kein Ende.

Und ich sammle die Erinnerungen,
All die süßen, wonnereichen Bilder
Jener Zeit; und die mich wild umschlungen,
Dunkle Nacht des Grams — sie wird dann milder.
Was auch Schönes frühe mir zerronnen,
Eines bleibt für immer mir gewonnen.

Denn am Glücke, am entschwund'nen, reinen,
Wird sich langsam das Gemüth verklären. —
Wie, und darum soll nicht Trauer weinen,
Soll die Seele nicht am Schmerz sich nähren? —
Aus der Trauer tiefsten Herzenswehen
Muß des Lebens Muth dir auferstehen!

Digitized by Google

Zur Jahreswende.

Und zu Ende ist denn wieder eben
Eins der Jahre. — Hast gelebt, geträumet,
Mancherlei gethan und viel versäumet,
Dich der Fluth und Ebbe hingegeben;

Auch gerüstet wohl zu ernstem Streben,
Oft in bitterm Unmuth aufgeschäumet,
Gegen Zwang und Fesseln dich gebäumet —
Und ein Gleichniß war's vom ganzen Leben.

Gut ist die Gesinnung, recht der Wille,
Das Geschaff'ne auch nicht ganz zu schelten;
Dennoch will es nie im Ganzen glücken.

Endlos ist des Allgemeinen Fülle,
Des Besondern Eig'nes auch will gelten,
Und so kommen nie wir aus den Stücken.

Aus der Natur.

Abendbild.

1832.

Geröthet seh'n
Wir Wolkenhöh'n,
Von hohem Purpur überglüht;
Und stiller wird's, nur Bächlein rauschen,
Die luftigen Najaden lauschen
Am Ufer, wo Viole blüht.

Die Dämm'rung schweigt,
Die Weide neigt,
Bewegt von leisem Zephyrsweh'n,
Ihr grünes, fließendes Gelocke;
Vom Thurme tönt die Abendglocke
Mit melancholischem Getön.

Digitized by Google

Der Vög'lein Schaar,
Die immerdar
Mit Melodien uns erfreu'n,
Sie flattern hin und her und suchen
In düstern Fichten und in Buchen
Das kleine Nest in Busch und Hain.

Mit hellem Glanz
Im Sternenkranz
Erscheint der Mond, der Fürst der Nacht.
Von ferne trug der Nebel Wallen
Des Schäfers Flötentöne Hallen
Hinab ins Thal, wo Emma wacht.

Der Frühling.

O sieh'! schon wehen sie, die Frühlingsschauer,
Und aus dem Traume lebt die Erde auf;
Das kalte Schweigen und die stille Trauer,
Sie lösen sich, das Leben dringt herauf;

Es thaut und blüht und rauscht und wird allmälig
Für uns ein zaub'risch Erdenhimmelreich. —
Der Frühling, ganz in eig'ner Schönheit selig,
Beseliget ein jedes Herz zugleich! —

Befangen in des Wonneglanzes Blendung,
Der schimmernd auf der ganzen Erde liegt,
Scheint uns erschöpfend in Naturverschwendung
In einem Frühling alle Kraft versiegt. —

Er stirbt; doch war er nur in langer Reihe
Ein Faden, der sich ins Gewebe flicht,
Er war so schön, es schien die ganze Weihe
Ihm aufgeprägt, — doch endlos war er nicht.

Digitized by Google

Die Braut Natur.

Wenn vom nächtlich dunklen Raume
Sternenflimmer langsam weicht
Und gleichwie aus schwerem Traume
Sacht ans Licht die Erde steigt;

Wenn zur jungen Blumenfeier
Herrlich neu der Lenz erwacht,
Und durch weiche Nebelschleier
Wärmend dringt der Sonne Pracht;

Wenn nach Wettern rings im Dampfe
Tief die dunkle Waldung liegt,
Endlich doch im langen Kampfe
Dann der Glanz des Tages siegt:

Ahnen wir die Liebesschauer
Der jungfräulichen Natur,
Weg vom Antlitz ist die Trauer,
All ihr Blick ist Freude nur;

Aufgeküßt zu neuem Leben
Ist sie wie die holde Braut,
Die, erwacht, mit süßem Beben
Sich im Arm des Gatten schaut.

Auf dem Meere.

Ich schwebe auf dem hohen Meere,
Vom lieben Vaterland gar ferne,
Nachthimmel über mir, der hehre,
Und flimmernd oben tausend Sterne.

Es dehnt in ungemeß'ner Weite
Der Himmelsraum sich im Verlangen,
Des Meeres ungeheure Breite
Mit dunklem Arme zu umfangen.

Digitized by Google

Wie einsam, ach, wie unzulänglich,
Wie arm mich in Beschränkung fühlend,
Und doch wie frei, wie überschwenglich
Mit Meer- und Himmelsgröße spielend:

Da fühl' ich einen Wunsch sich regen
Mit junger Sehnsucht stärksten Mächten,
Mein Haupt in deinen Schooß zu legen,
Aufschauend zu den dunklen Nächten,

Unendlichkeit der Sternenmenge
Mit meiner Liebe Tiefen messend
Und, Lipp' an theure Lippen enge
Gepreßt, der ganzen Welt vergessend!

Am Morgen!

In der kühlen Morgenfrühe
Treibt mich mächtig aus dem Haus
Tiefes Sehnen; und ich ziehe
Wie ein Flüchtling wild hinaus.

Ach, da steh' ich wieder, fragend,
Weiß es selbst nicht, was ich will,
Und so wandr' ich, planlos zagend,
Durch die Felder, bang und still.

Doch was nützt's? Wie weit ich streiche
Und mein Fuß die Bahn sich bricht
Durch die Wildnis, — ich erreiche,
Ach, das süße Bild noch nicht!

Andacht.

Durch die Felder streich' ich hin,
Lässig, leicht und unbefangen,
Walle in des Morgens Prangen,
Dies im Herzen, das im Sinn.

Digitized by Google

Horch! da hallen fern daher
Von dem Kirchlein Orgelklänge,
Tiefe ernste Chorgesänge
Tönen feierlich und hehr.

Dort vereint im Liebegeist
Ist die gläubige Gemeine,
Daß sie flehe, daß sie weine
Und den ew'gen Vater preist.
Wo die Liebe, dort ist's gut,
Und so zieht's unwiderstehlich
Mich zum Kirchlein, wo so selig,
Wo so frei die Seele ruht.

Himmel naht, die Erde weicht,
Tret' ich sinnend an die Schwelle; —
Hier in Tempels Dunkel helle
Ist's, wo Gott die Hand uns reicht.
Ird'sche Seele, hemm' den Lauf,
Reiß' dich von der Erdluft Qualen, —
Mußt sie ja mit Thränen zahlen, —
Schwing' zum Vater dich hinauf!

Auf dem Berge.

Da steh' ich auf der Felsenklippe,
Tief unter mir der Bäume Wipfel,
Ein Nachbar der Gebirgesgipfel,
Wo selten niedriges Gestrüppe
Aus erdentblößtem Boden schießt
Und selten auch ein Blümchen sprießt.
Wie neben mir der Felscoloß
So starr zum hohen Himmel greift,
Und rings, so weit mein Auge schweift,
Kein froher lebender Genoß!

Digitized by Google

Der Wind braust unten durch die Forste,
Die alten Eichenäste krachen,
Wie wenn vom hohen Adlerhorste
Die lockern Felsentrümmer brachen.
Herab zur Erde Donner rollen,
Hinauf zum Himmel Wogen grollen,
Als wollten wieder die Titanen
Auf Bergesgipfel Berge thürmen,
Zum Himmel unter Wetterstürmen
Die unbetret'nen Pfade bahnen.
Wie ist's ein schauerliches Denken:
Die tiefe Einsamkeit hier oben,
Der Elemente lautes Toben,
Und Nacht, wenn sich die Blicke senken!
Doch fort, Gedanken! Waidmannslust,
Komm' du in meine weiche Brust.
Wo ist der Steinbock, wo der Aar,
Und wo der Gemsen flücht'ge Schaar?
Hier bleib ich steh'n und laur' und lausche,
Ob nicht ein Wild vorüberrausche.

Der Regenbogen.

Was willst du mir am Firmament zur Stunde,
Du siebenfarbig Iriswunder, zeigen?
Wie herrlich sich auf tiefem Wolkengrunde
Des Bogens Doppellinien niederneigen.

Du, deutungsvolles Bild, bist uns geblieben
Der schönen Botschaft glückliche Verkündung.
Wir seh'n, am Himmel steht sie ja geschrieben,
Von Gott und Mensch die innige Verbindung.

Du willst die Brücke sein, worauf der Frieden,
Vom Himmel ausgesendet, niedergleitet,
Zugleich als Strahlenpforte uns beschieden,
Durch die zum ew'gen Licht die Sehnsucht schreitet.

Digitized by Google

Abendfeier.

Wenn in die Schattenruh'
Alles sich sehnt,
Wandr' ich dem Walde zu,
Lustig durchtönt.

Komm' dann zu stiller Bucht,
Wo's heimlich lauscht,
Wo die Brust Kühlung sucht
Wasserumrauscht.

Tauche ins Fluthgewühl
Kreiselnder Bahn,
Trauliches Nymphenspiel
Wallet heran.

Leuchtendes Abendgold,
Wellengetön:
Alles so wunderhold,
Alles so schön!

Die Ruine.

Blauer Himmel, junge Erde,
Stillen Sees Heiterkeit,
Blendend weiße Schwanenheerde
Hier am Ufer hingestreut,
Dort in grünen Fluthen badend
Stolze Schaar, so froh und frisch,
Und zum andern Ufer ladend
Altes Schloß im Laubgebüsch.

Graue Mauern, alte Werke,
Urgegründet, festgelegt,
Mittelalters rauhe Stärke
Ihren Massen aufgeprägt,

Digitized by Google

Hohe Pfeiler, runde Thürme,
Höchste Warte obenan,
Und so hat es manche Stürme
Böser Zeiten abgethan.

Rings herum, mit Kunst gestaltet,
Wasserfall und tiefe Schlucht,
Alles aber sonst veraltet. —
In geheimnißvoller Bucht
Bunte Kähne, leichte Schwimmer
Dicht am Ufer angereiht,
Und auf schwanken Wellen immer
Dich zu tragen dienstbereit.

Treue Burg einst, Schutz gewährend,
Auch zu Trutz ein starker Hort,
Jetzt den Wandlern immerwährend
Festgeschmückt ein Lieblingsort,
Auch wohl für Naturverstümmler
Ein erwünschter schöner Fund —
Und dereinst für Alterthümler
Angestaunter Schutt und Schund.

Bei guter Laune.

Resolut.

Schien mir doch, als ob sie heute
Nicht so freundlich wär' gewesen!
Deutlich war's im Aug' zu lesen —
Doch wie süß für and're Leute!

Wie sie hierhin, dorthin schielte!
Allen Blicke, mir nur keinen!
Müßt' ich nicht ein Narr erscheinen,
Wenn ich da nicht Zweifel fühlte?

Digitized by Google

Laßt mich einmal doch in Frieden,
Zweifelliebe, Liebeszweifel,
Oder hole euch der Teufel!
Ei, so sind wir frisch geschieden!

Klage.

1840.

Holde Mädchen, schöne Leute
Wo ich sonst in ganzen Rotten
Sah, begegnen mir nun heute
Kaffern nur und Hottentotten.

Schönes Wetter! Schöne Kinder
Ueberall zur Schau sich tragen. —
Alte Weiber, arme Sünder
Findest du an bösen Tagen.

Jocuspulver.

Stündlich eine Messerspitze,
Pünktlich nach den sieben Graden!
Sind die Pulver wenig nütze,
Werden sie doch auch nicht schaden.

1. Pulver.

Dieses Stück vortrefflich zwar
Und gemischt von klugen Elfen,
Wie es ist, kann unsichtbar
Doch nur durch den Glauben helfen.

2. Pulver.

Nehmen Hoffnung wir als Mittel,
Böse Krankheit zu vertreiben,
Hat sie unter keinem Titel
Mehr ein Recht, bei uns zu bleiben.

Digitized by Google

3. Pulver.

Und zum dritten, Fräulein, müssen
Sie nur recht den Doctor lieben,
Dann nach Wissen und Gewissen
Wird mit Fleiß sein Amt er üben.

4. Pulver.

Und noch eines von Bettina
Wüßt' ich wohl herauszustreichen,
Besser ist's, als Lichen, China
Nux, Rhabarber und dergleichen.

5. Pulver.

Doch das brauchet viel Courage,
Um es frisch hinab zu schlucken.
Eine volle Rheinweinflasche,
Laß sie langsam „'nunterglucken".

6. Pulver.

Meine Pulver sind probat,
Lassen nichts zu wünschen übrig.
Wer nicht schon das Fieber hat,
Dem wird sicher davon fiebrig.

7. Pulver.

Liebes Miezerl, bist du heiter,
Trollt sich gleich die Krankheit weiter;
Manchmal auch ein wenig Lachen
Wird dir keinen Schaden machen.

8. Pulver.

Wer im Stande ist, der fass' es:
Eine böse Zahl ist sieben!
Darum dieses noch, nur daß es
Bei den sieben nicht geblieben.

Digitized by Google

9. Pulver.

Und nun liegt mir centnerschwer
Eines noch am Herzen,
Und da denk' ich hin und her,
Klüglich es hinauszuschwärzen.

10. Pulver.

Diese Pulver stehen alle
Nicht in der Pharmakopoe,
Komme mir in diesem Falle
Nur kein Doctor in die Näh'.

Jus canonicum.

Wässerige Verse in trockener Zeit.

Da sitz' ich und studire,
Das Schweißtuch auf dem Tische,
Auf daß ich schwere Tropfen
Von meiner Stirne wische.
Und wie ich so hier keile,
Da seufz' ich tief und ächze,
Als wie ein Hirsch nach Wasser
Ich nach Erquickung lechze.

Erquickung meines Geistes
Will immer sich entfernen,
Will sprüh'n nicht aus den Schriften,
Die äffisch ich muß lernen.
Und mein Gedächtniß schwillet
Wie aufgeblas'ne Blattern,
Und geht's so fort, so muß es
Zerplatzen und zerdattern.

Ei, was die Cardinäle
Für Strümpf' und Hüte tragen!
Was mag darnach ein Dichter,
Ein schlichter Deutscher fragen?

Digitized by Google

Im simpeln Wamms bequemlich
Mich fühlend, nicht mich's kümmert,
Wenn so ein stolzer Herre
In Gold und Purpur schimmert.

Von Kutten und von Mönchen
Und von Bischofscapiteln —
Muß gar ich davon lesen,
Will mich ein Fieber schütteln.
Mich grauset's vor dem Quarke
Und kann ihn nicht besiegen,
Da muß sogar der Starke,
Der Stärkste selbst erliegen.

Doch, frisch! pack' nur noch einmal
Den mistbelad'nen Karren
Und zieh' den Kram von Bisthum,
Von Päpsten und von Pfarren.
Will nicht die Prüfung glänzen,
Meinst, ich will dann erröthen?
Ei, froh kehr' ich nach Hause
Zu Shakespearn und zu Goethen.

Die zwei dürstenden Frösche.

Zwei Frösche gingen einst bei trock'ner Zeit
Und großem Wassermangel aus,
Um, in den dunkeln Gräben irgendwo
Versteckt, ein Wasser auszuspäh'n.
Sie fanden einen Born, von Wasser voll. —
Hinabzusteigen rieth sogleich
Der eine; weiser und verständ'ger sprach
Der and're: „Steigen wir hinein
Und trocknet dann auch dort das Wasser ein,
Wie kommen wir wohl dann heraus?"

Digitized by Google

Die Fabel lehrt, der Weise blicke stets
Vorsichtig in die Zukunft hin.
Die Thorheit stürzt, Gefahren zu entgeh'n,
Sich ins Verderben oft hinein.

Quark.

1840.

Ein schönes Mündlein lockt zum Kuß
Und schön Papier zum Schreiben;
Wenn ich's nicht bleiben lassen muß,
So lass' ich's auch nicht bleiben.

Der erste Casus ist precär,
Das Mägdlein kann's versagen;
Des Blättleins aber bin ich Herr,
's muß, was ich will, ertragen.

Auch kümmert das mich gar nicht stark,
Was aus dem Kiel geflossen;
Und schläft Homer, und ist's ein Quark,
So quark' ich unverdrossen.

Und was es sei, geht Keinen an,
Braucht's Niemand doch zu lesen.
Und ist nicht mancher brave Mann
Zu Zeiten toll gewesen?

Und hat sich nun mit lauter Nichts
Gefüllt die ganze Seite:
So ist die Welt! Denn nie gebricht's
Dem Nichts an Läng' und Breite.

Digitized by Google

Lebkuchenweiblein.

Von der Race zwar mulattig
Scheinst du mir, so wie dein Teint
Etwas gelb und dunkelschattig,
Aber doch noch immer schön.

Schön, wie etwa die Mongolen
Venus bilden in den Steinen;
Und — soll sie der Teufel holen,
Wenn sie's nicht auch ernstlich meinen.

Doch für das, was etwa fehlet
Dir zum Glanz des schönen Weibes,
Haben Götter dir vermählet
Stille Gunst des süßen Leibes.

Jedem wässert's in den Zähnen
Solchen Leibes zu genießen, —
Und so macht man aus dem Schönen
Oft sich einen Leckerbissen.

In der Kirche.

Ich stand im Dom und merkte auf,
Der Prediger war just recht im Lauf.
Und wie zuweilen Erbauung wächst,
Begann ich und las mir selbst den Text.

Da wandte sich mein Mägdlein um, —
Die Philosophie, gleich schlug sie um.
Und was er sprach von Sünd' und Gericht,
Es war hinweg, als hört' ich's nicht.

Digitized by Google

Und kann mir's auch noch jetzt nicht reimen,
Denn wär' ich ein so verdorb'nes Kraut,
Mich hätte nicht wie aus Himmelsräumen
Das Aug' des Engels angeschaut.

An den Schutzengel.

Ich hör' das helle Glöcklein läuten,
Das wird die heil'ge Mess' bedeuten.
Ich kann nicht in die Kirch' hinein;
D'rum, heiliger Schutzengel mein,
Geh' du für mich an meinen Ort
Und höre du das göttlich Wort,
Dann komm' nur wieder her zu mir
Und bring' das heilige Wort mit dir.

Die drei Musen.

O ihr eklen Handwerksmusen,
Pfaffenthum, Jus, Medicin!
Wem wird je an eurem Busen
Leidliche Begeist'rung blüh'n?
Wie muß man mit euch sich quälen,
Musen mit dem falschen Schein:
Müßte man nicht eine wählen,
Wählt' ich keine von den drei'n.

Nach der Prüfung.

I.

Freundliche Seelen bedenkt,
Wie mich das Leben bedrängt!
Schweinslederne Folianten
Mit ihren kleineren Trabanten,

Digitized by Google

Kraus gekritzelte Schrift
Sind schlechte Weide, dürre Trift!
Doch am vierten Mai
Bin ich krank und frei;
Bin ich frei und krank,
Gott sei Dank!

II.

Bald, o holde Zauberin,
Sink' ich dir zu Füßen hin.
Leben, das im gelehrten Worte
Fast mir welkte, fast verdorrte,
Will ich, Kind, aus deiner Augen
Feurig dunklen Blicken saugen.
Welch' ein Tausch vom Pack des „Rechtes"
Zu dir, Lieblichste deines Geschlechtes!

Gespräch zwischen zwei Glatzen.

A.

Die Grübler und Forscher, die schweren,
Vergessen die Ewigkeit und scheeren
Sich nicht ums Seelenheil, die Armen;
Ich hätt' für sie Erbarmen,
Wenn sie nur nicht des Teufels wären.
Allein darob ein echter Christ sich freut,
Da weist sich eben die Gerechtigkeit:
Wenn nicht Höllenpein die Bösen quälte,
Was hätten denn wir Auserwählte?

B.

Sehr wohl bemerkt; denn das ist billig,
Wer folgsam ist dem Herrn und willig
Glaubt, was die Schrift sagt, nicht vermessen
Sie thut nach der Vernunft bemessen,

Digitized by Google

Der gibt ja deutlich zu erkennen,
Daß er in Liebe thut entbrennen
Zu Christum, dem die vermaledeiten Juden
Das bitt're Kreuz auf die Schultern luden.
D'rum können wir uns des verseh'n,
Daß wir dereinst ihm nahesteh'n.

A.

Des thut mich auch mein Glätzlein freu'n,
Daran muß er uns einst erkennen;
Wir geh'n durch's Himmelspförtlein ein,
Er wird uns seine Brüder nennen!

B.

Gott lasse mich nicht eher sterben,
Bis ich mir konnte das Verdienst erwerben,
Daß ich nach heil'ger Hirtenpflicht
Manch' Schäflein für ihn zugericht,
Von allem Weltlichen geschoren
So nackt, als wär' es erst geboren.

Posthornklänge.

1838.

1. Station. Volders.

Das ich an der Seite trage,
Posthorn will nicht fröhlich klingen;
Jeder Hauch wird mir zur Klage,
Den ich durch die Windung dringen
Lasse, tönt wie eine Frage
Mir; doch die Geschicke zwingen,
Daß ich suche bis zum Grabe
Die, so ich verloren habe.

Digitized by Google

2. Station. Schwaz.

Um meinen Gram
Hat Amor mich betrogen,
Dieweil er kam
Mit seinem Pfeil und Bogen.
Wie soll man denn nicht Liebe saugen,
Wie soll man denn nicht Wonne trinken,
Wenn solche liebe dunkle Augen
Lächelnd Lebewohl mir winken?

3. Station. Rattenberg.

Wenn bis Feierabend
Sich die fleiß'gen Hände regen,
O wie ist es labend,
Dann sie in den Schooß zu legen
Und vertraulich dann zu plaudern
Um den Herd im Kreis die Lieben!
Aber ohne Rast und Zaudern
Wird der Wand'rer fortgetrieben.

4. Station. Wörgl.

O wie gerne
Schau ich in die dunkle Himmelsferne,
Wenn gemach die Sterne
Oben dort ihr stilles Reich erbauen!
Und noch mehr, ach, Liebchens Augensterne
Säh' ich gerne!
Doch ich kann sie nicht mehr schauen,
Jene holden, treuen, blauen. —

5. Station. Söll.

Die schwarzen Pferde dampfend heben
In schwerem Trott die Hufe mitternächtig,
Geheimnißvolle dunkle Schatten schweben
Vorüber schweigend und bedächtig.

Digitized by Google

Schlummer will noch lange säumen,
Mich in Liebchens Arm zu träumen...
Posthorn töne, sanft ertöne,
Bis ich mich entschlummert wähne.

6. Station. St. Johann.

Hier hab' ich einst gelebt, das heißt geliebet!
Und in die Seele wiederkehrt,
Was mich entzückt, was mich betrübet,
Zur Wonne beides schön verklärt.
Ach, in den kalten Morgenschauern
Möcht' ich an Emma's Fenster lauern
Und warten, bis ich sie erspähe,
Des falschen Mädchens Schatten sähe.

7. Station. Waidring.

Längst vergang'ner Liebe Lust und Kummer
Wiegte mich in sanften Morgenschlummer;
Als ich naht' dem trauten Ort — ein wenig
Merkt' ich an der Seit' das Posthorn rücken,
Es begann gar sanft und wehmuthtönig
Anzuklingen ganz aus freien Stücken.
Als ich lauschte, dessen Sinn zu hören,
Sieh', da klang's dem süßen Lieb' zu Ehren.

8. Station. Unken.

Tirol, mein großes Vaterhaus,
Das hat ein mächtig Thor,
Läßt ehrlich' Leute ein und aus,
Es ist kein Schloß davor.
Der „Boar" hat g'meint: Wir ehrlich' Leut'
Passiren den Paß Strub;
Allein man hat sie durchgebläut, —
Und viel man dort begrub.

Digitized by Google

9. Station. Reichenhall.

Seht, wie die lüsterne Zunge streckt
Baiern nach Oest'reich herein,
Wie's mit der dorrenden Lunge leckt!
Aber noch will's nicht gedeih'n.
Harre nur, bis etwas hängen bleibt,
Wenn dir bis jetzt auch nichts blieb;
Wenn man den Aar in die Engen treibt,
Macht still der Löwe den Dieb.

10. Station. Salzburg.

Anmuthig haben viele Mädchen
Mit mir geplaudert um die Wette,
Da war ein Nettchen, Linchen, Jettchen,
Nur Mimi war nicht in der Kette.
Zuweilen fiel ich in die Rede,
Allein, wie kam ich da zu Rechten!
Hab' d'rum nicht gerne eine Fehde
Mit solchem Feinde auszufechten.

11. Station. Neumarkt.

Mädchen, sag' es mir frei und laut,
Was hast du sehnsüchtig heraufgeschaut?
Möchtest du zu süßem Scherzen
Dich in meinen Wagen schmiegen,
Daß an deinem warmen Herzen
Ich mich könnt' in Schlummer wiegen?
Was gabst du, Amor, dem Mädchen nicht Flügel,
Was hieltest du nicht die Rosse am Zügel! —

12. Station. Frankenmarkt.

Die Nacht ist bös, und schaurig kalt
Durchdringt das Mark sie mit Gewalt.
Doch daß das Herz mir nicht erstarre,
Greif' ich zur feurigen Cigarre.

Digitized by Google

Und wenn der schöne Stengel glüht,
Da fühl' ich freudig im Gemüth,
Wie bei des Herzens warmem Glühen
Die Blumen der Erinn'rung blühen!

Sprüche.

1.

Donner und Blitz
Macht schlechten Dunst zu nichte;
Spott und Witz
Fährt über Narren und Wichte.

2.

Erkenne, wie die Wesen alle
Ein mächtigstes Gesetz bezwinge:
Krystalle schließen an Krystalle,
Es reih'n am Baum sich Ring' an Ringe.
Das ist ein festgeregelt Werden,
In dem sich Kräfte bunt verzweigen.
Am Ende ist doch dies auf Erden
Die Macht, vor der sich Alle beugen.
Was rettet dich vor ihrem Willen,
Willst du nicht lauschen, nicht verstehen?
Du mußt sie achten, sie erfüllen —
Und sonst durch sie zu Grunde gehen.

Digitized by Google

3.

Bei Katholiken und Protestanten,
In allem Staats- und Kirchenwesen
Hat's seine Ecken und seine Kanten;
Ist von je nicht anders gewesen.
Ich lass' ihnen die Ecken gelten,
Nur sollen sie mir meinen Kern nicht schelten!

4.

Humor des Zufalls, göttlicher Verächter
Des schalen Schlendrians, wen mahnst du nicht?
Wie schlägst du mit unsterblichem Gelächter
Der dummen Wirklichkeit in das Gesicht!
Ha, so gefällst du mir; in dieser Lache
Des Hohns, welch' ein herzinnig kalter Trotz!
Du bist die rechte Nahrung, Rache, Rache,
An jener ganzen Gilde des Complotts.
Vergleich war Sünde, jetzt hab' ich gebrochen,
Und du krönst mit dem Lorbeer diesen Bruch.
Recht so, der Kranz, den du mir zugesprochen,
Der werde jenen denn dereinst zum Fluch!

5.

Tod und Teufel! Paar, verdammtes!
Nun, wo treibt ihr euch herum?
Geht und thut, was eures Amtes,
Holt das Individuum!
Tod und Teufel! dann gepriesen
Seid ihr mir wie wahre Götter,
Denn wer rettet' uns vor diesen,
Wär't ihr beide nicht die Retter!

Digitized by Google

6.

So wisset denn und seid gewiß,
Daß Gott der Herr sich martern ließ,
Auf daß all' die guten Christen
Gebahnten Wegs zum Himmel eingeh'n müßten;
Ingleichen, daß, wer nicht gewaschen ist
Vom Unflath, von dem angestammten,
Unfehlbarlich verloren ist,
Von vornherein gehört zu den Verdammten.

7.

Alle suchen es im Weiten. —
Glücklich, wer das Heute kennt!
Glücklich, — nicht zu selt'nen Zeiten, —
Sei's in jeglichem Moment!

8.

Ohne Willen, wider Willen
Liebe wächst erst recht im Stillen.
Wolltest du es auch verhüten,
Treibt sie dir nur stärk're Blüthen.
Laß sie nach Gefallen keimen,
Sie trägt dich zu Himmelsräumen.

9.

Welch ein himmlisches Vergnügen
Mag im Mutterherzen klingen,
Sieht in solchen holden Zügen,
Sie ihr Wesen sich verjüngen.

Digitized by Google

10.

Und da soll ich dich nicht schelten?
Was du oft dir vorgenommen,
Ist dir stets abhanden kommen.
Soll es dennoch einmal gelten,
Mußt du denn bei allen Teufeln
Schwören, daß du willst entsagen
Diesem Schaudern, Schwanken, Zagen,
Diesem wunderlichen Zweifeln.
Ausgedacht und Schluß gefaßt,
Ob sie flüstern, ob sie schimpfen! —
Wenns in ihren Kram nicht paßt,
Mögen sie's benasenrümpfen.

11.

Tüchtig Handeln, ernstlich streben,
Und so läßt sich's freudig leben.
Mußt die Andern lassen gelten,
Ob sie loben, ob sie schelten:
Schritte ruhig vorwärts richten,
Auge fest zum Ziel gespannt,
Und den Narren und den Wichten
Nur den Rücken zugewandt!

12.

Doppelt wirst du ihn empfinden,
Mußt den Aerger du verwinden,
Darfst ihn keck heraus nicht sagen —
Nun, dies Blatt muß ihn ertragen.

Digitized by Google

13.

Herwärts und hinüber zanken
Sich erbärmliche Gesellen;
Zwar sie nennen es Gedanken,
Doch man höret nur die Schellen.

Laß sie zanken, laß sie streiten,
Laß sie zerren, laß sie drängen,
Nur an solchen Kleinigkeiten
Können arme Seelen hängen.

14.

Du wirst nicht groß, wenn du nicht auf dich selbst vertraust,
Du wirst nicht groß, wenn du nur auf den Nachbar schaust,
Wenn du nicht Quellen aus der eignen Seele gräbst,
Und dein bewußt nach eig'nem Geiste lebst!

15.

Denk', was du erringen möchtest gerne,
Nicht als unerreichbar Unerreichtes:
In der Nähe blüht es; — in der Ferne
Dir für Aug' und mattes Herz erbleicht es.

16.

Sieh in der träumenden
Knospe, der keimenden,
Liegt schon die Farbe
Der Blüte bereit. —
Und der Vernünftige
Sammelt die künftige,
Winkende Garbe
Zur rechten Zeit.

Digitized by Google

17.

Dulde Seele, Leid und Wunden,
Bis die Zeit sie überwunden.

18.

Sieh', das ist die beste Eile:
Daß man nichts verschiebe,
Daß nichts unvollendet bliebe,
Weile in der Eile, weile!

19.

Gieng's nicht närrisch auch zu Zeiten,
Gäb' es rings nur ernste Falten;
Immer unter klugen Leuteu
Wär' es gar nicht auszuhalten.

Denkt, es gienge alles eilig,
Und es käme jeder recht,
Wäre das nicht ganz langweilig,
Wär' das nicht abscheulich schlecht?

20.

Manchmal was verkehrt zu machen,
Gibt dem Rechten erst den Schein.
Keiner gäbe was zu lachen,
Wollte jeder ernsthaft sein.

21.

So lang du noch zu wählen hast,
Was willst du lange forschen? —
Geh, halt' dich an den grünen Ast,
Nicht an den alten morschen!

Digitized by Google

22.

Kunst der Töne, Heil! Vom Himmel oben
Stammst du, einer der verborg'nen Schätze,
Durch des Genius Schöpferkraft gehoben,
Daß das Menschen Herz daran sich letze.

Daß es sich durch sie im Flug entführen
Ueber alles Erdenleben lasse,
Daß es diesen Boden wohl verlieren
Mög', doch höher oben Boden fasse.

Vermischte Dichtungen.

Der Parnaß.

Welch ein Zudrang zum Parnasse!
Wie mit Weisen ist, mit Narren
Dicht gefüllt die enge Gasse,
Daß ich hier muß unten harren!

Was ich schau auf diesen Wegen,
Kann ich eben groß nicht achten,
Staubes seh' ich viel erregen,
Seele mag hier fast verschmachten.

Laß sie nur sich drängend jagen,
Wandle du auf eig'nem Steige.
Sing' und brich dir zum Behagen
Grün zur Seite frische Zweige.

Meine Muse.

Frischer Drang, beglückte Wendung!
Nebel rings ist denn zerronnen; —
Und es reißt mich zur Vollendung
Dessen, was ich längst begonnen.

Digitized by Google

Wo des Trubels Flügel schwirrten,
Blieb mein Geist so manchmal hangen —
Holde Muse, den Verirrten
Hast du endlich eingefangen.

Welche Wonne! Leise — stille —
Quillt aus ihrer Lustumarmung;
Tiefern Lebens Ueberfülle
Wirkt mir innigste Erwarmung.
Und so schwelg' ich im Arome,
Fühlen kann ich's — kanns nicht denken!
Ja! in diesem Wonnestrome —
Könnt' ich d'rin mich ganz versenken!

Trifolium.

Wir rufen gern die heitern Bilder
Des eig'nen Lebens uns zurück,
Und alles zaubert klar und milder
Der Dichtung Strahl dem frohen Blick.

Das Lied mag alles frisch gestalten,
So daß wie Harmonie es klingt,
Und daß das Neue mit dem Alten
Vom Herzen zu dem Herzen dringt.

Doch daß sie jetzt und immer rühren,
Und jedem wie sein eigen sind,
Muß Liebe hier das Scepter führen,
Des Menschen süßes Herzenskind.

Lied vom deutschen Burschen.

Nicht wer des Burschen Namen führt,
Ist darum schon auch gut;
Wer Muth und Treu' im Herzen spürt,
Der ist aus deutschem Blut.

Digitized by Google

D'ran, ob er Bursch, Philister heißt,
Hab' ich mich nie gekehrt;
Er ist einmal ein tücht'ger Geist,
Und ist mir darum wert.

Da kommt ein kecker Lump daher
„Weicht aus ihr, bin ein Borsch!"
Ist leer im Kopf, im Herzen leer,
An Leib und Seele morsch.
Wer's nicht in seinem Innern trägt,
Dem gibt's der Name nicht
Und hat er sich gleich aufgelegt,
Er ist und bleibt ein Wicht. —

„Ich bin ein Bursch". Ein kräftig Wort;
Es klingt die Deutschheit 'raus,
Und so ist's auch an keinem Ort,
In Deutschland nur zu Haus. —
Der Deutsche ringt nach Geisteskraft,
Ist muthvoll und ist brav,
Das ist die echte Burschenschaft;
Das heißt, er ist kein Sclav'!

Die Freiheit ist des Burschen Braut,
Doch ehrt er das Gesetz,
Und g'raden Sinnes schmäht er laut
Flachköpfiges Geschwätz.
Nicht in des Aufruhrs dunkler Nacht
Pflanzt er den Freiheitsbaum,
Nur durch des Wortes ew'ge Macht
Schafft er der Wahrheit Raum.

Wer von der Wahrheit Zeugniß giebt,
Ob's rings um ihn auch bricht:
Ein Bursch ist's, der sein Deutschland liebt
Ihn schreckt das Drohen nicht.

Digitized by Google

Doch Schande jener feigen Schar
Die hin zum Throne kroch:
Die kleine Schaar, die muthig war,
„Die sieben“ leben hoch!

Studentenlied.

Einer:

Was ist's, was uns zur Freude ruft?
Was feurig in uns brennt?
Was reißt uns aus der Mauern Gruft
In's freie Element?
Die Jugend ist's, die in uns braust,
Der frische Muth, der in uns haust,
Der freie Sinn, der in uns flammt,
Vom deutschen Hermann angestammt.

Chor:

Das fühlt der Bruder Studio
Und schert sich nicht darum,
Ob krächzend auch ein Mordio
Schreit das Philisterthum.

Einer:

Im Freien ist's dem Freien wohl,
Nicht in der Städte Qualm;
Er freut sich, wie er immer soll,
An jedem Baum und Halm.
Da weht ihn Gottes Odem an,
Da hebt sein Geist sich himmelan,
Da ist sein Herz von Lust geschwellt,
Denn ihm gehört die ganze Welt!

Chor:

So meint's der Bruder Studio
Und schert sich nicht darum,
Ob krächzend auch ein Mordio
Ruft das Philisterthum.

Digitized by Google

Einer:

Und wie er liebt, was lebt und webt
Und kräftig treibt und wächst,
So haßt er, was am Staube klebt
Und sich im Staub' verkleckst.
D'rum Schmach dem Weichling, dem die Kraft
Im trägen Busen feig erschlafft,
Er ist kein Mann, er ist ein Knecht,
Und was er thut, gelingt ihm schlecht!

Chor:

So schilt der Bruder Studio
Und schert sich nicht darum,
Ob krächzend auch ein Mordio
Ruft das Philisterthum.

Einer:

Und wenn ein Geck im feinen Frack,
Balsamisch parfümiert,
Die linke Hand im Hintersack,
Die Gassen abstolziert;
Und wenn's den Narren nicht verdrießt,
Daß nach der Mod' den Schritt er mißt:
Ei nun! er ist ein armer Wicht,
Wir kümmern um den Gauch uns nicht!

Chor:

So höhnt der Bruder Studio
Und schert sich nicht darum,
Ob krächzend auch ein Mordio
Ruft das Philisterthum.

Einer:

Wir lieben nur den tücht'gen Geist,
Der bieder ist und g'rad.
Wer frei sein liebes Deutschland preist,
Ist unser Kamerad.

Digitized by Google

Doch lustig auch, das muß er sein,
Ein wack'rer Bursche obendrein.
In dem nach Wahrheit Durst sich regt,
Und der nach Mannesart sich schlägt.

Chor:

So hält's der Bruder Studio
Und schert sich nicht darum,
Ob krächzend auch ein Mordio
Ruft das Philisterthum.

Einer:

Und wenn es dann zu Thaten kömmt,
Da ist er gleich bereit,
Das Herz vom Muth gleich überströmt
Dem braven Sohn der Zeit.
Im Ganzen schlicht, im Halben nichts,
Dem Finstern gram, ein Freund des Lichts.
An Frohsinn und Begeist'rung reich,
Ist er dem König Crösus gleich.

Chor:

Das ist der Bruder Studio,
Der nichts darum sich schert,
Ob krächzend auch ein Mordio
Philisterthum ihm plerrt.

Heilige Liebe.

1835.

Welch ein Bild! Wie lieblich und schön! Das schönste im Leben
Hab' ich heute geseh'n: freudig erbebte die Brust.
Um den Nacken der Mutter schlang das Kind seine Aermchen,
Lächelnd drängt sich's heran liebenden Ungestüms.
Und mit glühenden Küssen bedeckt es die lieblichen Wangen
Und den blühenden Mund und die erheiterte Stirn.

Digitized by Google

Schwelgt und kost beglückt in dem heiligen, süßesten Triebe,
Diese erquickende Gluth kannte nicht Grenzen noch Maß.
Wie zwei Tropfen des Thau's in dem blühenden Kelche der Rose
Schmelzen zu Einer Perl', glänzend und lieblich und klar:
Also schmolzen in Eines die zärtliche Sorge der Mutter
Und die Liebe des Kind's, die so vertraulich sich regt.

Kindesunschuld.

Kommt und laßt in eure klaren
Augen mich, o Kinder, seh'n; —
Und so ist's im wunderbaren
Zauber, fast um mich gescheh'n.

Dünkt es mich doch fast, als wär ich
Ganz dem Erdenkreis entrückt;
Und so schau' ich und so hör' ich,
Was die Seele rein entzückt.

Fühlst du, wie der namenschöne
Weiche, reine Sphärenklang
Sich um Leontin', Irene,
Laura, Seraphine schlang?

O, wie selig, wenn die Kleinen
Mir so gut und freundlich sind,
Unter solchen Unschuldreinen
Wird der Dichter selbst ein Kind.

Mit den Kindern Kind zu werden,
Welch ein köstlicher Gewinn!
Tiefer Himmel schwebt zur Erden,
Erde strebt zum Himmel hin.

Digitized by Google

Mutterklage.

1834.

Fließe, Thau der Wehmuth, fließt ihr Thränen
Auf den kalten Marmorstein herab,
Wo der Engel schlummert, dem mein Sehnen
Liebend folgt ins dunkle, stille Grab.

Wie die Blumen blüh'n und bald verwelken,
Sank'st du holde Blüthe, theures Kind!
Wie der Frühling lieblich junger Nelken,
So verschwand auch deiner zu geschwind.

Ach! zerrissen hat der Tod die Bande,
Und geknickt die Knospe schon im Keim;
Fort bist du in unbekannte Lande,
Und zur Mutter Erde giengst du heim.

Ruhe Kind im düst'ren Erdenpfühle!
Engel, hold, vom Himmel sieh' herab!
Sieh, mit innig tiefem Schmerzgefühle
Netzt mein Aug' mit Thränen hier dein Grab.

Die arme Fremde.

Leute, wollt euch mein erbarmen,
Seht mich hier mit meinem Kind!
Ach, warum sind wir die Armen? —
Daß die Reichen Reiche sind?
Matt und schwach sind meine Glieder,
Schwächer noch mein armes Herz,
Und zur harten Erde nieder
Ziehet mich der herbe Schmerz.

Nach Erquickung lechzt die Zunge
Wie das Leben nach dem Licht,
An der Brust der arme Junge
Oeffnet seine Aeuglein nicht.

Digitized by Google

In des Lebens ersten Tagen
Leert des Leidens Trank er aus,
Könnt' ich doch den Liebling tragen,
In ein traulich Vaterhaus!

Ueberall bin ich die Fremde,
Meiner wird man nirgends froh,
Zu dem Weib im rauhen Hemde
Spricht man freundlich nirgendwo:
„Komm, du Arme, in die Hütte;
Weile hier zur süßen Rast,
Spar' das Weinen, spar' die Bitte,
Sei du uns ein lieber Gast!"

Könnte man die Herzen wägen
All' der Menschen insgesammt,
Wo denn doch mit höhern Schlägen
Rein're Menschenliebe flammt!
Manche würden aufwärts schlagen,
Die da glüh'n in Lust und Scherz
Und ich muß den Schein ertragen:
Schuldig ist des Armen Herz.

Schöne Frauen geh'n vorüber,
Hören nicht mein bitt'res Ach!
Und die Herrlein fliegen lieber
Den geschmückten Mädchen nach.
Leute, habt ihr kein Erbarmen
Mit dem Weib und seinem Kind?
Sind nur darum wir die Armen,
Daß die Reichen Reiche sind?

Der Jesuit und die Liedertafel.

Das Wort ist todt, das freie Lied gekettet,
Der alten Zeiten unheilschwang're Nacht
Hat mit dem jungen Morgenstern gewettet,
Daß ihr in diesem Lande bleib' die Macht.

Digitized by Google

Soll sie gewinnen? Nein, d'rum auf, ihr Brüder,
Im Liede singt, was man nicht sagen kann, —
Den Hahnenschrei, die Nachtigallenlieder
Vertilgt kein Jesuitenbann!

Wenn sie euch hören, ihre bleichen Wangen,
Sie werden fahler, werden bleich, wie Lehm;
Das Lied ist licht; wo Lichter aufgegangen,
Da flüstern sie ihr strafend Anathem.
D'rum haßten sie den Frühling und den Morgen
Und jede off'ne Menschenbrust, warum? —
Sie halten ihre Feinde d'rin verborgen
Wie in dem Roß von Ilium!

Sie wissen, daß die Berge sie nicht wollen,
Sie fürchten der Lawinen Donner nicht;
Sie wissen, daß die Fichtenwälder grollen,
Doch keine Angst entheitert ihr Gesicht.
Sie wissen, daß in jeder keuschen Seele
Der Haß erstarkt an ihrem Uebermuth,
Sie ändern keinen Ton in ihrer Kehle,
Sie schneiden keinen Zoll von ihrem Hut.

Wo waren sie, als aus den Feuerröhren
Der Funke blitzte, und die Kugel pfiff,
Als unser Adler, satt des Grüns der Föhren,
Nach einem Zweig des Lorbeerbaumes griff.
Tiroleradler, nicht vom Gletscherglanze,
Auch nicht von Wein, von Feindesblut,
Du bist so roth aus Scham, daß statt dem Kranze
Du tragen sollst den Jesuitenhut!

Als aus der grünen Heimat seiner Höhen
Der Zillerthaler schied, verfehmt, verbannt,
Als nach den Bäumen, die auf Bergen stehen,
Zum letztenmal er grüßend hob die Hand.

Digitized by Google

In des Lebens ersten Tagen
Leert des Leidens Trank er aus,
Könnt' ich doch den Liebling tragen,
In ein traulich Vaterhaus!

Ueberall bin ich die Fremde,
Meiner wird man nirgends froh,
Zu dem Weib im rauhen Hemde
Spricht man freundlich nirgendwo:
„Komm, du Arme, in die Hütte;
Weile hier zur süßen Rast,
Spar' das Weinen, spar' die Bitte,
Sei du uns ein lieber Gast!"

Könnte man die Herzen wägen
All' der Menschen insgesammt,
Wo denn doch mit höhern Schlägen
Rein're Menschenliebe flammt!
Manche würden aufwärts schlagen,
Die da glüh'n in Lust und Scherz
Und ich muß den Schein ertragen:
Schuldig ist des Armen Herz.

Schöne Frauen geh'n vorüber,
Hören nicht mein bitt'res Ach!
Und die Herrlein fliegen lieber
Den geschmückten Mädchen nach.
Leute, habt ihr kein Erbarmen
Mit dem Weib und seinem Kind?
Sind nur darum wir die Armen,
Daß die Reichen Reiche sind?

Der Jesuit und die Liedertafel.

Das Wort ist todt, das freie Lied gekettet,
Der alten Zeiten unheilschwang're Nacht
Hat mit dem jungen Morgenstern gewettet,
Daß ihr in diesem Lande bleib' die Macht.

Digitized by Google

Soll sie gewinnen? Nein, d'rum auf, ihr Brüder,
Im Liede singt, was man nicht sagen kann, —
Den Hahnenschrei, die Nachtigallenlieder
Vertilgt kein Jesuitenbann!

Wenn sie euch hören, ihre bleichen Wangen,
Sie werden fahler, werden bleich, wie Lehm;
Das Lied ist licht; wo Lichter aufgegangen,
Da flüstern sie ihr strafend Anathem.
D'rum haßten sie den Frühling und den Morgen
Und jede off'ne Menschenbrust, warum? —
Sie halten ihre Feinde d'rin verborgen
Wie in dem Roß von Ilium!

Sie wissen, daß die Berge sie nicht wollen,
Sie fürchten der Lawinen Donner nicht;
Sie wissen, daß die Fichtenwälder grollen,
Doch keine Angst entheitert ihr Gesicht.
Sie wissen, daß in jeder keuschen Seele
Der Haß erstarkt an ihrem Uebermuth,
Sie ändern keinen Ton in ihrer Kehle,
Sie schneiden keinen Zoll von ihrem Hut.

Wo waren sie, als aus den Feuerröhren
Der Funke blitzte, und die Kugel pfiff,
Als unser Adler, satt des Grüns der Föhren,
Nach einem Zweig des Lorbeerbaumes griff.
Tiroleradler, nicht vom Gletscherglanze,
Auch nicht von Wein, von Feindesblut,
Du bist so roth aus Scham, daß statt dem Kranze
Du tragen sollst den Jesuitenhut!

Als aus der grünen Heimat seiner Höhen
Der Zillerthaler schied, verfehmt, verbannt,
Als nach den Bäumen, die auf Bergen stehen,
Zum letztenmal er grüßend hob die Hand.

Digitized by Google

Da schlich's herein, ein Par mit sanften Augen; —
Nichts gattet sich so schnell, mehrt sich so stark,
Als Ungeziefer — seht jetzt Scharen saugen
An Weiberherzen und an Männermark!

Seid klug, wie sie; doch müßt ihr Masken tragen,
Die Nacht taugt für den Mummenschanz, zu früh
Ist's noch zum off'nen Kampf, es will nicht tagen,
Der Freiheit süße Braut, die Poesie,
Ist noch ein Kind und tändelt mit den Sternen;
Nützt wohl die Zeit, bis sie zum Tag erwacht,
Und habt Geduld: auch junge Lerchen lernen,
Und helle Rosen knospen in der Nacht.

Das Gericht.

Wer war's, den man zu Grabe trug? —
„Ein feiger Schurk voll Trug und Lug!
Mit seinem Leben kargt' er sehr,
Allein mit seinem Golde mehr.
Sein Gott lag ihm im Geldessack,
Sein schnödes Herz in Lüsten stack.
Das machte rege seinen Witz,
Bald hatt' er alles im Besitz;
Damit errang er einen Stern . . .
Daher der Leichenpomp, ihr Herrn!" —

Wen scharrt ihr auf der Heide ein? —
„'nen braven Mann, gar treu und rein!
Der hatt' des Lebens Nichts erfaßt,
Der Menschen Thorheit ward ihm Last.
Er dachte sich, ich mach' mich frei,
Und gab den Tod sich ohne Scheu.
Und weil's die Menschen sehr verdrießt,
Daß der sich selbst Befreier ist,
Verdammt den Leichnam das Gericht —
Und legt ihn zu den Vätern nicht!"

Digitized by Google

Lied von Lord Byron.

Ich wollt' ich wär' ein sorglos Kind,
Still wohnend in des Hochlands Kluft,
Und dringend frisch durch Well und Wind
Und streifend durch des Waldes Gruft.
Des Sachsen Stolz und schwere Pracht,
Sie paßt nicht für des Freien Herz;
Der liebt des Berges fels'gen Schacht,
Wo Wellen stürmen klippenwärts.

Fort mit der Bildung eitlem Tand!
Ist sie ein leerer Schall denn nicht?
Ich haß' den Druck der Sclavenhand,
Den Sclaven haß' ich, welcher kriecht.
Führt mich zurück zur Felsenschlucht,
Die furchtbar dröhnt zum Meergebraus,
Nur dies allein mein Sehnen sucht:
Der Jugendspiele hehres Haus.

Kurz war mein Leben — dennoch fühl'
Ich, daß die Welt für mich nicht ward;
Warum, ach, birgt des Daseins Ziel
Ein Schatten in die Gegenwart?
Im Schlummer ward mir einmal nur
Ein göttlich Traumgesicht erhellt;
Was zeigtest du mir, ach, die Spur
So unerreichbar schöner Welt!

Ach! die ich liebte, sind dahin;
Bin freundlos worden allerwärts,
Sieht's auch die letzte Hoffnung fliehn,
Wie freudlos ist's verwaiste Herz.
Die Bruderschaft beim Rebenblut,
Ob sie auch bannt des Unmuths Joch,
Ob Lust auch regt den trunk'nen Muth,
Das Herz, das Herz — ist einsam doch.

Digitized by Google

Wie toll, wer sich mit solchen eint,
Die Macht und Reichthum, Zufall, Rang,
Obgleich sie weder Freund noch Feind,
Zu Brüdern macht beim Rundgesang.
Ein wenig, ach, gib nur zurück
An Jahren und Gefühlen mir,
So wend' von diesen ich den Blick:
Ist doch nie wahre Freude hier.

Und, Mädchen, lieblich Mädchen fein,
Mein Trost, mein Hoffen, meine Welt,
Wie kalt muß nun mein Busen sein,
Wenn deines Lächelns Werth nun fällt.
Ach, ohne Seufzer gäb ich's hin
Dies Sein, in dem nur Elend weint,
Um in des Friedens Land zu flieh'n,
Das Tugend kennt — zu kennen scheint.

Vom Menschen nähm' ich gern die Flucht,
Obgleich mein Herz nur weint, nicht haßt;
Es sucht die Brust die dunkle Schlucht,
Wo Nacht zum düstern Geiste paßt.
O, wer da Schwingen gäb' für's Herz!
Wie's Täubchen fliegt dem Neste zu,
So ging mein Fliegen himmelwärts,
Hinweg von hier zum Ort der Ruh'. —

Auf einen Schädel-Pocal geschrieben.

Nach Lord Byron.

O schaud're nicht! Nicht floh mein Geist
Aus mir, obgleich ich ein Pocal;
Bewund're mich! Was aus mir fleußt,
Das ist nie abgeschmackt und schal.

Digitized by Google

Ich wußte froh wie du zu nippen;
Ich starb, das Grab hat meine Knochen.
Trink' zu, der Wurm hat faul're Lippen,
Der nagend mich im Grab bekrochen.

Ich will doch lieber sein ein Becher
Für gold'ner Trauben Purpurnaß
Und mit der Götter Trank die Zecher
Erfreu'n, als Maden sein zum Fraß.

Wo einst vielleicht geglänzt mein Witz,
Mehr' ich jetzt And'rer magern Schatz,
Wenn unser Hirn räumt seinen Sitz,
Bleibt Wein der tröstlichste Ersatz.

Trink', weil du's kennst! Denn And're kommen
Nach dir, die dich vielleicht nicht lassen
Im Grabe, das dich aufgenommen,
Die mit den Todten reimend spassen.

Warum auch nicht? Im Leben richtet
Doch unser Kopf viel Unheil an,
Wie gut, wenn er, eh' ihn vernichtet
Der Moder, nützlich sein noch kann.

Das Auge.

Es steht, daß er sein Werk beginne,
Der Maler vor der Staffelei,
Ein Bildniß schwebt vor seinem Sinne,
Und malen will er's gut und treu.

In raschen Zügen, fest geleitet,
Ist bald des Grundes Raum begrenzt,
Und wie die Hand darüber gleitet,
Hat sich des Bildes Form ergänzt.

Digitized by Google

Ein schöner Kopf, im Morgenlichte,
Die Formen weich, die Linien rein,
Und was so klar im Angesichte,
Mag wohl der Hauch der Unschuld sein!

Von ros'ger Farbe holdem Truge
Erblüht die Wange jugendwarm,
Und von des Nackens edlem Buge
Neigt sich zum Schooß der schlanke Arm.

Doch scheint es noch wie eine Skizze; —
Nun malt er schönes Augenpaar,
Und mit des Geistes Sonnenblitze
Erwacht das Leben himmelklar.

Den Geist gibt nur das Aug' zu lesen,
Das Aug' der Schönheit ist Gemüth,
Gemüth, wodurch der Frauen Wesen
Allein bezaubert, nie verblüht.

Nun soll er auch sein Urbild nennen!
Er schweigt. — Wer weiß es, wen er meint? —
Doch wolltest du dich selbst erkennen,
Ich glaube kaum, daß er's verneint.

Der letzte Sprung.

Unter dem Waldesdunkel, da steht ein Fels am Rhein,
Hängt über dem Wellengefunkel tief in die Fluth hinein,
Da stand ein alter König, die Seinen herum im Hauf,
Es rauscht gar wundertönig ihm von den Wogen herauf.

„Das Schwert kann ich nicht mehr schwenken, es zittert die alte Faust,
Das Pferd kann ich nicht mehr lenken ins Thal, wo die Schlacht erbraust;
Mit dieser blanken Wehre ich manchen Kampf bestand,
Sie bracht' mich zu Sieg und Ehre und meine Feind' auf den Sand.

Digitized by Google

Hier steh' ich und kann mich rühmen als unbezwung'ner Mann,
Und solches mag sich ziemen für den, der's mit Wahrheit kann.
Stets wachsam waren die Blicke und fest der Fuß, der nie wich,
Bis mich jetzt mit lauernder Tücke das blöde Alter beschlich.

Doch nimmer will ich's dulden, und herrlichen Heldensang
Soll mein Volk mir schulden, wenn ich auch dieses bezwang."
So rief er streng und leerte den letzten Becher der Greis
Und schwieg, bis er wiederkehrte in seine Hand aus dem Kreis.

Da warf er mit mattem Schwunge Becher und Schwert in den Rhein,
Und mit dem letzten Sprunge stürzt er sich selbst hinein.
Die silbernen Locken flogen und schwebten über der Fluth,
Und Schilf schwankt noch auf den Wogen, wo still der König ruht.

An Judacus.

I.

Vor zwei Jahrtausenden Besitz von den Altären
Ergriff der Eine, der da ist ein Gott für Alle;
Mögt ihr den Stammbaum leiten bis zum Sündenfalle,
Mögt ihr in Demuth nur des Vaters Namen ehren.

Vor diesem Herrn der Schaaren, vor dem allzeit hehren,
Erhebt sich mächtig groß der Menschen Ruhmeshalle,
Entfaltet sich Gesittung auf dem Erdenballe,
Erwachsen Geistesschätze, die sich täglich mehren.

Da kommt denn aus dem Orient uns eine Rotte
Mit dem aparten Gott für die, die Abrahamen,
Isaak und Jakob unter ihre Väter zählten.

Als wär' ihr eig'ner Gott mit ihnen im Complotte,
So saugen sie am Völkermark in seinem Namen;
„Jehova" schuf die Welt für „seine Auserwählten".

Digitized by Google

II.

Nicht als Prophet kam Israel in unſ're Mitten,
Sein Heil zu künden. Hätt' ihm das doch müſſen ſchmälern
Jehova's Erbe. Auf den Bergen wie in Thälern
Iſt es in and'rer Sendung ringsumher geſchritten.

Erſt haben ſie das kleine Ding, das Gold, beſchnitten;
Dem Dieb und dem Betrüger wurden ſie zu Hehlern;
Dem Niedern Trödler; Kammerknechte den Befehlern,
Und häuften Wucherſchätze, wenn die Völker litten.

Nun, ſagen ſie, iſt's Zeit, des Säckels ſind wir Meiſter,
Jehova hat erhört die Bitten, unſ're heißen;
Geprieſen ſei ſein Name in den Synagogen.

Was harren wir auf einen Heiland noch der Geiſter?
Der Mammon iſt Meſſias, der uns ward verheißen,
Und Talmud und Rabbinen haben nicht gelogen.

III.

„Ihr Fürſten von Europa höret! kann's euch nützen,
Daß wir noch immer unter eurem Fußtritt beben?
Wie möchten dankbar wir euch zu gefallen ſtreben,
Auch wohl euch in Finanzbedrängniß unterſtützen.

So laßt uns auch mit an den grünen Tiſchen ſitzen,
Wo jene ſind, die da dem Staat Geſetze geben,
Wir wollen Richter ſein auch über Tod und Leben,
Regieren mit der Börſe und mit Federſpitzen.“ —

Entfeſſelt ſie, ſo ſprechen dann die leicht Bethörten,
Werft ab das Vorurtheil, um eure Schuld zu ſühnen,
Und laſſ't ſie endlich frei, die lange ſchwer Geprüften.

Sie ſind verderbt, nur weil ſie nicht zu euch gehörten;
Verächtlich, weil die Menſchen ausgeſpuckt vor ihnen,
Und nicht weil ſie ſich in dem eig'nen Gift vergiften!

Digitized by Google

IV.

Da ist's, das exclusivste Stück der Weltgeschichte!
Ein Volk, noch auf dem Fleck, wie vor dreitausend Jahren.
Wohl hat es manche bitt're Lehre schon erfahren,
Allein am blöden Starrsinn ward sie stets zu nichte.

Die Menschheit nicht, nein, mit dem ganzen Vollgewichte
Ist über es das schwere Rad der Zeit gefahren.
Warum fällt's in die Speichen ihm? — Und an den Haaren
Wird's fortgeschleift, verurtheilt vor dem Weltgerichte.

Nicht lassen will's vom Wahne, daß ein auserwähltes
Geschlecht bestehe, welchem Gott vom Anbeginne
Verheißen gold'ne Throne, die sie einst besteigen.

„Nicht gleich vor Gott seid ihr und Juda" — so erzählt es.
Theilnehmen will es zwar am Recht und am Gewinne
Der Zeit, doch nicht vor dem Gesetz der Zeit sich beugen.

V.

Geschäftig seh'n den Geist wir schaffen, bilden, streben
Und rastlos forschen nach Ideen — den Belebern
Der Welt, — die willig gern sich beugt Gesetzesgebern. —
So ist das Christenthum gekeltert aus den Reben

Der alten Welt, ein edler Wein, voll Geist und Leben;
Zurückgeblieben sind des Judenthumes Trebern. —
Das alte Rom und Griechenland — aus ihren Gräbern
Sah'n wir sie durch den Christengeist verjüngt sich heben.

Nun aber drängen sich die Trebern zu dem Spunde,
In Einem Fasse wollen sie mit reinem Weine
Sich mischen und den Trank dem Geist der Zeit credenzen.

Nein! Lass't zu Grunde geh'n das Faule und Gemeine,
Verderbt mit Unrath nicht geläuterte Essenzen,
Sie werden ausgespieen sonst von Gottes Munde.

Digitized by Google

VI.

Was haben wir mit jenem Gott, dem sittenlosen,
Zu schaffen, der parteiisch, zornig, rachesüchtig,
Ein wüthender Zelot, regiert? — Wie ahnet richtig
Des Volkes Sinn, daß jene, die im Munde Mosen

Und die Propheten führen, diese so wie Mosen
Mißbrauchen, um dem Geiste, dem sie dienstespflichtig,
Zu widerstreben. Doch ihr Widerstand, wie nichtig!
Vermag zu mäkeln nur an den verdienten Loosen,

Zu ändern nichts. — Wir müssen das Verkehrte ächten,
Denn Schonung ist Verrath am Wahren und Gerechten.
Sie können vor sich selber sich nicht anders retten,

Als daß sie zu dem Banner des Jahrtausends treten.
Und ihre besten Söhne möchten Thränen weinen,
Daß dies nicht schon der Vater that mit all' den Seinen.

VII.

Wo ist der starke Geist und Wille uns'rer Alten?
Habt Acht, daß keine Mitleidsthrän' im Aug' euch schimmert,
Wenn blöder Hochmuth in den eig'nen Ketten wimmert.
Ein weltgeschichtlich Recht ist's, männlich festzuhalten

Und Streiche zu verdoppeln, die dem Schlechten galten.
Mattherziges Geschlecht, was zweifelst du bekümmert?
Noch hast du ja die große Lüge nicht zertrümmert,
Und willst mit diesem Stück der Lüge Frieden halten?

So wiss't, daß jene längst das Recht der Zeit genößen,
Wenn sie vom Geist der Zeit sich selber aus nicht schlößen,
Wenn sie mit ihrer alten Selbstsucht brechen könnten.

Digitized by Google

Zur Stunde, da sie redlich sich zu uns gekehret,
Ist ihnen volles Maß des gleichen Recht's gewähret;
Sie hätten's lange schon, wenn sie sich's selber gönnten.

Ulrich Hutten.

I.

Die Erde schließt sich; ich hab' Platz genommen,
Den letzten, wo man sich nicht gerne rührt. —
Wohlan! So ruft dir Hutten selbst willkommen,
Im engen Haus dein eig'ner Gast und Wirth.
Hier kannst du hoffen, daß du ungehetzt
Magst der Gedanken stillem Wachsthum sinnen.
Welch' Glück! Wohin ich sonst den Fuß gesetzt,
Da trieben neue Feinde mich von hinnen.
Zwar hab' ich Feinde immer nur verachtet,
Hab' meines Weg's gerad' zu geh'n getrachtet,
Denn, wer der Feinde Lauerkünste scheut,
Der bleibe still zu Haus, er kommt nicht weit.

II.

O namenlose Sehnsucht! lieber einen Sturm
Des Lebens zu ertragen frei und ungebeugt,
Als müssig sich im Staub zu winden wie ein Wurm.
Du hast ja manch' ein Bild der Größe mir gezeigt.
Gestalt' es warmdurchglüht, daß es wie lebend haucht;
Wie's aus der Phantasie bewegten Wogen taucht,
So sei's in finst'rer Nacht ein leuchtend hehrer Thurm,
Sei Thatenwecker, wenn sich müd' die Seele beugt. —
O namenlose heil'ge Sehnsucht! in das Heil
Des Vaterlandes, wie in seine Leiden ganz
Die volle Seele zu versenken, seinen Theil
Zu nehmen von den Dornen wie vom Siegeskranz.
Ein Völkerglück in seiner Brust zu hegen und
Auch laut es zu geloben in dem treu'sten Bund:
Mit ihm nur Leben oder Tod zu theilen, weil
Ein würdig Dasein nur in seines Ruhmes Glanz.

Digitized by Google

III.

Fühlst du den Flügelschlag geschickeschwang'rer Zeit,
Bebt wechselnd nicht dein Herz in Lust und Düsterkeit?
Wie, bebt es nicht, wenn das Bewußtsein dir erwacht:
Bist nur ein herbstlich Laub für die Verhängnißmacht.
Sie rauscht dahin, sie faßt dich, führt dich wirbelnd fort,
Weg ist dein Leben und verschollen wie ein Wort!
Es hüllt ein Grab dich ein und unergründlich breit
Wälzt ein Jahrhundert über dich Vergessensnacht. —
Wie, faßt dich nicht entzückend Jubelleidenschaft,
Wenn in der Seele eine Gottesstimme sagt:
Von allem Großen ist der Born die Willenskraft,
Und ewig ist es, was ein Mann begeistert wagt!
Da strömt er hin, der Thaten grenzenloser Strom,
Unsterblichkeit, o glaub' es, sie ist kein Phantom;
Und Männer gab es, deren Dasein riesenhaft
Aus längst verschwund'ner Zeiten wilder Brandung ragt.

IV.

Europas Herz ist aus dem schweren Traum erwacht,
Der, lange still gehegt, sich endlich klar gemacht,
Es wendet sich das Aug' zum Haupt des alten Teut,
Der, wolkenhaft umwallt, hinherrschet weit und breit.
Da sehen unser Volk wir, Stamm an Stamm gereiht;
Es blickt mit Freudenschauern zu des Bildes Pracht,
Dem Werk des Brudersinns, in schlimmer Zeit bewährt
Und nun zur reingeprägten Kunstgestalt verklärt. —
Der jugendliche Held steht auf dem Felsenbord,
Der sein gewaltig Schwert hoch in die Wolken hält,
Er zeigt's dem Ost und West, er zeigt's dem Süd und Nord;
Denn diese Spitze ist der Mittelpunkt der Welt.
Von hier aus hat sich der Germanen Lebensstrom
Gewälzet, überfluthend das besiegte Rom. —
Hier fällt der Schlag und des Geschickes Würfel fällt,
Und sieh', die Herrschaft ruht im deutschen Schwert und Wort!

Digitized by Google

V.

Und sieh', es ringt das Vaterland sich aus dem Traum,
In dem nach langem tausendjähr'gen Siegestag
Es krafterneuernd still in sich versunken lag.
Es graut der zweite Tag des Siegs, ein gold'ner Saum
Glänzt schon am Morgenhimmel, nicht zersplittert mehr
Erscheint das Licht ins nächtig bleiche Sternenheer;
Und Eine Sonne steigt empor am Himmelsraum,
Seit sich mein starkes Volk als Eines fühlen mag.
Doch sage noch, was thut den deutschen Männern noth?
Erschütt're mächtig ihrer Seele tiefsten Born,
Damit zu aller schönen Kraft von echtem Korn
Aufschauernd auch die Eine grüßt das Morgenroth:
Der edle Stolz, der freudig auf sich selbst vertraut,
Der freie Trotz, der nicht auf fremdes Treiben schaut,
Gedankenvoll das ernste Haupt, mit frischem Zorn
Den Racheschlag der schmeichelnden Berückung droht.

VI.

Jetzt ist es Zeit, jetzt auf, o theures Vaterland,
Die Stimmen auf, die deinen tiefsten Sinn erkannt.
Wo ist das Grab des Mannes, der furchtlos und frei
Entschleiert hat scheinheilige Verrätherei?
Ein Geist, wie eine Flamme, die mit Zungen spricht,
Und wie ein Blitz, der rasch der Nächte Dunkel bricht;
Erweck' ihn, diesen, laß von seines Sarges Rand
Ertönen der Begeist'rung lauten Donnerschrei. —
Dort wo des Sees Brandung an die Ufer schlägt,
Das allgewaltig sich zu kühnen Gletschern thürmt,
Wo sich vor wälschem Truge deutsches Blut und Recht
Durch Bergesschutz und wack're Männerherzen schirmt;
Sieh dort ragt aus den Wassern ferne uferab
Ein Inselland, das ist des großen Mannes Grab;
Vertrieben von dem Land, das mächtig er bewegt,
Ruht er vom Kampfe, den er heftig durchgestürmt.

Digitized by Google

VII.

Ufnau, du Fels, dir mußte den verschloß'nen Schooß
Das Mittelalter öffnen, um da regungslos
Zu fesseln den Prometheusgeist, der reicher quoll
Vom Lebenswort, als er für matte Herzen soll, —
Du prunklos dunkle, unbemerkte, hehre Gruft,
Daraus der Geist des Herrlichsten der Todten ruft.
Zu dir bin ich gepilgert, still und schauervoll
Zu seh'n des Leichensteins dreihundertjährig Moos. —
Und als ich Abends schweigend an dem Ufer stand,
Und rings um mich Natur mit Wunderstimmen sprach,
Als langsam erst der Sonne Licht vom Himmel schwand
Und jetzt der Blitz aus schwarzgeballten Wolken brach,
Ergriff es mich mit wild dämonischer Gewalt:
Ha! banger Schiffer, stoß' vom Lande, sieh, es wallt
Begrüßend Wogenfluth herüber, stoß' vom Land!
Es schwirrt das Seil — und Wind und Wellen drängen nach.

VIII.

Welch ein Moment, als nun der Elemente Groll
Im See zu Füßen mir, sowie zu Häupten schwoll!
Wie? Zagt ich da? — Ich fühlte wohl, daß in der Brust
Der Strom des Lebens schneller vorwärts drang,
Doch mitten erst im furchtbar dräu'nden Wogengang,
Da ward ich neuer Kräfte innigst mir bewußt:
Ein stark Gemüth, es findet immer ahnungsvoll
In kühnem Wagniß Mannesstolz und Todeslust. —
Fahr hin, du Leben, das du auf den Wellen schwankst,
Und wenn du auch noch nicht des Glückes Becher trankst,
Nicht hast der Liebe Schau'r an seinem Rand geleert,
An theuren Lippen nicht in Wonne niedersankst.
Der Jünglinge, die wagen, was kein Gott verwehrt,
Gibt's mehr, und wenn du nicht, du selbst dein einz'ger Schutz,
Der ganzen Macht des Höllenabgrunds selbst zum Trutz
Die Bahn dir brichst, so bist du nicht des Lebens werth.

Digitized by Google

IX.

„Nicht was geschenkt dir ward, nur was du selbst errangst,
Das Leben, das du ab den Gegnermächten zwangst,
Gewähret erst des Daseins göttliches Gefühl.
Des schwachen Jugendzögerns hier bist du am Ziel!
Jetzt wirf ins Wellengrab die hoffnungslose Saat,
Vergangenheit umfaß' den Preis der ersten That —
Sie schließt die Welt dir auf — was ferner du erlangst,
Dein eigen ist's — erkämpft in diesem Wagespiel.
Das ist die sicherste der Hilfen, die nie trog."
So rief in Noth den wilden Trotz der Seel' ich an!
Und eine Woge um die and're Woge bog
In dräuender Liebkosung über meinen Kahn.
Nur Wasser, Blitz und finst'rer Himmel, doch kein Land,
Und einsam auf dem falschen Element. Hinan,
Hinab, so gings — jetzt kam die höchste, wie sie flog! —
Die ist dein Grab. — Doch nein! sie warf mich an den Strand.

X.

Ein Sprung, ich stand; doch schwankte noch der feste Grund,
Ich schwankte mit; ermüdet, kraftlos sank ich hin.
Was mich umgab? Ich weiß es nicht, doch dunkel schien
Es mir, als ob allmälig nun der Sternenbund
Und Mondlicht mit dem ruhig unbewegten Glüh'n
Halbleuchtend über einem stillen Grabe stund.
Mich trug ein harter Pfühl, ein Hügel und ein Stein,
Und schauernd an dem öden Orte schlief ich ein. —
Da war's unendlich still. — Was ferner nun geschah,
Noch denk' ich nach, war's wirklich oder war's ein Traum?
Und wär es nur geträumt: mir ist's in Wahrheit da.
Vertieft hinüberlebend, unterschied ich's kaum.
Mir wars, als wacht' ich in geheimnißvoller Gruft
An einem Sarge ernst und lautlos. Moderduft
Erfüllte schwellend diesen kühlen Erdenraum,
Und aus dem Sarge klang's, wie ferne Stimme ruft:

Digitized by Google

XI.

„Gebiete nur entschlossen: Thöricht Herz, steh' still! —
Und sieh', du findest deinem Sehnen ihn geneigt,
Der dir der Todten Schauerwelt enträthseln will.
Sieh' her, daß Ulrich Hutten in dem Grab nicht schlief,
Wenn auch Jahrhunderte schon seine Stimme schweigt,
Die unermüdlich einst zum Kampf im Leben rief.
Sieh' her, daß jener Nebel schwinde, welcher tief
Dein Aug' umwallt und dir die Welt im Dunkel zeigt." —

Da sprang der Deckel auf, und vor mir ringsumher
Lag ein Gewühl geschrieb'ner Blätter ausgestreut,
Und hingestreckt in ihrer Mitte ruhte er —
Die heilige Gestalt! Und tief bewegend, unbewegt
War des Gedankens ehern Diadem so hehr
Der männlich ernst gefurchten Stirne aufgeprägt,
Die Hand allein war frisch zum ewigen Dienst geweiht,
Daß sie im Grab den Todesschauern Worte leiht.

XII.

„Wer bist du, armer Sterblicher, daß dich's ergreift
Und du dich her zu längst vergess'nen Todten drängst,
Wo aus dem starrenden Gebein dich's überläuft?
Was ist's, das von der Erde Wanderung dich zieht,
Wo Alles doch im Licht so hell und farbig glüht,
Daß du dich warmen Bluts in Leichenkälte engst?
Und bangst du nicht, wenn du, ein schlagend Herz, dich denkst
Im Grabe, wo dein Blick nur über Todte schweift?

Doch nein, es faßt in sonnenloser Sphäre dich kein Grau'n,
Die Irrsal willst du flieh'n und weißt: die Todten schau'n,
Sie streben nicht, sie fühlen, leiden nicht, sie schau'n;
Von Lust und Klage fern, in ewiger Ruhe klar
Von keiner Sehnsucht mehr, von keiner Furcht verwirrt,
Nicht von Begeisterung bewegt, nicht von Gefahr;
Und wenn dir's mitten im Gewühl ums Auge schwirrt,
Geselle dich zu uns, zur schau'nden Todtenschaar!"

Digitized by Google

XIII.

Die Nacht hat lang gedauert, während ich am Sarge saß,
Versunken in den wunderlichen Blättern las.
Eins nach dem andern nahm ich auf und fühlte bang
Jenseit'ge Pracht, die an den Kern der Seele drang;
Sie währte, wie ein Abschnitt meines Lebens, lang!
Umwandelnd neu erschuf sich meines Daseins Grund,
Ich fühlte mich so freudigstark, so trotzigwund —
Erschütternd floß es von des todten Redners Mund. —

Ja, sie hat lang gedauert, diese Traumesnacht.
Als ich erwachte, war die Welt, die ich verließ,
Verwandelt, war der Feind in Schmach. Und, o wie süß
Ein Sang mir in millionenfacher Stimmen Macht
Entgegen klang! Mit kriegerischem Klange scholl's
Dem Feind im Westen zu. Ist's wirklich, ist's gewiß?
So ist zum Stolz des fürchterlich gerechten Grolls
Nun endlich doch das große Vaterland erwacht!

XIV.

Es ist nicht blos Erinn'rung, Mark der Seele ist's,
Das, neubelebet, That zu werden ringt;
Es ist der Ruf des Gottes, der die Kräfte wiegt
Im Kampf der Völker — daß die tiefstgeweckte siegt;
Der Geist, der schöpferisch durch düst'res Chaos dringt
Und plötzlich in Vollendung zu den Wolken fliegt;
Der Gruß der neuen Welt, ihr Manen Hermanns wißt's,
Daß sich daraus ein tausendjährig Leben schwingt! —

So fand ich's, als mein Auge wiederum empor
Zum Licht des Tages kehrte aus des Todes Thor.
Da lag nun das Gewühl der Blätter, die im Sarg
Der stumme Redner ferner Zeit verschlossen barg.
Ein herber Ton des Ernsts durchweht des Wortes Macht,
An Lebensfrohheit ist der Mund des Helden karg.
Doch scheltet nicht, daß ich's herauf ans Licht gebracht,
Es steigt ja alles Dasein uns aus Todesnacht.

Digitized by Google

Declamation

zu Beethoven's Musik zum Trauerspiele „Egmont".

(Nach der Ouverture.)

Vernommen habt ihr die gewalt'gen Töne,
Die, einem größern Geiste beigesellt,
Ein großer Geist vor euer Ohr gezaubert:
Beethoven, Goethe wandeln Hand in Hand,
Ein Paar, wie ihr vereint wohl nie mehr schaut;
Und einen Helden gehen sie zu feiern —
Die ähnlichen — denn beide schufen gleich —
Egmont, den Mann der fernen Niederlande.
Nicht daß er war, wie staunend ihr ihn seht;
Ein Staatsmann war er und ein Hort der Schlacht,
Wie And're mehr. Sie aber zogen ihn
Empor in ihrer Geister Sonnennähe
Und strahlten über ihn das reinste Licht,
Daß, ein Verklärter, er die Zeiten lebt. —
So war's die Art der Kunst seit ihrem Morgen
Und wird es bleiben, bis ihr Abend graut. —
Besteiget denn, von Tönen hold geleitet,
Den Zauberwagen, der geflügelt naht;
Laßt euch von ihm in ferne Zeiten tragen,
Wo frisch der Sinn, verwegen war die That,
Und tretet schaudernd vor die ernste Bühne,
Wo Häupter fallen, Meinungen zur Sühne.

Der Vorhang rollt empor: ihr seid in Brüssel,
Vorm Thor der reichen, lebensfrohen Stadt. —
Ein Armbrustschießen feiern sie da draußen,
Der Bürgersmann hält mit und der Soldat; —
Der Jubel schließt vereinigend die Runde; —
Der Spott macht sich durch laute Schaaren Raum,
Die Keckheit hört erstaunt aus fremdem Munde,
Was sie gedacht und sich gestanden kaum.

Digitized by Google

Man schilt, man lobt, gibt zu, läßt sich's gefallen;
Den Herrschern wird das Beste zugetraut,
Doch scheint das Jetzt nicht hoch in Gunst bei Allen:
Wie priese sonst das Eh'mals man so laut!
Die Armbrust knackt; zwei Kreise! drei! getroffen!
Der Sieger wird glückwünschend schon begrüßt.
Da tritt noch Einer vor; ob kaum zu hoffen,
Hält er den Einsatz mit und zielt und schießt —
Kein Schwarz! Sein ist der Tag! Wie schreit die Menge
Und drängt sich zu und schüttelt ihm die Hand,
Und Keiner will's beneiden und bestreiten,
Ist's Einer doch, hört ihr's? von Egmonts Leuten.
Egmont! Der Name jubelt durch die Stätte,
Die Taubheit selber hört's und ruft vereint:
Nicht König und nicht Staat, nicht Amt und Räthe,
Er ist's, den das Vertrauen liebend meint,
Und Jeder fügt ein Wort zu seinem Namen
Und glaubt ihn nicht genug gepriesen noch:
Der Siegesfürst von Saint Quentin,
Der Held von Gravelingen, und Egmont, Egmont hoch! —
So jubeln sie und zechen wohl noch lange. —
Laßt uns zur halbverwaisten Stadt zurück;
Der Abend sinkt, und auf dem kurzen Gange
Zeigt hie und da auch And'res sich dem Blick.
Der Thorweg gähnt, des Marktes Seiten weichen,
Im Hause der Regentin schimmert Licht:
Die edle Frau aus Oest'reichs mildem Stamme
Wohl noch mit ihrem Kanzler sich bespricht. —
Wir forschen nicht und geh'n die schmale Gasse,
Ein kleines Pförtchen führt zum Wendelstieg;
Wie eng, wie schmal, die Glasthür halb verhängt,
D'rin Licht — und Worte, wie sie Freunde tauschen;
Wer liebend forscht, der darf wohl einmal lauschen. —
Im Armstuhl sitzt ein Weib, schon hoch bei Jahren,
In niederländ'scher Tracht, ein wenig schwer;
Das dunkle Kleid sticht ab zur weißen Haube,
Die knapp läuft um die Faltenstirne her;

Digitized by Google

Sonst reinlich und behaglich, obschon ärmlich. —
Ihr Aug' ruht lächelnd auf dem jungen Manne,
Der, Garn gehängt um seine beiden Arme,
Den Faden abzuwinden sich bemüht.
Und dieser Faden läuft zu weißen Händen,
Und diese Hände wirbeln ihn zum Knäu'l,
Und d'rüber blitzt's aus dunkelblauen Augen,
Die sich, so scheint's, des wirren Spieles freu'n. —
Und seht, ein Mädchen ist's, doch nein ein Cherub,
Der, halb geflügelt Kind, halb Zornesbote,
Mit Adleraugen eine Welt beschaut.
Was ist sie schön! die runden Mädchenwangen
Die lichte Stirn, das Näschen sehr bestimmt,
Die Augenbrauen scharf, der Mund so weich,
Und doch in stolzem Mitleid manchmal zuckend.
Ist sie's? — Es ist das Mädchen, das Graf Egmont meint,
Zu dem er schleicht, den Mantel übers Kinn,
Und das die Nachbarinnen neidend schelten.
Sie aber weiß es, ist erfreut, betrübt,
In Einem überselig: daß sie liebt,
Und wieder traurig bis zu lauten Zähren —
Dem Liebsten kann sie nimmer ganz gehören.
D'rum möchte sie ein Knabe sein, ein Mann,
Ihm dienend nah in gut und bösen Tagen,
Die Fahne nach im heißen Streite tragen,
Und Furcht und Hoffnung, Scham und Glück und Pein
Singt sie mit solchem Schlummerliede ein.

1. Lied.

(Die Trommel gerührt, u. s. w.)

So freue dich, denn kurz ist alle Freude,
Was dir am Wege blühet, nimm es mit,
Denn warnend hör' ich nah' schon eine Stimme,
Und fernher tönt des Unheils dumpfer Tritt.

Digitized by Google

2. Entreact I. Andante.

Das war Oraniens tiefe Warnerstimme. —
Wo Egmont wandelt, hoch auf steilem Pfade, —
Dem Spanier längst verdächtig und verhaßt,
Da geht ein Freund ihm warnend stets zur Seite.
An Hoheit — nicht des Standes nur allein,
Des Herzens auch — ist Wilhelm von Oranien
Dem edlen Egmont gleich. Vom Himmel selbst
Scheint er ihm zugesellt, daß er den Sturz
Noch an des Abgrunds jähem Rand ihm zeige.
Denn minder rasch, die Tücke klug belauschend,
Hat Wilhelm seiner Gegner Spiel durchschaut. —
Schon zählt er Alba's Schritte, wägt die Ketten
Die er den edlen Fürsten, wie dem Volke
Tief im Versteck mißtrauensvoller Seele
Geschmiedet. — Margaretha's mildes Scepter,
Er sieht es schon entwendet und entweiht;
Sie selbst verscheucht vom Lande, das sie schützte. —
Da eilt er, dem Verderben zu entrinnen. —
Doch, ach! sein Egmont folgt ihm nicht! — Umsonst
Hält flehend er den theuren Freund umschlungen.
In stolzer Sicherheit, auf heil'ges Recht
Sich stützend, will er kühn dem Herzog stehen;
Ihm ist das Leben nur ein munt'res Spiel;
Er mag um seinen höchsten Preis nicht geizen.
Es soll kein schleichend Mißtrau'n, kein Verdacht
Das leichte Blut ihm hemmen und vergiften.
Ihm gilt für todt, wer stets den scheuen Blick
Auf eig'ne Sicherheit gerichtet hält.
„Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt,“ —
So fraget Egmont den besorgten Freund, —
„Was ist denn d'ran? — Wenn uns der Morgen nicht
Zu neuen Freuden weckt und keine Lust
Der Abend uns zu hoffen übrig läßt,
Ist's weiter denn des An- und Auszieh'ns werth?

Digitized by Google

Gepeitscht von unsichtbaren Geistern, geh'n
Die Sonnenpferde in der kurzen Zeit
Mit uns'res Schicksals leichtem Wagen durch,
Und uns bleibt nichts, als muthig fest zu steh'n,
Die Zügel straff zu halten, — rechts und links
Vom Steine hier, vom Sturze da die Räder
Hinweg zu lenken. — Doch wohin es geht? —
Wer weiß es, Freund? wer wagte dies zu sagen?" —
Ach, deines Wagens Lauf — ihn kennt dein Freund,
D'rum lockt er fort mit treuer Liebe Zähren,
Wenn scheidend er an deinem Herzen liegt;
Noch will er ab des Pfeiles Spitze kehren,
Der schon herab aus dunkler Wolke fliegt. —
Sein Ruf verhallt, den Sichern aufzuschrecken
Vermag er nicht! Nur Alba kann ihn wecken!

3. Entreact II. Larghetto.

Das ist das Loos des Lebens und der Liebe! —
Noch freudvoll harrt, als schon der Abend sinkt,
Die Liebe dort in Clärchens stillem Haus,
So nah' dem Leid, das ihr der Morgen bringt!
Die Sehnsucht junger, heißer Leidenschaft
Und einer bangen Mutter düst're Klagen,
Sie rühren wechselnd uns in tiefster Brust.
Es klagt die Mutter: Alles über Einem
Vergissest du! Und, ach! es kommt die Zeit,
Es hat die Jugend dann, die schöne Liebe,
Und Alles, Alles hat ein jähes End'!
„Laßt kommen diese Zeit! ruft Clärchen aus
Sie komme wie der Tod! — Daran zu denken
Ist schreckhaft! — Egmont! dich entbehren? — Nein,
Nicht möglich ist's. Nicht möglich! nein, ach nein!"

4. Lied.

(Freudvoll und leidvoll u. s. w.)

Die Thür geht auf und Egmont tritt herein!
Zum letzten Mal im ird'schen Himmel schwebt
Ein Engel selig lächelnd ihr hernieder.

Digitized by Google

Doch das Gefühl, das ihre Herzen hebt,
Gibt nur das Herz, gibt nicht die Zunge wieder!
Doch was umsonst die Rede strebt zu sagen,
Das dürfen Töne auszusprechen wagen.

5. Allegro.

Erwache, Held! In deinem Vaterlande
Muß, wer es liebt, der Freude nun entsagen.
Ein fremdes Heer bringt Ketten, schmiedet Bande,
Dein edles Volk soll ferne Fesseln tragen!
Das Richtschwert zuckt; die Fackel glüht zum Brande:
Nun gilt's, für Alles treu dein Alles wagen,
Für heimisch Recht, im Streite stark, zu siegen;
Und ist's verwehrt, doch streitend zu erliegen!
Dein Herzblut opfernd, sollst du dich erheben
Zu bitt'rem Haß aus süßen Minneträumen.
Der Feind ist nah'. — Es harret mit Erbeben
Dein Volk des Retters. Kann sein Egmont säumen? —
Ihn ruft der Ruhm, — die Pflicht, — auf Tod und Leben
Zum Kampf hinaus, der Freiheit Bahn zu räumen:
In Brüssels Mauern führt mit kaltem Spotte
Der düst're Alba schon der Schergen Rotte.

Marcia vivace.

Umgarnt vom Netz des schlauen Jägers steht
Nun Egmont, ahnungslos des nahen Falles,
Vor Philipps Todesboten. Für das Recht
Erhebt er laut das Wort. Für Recht und Pflicht!
Denn nicht der Pflicht will er sein Volk entmahnen.
Ihm aber steht ein eisumzogener Fels
Entgegen. Alba kennt nur Sclavenwerth;
Des fremden Herrschers schadenfroher Diener,
Verbirgt er, was sein Herr von Huld gebot,
Und läßt die Strenge nur, die Härte walten.
Des Geistes ewig freiem Eigenthum,
Dem Glauben will er enge Fesseln legen.

Digitized by Google

Und Egmont ruft, im Innersten ergrimmt:
„So ford're uns're Häupter! Ist es dann
Auf Einmal doch gethan! Ob unter Schmach,
Ob unters Beil des Niederländers Nacken
Sich beugen soll, — es gilt dem Edlen gleich! —
Umsonst, umsonst hab' ich so viel gesprochen.
Die Luft hab' ich erschüttert, — weiter nichts!"
Und als der Edle jetzt mit stolzem Muth
Sich ab von jenem Häscherführer wendet,
Da bricht hervor die schwer verhalt'ne Wuth. —
Nun hat der Held die schöne Bahn vollendet. —
Es füllen fremde Söldner das Gemach.
Zu ew'gem Ruhm, — dem Feind zu ew'ger Schmach
Muß Egmont, übermannt, den treu'sten Degen,
Der Edle, zu des Knechtes Füßen legen.
„Oranien!" — ruft er aus. Des Freundes Mahnung,
Achtlos verschmäht — nun wird sie Schreckensahnung.
Des Kerkers Riegel klirrt .... O mildert, sanfte Saiten,
Den gräßlich herben Laut, der uns verletzt,
Daß mildes Mitgefühl das Auge netzt,
Daß mit dem Leidenden wir willig leiden!
Wenn in des Meisters schmelzendem Accord
Der Schmerz uns naht, verstummet jedes Wort. —

6. Poco sostenuto.

Die Eiche stürzt im Wetterstrahl zusammen;
Da sinket auch die Rebe, deren Ranken
Den Stamm umklammern, sterbend in die Flammen. —
O Clärchen, treues Herz! Wie kannst du leben,
Wo blut'ge Henker deinen Freund verdammen? —
Noch sucht sie Hilfe, will den Ruf erheben
Mit Manneskraft. Die Zarte will es wagen,
Des Aufruhrs Fahne selbst voranzutragen.

Umsonst ihr heißes Fleh'n! Ein starrer Schrecken
Lähmt Arm und Herz der Bürger. Nur Bedauern
Kann der Verzweiflung Schmerzensruf noch wecken.

Digitized by Google

Und unersteiglich sind des Kerkers Mauern;
Auf wird der Morgen uns die Bühne decken,
Wo Egmont's Mörder schon am Richtblock lauern. —
Still wird das Herz und bricht der Lebensmüden,
Aus ist die Zeit . . . Sie sucht den ew'gen Frieden.

7. Larghetto.

(Melodram unter den letzten Tönen des Larghetto.)

Süße Blume! Bald gesunken,
Welkst du nicht am Freundesbusen!
Einsam bluten deine Wunden.
Müde
Glimmt das Lämpchen. Nun wird's stille. —
Friede
Mit dem Geiste, mit der Hülle!

(Kurze Pause.)

Hinweg aus diesem Todesdunkel strebt
Der bange Blick und suchet Trost und Licht.
Ach! wird er Licht und Trost im Kerker finden,
Wo Clärchens Freund der letzten Stunde harrt? —
Gesprochen ist das Urtheil: Wenn der Morgen
Den Himmel röthet, soll sein edles Blut
Den Boden seines Vaterlandes röthen. —
Doch seht den Helden in der Todesnacht!
Dort muß, wer zagt, zu festem Muth erstarken. —
Ist diese Wange bleich, dies Auge starr?
Hat die Verzweiflung dieses Herz ergriffen?
Deckt diese hohe Stirne kalter Schweiß? —
Der recht gelebt, — er weiß auch recht zu sterben.
Er sinnet ungebeugt den Wegen nach,
Die ihn des Schicksals ernste Hand geführt,
Da aus der Nacht ein gold'ner Morgen dämmert.
Er denkt der Freunde — auch des letzten Freunds,
Den ihm noch jetzt ein wunderbar Geschick
In Alba's Sohn geschenkt. — Der Jüngling kann
Den Großen, der als Muster ihm geleuchtet,
Nicht retten zwar, doch sich ihm ewig weih'n,

Digitized by Google

Und dann den letzten Wunsch vom Herzen nehmen. —
Er ist erfüllt! — Des Lebens Rechnung schließt
Sich freundlich ab. Ein männlich festes Hoffen,
Daß nicht umsonst sein Blut er nun vergießt,
Zeigt ihm des Paradieses Pforten offen.
Ein süßer Traum zu frohem Trost entsprießt
Dem letzten Schlummer. — Himmlisch übertroffen
Ist irdisches Verlangen in den Tönen,
Die ihn zum Sieg mit ew'gem Lorbeer krönen.
Und Clärchen reicht den Kranz! — Vorangegangen,
Frei von der Erde Fesseln, darf die Treue
Im Sternenkleid der Freiheit strahlend prangen. —
Daß sich der Bund auf ewig nun erneue,
Winkt ihm des Engels sehnendes Verlangen.
Süß wird der Tod, denn selig war die Weihe! —
O hört ihn selbst, wie er den Sieg errungen;
Blickt hin, wie sich der Held zum Licht entschwungen!

8. Melodram Egmont.

„Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht, am willigsten. — Du lösest die Knoten der strengen Gedanken; vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes. Ungehindert fließt der Kreis inn'rer Harmonien, und, eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein."

Musik; Egmont's Traum.

Trommeln. (Egmont erwacht.)

„Verschwunden ist der Kranz! — Du schönes Bild! Das Licht des Tages hat dich verscheucht! Ja, sie war es, sie waren vereint die beiden süßesten Freunde meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernsten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbemakelten Sohlen trat sie vor mir auf; die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein, es war nicht umsonst vergossen! Schreitet durch! — Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch

Digitized by Google

eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg."

(Trommeln.)

Horch, horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs. Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen, rühmlichen Bahn! — Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opf're.

(Trommeln näher.)

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere zu steh'n und rings umgeben von dem drohenden Tode das muthige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dicht schließt der Feind von allen Seiten ein! — Es blinken Schwerter; — Freunde, höh'ren Muth! — Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder! — Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Die Siegessymphonie fällt rasch ein.)

---

3. Vaterland.

Zeitgedichte.

Unsere Zeit.

Klagen hört man allerwärts
Ueber schlechte Zeiten
Hier und dort, in Ernst und Scherz
Und von allen Seiten.

Ist's doch nirgends schlecht und recht!
Thöricht, wer sich wundert; —
Ist verdorben das Geschlecht,
Ist's auch das Jahrhundert!

Digitized by Google

Das Weh der Zeit.

Wer ist, der sich nicht sehnte und zugleich nicht bangte,
Ins Wolkenbild der Zukunft seinen Blick zu wühlen?
Wer ist nicht Arzt der kranken Zeiten und verlangte,
An des Jahrhunderts fieberhaften Puls zu fühlen?

Und wie wir klug in den Symptomen das Gebrechen
Belauschen, glauben wir, es ist wohl gar gefunden;
Allein indem wir's weise und gelehrt besprechen
Und scharf zergliedern, wühlen wir in eig'nen Wunden.

Das eben ist die tiefe Krankheit uns'rer Zeiten,
Daß wir, heilkünstlerische Narren, wüthend ringen,
Und wechselseitig uns das Lazareth bereiten,
In das hinein wir uns einander möchten zwingen!

Lyra und Schwert.

Wenn mit Macht in allen Landen
Nationenwogen branden
In geschickeschwerer Zeit,
Flüchte nicht zu Chiser's Quelle —
Seele jung, das Auge helle
Wird dir nur im rüst'gen Streit!

Wenn dein Volk in hellen Schaaren
Sich erhebt, um treu zu wahren
Seines Bodens heil'gen Schatz,
Da mit seinen Kampfesliedern
Feindesarglist zu erwidern
Ist der Dichter recht am Platz!

Muth und Jugend sind verbündet,
Weil sie sich durch ihn verkündet;
Muth macht auch das Alter jung.
Schönster Jüngling ist der Alte,
Dem aus ernster Antlitzfalte
Leuchtet froh Begeisterung!

Digitized by Google

Los' geworfen um die straffen
Glieder, daß sie nicht erschlaffen,
Flatt're frei das Friedenskleid. —
Werft es fort, wenn in den Thälern
Kriegsruf schallt, und blank und stählern
Zeigt gegürtet euch zum Streit!

Patriotische Phantasien.

I.

Dich zu umfassen, o du mein Vaterland, darnach verlangt mich!
Drängt sich der Dichter heran, öffnest du freundlich dein Herz?
Sieh', dein männlicher Ernst, dein still besonnenes Walten,
Mächtiger Ahnung voll, deutet auf großes Geschick!
Doch wer verkündet das Wort, das verborgene Deutung enthüllet?
Schweigt die Gegenwart still, spricht's die Geschichte nicht aus?
Aus der Umhüllung hervor, o tritt mir klar vor das Auge,
Theile die Nebel, die, ach! Farb' und Gestalten umzieh'n,
Gleich der verschleiernden Thräne, die still auf heiteren Wangen
Mit verlockendem Reiz leiseste Wehmuth gehaucht.
Still verfolg' ich den Schritt der Ereignisse, prüfe und sinne,
Wie am Gewebe der Zeit Faden an Faden sich reiht.
Ja, es lebet im Strom der Gestaltungen heilige Ordnung,
Nie hat der ewige Geist, nie seit dem Anfang geruht.
Aber in dir, o Vaterland, träumt der herrlichsten Keime
Einer; zur köstlichen Frucht blüht er wohl plötzlich empor.
Heißt „germanische Welt“ die Zeit der Befreiung des Geistes? —
Ja, die gediegenste Kraft lebt in germanischer Brust.

II.

Habet Geduld, ihr fein zweideutigen Freunde, noch ist es
Wahrlich, dahin ist es doch noch nicht gekommen mit uns.
Rings zwar munkelt es wohl, beim neidischen Nachbar im Westen,
Und im Osten nun auch hörten wir's deutlich genug.
Diesen gelüstet's nun freilich nach reich gesammelter Erbschaft,
Daß er sein ödes Haus fülle mit herrlichem Schatz.

Digitized by Google

Und so ruft er herüber mit schlecht verhehlter Begierde
(Schade, es ist uns schon längst Reineke's Stimme bekannt):
„Deutsches Volk, du bist alt und müde, lege dich nieder!
Gönnst du dir, zäher Held, immer die Ruhe noch nicht?
Harnisch hinweg und das Schwert, es möge dich endlich nach zweimal
Tausendjähriger That nöthiger Schlummer umweh'n.
Sei's dir Ruhmes genug! — Die herrlichen Griechen zusammen
Mit dem mächtigen Rom hielten's so lange nicht aus.
Darum hast du zur Ruhe schon längst ein Recht dir erworben;
Sieh', und während du träumst, will ich ein Wächter dir sein!" —
Nein, nicht ist sie vollendet, des Deutschen herrliche Sendung,
Die ein großes Geschick ihm in die Seele gelegt.

III.

Du von je mir geliebteste Welt, wo in stiller Vertiefung
All meines Daseins Glück, heiligsten Lebens Gefühl
Aus der glimmenden Asche zur glühenden Flamme sich anfacht:
O wie fühl' ich in dir frei mich und fröhlich bewegt,
Da ich dich wieder gewann! Denn fernhin wandert die Seele,
Ueberall macht sie sich gern auch in der Fremde vertraut.
Alles erregt sie, am liebsten verfolgt sie den Faden des Schmerzes,
Der, wie das Mark den Baum, innerst das Leben durchzieht.
Und da bebt sie auch wohl im tiefsten Grunde erschüttert,
Da sie noch einmal die Macht aller Verwandlung erfährt,
Welche die Menschheit hindurch rang, bis sie in steter Entfaltung
Sich aus der Kindheit still sehnendem Dasein erhob. —
Aber des Lebens vollendetes Glück, alles Sehnens Erfüllung
Flammt an deinem Herd wärmend, o Vaterland, auf!
Sieh', da besinnt sich der Dichter und merkt, daß plötzlich im Tiefsten
Seiner bewegten Brust heiter ein Frühling erblüht;
Hold wie ein Blumengedräng' umschmeicheln die rhythmischen Worte
Sein stillselig Gefühl, bis es zum Lied sich verklärt.

IV.

Hat er doch erst die göttliche Zeit der Liebe durchschwärmet,
Ach, die Liebe in ihm, wachte der Menschheit sie auf!
Darum hing er so lang an ihr, da zu innigstem Glücke
Ihm ihren köstlichen Schatz weibliche Seele erschloß,

Digitized by Google

Und ihm verrieth des jungfräulichen Herzens süßes Geheimniß,
Das er nun still entzückt treu in der Seele bewahrt.
So gab dieses Gefühl ihm die Anmuth der ewigen Jugend,
Denn ein Jahrtausend flog über dem Scheitel dahin,
Und ungealtert wachte er auf aus dem lieblichen Zauber,
Den der holde Traum um den Begeisterten wob.
Denn ungetrübt, in der ganzen Gluth der tiefsten Bewegung,
Wie er die Minne sang, führt' er das mächtige Schwert.
Doch wie er herrlich auch war vor Allen, und was er vollbrachte:
Immer nur war's die That, wie sie der Jüngling vollbringt,
Rasch, unbewußt, vom Dämon beherrscht im Drange der Sehnsucht —
Aber mächtig und ernst waltet der fertige Mann.
Klar ist sein Geist, seine Kraft gestählt, unbeweglich sein Wille,
Und die höchste That harret des männlichen Muths.

V.

Deutsches Volk! Sprich, hast du die heiligen Worte vergessen?
Freudig riefen sie dir sterbende Jünglinge zu.
Hast du sie selbst vergessen, die Deinen, die voll der Freude
Herrlichen Tods ihre Brust feindlichem Schlachtengeschoß
Frei hinboten in Liebe und selbstvergessender Großmuth?
Hoch von den Göttern beglückt — sind es die Jünglinge nicht?
Winkt doch so schön noch ihnen das Leben; sie ringen, so manches
Grünende Blatt zu des Ruhms freundlich verlockendem Kranz
Ach! und ein süßes Glück an des Mädchens Kuß zu gewinnen,
Das mit bräutlicher Gluth an den Beglückten sich drängt.
Aber dies schieben sie Alles mit leicht abwehrender Hand weg,
Heben den Arm empor, rufen das männliche Wort:
„Fahre nun, Vaterland, wohl, wir sprengen dir sterbend die Ketten,
Für dein köstlichstes Gut setzen das Leben wir ein!"
O ihr bedächtigen Männer, gesteht nur und gebet des Muthes
Ehrenden Palmenzweig willig den Jünglingen hin.
Wenn dies rastlos glühende Leben, das euch gerettet,
Ungestüm aufwallt, schäumend wie feuriger Wein,
Sprechet vom Weisheitsthron, ihr ernstbedächtigen Männer,
Ueber die muthige Schaar nicht das verdammende Wort.

Digitized by Google

Edelste Ungeduld ist's, die es von je nicht geduldet,
Daß an dem deutschen Herd prahlende Fremdlinge sich
Frech aufbläh'n, die wild zum heiligen Zorn sich entflammte,
Wenn auf den Säugling, der lag an der liebenden Brust,
Aus der Mutter kummervollem Aug' eine Thräne
Fiel und sie Reue empfand, daß sie den Liebling gebar.
Ungeduld ist's; sie vermögen euer besonnenes Zögern
Nicht zu verstehen, denn rasch lebet der Jüngling und schnell
Greift er es muthig an, was ihm werth der männlichen That dünkt;
Und nur den stürmenden Muth, der in der Seele ihm glüht,
Und nur die Kraft, die den nervigen Arm des Trotzigen schwellet,
Kennt er, und nicht die Macht, welche dem Harrenden Sieg
Endlich verleiht. O, vergesset es nicht, ihr bedächtigen Männer!
Rasche Jünglinge war't ihr ja auch eben wie sie!

VI.

Welch' ein rauschender Sang im tausendstimmigen Chore
Wälzt sich vom breiten Rhein bis zu den Alpen herauf?
Breitet sich aus gen Osten und schwillt mit jeglichem Schritte,
Bis er im einzigen Strom alle die Ufer vereint;
Ueber die Wellen herüber des Rheins vom vergessenen Bruder
Schallt auch männlich und treu freundliches Echo zurück.
Das ist der Morgengruß des erwachten Volks: Millionen
Rufen nun freudig sich auf, auf zu dem Kampfe des Tags.
Der Nation, der großen, voll unverwüstlichen Lebens
Kündet ein neuer Tag ihrer Geschichte sich an.
Und sie erheben das lockige Haupt und hören und staunen;
Daß sie so treu sich geliebt, haben sie selbst nicht geahnt.
Innig freu'n sie sich all' in den Alpen die südlichen, daß der
Bruder im Norden so warm bied're Gesinnung bewährt.
Geist ist Feuer: er weht im wachsenden Strome des Lebens,
Und in Flammen empor rauscht, was er mächtig ergreift.
Jubelnd reichen sie sich zur innig geschlossenen Kette
Starke Hände, dem Schwert so wie dem Pfluge vertraut.
Hebe dein Haupt, o mein Volk! empor und gehe mit Deutschland, —
Was du mit Deutschland vollbringst, wird in Europa Gesetz.

Digitized by Google

Die deutsche Eiche.

I.

Draußen auf der Haide steht
Eine große Eiche,
Wer sie ragen sieht, gesteht,
Daß ihr keine gleiche.
Grau ist sie schon gar und alt,
Lebt seit tausend Jahren,
Doch der Zeiten Allgewalt
Hat sie nicht erfahren.

Auf der Haide steht sie groß,
Wie ein Held der Schlachten;
Und des Sturms gewalt'gen Stoß
Mag sie kühn verachten.
Gar unbändig kecker Stolz
Ist der Eiche eigen,
Darum will das harte Holz
Keinem Sturm sich beugen.

Dicht und jugendlich umlaubt,
In erhab'ner Höhe,
Reicht das ernste, edle Haupt
In der Wolken Nähe.
Blüthen dringen jedes Jahr
Aus den starken Aesten,
Und der Stamm kann immerdar
Frischer Zweig' sich trösten.

Und so blüht sie ewig stark
Fort durch alle Zeiten,
Trägt im Kern urkräftig Mark,
's dringt nach allen Seiten.
Wo auf weitem Erdenraum
Und in welchem Reiche,
Fragt ihr, steht solch hehrer Baum? —
's ist die deutsche Eiche!

Digitized by Google

II.

Und lange stand im schönen Land
Die deutsche Eiche mächtig,
Und stürmt's auch furchtbar, dennoch stand
Sie stark und groß und prächtig.
Da kam denn ein Barbar daher,
Der wollt's nicht gerne leiden,
Und fing nun an in kreuz und quer
Die Eiche zu beschneiden.

„Schlagt zu!“ so sprach der rauhe Mann
Zu seinen Holzgesellen,
„Seh't 'mal die stolze Eiche an,
Wir wollen sie doch fällen!“
So hieb er denn mit scharfem Beil
Vom Baum die schönsten Aeste;
Nun such', Ergrauter, such' dein Heil
Im kraftberaubten Reste.

Das war, ach, ein untröstlich Bild,
Gewaltig war der Dränger,
Doch mitten klang gar freundlich mild
Begeisternd Lied der Sänger.
Und aus der Eiche drang der Sang
Gar kühn, wie Geisterwehen,
Gar süß, weil er von Ahnung klang,
Sie werde auferstehen.

Es kam ein Lenz, es keimt' die Kraft
In hunderttausend Zweigen,
Und was sie wirkt und was sie schafft,
Es ist und bleibt ihr eigen.
So steht sie wieder herrlich da
In neuverjüngtem Leben:
Hoch lebe die Germania,
Ihr Wirken und ihr Streben!

Digitized by Google

Die Mitwelt.

Es treibt mich ein Geist zu singen vom gewaltigen Ringen der Zeit,
Dir, künftiges Jahrhundert, dir sei das Lied geweiht.
Am liebsten mit eh'rnem Griffel und in granit'nen Stein,
Ein unverwüstlich Denkmal, schrieb' ich die Worte ein;
Worte, die sollten verkünden, wie blutig die Mitwelt stritt,
Wie sie, du glückliche Nachwelt, zu deiner Erlösung litt.
Wo aber werd' ich finden Worte so scharf wie's Schwert,
Und gewaltig, wie der Schmerz ist, der an der Gegenwart zehrt?
Es regt sich in der Menschheit zu großer That ein Keim,
Allein Millionen Opfer fallen dem Hades anheim,
Bezwungen im Kampf vor Ananke, der dunkeln Göttermacht,
Eh' sie das ungeheure Werk des Lebens vollbracht.
Und sieh', die Millionen ergreift eine Todeslust,
Und freudig stürzen sie nieder, der göttlichen Sendung bewußt.
So wiss't, es ward vom Geschlecht ein hohes Ziel begehrt,
Ein hoher Wille gehegt, in Kampf und Tod bewährt.

Eisen und Hammer.

Es sprach seufzend und voll Jammer
Einst das Eisen zu dem Hammer:
„Warum schlägst du mich so hart,
Sind wir nicht von gleicher Art?"

Mächtige und Fürsten dieser Erde!
Häuft doch nicht Beschwerde auf Beschwerde
Vor des Unterthanen Thür;
Denkt bei seinem Gram und Jammer
An das Eisen und den Hammer,
Denkt, er sei ein Mensch wie ihr!

Digitized by Google

Die deutsche Kaiserkrone.

1849.

„Tapferkeit nach außen, Einigkeit nach innen
Macht, daß man dem Deutschen nichts mag abgewinnen.“
Sprach der alte Logau, und ich fahre weiter:
Gegen die Zerstückler sei ein wack'rer Streiter.
Drängt die Zeit zum Schluß, so halt' nur (es ist weiser)
Fest am ganzen Reiche, nicht am deutschen Kaiser.
Längst gestorben ist er am gebroch'nen Herzen,
Niemand hat geweckt ihn im verwich'nen Märzen.
Hab' auch nie vernommen, daß er jemals Preußen
In dem Testamente erben hat geheißen.
Wer der Kaiserkrone raubte Glanz und Würde,
Soll von uns nicht fordern sie zur eig'nen Zierde.

Epimenides.

Die Geschicke zu erfüllen
In dem Drang der Nationen,
Fordert Trutz nnd stärker'n Willen,
Als in Dichters Busen wohnen.

Schlumm're denn, du sanfter, milder!
Bis du's wieder fühlest tagen;
Während wild verworr'ne Bilder
Uns durch blut'ge Schlachten jagen.

Uns, die wir nicht Ruhe finden
In des Herzens Leidenschaft,
Lass' die tiefe Kraft entbinden
Uns'res Volkes Heldenkraft.

Doch was aus dem Kampf des Lebens
Endlich in Vollendung steigt,
Du gestalt' es stillen Strebens,
Daß es schön dem Blick sich zeigt!

Digitized by Google

Manifest.

Man wird von euren Thaten, doch nicht zu eurer Glorie,
Bethörte, einst erzählen ein schaurig Stück Historie.
Ihr habt im schönen Frühling im Jahre achtundvierzig
Bemächtigt euch der Freiheit, des Nectars, frisch und würzig.
Doch ist es euch ergangen wie einst dem Noah selig,
Bevor er sich gewöhnte an Weingenuß allmälig.
Und zuchtlos seid ihr worden, betrunkene Gesellen,
Und eure Freiheitssprache ward widerliches Bellen.
Und zuchtlos sind geworden in eurer Hand die Waffen,
Zum Werkzeug feigen Mordes habt ihr sie umgeschaffen.
Die blut'gen Waffen brennen in schuldbefleckten Händen,
Die nun zur Selbstvernichtung in eurer Faust sich wenden.
Dem Rasenden entwinden muß man gewetzte Messer,
Und euer wildes Prahlen, was soll's, ihr Eisenfresser?
Gekommen sind die Meister der strengen Zucht und binden
Gar eine scharfe Geißel aus dunklen Feuerschlünden,
Zu strafen die Propheten, die falschen und die frechen,
Die darauf nur gesonnen, des Reiches Macht zu brechen.
Sie werden sie nicht brechen, sie werden selbst gebrochen,
Zu Ende geht das Treiben von Oest'reichs schlimmsten Wochen:
Das Unheil wird ereilen die wüthenden Verräther,
Die Mörder wie die Lenker, die Räthe wie die Thäter!

Der 6. October 1848.

In wüster Nacht berückt man eine Meute
Zum vergessenen Zusammenstoße;
Und zügellos im wild entbrannten Streite
Entladen sich die tödtenden Geschoße.
Ein Mord geschieht am alten Krieger, gräßlich!
Geschütz erkracht, — die Folgen unermeßlich!

Du Kaiserstadt, wie gleichst du einem Kessel,
Worin von buntgemischten Pöbelrotten
Der Mohn polit'schen Wahnsinns, Ehrsuchtnessel
Und Schierling der Verleumdung wird gesotten.

Digitized by Google

Dabei steh'n Teufel als des Werkes Wächter
Und schüren an den Brand mit Hohngelächter.

Gesetz und Recht ist ein Phantom geworden,
Des Staates und der Freiheit ernste Fragen
Entscheidet das Geschrei der blinden Horden,
Was sollen da des Volks Vertreter tagen?
Es ist, als sollt' ein Gott im Zornesqualmen
Das Ungethüm mit Einem Schlag zermalmen.

Wohlan, so sei's! Und mögen denn die Bomben
Verderben speiend im Gewühle platzen!
Dem Griechenvolke dienten Hekatomben,
Die Schuld zu sühnen; das sind eitel Fratzen;
Denn uns kann jetzt nur über Schutt und Trümmern
Ein neuer Strahl verjüngten Lebens schimmern!

Der stille Zug.

Fernab von der Hauptstadt sieht man langsam traben
Eine Heerschaar vorwärts im gemess'nen Schritte,
Ernste Männer; schweigend zieh'n sie, denn sie haben
Ihren Kaiser, den sie schirmen, in der Mitte.

Gramerfüllt ist sein Gemüth im tiefsten Grunde,
Er gedenkt der blut'gen That an jenem Manne,
Der ihm treu geblieben bis zur letzten Stunde,
Dessen Schatten jetzt noch folgt dem Herrn im Banne.

Mitleid glänzt in manchem Auge; doch nur scheue
Hände streuen zu den Füßen grüne Reiser.
Welch' ein Wechsel des Geschicks! Nun ist die Treue
Eine Sünd'rin, weil sie gilt dem König-Kaiser!

Digitized by Google

Todtenfeier.

Er starb. Und von des Opfers Blute rauchen
Geschwung'ne Lanzen der entmenschten Würger;
Die Horde tobt, im tollen Jubel tauchen
Ins Blut die Hände schamvergeß'ne Bürger.
Sie treiben grauses Spiel mit seiner Leiche
Und werfen endlich zu gefall'nen Gauchen
Die vielgeschmähte, arme, wundenreiche.

Den Todten hat dann Niemand mehr gefunden,
Man will ihm gönnen nicht die letzte Ehre;
Vergessen soll er bleiben und verschwunden,
Als ob Gericht an ihm vollzogen wäre.
Mit Argusaugen wachen die Vollstrecker,
Daß nimmer wach' die Pflicht im tapfern Heere
Ein Grabmal rufe als sein Rachewecker.

Wohlan! so sei die ganze Stadt des Alten
Geräum'ges Grab. Und tapf're Kameraden,
Die werden, wenn sie im Memento halten,
Mit scharfen Kugeln die Gewehre laden.
Und eine Salve werden sie ihm geben
In dies gegönnte Grab von Pöbels Gnaden,
Daß diese altgefügten Mauern beben!

Nach zweiundzwanzig Tagen, horch! verkünden
Bis in die dunkle Nacht vom frühen Morgen
Die Donnerschläge aus Kanonenschlünden,
Daß sie die Todtenfeier ihm besorgen.
Sie feiern sein Gedächtniß mit dem Sturme,
In alle Räume, noch so tief verborgen,
Dringt Sturm- und Grabgeläut von jedem Thurme.

Zusammenbrechen in die Kniee müssen,
Die aufgerufen die gerechte Rache;
Dann ist gesühnt die That, die frech zerrissen
Das Band der Ordnung für des Feindes Sache;

Digitized by Google

Dann kehrt die Freiheit heim, die fortgeflogen,
Und wieder wölbt sich über unserm Dache
Am Firmament der schöne Friedensbogen.

Die Lawine der Revolution.

Wer vermag dem Unheil, welches bergab schreitet,
Sturzaufhaltend einzugreifen in die Speichen?
Wer kann im Gewölk, das sich am Himmel breitet,
Blitze fesseln, daß sie nicht ihr Ziel erreichen?

Krachend zuckt es aus der schwarzen Wetterwolke,
Wen es trifft, die Götter mögen es durchschauen. —
Gährt es dunkel und chaotisch in dem Volke,
Weichet das Gesetz dem Schrecken und dem Grauen.

Aller Groll und alles längstverwund'ne Hassen
Drängt sich wieder dann zum Ausbruch. Wie Dämonen
Wälzen tobend durch die Städte sich die Massen,
Ballen sich und rütteln wild an allen Thronen.

Jellachich.

„Wie bist du her vor Wien gerathen,
Gib Rechenschaft, Croaten-Ban?" —
Fragt ihr den Bürger, den Soldaten? —
Mir gilt es eins! — So hört mich an.

Für Oesterreichs Bestand und Ehren
Als Mann zu steh'n ist Bürgerpflicht;
Wo, um der Anarchie zu wehren,
Man mein bedarf, — da fehl' ich nicht.

Und des Soldaten Degenspitze
Folgt einem eig'nen scharfen Ton;
Denn wißt, der Donner der Geschütze
Gibt mir die Marschdirection.

Digitized by Google

Die Katastrophe.

Es hat vor unserm Aug' sich ein Verhängniß,
Das tief ins Herz sich grub, mit blut'gem Stichel
Vollbracht. Mit Mord begann die Todessichel,
Es schließt mit Tod das Spiel und mit Gefängniß.
Die scharfe Schneide fliegt mit scharfem Klange
Und trennt die faulen Aeste von dem Stamme;
Daß grün der Baum der Zukunft wieder prange,
Verfällt, was dürr geworden, nun der Flamme.
Durchforstet nur den Wald der deutschen Eichen
Und laßt das Dickicht auf im Feuer lodern!
Das Dunkel in den wuchernden Gesträuchen
Hegt arge Schlangenbrut im feuchten Modern.
Es ist in seinem Schooße zum Ersticken,
Die Erde seufzt, ein düst'rer Aufenthalt:
Erst wenn er wieder frei den Sonnenblicken,
Ist wieder hoch und schön der deutsche Wald!

Erinnerung
im October 1849 an den October 1848.
(An die Frau Amalie Fr. v. Pratobevera.)

Der Kampf ist aus, der unser Land verheerte,
Geführt vom Sieg erscheint der holde Friede,
Dem Kaiser bringt der Held ihn mit dem Schwerte
Und schüchtern dir der Dichter hier im Liede.

Des Aufruhrs letztes Bollwerk ist gefallen,
Besinnung klärt sich ab aus dunklem Wahne,
Und in den weitgedehnten Landen allen
Weht wieder des geliebten Kaisers Fahne.

Mit voller Klarheit deines Seherblickes
Hast du es immer wohl vorausgesehen;
Was sich den Andern als Geschenk des Glückes
Begab, ist dir als volles Recht geschehen.

Digitized by Google

Weil so verkörpert ist in dir die Treue
Für deinen kühnen Kaiser, deinen theuern,
Bedünkt mich's, als ob seines Namens Weihe
Ich gleich, als wär's der deine, könnte feiern.

Im bunten Farbenspiele dieses Kranzes
Begegnen dir wohl auch bekannte Lieder:
Nimm die zerstreuten Blätter hier als Ganzes
Und blicke d'rauf mit güt'gem Auge nieder.

Kampfesmuth.

Entbehrlich ist Manches, man fühlt es täglich,
Nur nicht der männlich tapfere Wille;
Von dem, was sie sagen, ist Manches erträglich,
Nur nicht jenes feige: Beatus ille!

Und daß ein Leben des Kampfs mir werde,
An diese Hoffnung will ich mich klammern,
Und mög' ich nie mit der bangen Heerde
Um ein windstilles Plätzchen der Ruhe jammern.

Nie möge mit weichlichem Hauch der Friede
Mir lösen die straffe Kraft der Glieder; —
Wenn unter den Waffen ich todesmüde,
Dann sink' ich mit Freude zur Erde nieder.

Die schönste Gegend.

Thal des Friedens! — Laßt uns denken,
Wie mit mutherglühtem Heere,
Wie von hier die Schlacht zu lenken,
Starker Feind zu schlagen wäre.

Jene baumumblühten Villen,
Die von Hügeln segnend schauen —
Schanzen sind's, Kanonenbrüllen
Kracht daraus mit Todesgrauen.

Digitized by Google

Dort die dunklen Waldesschatten
Bieten sich zu Hinterhalten,
Hier auf weitgedehnten Matten
Mag sich Reitermacht entfalten.

Weg mit weichlichem Erwarmen,
Herz zu sanfter Lust erregend.
Dort, wo Heere sich umarmen,
Dort ist uns die schönste Gegend.

Dort, wo deutsche Männerherzen
Kühn ihr bestes Blut verspritzen
Und in herben Todesschmerzen
Trotzen scharfen Degenspitzen.

Dort, wo Tausende verbluten,
Die im großen Kampf erglühten,
Um vor Franzen, wie vor Knuten
Deutsche Heimat zu behüten.

Schönste Gegend, schönste Gegend,
Wo der Tapfern kühne Thaten,
Junge Brust zum Kampf erregend,
Blüh'n als künft'ge Ruhmessaaten!

Deutschland und Amerika.

Welch' ein Anblick diese beiden Bünde
In der alten Welt und in der neuen!
Hier die Deutschen, die sich von der Sünde
Langen Schlafes männiglich befreien,
Dort Germanenvölker aller Stämme,
Die sich kühn und wunderherrlich schirmen,
Innen Kräfte sammeln, starke Dämme
Um die weiten Reichesgrenzen thürmen.

Digitized by Google

Seht sie an und freut euch dieser Bünde;
Kein Geschick darf, Menschheit, dich entmuthen!
Diese sind die starken Felsengründe
In der Weltgeschichte Ebb' und Fluthen.
Doch nicht Felsen, woran scheitern müssen
Kühne Schiffer; Felsen, d'rauf man bauen
Kann, daß in der Stürme Finsternissen
Herrlich werden ihre Leuchten schauen.

Napoleon.

Hier stand er einst, der eine Welt durchwettert,
Ein Kriegesgott, in stürmischen Galoppen;
Der modernd alte Reiche hat zerschmettert
Und auf im tiefsten Grunde wühlt' Europen.

Hier stand er, und der Donner der Kanonen
Brach rollend aus der Wolkennacht des Dampfes;
Als er gebot den wetternden Schwadronen,
Hinein zu stürzen ins Gewühl des Kampfes.

Und aus den Dächern dort mit Flammenarmen
Greift wilder Brand und lodert auf zum Himmel.
Wer jammert? — Still! Hier gibt es kein Erbarmen —
Es zuckt ein Völkerloos in dem Getümmel!

Gegen Frankreich!

Womit denn, wenn nicht mit Kanonen,
Wollt ihr die deutschen Grenzen schützen?
Ihr meint doch nicht mit Legionen
Von diplomat'schen Federspitzen?
Doch nicht durch Noten und Tractate,
Geschrieben in des Feindes Sprache,
Damit er leichter euch verrathe
Und überdies auch noch verlache!

Digitized by Google

Baut Festungen am deutschen Strome,
Damit es den Franzosen wurme;
Spart nur unzählige Diplome
Und rüstet euch zum nahen Sturme.
Zum nahen Sturme braucht man Waffen,
Gebrochen hat's uns nie am Muthe,
Doch Festungen müßt ihr uns schaffen,
Daß nicht der Krieger nutzlos blute.

Die Zuversicht müßt ihr uns stärken,
Daß ihr, nicht zankend ob des Kleinen,
Zu kühnen Thaten, großen Werken
Vermögt euch männlich zu vereinen.
Und zu vollbringen müßt ihr wagen,
Was eines großen Volkes werth ist:
Der Friede nur wird Früchte tragen,
Der dargeboten mit dem Schwert ist!

Wacht im Westen.

Auf dem Rücken der Vogesen,
Wo mein Posten sonst gewesen,
Möcht' ich fürder Wache steh'n;
Auf dem Gipfel kann die Wache
Weit zum Schutz der deutschen Sache
In des Feindes Lager späh'n.

Knabe, der von Liebesspielen
Und dergleichen Milchgefühlen
In so ernster Stunde spricht,
Ist ein früh erbleichtes Wesen, —
Ohne langes Federlesen:
Solch' ein Junge ist ein Wicht!

Wenn es Zeit ist, sich zu wehren,
Lass' mich nichts vom Frieden hören,

Digitized by Google

Hat gar matten Klang das Wort!
Wer zuliebe solchem Frieden
Feig sich läßt in Ketten schmieden,
Holt als Pudel auch Apport!

Das deutsche Schwert.

Ein Schwert, ein Schwert, gebt ihm ein Schwert,
Dem Hermann; es ist Zeit!
Auf daß vom deutschen Siegesherd
Es flamme weit und breit
Und schimm're auf dem Bergeshaupt,
Vom Sonnenstrahl verklärt. —
Die ihr an Deutschlands Zukunft glaubt,
Gebt ein gewaltig Schwert!

War denn der deutsche Mann damit
Vor Alters nicht vertraut?
Und folgte ihm auf Schritt und Tritt
Nicht seine Eisenbraut?
Zur alten Liebe neuverjüngt
Hat er sich nun bekehrt.
Auf daß der Held es wieder schwingt,
Gebt ihm sein deutsches Schwert!

Wißt ihr, wo Ehr' und Tugend keimt?
Wo frisches Leben sprießt?
So sei uns nun genug geträumt,
Das Morgenroth begrüßt!
Im waffenfrohen Ritterthum,
Da wart ihr hoch geehrt;
Wohlan, so fasse wiederum
Die Faust das treue Schwert!

Geadelt mit dem Ritterschlag
Das Volk hat uns're Zeit,
Daß, wer die Waffe führen mag,
Sich Wappenschmuckes freut.

Digitized by Google

Ein Ritter ist, wer sich als Mann
Für's Vaterland bewehrt.
Die Fürsten gürten sich voran,
Dann jedem Mann ein Schwert!

Sonette.

Humanität.

Die Politik und das Gemüth, sie beide
Sind leider sehr verschied'ner Welten, Kinder, —
Dem einen eben kommt's auf mehr und minder
Zerstörtes Glück nicht an; es schwelgt im Leide.

Beim Leid der Menschen weint im Trauerkleide
Das and're Kind und ruft dem Ueberwinder
Zwar: Heil! doch im Vertrau'n nur, daß er Gründer
Sein werde neuer, menschlich reiner Freude.

O Welt, wie freundlich wärst du, wenn dir's glückte,
Die Politik mit ihren großen Würfen
Ins sanfte Joch der Menschlichkeit zu spannen! —

Dann würde doch das arme unterdrückte
Gemüth ein Wort auch wieder sprechen dürfen
Und frohes Leben blüh'n, wo Thränen rannen.

Marschall Radetzky.

I.

1849.

Wir denken uns der Erde tiefsten Kern graniten,
An den sich klammert das Bewegliche und Weiche;
Es haftet selbst das Meer, das ruh'los wogenreiche,
Am festen Grund des urgewalt'gen Monolithen.

Digitized by Google

Auch die Geschichte zeigt Naturen, die inmitten
Der stürmischen Bewegung durch das immergleiche
Beharren bändigen in weitem Weltbereiche,
Als Gottesarme, ihrer Zeit zerfahr'ne Sitten.

Ein solcher Mann bist du auf Roms verderbtem Erbe!
Obgleich unholde Geister aus der Tiefe trieben
In Lärm und Brausen ihre zornbewegten Schäume; –

Du, Held, hast sie gebannt, sie starrten an das herbe
Geboth, das mit des Schwertes Spitze du geschrieben,
Und rasch zerstob der Spuk der wüsten Träume.

II.

Erschüttert war der Staat im tiefsten Grunde.
Da fährt hinein der Feind, den Gott verdamme;
Du hebst dein Schwert und lenkst vom Riesenstamme
Den Wetterstrahl, und Ruhe herrscht zur Stunde.

Und als der Mord entstieg dem Aufruhrsschlunde,
Selbst alte Kriegertreu versank im Schlamme,
Da sprachst zum Heere du; — wie Gottes Flamme
Traf sie das Heldenwort aus deinem Munde.

Heil dir! In Wort und That, in That und Wort
Dem schönen Vaterland ein starker Hort,
Du heit'rer Greis, voll muth'ger Jünglingslust!

Der Jahre Zahl, dir hat sie nichts geraubt,
Dir lebt ein junger Geist im alten Haupt
Und ein noch junges Herz in alter Brust.

III.

1853.

Heil Oesterreich, dem uns're Lieder klingen!
Zerstückt bist du in Flammen aufgegangen,
Um aus dem Weltenbrand nach kurzem Bangen,
Ein schönes Ganzes, dich emporzuschwingen.

Digitized by Google

Die Kronen deiner Habsburg-Lotharingen,
Die eiserne, der Stefanskrone Spangen,
Zur einzigen geschmiedet seht sie prangen,
Und unserm Herrn die höchste Ehre bringen.

Der Fremde schaut, der Brite und der Franke,
Verwundert des Geschicks gewalt'ge Wendung:
Der Größe Anbeginn in schwerster Stunde.

So wachse denn und geh' von Mund zu Munde,
Du, Oesterreich verjüngender Gedanke
Von seiner großen kaiserlichen Sendung.

Parteienkämpfe.

Ich habe nimmer eurem Bunde zugeschworen,
Nicht eurem, Welfen, wenn's euch also gleich geschienen;
Und auch dem euren nicht, ihr starren Ghibellinen,
Ich bin, zu steh'n im blinden Schwarme, nicht geboren.

Zwar ist nicht Alles, was ihr sagt, Geschrei von Thoren,
Doch will ich weis' zu nennen euch mich nicht erkühnen.
In Pausch und Bogen kann mir keine Satzung dienen,
Nur was daraus als gut und wahr mein Geist erkoren.

Ihr seid die Wellenschaaren, die an Strandes Klippen
Mit lautem Brausen und Getös vorüberjagen,
So rechts als links zu äußerst an den Seiten.

Wiss't ihr, wozu ihr brandet an den Felsenrippen? —
Damit die Schiffe, die das Glück des Volkes tragen,
Die Tiefen finden mitten in dem Strom der Zeiten.

Digitized by Google

Volk und Adel.

Wie alt ist wohl der Streit, der heftig zwischen
Den Demokraten und Aristokraten
Entbrannte und die Welt zu Frevelthaten
Hinriß, die sich in jedes Streben mischen?

Die Griechen, Römer streuten, wie die frischen
Germanenvölker solcher Kämpfe Saaten.
Auch uns're Zeit ist tief hineingerathen,
Sie konnte kaum des Schuttes Spur verwischen.

Und jetzt noch ist ja nicht der Streit geschlichtet,
Fast täglich zündet er im Volksgewühle;
Der Kämpfer gibt's in beiden Lagern viele;

Sie steh'n entschlossen unter eh'rnem Banne,
Gefaßt, zu trotzen bis zum letzten Manne,
Zu ruh'n erst, wenn von beiden eins vernichtet!

Muth gefaßt!

Es liegt ein altes Segelschiff am Uferrande;
Beschäftigt ist schon lang mit Theeren und mit Flicken
Gar manche Hand an Ruderwerk und Balkenstücken,
Die dröhnend weichen aus dem mächtigen Verbande.

Nun stoßen sie es gar mit einem Ruck vom Strande,
Und schwimmen soll es auf dem hohen Meeresrücken
Und trotzen des Orkanes tausendfachen Tücken,
Der aufgewühlten Fluth, dem allgemeinen Brande.

Die Maste wanken und die Segel sind zerrissen,
Das morsche Steuerruder liegt in schwachen Händen,
Die Wogen brausen, — schirme Gott! — wie wird das enden?

Digitized by Google

Matrosen auf! Laßt uns die alte Flagge hissen!
Nicht hilft jetzt der Versäumniß reuevolles Jammern,
Vertraut den oft erprobten starken Eisenklammern! —

Zur rechten Stunde.

Auf hohem Meere treibt ein Schiff mit schweren Lasten
Und kämpft, den Widerstand der Wogen zu bezwingen,
Denn heim aus fremdem Land will's reiche Güter bringen;
Sie tauchen unter fast den übervollen Kasten.

Schon dröhnt's und droht der Sturz den riesenhaften Masten,
Die Windsbraut schlägt darein mit schwarzen Geisterschwingen.
„Wir müssen's wagen, sollt' uns auch die See verschlingen,
Nichts werfen über Bord wir!" — rufen die Phantasten.

In sich gekehrt und unbesorgt um dieses Rufen,
Steht auf dem Deck des Schiffes hoher Herr und Hüter,
Befiehlt: „'s ist Zeit, werft Ladung über Bord! Ihr Thoren!

Des Schiffes Reichthum bring' ich meinem Volk ans Ufer,
Sind uns gerettet nur des Lebens beste Güter,
Sei immerhin der bunte Flitter uns verloren!"

Gegen Osten.

Zu beklagen ist es, zu beklagen,
Daß die Fürsten unsers Volks im Wahne
Des erträumten Friedensglücks die Fahne
Uns voran nicht gegen Osten tragen.

Deutscher, wisse, daß in alten Tagen
Krieger dir gewesen jeder Ahne;
Krieger ist von Haus aus der Germane,
Wie man liest in Liedern und in Sagen.

Digitized by Google

Nun wohlan! stellt aus die wachen Posten,
Werbt mit Wirbel und Trompetenschmettern
Deutsche Krieger, Schützen so wie Reiter.

Gebt Befehl! — Auf, Kinder, gegen Osten!
Und sie stürmen fort gleich Donnerwettern,
Vorwärts längs der Donau und so weiter!

Das junge Geschlecht.

Heldenmüthig haben sie gefochten
In viel tausend sieggekrönten Schlachten,
Jene seelenstarken Ungeschlachten,
Die so derb an Roma's Pforten pochten.

Sie, die sich den Erdkreis unterjochten,
Römerland zu deutschem Erbe machten,
Und bis sie das große Werk vollbrachten,
Nicht am Friedensherd sich lagern mochten.

Schämen müßten wir uns Alle, schämen,
Wenn sie aus den Heldengräbern schritten
Und zu schau'n nach ihren Enkeln kämen.

Ach, wie Viele müßten wir gestehen,
Daß wir noch kein and'res Blut gesehen,
Als wenn wir uns — in den Finger schnitten.

Oesterreichisches Bewußtsein.

Meine Stellung.

Der freie Dichter, deutschen Blutes Sprosse,
Der lieben Heimat treu in ihren Weh'n,
Der stets beim Schwächern stand als Kampfgenosse,
Wie sollt' er je im Heer der Stärkern steh'n?

Digitized by Google

Für Volksthum focht er treu in allen Tagen,
Sein Wort der Losung war: Gerechtigkeit!
Wie sollt' er nun, zum Drängerheer geschlagen,
Beim Unrecht steh'n im Irrsal dieser Zeit?

Der 4. September 1842.

So lauten sie, des königlichen Mannes Worte:
„Kein Prachtbau, nein, ein Werk, dem Brudersinn geweiht,
Erhebe herrlich sich des hohen Domes Pforte,
Die Pforte einer neuen, guten, großen Zeit!

Der Zeit, wann alle Stämme innig sich verschmelzen
Zum großen Horte mitten zwischen allen Landen,
Daran die Wogen, die sich her von Westen wälzen
Und auch von Osten, brechend wieder rückwärts branden.

Denn alle Gauen, alle Lande, alle Stände,
Sie werden jetzt sich brüderlich zusammenfinden;
Zum Bau des Vaterlandes helfen alle Hände,
Und in Vergessenheit gesenkt sind alte Sünden!"

Erste Volkshymne.

Großer Gott! erhalt' und schirme
Unsern Kaiser und sein Reich,
Daß er's durch der Zeiten Stürme
Lenke kühn und heldengleich;
Daß er auf erhab'nem Throne
Lange herrsche segenreich;
Seine angestammte Krone
Schütze Gott im Himmelreich!

Digitized by Google

Laß die alten Fahnen wehen
Immer siegreich in der Schlacht,
Laß aus jedem Kampf erstehen
Herrlicher des Kaisers Macht,
Daß ihm reicher Lorbeer blühe,
Unverwelklich wundergleich,
Und uns Stolz im Herzen glühe
Auf das große Oesterreich.

Wie der Donau Fluthen wallen
Mitten durch, ein schwellend Band,
Ein Gedanke ström' in allen
Völkern hin durch's Vaterland.
Eng in Leid' und Freud' verbunden
Und in wahrer Freiheit gleich,
Soll sich ihre Kraft bekunden
Im verjüngten Oesterreich.

Oesterreich durch alle Zeiten
Sei in kampfbegier'ger Welt,
Wo entzweite Mächte streiten,
Als Vermittler hingestellt.
Schwachen hilfreich, furchtbar Starken,
Seinem hohen Gründer gleich,
Rings umwallt von festen Marken:
Also walte Oesterreich.

Auf des Kaisers Heldenmuthe
Stehet fest das Kaiserreich,
Und so bleib' es stets das gute,
Altehrwürd'ge Oesterreich.
Und so schreit' es durch die Stürme
Mächtig und an Ehren reich;
Großer Gott, erhalt' und schirme
Unsern Kaiser und sein Reich!

Digitized by Google

Zweite Volkshymne.

1851.

Gott erhalte unsern Kaiser,
Oesterreichs erhab'nen Herrn!
Allgeliebt, ein Held und Weiser,
Ist er unser Hort und Stern.
Jubelnd streu'n wir frische Reiser,
Singen wir ihm nah' und fern:
Gott erhalte unsern Kaiser,
Oesterreichs erhab'nen Herrn!

Laß ihm gegen Feinde glücken
Seines Schwertes tapfern Streich,
Daß ihn reiche Lorbeern schmücken
Unverwelklich, wundergleich;
Daß wir, stolz im Herzen, blicken
Auf das große Oesterreich:
Gott erhalte unsern Kaiser,
Mächtig und an Ehren reich!

Wie der Donau Fluthen wallen
Mitten durch, ein silbern Band,
Also ströme in uns Allen
Ein Gefühl durch's ganze Land.
Hoch im Liede soll es hallen
Zu des Reiches fernstem Rand:
Gott erhalte unsern Kaiser
Und das liebe Vaterland!

Heute wie in allen Zeiten,
Mitten in bewegter Welt,
Wenn zum Kampf die Völker schreiten,
Als ihr Mittler hingestellt,
Mag zum Schutz des Rechtes streiten
Oesterreich, der alte Held:
Gott erhalte unsern Kaiser,
Groß im Frieden, stark im Feld!

Digitized by Google

Schirm' des Kaisers hehre Krone,
Großer Gott im Himmelreich,
Laß auf angestammtem Throne
Lang ihn herrschen segensreich!
Also fleht in vollem Tone
Das verjüngte Oesterreich:
Gott erhalte unsern Kaiser
Und sein treues Oesterreich!

— —

Der 10. Juli 1849.

So ist sie wieder da, die immer schöne Stunde,
Von uns wie sonst in tiefster Seele froh begrüßt.
Es geht das Wort von Mund zu Mund und bringt dir Kunde
Von dem, was innen lebt und unvergänglich ist.
Es ist das ewig Gleiche. Denn wie wir dich lieben,
Das ist dir, Herrliche, nicht neu; unwandelbar
Ist's wie du selbst von Anbeginn und immerdar.
So ist denn Alles ganz, so wie es war, geblieben.

Doch halt, nicht Alles; nein, ein schmerzliches Vermissen
Verbergen wir vergebens, da wir von den Theuren
Gar viele sehnsuchtsvoll in weiter Ferne wissen,
Die sonst gewohnt, den schönen Tag mit dir zu feiern.
Wo ist des Volkes Lust, der Jubel der Verehrung,
Der sich in Sang und Tanz im off'nen Haus erging,
Wo diese volle Welt von Glück, das mit Verklärung
Dein freud'= und anmuthleuchtend Angesicht umfing?
Der Sturm, der durch die Welt in dröhnenden Accorden
Hinbrauste, hat auch dieses Hauses liebe Räume
Berührt; wir fühlen's heute wohl, 's ist stiller worden,
Und ernsten Bildern weichen jene heitern Träume.

Wir folgen unsern Brüdern in die Gluth des Kampfes,
In dem man um den Preis des Heldentodes wirbt;
Wir denken an den Qualm des dicht'sten Pulverdampfes,
Von dem umwirbelt manches Kriegers Hauch erstirbt.

Digitized by Google

Wir denken an der Reiter stürmende Schwadronen,
Die selber todestrotzig auch den Feind nicht schonen,
Wir denken an Verderben sprühende Geschütze
In off'ner Schlacht und vor dem starren Meut'rersitze.
Welch' eine Welt! Von Grund aus wie zerstörungssüchtig,
Mit blinder Willkür ringt der rechtbeseelte Wille
Den Kampf auf Tod und Leben. — Selten, flüchtig
Erhascht das Herz ein Stückchen freundlicher Idylle.
Und während rings der alte Staatenbau erzittert,
Wie wär' es möglich auszuharren unerschüttert,
Wenn nicht in uns ein leuchtender Gedanke lebte
Und kräftigend uns vor im klaren Bilde schwebte!
Ob Menschen fallen, Städte brechen, — über Trümmern
Empor seh'n siegreich wir's im hellen Strahle schimmern.

Erhebe deinen Blick; sieh' Austria verjüngt,
Die sich aus allem Sturm und Drang zu neuer Glorie schwingt.
Wie groß und herrlich! Schildbewaffnet, helmgeschmückt,
Minerva gleich, der Führerin der Schlachtenlanze,
In edler Schönheit jugendliche Kraft; es blickt
Die Zuversicht aus dieses Auges dunklem Glanze.
Im Kampf besiegt Italia zu ihren Füßen,
Sie, die im dreisten Uebermuth sich losgerissen,
Und jetzt in ihrer Ohnmacht drückendem Gefühle
Sich beugt und birgt in Austrias schirmendem Asyle.
Nachgiebig nur dem eisernfesten Arm des Kriegers,
Tritt auch heran die stolze Tochter der Avaren,
Die Maid vom Tissastrand, und folgt dem Schritt des Siegers,
Unfügsam willig, mit im Kampf gelösten Haaren.
Denn wieder einmal hat ihr Asias heißes Blut
Die ungezähmte Brust aufwallend überströmt;
Doch wie ein schlanker Berber wird zu edlem Muth
In ihr der Uebermuth der Urnatur gezähmt. —
In königlicher Ruhe aber schaut die Hohe,
Wie, Unterwerfung wieder bietend, nah'n die Starken;
So zwingt den ungeberd'gen Geist die Schlachtenfrohe
Und wachet schirmend über ihres Reiches Marken.

Digitized by Google

Und wenn ihr jetzt die Lebenspulse höher schlagen,
Und wenn sie stolz ihr Haupt erhebt im Rath, im Feld,
So kann sie dem bewundernden Europa sagen:
„Ich hab' nun einen Kaiser, der zugleich ein Held!"

Der Vorhang sinkt; es ist die Schilderei zu Ende,
Wir legen uns're Huldigung in deine Hände
Und wünschten, Hochverehrte, daß sie dir gefällt.
Erwäg' in Nachsicht die uns eng gezog'ne Schranke,
Sei dem Gelung'nen hold und für die Mängel blind,
Und denke nur: Was wir vor Augen dir gestellt,
Ist deiner Kaisertreue heiligster Gedanke,
Im Bild verkörpert durch dein Liebstes — durch dein Kind!

Auf Maxing.

Am 6. Juli 1850 geschrieben.

Wo jüngst noch auf des Grundes karg begrüntem Sande
Der Nebel lag, der Wind durch Dornenhecken strich,
Du niedlich Häuschen, wie aus meinem Alpenlande
Ein schönes Traumgebilde, so gemahnst du mich.

Weil Träume flieh'n, hat dich im Fluge festgehalten,
Der dich geträumt; hat dich mit allem Reiz geschmückt
Und phantasiegewandt im sinnigen Gestalten
Auf dieses Stück Natur des Geistes Spur gedrückt.

Ich kann nicht freudverschwiegen hier vorüberzieh'n,
Gedenkend, daß an diesem Tage ihm die Welt,
Dem Leben und der Welt er selber ward verliehen —
Sei Aller Wünschen auch der meine zugesellt!

Wo aber starke Kraft die selt'nen Gaben kündet,
Ein Geist sich regt, der leicht zur Klarheit sich erschwingt,
Ein ernster Wille, fest und stark in sich gegründet —
Was bleibt dem Wunsch, wenn er sich auch zum Höchsten ringt?

Digitized by Google

Doch weil die That für jede Kraft das wahre Leben,
So sei denn dies am heut'gen Tage unser Gruß:
Sich immer steigernd fehle nie dem hohen Streben
Gelung'nen Schaffens ewig neuer Hochgenuß!

An Max von Mexiko.

1851.

Glück auf, mein Prinz! auf der neuen Bahn,
Die du betrittst mit jungem Erkühnen!
So groß auch und mächtig der Ocean,
So ungeduldig, den Menschen zu dienen,
Wird, unterthan deinem festen Wollen,
Er vor dir her seine Wogen rollen.

So müssen sie sein, so lieben wir sie,
Die Jünglinge all' aus Habsburgs Stamme.
Es loderte in deiner Seele früh
Des Thatendurstes heilige Flamme;
Sie lod're empor zum herrlichen Brande
Und werfe den Schein bis zum fernsten Strande.

Der mächtig am Ufer die Flügel schlägt,
Der Aar von Oesterreich soll sich erheben
Und über dem Schiffe, das dich trägt,
Geleitend hoch in den Lüften schweben;
Ein beschwingter Führer nach unserer Meinung —
Auf hoher See eine hehre Erscheinung!

Zwar nicht vorüber an Inselbesitz,
Die Oesterreichs Herrn als Herrscher erkennen,
Wird die Flagge dich führen; Kanonenblitz
Wird nicht von eigenen Wällen brennen.
Doch zagen wir nicht: es graut ein Morgen —
Und der Kaiser wird, daß es Tag wird, sorgen!

Digitized by Google

Manch' schwimmendes Eiland wächst zur Stund'
Auf unseren Bergen und harret entgegen,
Bis wir es hernieder vom Waldesgrund
In die schwellenden Arme der Fluthen legen,
Damit es mit eisengepanzerten Rippen
Hindurch sich kämpfe durch Sturm und Klippen.

Wohlan, mein Prinz! In deiner Brust
Ist mahnend erwacht die Stimme des Ruhmes,
Entschlossen folg' ihr und kraftbewußt
Zum Glanze des herrlichen Kaiserthumes!
Du wirst dich ihm zum Helden entfalten,
Und Gottes Arm wird über dir walten!

Das ganze Reich ein Dom.

Gedichtet am 18. Februar 1853.

Die Nacht bricht an. Was drängt zu dieser Stunde
Das Volk sich zu dem alten Dom heran?
Er faßt es nicht und außen in der Runde,
Da schaart sich's enge, Mann an Mann.

Wohl sonst zu Siegeshymnen über Feinde
Schon oft mit diesen Glocken tief und rauh —
Zu solcher Feier hast du die Gemeinde
Noch nie versammelt, hehrer Gottesbau.

Doch hast du auch in heißeren Gebeten,
So alt auch deine schwarzen Mauern, kaum
Gesehen zum Altar die Völker treten
In deinem gottgeweiht erhab'nen Raum.

Der Todesfittich, hart am heil'gen Haupte
Des Herrn vorüberschwirrend, hat mit Macht
Die schlummernde, im Wahn nur todt geglaubte,
Die Gluth der alten Liebe angefacht.

Digitized by Google

„Gelobt sei Gott! Es thut ein fester Wille,“
So ruft das Volk, in ernster Zeit „uns Noth,
Damit er Oesterreichs Geschick erfülle;
So wandtest du den Tod, der ihn bedroht.“

Allein die heißesten der Dankesspenden
Die Thränen eines Mutterherzens sind:
„Zum zweiten Mal, o Herr, aus deinen Händen
Empfang' ich meinen Kaiser und mein Kind.“

Und das Gebet erhebt sich zu den Sternen,
Es schwillt und strömt hinaus, ein mächt'ger Strom,
Bis an des Reiches Grenzen, an die fernen,
Nur Ein Gefühl — das ganze Reich ein Dom!

Der Kaiser sucht indeß, von Schlafesschwingen
Nur leicht umfächelt, Ruhe, wund und müd';
Und halb im Traume hört er leis' ein Klingen,
Als säng' ein schöner Engel ihm das Lied:

„Der Streich, o Herr, nach deinem Haupt gezielet,
Er fiel und glitt — und traf des Volkes Herz;
Der Schmerz der Wunde aber, den es fühlet,
Es ist zu dir der echten Liebe Schmerz.“

Unseres Kaisers Glück.

1853.

Durch die Welt fliegt rasch die Kunde,
Die für uns voll Wonne ist;
Gönne nun dem Dichtermunde,
Daß er dich als Herrin grüßt.

Hohe, sieh', wie Aller Augen,
Wo du weilst, so freundlich mild,
Liebend in die Seele saugen
Dein jungfräulich holdes Bild.

Digitized by Google

Wer's erschaute, voll Verehrung
Hält er's fest im Herzen d'rin,
Und er flüstert in Verklärung:
Das ist meine Kaiserin.

Dich zu sehen, dich zu kennen,
Seligkeit ist's jedem Blick,
Denn mit deinem Namen nennen
Wir nun unsers Kaisers Glück.

Aber dir auch in dem seinen
Blüht gerechter Stolz und Ruhm;
Glorreich führet er den deinen
Ein in Klios Heiligthum.

Suche auf den Thronen allen,
Wo ein Herrscher, so wie er,
Der, wie auch die Würfel fallen,
Unerschüttert, groß und hehr.

Der, in seines Lebens Lenze
Schon ein Held, in Schlachten stand
Und sich reiche Lorbeerkränze
Um die junge Stirne wand.

Der sein Reich zum lichten Morgen
Führte aus der düst'ren Nacht,
Der den ernsten Herrschersorgen
Seine Jugend dargebracht.

Darum rufen Millionen
Flehend dir, o Hohe, zu:
„Gott wird ihm's im Himmel lohnen —
Hier auf Erden sollst es du!"

„Ihn für all' dies zu beglücken,
Herrin, wir vermögen's nicht;
Sieh', uns müßte sie erdrücken —
Nimm auf dich die schöne Pflicht!"

Digitized by Google

Mein Heimatsland.

Wer kennt mein Vaterland und rühmt
Es nicht vor jedem andern Land
Und sagt nicht redlich, wie sich's ziemt,
Daß er noch nie ein schön'res fand?

Die Ferner all' so hoch und kühn,
Das Thal anmuthig, bachdurchrauscht,
Des Berges Abhang dunkelgrün,
Wo scheu das Wild im Dickicht lauscht.

Und Hütten ringsum leicht zerstreut,
Wo dich der wack're Landmann grüßt,
Der sich gar schöner Sagen freut
Und stolz auf seine Heimat ist.

Wo hat geflammt in Schlachtengluth
So tiefe Kraft, so heldengleich,
Wo ist ein Volk, an frohem Muth
Und frischem Alpensang ihm gleich?

Wo hörst du auch so jugendfroh
Des Mannes freie Rede sprüh'n,
Wo siehst du junge Dirnen so
In weiblich holder Fülle blüh'n?

Adlerheimat.

Wo horsten sie gerne, die jungen Adler? —
Hoch oben zwischen den Felsenzacken,
Fern vom Gesindel, das Staub aufjagt
Und vor den Lüften der Freiheit zagt.
So hoch, unerreichbar dem grämlichen Tadler,
Dort horsten sie gern, die jungen Adler,
Mit reinem Auge und freiem Nacken!

Digitized by Google

Wo die Adler, die jungen, so gerne horsten? —
Dort, wo sich die Schwingen regen können,
Dort, wo das scharfe Auge schauen
Kann über die herrlichen deutschen Gauen;
Dort mag er so gern, der Adler, horsten.
Die feuchtdüst're Heimat in tiefen Forsten,
Die will er dafür der Eule gönnen.

Wo horsten die Adler, die jungen, so gerne? —
Das Licht, das den häßlichen Uhu scheuchte,
Wie schlecht auch dem blinden Vogel es tauge,
Ist Nahrung dem kühnen Adlerauge;
Dort horstet der Adler, der junge, so gerne,
Recht hoch, von der Sonne nicht gar zu ferne,
Auf daß sie ihm klar in das Auge leuchte.

Wo horsten so gerne die Adler, die jungen? —
Auf tief gefurchten Gebirges Stirnen,
Auf welche Natur, in Stürmen bewegt,
Den Stempel gewaltiger Kämpfe geprägt.
D'rum horsten so gern die Adler, die jungen,
Im herrlichen Lande, in dem sie entsprungen,
Im Felsenbau riesiger Alpenfirnen.

Anno neun.

1839.

Es war, ihr wißt's, vor dreißig Jahren
Germanias Himmel schwer umnachtet
Von düster-schwarzen Wolkenschaaren,
In Banden hat das Volk geschmachtet
Und rang zum Himmel. Doch die Sterne —
Kein Mittel gaben sie, zu retten;
So trug es denn, ob auch nicht gerne,
Des finst'ren Corsen harte Ketten.

Digitized by Google

Da rafft sich auf ein kleines Völklein
Mit altem Muth und trotz'gem Wagen
Und war das erste finst're Wölklein
Am heit'ren Tag des Demagogen.
Die Brüder sah'n's im deutschen Reiche,
Die Wangen glühten hell in Flammen,
Sie standen auf, zu thun das Gleiche:
Da brach das Fremdenjoch zusammen.

Tiroler Lenz.

Als von dem Berge niederquollen
Aufthauend wilde Felsenbäche,
Da ging durch's Land ein finst'res Grollen,
Daß sich das Volk der Alpen räche.
Das war ein Frühling! Kühnstes Regen
Durchdrang die alten Bergeshelden,
Sie brachen dem Marschall den Degen
Und ließen's seinem Herren melden.

Die Hoffnung pflanzte gold'ne Bäume
Und streute Korn zu schönen Saaten,
Die Väter träumten schöne Träume. —
Ist auch nicht Alles wohl gerathen:
Die Söhne wie die greisen Väter,
Sie haben ihre Kraft bewiesen. —
Des alten Ruhmes tapf're Retter,
Vom Enkel seien sie gepriesen!

Der Wintersteller.

Euch meinen Gruß im Glanz des Morgenrothes,
Euch altergrauen, mächt'gen Felskolossen,
Verkünder ferner Zeiten, Throne Gottes!
Vom reinsten Aetherstrome rings umflossen,
Schaut ihr so stolz herab aus euren kühnen
Höh'n in das Thal, in Nebel eingeschlossen.

Digitized by Google

Wie schimmerten so blutig eure Zinnen,
Als fremde Unterdrücker in dem Lande
Sich schändeten mit schmählichem Beginnen!
Wie rauchten hundertfach auf steilem Rande
Die rothen Flammenzeichen! Endlich schlug
Der edlen Rache Stunde und mit Schande,
Besiegt, gefangen und entwaffnet trug
Die Schaar der Feinde ihr erbärmlich Leben
Aus dem befreiten Lande, wo vom Pflug
Zum schönsten Sieg der Landmann zog, denn eben
Die Hand, die friedlich sonst die theure Erde
Bebaute, mußte ihr die Freiheit geben,
Daß nicht ein harmlos Volk am stillen Herde
Vom ungeliebten, aufgedrängten König
In seinem guten Recht beirret werde.
Das Volk ist groß nicht, was es hat, ist wenig, —
Doch bieder ist's und treu und wohlgeübt,
Sein Ziel zu treffen, und die Kraft ist sehnig.
Und schlicht, wie's ist, nicht will es, den ihm gibt
Tyrannenwill', als Herrn; sein Oesterreich,
Das angestammte will es, das es liebt! —
Das wurmt Napoleon, da ruft er bleich:
„Sie sollen's theuer büßen, die Rebellen!"
Die besten Truppen sandt' er alsogleich,
Zu strafen die „treubrüchigen Gesellen".
Sie brachen ein ins unbewachte Land
Und wälzten wie empörte Stromeswellen
Sich fort und schleuderten den Feuerbrand
In unbewehrte Dörfer; ja, die Wuth
Der feigen Söldnerknechte legte Hand
Selbst an die schwachen Greise, und das Blut
Unschuld'ger Kinder, kranker Weiber träufte
Vom Stahl des Schwertes. Doch die heiße Gluth
Des lang gezähmten Grimmes reifte
In stiller Brust des Volks noch unbezwungen,
Ob auch des Unglücks Last sich täglich häufte. —

Digitized by Google

Starkmüthig Volk! Du hast's denn auch errungen;
 Auf Gott, auf deine Kraft und deine Rechte
 Gestützt, hast du die Geißel scharf geschwungen:
Da flohen fünfundzwanzigtausend Knechte,
 Im Flieh'n noch sengend, gräßlich kalt im Morden,
 Wie kein Vandale grausam sich erfrechte.
Sie floh'n verwirrt, wie wilde Räuberhorden,
 Doch allwärts folgte die gerechte Rache
 Des schwer gereizten Volks — sie ist ihm worden. —
Im Leukenthale, wo sich eine flache,
 Fruchtbare Eb'ne weitet, deren Auen
 Durchwässert sind vom klaren Achenbache,
Kirchdorf, das freundliche, ist dort zu schauen.
 Ein traulich Kirchlein steht in seiner Mitte. —
 Die Nacht liegt auf dem Thale schon mit Grauen. —
Da sitzt ein Mann in seiner stillen Hütte;
 Tief in Gedanken starrt er, und die wache
 Besorgniß scheuchet, ob er auch sich mühte
Den Tag hindurch, den Schlummer, und die Sache
 Des Vaterlands, im Busen tief bedacht,
 Macht's ihm zu enge unter seinem Dache.
Er eilt hinaus in kalte, finst're Nacht,
 Daß er im frischen Hauche Ruhe fände.
 Doch da ergreift es ihn mit Himmelsmacht:
Er ballt die Faust und hebt die starken Hände
 Empor zum ew'gen stillen Sternenchor:
 „Wann endlich kommt des Leidens frohes Ende?" —
Doch sieh'! Da glänzt am Berg ein Licht hervor,
 Noch eins und noch eins! Wie sie erst nur flimmern,
 So schlagen bald die Flammen hoch empor....
Das ist des Sturmes feurig mahnend Schimmern!
 Auf, auf! So schreit der Glocke eh'rner Mund,
 Die Stund' ist da, die Ketten zu zertrümmern! —
Bald ist's im ganzen weiten Thale kund,
 Lebendig wird's, da schallt denn alsobald
 In jedem Dörflein wildes Jauchzen; rund

Digitized by Google

Aus fernen Schluchten laut die Büchse knallt.
Das ist des Schützen Sprache, die er spricht,
Die nah' und fern in Bergen widerhallt.
Und um den Wintersteller, treu der Pflicht,
Versammeln sich die Braven ohne Bangen. —
Er weilt noch drin' beim trauten Lampenlicht,
Sein treues Weib hält ihn noch fest umfangen.
Wie ist's so schwer von seinen Lieben scheiden,
Wenn Wetterwolken schwarz am Himmel hangen!
Er reißt sich los, den süßen Trost im Leiden,
Den holden Knaben, küßt er noch und winkt:
„Auf Gott vertrau', so ist es wohl uns Beiden,
Wir seh'n uns wieder, eh' die Sonne sinkt!"
Und jubelnd zieh'n sie fort, er in der Mitte. —
Es graut; nur hie und da ein Sternlein blinkt;
Er aber geht voraus mit festem Schritte,
Begeistert fühlt er sich zum kühnen Wagen,
Und wie er vorwärts eilt mit festem Tritte,
Siehst du ihn ob all' den Andern ragen.
Und wie sie dorthin kommen, wo das Thal
Sich engt am Ausgang, sieht man's mälig tagen. —
Es glänzt der Morgenröthe sanfter Strahl —
Da senkt sich Andacht tief in jedes Herz,
Und auf den theuren Boden kniet die Zahl
Der wackern Männern nieder; himmelwärts
Wird Aug' und Geist zum güt'gen Gott erhoben,
Und still und feierlich ist's allerwärts. —
Fern regt sich's; Waffen blitzen, und das Toben
Kommt nah' und näher; Feindesschaaren breiten
Sich aus im Thal nach unten und nach oben.
In rascher Hast an ihrer Spitze reiten
Gar schön geschmückte Führer, auf der Flucht
Des Lebens Gut zu retten. — Als vom weiten
Dies seh'n die Männer in der Bergesschlucht:
O wie sie da von Kampfeslust erglüh'n!
Doch ob auch Mancher ungeduldig flucht,

Digitized by Google

Der Wintersteller wehret: „Laßt sie zieh'n,
Noch ist's nicht Zeit." — Sie schauen wild und schweigen. —
Die feigen Söldner unten werden kühn,
Da sich im Thal kein Widerstand will zeigen:
Da herrscht Gewalt und Jeder ist Despot
Und bricht, was ihm sich willig nicht will beugen.
Schon streckt die rasche Flamme blutig roth
Und prasselnd ihre leichten Feuerarme
Zum Himmel, gleich als riefe sie zu Gott
Um Rache. — Aechzend, daß sich Gott erbarme,
Steigt schon der laute Jammerruf empor;
Wie dringt es doch so dolchscharf in das warme
Gemüth dem Wintersteller! — Und hervor
Aus seiner tapfern Schaar trat ohne Zagen
Ein kecker Jüngling, der ihn hoch beschwor:
„Führ' uns hinunter, laß' uns muthig wagen,
Blick' um dich her und sieh', daß Keiner zagt,
So werden wir die blut'gen Tiger schlagen."
„Noch ist's nicht Zeit," der Wintersteller sagt,
Schaut grimmig in der Feuerflammen Graus
Und schweigt, ob's auch in seiner Seele nagt.
Es tobt der Brand in seinem schönen Haus;
Er sieht's, doch kann's den Helden nicht erschüttern.
Es stürzet hin mit polterndem Gebraus,
Laut krachend, wie wenn in den Ungewittern
Ein Blitz durchfährt den Stamm der hohen Eiche;
Es rührt ihn nichts; allein mit Angst und Zittern
Gedenkt er seiner Gattin; ihre bleiche
Gestalt erwacht in seiner Seele: „Ach,
Wo weilt die arme, schwache, schmerzenreiche?
Schutzlos, verlassen irrend, ohne Dach,
Von Tigern hier und dort vom Elemente
Bedroht, das jede Fessel schon durchbrach;
O daß ich ihr zur Seite stehen könnte,
Daß mit dem liebend mitgefühlten Schmerz
Das wunde Herz sich freudiger versöhnte! —

Digitized by Google

Doch still, mein Herz, sei felsenfest, mein Herz!
Die Rache lauscht." — Das Heer der Feinde hat
Das Maß der Grausamkeit erfüllt; da kehrt's
Den Rücken seiner grausen, schwarzen That
Mit teuflisch bösem Lachen. Doch schon keimt
Empor die blut'ge Ernte blut'ger Saat.
Und wie sich's gegen seinen Zügel bäumt,
Mit dem's der Reiter zähmt, das edle Roß,
So kampfesfroh die Schaar der Tapfern schäumt.
Da ruft der Wintersteller: „Nun brecht los,
Im Namen Gottes und des Vaterlandes!"
Es zielt der Schütz', es donnert das Geschoß,
Und was die Kugel suchte — ja, sie fand es,
Des Todfeinds falsche Brust, die Gott nicht schirmt.
Und sieh' da! Von dem Hang des Bergesrandes
Ein grimmer Haufe kühner Helden stürmt
Herab mit Gießbachs brausender Gewalt
Und furchtbar kämpft er; Leich' auf Leiche thürmt
Sich unaufhörlich; keine Gnade galt,
Wo Bahn sich brach das langgezähmte Zürnen
Und nur der Worte Fluch zum Himmel schallt:
„Fahrt hin, ihr Räuber! Jetzt, bei den Gestirnen
Laßt euch nur baß die schnöde Lust vergeh'n
Nach unsers schönen Berglands schmucken Dirnen.
Wir wollen uns're Thäler, uns're Höh'n
Befreien von den Sclaven des Tyrannen;
Flieht, Mörder, vor der Freiheit heil'gem Weh'n!"
So donnerten im heißen Kampf die Mannen
Und stürmten fort mit grimm'ger Löwenkraft,
Daß wenige nur der Feinde noch entrannen. —
Vollendet ist die ernste That. „Ihr traft
Die Feinde wacker," spricht der Wintersteller,
„Laßt Gott uns danken, der uns Sieg verschafft".
Und wie er's spricht, da blickt sein Auge heller
Im Glanz der Freude. — Frei sind die Gefilde,
Entrafft dem Drucke trotziger Befehler!

Digitized by Google

Heil dir, mein Vaterland! Wie strahlt so milde
Auf deiner Flur der Freiheit Sonnenstrahl,
Den schwarz der Knechtschaft Wolkennacht verhüllte. —
Doch hat gelichtet auch des Feindes Stahl,
Den dieser schwer im Tigergrimme schwang,
Der tapfern Schützenmänner karge Zahl,
Und mancher Mann, ob er auch Ruhm errang —
Vom edlen Heldenkampf kehrt er nicht wieder,
Vergebens harret die Geliebte bang.
Und wie die Schaar der braven Alpenbrüder
Hineilt in's traute, liebe Dörflein, wohl
Tönt da kein Jauchzen kühner Siegeslieder;
Denn ach, von fern die laute Klage scholl,
Daß sie hinauf zum dunklen Abendhimmel
Wie eines Brandes Feuersäule quoll.
Zum eig'nen Herd eilt Jeder im Getümmel,
Ob er ihn unversehrt noch stehend fände,
Und suchet seine Lieben im Gewimmel.
Ach, mancher findet grauenhafte Brände
Aus seinem Vaterhause prasselnd steigen
Und ringt, ob kräftig er das Unglück wende,
Trotzt der Gefahr, will ihr sich nimmer beugen
Und müßt' er sich begraben in den Trümmern. —
Es ist am Abend. Alle Stimmen schweigen,
Der Sonne letzte Abschiedsstrahlen schimmern
Auf die erhab'nen Gipfel mächt'ger Firne,
Und als im Ost schon blasse Sternchen flimmern,
Da sitzt ein Mann mit trüber, bleicher Stirne
Auf einem Felsenkopf; die dunklen Brauen
Sind eng gezogen, gleich als ob er zürne.
Allein im Aug', wo warme Thränen thauen,
Da sind des Schmerzes Spuren eingeschrieben.
Der Wintersteller ist es. Ach, getrieben
Von seines Schmerzes namenlosem Bangen,
Floh er zur Waldeshöh', einsam, von trüben
Gedanken nur begleitet, die wie Schlangen

Digitized by Google

Vergiftend und mit nagend scharfen Bissen
Sich fest an seinem Herzen angehangen:
Ward doch die theure Gattin ihm entrissen,
Wußt er doch nichts von seinem lieben Kinde! —
Und schauend zu des Himmels Finsternissen
Seufzt laut er in das Flüstern leiser Winde:

Funkelnde Sterne,
Wandler der Nächte,
Daß euer Flimmern
Hoffnung mir brächte!
All', was ich liebte,
All' meine Wonnen —
Ach, sind geschieden,
Ach, sind zerronnen!

Weh'! in der Flammen
Gräßlichen Schlünden
Mußte ihr Grab die
Trauliche finden!
Lieblicher Knabe,
War das die Wiege,
Daß sie dich schaukelnd
Himmelwärts trüge?

O du des Schauers
Nächtlich Gefieder,
Senke dich düster,
Senke dich nieder!
Decke des Unglücks
Feindliches Grauen,
Laß mich die Oede
Nimmermehr schauen!

Doch warum klag' ich
Trostlos, ihr Lieben? —
Ist mir von Allem
Eins doch geblieben:

Digitized by Google

Frei von der Feinde
  Schmählichen Spuren
Sind des geliebten
  Vaterlands Fluren!

Oesterreichs Zukunft.

Ich fühl's, mein Lied hat wie ein wildes Roß
Mich fortgeschleift und mir das Herz zerschmettert;
Den Deutschen treu stand ich als Kampfgenoss'
Im ernsten Streit, der Oesterreich durchwettert.

Sei's, wie es sei! Ich ahne Zukunftsfreuden,
Und kommen wird ein Tag, so wonnevoll,
Ein Tag, an dem der Kampf sich wird entscheiden,
Ob deutsch, ob böhmisch endlich siegen soll.

Ich freue mich, wenn auch in kühler Erde
Wohl lange schon mein müder Leichnam ruht, —
Ich hoffe, daß das Deutsche siegen werde:
In Habsburgs Sprossen fließt ja deutsches Blut!

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Schöngeistige Prosa.

Das Meeresleuchten.

Novelle.

1840.

„Ueber die Dinge, wovon Sie neulich mit Eifer sprachen, habe ich in diesen Tagen Mancherlei gedacht. Ich bin zwar noch nicht zum Schluß gekommen; denn wenn ich Ihnen auch in mancher Beziehung beistimmen kann, so dünkt mich doch die Art, wie Sie sich den Einfluß der Naturmächte auf die Geschicke der Menschen denken, so wunderlich, überspannt, ja phantastisch, daß ich mir sie noch nicht ganz aneignen mochte."

So sprach zu mir eines Abends die Frau des Hauses, als ich in einen Familienkreis eintrat, nachdem ich den Armstuhl eingenommen hatte, auf welchen mir ein förmlich vertragsmässiges Recht eingeräumt war. Ich weiß nicht, war es die behagliche Wirkung dieses trefflichen Hausrathes, oder die Gewißheit, daß ich mir unter diesen lieben Menschen keinen Zwang anzuthun brauchte, oder die heitere Stimmung, die ich auf den Gesichtern der Anwesenden bemerkte, was mir Veranlassung gab, mich auf jene Anrede in der folgenden Erwiderung zu ergehen: „Sie haben mir die Aufmerksamkeit erwiesen, mit Geduld und

Digitized by Google

Ausdauer die Dinge anzuhören, welche zu äußern ich mich gedrungen fühlte; und wenn Sie auch im Ganzen, was ich sagte, nicht geradezu annehmen zu können glaubten, so haben Sie mir doch in einzelnen Theilen Ihre freundliche Zustimmung nicht versagt. Indem ich Ihnen nun dafür danke, muß ich zugleich wohl auch gestehen, daß ich mit mehr Ungestüm als Bescheidenheit von Erklärung zu Erklärung, von Bild zu Bild, von Analogien zu Folgerungen mich hinreißen ließ, so daß das Ganze wohl bunt genug fast wie ein phantastisches Gebilde und nicht als eine unbefangene Naturwahrnehmung aussehen mochte. Indem ich nun daran denke, wie ich mich entschuldigen könnte, so berufe ich mich auf eine Erfahrung, die Ihnen selbst nicht fremd sein kann; ich meine nämlich die, wie lockend es ist, sich der Gewalt seltsamster Gedanken, wie sie Einen ganz unvermuthet anfliegen und überraschen, zu ergeben. Es geht den Menschen mit diesen fast wie mit der Liebe; nicht wir haben sie, sie vielmehr ergreifen uns und wir merken's gar nicht; dann aber werden wir sie gewahr, sind aber schon so in ihrer Gewalt, daß es schwer ist, Gewalt über sie zu bekommen. — Nun weiß ich wohl, daß Sie mir diese Entschuldigung gelten lassen; aber ich weiß auch, daß es mit dem Entschuldigen noch nicht gethan ist: man muß gut machen, wenn man doch schon einmal gefehlt zu haben bekennt. Was soll ich nun thun? Zurücknehmen? Ruhige Ueberlegung hat mich aber bestärkt; so bleibt mir nichts, als vorwärts zu gehen. Kann ich Ihnen eine ganze Ueberzeugung geben, so habe ich meine Sache schon halb gut gemacht. Was aber unter Allem die eindringlichste Ueberzeugung gewährt, ist das Leben selbst. Auch verstehen wir es oder glauben es zu verstehen, lange bevor wir es in allgemeine Sätze zu fassen oder aus ihnen zu erklären im Stande sind; in dieser Form bietet uns eine Wahrheit etwas, woran wir sie anfassen, uns eigen machen können, während sie

Digitized by Google

entkleidet von der Gestalt, in welcher sie uns im lebendigen Dasein entgegenkommt, gleichsam unter den Händen entwischt oder der regen Theilnahme sich nicht zu bemächtigen versteht. Es ist darin auch wohl die alte Spur zu entdecken, die wir anderwärts immer sich bestätigen sehen: ich meine, daß wir mehr aus der Gesinnung als aus dem Gedanken zu leben gewöhnt sind; die Gesinnung ist allgegenwärtig, entscheidet schnell und richtig, wo der Verstand weitläufige Anstalten zu langweiliger Ueberlegung macht. Und so muß ich es dem glücklichen Zufalle danken, der mir die Kenntniß einer Begebenheit zuführte, von welcher ich glaube, daß sie nicht nur ihrer klaren Bedeutsamkeit, sondern auch des seltsamen Geschickes wegen, in das die Personen, aus deren Leben sie ein Bruchstück enthält, mit unwiderstehlicher Gewalt hineingezogen werden, Ihrer Aufmerksamkeit würdig erscheint. Ohnehin nehmen wir gerne an Allem Antheil, was uns die Macht eines seltsamen Einflusses auf das menschliche Leben vor Augen stellt, selbst wenn nur etwas Zufälliges als wirkend erschiene; um so mehr dann, wenn eine allgemeine Macht in ihrer vollen Unbezwinglichkeit sich vor unseren Augen an Wesen bethätiget, die ihrer inneren Anlage nach vielleicht unsere Theilnahme erregen. — Ich erwarte daher nur einen Wink, der mir Ihren Wunsch zu erkennen gibt, um Sie in kurzen Umrissen mit den Hauptmomenten dieser Begebenheit bekannt zu machen.“ — Nach dieser Vorbereitung mochten nun Alle etwas Sonderbaren gewärtig sein.

Es ist der immer lebendige Hang geistreicher Menschen zur Kritik, zum Gegensatz, der nicht leicht etwas seltsam Scheinendes unbeachtet vorübergehen läßt. Ich glaube, das war es, was sie bestimmte, die Erzählung zu verlangen, und so ließ ich meinen Gedanken freie Gewähr.

„Es ist nicht selten,“ fuhr ich fort „daß uns, wenn wir recht warm und bequem im Schooße unserer Familie sitzen, gerade

Digitized by Google

dann, wenn wir das ganze ungestörte Behagen dieser Lage genießen, die Lust anwandelt, in der Phantasie auf weiten, gefährlichen und beschwerlichen Reisen und Wagnissen uns herumzutreiben. Wir folgen einem solchen Zuge mit dem eigen angenehmen Gefühle und dunkeln Bewußtsein, daß wir auf diese Weise den Zustand unseres Daseins nach der gerade entgegengesetzten Seite hin vervollständigen, indem wir uns aus eigener Macht eine neue Sphäre, eine zweite Welt erschaffen, in die wir uns gelegentlich retten, wenn die ununterbrochene Gunst des wirklichen Lebens uns schon anfängt unerträglich zu sein; so liebt es die geheimnißvoll wirkende Seele, in den Träumen fremdartige Zustände vorzuzaubern.

Dieses sage ich, um Sie geneigt zu machen, mir auf einem weiten Zuge zu folgen, nicht in jene südlichen Lande des milden Himmels, des rein durchsichtigen, duftigen Aethers, der wundervollen Hügel, die in sanftem Wellenzuge über die Ebene hinzuschwellen scheinen — sondern zum äußersten Norden. Der kalte Ernst der norwegischen Landschaft drängt das Gemüth in sich selbst zurück; es wird nicht freundlich herausgelockt, daß es sich den Eindrücken hingebe, vielmehr verschließt es sich, so wie sich die Natur hier verschließt; und was die Erde enthüllend aus ihrem Schooße hervortreten läßt, ist eben nicht reich an mannigfaltiger Farbenpracht, ist ohne jene verschwenderische Poesie, mit der die Natur im Süden den Menschen an ihren geschmückten, duftenden, warmen Busen lockt. Berge mit kühnen Umrissen ohne den Glanz und die Gletscherpracht der Alpen ragen in der östlichen Ferne auf. Gegen Westen breitet sich der unendliche Ocean aus; die Wogen der Fluth branden an den Klippen des weithin unnahbaren Schnee-Ufers; das Rauschen schlägt betäubend ans Ohr, das Meer grollt, denn es ist unfreundlich wie die Küste, bei deren Anblick uns seltsamer Schauer ergreift. An einem Punkte dieser Küste gelangt man zwischen Klippen hindurch zum Hafen

Digitized by Google

einer kleinen Stadt. In diesen Hafen lief an einem unholden Herbsttage ein Schiff ein, das nur mit genauer Noth einem Sturme entgangen zu sein schien; denn selbst in der tiefsten Bucht gingen die Wogen sehr hoch. Glücklich und gewandt hatte jedoch der Steuermann Menschen und Güter in Sicherheit zu bringen gewußt. Die Seefahrer wurden ausgeschifft; so unwirthlich sie der scandinavische Boden empfing, so war es doch eine große Freude; einige begrüßten ihn als ihre Heimat, und das Vaterland schaut uns immer freundlich an. Von Neugierigen oder Angehörigen empfangen, gab es manche freudige Scene des Wiedersehens.

Getrennt von den Andern, blos mit sich und mit der Neuheit der Umgebung beschäftigt, war eine kleine Gruppe zu bemerken, bestehend aus einem Manne, einem Weibe und einem jungen, lebhaften Knaben. Mann und Knabe waren fremd, in Gestalt und Wesen war es zu erkennen, daß sie einem fernen südlichen Himmel gehörten; die Frau schien sich aus früher Jugend zu erinnern und mit Allem, was sie umgab, schneller zu befreunden. Nicht mehr jung, doch noch schön, war sie eine von den nordischen Physiognomien, in die langer Aufenthalt in einer fernen Wahlheimat Spuren allmäliger Umwandlung sich einprägten. Sie trat zu einigen sie umstehenden Einheimischen und stellte Fragen an sie und wies Papiere vor; ein Dienstfertiger drängte sich hinzu, um die verlangte Auskunft zu geben. Indessen hatte der Knabe, wie von innerer Furcht getrieben, sich an den fremden Mann gedrängt; dieser hob ihn auf seine Arme, und ihn halb mit seinem Mantel umhüllend, wies er mit der Hand hinaus auf das unruhige Meer. So standen sie eine Weile betrachtend, der Knabe ängstliche Worte flüsternd, der Mann beschwichtigend, bis die Frau wieder herbeikam und, was sie erfahren hatte, berichtete.

Wir verlassen die Scene, um rückwärtsschauend den Verlauf der Zustände in Betrachtung zu ziehen, die uns in die nähere

Digitized by Google

Bekanntschaft dieser Personen einführen können. Indessen sei es den Ankömmlingen überlassen, an dem neuen Wohnplatze sich zurechtzufinden und sich so gut als möglich ein freundliches Dasein einzurichten.

In jener Zeit, als einer der nordischen Staaten in seinen westindischen Besitzungen dem unterdrückten Verkehre die langersehnte Befreiung gewährte, hatte sich eine thatfertige, hoffnungsreiche Schaar zur Auswanderung in Bewegung gesetzt, um drüben über dem weiten Meere, auf der schönen und fruchtreichen Insel die Gaben eines milden Klimas zu sammeln, die Kräfte einer in Fülle spendenden Natur für sich und ihr Volk zu gewinnen und in der neuen Heimat den Grund eines neuen Lebens einer glücklichen Generation anzulegen. Es war damals die Richtung des abendländischen Sinnes, im Reich des Geistes, wie in der Natur nach der Tiefe, nach der Ferne zu streben, dort und hier ein neues Leben zu begründen.

Unter ihnen war ein junger Mensch, muthig und unternehmend, der sich unglücklich gefühlt hätte, wenn er im ruhigen Geleise hätte seines Weges gehen müssen. Dem ungestümen Lebensdrange in einem gewagten Unternehmen einen Schauplatz zu eröffnen, wo sich Glück und Zufall mit beharrlicher Thätigkeit um den Vorrang des mächtigsten Einflusses streiten, schien ihm durchaus wünschenswerth. Er schnürte sein Bündel, nahm Abschied von den Seinen, begab sich zu Schiff, und in möglichst kurzer Zeit bei sehr günstigem Winde landete er auf der Colonialinsel, einer jener kleinen Gruppen nahe an der Küste des festen Landes im karaibischen Meerbusen. Daß die Auswanderer während der Dauer der Ueberfahrt mit ihren Augen und mit den Gedanken theils zu dem Lande zurückschauten das sie verlassen hatten, theils aber sich mit den Vorstellungen und Erwartungen, deren Erfüllung sie entgegengingen, beschäftigten, daran wird Niemand

Digitized by Google

zweifeln. Da die Gesellschaft gemischt war, und der Zustand, auf einem Schiffe zusammenzuwohnen, ringsum ein weites, tiefes, unsicheres Element, ohnehin die Gemüther gleich näher zusammenrückt, so befanden sich diese Leute bei dem gemeinsamen Interesse in ihrer Weise ganz leidlich und in zufriedener Stimmung; auch an näherem Verkehre fehlte es nicht.

Während nun jeder nach seiner Weise die Zeit des kleinen Lebensinterregnums der Ueberfahrt zubrachte, hatte unser junger Norwege das Vergangene zusammenzufassen und auf der Schwelle einer neuen Lebensepoche mit Aufmerksamkeit einen bedächtigen Ueberblick zu gewinnen gesucht; er hatte ernsthaft den Gedanken verfolgt, wie er seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten, des Erfahrenen und Vernommenen sich nun bedienen wolle, um seine neue Existenz auf eine breite, sichere Basis für jetzt und künftig zu bauen. Selten sind die Menschen, die es wissen oder fühlen, daß eine ganze Geschichte von Ergebnissen und Schicksalen, daß eine weithinreichende Zukunft auf ihrer Gegenwart ruht, und daß jene Segen oder Fluch über diese ausspricht. Unter die, welche die Wichtigkeit der Gegenwart fühlend beherzigen, gehörte er, und darum kam in seiner neuen Sphäre nichts unerwartet oder überraschend; er überschaute und beherrschte die Verhältnisse, in deren unbedingter Macht sich die Anderen oft so ungeberdig benehmen und den Widersachern ein ergötzliches Schauspiel gewähren. Daher kam es, daß er in kurzer Zeit durch Thätigkeit und Umsicht zu Einfluß und reichlichem Besitz gelangte und sich in dem neuen Vaterlande, in dem nach und nach um ihn sich sammelnden Kreise ein schönes, glückliches Loos fand. Während sich ruhig und sicher seine Wirksamkeit ringsumher erweiterte und er die Behaglichkeit der geschaffenen Lebenssphäre zu fühlen und zu genießen angefangen hatte, konnte er sich nicht läugnen, daß seine Gedanken öfter in das alte Vaterland zurückkehrten und

Digitized by Google

mit einem süßen Vergnügen an den Schauplätzen der Jugendspiele weilten, und daraus mochte wohl bald das Sehnen entkeimen, als ein Mann, der sich seines Geschickes Haus fest gegründet hat, in die Gegend noch einmal zurückzukehren, die er als unruhig hoffnungsreicher Jüngling verlassen hatte. — Wie aber dies ihn zog, hielt ihn auf der anderen Seite sein häuslich begründetes Glück, und so mochte er dies nicht auf langer, gefährlich beschwerlicher Reise auf das Spiel setzen. Ein Sohn war ihm herangewachsen, der nun schon als tüchtig gründlicher Mann der Geschäfte in seine Fußstapfen trat, und während er in einem weitvorrückenden Alter gern in die Träume seiner Kindheit zurückschaute, sah er diese holde Zeit auch noch in einem lieben Enkel verjüngt und neu aufleben; an ihm genoß er noch einige Jahre eines schönen ungestörten Glückes — nur der Wunsch sein europäisches Vaterland noch einmal zu sehen, blieb bis an sein Ende unerfüllt. Sonderbar ist, daß von diesem Verlangen auf seinen Sohn nichts überging; dieser suchte nur sein gutgegründetes Haus zu erhalten und womöglich noch zu erweitern, während der Enkel heranreifend so gern sich an die Erzählungen und Schilderungen seines Großvaters erinnerte; diese Welt der Phantasie war in einem Sinne seine erste Welt, später als mit dieser kam er mit der wirklichen Welt seiner Umgebung in Berührung. Darum hegte er sie immer in seinem Sinne, und wenn auch während der Lebzeiten seines Vaters nicht daran zu denken war, in die ferne Heimat zu schauen, denn dieser war mehr auf das Wirkliche gestellt: so ließ er diesen Vorsatz doch nie ganz außer Acht.

Eine seltsame Verkettung der Ereignisse hatte sich in dieser Familie auch durch die Frauen ergeben, welche nach und nach als Gattinnen des Großvaters, Vaters und Sohnes eintraten. Jener hatte sich, bald nachdem er sich in angenehme Verhältnisse gesetzt sah, mit einer jungen Eingebornen vermählt, zu welcher er schon

Digitized by Google

aus der ersten Zeit seiner Ankunft eine große Neigung gefaßt hatte. Indem nun die Sehnsucht, sein altes Vaterland zu schauen, sich immer mehr und mehr entfernte, war es ihm ein Trost, daß es ihm gelang, seinen Sohn mit der Tochter eines norwegischen Ankömmlings zu vermählen. Er hatte dieses Wesen mit den treuen, blauen Augen immer gerne um sich, und in der schwiegertöchterlichen Sorgfalt fand der greise Auswanderer das Gemüth der Frauen und Mädchen seiner Heimat gar erfreulich gegenwärtig. Auch der Sohn hatte diese Wahl nicht zu beklagen, er war darin ganz und gar glücklich. Allein während er von seiner eingebornen Mutter Anhänglichkeit an das schöne Wahlvaterland seines Vaters einsog, scheint mir außer Zweifel, daß nebst dem Einfluß des Großvaters auf die Sinnesweise des Enkels wohl besonders die abendländisch-innige Mütterlichkeit große Gewalt ausübte. Daraus ist es leicht zu erklären, wie der Drang in die ursprüngliche Heimat sich ununterbrochen durch sein ganzes Lebensgefühl zog. — Doch wie es nicht selten geschieht, machte auch hier die Liebe einen Stillstand, kreuzte mit überwiegender Gewalt die Richtung des jugendlichen Herzens, und so war es ihm beschieden, mit einer liebenswürdigen Eingebornen sich zu verbinden. Dies machte ihn auf einmal seines früheren Zieles vergessen; er lebte ein glückliches Jahr an ihrer Seite, aber im Momente, als sie ihn durch einen schönen Knaben mit einem neuen Bande hier festbinden wollte, starb ihm die Inniggeliebte. Und alsobald wachte nun auch sein früheres Bestreben wieder auf, in welchem diese Liebe nur eine schöne und zugleich schmerzliche Episode war. — Und nun fing er ernstlich an, daran zu denken, sich von Allem, was ihn hier festhielt, loszumachen und seinen Sohn, sobald er im Stande wäre, eine solche Reise zu ertragen, nach Europa hinüberzuführen. Zwar selbst ein Fremdling, sollte diese seine junge Pflanze in der alten Heimat seines Namens von Neuem Wurzel fassen, keimen und Blüthen treiben.

Digitized by Google

Wenn irgend etwas, einen tiefen Schmerz durchzuringen, dem Herzen Muth und Ausdauer verleihen kann, so ist es ein lebendig gefaßter Entschluß, dessen Ausführung mannigfaltige Thätigkeit in Anspruch nimmt. So war es bei ihm. Die Sorge und der Verkehr, zu dem ihn diese Angelegenheit zwang, war der rettende Strand, wohin er aus dem Schiffbruch seines Liebeglückes sich flüchtete, und wodurch er allmälig Fassung und Besinnung gewann. Schon hatte er den Verkauf seiner weitläufigen Güter und Pflanzungen eingeleitet, dem letzten seiner Verwandten, der in Europa noch übrig war, Nachricht von der Rückkehr gegeben; er hatte des alten Vetters Freude vernommen, womit er der Ankunft entgegensah, und gerührt war er von der Mahnung des guten Mannes, er möchte die Abreise beschleunigen so viel er könne, denn er habe nun schon so viele Erwartungen schwinden gesehen und die Freuden eines alten Mannes seien von je auf schwachem Brette geschwommen. — So fühlte er sich, wie von seinem eigenen Innern, auch von Anderen getrieben und gab sich schönen Hoffnungen hin. Aber wer kennt nicht die Macht mißgünstiger Sterne:

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten;
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen; — — — —

Eine schwere Krankheit warf ihn auf das Lager und nach und nach immer deutlicher fühlte er, daß er am Ende seiner Tage sei. Da raffte er alle seine Kraft zusammen, um noch für seinen zweijährigen Sohn Vorsorge zu treffen. — Er hatte einen treuen Diener, der schon seines Vaters Diener und Freund und nun sein Freund war. Diesen rief er an sein Sterbebett und legte ihm die Pflicht auf, an dem Knaben zu thun, als ob er sein Vater wäre; er trug ihm die Ausführung dessen auf, was er nun nicht mehr zu Ende bringen könne. Er wies ihm an dem Erbgute ein reich-

Digitized by Google

liches Auskommen an, dafür sollte er sich entschließen, den Knaben nach Europa herüber zu geleiten, mit ihm so lange die neue Heimat zu theilen und freundlich an seiner Seite zu stehen, bis er des Schutzes eines solchen zuverlässigen Wohlwollenden entbehren könne. Der Diener selbst aber werde an dem alten Verwandten einen hilfreich rathenden und theilnehmenden Mittler finden. Er legte in seine Hände alle die Papiere und Documente, und in seinem Vertrauen zu dem Freunde noch bestärkt durch das ernste Versprechen, das ihm dieser in tiefster Bewegung ablegte, fühlte er sich nun beruhigter, stiller, gab sich dem hin, was da kommen werde, und nach einiger Zeit schied er so von hinnen.

Nach diesem Ereignisse währte es noch ein Jahr und darüber, ehe sie sich einschiffen konnten; indessen war der Knabe zu einem lebhaften Jungen, schön, gesund und kräftig herangediehen, und nun glaubte der väterliche Freund es wagen zu können — und so ward die lange Seereise angetreten.

Ich habe nicht nöthig, etwas über den Fortgang derselben anzuführen, indem Sie schon wissen, daß die Reisenden an dem Ziele angekommen sind; zweifelsohne haben sie, während wir uns in der neuen Welt und in dem Schicksal der Familie unseres Knaben umsahen, sich bemüht, dem greisen Verwandten so schnell als möglich die Freude zu gewähren, den lieben kleinen Fremdling zu umarmen. So war es; nachdem sie ans Land gestiegen waren, reisten sie landeinwärts, und nachdem sie die großväterliche Heimat erreicht hatten, suchten sie den Alten auf. Allein vergebens, er war nicht mehr. Er hatte noch vor seinem Tode Vorsorge getroffen, daß das kleine Landgut seinem jungen Verwandten zukomme. Und so fanden sie denn Alles auf das Beste eingeleitet, daß, nachdem der Freund sich über die Person seines Schützlings ausgewiesen hatte, ihm alsogleich der Eintritt in den

Digitized by Google

Besitz geöffnet ward. Das Häuschen lag, von dem dazugehörigen Wesen von Feld und Acker und Wald umgeben, etwas entfernt von einer kleinen Stadt im Kjölengebirge, wo man von Drontheim über diese Bergkette in jenen Theil Norwegens herabsteigt, der östlich und westlich von den zwei sich trennenden Armen dieses Gebirges und südlich vom Meere eingeschlossen ist.

Es machte den Eindruck eines bescheiden begnüglichen Lebensbildes, sah als solches ganz ordentlich und gerundet aus, und unverkennbar war, daß eine Familie in längerer Folge von Geschlechtern Fleiß und Sorge darauf verwendet habe, dem kleinen lieben Eigenthum die möglichst günstige Gestalt und zugleich die vortheilhafteste Benützung zu geben. Obgleich dies nun Alles gut und besonders die kleine Entfernung von der Stadt dem väterlichen Freunde erwünscht schien, um, ohne die Vortheile der Stadt ganz entbehren zu müssen, doch einige Befreiung von den Zudringlichkeiten Neugieriger genießen zu können, die sich auf die erste Nachricht, daß der junge reiche Verwandte des alten Landmannes angekommen sei, auch gleich zu regen begannen: so mochte es ihm doch sonderbar bedünken, unter den günstigen äußeren Verhältnissen seines Pfleglings sich für ihn bei so eng beschränktem häuslichen Wesen zu bescheiden. Um ihn jedoch nicht der Umgebung, in der die hingegangenen Väter der Familie hausten, zu entziehen, kaufte er in der Nähe ein bequemes, ja für den Norden glänzendes Landhaus; und nun war es seine Sorge, für jenes Häuschen, damit es im guten Zustande erhalten werde, redliche Hände zu finden. Diese fanden sich, und nun zogen hier und dort die neuen Menschen ein und belebten mit ihren Hoffnungen, mit ihrem Glück und Unglück, ihrem Sinnen und Vollbringen die fremden verlassenen Räume. Wie sich dieser Zustand ruhig und freundlich unter diesen Leuten entwickelte, hätte man denken mögen, daß sich darin nicht nur ein günstiges Vorzeichen, son-

Digitized by Google

dern auch eine geordnete Begründung, ein gedeihlicher Boden zu fröhlicher Lebensgestaltung und zu einem stillen, schönen Wachsthum der mehrseitig freundlichen Verhältnisse zeige. Auch ging es lange so fort. Unser überseeischer Junge wuchs in dieser so fremden Umgebung auf, und sein Pfleger ließ es an keiner Sorgfalt fehlen. Zwar mußte anfangs seine Natur, in welcher die Gluth und Lebendigkeit des tropischen Klimas quoll, eine schwere Krankheit bestehen, jedoch schien sie das Spiel nicht auf Leben und Tod eingehen zu wollen, und so ergab sie sich den harten Bedingungen, welche der rauhe Norden ihr abdrang; sie bequemte sich dem Unausweichlichen, des Knaben angeerbte Kräftigkeit unterstützte sie: er ward wieder gesund. Und damit schien das feindliche Element sich der weiteren gewaltsamen Eingriffe und Störungen begeben zu haben. So war es auch, die Folge lehrte es; aber um desto sicherer und beständiger fing nun die Macht einer seinem Organismus so feindlichen Beschaffenheit der ihn umgebenden Natur geheim verborgen wirkend an, seine Natur zu bekämpfen. Jahre vergingen gemach; die Gestalt des Knaben hatte einen starken, hohen Wuchs versprochen, aber seine Natur war darauf angelegt, günstig treibende Einflüsse der warmen, lebenströmenden Lüfte zu bedürfen; sie hatte alle Bildsamkeit und alle Elemente reichlich in sich, allein ihre Gewalt des Entwicklungsdranges war nicht mächtig genug, um den widerstrebenden Boden, den kalten Nordhauch, die engen Fesseln zu bezwingen, worin die kargen Lebensgüter des Nordens verschlossen liegen; — wie eine Eisdecke lag es auf ihm und hemmte den raschen, leichten, fröhlichen Trieb seiner Entwicklung. So rang er den feindlichen Mächten sein Dasein ab, und sie konnten, so sehr sie ihn bekämpften, dennoch ihm die schöne Gestalt nicht entreißen, mit deren Grundformen und Kräften ihn die südlich verschwenderische Region seines Vaterlandes über dem Meere ausgestattet hatte.

Digitized by Google

In seinen ersten Jahren hatte er eine Lebhaftigkeit des Geistes und Hartnäckigkeit des Willens besessen, die man Ungestüm nennen konnte; und darüber hatten denn auch seine Gespielen manchmal zu klagen, wenn er, dem sie zwar in der kleinen Republik in Fällen der Entscheidung die Herrschaft zugestanden, sich's beikommen ließ, dieselbe über alle Grenzen auszudehnen. Er kümmerte sich übrigens wenig darum und fuhr fort, in gewissem Sinne als ihr Despot sich zu benehmen, wodurch er sich manchmal der kleinen Schaar gegenüber isolirte.

Während seiner Krankheit, welche die Ausübung seiner Herrschaft unterbrach, hatte sich in dem Grade, als sich Kraft und Lebendigkeit verminderte, seine Reizbarkeit erhöht, und so stand es nicht lange an, daß er die Verminderung seines Einflusses gewahr wurde. Eines Tages mußte er sogar die Beschämung ertragen, daß er hinter seinen vorzüglichsten Nebenbuhler zurückgesetzt wurde. Mit dem Gefühle der Unmacht zog er sich zurück und eine ungemeine Bitterkeit bemächtigte sich seiner Seele. Zu stolz, um sie zu äußern, schloß er sie in sein Gemüth ein, wo sie sich im stillen Hintergrunde für immer als eine dunkle Wolke lagerte. In diesem selbstgewählten Rückzuge verharrte er ohne Wanken.

In dieser Einsamkeit auf sich gewiesen und im Gefühle seines von der rauhen Natur ergriffenen kränklichen Körpers trüber Stimmung zugänglich, fiel er bald in schwermüthige Träumerei und fing nun an, statt vorwärts, rückwärts zu schauen. Der Meerfahrt konnte er sich noch wohl entsinnen, auch von dem schönen Lande, wo er früher war, hatte er ein dunkles Bild in seiner Seele zurückbehalten; diesen Bildern hing er nach, und was an ihnen fehlte, mußte Erzählung und Beschreibung ergänzen und ausführen. Sein besorgter Freund und Pfleger wurde nicht müde, das oft Gesagte zu wiederholen und immer Neues hinzu-

Digitized by Google

zufügen; immer aber gedachte er, in der freundlichen Absicht, dem Knaben sein neues Vaterland lieb zu machen, der Sehnsucht, mit welcher sein Vater, sowie dessen Großvater herübergelebt und -gestrebt in das kleine alte Vaterhaus. Auch der Knabe hörte das gerne und unterließ nicht, sich mit dem alten Besitzthum seiner Familie bekannt zu machen. Oft ging er hinunter in das Häuschen, das sein Pächter mit seiner kleinen Familie bewohnte, und fand sich in kurzer Zeit heimisch. Erst waren es die Vorstellungen, die ihn eben beschäftigten, und das wehmüthige Gefühl, das ihn zu beherrschen anfing, was ihn dahintrieb; bald aber, er wußte es wohl selbst nicht, war es etwas Anderes, was ihn zog. Heitere Stunden, die immer seltener wurden, fand er am ehesten in dem kleinen Hause des Pächters.

Jahre vergingen. Er trat in die Periode des Lebens, in welcher der Knabe zum Jüngling wird. Immer schwerer drückte die Last der feindlichen Natur auf seinen aufstrebenden Körper, immer widerstandsloser arbeitete sie verborgen daran, die Fäden seines Daseins von dem Boden, an den sie angesponnen waren, zu lösen. Diese Veränderung war Schritt für Schritt mit steter Abnahme des Antheils an der Gegenwart begleitet. Allgemach fingen die Dinge, die er früher liebte, mit Lebhaftigkeit begehrte, eines nach dem andern an, ihm gleichgiltig zu werden. Alles langweilte und verdroß ihn, und im leer trübsinnigen Zurückschauen schien sich all' sein inneres Leben aufzulösen. Er fühlte sich gedrückt, geängstigt, verstand aber dieses Gefühl doch selbst nicht; zwischen vier Wänden war es ihm immer zu eng; diesem Drucke wollte er entfliehen, und so schweifte er hinaus; überall kam er hin, aber nirgends war's ihm recht, nirgends fand er es, wie er's wollte, und doch — in diesem schrankenlosen Schweifen konnte er sich beruhigen, da es ihm unmöglich gewesen wäre, es an einem Orte eine Weile auszuhalten. Wenn er nun so am

Digitized by Google

Tage über die Haiden ging, in deren Oede er nichts fand, woran er sich hätte anschmiegen können, bis mit trüber Dämmerung der Abend kam und er im unerquicklich erschöpfenden Zwielicht ermattet hinsank; wenn dann plötzlich ein kalter Nordhauch ihn auftrieb, jedoch ein unerklärlicher Abscheu von seinen Mauern fernhielt; wenn es ihn den Berg hinanzog, wo traurig und öde die düstere Fichte herabschaute; wenn, oben angelangt, über seinem Haupt die Wolken wegzogen und des Mondes nebeltrübe breite Scheibe sich enthüllte, dann aber vor dem Frost der Mitternacht schützend eine Höhle oder Kluft des Berges ihn aufnahm, bis ihn der grauende Morgen wieder hinabtrieb, wo vom Moorgrund feuchte Kälte aufstieg: da fühlte er Schauer Schlag auf Schlag seine Gebeine durchwühlen, in Fieberermattung langte er an der Schwelle seines Hauses an und das Krankenbett nahm ihn auf. Waren diese Wolken vorübergezogen, ging es wieder von vorne an, und das ließ sich nicht ändern, denn er litt es nicht, daß man ihn zurückhalte. Je schauerlicher Wetter und Gegend ihn anschaute, desto unwiderstehlicher zogen sie ihn hinaus. So schien es, als wäre ein böser Dämon in ihm, der ihn immer enger in dem ehernen Faden seines Geschickes verstrickte. Wer hätte da helfen können? Niemand ahnte in diesem Körper den Kampf der südlichen Natur seines Organismus mit den nordischen Elementen. Niemand wußte, welche unheimliche Macht auf diesen leidenden Geist einstürmte. Dieser hatte nicht die Kraft, die Natureinflüsse der Polarregion zu bewältigen, sich seiner selbst zu bemächtigen; er war vielmehr auf Gnade und Ungnade in ihre Macht gegeben.

Selten ist es, daß die Gewalt eines Geschickes nur Einen allein trifft, hängen sie doch alle zusammen, die Menschen mit ihren tausendfachen Wünschen und Bestrebungen; wie sich die Bande knüpfen und wo sie am engsten und festesten ziehen, oft

Digitized by Google

sieht man's kaum; die Fernen stehen sich nahe, die Nahen stehen sich ferne; den Nächsten berührt unser Geschick oft kaum, während sich still und verborgen in einer Seele eine Beziehung und Verbindung knüpft. Aus schwüler Luft zuckt ein Blitz: hier trifft er und dort hat er die mitfühlende Seele getroffen. Diese sind nun aber im Unglück vereint, in der wogenden Schaar von Hunderttausenden finden sie sich, und sie haben ein göttliches Recht sich zu finden und ihr Geschick gemeinsam zu tragen.

Der Pächter des kleines Erbgutes hatte ein einziges Kind; es war ein Mädchen, welches wunderlieblich aufblühte, und ehe man sich's gewahr wurde, trat sie in das Alter, wo die schönen Träume kommen; die anmuthige, schmächtig holde Gestalt begann sich zu runden; in dem klaren Blicke gab sich Offenheit und Einsicht kund; schön, wie sie war, versprach sie noch schöner zu werden, und der Drang der gesunden reinen Natur, sich zu entfalten uud in die volle Blüthe zu treten, umschwebte sie mit einem duftigen Hauch. Bei den Blumen können wir's deutlich sehen: es ist das der Aether des Blüthanschwellens, und Blumen wie Mädchen umgibt dieser Duft wie etwas Heiliges, welches sagt: Rühr' mich nicht an; deshalb betrachten wir mit Wohlgefallen, aber zugleich mit zarter Scheu die halb aufgeschlossene Blüthe.

Als nun das Mädchen groß ward, da konnte man gewahren, wie eine liebende Mutter schon auf die Tochter zu wirken vermag. Die Mutter war zwar in geringen Verhältnissen aufgewachsen, sie konnte daher auch nicht auf Mittel zu jener Bildung Anspruch machen, die man gewöhnlich bei diesem Worte zu verstehen pflegt; allein sie ward durch die Harmonie ihres Gemüthes, durch das stille Gotteswalten im reinen Weibesherzen, sie ward durch ihre Schönheit, sie ward durch die Liebe gebildet. Diese bildenden Kräfte konnten in ihrem Endergebnisse nichts Geringes hervorgebracht haben. Das war nicht Bildung in Kenntnissen: wozu

Digitized by Google

braucht auch das einfache Weib solche? Das war aber Bildung der Gesinnung, Bildung eines klar anschauenden Seelenauges — und wozu braucht das Weib eine andere Bildung als diese? Nur durch sie ist das Weib so liebenswürdig, so wahrhaft weiblich. Diese Mutter war der lieben Tochter gegenwärtig; nichts mehr, noch weniger als dies, aber dies mit ganzer Seele. Und wer möchte nicht die Ueberzeugung theilen, daß nicht Ermahnungen, nein, sondern nur der Mutter schöne Gegenwart auf die Tochter am tiefsten wirkt, am schönsten bildend und am bleibendsten für das ganze Leben sich äußert. Dadurch wird die Tochter der Mutter verjüngtes Ebenbild, sie wird die jung und kindlich auflebende Mutter selbst. Was aber diese in diesem wunderbaren Doppelsein fühlen muß in sich erst und dann in diesem jungen Leben, wer möchte das aussprechen können! nur ahnen können wir, daß darin der reichste Schatz des süßen Mutterglückes verborgen liegen müsse, und in dieser Ahnung selbst den Abglanz dieser Wonne in unsere Seele fassen.

War nun im Mädchen die schöne Seele der Mutter, die innige, tiefe Liebesfülle, so konnte man auch bemerken, wie in der jungen Blüthe ein ganz eigenthümliches Blatt sich losfalte: das war eine klare Bestimmtheit des Willens; so wenig sie Gelegenheit hatte hervorzutreten, war sie doch da; wo jene sich zeigte, kam auch sie zum Vorschein.

Es hatte sich zugetragen, daß jener Wettstreit der Knaben nach der Genesung unseres Ankömmlings ganz in der Nähe des kleinen Landhauses vorfiel. Das Mädchen sah vom Fenster aus ihn sich entspinnen und den entscheidenden Ausgang. Der Besiegte hatte sich schnell zurückgezogen, indem Röthe der Scham und der Anstrengung sein blasses Antlitz übergoß. Kaum hatte er sich entfernt, als das Mädchen im schönen Unwillen über den unfreundlichen Sieger an die Schwelle trat und mit mädchenhafter

Digitized by Google

Laune eine kurze Strafrede hielt und den Vorwurf des ungleichen Spieles gegen den Ueberwinder aussprach.

Welchen Einfluß dieses Ereigniß auf den Knaben hatte, das war so eigener Art, daß wir denselben näher anzuschauen veranlaßt waren. Aber auch für sie ward, was sich daran knüpfte, sehr bedeutungsvoll. Sie hatte sich seiner offen angenommen, er war der Gegenstand ihres Rechtsgefühles geworden, und sie hatte mit ihrem beredten Worte gezeigt, daß sie seine Sache als die Sache der Gerechtigkeit zu der ihrigen gemacht habe. Und wie nun dieses entschlossene Vortreten in ihrem Sinne lange nachklang, wurde der Knabe, der ihr früher war wie die anderen, welche sie sah und wieder sah, ohne sich um sie zu kümmern, in den Kreis der Gegenstände, die ihre Phantasie belebten, verflochten; sie war mit sich zufrieden und gedachte seiner als ihres Schützlings gerne, und so war es ihr auch nicht unangenehm, als er einige Zeit darauf, seiner neuen Sinnesrichtung zufolge, anfing, öfter in das Haus seiner Väter zu treten. Unbefangen kamen sie sich näher, und es schien, daß dem Jungen die Gesellschaft des Mädchens ein schönerer Ersatz für die Kameradschaft werde, gegen welche er nun mehr und mehr Widerwillen empfand. Er kam oft, und die Verwandlung seines Gemüthes zeigte sich besonders darin auffallend, daß er, wie er ehedem herrschsüchtig gegen die Knaben verfuhr, nun um so fügsamer gegen das Mädchen sich erwies. Wer sie beobachtete, zweifelte nicht, daß ihr Wesen über das seine eine eigene Macht hatte, daß sie ihm war wie eine Sonne, um die er sich in gemessener Sphäre bewegte. Er that eben, was sie wollte, aber auch sie hatte bald erforscht, was er gerne that. Indem sich nun sein Gemüth mit alldem beschäftigte und seine Phantasie zu gestalten suchte, was sein alter Freund ihm von dem überseeischen Lande, von seinem Vater, seinem Großvater und von seiner Mutter erzählte; indem er sich die Worte seines Vaters oft

Digitized by Google

wiederholen ließ und so mehr in der Ferne und in der Vergangenheit als in der Gegenwart zu leben schien: so ließ sie es auch nicht fehlen, all' dieses von ihm sich wiedererzählen zu lassen. So wußte sie am Ende von jenen Dingen eben so viel als er, und auch ihr war es lieb geworden, sich jene Verhältnisse zu vergegenwärtigen. In solchem vielfältigen, periodisch wieder unterbrochenen Beisammensein vergingen Jahre. Indessen hatte diese Zeit in den beiden jungen Menschen sehr verschiedene Veränderungen hervorgebracht; das Mädchen war zur schönen, vollendeten Jungfrau herangereift, eine seltene, vorzüglichste Blume, die Mancher in seinem Garten zu pflanzen wünschen mochte. Der jugendlich lebendig blühenden Gestalt entsprach eine lebhaft innige Seele, die langsam in sich die Schätze einer ungewöhnlichen Kraft sammelte. Auch der Knabe war zum Jüngling geworden; war er auch schön, so war doch dem blassen Gesichte die Spur eines tiefen Leidens aufgeprägt, und das dunkle Auge schien von seinem ersten Glanze immer mehr zu verlieren, während sich seine Seele in der Lust oder vielmehr Unlust planlos unsteten Wanderns durch Nacht und Nebel verlor.

Hatte nun die Holde Jahre hindurch Antheil genommen, seinen Zustand durch die verschiedenen Phasen verfolgt; hatte sie sich an den Gedanken gewöhnt, sein Leben als einen Gegenstand ihrer Sorgfalt, ihres Mitempfindens zu betrachten; war sie ihm in der Betrübniß kranker Tage oft gefolgt und hatte mit ihm auch immer wieder das Gefühl und die Freude des Neuaufathmens getheilt: wie konnte es anders kommen, als daß allgemach seine Gestalt in alle ihre Gedanken und Träume sich hineinwebte, daß sein Schmerz ihr empfindlicher ward als ihr eigener, daß sie immer um ihn herum zu sein wünschte, um mit der zartesten, freundlichsten Sorge ihn aufzurichten und in sich selbst die Ueberzeugung zu fühlen, daß ihm, was liebende Menschenhand bieten

Digitized by Google

kann, nicht fehle. Diese Sorge für den theuren unglücklichen Jüngling schien für sie zur Lebensbedingung geworden zu sein.

In dem Grade aber, als ihr Gefühl immer wärmer, immer inniger, hingebender ward, je lebhafter ihre Liebe wurde, desto mehr schien in ihm die Kraft der Seele hinzusinken und endlich in bangem Siechthum zu erlöschen. Darüber fühlte sie tiefen Schmerz, und in Momenten, wo er weniger leidend schien, ihrer aber doch nicht achtete, fühlte sie sich vernachlässigt, vergessen; unausstehlich ward ihr diese Meinung, und doch verstand sie sich seine Gleichgiltigkeit nicht zu erklären, welche immer kälter und kälter sie anhauchte. Niemand verstand ihn, Niemand wußte, was ihm fehle, er selbst wußte es nicht; aber Niemand litt bei dieser Dunkelheit seines Zustandes mehr als sie. So ging es lange fort und hatte sie innigst zwischen Liebe und Schmerz hin- und hergetrieben, und in der Verschlossenheit hatte sich still dieses Doppelfeuer immer heftiger angefacht — als rasch herbe Schläge des Schicksals über sie hereinbrachen. In kurzem Zeitraume starben ihr die Eltern, erst der Vater, dann die Mutter, ihre vielgeliebte, vielliebende Mutter! Unaussprechlicher Verlust war in diesem Ereigniß: was sie nicht entbehren zu können geglaubt hatte, war ihr nun auf einmal entrissen; nie noch hatte sie nur daran gedacht, wie es möglich wäre, daß diese stürben, sie aber dennoch lebte! — Solcher Verlust! und dann bruder- und schwesterlose Waise; wem sollte sie auf diesem Gipfel des Jammers klagen, an wen sich hängen und in seinem Schmerz die Hälfte des ihr liebend weggenommenen fühlen? In sich versunken brütete sie drei Tage und drei Nächte hin; unendliche Thränen waren ihren Augen entquollen; mit der ganzen Gluth des wahnsinnigen Schmerzes warf sie sich auf die Leiche ihrer Mutter, riß ihre Kleider auf, um mit der Wärme ihrer reinen kindlichen Brust die erstarrten Glieder zu beleben; sie

Digitized by Google

klammerte sich fest an sie, — aber da half nichts — kraftlos sanken ihre Arme, bebend sank sie selbst hin, und das Uebermaß des Schmerzes ward ihr zum harten Bett, das sie in widerwärtigen, aber heilsamen Schlummer zog. Lange hatte sie nicht geschlafen, mit der unabläßig sorgfältigsten Pflege sich beschäftigt. Jetzt aber behauptete die Natur ihre Macht gegen den Willen der Unglücklichen. Als sie erwachte, war die theure Leiche ihren Augen entzogen; und nun war es Zeit, erst recht den wachen, den bewußten Schmerz auf sich zu nehmen; — allein, ganz allein; während der ganzen Zeit ihrer Leiden hatte sie den Geliebten nicht gesehen.

Die dritte Nacht, nachdem man die theuren Reste beerdiget hatte, war eine von jenen unheimlichen Nächten, in denen Wind und Wolken mit einander im Kampfe stehen. Mond und Sterne wurden sichtbar und verschwanden ebenso schnell, wie nun eben die Wolken über das Nachtfirmament hinjagten. Von den traurigen Fichtenwäldern an den Bergen rauschte es hohl empor, und aus den Schluchten dröhnte es, als ob die Erde über den Kampf der Elemente in den oberen Regionen klagte.

Draußen auf dem Friedhofe lag, auf einem frischen Grabhügel hingestreckt, das Mädchen auf den Knieen, das schwere Haupt zur Erde niedergebeugt, wie ein schlankes, zartes Epheugewinde, welches beraubt des Stammes, an dem es sich umschlingend rankte, verlassen am Boden niederliegt, kraftlos in sich zusammengesunken. Das ist unsere arme mutterberaubte Waise mit den thränengerötheten Augen, mit dem unsichern Blick, als wäre sie sich der Dinge nicht gewiß, die sie umgeben; sie wußte kaum, ob sie wache, ob sie träume. Dann aber kam wieder ein Augenblick, wo sie ihres Unglückes ganz klar und gewiß wurde. Sie raffte sich auf und ihre Seele rang zum dunkeln Himmel empor; sie hätte klagen mögen über erlittenes Unrecht, sie hätte anklagen mögen; aber wen? Das unbegreif-

Digitized by Google

liche Geschick. Das Wort erstarb unausgesprochen auf der Zunge, und sie fühlte, daß jede Klage über die Schicksalsmacht nur ein Hauch sei, der im Windeswehen vergeht, einer leichten Welle vergleichbar, die an den ewigen Urfels schlägt und brandend zurückweichen muß. Und wie von der Gluth des Entsetzens vor diesem Gedanken trockneten ihre Thränen — ach! und das ist jene Trostlosigkeit, die nahe an Verzweiflung grenzt. — — — Wir, die wir die finstere Wolkennacht solchen Schmerzes noch nicht kennen, stehen schweigend da; — was sollten wir sagen? Sind wir doch selbst so tief schon von der Ahnung erschüttert, und verborgen entfällt uns eine Thräne im bangen Gefühle einer Macht, durch deren sichertreffende Berührung das schönste aller Gefühle, die Liebe, zur Qual wird; — die höchste Liebe zum höchsten Schmerz. Ach, wie sich diese beiden so nahe verwandt sind! — — — Es war indessen schon spät geworden, der Mond war schon hoch am Himmel, und die Geister der Mitternacht, welchen die kalten Schauer voranwehen, hoben sich allmälig aus den dunklen Tiefen empor; — da erschien eine hagere blasse Gestalt auf nächtlicher Wanderung mit unruhigen Schritten nah' und näher. Wer erkennt diesen nächtlichen Wanderer nicht? Als er das Mädchen erschaute, doch nicht früher als bis er schon ganz in der Nähe war, hielt er an, sie aber vom Geräusch aufgeschreckt, richtete sich empor und schaute ihn schweigend an. Das war ein Augenblick — und schon wollte er sich umwenden, um sich wortlos zu entfernen, wie er gekommen war, denn er hatte keine Ruhe, keine Rast, als sie aufsprang, sich an seine Brust stürzte und im leidenschaftlichen Umfassen ausrief, in einem Tone, der leise zwar, aber aus erschütterter Brust drang, so daß er mit tieferer Macht als der lauteste Schrei aufhallend in jede Seele hätte dringen müssen: „Auch du? — willst mich auch du verlassen? — Und so bin ich auf weiter Erde ganz, ganz ver-

Digitized by Google

gessen!“ — und ein Strom von Thränen quoll aus ihren Augen heiß und feuchtend an seine offene Brust.

Wie vom elektrischen Blitzesschlag getroffen, der unbeweglich düstere Baum auf der Haide im aufrauschenden Feuer emporflammt, so hatte die Gewalt dieses Momentes die träumende, sich selbst verlorene Seele unseres kranken Jünglings aufgeschüttert. — In die Nebelregion seines Gemüthes ergoß sich mit den Thränen des lieben Kindes mit der warmen Gewalt der leidenschaftlich umschlingenden Arme ein Strahl jener glühenden Sonne alldurchströmenden Lebensdranges, jener Gluth, die wir auf zwei Gipfeln des Lebens am unwiderstehlichsten fühlen: in der höchsten Freude — und im höchsten Schmerz.

Er wußte nicht, wie ihm war; doch däuchte es ihn, als wäre er aus tiefem, tiefem Traum erwacht, von dem er wie von einer kühlen frostigen Wolke in die Weite und in die Höhe umgeben und getragen gewesen zu sein sich erinnerte. Er fühlte sich lebendig und fühlte, wie ein lebend liebend Wesen sich an ihn herandrängte. Solches Glück hatte er noch nie empfunden, und in diesem ersten Momente wahren Lebensdranges ward er sich auch zum ersten Male dessen bewußt, daß das Leben, selbst im Schmerz, schön sei und werth, daß man es liebe, — das größte Unglück sei aber ein Leben, das leer ist und vom Schmerz wie von der Freude gleich entfernt.

Während in ihm solche plötzliche Veränderung vor sich ging und er sich auf einmal in die Gegenwart mit lebendigem Interesse versetzt fühlte, gab sich auch äußerlich diese Umwandlung kund. — Lebhaft, wie sein ursprüngliches Naturell war, hielt er die an ihn sich Drängende fest; und sie, indem sie die Kraft seines Armes empfand, fast gehoben und getragen, fühlte einen süßen Schauder ihr Wesen durchdringen; und als sie ihr Haupt mit den gelösten Locken emporhob, neigten seine Blicke

Digitized by Google

sich nieder und in der Begegnung las sie die Gewißheit der tiefsten Bewegung seiner Seele. Sprachlos weilten sie, denn sie hatten sich nichts mehr in Worten zu sagen; solche Gegenwart konnten sie nur schweigend fühlen. Ueber den Schmerz des Grabes, an dem sie standen, waren Beide wie auf leichten, lichten Wolken emporgehoben, — er durch das Glück des ersten Lebensgefühles, sie der Gefangenschaft der Einsamkeit durch die Gewalt seiner mitempfindenden, seiner mitleidenden Liebe entrissen.

Der unsägliche Schmerz der Einsamkeit hatte sie herausgeführt in der stürmischen Nacht, um, den letzten Resten ihrer Mutter nahe, dem Trost der Thränen sich hinzugeben; einsam fühlte sie sich nun nicht mehr, und so ließ sie sich nach Hause geleiten. An ihrer Thüre übergab er sie den Händen der alten Hüterin des Hauses, die schon lange mit Besorgniß, ohne zu wissen, wie und wohin das Mädchen plötzlich entschwunden war, ihrer harrte. Er verließ die Hütte; da dröhnte der Wind, die Wolken zogen und enthüllten wieder das Licht des Mondes, der dunkle Wald schaute herab und sein Geheimniß zog ihn hinauf. Lange strich er im Drang seiner glühenden Seele umher. Die Elemente geriethen immer mehr in Kampf; die schwarzen Wolken lösten sich in einem dichten Regen, und er, müde von der Anstrengung, mit der er dem Winde entgegenarbeitete, streckte sich nieder, wo ein Felsen sich überbog, und nach und nach wiegte ihn das Plätschern, sowie von der Ferne die brandende See endlich in Schlaf. — Als er am Morgen erwachte, war er in seinen ehemaligen Zustand zurückgeschleudert. Die Gewalt des Augenblickes hatten ihn gestern daraus emporgerüttelt; was an Kraft und Leben in ihm schlummerte, ward durch das Ungewöhnliche der Erscheinung aufgerufen; allein sie ward auch vom Augenblick aufgezehrt, das Uebermächtige des Gefühles, das sich

Digitized by Google

seiner bemächtigte, war ihm zu groß, nicht er konnte es erschöpfen, vielmehr ward er durch es erschöpft; und in die alte Schlaffheit versunken, schien er den Faden des bewußten Lebens mehr und mehr zu verlieren. Des Ereignisses von gestern war er sich bewußt, wie man eines Traumes sich erinnert; und wie sich so sein Dasein regte und noch Zeichen gab, schien es, daß der schöne Traum von gestern der letzte Augenblick seines bewußt glücklichen Lebens war; wie die Lampe in dunsterfüllter Kammer, brannte sein Geist in sich zusammen.

Je mehr aber unser verwaistes Mädchen, um sich aus den Armen des Jammers zu winden, der Stunde sich erfreute, in welcher sie den verloren geglaubten Geliebten sich wieder errang, um so mehr ängstigte es ihr verletzbares, vielfach verwundetes Herz, als er in den nächsten Tagen nicht erschien. Keinen Schritt kam er nahe — was soll das bedeuten? — dachte sie, konnte sich aber nicht alle Hoffnung aus dem Herzen reißen: zu lebendig war ihrer Seele der Augenblick, da sie im höchsten Schmerz ihr müdes Haupt an seine Brust lehnen durfte. — Aber mit Entsetzen fuhr sie zusammen, als er ihr begegnete, nicht ohne daß sie es gesucht hätte, — und er kalt und unhold wie früher vorüberging.

Unerklärbar, wie es ihr war, wie er selbst ihr war, traf sie dieser neue Schlag zu herb; — sie ward ernst, weinte nicht mehr und klagte nicht mehr, denn ein letzter Entschluß beschäftigte ihre Seele. — Wenige Wochen vergingen so; Allen war die Umwandlung aufgefallen, Niemandem hatte sie sich eröffnet; — und obgleich durch diese Anzeichen vorbereitet, ward doch Jedermann überrascht von schmerzlichem Erstaunen, als eines Morgens das Mädchen spurlos verschwunden war. Nach einiger Zeit, nachdem sich die Gerüchte umgetauscht, verbunden, berichtigt hatten, wollte man wissen, daß sie unter der Zahl der-

Digitized by Google

jenigen gesehen worden sei, welche das Schiff bestiegen hatten, das um jene Zeit vom etwas entfernteren Hafen abfuhr. — Von ihrem Erbe hatte sie ein Sümmchen theils an vorgefundenem Gelde, theils von unbefangenem Verkaufe mancher Habseligkeiten zusammengelegt, das Uebrige sollte nach einer zurückgelassenen Schrift der alten Hüterin gehören, welche ihr in der letzten Noth, der Krankheit ihrer Mutter, treulich und sorglich beigestanden. Das war die letzte Spur ihres Daseins. — So ward denn das Schicksal ihres Lebens Wind und Wogen preisgegeben; ein Schiff trägt sie weit, weit hin, wo vielleicht selten ein Wort aus Europa hinübertönt. So hat ein unerbittliches Geschick die beiden Seelen auseinander gerissen; die eine von ihnen geht unter im Kampfe mit den allgewaltigen Mächten der Natur, denn des Menschen leibliches Leben ist in die Geschichte der Natur verflochten; wer vermag zu retten, wo schöne Keime der Entwicklung, die aber milden Einflusses der Naturkräfte bedürfen, unter dem Drucke der rauhesten Einflüsse unterliegen? wo sich Naturell und Natur entgegenwirken, wird jenes zerstört. Und der anderen holden Seele stirbt alle Hoffnung; denn alle Lieben sind ihr gestorben, und so ist sie selbst für dieses Land todt, das einst ihr Glück sah und all' ihr Glück begrub.

Die Erde ist erbarmungslos, wollen auch die Sterne nicht freundlicher leuchten?

Während diese Ereignisse sich vorbereiteten und entwickelten, hatten die überseeischen Freunde öfters versucht, den Pfleger unseres Jünglings zurückzuziehen, allein er, des Versprechens eingedenk, das er dem sterbenden Vater gegeben hatte, blieb und hoffte lange, sein Zögling werde in den heranreifenden Jahren zur nöthigen Festigkeit in Gesundheit und Charakter gelangen,

Digitized by Google

daß er seiner entbehren könne; dann war er bereit, mit der Befriedigung erfüllter Freundespflicht über die See zu gehen. — Diese Hoffnung schwand nun freilich in letzter Zeit immer mehr und mehr, und wenn er sich in Gedanken mit dem Schicksal seines Jungen beschäftigte, wollte sich immer wieder die Meinung geltend machen, daß vielleicht auch für ihn entweder die Macht des Reise-Einflusses, oder der heitere Eindruck des heimisch amerikanischen Landes günstig wirken könnte. In den letzten Tagen kam noch die Nachricht herüber von dem Tode eines seiner Verwandten, durch den er der Erbe eines kleinen Gutes wurde. Das entschied vollends; die günstige Zeit zur Seefahrt war nicht mehr ferne; kaum war sie herangekommen, so hatte er auch schon bis zur Reisefertigkeit die Verhältnisse geordnet, und an einem schönen Tage bestiegen sie dasselbe Schiff, welches sie vor einer Reihe von Jahren hergetragen hatte, um desselben Weges wieder rückzukehren.

Sie lichteten die Anker, und weder Wind noch Wellen warfen den vorwärts Strebenden Hindernisse in den Weg, und so ging die Reise glücklich von Statten. Unseres jungen Freundes Zustand schien aber an den ersten Tagen der Schiffsreise bedenklicher als je; dadurch ward er in seine Cajüte gehalten, wo er den Tag dumpf und schwermüthig hinträumte, ohne an irgend etwas Interesse zu nehmen. Doch schien er, je näher sie dem Aequator kamen, freieren Lebens aufzuthauen, sein ganzes körperliches Wesen bewies manche Spuren einer erfrischten Kraft; doch schien sein Geist noch immer in der früheren Lethargie zu verharren.

Als sie an einem schönen Abend in die Nähe einer kleinen Insel kamen und vorüberfuhren, bemerkte der Capitän ein am Ufer aufgepflanztes Zeichen; er fuhr hinzu. Da zeigte sich's, daß einige aus einem vor Kurzem gestrandeten Schiffe hieher

gerettete Schiffbrüchige dieses Zeichen aufgesteckt hatten. Der Capitän ließ die Unglücklichen bei hereingebrochener Nacht aufnehmen.

Sie waren schon in das karaibische Meer gekommen, dem Ziel ihrer Reise bis auf die Entfernung von zwei Nächten und einem Tage nahe. Wie groß die Freude der Schiffenden war, bald wieder das behagliche, sichere Element der Erde mit der ewigen Bewegung, mit dem Schwanken des Meeres zu vertauschen: so voll Hoffnungsfreude sahen sie dem zweiten Morgen entgegen. — Bevor sie aber das Meer verließen, war ihnen bestimmt, ein Ereigniß zu schauen, das sie mit Bewunderung und Erstaunen erfüllte. Der erdumarmende Ocean schien es darauf abgesehen zu haben, ihrer Seele mit dem Eindrucke seiner Herrlichkeit sich zu bemächtigen. Nicht blos gefürchtet will es sein, das allgewaltige Element, sondern auch bewundert.

Die Nacht war allmälig von der dunkeln Tiefe des weiten Firmamentes niedergesunken. Es war eine schöne, klare Sommernacht; die Sterne waren wundervoll zu sehen, größer, leuchtender als sonst; langsam regten sich die Wellen, und wie sie eine an die andere drangen, sich einander in offenen Armen aufzunehmen schienen, dann wieder auseinanderfließend sich theilten, schienen sie einen angenehmen Athem emporzuhauchen aus vielfach sich öffnendem Munde. Die Segel waren halb geschwellt, als wollten auch sie verweilen, wie die Bewohner des Schiffes zögerten, denn im Anschauen eines herrlichen Schauspieles fühlen wir keinen Drang, der uns vorwärts triebe: im Weilen allein sind wir befriedigt.

Schiffer und Reisende hatten sich auf das Verdeck gesammelt. Wie sie da standen, kam es erst von Ferne wie ein lichter Schein und schwebte näher und näher; es war als wie das blasse Dämmern, das von der vollen Scheibe des Mondes hinab

Digitized by Google

auf die Fläche der See fließt; — schnell kam es näher heran und wie es nahte, ward es heller und heller, begann zu flimmern und zu glänzen, und in kurzer Zeit war es geheimnißvoll hell geworden. Das ganze weite, ungeheure Meer war in Feuer und leuchtete auf, schweigend und groß, — ein Wunder des Himmels und der Erde. Und immer glühender ward es; ganze Massen hell leuchtender Wellen schwankten hin und her, hoben sich, sanken nieder und hoben sich wieder. In die weite Ferne hinaus, so weit das Auge reichte, begegnete es dem immer milder und milder werdenden Glanze. An der Vorderseite des Schiffes warf der theilende Schnabel das sich kreisende und schäumende Wasser hinaus. — Rückwärts schauend aber vom Hinterdeck gewahrte das Auge, wie sich das aufgestörte Element wieder in die Ruhe gleichmäßigen Hinundwiederschwankens legte. Vom fernen Horizont herauf schwebte eine dünne Wolke, welche das herrliche Erdenlicht in einem sanften Widerscheine mild herüberwehte. Oben aber der Himmel war ruhig, und der Mond mit den Tausenden der kleinen Sterne sahen ohne Neid hernieder, denn in ihrem Frieden und stillen Schweigen vollendete sich das Wunderbare, das Erhebende der seltenen Erscheinung. Auch die entzückten Beschauer wurden allmälig still und schweigend, die redende Seele ward ihnen genommen, um so lebendiger sprach in ihnen die schweigende Seele, das Gefühl.

Unser junger Freund saß still auf seinem Schifflager in der Cajüte, sein treuer Pfleger ihm an der Seite. Als dieser durch die Fenster des Schiffgemaches es heller werden gewahrte, machte er ihn darauf aufmerksam. Der Leidende sah hinaus und fragte, was das sei; der Alte erklärte ihm, diese Erscheinung sei das Wunder des Meeresleuchtens, forderte ihn auch auf, zu schauen, was das sei, nachdem er ihm das Ganze, wie er es in seiner Jugend öfter gesehen, dargestellt hatte. Er erzählte ihm auch,

Digitized by Google

wie diese Erscheinung in wunderbarster Schönheit vorzüglich im Himmelsstriche seines Geburtslandes, hier in den karaibischen Gewässern, erscheine; der junge Kranke ließ sich geduldig erzählen, weniger fesselte ihn der Wunsch, hinaufzusteigen auf das Verdeck, um das Schauspiel selbst anzusehen. Während sie so sprachen, war das Phänomen auf den Höhepunkt seiner Vollendung gekommen, und in dem Schiffscabinet war es wundersam taghell geworden; da ließ der ältere Freund nicht nach, in ihn zu dringen, daß er seinen Widerwillen überwinde und sich auch zu den Bewunderern auf dem Verdeck geselle. Nachdem er alle Kraft der Ueberredung aufgeboten hatte, gelangte er endlich dahin, daß der Jüngling sagte, er wolle hinaufsteigen. Er bot ihm den Arm, und so stiegen sie die Treppe hinauf und traten miteinander heraus unter des freien, weiten Himmels herrliches Gewölbe.

Wie nun die ganze Pracht der Erscheinung auf ihn heran sich drängte, brach sie durch das Auge sich Bahn in die Seele. Der hinwelkende Baum, der an der nordischen Küste nicht gedieh, dem alle Lebensblüthen starben: — wie von einer Gottesgewalt war er nun ergriffen und im Entzücken fiel er seinem Pfleger in die Arme; da gewann er an der Freundesbrust allmälig die Kraft, das Wunderbare zur gänzlichen Erneuerung seines alten frohen Lebensdranges aufzunehmen, und wie das Meer mit seinen Gluthwellen in sehnsüchtiger Bewegung emporschwoll zur dunkeln Himmelswölbung, da erwachte in ihm die Sehnsucht, sie, die er so lange nicht kannte, die Sehnsucht. Und eine schönste Stunde seines Lebens trat vor seine Seele, die stürmische Nacht am Grabe, als an seine Brust, von den Armen des weinenden trostlosen Mädchens umfangen, ihre Thränen träufelten. Lust und Schmerz ward ihm rege und gab ihm auf einmal ein höchstes Doppelleben, das sich in einem lauten Rufe aus dem Herzen den Ausweg suchte. Ausrufe der Empfindung

Digitized by Google

sind wie der Rauch; wenn es im Herzen brennt, steigen sie empor. Dieser Ausruf fand ein Echo in allen Herzen der Gegenwärtigen, auf dem ganzen Schiffe ward er in der Stille ihres Schweigens gehört. — Plötzlich trat ein Mädchen, das früher unbemerkt stand, hervor, als es den Ton des Rufes vernommen hatte, und trat näher, und wie der Sonnenaufgangsgluth entgegen streckte sie die Arme aus, hoffend und zweifelnd, und rief ihn an; er wandte sein Auge her, sein Gesicht verklärte sich in Freude, und sie lagen sich wieder in den Armen, denn sie war es, das gute Mädchen, das um ihn so viel Kummer, so viel Schmerz gelitten; — zum zweiten Male lag sie an seiner Brust, und diesmal war er es, der sie festhielt, als fürchtete er sie zu verlieren und wie der Glanz des Meeresleuchtens in ihre Züge fiel, waren sie einander verklärte, erhöhte Gestalten — ein Zauber durchwehte sie, und als sie sich in die Augen blickten, wußten sie: dieses Mal haben sie sich umschlungen nicht zu vorübereilendem Entzücken; Ewigkeit des Beisammenseins lasen sie in den seligen Mienen.

Indessen war tiefe Nacht geworden, man sah schon dem grauenden Morgen entgegen, die Feuerpracht des Meeres fing an milder und milderen Scheines zu werden, und immer mehr in die Ferne wich das Wunder, bis es sich endlich an einem lieblichen Zwielicht von unten und oben verwehte, und so waren auch die Bewunderer nach und nach in die unteren Räume des Schiffes gestiegen, um sich der Ruhe hinzugeben und im Traume die Herrlichkeit des Schauspieles zu erneuern. — Unsere beiden blieben noch, denn Schlaf kam nicht in ihre Augen, und während die Sonne langsam am fernen Meeresrande glänzend und schimmernd emporstieg, saßen sie da, und das Mädchen erzählte dem wiedergewonnenen Freunde die Reihe der unglücklichen Ereignisse, durch deren Kette sie in die Arme des Ersehnten geführt ward. Denn sie war unter den Unglücklichen, welche der

Digitized by Google

Capitän wenige Stunden früher in aller Stille auf dem Boote in sein Schiff herüber führte, nachdem sie, die Schiffbrüchigen, schon viele Tage auf Rettung geharrt hatten.

Die Sage, welche sich bei ihrem Verschwinden unter dem Volke verbreitet hatte, war im Hauptzuge wahr; wirklich hatte sie das Land, in dem sie Alles verloren, mit einem fremden vertauschen wollen; und das Land, wovon ihr in den ersten Zeiten ihres Beisammenseins der Geliebte erzählte, damals, als sie noch beide nicht wußten, was sie wollten, schwebte ihr freilich am klarsten, am wünschenswerthesten vor, und der letzte Schmerz machte ihren Entschluß unausweichlich. Ungesehen, wie sie glaubte, betrat sie nach kurzem verborgenen Aufenthalt in der Hafenstadt, am Morgen der Abfahrt das Schiff und gleich darauf wurden die Anker gelichtet. Anfangs glücklich, ging die Reise in der Folge nur unter den vielfachsten Beschwerden vorwärts, bis sie endlich strandeten und nur Wenige entkamen; sie durch den Zufall, daß ein Mann sich ihrer annahm, dessen Aufmerksamkeit ihr Wesen schon lange beobachtete, und an dem sie in ihrer Verlassenheit einen wohlwollenden Schützer gefunden hatte. — Schon hatte sie sich an den Gedanken der trostlosen Lage gewöhnt, in welcher sie das Ziel ihrer Reise betreten werde, wenn je ein glücklicher Zufall sie bald aus ihrer Gefangenschaft rettete. Mittellos, wie sie nun war, sah sie sich all dem Ungemach preisgegeben und den Beschwerden, durch die in fremden wie in eigenen Landen der Arme in unübersehbar mühsamen Windungen seines Pfades sich durcharbeiten muß mit stets erneutem Kummer.

Und jetzt auf einmal das Ende aller Qual vor Augen zu sehen, das war zu großes Glück; und zudem noch die Seligkeit, den liebsten Freund in der Blüthe neu aufkeimender Lebenskraft zu finden — wer kann den Eindruck solcher Befriedigung schildern? Denn wirklich war er schon seit mehreren Wochen auf dem

Digitized by Google

Schiffe blühender, kräftiger geworden; es schien, als ob der Pflanze seines Naturlebens der rechte Boden, die wahre Erde gegeben worden wäre, worin er gedeihen könnte. Sein Geist aber hatte durch die Macht des letzten Eindruckes der allmächtigen Meereserscheinung und durch die belebende Wärme der Nähe eines so liebeinnigen Wesens urplötzlich regen Aufschwung erhalten. Die Oede und Leere, die erdrückende Last des nordisch rauhen Bodens lagerte sich nicht mehr wie ein kalter Stein auf seine Brust, und so fing er an sich des Lebens zu freuen. In ihrer Nähe ward ihm wohl; und sie, wenn sie dies empfand, wie er ihrer so unendlich bedürfe, ward in diesem Gefühle so ruhigselig und wünschte dann nur, daß ihre liebende Mutter das Glück des Kindes schauen könnte.

Die Fahrt ging glücklich zu Ende; der väterliche Freund unseres Jünglings freute sich des günstigen Einflusses der warmen Erde auf seinen Pflegebefohlenen, und nun stand auch sein Vorsatz fest, ihm in dem Lande seiner Geburt das alte Gut der Väter rückzugewinnen, daß er hier in dem Genusse ganz wiederkehrender Gesundheit, aufgewachter Erinnerungen und in dem Glücke, das den Auseinandergerissenen und nun Wiedervereinten werden sollte, ein beneidenswerthes Leben beginnen und vollenden könne, im Anblicke herankeimender Lieblinge, des Vaters und der Mutter Bild in Harmonie in sich vereinend.

So hatte sich ein schweres, drohendes Schicksal gewendet, und das Ungewitter, reif, sich mit Macht zu entladen, zog in schwarzen Wolken vorüber; günstige Götter hatten es so gelenkt, daß die Menschen, um die wir uns bekümmerten und freuten, aus dem Gegensatze gegen unbezwingliche Mächte der Natur heraustraten und sich mit ihnen versöhnten. — Sein Vaterland war sein Schicksal geworden, nun hatte er es wieder gefunden, und jetzt endlich schlang sich ein angenehmes Band der Freude durch sein Leben."

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Aus dem Briefwechsel.

Briefe von Perthaler.

Perthaler an Caroline.

I.

Wien, 7. Jänner 1840.

Liebe Caroline!

Keine Klagen, keine Vorwürfe, warum Du mir nicht antwortest! Solch Gerede ist mir verhaßt. Ich weiß, wie ich daran bin. In Innsbruck, als ich bei der Post zum Abfahren bereit stand, kamst Du und sagtest: „Vergiß nicht, daß Du versprochen, mir zu schreiben.“ — „Also sie wünscht und legt mir ans Herz, wonach ich mich selbst schon sehne,“ dachte ich mir damals; daran halte ich mich, und so weiß ich denn und will nichts Anderes wissen, als daß Nebenumstände Dein Schreiben verzögern. Mir aber ist vor Allem nur um den Hauptumstand zu thun, daß Du meiner Dich wohl noch und vielleicht nicht ungern erinnerst! Aber dann freilich möchte ich das gern mit Deinen Worten von Deinen Fingerlein, mit denen ich eine Art Abgötterei treibe, und die ich lieber als das wunderthätigste Muttergottesbild küsse, hübsch weitläufig in verschiedenen Variationen hingeschrieben, lesen können; also setze Dich ein Viertel=

Digitized by Google

stündchen und schreib auf ein Blättlein ein paar Worte, die wenigstens wie eine Empfangsbestätigung meiner verehrenden Gesinnungen lauten.

Ich hätte Dir so Vieles zu sagen: Geheimnisse, nur Geheimnisse! — Denn was mir nicht wie Geheimniß gilt, das kann ich auch mit Philisterleuten abhandeln; — aber für die Geheimnisse habe ich nur Dich, denn ich will nur Dich haben, um mich frei und mit Zutrauen zu eröffnen. Und solche Mittheilung ist mir nothwendig; — lebendig muß man seine Seele erhalten, und Mittheilung ist die beste Weise. Nach meiner guten oder schlimmen Gewohnheit hab' ich eben auch das in Form eines Gedichtes gestaltet; Dir mag ich es sagen, da ist es:

Liebe muß wohl ein Geheimniß
Sein, doch ein lebendiges.
Darum Seele, ohne Säumniß
Treuem Freund verständig' es.

Daß er heilig es verhehle,
Darauf mußt du können bauen;
Darum auch nur reiner Seele
Darfst du offen es vertrauen.

Einer, welche Liebe ehren
Mag und selbst im tiefen Wesen
In ihr blühet; — einer, deren
Klarheit ihr im Aug' zu lesen.

Und so weißt Du nun auch schon, welchen Sinnes das ist, was ich Dir zu sagen habe. — Du kannst Dich wohl erinnern, daß ich Dir in München eines Abends aus einem Büchlein einige Gedichte vorlas. — Das Büchlein ist zu Ende gediehen; was ihr Inhalt war, ist's noch bis ans Ende geblieben; Du kannst Dich vielleicht auch erinnern, daß sich durch alle ein Sehnen nach einem Fernen zog; dieses Ferne, was mag das sein? Einem Mädchen

Digitized by Google

ist so ein Räthsel leicht: dieses Ferne ist nun aber nicht nur fern dem Raume nach, unendlich fern ist es dadurch auch, daß es nichts von meiner Liebe weiß. Es ist wohl wahr: die Seele hat eben nicht noth, geliebt zu werden, um selbst zu lieben; sie kann unbedingt hingezogen sein und hingegeben. Aber solche Liebe ist unselig, ist Gefangenschaft der Seele; und erst geliebt wird sie befreit, sich selbst zurückgegeben, bereichert um die Liebe dieser anderen Seele. Weißt Du diese Dinge schon? Studire ihnen nur nach; Du wirst finden, es ist wahr. Die Liebe verstehen ist ein Großes und Schweres. Ihr Mädchen fühlt sie wohl ganz in ihrer Wahrheit, denn Liebe ist eure Wahrheit; aber ihr kommt selten bis zum Wissen dieses schönen Geheimnisses.

Es ist heute ein wunderlieblicher Tag, so rein und klar, daß man seiner Macht nicht widerstehen kann und sich recht wohl und heiter fühlt. Gestern war Epiphaniafest. Ich bin zwar ein guter Christ, doch kann ich nicht umhin, dabei auch meine ganz eigensten heidnischen Betrachtungen zu machen; denn dieses Fest der Erscheinung habe ich wohl Ursache, hinfort mit großer Andacht zu feiern. Lass' Dir's erzählen. Gestern, um den herrlichen Mittag, fühlte ich mich hinausgezogen, um mit einem Freunde spazieren zu gehen und der frischen Winterluft zu genießen. Kennst Du das lebendige Treiben der schönen Welt auf der Bastei an schönen Tagen? Ohne Zweifel hast Du das wohl recht oft mitangesehen und so selbst mitgeholfen, das zu bilden, was Du beschautest. Denn da ist es so: Alle, die da wie ein bunter Strom hin und her sich bewegen, kommen nur um zu schauen, und aus lauter Schauenden bildet sich das, was es da zu schauen gibt. Also das war's denn auch, was mich gestern sehr belustigte. Schöne Frauen, gezierte Mädchen, lieblichst aufgeputzte Kinderchen mit zarten Pelzen und weißen Höschen, Hütchen und Schleier; lieblich rothe Bäcklein von der frischen Kälte; Physio-



Digitized by Google

gnomien mit allen möglichen Nuancirungen, vom Hottentotten und Mongolen bis zum Kaukasier und Altgriechen; aber nicht minder auch Hottentottinen bis zur schönen Georgierin: das gibt Einem unendlich zu schauen und zu beobachten. Dabei ist nur das unangenehm, daß von so vielen Eindrücken jeder, den wir festhalten wollten, verschwindet; aber gestern, da ich schon nach Hause mich wenden wollte, was sah ich? — Denk' Dir mein Erstaunen, meine Ueberraschung, mein Entzücken! Wer kommt daher? Sie ist's, Louise! Ich sah nur sie und dachte nichts und empfand mich nur. Ich meinte sie hundert Meilen weit entfernt, und auf einmal ist sie so nahe! Daß mich das noch auf der Bastei festhielt, kannst Du Dir denken. Ich folgte, bis sie in die Stadt ging und dort in ihr Gasthaus eintrat. Das Gewühl, das uns in dieser Beziehung die größte Freiheit verschafft, gestattete, dies unbemerkt thun zu können. Doch so weit ging meine Resignation nicht, daß ich meine besonderste Aufmerksamkeit auch ihr hätte verhehlen sollen. Sie war blaß, schien krank, unzufrieden, ging müde und schleppend. Ich bedauerte sie, litt mit ihr; aber als sie mir das zweite Mal begegnete, rötheten sich die Wänglein allerliebst, meiner Begrüßung dankend. Wozu ich Dir diese Dinge schreibe, fragst Du? Schreiben muß ich sie, und wem anders nun soll ich sie mittheilen? So lass' mich denn gewähren; hat es für Dich kein Interesse, so lass' doch nur einige Worte herabgelangen, die mir beweisen, daß Du mir wenigstens geduldig zugehört hast.

Mein Buch des Liederfrühlings, das Du kennst, ist vollendet. Ihrer hab' ich gedacht, als ich es schrieb, und wohl fast alle Lieder, die es enthält, beziehen sich auf sie; und so möchte ich es denn freilich gern in ihre Hände spielen. Es ist todt, so lange es einsam unter meinen Papieren liegt, und es wird lebendig, wann es in die Hände derjenigen kommt, welcher die Lieder und deren Gesinnung zu eigen sind.

Digitized by Google

II.

Wien, — 1842.

„Durch die Gluthen muß das Erz,
Bis es sich von Schlacken klärte;
Stürz' es dann in Eises Schmerz,
Daß es rasch zu Stahl sich härte.“

Mit Erstaunen werde ich gewahr, meine liebe, freundliche Caroline, wie weit ich zurückgehen muß, um den Faden zu finden, an den ich diese Zeilen anknüpfen kann; in dem Drange der Ereignisse, welche mich seit einem halben Jahre dahinrissen, ward es mir schwer, ich muß es wohl gestehen, mich für Dich zu sammeln, einen Abdruck meines Zustandes in Deine liebe Hand zu legen und Dich zu fragen, ob Du mit mir zufrieden seist. Jetzt trete ich wieder heran, aber wie ganz anders! Ich selbst fühle die Umwandlung, und wie solltest Du sie nicht bemerken? Ob sie Dich nicht zu hart und rauh berührt? Doch ich will mir Gewalt anthun, will gegenüber von Dir, der sanften, milden, die zarteren Saiten anzuschlagen suchen. Lass' mich zurückdenken an jenen wundervollen Abend im Park, der mich an Deiner Seite glücklich machte, die schönste Stunde während meines kurzen Aufenthaltes in Euerer interessanten Stadt. Ich hatte den ganzen Morgen in der Fülle Euerer Kunstschöpfungen Aug' und Seele genährt, noch umschwebten mich fast bis zur süßen Verwirrung die wunderbaren Gestalten; ich war lange geahnter, nun erst gefundener Himmel voll. Es dämmerte. Wir gingen einige Schritte den Anderen voraus, und als ich auf der Anhöhe im Dämmerduft gegen die südlichen Berge hinschaute, fragtest Du mich, was ich eben dächte. Damals fühlte ich, daß Du unter Tausenden eine von den Wenigen bist, welchen sich ganz aufzuschließen Seligkeit sein müßte. Liebe muß wohl ein Geheimniß sein, doch daß es ein lebendiges sei, das zugleich frei macht und doch in süßen

Digitized by Google

Fesseln hält, möchte man gern sein Glück einer freundlich mitfühlenden Seele vertrauen. Und eh' wir nach Hause kamen, wußtest Du Alles. Ich zog ein Büchlein hervor, das mich auf der Reise begleitete, und las Dir einige Lieder vor, — damals konnte ich dichten, jetzt kann ich's nicht. Du warst gütig und hattest Freude daran, und wie hätten sie mich in einem solchen Momente nicht freuen sollen, sie, die sorgsam gehegten Blüthen meines innigsten Gefühles? Und Louise: damals lebte sie noch, jetzt ist sie still geworden, ganz still — kein Athemzug; nicht mehr dringt das klare, liebe Sonnenlicht in ihr tiefblaues Auge, weggewischt ist vom lieblichen Angesicht das menschenliebende Lächeln. O, es liegt eine erschütternde Tragödie in dem frühen Tode eines solchen Wesens! — Was jetzt noch die Sehnsucht will? Nichts will sie, aber was sie wollte, kann sie nicht vergessen: — daß es nicht mehr möglich ist, zur Herrlichen hinzustreben, daß mir mein Stern entrückt ist, zu dem ich emporschaute, wenn ich manchesmal den Lebensweg nicht gleich erkannte. Sieh, ich wollte Dir ruhig erzählen, wie das unaussprechliche Ereigniß kam, wie es traf und wie ich doch noch lebe. Aber woher soll ich Ruhe nehmen? Nein, einmal noch will ich weinen, einmal ihren Namen nennen, in dessen kurzem Laut mir eine ganze herrliche Schöpfung aufging und niedersank; einmal den Schmerz ausströmen lassen und dann schweigen für immer! Du hast den Frühling des Vertrauens hervorgetrieben: wie solltest Du Dich dem Herbste entziehen wollen, wo faules Laub abfällt und unter den Füßen rauscht? Nimm eine Handvoll vom Boden auf und sieh es an: so viel ist mir von meinem Glück geblieben!

Ich möchte hinsinken auf ihr Grab, in den Blumen, die nun schon erblühen müssen, das Gesicht verborgen, so lange, bis die Wärme der Thränen hinunterdränge, bis die Erde erweicht und, selbst zum Leben aufgeschauert, in den holden Leib durch

Digitized by Google

tausend Entzückensquellen den Aether des Lebens hineinwehte, drängte, schwellte, bis er zum Herzen von allen Seiten zusammenloderte; bis das Blut zu thauen anfinge und, vom elektrischen Funken meiner überströmenden Sehnsucht getroffen, die still hinschlummernde Seele mit leisem Beben wieder erwachte, — ach, das wundervolle Aug' sich öffnete und aus den Armen der mitleidigen Erde das engelgleiche Wesen emporstiege.

Perthaler an seine Eltern.

I.

Wien, — 1842.

„Vorwärts, Junge, lass' das Träumen; sieh!
Du mußt streben und die Götter walten."

Ohne Zaudern schwang ich mich auf den Sitz des Eilwagens, wandte den letzten Blick des Abschieds meinen Lieben zu, rief mit halbversagender Stimme den letzten Gruß, zerdrückte eine gefährliche Thräne zwischen den Wimpern: — das war ein Moment, und der fortrollende Wagen schnitt auf einige Augenblicke den Faden des Denkens und Fühlens ab. Es war eine Pause lautloser Stille, ein peinliches Schweigen der Seele. Die Häuser flogen vorüber; nun kamen Bäume, Himmel, einzelne Wanderer der Straße, der rauschende Fluß und die Berge. Und der Anblick meiner geliebten Berge hob mich wieder in die stärkende Atmosphäre des jugendlichen Muthes empor. So ging's drei Tage und drei Nächte in einem Zuge, ohne Stillstand fort, und um Mitternacht, als ich vor Müdigkeit eingedämmert war, hielt der Wagen: wir waren am Ziel.

Einen Traum möchte ich's nicht nennen, was mir und wie es mir in diesen letzten Tagen geschah. Aber wohl will es mich bedünken wie ein Moment, in dem eine dämonische Gewalt

Digitized by Google

die Zügel unseren Händen entreißt und uns schonungslos über alle menschlichen Bedenklichkeiten hinwegführt. Wunderbar genug: so lang wächst der Drang nach irgend einem bestimmten Ziele; tritt, zurückgedrängt, mit erhöhter Kraft wieder hervor und steigert sich durch den Widerstand so lange, bis er in Gestalt des Dämons erscheint, der Alles besiegt. So hatte er die Fäden, die mich hundertfach umwebten, zurückhielten, mit einemmal zerrissen. Dieser Riß hat zwar Wunden gemacht und Bluttropfen erpreßt, denn die Fäden waren aus dem Herzen gesponnen, aber wer wollte darüber klagen? Nur durch Leiden erwirbt man sich den Schatz des Lebens.

So wär' ich denn auf der Bahn, von der ich glaubte, sie werde den Wagen meiner Hoffnungen mit rascher, rasselnder Bewegung ans ersehnte Ziel leiten. Ja, ich fühle mich erleichtert; mir ist, als ob es doch endlich in meine Kraft gegeben wäre, die Erfüllung durch eigene That hervorzubringen. Mitten in einer regsamen Welt stehen dem Muthigen die mannigfachsten Mittel und Kräfte zu Gebote.

Aber was soll ich von der Betäubung sagen, welche mich in den ersten Tagen ergriff, da ich mich plötzlich in das grenzenlos bewegte Getümmel der europäischen Stadt geschleudert fühlte! Wir, die wir abseits von den großen Weltmärkten, von den Verwicklungs- und Entwicklungspunkten der millionenfachen Interessen, die größten Bewegungen nur innerhalb unserer eigenen Seele erfahren; die wir glauben, der Widerspruch und die Umgestaltungen, die wir rasch nacheinander in uns erfahren, seien das Mächtigste, was den Menschen ergreifen und mit sich fortreißen kann: wir fühlen uns dann wohl auch ein wenig durch die Erfahrung gedemüthigt, daß wir dem wirbelnden Treiben des

Digitized by Google

Stadtlebens nicht hinreichenden Widerstand haben entgegensetzen können. Denn da hilft kein Sträuben; das ist eine desto unwiderstehlichere Gewalt, je überraschender sie uns anfällt. Und in der That, es ist etwas Großartiges in dieser modernen Thätigkeit; jeder Tüchtige für sich allein eine Welt und in Verbindung mit aller Welt.

Um Mitternacht.

Noch rollen die Wagen rastlos durch die Straßen; an diese geräuschvollen Träger der menschlichen Hast und ihrer brausenden Wünsche hat sich mein Ohr noch nicht gewöhnt. Der Wink der Natur, welche durch die Nacht auf Ruhe hinweist, gilt hier nicht. Das gefällt mir: dem menschlichen Willen ist sie nicht Gesetz; er hat Beweggründe, ihre Ordnung umzukehren, die denn doch nur Jene binden kann, welche mit ihrem Dasein zunächst an die Natur, an Grund und Boden gebunden sind.

Hier fragt man sich, ob nicht selbst die Laune höher steht. Der gehaltloseste Salon nimmt die Stunden der Nacht für sich weg und nimmt sich das Recht des geistig Höchsten heraus; das ist nun freilich ein Jammer; und wenn die Nacht nichts Besseres hervorbrächte, so möchte man immerhin beklagen, daß man's in unseren großen Städten nicht mit unserem Volke, sondern mit den Antipoden hält. Aber da sehe man die ungeheure Macht der englischen Parlamente: sie ist in den Mitternächten gewachsen und bis zum grauenden Morgen sprechen ihre bewegten Redner mit gewaltigen Worten von den Angelegenheiten einer Welt. Es geht die Sonne über ihr Reich nie unter; was kümmert sie's, daß sie über London untergeht!

Mitten in diesem Gewühle fühle ich mich einsamer als je. Alle die großen Fragen der Geschichte drängen wieder heran. Und wen sollte *sie* nicht bewegen, die in der ganzen Herrlichkeit

Digitized by Google

eines mächtig wachsenden Stromes im großartigsten Wogenfall menschenbildend vorwärts geht und die Verwicklungen des heutigen Tages schürzt? Da stehen wir, ergriffen von der ungeheuren Forderung, welche sie stellt; denn uns, dem lebenden Geschlechte, hat sie die Lösung auf die Seele gewälzt. Von den Ereignissen beunruhigt, von Entwürfen begeistert, von der Vergangenheit ermuthigt, greifen wir rasch die Geschäfte des Tages an. — Aber die höchsten Wecker und Treiber sind die erschütternden Schauer der Geschichte. Es gilt mir wie heilig, in den Mitternächten dem Geschicke der Nationen nachzusinnen.

Meine Lieben! Wenn Eure Gedanken und Sorgen seit dem Augenblicke meiner Abreise mir folgten, so fühle ich mich wieder außer Stande, Euch auszudrücken, welche Befriedigung es mir gewährt, immer tiefer in der Schuld Eurer Liebe mich zu wissen. Wüßtet Ihr nur, wie sehr ich es bedarf; denn von Stunde zu Stunde ward mir weher, und je mehr ich Euch mir ferne denken mußte, desto stärker wurde das Band der Sehnsucht, das mich zögernd rückwärts zog. Zum Glück war ich nicht mehr in meiner eigenen Gewalt.

Ihr klagt, daß ich Euch bis jetzt noch nichts Hinreichendes über die Beweggründe meiner Entfernung sagte. Das ist schwer; bin ich mir doch selbst noch nicht klar. Was daraus werden kann, weiß ich nicht; daß etwas werden muß, dessen bin ich gewiß, und Alles, was ich sagen kann, ist, daß mir das Leben in der Heimat zu enge ward, daß es mir in der Stille und Behaglichkeit eine ängstliche Unruhe und eine unendliche Sehnsucht in die Ferne veranlaßte, und ich fühlte nur, daß das Gehen besser sei als das Bleiben, und so zog es mich unaufhaltsam fort. Die Wogen des Lebens will ich sehen! — Doch halt' ich jetzt mich

Digitized by Google

noch still zurück; es ist für die Beobachtung günstiger, läßt mich frei von leicht zu hastig ergriffenen Beziehungen. Ich habe mich in eine Vorstadt gezogen. Denkt Euch eine ziemlich breite Gasse, ein hübsches Haus mit hellen Stiegen; drei Treppen hoch; geht links über den Gang, da öffne ich Euch rechts die Thüre, denn ich habe Euer Kommen gemerkt, und führe Euch in mein Zimmer. Es ist nicht glänzend; das ist mir eben recht, es hält mir alles geckenhafte Volk vom Leib; Tische und Schränke genug, um Bücher, Schriften und Karten auszubreiten; zwei Fenster, durch welche die Morgensonne hereinglüht, die mich immer wieder mit neuem Strebens- und Lebensmuth durchschauert.

Fürchtet Euch nur nicht, daß ich mich wieder unter Büchern begrabe, ich werfe mich lieber in die Einsamkeit des Stadtgewühls. Es regt mich wunderbar an, und da hab' ich auch meine tausend Gedanken. Man muß mehrere Hunderttausende auf einem Fleck versammelt sehen, um sich eine wenigstens ähnliche Vorstellung von dem Treiben der Völker zu machen. Dann aber ist mir inmitten dieses hin- und herwogenden Stromes nichts lieber als die Erinnerung an die stille Heimat in den Bergen, die ich in meiner Seele wie einen süßverborgenen Schatz mit mir herumtrage, an dem der Sinn für Natur fortan zehrt. Hier ist diese den Augen entrückt, weit außer den Stadtmauern, wo sie vom hohen Münster in der Ferne in nebliger Unbestimmtheit zusammenfließt.

Ich benütze jetzt die Zeit, um einige Lücken in meinen Studien auszufüllen; darum studire ich Rechtsgeschichte. Allen anderen Plunder, vor Allem die mir verhaßten Erläuterungen, habe ich dem Kukuk übergeben. Wie oft hat ein solcher Erläuterer mich und den Text so lange herumgezerrt, bis weder von mir, noch vom Text etwas übrig war. Den Text hatte er aufgefressen, und ich war während des schauderhaften Processes nichtsdestoweniger auf die Insel der Glücklichen hinübergeschlummert.

Digitized by Google

Ich bitte Euch, laßt mich nie lange ohne Nachricht; es ist mein innigstes Bedürfniß, die Fäden fortzuspinnen, die sich in der Seele eingewurzelt haben; aber wenn ich Euch nicht schreibe, kehrt Euch so genau nicht daran und laßt mich's nicht entgelten. Ihr wißt, es kostet mich oft viele Mühe, die still einfache Stimmung zu gewinnen, in der es doch allein möglich ist, Euch das zu bringen, was Ihr gern von mir hören wollt. — Zwei Tage vor meiner Abreise sagte Mutter, ich hätte mich seit einigen Wochen sehr verändert; ich sei doch gar zu verwegen. Wenn ich meinen Phantasien freien Lauf lasse, fange sie an zu schwindeln und sie fürchte sich. — Ich begreife das nicht, aber die Furcht ist wohl ungegründet; und ich meine, wenn's nur einmal für etwas Rechtes drauf und dran ginge, so würd' ich mich auch durchschlagen.

Ich breche den Brief wieder auf, den ich schon fortschicken wollte; ich muß Euch noch etwas erzählen. Was ich meine, ist eine von jenen Begebenheiten, denen wir aus irgend einer unergründlichen Hinneigung, von der wir selbst kaum ihre Existenz klar wissen, mehr Aufmerksamkeit als billig schenken. Und so muß ich Euch gleich anfangs sagen, solche Erscheinungen machen auf mich immer einen entschiedenen Eindruck; übrigens nehmt die Sache so leicht, als es Euch beliebt.

Ihr wißt, daß ich um Mitternacht hier angekommen bin; es war eine wundervolle Nacht; der Mond im letzten Viertel, ein heftiger Sturmwind jagte die dunkeln Wolkenbilder vor sich her, gegen welches Brausen die ruhigen, wehmüthig glitzernden Sternlein sich besonders lieblich ausnahmen. Ich hatte eben erst ein wenig eingedämmert, als das Rasseln des Wagens auf den gepflasterten Straßen der Stadt mich weckte und zugleich die Nähe des ersehnten Reisezieles ankündigte. Ich öffnete das Wagenfenster und schaute hinaus, wie die Häuserreihen schweigend

Digitized by Google

und gespenstisch vorübereilten; viele waren jedoch glänzend erleuchtet, andere ganz dunkel und still. So ging's fort; nun kamen wir am Dom vorüber, und der hätte mich fast durch seine ungethümliche Gestalt erschreckt; zwei Minuten und der Wagen hielt.

Ich fühle mich immer wunderlich bewegt, wenn ich in der Nacht irgendwo ankomme; das traf mich nun diesmal mehr als je. Die dunkeln, großartigen Umrisse, die mir überall begegneten und nirgends ein klares Bild hervortreten ließen; das Plötzliche der erfüllten Erwartung, die gereizte Stimmung, der Gedanke, mitten in eine fremde, schlafende Welt eingetreten zu sein: dies Alles hatte mir das Bedürfniß des Schlafes vollkommen verscheucht. Auch die einzelnen erleuchteten Fenster übten eine magische Wirkung, indem sie der Phantasie Anlaß geben, sich ein stilles Leben und Walten, das sie andeuten, zu vergegenwärtigen, was besonders dann der Fall ist, wenn eine Spalte zwischen den Vorhängen eines Erdgeschoßes einen kleinen Abschnitt der Haushaltung erblicken läßt.

So gewahrte ich durch ein Fenster, wo ich eben vorüberging, in einem kleinen, niedlich eingerichteten Zimmer eine Wiege, darin ein niedliches Kindlein lag. Am Tische daneben saß eine junge Frau im weißen Nachtkleide und Schlafhäubchen, eifrig mit dem Nähen eines kleinen Mädchenkleides, wie es schien, beschäftigt; in dem Gesichte der Frau, das mir zur Seite zugekehrt war, lag eine mild wehmüthige Stille. Ich stand einen Moment gefesselt: „Heilige Muttersorge," dachte ich und ging weiter; denn ich beabsichtigte auf den Punkt zurückzukehren, wo ich den Dom gesehen hatte; ich hatte mir die Richtung gut gemerkt, und wie ich um eine Ecke bog, stand er vor mir.

Welch ein Gebäude! Und wie durch den Kampf der Winde und Wolken Mondstrahlen sich durchstahlen und auf das colossale Menschenwerk fielen! Wie ein unheimlicher, leiser Zauber um

Digitized by Google

das männliche Bild alterthümlicher Kraft weht! — Das ist das vollkommene Bild des Feudalstaates; wie diese Säulen und Säulchen schlank und stolz dastehen, aufstrebend, eines auf dem treuen, festen Halten des andern ruhend; so schwarzgrau wie in Eisen gehüllte und gerüstete Ritter mit geschlossenem Visir! Und welche Lanzen sie tragen, und wie sie überall mit Kreuzen prangen, denn sie sind die Träger des christlichen Germanenthums. Kein heiterer Glanz wie in den griechischen Tempeln, aber auch keine düstere Formlosigkeit, sondern überall Form, und der einzelne Theil trägt die Form des Ganzen, ist auch für sich etwas, ist eines von den Thürmchen, aus denen der ungeheure Thurm sich emporhebt. Was war das für eine Zeit, die wir hier vorgebildet oder vielmehr nach- und abgebildet sehen! Keine Institution des Staates; er hat auf Gesinnung und persönlicher Kraft und Treue geruht. — Wir wünschen diese Zeit nicht zurück, denn keine Vergangenheit scheint vor der Gegenwart wünschenswerth; aber sie hat ihre Ehre, wir bewundern die Fülle der Gestalten, die Unerschöpflichkeit an Heldenkraft, den festen Willen dieser Männer, so gehärtet wie der Stahl ihres Schwertes.

Ich dachte der Zeit der Ottonen, der Salier, der Hohenstaufen, und, ein großartiges Werk des Mittelalters vor Augen, freute ich mich der Herrlichkeit deutscher Geschichte. Ist doch keine so wunderbar, so weltumfassend, so völkerbezwingend, keine so innig und stark! Und wie kündigt sich schon jetzt eine noch größere Zukunft an!

Es mochte während solchem Sinnen und Träumen eine Stunde vergangen sein; ich war an eines der dunkeln Häuser gelehnt, die rings um den Dom herumstehen. Da kam mich die Lust an, das Wunder von mehreren Seiten anzuschauen. Ich machte die Runde und fand endlich zwei Punkte, von denen aus

Digitized by Google

mir der Bau am Herrlichsten schien, einmal gerade vor dem unausgebauten Thurme, weil dieser in seinen Verhältnissen ungemein großartig angelegt ist, weil das Unvollendete des Werkes ganz eigenthümlich und erregend sich eindrückt, während der rückwärts unermeßlich emporragende Thurm einestheils diesen Eindruck mildert, anderntheils steigert. Die andere Ansicht gewährt sich aus einem engen Gäßchen, das gerade gegenüber dem vollendeten Münster liegt, wo man entfernt genug stehen kann, um den ganzen schlank aufragenden Bau zu erfassen. Nachdem ich mich so vollends befriedigt hatte, suchte ich den Rückweg.

Ihr werdet Euch nicht wundern, daß ich Mühe hatte, ihn wieder zu finden.

Ich hatte mich eben zurechtgefunden, als ich hinter mir Jemand herkommen hörte; es kam näher, ich wandte mich um; der Mond fiel auf die Gestalt eines Mannes, von dem ich nur die Todtenblässe des Gesichtes bemerken konnte, die aus dem starken, schwarzen Bart fast geisterhaft hervorleuchtete. Als er schweigend vorüberging, sah ich ihn scharf an, er bemerkte es und that desgleichen. Ich kann Euch nicht beschreiben, was das für ein Blick war: ein Gemisch von Kummer, Stolz und Scheu zuckte aus einem einzigen Strahl. Augenblicklich regte sich das Verlangen, seine Stimme zu hören. „Gute Nacht," rief ich, und „gute Nacht" tönte es fast wie ein hohles Echo zurück. Noch einige Schritte und er trat in das Haus, das ich bald als dasselbe erkannte, in welchem ich früher das liebliche Bild der Mutterliebe beobachtet hatte. Ich blieb stehen und bemerkte erst jetzt die sonderbare Gestalt des Hauses. Klein, zwischen zwei großen Gebäuden eingeengt, hatte es nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoße und darauf noch einen Aufsatz, der aus dem Dache gemauert hervorstieg; vorn und an beiden Seiten ein Fenster, die sich nach einigen Augenblicken erhellten. Die Gestalt jenes

Digitized by Google

Mannes konnte ich deutlich erkennen; er lehnte einige Zeit im Fenster, trat zurück, ging einige Male im Gemache auf und ab und schien sich an einen Tisch neben dem Fenster zu setzen; dann stützte er wie sinnend seinen Kopf in die Hände. In dieser Stellung blieb er länger, als ich warten mochte; ich ging, klopfte an die Thüre des Gasthofes, wo ich mich bald in einem Zimmerchen befand, behaglich genug, um über die Eindrücke der ersten Stunde meines Aufenthaltes in dieser Stadt nachzudenken und von den Beschwerden der Reise auszuruhen.

Euch mag es gleichgiltig genug vorkommen, um es im nächsten Momente zu vergessen; ich weiß selbst nicht, was ich daraus machen soll, aber bis jetzt ist's mir nicht aus dem Kopfe gekommen.

II.

Wien, 4. Jänner 1842.

Meine Lieben!

Es ist eine Sache, die ihren guten Grund hat, theuerste Eltern, daß man beim Beginne eines neuen Jahres gewöhnlich aus dem Gewühle der Beschäftigungen aufgerafft wird und mit einem Blick nach außen sich umsieht. Man durchläuft die durchgebrachte Tagereihe und fühlt sich mehr als sonst zur Mittheilung gestimmt; man will es sich und Anderen sagen, wie man mit sich selbst zufrieden ist. Die Leute sagen zwar, wie sie mit dem *Jahre* zufrieden sind, aber das ist nur eine andere *Form*, und sind sie unzufrieden, so ist das doch immer nur eine Beziehung auf sich selbst: sie *selbst* haben's nicht zum eigenen Dank gemacht. Und da fällt mir eben ein, was mir schon oft zu Sinn gekommen ist, daß man hierin nicht selten von einem irrthümlichen Standpunkte ausgeht. Man richtet nämlich sich in dem Grade der Zufriedenheit nach dem Maße, als unser Wünschen mehr oder

Digitized by Google

minder gelungen, mehr oder minder den Zwecken nahe gerückt worden ist; das ist nun, als ob das Gelingen ganz allein von uns abhienge, es ist, als ob ein treues und vernünftiges Verfolgen guter Zwecke nicht schon selbst ein Erfolg wäre. Am Ende ist ja gerade das treue, vernünftige Verfolgen einer Lebensrichtung das Leben, und die Resultate gehen nebenher mit, man empfängt sie. Freilich empfängt man gern und möchte immer mehr empfangen, doch das wahre Leben ist doch das Bestreben, das Verlangen; man hat deshalb ein Recht, sich ein ernstes und vernünftiges Wollen zu Gute zu rechnen.

Die Hauptsache ist: man hat gelebt, das heißt, man hat gestrebt, und wenn's die Sterne wollen, so hat man nicht blos für sich, sondern irgendwie mittelbar oder unmittelbar für die Menschheit oder Gottes Weltgeschichte gelebt.

Solche Ansicht gibt mir denn eine fortwährende Ruhe und Zuversicht, und ich schaue mit dem nämlichen Gleichmuthe vor- und rückwärts, indem ich eigentlich immer nur die Gegenwart bedenke. Aber die freilich gibt genug zu bedenken; sie erhält Einen mit der einzigen Anforderung in Athem, daß man sich mit den geistigen Fortschritten immer auf gleicher Höhe halte. Und es ist dem Einzelnen nicht ein Kinderspiel, das Errungene der Zeit zu ergreifen, obgleich man durch das bloße Ergreifen, durch das werkthätige Ergreifen auch wieder der Zeit eine Gegengabe erstattet; denn das Individuelle, das man bei jedem lebendigen Ergreifen zusetzt, ist für die Menschheit eine Gabe, und aus den Millionen Gaben der Einzelnen sammelt sich das Capital der Menschheit, an dem ferners wieder jüngere Generationen zehren und sich nähren und im nämlichen Bestreben das Ihrige zuzusetzen suchen. So geht es in endloser Kette, Ring an Ring. Es sieht sich zwar, wenn man's blos von Außen betrachtete, etwas kalt an, aber die Wärme ist in allen Reichen der Bewegung und

Digitized by Google

Thätigkeit verliehen, und der Bewegung und Thätigkeit ermangelt man eben, wenn man's nur von außen ansieht; innen ist Bewegung, und darum macht es auch nur dem warm, der in diesem weltgeschichtlichen Streben mitarbeitet. Anderen gibt nun auch wieder Anderes Wärme; jedem seine Sphäre, in der er thätig ist.

Damit bringen die Menschen die Jahre hin, beglückt und beglückend, und jedes Jahr ist beglückend; ich möchte darum nicht ungern die Ordnung umkehren, die Uebung des Beglückwünschens vom Neujahrstag auf den Sylvesterabend übertragen. Beglückwünschen möcht' ich lieber wegen des durchlebten als wegen des zu erlebenden Jahres; jenes hat Inhalt, man weiß, was man daran hat, und das Vergangene ist nicht verloren, sondern nur in uns aufgehoben, — aber die kommende Reihe von Tagen ist noch leer: wir füllen sie nur mit Entwürfen aus in Ermanglung von Wirklichkeiten. Und so hab' ich's denn auch gemacht. Am Sylvesterabende habe ich im Stillen alle lebende Welt beglückwünscht. Alle Welt? Nun freilich; man denkt sich dabei immer nur die, die man am Liebsten hat, aber die übrige bekannte und unbekannte Welt hat auch was davon, denn wenn sich die Familien in freundschaftliche Kreise zusammenschließen, dann ist auch die Welt gut bestellt.

So träum' ich in Prosa und Versen fort und fort; daß ich Ihnen so eine Traumimprovisation als Brief schicke, ist zwar seltsam, aber ich hoffe, sie wird Ihnen doch ein wenig gefallen.

Ich küsse die Hände.

III.

— 27. November 1842.

Meine Theuersten!

Endlich habe ich Nachricht, und seltsam, am selben Tage, wie ich aus dem Datum sehe, an welchem mich die Ungeduld

Digitized by Google

des Wartens hingerissen hatte, ist Ihr Brief geschrieben. Es war mir das ein sinniges Spiel des Zufalls, was mir das Erhaltene noch lieber machte.

Ich lese, daß Sie von mir die versprochenen Tagblätter erwarteten. Da werden Sie nun freilich, da Sie in dem inzwischen gesandten Briefe nichts dergleichen finden, sich getäuscht sehen, allein verziehen, wozu man unwillkürlich oft im Leben gezwungen wird durch äußerliche und innere Sonderbarkeiten, ist noch nicht so viel als Aufheben; Erwägen und Ermessen ist was Anderes als Vergessen. — Als ich von Tag zu Tag auf Entwicklung meiner Erwartungen harrte und meinem Brief durch den Inhalt von etwas bedeutendem Werth geben zu können mich schon im Vorhinein freute, da hatte ich, weil nichts unerträglicher ist als müßiges Harren, mich in philosophische Studien versenkt. Alte Errungenschaften wurden wieder hervorgezogen und nach neuen die Hände in Bewegung gesetzt. Davon sind nun meine Tagblätter voll geworden, in die sich der geistige Stoff versammelt, in denen er sich ausspricht. Daß solche Fragmente eines wunderlich sich verschlingenden Denkens wenig zur Mittheilung eignen, das sehe ich, da ich die vor mir liegenden durchschaue, wohl ein. Auch bleiben sie eben für mich um so unentbehrlicher, denn sie sind der Faden, an dem ich meinen Weg gegenständlich vor mir habe, wo sich an jeder Seite, die Anderen vielleicht wenig Nahrung geben würde, das Bild eines gesammten Denkkreises vergegenwärtigt. Deshalb kann ich Ihnen diese nicht senden. Allein weil Sie mir sagen, daß Sie sich auf Tagebucheinzelnheiten freuten, so ist mir dies eine Aufforderung, auch das äußere Beiwerk des Lebens in einer Sammlung täglicher Skizzen niederzulegen, um so mehr, als es mir seit der ganzen Zeit, da ich hier in Wien bin, eine nützliche Unterhaltung gewährte, die ich am Ende nur darum ins Stocken gerathen ließ, weil es so vereinsamt, auf mein eigenes

Digitized by Google

Anschauen zurückgedrängt blieb. Und so will ich sie denn jetzt in die heimatlichen Berge hinüberflattern lassen.

Sollte mir in Kürze werden, was ich hoffen kann, daß sich meine ganze Wirksamkeit zu einer bleibenden Bedeutung weitet, so wird auch das äußere Leben, das bunte Beiwerk desselben anziehender werden, als es in der strengen Einsamkeit der stillen Selbstbildung des Geistes sein kann; und ich hoffe, Sie werden die einzelnen Züge nicht ungern sich zu einem Gesammtbild vereinen. Wenn hie und da auch von meinen Lesegegenständen und Leseergebnissen etwas einfließt, so wird es, indem es den Blick auf andere Persönlichkeiten, deren Einfluß ich gestehen muß, hinzieht, zugleich reichhaltiger und belebter werden.

Es ist Sonntagsmorgen; und während ich mit der Seele in die Ferne lebe, sitze ich an meinem Tische, auf dem ein buntes Chaos von Gegenständen liegt, so auch auf dem Canapee, wo mir das Durcheinander meiner Bücher und Schriften nur einen schmalen Platz zum Sitzen übrig läßt. Links neben mir das Fenster ist immerwährend von einem durchscheinenden schleierhaften Vorhang verhängt, das andere Fenster weiter vorn läßt durch einen offenen Flügel frische Morgenluft hereindringen; denn das ist das Erste, wenn ich aufstehe und mich angekleidet habe, daß ich den kühlen Morgenhauch einathme. Es ist zwar der November schon im Uebergange zum December begriffen, doch gestattet er mir, das Fenster den ganzen Vormittag offen zu halten, da man ohnehin frische, neue Lebenswärme von dem Schlafe her in sich fühlt. Und so habe ich denn jetzt ein paar Stunden in philosophischem Sinnen hingebracht, gedichtet, geschrieben, gelesen, gesichtet, gebildet, gestritten — jetzt ist Waffenstillstand, denn es hatte mich plötzlich die Lust angewandelt, die Blätter, die ich für Sie bestimmte, zu beginnen. Da ist das erste und mit diesem meinen Adventgruß;

Digitized by Google

der Advent ist die Zeit der Ankunft. — Abends werde ich weiter erzählen.

Perthaler an seinen Vater.

I.

Wien, den 17. April 1848.

Lieber Vater!

Haben Sie nur Muth, es wird Alles recht werden. Die italienischen Ereignisse sind ein Vermächtniß des gestürzten Systems; leider haben wir es um ein paar Monate zu spät gestürzt: Alles wäre in Italien anders gegangen. Es ist ein Glück, daß der allgemeine Aufschwung uns fähig macht, dem Andrange und den Schwierigkeiten mit Begeisterung zu begegnen.

Glücklich derjenige, der jetzt in der Lage ist, der Heimat, dem Kaiserreiche, dem deutschen Vaterlande mit den Waffen in der Hand zu dienen; glücklich unser jüngster Bruder, dem es beschieden ist, Blut und Leben an eine große Idee zu setzen.

Das Vaterland erwartet, daß Jedermann seine Pflicht thut. Ich bin überzeugt, Bruder Michael wird nicht der Letzte sein im Kampfe: er wird sich würdig zeigen seines hier mit unvergänglichem Ruhme gepriesenen heimatlichen Regimentes und des Namens eines Deutschen, des Namens eines kaiserlichen Oesterreichers.

Vorgestern sind die hiesigen Tiroler zum Kampfe für das Vaterland ausgezogen. Wie gern wäre ich mitgezogen, den Stutzen auf dem Rücken! Allein wir haben hier so vollauf zu thun an dem Werke der Constitution, an der Leitung von Parteien, an der Belehrung der gewaltig bewegten Massen der Hauptstadt, an den Vorbereitungen zum Parlamente, daß ich es für eine Pflicht halte, hier die geistigen Waffen zu schwingen. Alles ist rege und thätig, und die Ereignisse werden nach kurzem Sturme einen schönen Völkerfrühling zeigen.

Digitized by Google

Also haben Sie nur keinen Kummer um unsern tapferen Vaterlandsvertheidiger, so lange Sie hören, daß er die Waffe mit Ehre führt. Was sind Entbehrungen, was sind Mühen und Kämpfe, gegen eine große Menschheitsidee gehalten! Hier erst beginnt der wahre Natur und Welt beherrschende Mensch, der in den Tagen der Ruhe nur zu leicht untergeht in dem Ruhebett behaglichen Lebens. Auch ich bin übrigens bewaffneter Nationalgarde und werde meine Waffen mit Ehre behaupten, wenn es Noth thut, gegen die Feinde der Ordnung. Franzens Entschluß freut mich außerordentlich. Er möge durch tapferes Vorangehen dem Beispiele Haspinger's nacheifern, welcher vorgestern mit den hiesigen Tirolern in seinen Siebzigern gezogen ist und mit seinem Namen Schwung und Idee, ja die kühnste Begeisterung in unser Bergland tragen wird.

Den neuesten Nachrichten zufolge hat unsere tapfere Armee Siege erfochten, vorläufig nur kleine, doch eine Hauptschlacht wird den Waffenruhm wieder an die deutsche Fahne fesseln, darauf lebe ich und sterbe ich.

Also Michael tapferer Krieger, Franz ein begeisternder Feldpater und ich vielleicht Mitglied des deutschen Parlaments, zu dem ich in einer eben in Druck erscheinenden Schrift mit Anderen, welche zu den Besten des Landes gehören, genannt bin.

Der Minister des Innern hat mich übrigens auffordern lassen, die Kraft der Regierung mit Schrift und Wort zu unterstützen. Ich werde nicht fehlen, denn die Regierung ist von dem besten Willen beseelt und wird das Mögliche leisten.

Wie es aber kommen mag, müßig werde ich in keinem Falle sein und beitragen zum Wohle des Ganzen.

Hoch Oesterreich!

Hoch Deutschland!

Hoch Tirol, meine Heimat!

Digitized by Google

Die böhmischen Angelegenheiten, sowie die galizischen und ungarischen stehen gut.

Auch hier in Wien ist der beste Geist und auf den 19. wird es großen Jubel geben.

Es lebe die Constitution, deren Grundzüge ich in einem der Flugblätter beischließe. — Es lebe die Tapferkeit und der Muth aller Staatsbürger! Es lebe unsere italienische Armee! Es lebe Bruder Michael, ein Theil derselben!

II.

Maria Enzersdorf, 21. October 1848.

Lieber Vater!

Ich schreibe diesmal nicht von Wien aus, sondern von Enzersdorf, zwei Stunden von Wien entfernt. Mein letztes Schreiben vom 9. wird Sie schon in Kenntniß gesetzt haben, daß der Sturm vom 6. October mich nicht hinweggerafft hat. Am 10. October verließ ich die Stadt und kehre erst dann wieder zurück, wenn man wieder ohne Gefahr, in den politischen Rausch hineingezogen zu werden, dort leben kann.

Gegenwärtig lebe ich in dem Landhause einer sehr freundlichen Familie, die mich zu sich eingeladen hat.

Der Moment der Entscheidung ist nahe. Die Stadt Wien ist, wenn man nicht übertreibt, von hundertzwanzigtausend Mann Truppen eingeschlossen und wird wahrscheinlich auf diese Weise mit Waffengewalt wieder zur Ruhe gebracht.

Gestern wurde in Baden eine Proclamation des Kaisers angeschlagen, wornach der FML Fürst Windischgrätz mit unbedingter Vollmacht versehen ist, alle hiezu dienlichen Mittel anzuwenden.

Digitized by Google

Die Armee des Croaten Jellachich, welche eine Stunde von hier lagert, hält eine musterhafte Ordnung und widerlegt alle Befürchtungen, welche man von ihr gehegt hat. Wir bringen hier die Zeit mit dem Lesen der Zeitungen, mit Beobachtungen durchs Fernrohr, mit Aushecking der schärfsten Combinationen, mit Lesung der harmlosen Brentano'schen Märchen, und ich hie und da auch mit Studiren zu, friedliche Beschäftigungen, die wohl gar nicht ahnen lassen, daß nicht eben fern von uns ein politischer Kessel in der gewaltigsten Gährung sich befindet und möglicherweise überlaufen könnte.

Ich hoffe in wenigen Tagen schon von Wien aus die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung anzeigen zu können. Ich küsse Ihnen die Hände. Hans.

Perthaler an seinen Bruder Franz.

I.

Wien, den 19. September 1849.

Lieber Franz!

Deine Mittheilungen vom 16. haben mich überrascht. Und es drängt mich um so mehr, Dir gleich, und zwar so, daß Du mein Schreiben noch vor Deiner Abreise erhaltest, zu schreiben, als ich schon lange einen Brief an Dich im Kopfe herumtrage. Was ich sagen wollte, waren eigentlich nicht Geschäftssachen, sondern Antworten auf Deine Fragen. Heute drängt sich das Geschäft dazwischen und, wie mir scheint, auf erfreuliche Weise. Ich wünsche Dir Glück zu Deinem selbstständigen Seelsorgerberufe, der Dich tief in den Palast der Alpen hineinträgt, und wirklich bist Du in mancherlei Beziehung beneidenswerth. Es ist ein poetischer Gedanke, als geistiger Leiter einer Gemeinde in jener

Digitized by Google

naturfrischen Umgebung zu hausen; vorzüglich aber freut es mich um Mariens und ihres Mannes willen, dann um ihrer Kinder, — die an Dir eine freundliche Stütze in der Nähe haben. Gegenwärtig ist auch bei Maria die Lisi noch auf Besuch und demnach drei Geschwister beisammen an einem Orte, an den wir im vorigen Jahre, als wir im Juni beisammen waren, nicht dachten.

Nun, die Dinge gestalten sich nach und nach ganz artig: Du bist Curat und geistlicher Hirt; die Marie, wie Du selbst sagst, in glücklichem Verhältnisse. Pepi hat seinen Herd in Elmen, freilich weit hinausgeschleudert, — Michael in Italien, gegenwärtig in Foligno, und ich in Wien; die Lisi dort, wo es ihr zusagt und die Verhältnisse es gestatten. Michaels Stellung als von der Pike auf gedienter Jägerlieutenant in unserem herrlichen Regimente freut mich über die Maßen und so auch Dein Vorrücken in die selbstständige Stellung.

Nun zu Deiner Reise nach München und auf Einiges, was in Deinem letzten Briefe berührt ist. Mich freut dieser Ausflug, den Du dorthin machst, und mögest Du namentlich aus Münchens Kunstwelt schöne Eindrücke in Dein stilles Alpenleben hinüber nehmen. Eines aber hat mich in Deinem letzten Schreiben besorglich angeregt. Ich selbst bin durch eine zu reiche und lebhafte Schule inneren und äußeren politischen Lebens hindurchgegangen, um nicht mit Interesse Deinen Entwicklungsstadien zu folgen. Ich sehe Dich eben jetzt auf einem Punkte angelangt, wo man mit großer Selbstbeherrschung sich und die Welt zum klaren Object machen muß, damit man nicht in einen Gefühls- oder Phantasiestrudel hineingerissen wird. Wie aber die inneren Erlebnisse auch sich gestalten mögen, sie sind ein heiliges Eigenthum dessen, dem sie geworden sind, und ich bin ferne, mit der Sonde der Kritik hineinfahren zu wollen; ich ehre jedes

Digitized by Google

Werden im Geiste, und die menschliche Seele ist mir immer die bewunderungswürdigste, heiligste Blume. Um sie zu kennen, mußte man ihr geheimstes Wachsen beobachten; sonst ist man ungerecht und irrt gewaltig. — Aber wo das innere Wesen, wie es nun eben ist, in dem jeweiligen Entfaltungsstadium, heraustritt in das Gebiet der That, — da unterliegt es der Beurtheilung, und da wird der Irrthum oft mit dem bewußten Irrwege gleich beurtheilt. Unter allen Arten der Betretung des Feldes der That gibt es keine bedenklichere als die, wenn man aufhört, selbständige Person zu sein, und durch einen Beitritt an die Parteiverbindungen die Solidarität für fremde Gedanken, für fremde Bestrebungen, für fremde Thaten übernimmt. — Daran mußte ich denken, als ich las, wie der Münchener Märzverein auf Dich seine Angeln ausgeworfen. Ich möchte Dir nur das ans Herz legen: sei behutsam im politischen Vertrauen, sieh selbst scharf zu und lass' Dich nicht als Werkzeug zuerst gebrauchen und verbraucht wegwerfen. Ich, für meinen Theil, habe in Frankfurt dem Märzvereine in die Karten geblickt, und was ich da sah, ist etwas Anderes, als was sie zum Schilde machen. Diese Menschen sind, glaube meiner wohlüberlegten und nicht leichthin erworbenen Ueberzeugung, der Freiheit Henker, nicht der Freiheit Gründer. Das ist Eines, was mir schwer am Herzen liegt.

Dann noch etwas. Ist es ein Fehler der Menschen, ist es ein Zug von Gutmüthigkeit, namentlich unseres Volkes, ich weiß es so bestimmt nicht zu sagen. Aber dem sei wie ihm wolle: wir können es vom Standpunkte einer klaren Beurtheilung nicht billigen, daß man so viel auf Autoritäten gibt. Du erwähnst mir schon ein paar Male den Münchener Neumann; ich bin es zufrieden, wenn Du mir ihn als einen Mann von speciellem Wissen in der chinesischen Literatur nennst und bei einem

Digitized by Google

derartigen Streit als Schiedsrichter vorschlägst. Aber in Sachen der Politik gehört er zur hohlsten Gattung von Gelehrten. Auch hier haben wir solche Männer der Phrase, die, wie die „Allgemeine Zeitung" vor mehreren Jahren von Neumann sagte, sich keinen Tag zu Bette legen, ohne etwas Freisinniges gesagt zu haben. Ach, und welcher Mißbrauch wird von dem Worte Freisinn gemacht! Wenn Neumann über mich ein Urtheil fällt, so habe ich natürlich nichts dagegen einzuwenden, insofern es eben seine Meinung ist; wenn er aber anspricht, daß sein Urtheil über mich als mehr gelte denn als eine subjective Blase, — dann müssen wir erst wissen, wer auf dem höheren Standpunkte des inneren und äußeren politischen Lebens steht; wer unten steht, thut sehr schwer, den zu beurtheilen, der mit Müh' und Arbeit vielleicht nur um einige Schritte, aber doch höher hinaufgeklommen ist. Und siehst Du, das eben weiß ich, daß ich im Schweiße meines Angesichtes um einige Stufen höher stehe. — Es wird nun bald zehn Jahre, seit ich in meinen Studien, denen ich einige tausend Nächte geopfert, dahin kam, die Ergebnisse meiner Forschung in einem Werke, das ich „Metamorphosen des Staatslebens" nennen wollte, niederzulegen. Das Material wurde niedergeschrieben, der Eintritt ins praktische Leben im Jahre 1842 verhinderte die Herausgabe und mein Manuscript ward unter Anderem begraben. In neuester Zeit kam ich wieder darauf, und — ich werde es nun herausgeben, ich finde mich in jener frühen Arbeit wieder; die Schule des Lebens hat mich gelehrt, daß ich damals richtig gedacht. Aber das hat mich auch sicher gemacht. Es gibt nicht viele Menschen, die vor dem Sturme und nach demselben nichts zu bereuen und sich nicht zu corrigiren haben. Ich stand ehemals auf dem Boden der Umgestaltung, weil ich das Leben nur als ein zur Harmonie werdendes begreife; ich stehe noch jetzt auf demselben; aber es gibt

Digitized by Google

auch etwas Bleibendes, es gibt einen Monolithen in der Politik, wie in allen anderen geistigen Bereichen, sowie in den Naturkörpern, der unwandelbar ist. Und daran halte ich fest, und wenn mir der, welcher täglich etwas sogenannt Freisinniges sagen zu müssen glaubt, in Ermanglung von etwas Anderem an diesem Monolithen herumkaut, so nenne ich das Bornirtheit. — Lass' Dich nicht zu tief, oder ich will sagen: nicht zu eng, weder mit Neumann, noch mit Anderen seiner Umgebung ein; behalte Dir die unbedingte Freiheit Deiner Gedankenentwicklung und Deiner That vor. Das ist das Zweite was mir am Herzen liegt.

Dein künftiger Wirkungskreis führt Dich an die Grenzen des Reiches und Du wirst mit unseren republicanischen Nachbarn in mannigfache Berührung kommen. Ich weiß das zu schätzen; aber lass' Dich aus der Peripherie nicht hinausschleudern; vergiß nie die Beziehung zum großen Ganzen; verleugne nicht die Idee des großen Ganzen; sei stolz in und mit derselben; ich bin gewiß, daß meine Idee über die künftige Gestaltung von Europas Mitte zur Wahrheit wird. Die Mündungen des Rheins und die Mündungen der Donau, die Ostsee und das adriatische Meer, — das sind die Marken, innerhalb welcher ein politischer Körper, gefügt nach anderen Regeln als die herkömmlichen, gefügt nicht nach den geläufigen Staatsleisten, sich consolidiren muß. Die unerläßliche Bedingung aber für die Möglichkeit der Cultur in Mitteleuropa, für die Möglichkeit des Fortbestandes germanischen Lebens und germanischer Selbständigkeit ist der Fortbestand der österreichischen Monarchie; das ist der erste Stein, der wichtigste in Europa, und wenn der zerschellen könnte, so haben wir die Herrschaft der Barbarei, den elementaren Kampf der niederen Volksgeister, der Racen, über welche die compacte Einheit des Ostens siegen müßte. Wie man kurzsichtig genug

Digitized by Google

sein kann, die europäische Harmonie, die berechtigte Herrschaft germanischen Geistes in Mitteleuropa, den magyarischen Sympathien zum Opfer zu bringen, ist mir von je unbegreiflich gewesen. Wenn man dann überdies begreift, daß das magyarische Princip das der Unterdrückung sein muß, weil es unterdrückend wachsen müßte, um irgend Etwas zu sein und zu bedeuten: so wird man vollständig irre an einem Freisinn, welcher es mit der Unterdrückung hält, an einem Freisinn, welcher die Knechtschaft heilloser Verwirrung heraufbeschwört, um der staatlichen Impotenz ein Experiment zu gewähren. — Halte auch Du fest an der Idee des österreichischen Kaiserstaates, welcher der erste Staat der mitteleuropäischen Union sein muß. Halte daran fest gegenüber von allfälliger Krämerpolitik, welche über der Besorgung des Zündhölzchengeschäftes die politische Configuration von Europa vergißt, und um erträumter Ersparnisse in der Hütte willen das große, alte, herrliche Gebäude in Trümmer und Schutt wirft. Das ist das Dritte, was mir am Herzen liegt.

Du schreibst in Deinem letzten Briefe von einem Dr. Falk, der disgustirt von den ungarischen Ereignissen auswandert und Auswanderer wirbt. Glaube mir, der ist ein Phantast, oder ein Dummkopf, oder ein Verworfener. Ich glaube, er ist das Erste und schenke ihm mein Mitleid. Ueber den Ausgang der ungarischen Wirren kann man nur dann disgustirt sein, wenn man in Sachen der philosophischen und pragmatischen Historie, in Sachen der Politik ein vollständiger Ignorant ist, ein Ignorant in den Bewegungen des Volks- und Staatslebens. Er gehe also hin, und möge er dort gedeihen; die trockenen Amerikaner mit ihrem schlichten Verstande, mit ihrer klugen Berechnung werden ihn belehren, daß man mit Phrasen und überschwänglichen Gefühlen in der alten Welt sich unglücklich, in der neuen aber nur lächerlich machen kann.

Digitized by Google

Ich hätte noch Vieles zu schreiben; ich könnte mich bogenlang abschreiben, wenn ich meine Ansichten, die ich redlicher Bemühung abgerungen habe, entwickeln wollte. Ich bin entschiedener Monarchist, und zwar nicht aus gemüthlicher Tendenz, sondern mit wohlüberlegter Ueberzeugung. Ich bin aber auch ein Anhänger politischer Freiheit, weil ich darin das Recht erblicke. Das Recht ist die organisirte Freiheit, die Freiheit ist das verkörperte Recht. In diesem Organismus ist mir die Idee des Monarchen eine unerläßliche allenthalben, wo die Menschen über die Kindheitsformen hinaus, in dichtem äußeren Zusammenleben und in social verwickelten Verhältnissen sich finden. Die einfachen Formen der Republik und der Despotie passen nur in die Kindheitstage der menschlichen Cultur. Die Totalität aller Formen in einer den Bedürfnissen der Menschennatur entsprechenden Gliederung, das ist es, was das alte Europa bedarf, was das Europa im Kleinen, das alte Oesterreich, vor allem Andern bedarf.

Doch ich muß endlich schließen und rufe Dir nur zu: sei behutsam gegen Andere, gegen Dich selbst. Halte Dich nicht voreilig für fertig. Ich habe neulich, als mir alte Briefe von Dir in die Hände fielen, gedacht, daß es Dir vielleicht interessant ist, Deinen eigenen Entwicklungsgang in Deinen Briefen Dir zu vergegenwärtigen; ich sende sie Dir hiemit; Du wirst Zeit finden, sie zu lesen und die sich daran knüpfenden Meditationen auszukochen. Auch andere Briefe schicke ich einen Pack mit; vom Vater, von der Mutter und andere. Ich habe sie neulich durchflogen; schwerlich wird Jemand eine so alte Briefsammlung haben. Bewahre sie auf, ich werde künftig darüber verfügen. Im Anschlusse sende ich Dir auch einige Exemplare von meiner ungehaltenen Rede. Aber sinne doch auch noch einmal darüber, ob denn mein Großdeutschland, welches jeder ungarischen und italienischen Insurrection die trotzige Stirne bieten müßte, nicht

Digitized by Google

eine wahrere, lebensvollere Idee ist, als der Mondschein der magyarischen und italienischen Sympathien. — Lebe indessen wohl, nächstens ein Mehreres. Dein Bruder Hans.

II.

Wien, 28. Februar 1853.

Lieber Franz!

Daß Du Dich den Studien mit Eifer ergibst, freut mich für Dich. Die schönsten, befriedigtesten Stunden gewinnt man am Ende doch nur den Studien ab. Ich könnte aber nicht wünschen, daß Du Deine Pfarrkinder zu Mitlesern der „Allgemeinen Zeitung" machtest, es wäre denn in rein thatsächlichen Dingen, und sogar in diesen mit Wahl. Ihnen gegenüber vertrittst Du doch hauptsächlich die Bibel. Den Glauben, das kannst Du glauben, können sie nur glauben; den Glauben können sie nicht wissen. Das aber, was man wissen kann, soll man nicht blos durch Glauben sein eigen nennen. Die geistigen Wege des Wissens zu wandeln — dazu sind aber nur die wenigsten Menschen begabt und mit den äußerlichen Bedingungen versehen. Demjenigen, der aber nicht selbst den mühsamen Weg von Gedanken zu Gedanken, von Beweis zu Beweis, von Erscheinung zu Erscheinung durchzumachen in der Lage ist, dem muß man gar nicht die Früchte zeigen: sie sind ihm schädlich, wenn nicht tödtlich; — dem genügt und den beglückt der schlichte Glaube.

Wenn ich aus meinem Gewühle in Deine Welt schaue, so kommst Du mir nicht selten beneidenswert vor. — Du hast, was ich nicht habe: eine so schöne, beschauliche Ruhe, welche uns gönnt, alle Anregungen innerlich ausschwingen zu lassen. Du freilich hast dann wieder nicht, was ich habe: eine sich drängende Masse von einstürmenden, die ganze Aufmerksamkeit fordernden Dingen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Perthaler an Rudolf Kink.

I.

Wien, 25. März 1844.

Lieber Rudolf!

Die Leserei kommt mir allgemach wie ein Rauchqualm erstickend in den Hals; ich ruhe daher von ihr aus und zwar — lesend, den Münchhausen von Immermann, ein Buch, dessen gesunder Kern mich höchlich erfreut. — Es ist vielleicht nicht ganz recht, daß mir das Buch gefällt, allein es ist doch so; weil mir eben jetzt die Elemente des Lebens zerfahren und in Bruchstücken, deren Träger gewisse einzelne Menschen sind, umhergeworfen erscheinen, freu' ich mich an der männlichen Kritik, mit welcher dieser wackere Bursch aus Düsseldorf in die gemachten Leut' einhaut und in die gemachten Thaten der Zeit nicht minder. Eine komische Gestalt, und zwar der neuen Zeit eigenthümlich, hat Immermann mit Glück auf sein Korn genommen, die Superklugheit, die ausstaffirte Bildung, dies Ekelthun der in Battist eingeschlagenen Seelen. Lass' mich dabei ein wenig verweilen. Da sitzt die Krankheit unserer Zeit; wenn eine ehrlich erstrebte Erkenntniß derselben uns von ihr frei zu erhalten vermöchte, so dürften wir nicht umgehen, diese Fragen streng an uns selbst zu stellen, durch welche Bußübung wir uns dagegen innerlich stärken, mit welchem Wettermantel wir uns äußerlich schützen. Und warum sollte es uns nicht gelingen? — Wir haben freilich Vorgänge wider uns; wir haben die Frage schon hundertmal gestellt, immer anders lösen zu müssen geglaubt, haben uns in der Ausführung Manches glücken lassen, im Großen und Ganzen sind wir doch nicht befriedigt weggekommen. — Weil wir's immer gleich im Großen und Ganzen wollten, — ein unbestimmtes Wollen, wohlfeil, weil es jeder Träumer zu Stande bringt,

Digitized by Google

leichtwiegend, weil es vom Erdboden in die Lüfte nebelt und den Zusammenhang mit dem heutigen Tage verliert. Wenn wir uns nur gewöhnen könnten, in unserem Wollen fein bürgerlich, demokratisch zu sein, wobei es darauf ankommt, seine Stellung im Verzweig des Menschenlebens nicht gering zu achten, seinen Fleck stolz zu behaupten, anstatt vornehm darauf herabzusehen und zu thun, als wäre nur das unser würdig, was wir nicht erreichten und zu erreichen kaum bestreben, weil wir sonst doch ernstlich bei einem empirischen Stoff anpacken müßten, um nur einmal aus dem Spintisiren zu kommen. Grundsätzlich und praktisch muß man irgend etwas ergreifen und dann auch rechtschaffen dafür Partei nehmen. Man ist mit sich selbst viel mehr im Klaren, und Anderen ist man's auch; das mannigfach Raffinirte und Spitzfindige unserer Bildung würde den größten Antheil seines Einflusses verlieren, wenn wir uns selbst nöthigen wollten, praktisch Partei zu ergreifen. Würden wir uns dies zur Aufgabe machen, so wären wir der kläglichsten aller in menschlicher Gestalt herumwandelnden Thorheiten los, der Unbefriedigten, wobei natürlich nicht gemeint ist, daß man Fünf gerade sein lasse, sondern daß man nicht im Wollen unbegrenzt und überschwänglich, wenn's aber aufs Handeln ankommt, nur halb dabei sei.

Gestern habe ich von Passau einen Brief bekommen, der mir Nachricht vom Tode eines Mannes brachte, der mir aus verwandtschaftlichen und nichtverwandtschaftlichen Gründen sehr lieb war. Mein Onkel, bairischer Major, Bruder des Appellationsrathes Stöckl, ist am 13. März gestorben. Ein Soldat im wahren Sinne des Wortes, hat er die Schlachten vom Jahre 1812 an mitgefochten, ist damals schon unter den Todten gelegen, von seinem treuen Burschen aber hervorgesucht, gepflegt und gerettet worden. Bei den Frauen sehr wohl gelitten wegen seines ritterlichen, muntern Benehmens, und weil er einer der schönsten

Digitized by Google

Männer der Armee war. Nichts weniger als gelehrt, er hatte gleich in den ersten Schulen des Gymnasiums nicht gut gethan und in seinem 15. Jahre die Schuljacke mit dem Waffenrocke vertauscht. — Der brave Mann ist jetzt todt; vernünftig wäre es gewesen, wenn er noch allenfalls 10 oder 15 Jahre gelebt hätte; gesehen und gesprochen hätte ich ihn auch noch gern, die Hauptsache aber bleibt, daß er ein braver Mann war und überhaupt gelebt hat, sich des Lebens mit einer lieben Frau, Sohn und Tochter freute, und daß jetzt schade ist um ihn, oder vielmehr daß uns sein Tod wehe thut: das ist die Hauptsache. Mein lieber Rudolf! Es ist ein sonderbares Ding um das Leben, aber noch wunderlicher ist das Sterben. Es ist schon verflucht lange her, daß jene Menschen, welche Platon, Leonidas, Brutus und Cäsar hießen, und insbesondere jener wackere Germane, von dem wir weder den Namen noch sonst etwas wissen, dessen Existenz wir nur mit Grund vermuthen, dann ferner die Unzahl, von denen wir sowohl Namen als Thaten in den Geschichtsbüchern aufbewahren, gelebt haben. Bei ihrem Sterben haben die Menschen, die um sie waren, auf die verschiedenste Weise gesagt: schade ist's um sie. Die einen haben's gesagt mit stummen Thränen, die anderen mit lautem, sinnverwirrenden Wehklagen, mit der Symbolik eines ungeheuren Denkmales entweder von einer übereinander gehäuften Masse unbehauener, roher Steine, oder von einer wohlgemessenen Pyramide; wieder andere haben's gesagt, indem sie gar nichts sagten, sondern nur in sich verschlossen überlegten, ernst und mit der Zuversicht auf das Auslangen der eigenen Kraft, wie sie das Werk des Abgeschiedenen in ihre Hand nehmen und weiter führen wollten. — Wir sagen nicht mehr: schade, daß sie gestorben, sondern: gut, daß sie lebten. Wenn jener wackere, gänzlich unbekannte, namenlose Germane nicht gelebt hätte, was hätte da seinen Verwandten und Freunden,

Digitized by Google

mehr seinem Gau und noch mehr seinem Stamme gefehlt! Daß er aber gestorben ist, darf uns recht lieb sein, denn uns wäre der ungeschlachte Prachtmensch doch ein wenig zur Last; wir wüßten nicht, wo das Alterthumsstück unterzubringen; eine Sinecure würde ihm nicht behagen, bei einer Polizei- oder Censurstelle würde er dumme Streiche machen, und unsere Art Schlachten zu liefern aus der Ferne, mit weithin fliegenden Kugeln, die so tückisch in die Glieder reißen, würde ihm nur immer verdrießliche Gelegenheit geben, über unsere Feigheit zu brummen. Kurz, ich bin, bin wirklich froh, daß jener Ehrenmann unter Thränen und Wehklagen, wie ich vermuthe, gestorben ist, so sehr ich mich übrigens freue, daß er recht kräftig und herzhaft gelebt und eben so kräftige Söhne und Töchter hinterlassen hat. — Damit Du Dich nicht wunderst, warum ich diesen alten namenlosen Germanen so besonders in Belang ziehe, muß ich Dir schon sagen, daß derselbe mein Urältervater entweder väterlicher oder mütterlicher, oder großväterlicher oder großmütterlicher, oder von irgend einer weiteren Seite ist.

So wunderlich also auch das Sterben ist, so liegt doch, wenn man's ernstlich überlegt, wenig daran. Es hat auch gegen den, der herzhaft und kräftig einherlebt, gar keine Macht, vielmehr gehört es ganz wesentlich zu einem kräftigen Leben, nicht blos als ein tüchtiger Schlußstein, welcher dem Ganzen den Halt gibt, sondern überhaupt als jenes Element, ohne welches das Leben ohne Werth ist, Jugend und Begeisterung undenkbar, die Entwicklung der Menschheit in rasch sich erneuernden Generationen unmöglich, und überhaupt die Geschichte aus der Reihe der Begriffe und ebenso aus dem Dasein weggestrichen ist.

Ich sitze wieder bei meinem Thee, der mir die Morgenstunden versüßt; die Gedanken haben allenthalben freien Paß. Im Laufe dieses Sommers und Herbstes will ich eine Reise nach

Digitized by Google

Tirol machen. Junge, ich habe lange den Anblick der Heimat entbehrt, seit August und September 1840; es gehört eine entsagensfähige Natur dazu. Daß ich die habe, kann mir Niemand abstreiten. Aber länger kann ich diesen Kampf nicht kämpfen u. s. w. — Dann wieder: weg, du Traum, so Gold du bist, hier auch Lieb' und Leben ist u. s. f.

Daß das Allleben von den Ideen, welche klar und organisch zu fassen Aufgabe der Philosophie ist, durchdrungen und durchlebt wird, gebe ich Dir zu. Daß aber darum die Philosophie die Berechtigung habe, als der Tyrann und Autokrator der Welt und der Geschichte aufzutreten, stelle ich rund in Abrede. Die hier genannte Philosophie, nämlich eine diese, ist erstlich noch gar nicht die Philosophie; ich glaube diese letztere vielmehr als die ganze Reihe der Gedankenentwicklungen der Menschheit fassen zu müssen, zu welcher wir auch unsern Beitrag liefern, oder woran thätigen Antheil zu nehmen auch uns das hohe Recht zusteht. So groß aber die bestimmte Philosophie eines ihrer größten Männer gedacht werden mag, sie ist ein System der Philosophie, das reichhaltigste, tiefste Werk des menschlichen Geistes, aber die Philosophie ist sie nicht. — Sie fällt der Macht der Geschichte anheim, und was man sich so gern als absolut abgeschlossen einbilden möchte, es hat doch ein Früher und ein Später und wird nur zum Ringe in der Kette; die Philosophien der Generationen theilen das Schicksal dieser letzteren selbst. Auf diese Weise gewinnt die Geschichte die Aufgabe, fortwährend als Moderator der Philosophie wirksam zu sein. Nicht nur die Geschichte der Philosophie, sondern auch nach anderen Richtungen, ja sogar die Geschichte des Irrwahns übt einen vollkommen berechtigten Einfluß auf die Entwicklung der Philosophie. Das ist, weil in den Thatsachen immer auch eine Philosophie lebt, die nur gedankenhaft zu fassen ist, übrigens aber dies nicht einmal braucht, um

Digitized by Google

sich in ihrem Einflusse geltend zu machen. Darüber hat man sich auch gar nicht zu wundern und nicht zu rechten, sondern nur zu schauen, wie man von seinem Standpunkte mit all diesen oft recht seltsamen Einflüssen fertig wird, und zwar aus einem Princip, nicht etwa aus indolentem Gewährenlassen. Aus diesem letzten könnte sich höchstens ergeben, daß uns die Einflüsse wegschwemmen, — daß sie mit uns rein garaus fertig werden. — Es ist ein Standpunkt, wenn man darauf beharrt, die Lebensgestaltungen müssen sich die Kritik unseres philosophischen Princips gefallen lassen. Es ist aber ein höherer Standpunkt, wenn man die Einsicht an die Spitze stellt, daß Gedanke und Thatsache, Philosophie und Geschichte in gegenseitiger Kritik und in dem Resultate dieses dialektischen Verhaltens ihre höhere Wahrheit haben.

In der letzten Zeit hat mich eine ungeheure Sehnsucht nach dem kleinen Heimatlande ergriffen. Genährt wurde sie noch überdies durch Spindler's „Vogelhändler von Imst"; ein Buch, das als Roman einen unbedeutenden Werth hat, das Volk der Tiroler in ihrem Wesen und Kern zu schildern nicht vermochte, aber in Einzeldarstellungen in unzähligen getreuen Bildchen sehr gelungen ist. Naturgetreue Federzeichnungen hat uns Spindler geliefert, aber die Conception des Volkscharakters war dem Manne doch zu groß; seine Flügel haben ihn zu dieser Höhe nicht tragen wollen. Ueberhaupt derselbe Grund, warum Spindler als Romanschreiber nicht groß geworden ist; sein Flug geht viel zu nahe an der Erde hin, wie die Schwalben im Herbst; es fehlt ihm der Adlerfittich und das scharfe Adlerauge, das von der höchsten Höhe das Leben und Treiben im Thale genau unterscheidet. — Vier Jahre sind es nun schon bald, seitdem ich die Heimatsgrenzen überschritt und unsere herrlichen Berge nicht gesehen habe; Du wirst begreiflich finden, daß ich mit ungeduldigem Schritte dem erzählenden Wanderer durch unsere Thäler folgte.

Digitized by Google

II.

Monza, den 20. November 1857.

Glückauf, lieber Freund! Ich gratulire Dir von ganzem Herzen. Dir und Ihr. Dir, weil sie es ist, die ich mir längst schon als die für Dich Auserſehene gedacht habe, und ihr, weil ich Dich schon so lange als den Vortrefflichen kenne, der die Gute und Liebenswürdige gewiß glücklich machen wird.

Ihr Dreiundvierziger seid wirklich ein gutes Jahr. Wir Vierziger hätten mit gutem Beispiele drei Jahre voraus sein sollen, und wer weiß, ob wir es treffen, Euch drei Jahre nachzuhinken.

Du hast gut sagen: folge meinem Beispiele bald nach. Bin ich denn nicht ein Vagabund? Und bin ich es jetzt nicht mehr als je? Seit sechs Monaten ist mein Leben ein unaufhörliches Einpacken und Auspacken. Wäre eine Frau im Stande, das auszuhalten? Und zwar eine Frau, wie ich sie mir denke; nicht ein Soldatenweib, eine wirkliche, feine, liebe Hausfrau ....

Hier mußte ich abbrechen. Acht Tage sind indeß wieder abgelaufen. Wir haben Monza verlassen; die Einen sind nach Triest, die Anderen nach Mailand gegangen und unter Letzteren bin ich. Ich will versuchen, den Brief zu enden. Also:

Mailand, den 28. November.

Gern wäre ich mit nach Triest gegangen: hauptsächlich, weil ich mit Dir sehr Vieles zu reden hätte, was sich schriftlich nicht oder nicht so lebendig wie mündlich abhandeln läßt. Leider hatte ich bei dieser Reise nichts, wohl aber hier viel zu thun, und so mußte ich mich wohl zum Bleiben bequemen.

Hier habe ich nun während dieser Woche ein buntes Vielerlei von Dingen studirt, geschrieben, besprochen — aber hier stockt

Digitized by Google

es eben. Es gibt so wenige Menschen, deren Gespräch uns fördern könnte. Sie sind alle über einen Leisten: die Lombarden widerspenstig und unsere lieben Landsleute gedankenlos. Der Einzige, der hier denkt, ist der Erzherzog und allenfalls noch Burger. Alles Uebrige lebt in den Tag hinein. Mit dem Erzherzog habe ich in Monza viel gearbeitet; wir sind, ich kann fast sagen, in die unheimlichen Tiefen der Fragen hinabgestiegen. Das Ergebniß ist in Bezug auf das, was ist, nicht eben erfreulich. Wir machen uns trotz alledem und alledem keine Illusionen und sind nichts weniger als berauscht von den mancherlei Ovationen und dergleichen.

In Bezug auf das, was sein soll, sind die Resultate ehrlicher Forschung von unaussprechlicher Schwierigkeit, sie streifen an das Verwegene, insoferne man es verwegen nennen kann, mit den Organen unserer von Mediocritäten strotzenden Verwaltung Dinge ausführen zu wollen, welche Geist fordern. Ich hoffe noch immer, in Kürze nach Triest zu kommen; ich bin überaus gespannt, zu hören, was Du zu allem dem sagst, was ich Dir mittheilen werde.

Unter den vielen Dingen, welche mir dieser Tage untergekommen sind, ist auch die Frage über die Kunstakademien in Mailand und Venedig, eigentlich zwar nur in Bezug auf letztere; allein die Idee, die ich im Kopf trage, dehnt sich, wenn der Erzherzog darauf eingeht, auch auf Mailand aus. Es handelt sich um die Bestätigung Selvaticos als Leiter der Akademie, und zwar in der Eigenschaft eines Directors, der auf das Innere des Unterrichtes Einfluß nehmen soll.

Mir sind unsere drei Kunstakademien in Wien, Mailand und Venedig ein Gräuel. Daß wir ein heilloses Gesindel von Künstlerproletariern haben, danken wir diesen Instituten, und daß es uns an Künstlern aus ganzem Holze fehlt, verdanken

Digitized by Google

wir ebenfalls ihnen. Ich will mich nicht in die Aufzählung der vielen Gründe einlassen, welche mich zu dieser Anschauung nöthigen, sondern gehe gleich zu der Ansicht über, welche ich über die Besserung dieses Zustandes gefaßt habe. Ich meine, man müsse die Kunstschulen von der Akademie loslösen, letzteren eine Entwicklung ermöglichen, wodurch sich Alles, was es Ausgezeichnetes in der Kunstausübung oder in der passiven Kunstpflege gibt, vergesellschaftet, und zwar nicht unter dem k. k. Adler, sondern als eine freie Körperschaft, welche von der Regierung nichts bekommt als den Schutz, den Jedermann genießt, und Geld, das sie jetzt fruchtlos ausgibt, dann aber mit Nutzen spenden würde. Die Staatskunstschulen würde ich aufheben, sie taugen zu nichts. Ein tüchtiger Meister, in dessen Atelier der Schüler arbeitet, ist besser als das ganze Dutzend Professoren, das dem jungen Talent nur Zerstücktes bietet. Der tüchtige Meister ist schon deshalb besser, weil er Einer ist, eine Individualität, die Alles in Allem bei sich hat, und zwar im Einklang, daß es klappt und in den eigenen Werken zum Vorschein und dem Schüler zur Anschauung kommt. Hauptsächlich aber hoffe ich, daß der Meister Diejenigen zum Teufel jagt, die nichts taugen, und je mehr es solcher zum Teufel gejagter Kunstjünger gäbe, desto besser könnte die wahre Kunst floriren.

Da hat sich aber der Staat hineingemengt, lehrt kaiserlich österreichische, königlich preußische, französische und andere Kunst Jeden, der da kommen will, und züchtet Tausende von Anstreichern und verdirbt den, der etwas Rechtes in sich hat oder macht, daß er unter der Schaar der Patzer erstickt, weil die Letzteren denn doch so viel vermögen, um manches Menschenkind zu bethören.

Also weg mit diesen Pépinières der Kunstschmiererei! Gebt die 128.000 fl. jährlich auf Kunstwerke, und zwar womöglich

Digitized by Google

auf monumentale aus, und das Geld wird fruchten, während es jetzt die Kunst zu Grunde richtet. — Du würdest mir einen Gefallen thun, wenn Du mir sagtest, was Du davon hältst.

Zum Schlusse noch, daß Alber Dir für die Intimation dankt und Dir gratulirt, was ich auch noch einmal von ganzem Herzen thue.

Lebe wohl.

Dein Hans Perthaler.

Perthaler an Erzherzog Karl Ludwig.

I.

Wien, 27. December 1853.

Gnädigster Herr!

Als ich gestern vor acht Tagen den Bahnhof verließ, hatte ich das Gefühl, als ob ich von der schönsten und ehrenvollsten Periode meines Lebens Abschied genommen hätte. Was auch kommen mag, das wird immer mein größter Stolz sein, daß ich die Ehre hatte, Eure kaiserliche Hoheit in die Rechtswissenschaften einzuleiten; meine schönste Erinnerung die an die vielen Stunden, in denen Eure kaiserliche Hoheit mir in und außer diesem Berufe gönnten, in Ihrer Nähe zu weilen. Erlauben Sie, gnädigster Herr! daß ich meinen tiefstgefühlten Dank für diese Gnade, die nie erlöschenden Gefühle der ehrerbietigsten und wärmsten Ergebenheit ausspreche, welche mich bis ins Grab beseelen werden.

Nicht ohne Unruhe dachte ich von Stunde zu Stunde an den Fortgang der Reise, haschte ich nach den telegraphischen Depeschen und fand mich erst dann befriedigt, als ich endlich nach

Digitized by Google

vier langen Tagen die kurze Notiz von der glücklichen Ankunft Eurer kaiserlichen Hoheit las. Nun geht mein sehnlichster Wunsch dahin, daß Eure kaiserliche Hoheit in Ihrem neuen Hause in der ungewohnten Stadt, in dem so sehr verschiedenen Lande sich möglichst heimisch fühlen, und wenngleich nicht Ersatz für den geliebten Kreis der Allerhöchsten Familie, denn das ist nicht möglich, doch wenigstens soviel Annehmlichkeit und frohe Stimmung gewinnen, als nothwendig ist, um dieses erste Entbehren möglichst leicht zu verwinden.

Hier in Wien war in diesen Tagen nebst dem Weihnachtsgewühl nichts als Entzücken über das in der Kunstausstellung dem Publicum gegönnte Bild der hohen kaiserlichen Braut; es ist in allen Kreisen kaum von Anderem die Rede, der Saal, in dem das Bild zu sehen, ist stets gedrängt voll, und nichts hört man als Ausrufungen des Entzückens über die Lieblichkeit dieser ätherischen Erscheinung. Und doch scheint mir, daß das Bild zwar wohl die Schönheit, aber nicht die Anmuth vollständig wiederzugeben vermochte.

In der politischen und administrativen Welt gibt es nichts Erhebliches und leider ebensowenig in der noch vor Kurzem so rasch geförderten Kirchenbausache. So lange es sich um Beschlüsse im Schooße des Comités handelte, haben wir die Angelegenheit immer rasch vorwärts schreiten gesehen; kaum sind die Anträge in den Händen der Behörden, so macht sich auch die bedächtigste Eile, die eiligste Bedächtigkeit geltend. Ich habe darüber mit dem Fürsterzbischof gesprochen; er theilt die Ansicht, daß sich doch nichts thun läßt, als was Eure kaiserliche Hoheit nach der raschen und energischen Berliner Entschließung thaten, nämlich geduldig warten, bis ein neuer Anstoß möglich wird.

Unter den Papieren, welche Eure kaiserliche Hoheit mir sammt den Kirchenbauplänen zu senden die Gnade hatte, fanden

Digitized by Google

sich ungefähr fünfzig oder sechzig ungarische Adressen; ich glaube recht zu handeln, wenn ich dieselben an das Ministerium des Innern sende, damit sie bei den übrigen aufbehalten werden.

Eine Kälte herrscht seit dem Christabend hier, wie sie in Wien selten erlebt wird. In der Stadt zehn, außerhalb derselben eilf bis zwölf Grade; die Menschen huschen, in ihre dicksten Gewänder gewickelt, wie kleine Ungeheuer aneinander vorüber und haben kaum Geduld, um sich nach dem Segen des schönsten Baumes, des winterlichen Christbaumes zu fragen.

II.

Wien, 1. Jänner 1854.

Gnädigster Herr!

In den letztverflossenen Jahren hatte ich das Glück, an diesem Tage Eurer kaiserlichen Hoheit meine Glückwünsche persönlich zu Füßen zu legen. Diesmal ist es mir versagt, es ist eine schmerzliche Empfindung, die sich daran knüpft. — Nach meiner alten Gewohnheit pflege ich am Ende eines Jahres die Ereignisse des verflossenen in stiller Betrachtung an mir vorübergehen zu lassen. Unter den Stunden, welche zu den schönsten und leuchtendsten meines Lebens gehören, nehmen die erste Stelle diejenigen ein, in welchen Eure kaiserliche Hoheit, begeistert von der hohen Bestimmung, welche Ihres erhabenen Bruders Majestät Ihnen zu gewähren geruhte, mit pflichttreuem Herzen die hohen Entwürfe Ihrer künftigen Thätigkeit entwickelten. Es ist mir unmöglich, die Seligkeit auszudrücken, mit welcher ich in Gedanken folgte, wenn Eure kaiserliche Hoheit, den herrlichen Empfindungen Ihrer durch das Gefühl der hohen Stellung gehobenen Jugend freien Lauf lassend, im Salon auf- und abschritten.

Digitized by Google

Heute kann ich Eurer kaiserlichen Hoheit keinen andern Wunsch entgegentragen, als: Es möge Gott gefallen, diese Ihre eigenen Gedanken zur That werden zu lassen.

Es gibt nichts Schöneres als die heiligen Vorsätze eines Jünglings, begeistert für die Pflichten einer gottgegebenen Stellung am Throne eines Weltstaates — es gibt nichts der Erfüllung Würdigeres.

III.

Wien, 27. Jänner 1854.

Gnädigster Herr!

Gestern wurde ich von einer Gesellschaft mehrerer Damen aufgefordert, ein Paar Acte von Goethe's Tasso zu lesen. Es war für mich ein lang entbehrtes Vergnügen, und schöne Erinnerungen tauchten in mir auf, während die melodischen Verse klangen — ich dachte der Leseabende, an welchen Eure kaiserliche Hoheit mir Theil zu nehmen gewährten, ich dachte der unübertrefflichen Darstellung der edlen Gestalt der Prinzessin durch die Bayer-Birk. Nun berichten die Blätter, daß sie auch in diesem Jahre wieder kommen und den vielen Freunden ihrer Kunst wiederholt den Genuß bereiten wird, welcher an ihre poetische Gestaltung seiner Charaktere unzertrennlich geknüpft ist. Man sagt, daß sie diesmal gegen das Ende der Saison auftreten werde, und ich freue mich dieser Verzögerung, weil ich hoffe, ihr Erscheinen werde in die Zeit der Anwesenheit Eurer kaiserlichen Hoheit fallen, damit ihr der Theil des Beifalls nicht fehle, welchen Sie, gnädigster Herr! der hohe Gönner wahrer Kunst, ihr in so reichem Maße zu spenden pflegten.

Leider kann man in gegenwärtiger Zeit der geistreichen Eindrücke, welche man in dem heiteren Bereiche der Kunst empfängt,

Digitized by Google

nicht so von ganzem Herzen froh werden, während sich weltgeschichtliche Ereignisse im Osten vorbereiten und im Westen die Dinge auch keine Gewähr eines sicheren Halts in sich tragen. Mitten im Gewühl der Geschäfte, welche jeder Tag bringt, überfällt mich oft eine unbeschreibliche Angst vor dem Ausgang der Dinge, die zum baldigen Durchbruch kommen. Orloff ist abgereist, und zwar unverrichteter Dinge; gegenüber dem Osten hat man sich die Hände nicht gebunden — man hat sich die Entschließungen vorbehalten, welche durch die Lage eben erforderlich scheinen werden. Das ist einerseits beruhigend, und zwar umsomehr, als auch Preußen sich auf diesen, somit auf gleichen Standpunkt mit Oesterreich gestellt hat. Nun ist aber noch eine Klippe im Westen. Wird es möglich sein, dem Drängen der Freunde zu widerstehen, die im tiefsten Kern der Seele trotz alledem nur scheelsüchtige Feinde sind? Möglich ist es wohl. Aber wie schwer ist es, sich den klaren Blick nicht trüben zu lassen! Scheint doch Alles auf Täuschungen berechnet. Kann man Albion trauen, dem treulosen, welches immer nur die deutschen Mächte zu seinem Vortheil zu mißbrauchen strebte? Als es in Oesterreichs Interesse lag, Rußland einen Hemmschuh unter die Räder zu werfen, zog es sich von Oesterreich zurück. Jetzt, da es in seinem Interesse liegt, möchte es mit Oesterreichs Waffen seine Schlachten schlagen. Eintracht mit England ist gut, weil es um Schaden zuzufügen viele Mittel hat, allein zum Alliirten einer Continentalmacht mit Oesterreich taugt das auf seiner Insel und hinter seinen Schiffsbatterien verschanzte England nicht. Und was soll man erst von Frankreich sagen? Dieser Erbfeind habsburgischer Macht war unter den Bourbonen falsch, war unter dem alten Napoleon brutal und ist unter dem neuen Napoleon bourbonisch arglistig, um bei gelegener Zeit wieder echt napoleonisch brutal werden zu können. Da hört man von profunden

Digitized by Google

Politikern sagen, Louis Napoleon hat sich zu offen, zu stark pro- noncirt, um den betretenen Weg verlassen zu können; es wäre zu ehrlos gehandelt. Diesen Trost, von Ehrlosigkeit getäuscht worden zu sein, haben die Dupes von je gehabt, wenn das ein Trost sein soll; besser ist es, den Trost nicht zu brauchen. Und dazu kommt man, wenn man den Napoleoniden nicht traut. Näher besehen und geprüft sind die veröffentlichten diplomatischen Noten nichts als Sand, feiner Sand für Allerwelts Augen. Rußland sagt: es will nichts erobern, sondern nur die griechische Religion protegiren — Sand; denn was es eigentlich will, ist, die griechisch und nicht unirten Bewohner der Türkei zu seinen geistlichen Unterthanen machen; ist das erreicht, wird man all-gemach die geistliche Herrschaft zur weltlichen ergänzen, und hat man die Bewohner hinter sich, so hat man das Land. Frank-reich sagt: ich will den Sultan gegen Rußland schützen — Sand; Frankreich weiß so gut als Jeder, daß die Herrschaft der Türken in Europa unrettbar ist, und blos um der schönen Augen des Sultans willen wendet Frankreich keine Milliarde auf. Was es eigentlich will — ist es vielleicht ein Stück von der Türkei? Das ist möglich, doch ganz gewiß ist, daß es will, was der alte Napoleon verlor: die Rheingrenze und Oberitalien. Um dazu zu gelangen, muß man erst Oesterreich mit Rußland in offenen Conflict bringen, um dies zu bewirken, muß man eine aufrich-tige westliche Allianz fingiren und Oesterreich in dieselbe hinein-ziehen; man muß sich so stark prononciren als möglich, um Glauben zu finden; man muß Rußland den Krieg erklären, man muß sogar Flotten und Truppen in die Türkei schicken, man muß vom bedrohten Gleichgewicht sprechen — Alles Sand, feiner Sand; denn in dem Moment, in welchem die Centralmacht Europas gegen den Osten anrückt, ist für den Westen die Zeit gekommen, um die Maske abzuwerfen und sowohl am

Digitized by Google

Rhein als am Po zu erscheinen. — England sagt: ich kann hinter Frankreich im Schutze über die Türkei nicht zurückbleiben — Sand; denn der Besitz der jonischen Inseln hat England zu sehr lüstern gemacht nach dem Besitze der Dardanellen und des Bosporus; man hat jene wohl schon damals auch deshalb genommen, um Byzanz nahe zu sein, um es scharf ins Auge zu fassen — wenn das osmanische Reich zusammenbricht. Man sieht es jetzt brechen und daher macht man sich auf die Reise, — nicht um den Bruch zu verhindern, denn daß man das nicht vermag, weiß man in London wie in Paris — sondern um das beste Stück vom gebrochenen Staat in Besitz zu nehmen. — Ueberall hört man von Uneigennützigkeit — und doch ist allenthalben nur Gierde nach der Beute zu erkennen.

Und ist auch nur ein Schatten von Recht für diesen Besitznehmungseifer der genannten Staaten vorhanden?

Wenn irgend ein Staat ein Recht geltend machen kann, so ist es Oesterreich und Oesterreich allein. Es ist ein weltgeschichtliches Entschädigungsrecht, welches von Oesterreich in die Wagschale gelegt werden kann. Das klingt vielleicht neu und zweifelhaft. Wir wollen sehen. — Oesterreich hat Jahrhunderte hindurch den Anderen den wilden Osmanen aufgehalten, zu einer Zeit, da Ströme von Blut flossen, um den muselmännischen Fanatismus zu dämpfen. Oesterreich allein hat Schaden gelitten, während die westlichen Staaten hinter dieser unerschütterlichen Brustwehr ruhig sich sonnen konnten. Mit österreichischem Blute ist die Freiheit Europas vom türkischen Uebermuthe erkauft; und wenn nun die türkischen Barbaren aus Europa weichen, so hat Oesterreich allein das Recht zu sagen: Kraft eines unläugbaren Entschädigungsrechtes gebührt das verlassene Lager mir. Oesterreich hat noch keinen Preis für dieses sein heldenmüthiges Ringen, es hat noch nicht einmal den Ersatz dessen erlangt, was es für sich und

Digitized by Google

Europa im Kampfe mit der Türkei eingesetzt hat; es hat aber auch weder auf Ersatz noch auf den Kampfpreis verzichtet. Allein gesetzt auch, es hätte dieses Recht nicht, so müßte nach der providentiellen Leitung der Geschicke dieses Welttheiles Oesterreich die türkische Verlassenschaft zufallen. Durch den einer höheren Leitung folgenden Gang der Geschichte ist das kleine Oesterreich zum kaiserlichen Donaureiche herangewachsen. Nun es besteht als das Donaukaiserthum, hat der Staat seine historische Idee. So gewiß als Frankreich auf die Bretagne ein Recht hatte, selbst als es dieselbe noch nicht besaß, England auf Schottland und Irland, sowie Rußland auf die Krim und Kaukasien, ebenso gewiß gebührt Oesterreich, dem Donaustaat, das untere Donauland, Oesterreich hat ein Recht auf den Osten, dem sein Hauptstrom entgegenfließt.

Rußland, England, Frankreich — keines von allen vermag einen Rechtsgrund entgegenzusetzen, welcher so alt, so begründet, so unläugbar wäre.

Wenn aber auf beiden Seiten nicht zu trauen ist, was bleibt dann? Ein altes, sehr abgenütztes, aber kerngesundes lateinisches Sprichwort sagt: Duobus certantibus tertius gaudet. Die Wahrheit ist, daß Oesterreich für sich ganz allein ein eigenes Interesse hat. Sein Interesse gebietet zu warten wie eine Schildwache, leidenschaftlich zu warten und Jeden zu bestrafen, der es am Warten hindern will; zu warten bis an die Zähne bewaffnet, ohne eine Miene zu verziehen, nicht freundlich, nicht böse blickend, weder gegen Osten, noch gegen Westen, sondern ernst wie eine Schildwache, sich weder zur Herstellung des Friedens allzu thätig bezeigend, noch zum Krieg schürend; zu warten, bis es zur Theilung kommt. Wehe dann demjenigen, der es hindern will, beim Zusammensturze des türkischen Reiches sein Interesse wahrzunehmen, mit ungeschwächter Kraft tritt es dann im entscheidenden Momente auf und seine Rechte zu stören wagt Keiner. So ungefähr

Digitized by Google

stellt sich dem Beobachter, der gar nichts zur Sache zu sagen hat, der nur zusieht mit dem glühenden Wunsche, daß Oesterreichs Ansehen und Herrlichkeit in dieser entscheidenden politischen Phase wachsen möge, die praktische Regel dar, welche sich als heilbringend dem schlichten Verstande empfiehlt.

IV.

Wien, 22. Jänner 1854.

Gnädigster Herr!

Vorgestern hatte ich die Ehre, mich Ihrer kaiserlichen Hoheit Ihrer durchlauchtigsten Frau Mutter, und gestern Seiner kaiserlichen Hoheit Ihrem gnädigsten Herrn Vater vorzustellen. Schon lange war es ein sehnlichster Wunsch, den gnädigsten Eltern Eurer kaiserlichen Hoheit das tiefe Gefühl der Dankbarkeit für die mich so sehr auszeichnende Ehre auszusprechen, welche mir dadurch geworden war, daß ich gewürdigt wurde, durch fünfthalb Jahre Eurer kaiserlichen Hoheit und dem Herrn Erzherzog Ferdinand Max die rechtswissenschaftlichen Vorträge zu halten. — Nie in meinem Leben wird meinem Gedächtnisse die Huld und Gnade entschwinden, mit welcher ich das Glück hatte, empfangen zu werden.

Die gnädigste Frau befand sich in einem Salon, von dem ich übrigens nichts sah, als daß er einem Garten glich. So der allgemeine Eindruck; es war mir unmöglich, das eigenthümlich wunderschöne und poetische Ganze im Einzelnen zu sehen. Die ehrfurchtgebietende Gegenwart der hohen Mutter meines Kaisers hielt meine Aufmerksamkeit gefesselt. Die gnädigste Frau richtete an mich in freundlichster Weise Worte, deren ich ewig gedenken werde. Gleicher Huld hatte ich mich bei Seiner kaiserlichen Hoheit Ihrem gnädigsten Papa zu erfreuen. — Ich bitte um Entschuldigung, daß ich von diesen meinen Freuden so viel erzähle. Es

Digitized by Google

wäre mir unmöglich, von etwas Anderem zuerst zu schreiben, denn meine ganze Seele ist davon eingenommen, und ich weiß, daß Eure kaiserliche Hoheit in Ihrer mir so sehr bekannten Herzensgüte Antheil nehmen an solchem Glücke, welches mir, für das ganze Leben ermunternd, widerfuhr.

Allerorten lenkt sich von selbst das Gespräch auf die Frage des russisch-türkischen Krieges; nicht, als ob man sich um diese beiden streitenden Mächte so sehr bekümmerte, sondern hauptsächlich in der Besorgniß, daß es Oesterreich nicht vergönnt bleiben sollte, in der neutralen Stellung zu verharren. Die Türken verdienen keine Sympathie, und mit den Russen hat man sie nicht, weil man die Zettelungen in den türkischen Provinzen, in Montenegro, an der adratischen Küste hinunter, in Constantinopel selbst, wohl kennt und sich nicht überzeugen kann, daß diesen stillen, vieljährigen, nicht ohne Geldaufwand gemachten Bemühungen wirklich alle Rücksicht auf territorialen Gewinn fremd sein soll. Karamsin, wohl unbestritten der berühmteste russische Geschichtsschreiber und Kenner der traditionellen Politik Peters und der zweiten Katharina, schrieb mit mehr Freimüthigkeit als Klugheit, wie ich kürzlich las, folgende denkwürdige Worte: Was wir heute erleben, hält sich doch genau nach dieser Regel: Hundertmal hat Rußland gesagt, daß es sich und seinen Glauben nur v e r t h e i d i g t; es ist doch nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, daß es auch diesmal Eroberungen machen wolle, und Verbündeten zu schaden suche, ohne die Bündnisse offen zu brechen. — Die politische Moral dieses letzten Grundsatzes sieht etwas wunderlich aus; an diesem Bedenken hat sich aber Rußlands Politik bisher nicht gestoßen und wird schwerlich in diesem Punkte künftig feinfühliger werden.

Stehe es nun auf beiden Seiten, wie ihm wolle: die Wahrheit ist, daß Oesterreich ein anderes Interesse hat als beide Par-

Digitized by Google

teien. Deshalb ist unsere neutrale Stellung so kostbar und deren Aufrechterhaltung mancher Anstrengungen werth. Es läßt sich begreifen, daß manches Herz unruhig wird bei der Frage, ob wohl die Neutralität werde aufrecht zu erhalten sein. Eure kaiserliche Hoheit leben knapp an der Grenze Rußlands. Es wäre denkbar, daß die Polen an die kriegerische Eventualität die Hoffnung der Wiederherstellung ihres Reiches knüpfen. . . .

V.

Wien, 18. Februar 1854.

Gnädigster Herr!

Ich hatte neulich die Ehre, beim Erzbischof zu speisen; es war eine große Anzahl Prälaten zugegen, außerdem zwei Herren aus dem Ministerium des Aeußern, einer aus dem des Cultus und einer vom Militär. Um vier Uhr versammelte man sich und gegen sechs Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Der geistreiche Herr des Hauses, das muß man gestehen, versteht es, fürstliche Pracht zu entfalten, und verbindet mit dem Bewußtsein der hohen Stellung, in welche ihn Seine Majestät erhoben, die feinsten Manieren eines Mannes, der die Welt kennt und zu fesseln versteht. — Sein letzter Hirtenbrief über die Stiftung eines Seminariums ist ein Muster von Beredtsamkeit; er ist von einem so poetischen Hauch frisch durchweht, zugleich so würdevoll, patriotisch und trotz aller Entschiedenheit so warm und gewinnend, daß es eine wahre Labsal ist, ihn zu lesen. Ich zweifle nicht, daß Eurer kaiserlichen Hoheit ein Exemplar zugekommen sei, und bin im Voraus von dem guten Eindruck überzeugt, den er in Ihrem Herzen gemacht haben wird. Ich muß gestehen, daß ich diesen Mann, je mehr ich ihn kennen lerne, umsomehr verehre. Er ist ein Kirchenfürst im edelsten Sinne des Wortes, voll Ideen, und

Digitized by Google

alle tragen das Gepräge eines über das Kleine und Unbedeutende erhabenen Geistes. Insbesondere erquickt mich sein Streben nach dem Großartigen, wo es gilt, Oesterreichs Ehre und Würde zur Anschauung zu bringen, und der ganze gesunde Gedanke, wenn die Zeit dem Großen nicht günstig ist, zu verhindern, daß nicht das Kleine und Kleinliche geschehe — weil dies der Zukunft vorgreift und dem einst möglichen Großen den Weg versperrt.

VI.

Wien, 19. Jänner 1855.

Gnädigster Herr!

Vor Allem geruhen Eure kaiserliche Hoheit, daß ich meinen innigsten Dank für das gnädige Schreiben vom 8. d. M., welches ich am 14. erhielt, zu Füßen lege. Es war für mich wahrhaft erquickend, den schönen Brief zu lesen, den eine heitere Stimmung durchweht und jenes eigenthümliche Gefühl des Behagens durchwärmt, welches wir empfinden, wenn uns innerhalb der vier Wände Ruhe gegönnt ist, um in gelassener Betrachtung die Fragen des Tages zu erwägen, Erinnerungen der Vergangenheit zu erwecken, Bilder der Zukunft zu schaffen und mit Fernem und Fernstem in geistige Beziehung zu treten. In dem nach eigenem Geschmacke gezierten Zimmer sehen rings die bekannten Gestalten herab, die mancherlei Gegenstände, welche sie umgeben, stehen mit ihren Erlebnissen in irgend einem Zusammenhange, am Schreibtische ist ein Mittelpunkt geschaffen, von dem aus die Welt jene individuelle Färbung annimmt, die unserm Auge so wohl thut. Das ist das durch nichts ersetzliche Behagen bei sich zu Hause, und ich freue mich, daß Eure kaiserliche Hoheit sich's in Ihrem von hier aus so unwirthlich scheinenden Aufenthalt bereits so freundlich geschaffen haben. Ich habe indeß daran nicht

Digitized by Google

gezweifelt, denn Eure kaiserliche Hoheit besitzen das Talent, die Welt sich schön und zweckmäßig zu formen und sich harmonisch anzubequemen, und üben es mit einer Art von Virtuosität. Alles das gibt die beruhigende Ueberzeugung, daß der Unterschied zwischen dem äußersten österreichischen Norden und der schönen Gewohnheit des Lebens im Kreise der allerhöchsten Familie sich nicht mit allzuempfindlicher Härte aufdrängen werde.

Bald ist es ein Monat, daß Eure kaiserliche Hoheit Einzug in Lemberg hielten. In meinem Leben ist seit jener Zeit eine große Lücke entstanden, die ich vergeblich durch rastlose Arbeit auszufüllen strebe; immer bleibt mir noch ein Gefühl der Leere zurück, welches ich nicht zu bewältigen vermag. Dem Vergnügen gönne ich zwar nicht viel, doch einige Zeit, und kann auch vom Burgtheater ein Wort mitsprechen. . . .

Perthaler an Erzherzog Ferdinand Max.

Wien, 30. December 1854.

Gnädigster Herr!

An der Schwelle des neuen Jahres kann ich es mir nicht versagen, Eurer kaiserlichen Hoheit ehrerbietigst meine Glückwünsche, die aus wahrhaft ergebenem Herzen kommen, zu Füßen zu legen. Das beste Geschenk des Himmels, einen heitern, reichen Geist und ein für alles Schöne, was Natur, Kunst und Leben bieten, empfängliches Herz besitzen Eure kaiserliche Hoheit in beneidenswerther Weise. Möge nur auch das Gebiet, auf welchem diese herrlichen Kräfte zur Entfaltung kommen, genügen; möge die Welt sich als ein würdiger Schauplatz bewähren für die Bethätigung der hohen Gesinnungen und Entwürfe, welche Eure kaiserliche Hoheit beseelen; möge der glückliche Stern des Hauses

Digitized by Google

Oesterreich auch über Ihrem Haupte recht hell und glänzend leuchten! Die Sterne sind dem Seemann hold; wie könnte es sein, daß sie Ihnen, gnädigster Herr, eine andere als die Bahn des Glückes zeigten? Das uns zugewandte Antlitz des neuen Jahres ist heiter und Freude verkündend, wie keines vorher. Wie keines vorher, das wünsche ich im tiefsten Herzen, wolle es Ihnen freundlich derjenigen Wünsche Befriedigung bringen, welche Ihnen die theuersten sind.

Diese wenigen, aber von dem wärmsten Gefühle unerschütterlicher Ergebenheit und tiefster Verehrung getragenen Worte wage ich Eurer kaiserlichen Hoheit mit der Bitte auszusprechen, mir die unschätzbare Huld gnädigst fortan bewahren zu wollen.

Briefe an Perthaler.

Rudolf Baron Handel an Perthaler.

Hagenau, 1. October 1843.

Lieber Hans!

Ich rufe Dir meinen letzten Gruß aus dem Lande diesseits zu, denn in drei Tagen stehe ich schon auf dem jenseitigen Ufer — des Philisterthums, wie es tolle Bursche nennen, des Wirkens und der Ehren, wie es sanguinische Ritterchen wähnen — jedenfalls aber des Schaffens und Mühens.

Offen gesprochen, freue ich mich, nun endlich einmal (mögen die Götter helfen!) zu einem nachhaltigeren Tagewerk hingeführt zu werden und dem ewigen Gedankengekose und Gefühlsgetändel entrückt zu werden. Vor einiger Zeit war es so matt in meiner Seele, daß ich Dir klagte, ich werde zu solchem Uebergange nie Manns genug werden. Du gabst mir die Antwort: diese Furcht

Digitized by Google

beschleiche auch Dich, wenn ich ernstlich fürchte. Ein frischerer Morgenhauch blies bald wieder in die Segel und längst schon erfüllt mich statt banger Gefühle ein freudiges Wollen. Möge nur mein Körper nicht widersetzlich sein! Doch dies sei dem Geschicke einstweilen anheimgestellt.

Da der Mann mehr vorwärts als rückwärts schauen soll, so habe ich mich zwar des ewigen Umschauens entwöhnt — doch es bedarf dessen auch gar nicht; was ich „gelebt und geliebet", es lebt in meinem Fleische und Blute, und ich verwahre es dankbar gegen der Zeiten tilgende Stürme.

Du siehst, daß ich Deine Mahnung, mir nicht Einen Tag eines vollen Ferienmaßes nehmen zu lassen, treulich erfüllt, ja noch überschritten habe, denn erst Dienstag der 3. October sieht mich in Salzburgs Mauern. Ich habe, zumal im Monate September, freudige Tage des Familien- und Landlebens hier verlebt: Fischen, Jagen, Fahren, Reiten, Fußwandern — nichts von allen diesen schönen Dingen blieb unversucht. Eine ansehnliche Zahl kürzerer und längerer Besuche veränderte gänzlich das Gesicht des hiesigen, sonst so einförmigen Lebens; von diesen brauche ich Dir über Rudolf Kink nichts Näheres zu sagen, als daß er zu meiner größten Freude vom 1. September bis zum letzten Tag meiner Anwesenheit hier ist. Er zeichnet viel und ist guter Dinge. Eines andern Besuches will ich Dir flüchtig erwähnen, welcher nach vierwöchentlicher Anwesenheit uns gestern verlassen hat, weil er uns Allen so lieb geworden ist: Baron Gemmingen aus Baden, ein Glied, wenngleich einer anderen Linie, der uns verwandten Familie seines Namens. Er ist nicht besser zu bezeichnen als mit dem Worte „Ideal eines braven lieben Mannes", nur daß Einem dabei das Herz warm wird, während man dies sonst nur mit einem gemessenen, freundlichen Wohlwollen ausspricht. Er reist in Oesterreich, um sich anzu-

Digitized by Google

kaufen. — Einige Tage, bevor ich Deinen Brief und die Frithiofsage empfing, hatte ich Dein Heft über Fabriksbetrieb gelesen, und ohne mich über Anwendbarkeit an ein Urtheil zu getrauen, mich über die bedeutenden Erfolge Deines scharfen Denkens herzlich gefreut. Ich hatte mir nicht so viel erwartet! — Mit welchem Jubel empfing ich Deine Nachricht von List's Schreiben an Dich. Ich wünschte nur gleich nach Durchlesung, daß ich List's Meinung darüber vernehmen könne, ob es ihm nicht auch gefalle? — Ich wünsche Dir von Herzen Glück. Bei den geringen Anregungen, die solchem Streben noch bei uns zu Theil werden, kann sich an Deine Existenz ein unermeßlicher Segen anschließen. Tapfere Stirne und unermüdlichen Kopf wünsche ich vor Allem! Könnten nicht die Herren vom Leseverein, engerer Bedeutung, in Deinem Sinne wirken? Unsere Regierung legt gewiß kein Hinderniß in den Weg für so zeitgemäßes Beginnen.

Um Dir noch etwas über meine Familie zu sagen: Alle sind recht wohl und zufrieden. Der Vater stets gleich lebhaft und mit der Oekonomie beschäftigt; Bettina zu allen Erwartungen berechtigend; Franz, in vollkommener Chevauxlegers-Uniform, ein allerliebstes Püppchen.

Nun, mein Bester! ende ich, um mich in den letzten Stunden den Meinen nicht gar zu lange zu entziehen.

Glückauf! Dein Rolph.

Dr. Alois Wieser an Perthaler.

Kufstein, 30. December 1846.

Theurer Freund!

Ich will nicht länger zögern, Dir die gewünschten Mittheilungen über List's trauriges Ende zu schicken. Du weißt, daß List sich auf einer Reise nach Südtirol befand, welche die Wieder-

Digitized by Google

herstellung seiner zerrütteten Gesundheit zum Zwecke hatte, und daß er wegen eingetretenen stürmischen Wetters in Schwaz wieder umkehrte und sich nach Kufstein zurückbegab, wo er zwei Tage verweilte, um es nicht mehr zu verlassen. Jenes stürmische Wetter bestand übrigens lediglich im gewöhnlichen Regenwetter, welches den Vielgereisten wohl schwerlich so entmuthigt haben würde, wenn er noch den freien Gebrauch seines Verstandes gehabt hätte. Während des hiesigen Aufenthaltes war List von Niemandem gekannt; er sprach meines Wissens mit Niemandem, als mit dem Stubenmädchen, welches ihn bediente, und welchem gegenüber er öfters über Unwohlsein klagte. Er genoß wenig, war manchesmal auch bei Tage im Bette, machte mitunter wieder einen kleinen Spaziergang. Auf den wiederholten Antrag, man wolle den Arzt rufen, erwiderte er immer: „Heute nicht, morgen.“ Allen Leuten, welche ihn im Gasthause sahen, fiel er wegen seines düsteren Wesens auf, ohne jedoch in Jemandem die Besorgniß eines traurigen Ereignisses zu erwecken. Am dritten Tage Morgens um sechs Uhr erschien List beim Büchsenmacher mit einer Pistole und verlangte, daß er sie laden solle, weil er damit nicht recht umgehen könne. Der Büchsenmacher fand, daß die Pistole bereits geladen worden sei, daß aber die Kugel vor dem Pulver hineingegeben worden. Während er sie neuerlich lud, fragte List, ob nun der Schuß hinreichend sei, einen Menschen todtzuschießen; auf die Antwort, daß er im Falle der Selbstvertheidigung sich schon verlassen dürfe, verlangte er, daß noch etwas mehr Pulver hineingegeben werde. Während er für diese Dienstleistung zahlte, soll er so gezittert haben, daß ihm mehrere Münzen auf den Boden fielen. List kehrte nicht mehr auf die Post, wo er logirte, zurück, deswegen entstand dort schon bald nach Mittag Lärm; man fand, als man in seinem Zimmer nachsah, seine Brieftasche am Tische liegen, in welcher bei vierhundert Gulden in Papier enthalten

Digitized by Google

waren; unter derselben lag ein Brief, adressirt an den Redacteur der „Allgemeinen Zeitung“, Dr. Kolb. Aus der Unterschrift erkannte man erst, wer der geheimnißvolle Fremde war. Der Inhalt des Briefes war ungefähr folgender: List klagt über sein trauriges Schicksal, daß er wegen Kränklichkeit nicht mehr vermöge, durch seine Feder sich den Unterhalt zu erwerben, daß er kein Vermögen besitze und somit gezwungen wäre, jenes seiner Frau anzugreifen, welches kaum hinreiche, sie und die Kinder zu ernähren; er empfiehlt ihm seine treffliche Familie; Gott werde es Jedem lohnen, der sich ihrer annehme. Dieser Brief war so verwirrt geschrieben, die Worte so durcheinander und theilweise ausgestrichen, daß man Mühe hatte, ihn zu lesen. Es war nun am Tage, daß List fortgegangen sei, um sich zu entleiben. Wegen des eingefallenen Schnees wurde die Leiche erst nach zwei Tagen entdeckt. Der Ort, wo das traurige Ereigniß sich zutrug, ist eine halbe Viertelstunde vom Städtchen entlegen, zwischen diesem und dem Kaiserberg, auf einer kleinen Erhöhung. Noch an demselben Tage, an welchem man die Leiche auffand, wurde die gerichtliche Obduction vorgenommen, zu welcher auch Dr. Pfretschner beigezogen wurde. Der Schuß drang am harten Gaumen ein und am Scheitel heraus; er hatte sich also die Pistole, welche er noch krampfhaft in der Hand hielt, in den Mund gehalten. Das weitere Ergebniß war folgendes: Ein gedrungener, zu Kopfcongestionen disponirender Körperbau; die Schädelbildung war eine solche, welche bei der höchsten Entwicklung der intellectuellen Fähigkeiten eine auffallende Hinneigung derselben zu Alienationen beurkundet, ferner hoher Grad von Anschoppungen im Pfortadersystem und eine den Kreislauf des Blutes nothwendig störende ungeheure Ansammlung von Fett in den Körperhöhlen. Die Obduction zeigte somit, daß eine auffallende Anlage zu Geisteskrankheiten, namentlich zur Melancholie vorhanden gewesen sei. Die

Digitized by Google

Zusammenstellung dessen mit dem actenmäßig vorliegenden Benehmen während seines hierortigen Aufenthaltes berechtigte mich zum Conclusum, daß List an einem solchen Grade von Melancholie gelitten habe, welche ein freies Denken und Handeln unmöglich machte, daß er somit nicht als Selbstmörder zu betrachten und zu behandeln sei. Es wäre demnach wegen der Beerdigung Alles in der Ordnung gewesen, wenn es sich nicht noch um die Religion gehandelt hätte; diese suchten wir so viel wie möglich zweifelhaft zu machen. Der Landrichter gab sich alle Mühe, den Decan zur feierlichen Beerdigung zu vermögen, welcher sich auch — zu seiner Ehre sei es gesagt — wenig weigerte. Die Leiche wurde somit auf die gewöhnliche feierliche Weise bestattet. Das hiesige Publicum nahm warmen Antheil am traurigen Ende dieses so verdienten Patrioten und war mit der feierlichen Beerdigung zufrieden; die Einsprache einiger weniger obscurer Köpfe wurde als lächerlich angesehen. Zufolge der Aeußerung eines am Tage des Begräbnisses hier angekommenen Freundes des Verblichenen steht zu erwarten, daß ihm ein Denkmal gesetzt werden werde.

Deinem Wunsche gemäß habe ich Dir nun Alles ausführlich über dieses schmerzliche Ereigniß erzählt. Als Ursachen der körperlichen und geistigen Krankheit bezeichne ich einerseits die angeborne Disposition, andererseits die sitzende Lebensweise, die übergroße, häufig einseitige Anstrengung des Geistes und den harten Druck des Gemüthes, veranlaßt durch die vielen Hindernisse, welche dem erhabenen Manne in der Realisirung seiner Ideen in den Weg gelegt wurden.

Nun Einiges von mir. Es hat mich sehr gefreut, daß Du Dich meiner so herzlich erinnerst. Es geht mir, Gott sei Dank,

Digitized by Google

wirklich sehr gut, bin vollkommen vergnügt in meinem häuslichen Leben und in meinem Berufe. Erst wenn man das eheliche kennt, weiß man seine Reize recht zu würdigen; ich rathe Dir daher auch, sobald Du selbstständig bist, nicht mehr länger zu zögern. Einen Buben habe ich auch schon, wie Du weißt, einen recht lieben. Beschäftigt bin ich genug, mitunter auch ziemlich strapazirt, wie es bei der Praxis auf dem Lande ist. Die Gegend ist sehr schön, die Leute sehr gemüthlich. Unter den sogenannten höheren Ständen zwar sieht es weniger gemüthlich aus, indessen dies kümmert mich wenig: bei Tage gehe ich größtentheils meinen Geschäften nach, Abends bleibe ich zu Hause und thue mir etwas zu Gute; somit weiß ich wenig von den Wirren der Kufsteiner Noblesse.

Mein gemüthliches Leben wurde heuer durch zwei sehr harte Schicksalsschläge gestört; in einem Zeitraume von zwei Monaten habe ich zuerst meinen ältesten Bruder, dann meinen theuren Vater verloren. Ersterer hatte vor seinem Tode eine sechs Monate andauernde, sehr schmerzhafte Krankheit zu überstehen; Letzterer starb eines sehr sanften Todes, nachdem er nur ein paar Tage anscheinend nicht bedeutend krank war. Auf die Nachricht von seiner Krankheit reiste ich augenblicklich fort, kam um die Mitternachtsstunde im väterlichen Hause an und traf ihn — entseelt. Denke Dir diesen schrecklichen Augenblick; ich war auf etwas Solches durchaus nicht gefaßt. Du weißt es selbst, wie hart es ist, Eltern zu verlieren. Deine Frau Mutter starb an demselben Tage, an welchem mein Vater starb. Im verflossenen Sommer hatte ich oft das Vergnügen, sie zu sehen und zu sprechen, ich war daher durch diesen Fall auch sehr bestürzt. Deine Frau Schwester und meine Frau kommen recht oft zusammen, was mir sehr angenehm ist; die Stephanie hat sehr viele Achtung vor ihr, sie schätzt sie am meisten unter den hiesigen Frauen. Komme

Digitized by Google

doch auch einmal Deinen Neffen und Pathen anzusehen; er ist ein recht herziges Buberl. Mich wird es sehr freuen, wenn Du mich dann auch manchesmal besuchst. Lebe wohl!

Es grüßt Dich Dein aufrichtiger Freund Wieser.

Adolf Freiherr von Pratobevera an Perthaler.

Wien, 11. März 1849.

Lieber Freund!

Zürnen Sie nicht, wenn ich Ihr interessantes Schreiben, dessen Inhalt ich sogleich bestellt habe, nur mit einigen Zeilen beantworte, aber wir sind jetzt, und namentlich meine Wenigkeit, von früh bis spät in die Nacht, zum Beispiel heute eben bis ein Uhr, gehetzt, getrieben, geschunden, und ich begreife selbst nicht, von wannen mir, da ich doch von den wiederholten Grippeanfällen hergenommen bin, die Möglichkeit der Ausdauer kommt. Sie wissen nun schon, welch ungeheurer Schritt bei uns geschehen ist. Iacta est alea! Ich will nicht über Zeit und Form disputiren, denn ich weiß wohl, daß hier die Angriffspunkte sind, aber in der Sache scheint mir mit Kühnheit und Geist der Weg betreten, auf dem allein Oesterreich sich constituiren kann. Ist ein Funke ehrlicher Einsicht und guten Willens in der Mehrheit, so kann und wird dies Werk sich entwickeln und keinen 15. Mai finden, sonst ist Oesterreich verloren; mein theures, mein schönes Vaterland, welches seine Hand in die Germanias vertrauensvoll und fest nur legen kann, wenn diese übermüthige, doch bisher liederliche Schwester bessere Sitten annimmt und nicht hochmüthig die Nase rümpft, weil Austria ein deutsches Herz mit slavischen und ungarischen Gewändern deckt.

Digitized by Google

Wunderbar war das Geheimniß, bewahrt und fieberhaft meine Spannung. Der Eindruck war in Wien, wie man allgemein versichert (denn die Beleuchtung war gewiß keine gebotene, aber doch eine Oelverschwörung) und ich in unseren Kreisen wahrnehme, ein guter. Dasselbe erzählt man vom Lande und aus den Provinzen. Man fühlt endlich Boden unter den Füßen, und das gibt Zuversicht.

Wie wird man sich in Frankfurt geberden? Doch schon genug von den Dingen, die wie die atra cura hinter dem Reiter heutzutage nachsichtslos hocken.

Frau und Tochter danken und erwidern freundlichst Ihre Grüße, und wir bitten Alle, den trefflichen Steinle und wen Sie von alten Prato-Freunden (nicht des wälsch-tirolischen und nun arretirten Pfaffen-Grafen) sehen, von uns zu grüßen. Wir vermissen Sie sehr, denn gerade jetzt gäbe es Riesenarbeit für Ihre schönen Kräfte.

Herzlichst ergeben Ihr Adolf.

Wilhelm Freiherr von Pratobevera an Perthaler.

Wien, 16. März 1849.

Liebster Freund!

Sie werden mir zürnen, daß meine Antwort so lange auf sich warten ließ; wenn ich Ihnen aber mein Alibi beweise zur Zeit, als Ihr Brief ankam, dürften Sie mich wohl entschuldigen. Ich mußte nämlich an demselben Tage, da die verkündete Constitution in ganz Wien so große Sensation hervorbrachte, eine ärztliche Reise tief nach Hungarien bis an die croatische Grenze antreten, von welcher ich jetzt erst glücklich heimkehrte. Was sagen Sie denn zu allen dem, was in der Spanne Zeit, seit Sie Wien ver-

Digitized by Google

ließen, sich ereignete? Wenn wir so intensiv fortleben, kann man ja für die Zukunft das gewöhnliche Menschenalter auf zwölf Jahre herabsetzen. Im Allgemeinen ist nur Eine Stimme der Unzufriedenheit über die Art der Auflösung der Kammer; es freut sich aber Alles, endlich etwas Positives zu besitzen, obschon auch dieses von den zu erwartenden landständischen Verfassungen wesentlich abhängt. Die für das Erzherzogthum Oesterreich bereits fertige soll wirklich allen Anforderungen entsprechen. Die heutige Presse enthält wieder inhaltsschwere Nachrichten: Welcker's Dringlichkeitsantrag, den Sie besser kennen und beurtheilen werden als wir, Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite Sardiniens, und ein angeblicher Zwiespalt zwischen Windischgrätz und dem serbischen Anführer Thodorovich. Wollte Gott, es wäre Schlafenszeit, Alles wäre vorbei! Die drei Märztage, die wir jetzt im Rücken haben, sind verhältnißmäßig ruhig abgelaufen; denn das Zusammenströmen vieler tausend Neugieriger auf dem Stefansplatz, wo die Studenten in sehr auffallender Trauerkleidung ein Requiem abhalten wollten, blieb ohne jede schlimmere Folge. Wir in Wien sind, Gottlob! Alle wohlauf, trotz der grimmigen Kälte, die nur zu sehr an Rußlands Nähe mahnt. Adolf ist fast immer unsichtbar, er arbeitet von Früh bis in die Nacht.

Vom ungarischen Kriegsschauplatz sind leider die Nachrichten unseren ungeduldigen Erwartungen, die wir alle Tage gerne Siegesnachrichten hätten, nicht immer genügend. Uebrigens circuliren darüber noch mehr Lügen und Gerüchte als zur Zeit des italienischen Krieges.

Möge der Himmel Euer Wirken in Frankfurt zu einem halbwegs gedeihlichen Ende führen, obschon mir das Wie gänzlich unbewußt ist; mögen Sie gesund und wohlgemuth nach vollbrachter Arbeit in unsere Mitte wiederkehren! Die herz-

Digitized by Google

lichsten Grüße und Wünsche von meiner Frau und allen Ihren Freunden. Ihr Wilhelm.

Josef Schnell an Perthaler.

I.

Trapezunt am St. Nicolaustage, 6. December 1854.

Lieber Freund!

Zur Entschuldigung meines langen Stillschweigens führe ich jenes bekannte „nonum prematur in annum“ des Horatius auf die Bresche und mache hiebei zu meinen Gunsten geltend, daß ich statt nach Jahren nur nach Monaten rechnete und also streng genommen sagen müßte „nonum prematur in mensem“.

Ob meine hiesigen Beobachtungen und Anschauungen, obwohl ich sie bald neun Monate „auf dem Lager ließ“, bei der beträchtlichen Verkürzung des horazischen Receptes etwas taugen und mittheilenswerth sind, getraue ich nicht zu behaupten; ich gebe sie deshalb dem heiligen Nicolaus mit, damit er sie bei meinem fernen Freunde bestens empfehle und durch seine Erscheinung bei einem tirolischen Landsmann traute Erinnerungen aus der frühesten Jugendzeit wachrufe, Erinnerungen, die fast keinem Tiroler fehlen, der noch in jenen Tagen geboren wurde, da der Christbaum bei uns noch nicht Wurzel gefaßt hatte und dafür der heilige Mann mit den goldenen Aepfeln in allen Häusern, wo Kinder waren, Einzug hielt.

Ist es mir gelungen, Sie in die gewünschte „unkritische“ Stimmung zu versetzen, so darf ich auch hoffen, mit dem Folgenden eine geneigte Aufnahme zu finden.

Also zuerst Etwas von dem Landschaftlichen meines gegenwärtigen Aufenthaltes.

Digitized by Google

Trapezunt, oder wie man hier wohlklingender sagt: „Tarabison", zeigt seine wahre Schönheit nur Denjenigen, welche vom Meere her der Stadt sich nähern; will man sie daher recht genießen, so nimmt man sich eine Barke und läßt sich zur Zeit des Sonnenuntergangs etwa eine Viertelseemeile weit hinaus auf die blaue Fläche rudern, befiehlt Halt, wenn man auf dem rechten malerischen Punkt angelangt ist und schwelgt in dem Anblick des langsamen Abklingens der warmen Farbentöne auf den Kuppeln der Moscheen, auf den rothen Dächern, auf dem mit herbstlichem Gold durchwirkten Grün der vielen Baumgruppen, auf den Zinnen der alten Komnenenburg und zuletzt auf den Alles überragenden Felsenmassen des im Süden der Stadt sich aufthürmenden Berges, Rosdepé genannt.

Hügel und Berge spiegeln sich hier so gern im Meer, daß sie nur selten und dann auch nur auf kurze Entfernung vom Ufer zurücktreten; soweit mir die Küste bekannt ist, beträgt der längste Durchmesser vom Meeresrand bis zum Fuß der Höhenzüge eine leichte Viertelstunde.

Landeinwärts ähnelt die Gegend viel unserem Eisackthal; der Glanzpunkt in Betreff von Ueppigkeit des Baum- und Pflanzenwuchses, von wilden Felsenschöpfen und rauschenden Wildbächen ist das Matschuka- und Pypitesthal, in welch letzterem sich das berühmte Felsenkloster Sumelas befindet. Ich besuchte dasselbe im Monat Juli und habe keine Ursache, Fallmerayers Dithyramben hierüber Lügen zu strafen.

Die beste Jahreszeit in Trapezunt thut sich mit dem Monat October auf und dauert bis zur Hälfte des Jänner. In dem gegenwärtigen Augenblicke haben wir ein Wetter, wie man es in Südtirol etwa um die Mitte October zu genießen gewohnt ist. Der Frühling ist hier kurz und springt sogleich in den Sommer über, der nicht so sehr durch große Hitze, als durch eine gewisse

Digitized by Google

Schwere des Luftdruckes unangenehm wird. Der Winter ist mit allem Unangenehmen seines Charakters in anderen Ländern auch hier verbunden, gewährt aber die nordischen Freuden nicht. Wir haben Schnee, aber kein Eis; Kothbahn statt Schlittbahnen, die übrigens dennoch übel angebracht wären, da es nicht einen einzigen fahrbaren Weg gibt. Ueber Einwohner und Umwohner von Trapezunt ein anderes Mal; diesmal geb' ich Ihnen nur beiläufig die Zahl der Stadtbewohner an: sie beläuft sich höchstens auf einige dreißigtausend Seelen und nicht auf fünfzig- oder gar hunderttausend, wie neulich ein Journal, ich weiß nicht welches, behauptete.

Auf Wiederschreiben und hoffentlich auch Wiedersehen!

Ihr aufrichtiger Freund Schnell.

II.

Trapezunt, 1. Jänner 1855.

Verehrter Freund!

Meine besten, herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr!

Der heilige Nicolaus hat Ihnen, hoffe ich, mein letztes Schreiben sicher überbracht, so daß Sie diesem Blatt Ihres Trapezunter Einlaufes die Nummer zwei geben können.

Ich beginne diesmal meine Relationen aus Kolchis mit einem Citat:

„Das Volk entartet in dem Verhältniß, als es nicht mehr das Blut seiner Urväter in seinen Adern hat; wird die Natur dieses Blutes durch die vielfältigen Mischungen eine andere, so bildet sich auch eine andere Nationalität heraus; es stirbt und seine Civilisation mit ihm, sobald sein ursprüngliches ethnisches Element im Zusatz der fremden ethnischen Elemente untergegangen ist."

Digitized by Google

So schreibt ein gewisser M. A. de Gobineau in seinem **Essai sur l'inégalité des races humaines.**

Hätte ich die betreffende Nummer der Allgemeinen Zeitung (Beilage Nr. 330 vom 26. November 1854), welche ein Referat über das genannte Werk enthält und worin Sie mein Citat finden können, zu Wien in einem Kaffeehaus gelesen, ich wäre über die bezogene Stelle wahrscheinlich ohne Skrupel hinweggegangen und hätte die Sache gelten lassen, obwohl mich auch dort möglicher Weise ein zufällig anwesender Tischnachbar aus dem Volke Israel auf andere Gedanken hätte bringen können.

Aber hier, „weit hinten in der Türkei", passirt ein solcher Satz die Gedankenmauth nicht so leicht. Ein Blick auf die lebendige Umgebung verbietet die unbedingte Beistimmung.

Gobineau's Sentenz ist ein Lebenszeugniß für das türkische Volk. Die Nichtvermischung mit anderen Nationalitäten, diese von Gobineau angepriesene Panacée gegen Völkertod, wird von den Osmanlis so ängstlich gewahrt, daß sie sich nicht einmal zu einem Conubium mit den schiitischen Personen herbeilassen.

Und doch ist nicht alle Welt voll von dem wie als Glaubensartikel hingestellten marasmus senilis der Türkei? Macht man nicht Reisen zum „todtkranken Mann"?

Alle Reinheit des Blutes sammt der gewissenhaften Bewahrung des „eigenthümlichen ethnischen Principes" waren also nicht hinreichend, um das Erscheinen gewisser Brandflecken am türkischen Staatsleibe zu verhindern, Brandflecken, von denen die europäischen Aerzte sagen, daß sie zum Tode seien.

Ich bin nun zwar nicht der Meinung, daß für die Türken die zwölfte Stunde geschlagen hat, und gebe nur zu, daß ihre Macht im Vergleich mit früheren Zeiten gesunken ist, und dieses ist genug, um die Behauptung Gobineau's umzustoßen.

Digitized by Google

Ich wende mich aber ebenso gegen die europäischen Leichenansager, wenn sie den Untergang des Osmanenreiches nur deshalb für ausgemacht halten, weil die Bestechlichkeit im öffentlichen Dienst an der Tagesordnung ist, weil der Türke von der europäischen Civilisation nur das Schlechte ohne das Gute angenommen habe, weil die Regierung nicht die Kraft habe, auf eigenen Füßen zu stehen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist das Factum so wahr, als nur irgend Etwas wahr sein kann, und ich erlaube mir Ihnen weiter unten ein ergötzliches Beispiel aus dem Trapezunter Leben zu erzählen. Aber eben so wahr ist es, daß Corruption allein Staaten nicht umbringen kann, sonst müßten Rußland und Spanien längst schon des Todes sein: es ist Versündigung des Privaten, des Einzelnen am Gemeinwesen; schändlich für den, der sich so was zu Schulden kommen läßt, aber wegen gewisser nie ganz zu entfernender Grenzen nicht absolut tödtlich für den Staat.

Nun zum versprochenen Exempel! Im verwichenen Sommer hatte der hiesige Pascha alle Pferde- und Lastthierbesitzer wissen lassen, daß sie ihre Thiere stets zum Gebrauche der Regierung, welche damals viel an Munition und Lebensmitteln zu spediren hatte, bereit halten sollten; eine anderweitige Vermiethung an Private zum Waarentransport wurde von Fall zu Fall an die specielle Bewilligung der Localobrigkeit geknüpft. Daß diese mit Concessionen sparsam war, können Sie sich denken. Unmittelbare Folge davon war ein bedeutendes Steigen des Frachtlohnes und damit zugleich ein fortwährender Reiz zur Hintergehung der Regierung, welche für den Transport ihrer Effecten wenig und das Wenige darüberhin noch in schwer zu realisirenden Cassaanweisungen bezahlte. Saptiehs (Gendarmen) des Pascha durchstreiften Tag und Nacht die Umgegend, um allfällige, ohne Bewilligung abgegangene Karawanen aufzubringen.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, so fanden diese Saptiehs, daß es für sie ein ganz einträgliches Geschäft wäre, wenn sie von den Pferdevermiethern oder Waarenversendern für freies Passirenlassen ihrer Transporte ein „kleines" Geldgeschenk nähmen. Hatte nun Einer so einen heimlichen Transport auf der Spur, so theilte er die Nachricht seinen besten Kameraden mit, und zusammen überfielen sie sodann die Karawane, welche für ungehindertes Weiterziehen gebrandschatzt wurde. Um den Fang nicht mit mehreren Saptiehs, als erwünscht war, theilen zu müssen, gab er wohl einem andern seiner Amtsgenossen, der nicht zur intimen Kameradschaft gehörte, einen falschen Wink, so daß der Gefoppte mit seiner engeren Kameradschaft westlich von der Stadt auf die Lauer ging, während die Karawane östlich von derselben über das Gebirge zog.

Da traf es sich einmal, daß Karawanenführer, welche es aufs Ertapptwerden nicht ankommen lassen wollten, schon vor ihrer Abreise aus Trapezunt einigen Saptiehs das nöthige Trinkgeld gegeben hatten, um ungehindert und am hellen Tage fortziehen zu können. Die Karawane setzte sich um zwölf Uhr Mittags vom Stadtplatz aus in Bewegung, und die geschmierten Saptiehs saßen in einem der auf diesem Platze befindlichen Kaffeehäuser, um das auf diese Weise gewonnene Geld zu vertrinken und zu verspielen. Bei großem Durst und Unglück im Spiel — kein Wunder, daß nach einer Viertelstunde die Summe aufgezehrt war. Da ward bald Rath geschafft; eine Karawane geht langsam und kann in einer Viertelstunde nicht viel Vorsprung gewinnen. Also auf und nach! Sie wird glücklich eingeholt und muß noch einmal so viel Lösegeld zahlen als das erste Mal. Die Saptiehs kommen triumphirend zurück und beginnen Spiel und Suff von Neuem. Wenn sie ihre Opfer nicht noch einmal verfolgen, so geschieht es darum nicht, weil nun die Beine den Dienst versagen.

Digitized by Google

Solche Dinge sind stadtbekannt, Niemand stößt sich daran; man heißt das in türkischer Sprache: kasanmak (gewinnen).

Ich komme nun zum zweiten Punkt: dem schlimmen Einfluß der europäischen Civilisation auf das Türkenthum.

Ich bestreite das Treffende dieses Vorwurfs nicht, wenn man blos Constantinopel vor Augen hat, obwohl es auch dort Ausnahmen gibt.

Wollte man aber diesen Vorwurf auf das ganze türkische Reich ausdehnen, so wäre es ein Fehlschuß.

Wissen Sie auch, daß wir hier in Trapezunt Thür und Thor offen lassen, wenn wir ausgehen; daß die Bäume auf freiem Feld den Bauern zum Aufbewahrungsorte des Maisstrohs dienen, wo es wochenlang dem Luftzug ausgesetzt bleibt, bis es endlich als Streu oder Futter verwendet wird?

Der gemeine Diebstahl ist beim Türken fast unbekannt. Raubanfälle und gewaltsame Einbrüche sind in letzter Zeit freilich auch hier vorgekommen, aber wer waren die Thäter? Ausreißer der Armee von Kars und Tschuruksu, welche der erste unrechte Schritt zum zweiten drängte. Wer unparteiisch die Dinge ansehen will, muß sich nur wundern, daß bei einer so schlaffen Regierung nicht mehrere solche Verbrechen vorkommen.

Ich denke mir oft: wie würde es in den westlichen Ländern aussehen, wenn die öffentlichen Anstalten so Null wären, wie hier im Orient! Da würde wohl kein Eilwagen ohne berittene Bedeckung fahren können!

Daß sich der Muselmann jetzt besser kleidet als vor zwanzig Jahren, daß er sich an den Gebrauch der Gabel beim Essen gewöhnt, daß er auch die Zahnbürste anwendet, wobei man ihm weißmacht, daß die Haare an derselben nicht vom unreinen Schwein, sondern vom Dachs stammen, daß er sogar Wein trinkt — in vino veritas — welcher letztere aber noch bei Weitem nicht

Digitized by Google

allgemein ist — das wird man doch nicht als Verderbniß der Sitten anschlagen wollen?

Nicht am Volk zehrt der Wurm der Fäulniß, wohl aber an seiner Religion.

Muß es etwa deshalb sterben, weil ihm, um mit Gobineau zu reden, sein ethnisches Element nach und nach abhanden kommt?

Nach der Meinung einer gewissen, vor wenigen Jahren in Schwung gewesenen Philosophie freilich! Aber ich frage, sind etwa die alten Franken unter Chlodwig untergegangen, weil sie das Heidenthum aufgaben; sind die Gothen deshalb verschwunden, weil sie den Arianismus abschworen?

Gilt für Völker in dieser Beziehung ein anderes Gesetz als für das Individuum?

Ist Eingang in die Wahrheit gleichbedeutend mit Eingang in den Tod?

Wer will behaupten, daß eine Christianisirung der Muselmänner unmöglich ist!

Nach menschlicher Anschauung wäre es herzzerreißend, wenn ein Volk von so guten natürlichen Anlagen, von so edlem Charakter für immer von Gott verlassen sein sollte.

Doch hier ist der Punkt, wo alle Conjectur aufhören muß; nur das ist gewiß, daß Gobineau nicht Recht hat.

Der dritte Punkt: daß die türkische Regierung nicht auf eigenen Füßen steht, ist ganz wahr in Constantinopel — verliert aber an seiner Stichhältigkeit in gleichem Maße, als die Entfernung von der Hauptstadt zunimmt. Es ist, als ob sich die Centralregierung und die Statthalter in den Provinzen insgeheim das Wort gegeben hätten, nicht Alles für bare Münze zu nehmen, was als Ferman in die Welt geht. Die Pascha wissen, daß hie und da ein großherrlicher Ferman das Dictat einer fremden Macht ist, und haben keine Eile, dem Wortlaute desselben

nachzukommen. Aber angenommen, daß Alles im weiten türkischen Reich so tanzt, wie man in Constantinopel „freiwillig" oder gezwungen pfeift, so ist das noch kein sicheres Zeichen, daß die letzte Stunde geschlagen. — Es gibt viele Staaten, die kein selbstständiges Leben führen können und doch leben, weil sie Politik und Völkermoral aufrecht erhalten.

Für die Türkei ist dieser Zustand der Unselbstständigkeit vielleicht nur vorübergehend. Eine einzige Maxime, die nicht unmöglich ist, ich meine die Steuerregulirung, würde das Osmanenreich schon um ein Bedeutendes vorwärts bringen. Sie müssen wissen, daß in der Regel Leute, welche leicht zehntausend Piaster Steuer zahlen könnten, nur tausend zahlen.

Zum Schluß fällt mir noch ein, daß in Zeitungen oft geschrieben wird, der Türke wisse gar nicht, was Gemeinsinn sei.

Vor beiläufig einem Monat blieb in Trapezunt in allen Brunnen das Wasser aus. Der Aquäduct war an einem Orte eingestürzt. Hat ihn etwa die Stadt wieder hergestellt? Nein — ein Nachkömmling des Dynasten, welcher diese Wasserleitung gebaut, ließ auf seine Kosten die nöthigen Arbeiten vornehmen, um dieses Werk seines Vorfahren wieder herzustellen. Es kostete ihm wenigstens tausend Gulden in unserem Gelde.

Unter dem türkischen Wust glimmt noch ein guter Funke; ob ihn Gott zur Flamme anblasen wird, weiß ich nicht. Amen!

Auf Wiederschreiben!

Ihr aufrichtiger Freund Schnell.

Baron von Kellersperg an Perthaler.

Prag, 13. Mai 1860.

Hochverehrter Herr Oberlandesgerichtsrath!

Sie werden staunen, von einem ihrer Kampfgenossen auf den Raudischen Feldern wieder ein Lebenszeichen zu erhalten, allein

Digitized by Google

schon bei meinem kurzen Aufenthalte in Wien drängte es mich, mit Ihnen wieder einmal Ideen auszutauschen, und da es mir dort wegen der Kürze meines Weilens nicht gegönnt war, Sie zu sehen, so will ich Ihnen wenigstens einige Jeremiaden niederschreiben. Denn was könnte jetzt ein Oesterreicher wohl anders als Klagetöne ausstoßen! — Erinnern Sie sich noch des Maitages, als wir vor drei Jahren am Como-See dahinschwammen und in Bellagio und in der Villa Giulia Schäferstunden verlebten? Tempora mutantur! — Damals und jetzt! Der Abstand ist entsetzlich groß und nur leider gar keine Aussicht zum Besserwerden. Wenn man das Conglomerat von Mißgriffen betrachtet, welches seit dem August vorigen Jahres in allen Zweigen der Verwaltung zum Vorschein kam, wenn man die Princip- und Systemlosigkeit der maßgebenden Staatsmänner sich ansieht, so möchte man wirklich die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen. Und wohin diese Leute den durch und durch edlen Monarchen führen! Die Adaptirung von Comitatscongregationen mit dem Obergespan als einzigen und letzten kaiserlichen Beamten in Regierungsbezirken von hundert bis zweihundert Quadratmeilen — denn so groß sind die ungarischen Comitate — führt offenbar bei den historischen Oppositionsgelüsten der Ungarn zur Steuerverweigerung schon in den nächsten Monaten und bald darauf zur Wiedereroberung des Landes. Auch ich bin für die freie Entwicklung der Gemeinde und für die radicale Regenerirung des Organismus mit der möglichst geringen Anzahl besoldeter Beamter, und es wird die Sache sich auch sehr einfach einrichten lassen: allein ohne einen Regierungsmann auf zehn bis zwanzig Quadratmeilen und fünfzig- bis hunderttausend Einwohnern läßt sich absolut nicht regieren. Und ein Staat, welcher dieses Princip aufgibt, hört auf ein Staat, wenigstens ein monarchischer Staat zu sein; denn da ist der

Digitized by Google

Regierung nicht nur ein Theil der Gesetzgebungsgewalt entzogen, wie bei constitutionellen Formen dieses der Fall ist: sondern da verliert der Monarch die Executive und sinkt zum Schattenbild herab. Und auf diesem Weg ist man, glauben Sie mirs, und die Zukunft, wenn man den bisherigen Weg verfolgt, wird leider zeigen, ob ich nicht wahr ausgesagt habe. Warum räth man dem Monarchen, der sich bereit gezeigt hat, den wichtigsten Theil seiner Macht, die Executive, sich einschränken zu lassen, was, wie ich fest glaube, zum Verderben des Monarchen und des Volkes führt, warum räth man, bei so entgegenkommenden völkerfreundlichen Gesinnungen, nicht lieber die bei weitem unbedeutendere Theilung der Gesetzgebung an in einem Staate wie Oesterreich, wo Kammern auf der conservativsten Basis zur Beruhigung und Unterstützung des Monarchen und zum Wohle und zur besonnenen Entwicklung des Landes wirken könnten; wo bei der in den Völkern tief wurzelnden dynastischen Anhänglichkeit eine Einschränkung des ohnedies mit dem Volke zusammenfallenden kaiserlichen Willens gar nicht stattfinden würde?

Freilich drohen, wie die Lage der Dinge einmal ist, auch hier Gefahren und namentlich fragt es sich, ob das deutsche Element wohl siegen werde? Ich glaube — ja, es muß sich dasselbe Bahn brechen, wenn es vielleicht auch in der ersten Leidenschaft geschlagen würde. Und dann könnte ja die Regierung für dieses Princip durch eine entsprechende Stimmenzahlvertheilung thätig sein. — Viel größer und schaudererregend sind aber anderseits die Gefahren, denen wir auf dem jetzigen Wege entgegen gehen, auf welchem ich den Zerfall der Monarchie mit keiner allzugroßen Unwahrscheinlichkeit voraussehe. — Die ungarische Frage hat bereits Dimensionen angenommen, in welchen sie, wie ich glaube, auf keine andere Weise als durch eine Gesammtverfassung todtgeschlagen werden kann. Wir wissen Alle, was die Ungarn wollen,

Digitized by Google

ich weiß es aus sechsjähriger persönlicher Erfahrung: mit der gegenwärtigen und nächsten Generation des ungarischen Adels läßt sich nicht pactiren. Er hat zu viel verloren und kann das, was er verloren, unmöglich zurückgewinnen. — Und jetzt der Reichsrath, über den sich freilich Vieles reden ließe. Wer weiß, ob es nicht gut wäre, wenn unser angebeteter Erzherzog die Präsidentschaft übernähme, vielleicht ließe sich dann ein Terrain gewinnen, um darauf fortzubauen. Die Kreuzzeitungspartei Clam-Wolkenstein-Thun-Nostiz-Stockau wird freilich Hemmnisse legen, aber wer weiß, ob diese nicht überwunden werden könnten. Ich halte den Reichsrath jedenfalls für ein günstiges Zeichen der Zeit. — Es wird interessant sein, das Werden dieses Embryos zu beobachten: ich glaube, man soll ihn hegen und pflegen, damit er nicht verkümmere und zu Grunde gehe.

Nun noch zur Notiz, daß ich mich hier recht wohl befinde und wegen nicht bedeutender Geschäfte mich der Geschichte und Sprachstudien widmen kann, was mir sehr angenehm ist. — Und nun die herzlichsten Grüße von

Ihrem ergebenen Diener
E. Kellersperg.

Anton Ritter von Schmerling an Perthaler.

I.

Wien, 27. Februar 1861.

Verehrter Freund!

Erlauben Sie, daß ich an dem Tage, an welchem die uns gegebene Verfassung publicirt wurde, Ihnen, der Sie an diesem Werke einen so entscheidenden Antheil genommen, aus voller

Digitized by Google

Seele und mit warmem Herzen danke, daß Sie Ihr seltenes Talent mit unbedingter Hingebung und unermüdeter Thätigkeit dieser Schöpfung gewidmet haben.

Ich erkenne dies nicht nur, sondern werde stets dankbar der Zeit gedenken, in der wir Beide vereint unsere Kräfte einer so bedeutenden Aufgabe geweiht haben.

Mit der Versicherung aufrichtiger Verehrung

Ihr ganz ergebenster
Schmerling.

II.

Wien, 1. Jänner 1862.

Beim Schluß des Jahres, das ich unter den denkwürdigsten meines Lebens zählen darf, gedenke ich dankbar jener Freunde, die mich in meinem Berufe zu unterstützen so freundlich waren, und da ist es mir Bedürfniß dafür meinen Dank auszusprechen.

Sie, mein verehrter Freund! zählen zu den Ersten, denen ich den Tribut wahrer Erkenntlichkeit zolle.

Ihr reiches Talent und Ihre staatsmännische Thätigkeit haben Oesterreich große Dienste geleistet, und dies offen anzuerkennen, ist mir eine angenehme Pflicht.

Lassen Sie mich hoffen, daß auch die nächste Zeit Sie bereit finden wird, an unserer Aufgabe so erfolgreich mitzuwirken, als es bisher geschah.

Möge das neue Jahr Ihnen hold sein; dies der aufrichtige Wunsch Ihres

ergebensten
Schmerling.

Digitized by Google

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Digitized by Google

Hans von Perthaler's auserlesene Schriften.

Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Lebensbilde des Verewigten versehen

von

Dr. Ambros Mayr.

Zweiter Band.

Staatsmännische Schriften. Socialwissenschaftliche und philosophische Studien. Aphorismen und Excerpte.

Wien, 1883.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

838
I4C8
1553
v.2

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Abschnitt.

Staatsmännische Schriften.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Socialwissenschaftliche Studien.

III. Abschnitt.

Philosophische Studien.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Aphorismen und Excerpte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Staatsmännische Schriften.

A. Staatswissenschaftliche Studien und Entwürfe.

I. Orient. — Russenthum.

„Wohlbetagte Mutter Xerxes', sei gegrüßt, Dareios' Weib,
Eines Persergottes Gattin, Mutter eines Persergotts."

Großartiger als das Russenthum war der Mahomedanismus durch die ungeheure Feurigkeit, mit welcher die Araber den Einen abstracten Gott auszubreiten suchten. — Uebrigens ist das Russenthum nur eine Fortsetzung der orientalischen Idee; Gott ist Mensch geworden, er ist vorstellbar, steht aber nur in der Person des Kaisers vor ihnen. Es hat hier das Christenthum selbst jene starre Form angenommen, in welcher es der europäisch germanischen Freiheit nach ihrem subjectiven Inhalt die Einheit entgegenstellt, gleichsam als Gegengewicht gegen die Zersplitterung des Libertinismus. Aber diese Einheit ist inhaltlos wie die des Mahomedanismus. — Es ist aber merkwürdig, wie Rußland die Tendenz hat, Erbfolger in Constantinopel zu werden, wie es seiner Idee nach Nachfolger ist. Vielleicht wird

Digitized by Google

es am Ende eben so versinken im Sande und nicht in dem welthistorischen Strom die Richtung der Zeit in sich aufnehmen.

Rußland trägt ungeheuere Militärmacht zur Schau. Ich glaube nicht, daß es so leicht geneigt wäre, dieselbe auf die Probe zu stellen, in der Besorgniß, daß der Schein sinke, den man braucht, um mittelst des Ansehens, das der Schein gibt, nach und nach Einfluß zu capern. Ferdinand von Braunschweig wollte keine Schlacht liefern, um seinen Feldherrnruhm nicht einzubüssen; so Rußland, das schon durch seine Ohnmacht gegen die Tscherkessen eine Schlappe erlitt und einen Makel auf dem Schild des Ansehens erhielt.

Das Ziel, welches dieser Richtung entspricht, ist die gänzliche Umwandlung aller russischen Unterthanen zu Dienern des Kaisers, der sich ihrer Leiber und Seelen als Kaiser und geistliches Oberhaupt bemächtigt. — Diesem Ziel wird es ohne Zweifel näher rücken und das Resultat wird sein, daß der Einzige unerbittlichste und unwiderstehlichste Wille über die größte Masse materieller Kräfte wird verfügen können.

Aber hat der Czar nicht von Napoleon's Schicksal gelernt, daß selbst das größte Genie mit der unbedingtesten Verfügungsmacht über ein tapferstes Volk Europas von großer intellectueller Bildung im Kampf gegen ein Volk nicht durchdringt? So lang er Fürsten und Armeen gegenüber hatte, gelang es ihm; als er gegen das Volk stand, ward er überwunden — und er, der Barbar mit seinem Barbarenvolk!

Aber freilich bezieht er das nicht auf sich und meint, Napoleon war nur zu ungeduldig; mit langsamer Beharrlichkeit und

Digitized by Google

Fuchslist hofft er es zu erreichen. Seine Mongolen können einmal herüberströmen und möchten's gern; aber vor dem Hauch europäischer Bildung muß die asiatische Barbarei verwehen.

Resultat: Rußlands Erscheinung auf der Höhe Europas ist ephemer; denn es wird gedrängt zur Eroberung, ist nur auf Entwicklung der Eroberungsmacht gestellt, und wenn's dazu kommt, wird es vernichtet wie die anderen asiatischen Horden.

Das ist die Frage der Bedeutung Rußlands; eine zweite ist die Bedeutung der Slaven. Denn man könnte meinen, daß Rußland den Sinn des Slaventhums mißverstehe; doch scheint es ihn vollkommen zu verstehen. Uebrigens sind zwei Probleme da: eine Verbindung der Nord- und Südslaven. Es kann dargelegt werden, daß sie geistig fähig seien eine Epoche zu bilden, aber jetzt noch nicht.

Sinn und Bedeutung des russischen Staates ruht in dreifacher Abschließung:

I. Abschließung seines jetzigen Gebietes, um das Nationelle seinem eigenen Wachsthum zu überlassen.

II. Abschließung der orthodoxen Kirche.

III. Abschließung aller auf Freiheit des Subjects gegründeten Staatsordnung.

Es werden also die Angelegenheiten des Allgemeinen im Sinne der väterlichen Vorsorge geführt. Weljaminow sagte charakteristisch zu den Tscherkessen: „Wenn ihr Frieden wünscht, so müßt ihr die Ueberzeugung fassen, daß es nur zwei Mächte gibt: Gott im Himmel und den Kaiser auf Erden.“ — Auch das Gesetz soll nicht herrschen; in jedem Augenblick werden die

1*

Digitized by Google

Gesetze geändert, und zwar vom Grund aus, damit ja nicht der Gedanke aufkomme, daß außer dem Czarenwillen in Rußland etwas zu gelten habe. Alle sind unfrei, Einer ist frei. Dieser Eine denkt allein, was zu thun ist; die Anderen denken nur, wie sein Wille zu erfüllen ist. Ganz orientalisch; ungefähr wie der Sohn des Himmels im Reich der Mitte.

Keine Körperschaften, natürlich — wo außer dem kaiserlichen Willen keiner existirt, kann keine Körperschaft gedeihen. Wenn die Handelsleute auf der Messe zu Nowgorod im Jahre 1837 eine russisch asiatische Compagnie zu errichten beschlossen, so war dies nur insofern realisirbar, als die Kaufleute darin den Willen des Czaren erriethen und nun, indem sie wirken, als politische Diener des Czaren zu betrachten sind, während sie freilich glauben, daß sie für sich handeln. Also überall die väterliche Vorsorge, die freilich sich ziemlich unväterlich ausnimmt. — Wenn in China ein Vater und zweihundert Millionen Kinder sind, so sind in Rußland ein Herr und siebzig Millionen Diener.

Das ist der Unterschied zwischen den Kindern und Dienern, daß jene durch natürliche Bande an den Vater gebunden sich fühlen; sie unterscheiden sich nicht vom Kaiser, denken selbst durch ihn; sie ruhen in ihm, in seinem Herzen, selbst dann, wenn er streng ist. — Was der Kaiser thut, thut er aber wieder um seines Volkes Willen; er lebt in seinem Volke und spiegelt sich in des Volkes kindlich unbefangener Seligkeit; daher feste Gesetze und das Halten an den weisen Sprüchen der Alten. Anders bei den Russen. Bei diesen ist nicht die Abschließung selbst Zweck, nicht Abschließung zur Entfaltung des innern Glücks des erwachten Volks, sondern nur zur Sammlung eigenthümlicher Kraft; Abschließung, um alle Elemente ruhig zum unbedingtesten Gehorsam zu sammeln; der Kaiser schließt sie ab, um sie zu den unbedingtesten Dienern zu machen; er schließt sie von

Digitized by Google

dem Ausland ab, weil das Ausland von subjectiver Freiheit etwas weiß und davon spricht: davon sollen sie aber nicht einmal das Wort kennen. Er schließt sie ab von einem Grad der Bildung, der über das hinausgeht, was man von einem brauchbaren Diener verlangt; denn die Zöglinge in den Pensionen werden nach sechs Jahren entlassen, weil sie in sechs Jahren das vorbestimmte Maß erreichen, für das den Anderen sieben Jahre gegeben sind. — Diese Diener sind streng und kurz gehalten und der Herr erzieht sie sich, um mit diesen Knechten nach außen sich zu wenden und seine Macht weiter auszubreiten, weil hier nicht von innerem Glück der Menschen die Rede ist, sondern nur von Menschen als Mittel der Macht des Czaren.

---

2. Orientalische Influenzen und occidentalische Träume. — Slavismus und Amerikanismus.

Slavismus ist in zweifacher Gestalt in die geistige Gewalt des germanischen Lebens hereingezogen, hier aber immer nur dienendes, secundäres Element: Polen, Czechen. Das Russenthum ist reinere, mit dem Orient innerlich und äußerlich zusammenhängende Nationalität.

Daß die Slaven bildsam sind, daß sie etwas lernen können und das Erlernte ganz wohl praktisch zu bethätigen wissen, leidet keinen Zweifel. Das sehen wir an den Slaven, von denen Oesterreich fünfzehn Millionen an sich gezogen hat, und die sich mittelst des deutschen Elementes langsam, aber sicher zu ihrem Glück und zu Oesterreichs Macht heranbilden werden. Hierin werden sie die Erwartung nicht täuschen, so wie sie jetzt schon die Erwartungen in den industriellen Bestrebungen übertreffen, nur muß man von den Slaven nicht verlangen, was über ihre Kräfte

Digitized by Google

geht; man muß nicht verlangen, daß sie aus eigenem Geist etwas Großes hervorbringen, daß sie einen welthistorischen Kern zur Reife bringen und daraus eine germanisch romanische Welt umgestalten sollen.

Man hört in neuer Zeit viel reden von der großen slavischen Nation; wir wollen es dahingestellt sein lassen, müssen jedoch bemerken, daß man hier wohl in einem andern Sinn von der großen Nation spricht, als wenn man von der großen französischen Nation spricht; dies sagt man mit Recht in der ganz nahen Erinnerung an ihre welthistorische That, an die erschütternde Wirkung, welche von ihr ausging und durch alle Regionen Europas zuckte. Man sagt es mit Recht, denn diese Größe ist eine unvergängliche, ist den Blättern der Menschengeschichte aufgedrückt und wird, so lange sie von Menschen gelesen und gehört werden, nicht ohne Erschütterung an ihren Seelen vorüberziehen.

Wo ist aber die weltgeschichtliche That der slavischen Nation? — Noch ist sie immer nur zahlreich, nicht groß, extensiv groß, wenn man will, nicht intensiv; aus ihr ist kein Zustand hervorgegangen, der ein Recht auf weltgeschichtliche Würdigung hätte. Noch regen sich keine Keime, sie gehört noch dem Osten der Weltgeschichte an, der seit dem Griechenthum immer nur oppositionelle Kraft entwickelte und Invasionen herübersandte, die sich im Sande verliefen, nachdem sie am germanischen oder romanischen Fels zerschellten.

Wenn sich die Frage aufdrängt, wohin sich die Weltgeschichte wenden wird, so möchten vielleicht Andere versucht sein zu meinen, sie werde, so wie sie vom Osten bisher in den Westen rückte, in dieser Richtung ihren Weg fortsetzen, so daß die neue Welt berufen wäre, die Trägerin der neuen geistigen Welt zu sein. —

Digitized by Google

Diese Meinung muß besonders für die modernen Europamüden die Gestalt einer hohen Wahrscheinlichkeit gewinnen. Diesen unzufriedenen Unglücklichen, die in Europa un sonst kühle Schattenruhe zu finden sich sehnen, nämlich, weil sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, allen diesen, die ihre Kleinheit, Gedankenlosigkeit, Weichlichkeit hinter der Charaktertüchtigkeit Lafayette's verbergen, läßt sich aus der weltgeschichtlichen Idee nun freilich nicht ein einziges Wort des Trostes und der Hoffnung sagen, denn ihrem bescheidenen Wegwerfen aller europäischen That und Bildung stehen einige Bedenken entgegen, welche wahrscheinlich sie selbst als impertinent wahr anerkennen müßten, wenn es ihrer angebornen mühelosen Weisheit geziemte, sich mit Prüfung solcher Gedanken abzugeben, an denen ja eben auch das Grundübel haftet, nämlich das, europäisch zu sein. — Also nicht für sie, sondern einfach ohne sie wollen wir in aller Kürze diese Bedenken andeuten:

1. Der menschliche Geist hat sich in der möglichen Schöpfung wirklich erschöpft: Staat, Religion, Kunst und Wissenschaft sind da. Innerhalb ihnen gibt es freilich noch Eroberungen zu machen, sie werden noch manche Phasen zu durchgehen haben. Daß aber zur Lösung der sich entwickelnden Fragen schwerlich die amerikanische Generation berufen ist, dagegen erhebt sich das folgende Bedenken.

2. Bisher hat die amerikanische Welt nur Uebersetzungen des europäischen Lebens geliefert, und da sie uns den Besitz originaler Schöpfungskraft noch nicht bewiesen, so haben wir wenigstens ein Recht, an der Existenz einer solchen zu zweifeln.

3. Ja wir haben nicht nur ein Recht, daran zu zweifeln, sondern haben die Gewißheit; um dies einzusehen, brauchen wir nur die nationellen Elemente näher anzusehen. Wer das Wesen des romanischen Geistes und nun gar der pyrenäischen Fraction

Digitized by Google

des Nachdenkens gewürdigt hat, wird sich schwerlich überzeugen, daß das südliche Amerika zu weltgeschichtlicher Umgestaltung berufen sei. Nun, darüber waltet nicht einmal ein Streit; wer von amerikanischen Hoffnungen träumt, der wendet sein Auge auf den Norden, und zwar auf die Union.

Das Resultat ist aber dann das, daß, mag nun germanischer Geist entweder im angelsächsischen oder im deutschen Fragment die Hoffnungen erfüllen sollen, die Realisirung derselben an der materiell industriellen, an der atomistischen Tendenz scheitern muß. Das, was Anderen als ein Vorzug erscheint, die republikanische Gestalt des Staates, scheint mir vielmehr als eine Andeutung, daß von hier aus nichts zu erwarten steht; mögen sie in dieser privatrechtlich egoistischen Richtung nun eine Industrievollkommenheit in allen Zweigen erringen, wie die Chinesen in einigen Zweigen sie erreicht haben: die weltgeschichtliche Zukunft können wir nicht in den Westen setzen.

Wer etwa gerade aus der Durchdringung deutscher und englischer Nationalität ein großartiges Resultat hofft, den müßte man endlich noch aufmerksam machen, daß ein solches Ereigniß so weit in der Zukunft liegt, daß es jeder Berechnung sich entzieht. Und ferner ist

4. in dieser Beziehung entscheidend, zugleich aber der allgemeine Gesichtspunkt dieser: die nothwendigen Gegensätze, aus deren gegenseitiger Influenzirung ein neues Resultat zu entstehen vermag, sind hier in Europa; die Gährung, die Keime sind hier theils schon in voller Entfaltung begriffen, während drüben Alles ruht oder vielmehr nur damit beschäftigt ist, erst einmal den Boden zu bezwingen, europäische Bildung hinüberzupflanzen, kurz mit jenen Arbeiten, welche als materielle Vorbedingungen zu gelten haben.

Digitized by Google

3. Die classische Welt.

a) Die Griechen.

„Arme Hellas, trau're nicht bekümmert,
Hebe froh den gottdurchströmten Sinn,
Wenn in heil'ger Tempel Halle schimmert
Wallend deine Nebenbuhlerin;
Wenn mit Mavors Städte sie zertrümmert,
Wurde dir ein höherer Gewinn:
Du nur sangst im Götterreich der Musen,
Du nur herrschest in der Menschen Busen."
Wilhelm von Humboldt.

Atossa: „Wer beherrschet sie als König, wer gebeut dem ganzen Heer?"
Chor: „Keines Mannes Knechte sind sie, sind nicht Einem unterthan."
Aischylos: Die Perser.

Bei den Griechen ist das Leben Poesie, Poesie ist unmittelbare Lebensäußerung; bei uns ist sie bewußte Hervorbringung. Die Griechen allein haben eine weltgeschichtliche Mythologie; sie ist eben ihre Poesie und Poesie ist ihr Leben. — Poesie war damals auch das Bedürfniß des Menschengeistes, nachmals, zum Beispiel in der Germanenjugend, war nicht Poesie der Lebenskeim. Wenn also gleich in der Jugend jedes Volkes ein mythologisches Element sich äußert, so war es jedoch nur bei den Griechen bis zur weltgeschichtlichen Bedeutung entwickelt. Ihre Religion ist Poesie, sie haben noch keine religio; diese setzt voraus, daß des Menschen Geist in sich zur Unterscheidung jener von der Gottheit gekommen sei. Die Griechen sind aber mit ihren Göttern eins und die Götter leiden mit ihnen unter der furchtbaren Ananke Macht.

Digitized by Google

b) Die Römer.

„Stark, der Arbeit Riesenlast zu wägen,
Schritt Quirinus' Volk den Ringerpfad,
Schnöd' verschmähend, Ruh' nach Kampf zu pflegen,
Erntend ewig neuer Siege Saat
Von des Ruhmes lichtbestrahlten Wegen,
Achtend nichts als Herrscherwort und -That;
Gern vergeuderisch mit Blut und Schweiße,
Wenn es nur der Welten Richter heiße."

Wilhelm von Humboldt.

Das Leben der Römer hat die Aufgabe des Rechtes gelöst, wenn es gleich nur dasselbe als abstractes Privatrecht zu erfassen im Stande war. Diese Aufgabe ist durch sie ein- für allemal vollbracht, und wir brauchen das nicht noch einmal zu thun, was weltgeschichtlich ein- für allemal gethan ist. — Freilich darf man dies nicht dahin verstehen, als ob man nicht den Stoff sowohl nach der Form als nach dem Inhalt zu modificiren hätte; denn das Privatrecht ist nur als solches von ihnen erschöpft; wo in dasselbe andere Ideen eingreifen, die Ideen des Staates, der Kirche und ähnliche, da sind die schwachen, unhaltbaren Seiten.

Man sollte Jedem, der zum römischen Recht herantritt, gleich anfangs, um ihm das Verständniß des ganzen Gegenstandes zu öffnen, sagen, daß das Princip des römischen Rechtes darin liege, ein complicirter Schematismus von Formen und Formeln zu sein.

Es ist ein Mißverstand, zu glauben, daß bei den Römern das Recht in seinen letzten Gründen auf freier Achtung des Sittengesetzes beruht habe. Dies würde offenbar eine Höhe und Tiefe der Innerlichkeit voraussetzen, ein Gottbewußtsein in der Seele; nun ist aber wohl bekannt, daß die Römer keine eigenen Götter, keine Mythologie, keine eigene Poesie hatten; was sie

Digitized by Google

von diesen Dingen, die sie von den Griechen borgten, aus ihrem Eigenen zusetzten, waren Schatten, hohle Personificationen abstractester Begriffe.

Um dies zu belegen, möge man folgende Liste rein römischer Götter durchgehen:

Aequitas.
Justitia, Gegensatz Δίκη.
Aes und Aesculanus.
Aeternitas.
Ajus locutius.
Amicitia.
Annona.
Clementia.
Venus cloacina.
Concordia.
Consus.
Cunina.
Dolor.
Fabulinus.
Quies.
Robigo.
Fames.
Febris.
Felicitas.
Fides.
Fornax.
Honor und Virtus.
Stimula und Horta.
Juventa.
Laetitia.
Moneta.
Mortinus.
Pavor und Pallor.
Pietas.
Sterculinus.
Rumina.

Die Römer waren durch und durch nur eines formalen Geisteslebens fähig; Alles haben sie nur berechnend erfaßt, schematisirt, weder Gott noch die Natur hat ihr Inneres beunruhigt.

Es ist dies nicht zum Vorwurf den Römern als Individuen gesagt; was sie darstellten, haben sie im Drang der Entwicklung der Menschheit dargestellt; sie konnten nichts Anderes darstellen, als was in dem Entwicklungsmoment, da sie in die

Digitized by Google

Weltgeschichte eingriffen, das Bedürfniß der Weltgeschichte war. Das Bedürfniß der Weltgeschichte war nicht dasselbe, was zur Zeit der Griechen diesen als welthistorische Aufgabe sich aufdrängte. Die Zeit der schönen Subjectivität:

„Die Götter sind nur Menschen" —

war vorüber, und die Römer hatten dieses Daseiende aufgenommen, freilich nicht activ, sondern rein passiv. Ihre Sache war es nur, die auseinanderfallenden Subjecte unter der Strenge des Gesetzes, des Staates zusammenzuhalten, und dieses strenge Amt haben sie energisch geübt. Es liegt darin die ganze strenge Consequenz des logischen Verstandes. — Es liegt aber und es kann in ihrem Wesen nichts liegen, was Gemüth oder was Idee wäre.

Dem abstract Rechtlichen ist das Gewand des Göttlichen umgeworfen worden, darum hat es den Schein, als ob sie das Rechtliche in der göttlichen und sittlichen Idee gesucht hätten.

---

4. Romanische Staaten.

Die Romanen haben die letzten Blätter der Weltgeschichte gefüllt. So wie die Germanen die Träger der Reformation waren, so haben die Romanen den Sturm der Revolution durchgestürmt, oder vielmehr, so haben sie sich in die Revolution hineingerannt, denn sie selbst protestiren gegen die Zumuthung, daß das Factum der Revolution zu Ende sei: ein Protest, der in allen französischen Blättern mit großen Lettern zu lesen ist, und den wir erst heute wieder hören, da in Metz bei der Juliusfeier mit unbeschreiblichem Jubel der Toast ausgebracht worden ist auf die Revolution, die 1789 begann, 1830 fortgesetzt wurde und noch

Digitized by Google

nicht zu Ende ist. Und ganz natürlich, im Sinne des französischen Liberalismus findet sie kein Ende; das abstracte Princip, welches ihrer Freiheit zu Grunde liegt, welches auf Zahlen beruht, ist auch schlechtweg ohne Ende und Grenze, wie die Zahlen selbst. — Das Geschichtsblatt der Romanen ist das letzte der Vergangenheit, und wie der Stein, welcher den Berg herabrollt, noch lange in der Ebene fortrollt, so sind auch sie noch in taumelnder Bewegung: sie sind noch der Nachwirkung jenes Impulses, der von 1789 ausging, auf Gnade und Ungnade preisgegeben.

Aber welch' einen Anblick gewährt uns ihre Gegenwart? — Ein unglücklicher Zug ist diesem Geschlechte aufgeprägt; ein einziges Mal in der Weltgeschichte sind sie groß gewesen, und charakteristisch ist, daß sie es in dem Momente geworden sind, da es galt zu zerstören. Dieses Amt haben sie übernommen und mit einer Energie geführt, die noch jetzt Schauer erregt. Die Vernichtung des Gewesenen fordert aber Wiedererbauung. Und siehe da! in eben diesem Moment sind sie wieder arm; sie bringen das System der Zahlen in die Staatsordnung und diese kahle Ansicht ist das Einzige, wessen ihr Geist mächtig werden kann: das heißt, sie haben nichts gebaut. Und nun meinen sie, das gehoffte Resultat sei nur deshalb noch nicht ins Leben getreten, weil sie das Princip der Zahlen noch nicht auf die Spitze getrieben haben. Dies zu vollbringen, darnach glühen sie denn jetzt, ohne die mindeste Ahnung von der Nutzlosigkeit, von dem Wirbel, in dem sie sich umhertreiben lassen.

Das Detail dieser negativ abstracten Richtung kann nachgewiesen werden an den Communisten und Socialisten und an den Chartisten in England.

Doch wenden wir uns von dieser unglücklichen Seite weg und suchen wir in den Zuständen der Romanen jene Elemente,

Digitized by Google

durch deren Dasein sie sich noch halten und so lange halten werden, bis der großartige Bau der neuen Welt auch ihr Staatswesen in seine geistige Sphäre mit Macht hereinzieht, um die brausenden Elemente zu beschwichtigen, zu zügeln. Denn das ist die gute Seite dieser Völker, daß sie in sich große Geschicklichkeit tragen und reiche Fähigkeiten, innerhalb einer gegründeten Ordnung, die freilich nicht von ihnen ausgehen kann, sich erfindungsreich, geistreich zu bewegen, conversationellen Stoff zu schaffen, den Bau im Innern vollenden zu helfen. — Wie sie einst dem großartigen Impuls des Feudalstaates folgten, so werden sie einst auch den neuen Organismus aufnehmen, werden ihn begreifen, wenn er da und vollendet ist, werden dem Begriffenen nicht länger Widerstand leisten. — Auch hier findet sich unschwer das Detail der positiven, die Zukunft der Romanen sichernden Elemente bei den Franzosen, den pyrenäischen Völkern und den Italienern.

---

5. Germanische Welt.

Die Germanen weisen das Bedürfniß und den welthistorischen Zug zu wesentlicher Einigung auf, und zwar: 1. in nationalökonomischer Beziehung, 2. in der Rechtspflege, 3. im System der Corporation.

Die Geschichte der Deutschen sondert sich in zwei große Epochen: im Mittelalter Feudalwesen und Hierarchie, in der neueren Zeit Reformation und Revolution, Negation und Gleichgewichtssystem.

Zweierlei hat die germanische Welt hervorgebracht: ehemals die Religion und die Kirche, gegenwärtig den Staat. Zwischen den beiden Perioden liegt die Epoche der Entzweiung, der Kritik, der Verstandesarbeit, durch welche hindurchgegangen werden

Digitized by Google

mußte, um zum Bewußtsein des Geistes zu gelangen, und in der die Vermittlung und Versöhnung von Kirche und Staat liegt.

Die dritte große That der germanischen Welt ist die Philosophie.

a) Lehenwesen.

„Denn wißt: mein Stand ist Schildesamt."
Wolfram von Eschenbach.

Unter allen Formen, welche das Eigenthum, hauptsächlich Grundeigenthum, annehmen kann, ist wohl keine so wichtig geworden als die, welche wir unter der Bezeichnung Lehen kennen. — Die materielle Basis des Lehenrechtes liegt in einer privatrechtlichen Beziehung zweier Personen zu einer Sache als Eigenthum. Ohne von den verschiedenen Gestalten zu sprechen, deren das Eigenthum fähig ist, brauchen wir hier nur in das Wesen dieser Gestaltungen näher einzugehen. Es ist nämlich der einfache Grundgedanke der, daß ein Eigenthümer den ganzen Nutzen, der ihm als Eigenthümer zusteht, an einen andern übergibt, aber nicht wie beim usus et fructus, bei der Emphyteusis u. s. w. gegen ein materielles Aequivalent, sondern als äußerliches Band, welches das innere Band der Treue begründen, bedeuten, aufrecht erhalten soll.

Diese Gesinnung der Treue, der inneren Verbindung, ist die Seele des Lehenverhältnisses; die beiderseitige Rechtsbeziehung zum Lehenobject ist der Leib dieser Seele, welchem sie innewohnt, indem sie reale Wirklichkeit und alle Attribute des individuell bestimmten Daseins erhält.

Es ist nicht zu übersehen, zu welcher idealen Gestalt auf diese Weise das Eigenthum gelangt ist, indem es hier zum Vehikel eines höheren Motivs emporgehoben ist. Der Lehenherr hat ein, man möchte sagen ätherisches Eigenthumsrecht; statt des

Digitized by Google

meß- und wägbaren materiellen Nutzens eines Lehengutes wächst ihm die Anhänglichkeit und Treue eines Mannes, einer Willenskraft zu. Anderseits begibt der Vasall sich in das Lehensband, leistet Lehendienst, empfängt dafür aber nicht einen Lohn, sondern des Herrn Schutzgesinnung und Grundbesitz, welch' letzterer doch gewiß unter allen materiellen Belohnungen die schönste, die gediegenste, die ehrenvollste ist.

In Beziehung auf diesen privatrechtlichen Zustand ist aber am merkwürdigsten, daß die Römer ihn nicht kannten, sie, die sonst alle möglichen Zustände und Verhältnisse, in die der Mensch dem Menschen gegenüber treten kann, ausforschten. Und doch kann man sogar den Beweis führen, daß sie das Leheninstitut gar nicht kennen, nicht begreifen konnten, und zwar wegen der inneren Gemüthsseite, die als wesentlich gelten muß. Denn zu der Stufe solcher Innerlichkeit war der menschliche Geist im Römerleben noch nicht entwickelt, das römische Staatsleben war nicht auf Anerkennung des persönlichen Willens gebaut. Und da das Feudalverhältniß seine wahre Existenz erst im persönlichen Willen, also innerhalb des germanischen Staatsprincipes hat, so konnte wohl auch Roms Volk dieses Verhältniß nicht hervorbringen.

Man würde indeß sehr irren, wenn man glaubte, das Lehenband sei nur ein privatrechtlicher Vertrag gewesen; das Großartige darin ist, daß aus diesem Quell die ganze Staatsorganisation der ersten germanischen Geschichtsepoche (800 bis 1500) entsprang, welche über sieben Jahrhunderte den Grundgedanken socialer Ordnung enthielt.

Digitized by Google

Der Lehenstaat in seiner Kriegsverfassung gliedert sich in sieben Heerschilde. Die Stände sind:

I.	König.	
II.	Priesterfürsten: Laienfürsten:	unter diesen wieder Abstufungen vom Grafen bis zum Kurfürsten.
III.	Freie Herren: ungefähr der Adel Mittelfreie: ungefähr die freien Leute	beide coordinirt gegen den Höheren, nämlich gegen den Fürsten, als in welchem die Landesgewalt beruhte.
IV.	Dienstmannen, Semperleute: ungefähr abhängige Leute	Vasallen und Ministerialen; Ministerialen und Leibeigene, und Zinsbauern.

Die Heerschilde bezeichnen keinen ständischen Unterschied, sie bedeuten vielmehr Stellung im Heere und Rang im kriegerischen Staat. Doch waren in den sieben Heerschilden alle Stände anzutreffen.

Der Lehenstaat in seiner Civilverfassung weist folgende Standesunterschiede oder Standesstufen auf:

IV. Abhängige Leute:

Leibeigene Zinsbauern	eigentlich Grundeigenthümer beim Herrn	unbestimmte Leistungen bestimmte Leistungen.

Dienstleute, Ministerialen, in Beziehung auf gewisse Grundstücke; zu Kriegsdienst nicht verpflichtet.

Lehensleute, Vasallen, kriegsdienstverpflichtet gegen nichtabhängige Leute.

III. { Freie Leute, die nicht in Dienstabhängigkeit waren, aber doch auch nicht Abhängige unter sich hatten.
Adel, freie Herren, die Herren von Abhängigen waren. }

II. Fürsten.

I. König und Kaiser.

Bemerkungen zur Lehensverfassung:

1. Die Heerschilde hatten so ziemlich und mußten wohl berücksichtigen die Civilstandesstufen.

2. Adel waren, streng genommen, die freien Herren. Da man diesen die Eigenschaft des Edelseins zugestand, war dies Prädicat wohl nothwendig noch mehr den Fürsten zukömmlich; man unterschied aber doch, da man diese hohen Adel nannte.

3. Adel und Freie haben das gemein, daß zwischen ihnen und dem König nur der Fürst stand.

4. Zwischen den abhängigen Leuten und dem Fürsten stand der Herr, der Adelige; der Fürst war deshalb nicht in unmittelbarer Berührung mit den abhängigen Leuten; mit diesen hatte es zunächst nur der Herr zu thun.

5. Das Gemeinsame des Herrn und Freien brachte wohl auch mit sich, daß der Begriff des Adels als Herrschaft nicht so streng festgehalten, und mancher Freie, der zu Ansehen und Reichthum kam, als Adeliger angesehen wurde, woraus der Adel entstand, der sich von einer freien Besitzung schreibt, ohne deshalb abhängige Leute zu haben. Jedoch vermied der alte Adel nicht, seinen Unterschied festzuhalten gegen diesen, indem er sich zur Freiherrnschaft oder Baronschaft erhob.

Hiedurch ward aber bewirkt, daß der Adel alle Freien in sich zu schließen begann, sowohl die freien Herren, als die Freien, welche nun die dritte Standesstufe bildeten, mit dem Grundsatze, daß der Freie nur durch Rang, nicht durch wirklich ausgeübte Gewalt über dem vierten Stande stand.

Digitized by Google

6. Wenn, ungeachtet es einem Freien wohl anstehen mochte, sich von seinem Gute, mit dem er Keinem als unmittelbar unterworfen und lehenbar war, zu schreiben, er es doch nicht that, so machte das eben in seinem concreten Zustande keinen Unterschied. Anderseits war ein solcher von seinem Gut darum noch nicht ein rittermäßiger Edelmann, in welchem Begriff ein Element lag, welches dem, der sich desselben rühmen konnte, eine höhere Stellung, einen Ehrenrang gab, welcher Ehrenrang ihn über die freien Eigenthümer von .... erhob.

Dieser Ehrenrang wurde dadurch erworben, daß man die nobilia arma empfing; es ist klar, daß dadurch noch nicht der Adel im Sinne der Freiherrlichkeit errungen war, sondern nur in Beziehung auf das edle Waffenwerk; und so scheidet sich der Ritter vom Gemeinen. Denn von diesem Ritter aufwärts ist aller Rang ritterlich, und ein gemeinsames Band umwand sowohl den blos freien Ritter als auch den ritterlichen König, den edelsten unter den edle Waffen tragenden Männern.

7. Zwischen die abhängigen Leute und die freien Herren drängten sich ihrer Idee und Tendenz nach die Städte, oder vielmehr einerseits die Bürger der Städte als Einzelne, anderseits die Stadt als corporative Person, welche sich als freier Mann geltend zu machen anfing. Zwar konnte es nicht fehlen, daß manche Städte sich in die Kategorie der Freiherrlichkeit erhoben, doch ist dies die nicht begriffsgemäße Ausnahme.

8. Die Ritterwürde ist nicht ein erblicher Rang; sie wird Jedem nur für seine Person ertheilt, und einen Anspruch darauf hat der Adel durch die Geburt und der Tüchtigste durch seine persönliche Tüchtigkeit.

9. Dieser ursprünglichen Idee des Adels nach, ist jetzt in allen Ländern, welche den Unterthansnexus nicht kennen, der Begriff des Adels verschwunden. Adel ist nicht mehr da, weil

2*

Digitized by Google

es keine abhängigen Leute gibt; an ihre Stelle sind reipsa beide in die Kategorie der Freien getreten, über denen unmittelbar der Landesfürst steht, ohne daß privatrechtliche Verhältnisse vernichtet worden wären. — So sind die Staatsbürger entstanden in der Bedeutung von citoyens und mit ihnen die bürgerliche Gleichheit.

Nun ist aber die Frage: Soll man in dieser abstracten Gleichheit stehen bleiben, oder gibt es ein inneres Bedürfniß des Menschen, welches früher jene Adelsungleichheit schuf, an deren Stelle jetzt eine andere Gliederung, welche dem Rechte des bewußten Staates entspricht, zu treten hätte? — Ein Vorbild der neuen Organisation, welche an die Stelle zu treten hat, ist schon während des Lehenstaates entstanden, in den Städten einerseits, in den Landgemeinden anderseits.

10. Es ist eine falsche Ansicht, daß der Adel im Staate noch eine Bedeutung hätte. Der Sinn des Ueberganges von der Feudal- in unsere Zeit ist der, daß der Adel aus der Bedeutung im Staate übergegangen ist in die bloße Bedeutung im socialen Leben, in welchem die geschichtlichen Erinnerungen nicht vernichtet sind, und die Formen der Höflichkeit im äußeren Benehmen nicht konnten umgestoßen werden. Was sie nach dieser Seite gegenüber dem Staate noch vermögen oder gelten können, ist, daß sie als Corporation aus der Masse des andern Volkes heraustreten und neben den Gemeinde- und Stadtcorporationen unter den Ständen der Provinz dastehen. Der Unterschied ist der: früher repräsentirten ihre Personen die Landgemeinden, diese waren von ihnen absorbirt; jetzt haben diese sich zur selbstständigen Gliederung, ähnlich den Stadtbürgern, befreit. Darum hören nun jene nicht auf, für sich ständisch berechtigt zu sein; aber nun sind sie es nicht mehr für ihre Personen, sondern, selbst auch zur Körperschaft constituirt, nehmen sie mittelst der Corporationsoberhäupter an dem Staatsleben Theil. — Aber eben so

Digitized by Google

wie diese aus der Classe des Volkes heraustreten, so haben auch die Männer der Intelligenz, insofern sie sich in Körperschaften constituiren, ein Recht der Theilnahme: als Universitäten, Akademien; ferner die Geistlichkeit als Vorsteher der Religionscorporation.

Grafen, Fürsten und Herzoge hatten Anfangs ihre Macht nur darin, daß sie der Arm des Kaisers, der Staatsgewalt waren; sie waren des Kaisers Stellvertreter; die Grafen in der Gerichtsbarkeit, die Pfalzgrafen in Leitung der inneren Angelegenheiten als kaiserliche Minister, die Herzoge als Feldherren. Was aber nur aus der kaiserlichen Machtvollkommenheit in sie überfloß, was sie nur als Diener, Stellvertreter, als der Arm des Kaisers waren, das machten sie nach und nach zu ihrer persönlichen und erblichen Macht und legten dadurch den Grund zum Entstehen der Landesfürsten. — Es liegt im Wesen keine Stufe zwischen dem freien Herrn und dem Kaiser, denn die Grafen zum Beispiel sind wesentlich nur die in die verschiedenen Functionen auseinandergelegte Kaisergewalt, deren ideale Vereinigung, selbst nachdem sie von den Fürsten als erblich usurpirt waren, noch immer im Kaiser gedacht wurde, bis durch die Niederlegung der Kaiserwürde auch dieser letzte Schein wich und die Landesfürsten als Monarchen sich vervollständigten.

Die Person des Kaisers ist aus dem deutschen Staatskörper verschwunden. Seine Idee hat sich in die Gestalt des deutschen Bundes umgewandelt, der als corporative Idee über den einzelnen deutschen Fürsten wacht.

Eben so ist der Adel im ganz anderen Sinne umgeschlagen. Wo die Person des Freiherrn war, nämlich als der lehenherrliche, dem Staat unmittelbar untergeordnete Herr in seinem Lehenbezirk, da ist nun die Person des Freiherrn als staatsrechtlich

Digitized by Google

verschwunden und die Corporation der Gemeinde und der Stadt ist an seine Stelle getreten. Was sich hielt, sind die Landesfürsten, als die feste Stütze eines neuen Organismus.

b) Negation der Hierarchie: Reformation.

Vor Allem ist hier zu bemerken, daß die Hierarchie nicht die Feudalwelt besiegt hat; was sie bewirkte, war, daß, an ihrer geistigeren Gewalt sich reibend, der Mangel, der in ihrem Princip lag, zur Erscheinung kommen mußte. Der mittelalterliche Staat zerschellte nicht an der Kirche: diese brachte nur aus sich das Reagens hervor, welches den welthistorischen Proceß unterstützte, den das weltlich germanische Leben zur eigenen Reinigung und dazu durchgehen mußte, daß es aus der Gefühlseinseitigkeit herauskomme und sich mit dem volleren, gewußten Inhalt belebe. Es lag in diesem Kampf und Sieg nicht ein Sieg in dem Sinn, wie die Germanen über die römisch-griechische Welt siegten, sondern eher ein Sieg, wie ihn innerhalb der römischen Welt das Volk über die gentes errang.

Das germanische Leben ist ohne Christenthum nicht denkbar, dieses bildet seine innere Grundlage. Es ist eine Schalheit, eine falsche Humanistik, wenn man glaubt, gegen Juden und Türken und Fetischisten condescendent verfahren zu müssen. Es gibt nur eine Religion: das Christenthum. Was demselben vorausging und sich etwa noch nebenher erhielt: Heidenthum, Judenthum — das ist nicht Religion, und der Menschengeist, der sich noch darin festhält, ist noch gar nicht zur Idee der Religion gekommen.

Religion im wahren Sinn ist nur Eine, das Christenthum — und Religion ist eben das echte, wärmende Lebensblut des Menschen, ohne die jede Staatsform eine höchst precäre Erscheinung ist. — Es fragt sich nicht: welche Religion? — Es

Digitized by Google

ist nur Eine. Es fragt sich nicht, ob? Denn es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß es des bewußten Geistes im Staat, der er doch sein soll, unwürdig, ja undenkbar ist, daß er abstrahire von der Religion als der einstigen Quelle und noch thätigen Lebenshauchbringerin, von ihr, die unmittelbar die rechte Gesinnung gibt, gegen die Folgen von deren Abwesenheit der Staat mit den Strafgesetzen so schweren Kampf besteht.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß die Religion, vermöge der Allgemeinheit ihres Elementes als Bewußtsein des Geistes von Gott, das Bestreben habe, über alle Nationen sich auszubreiten, die ganze Menschenwelt zu durchdringen; jedoch erscheint sie hierin von dem Drang und der Berechtigung der welthistorischen Nationalität nicht verschieden. Denn welthistorisch wird sie eine solche nur dadurch, daß der Inhalt ihres Wesens der dem Entwicklungsmoment der Menschheit entsprechende ist. Darin liegt nun die Allgemeinheit der Nationalität, welche ihre Berechtigung, die ganze Welt mit ihrem Wesen zu durchdringen, recht wohl fühlt und auch wohl durch die Kraft und überwältigend auftretende Energie den anderen Nationen ihr Gesetz aufdrängt, wogegen aller Widerstand als machtlos erscheint und gegen diese höhere Gewalt des menschlichen Geistes verschwindet. Wenn man diesen Drang zur Allgemeinheit der Nationalität nach außen in äußerlicher Erscheinung schon durch die Römer bethätigt findet, so gilt dies noch mehr von der germanischen Nationalität, welche ihren Typus dem ganzen Occident aufprägte und dadurch weit über seine eigenen Grenzen hinausging. Jeder höhere Geist tritt erobernd auf.

Die Ununterschiedenheit des Bestrebens der Religion und der Nationalität in Beziehung auf das Streben nach Allgemeinheit geht sogar so weit, ein und dieselbe Grundlage zu haben, aus einer und derselben Substanz hervorzugehen. Und eben die

Digitized by Google

Tendenz des nationalen Geistes nach allgemeiner Ausbreitung ist das Materiale, das Element, dessen sich auch das Religiöse bediente, um zu seiner allgemeinen Geltung zu gelangen. Und wenn sie eben dadurch, daß die germanische Nationalität die Religion zu ihrem tiefinnersten Kern hatte, dadurch, daß Religion es war, was sie dem sehnsüchtig harrenden Menschengeschlecht brachte — welthistorisch ward, so war wieder der scharfgeprägte, jugendlich kräftige, unwiderstehlich beharrliche Charakter germanischer Nationalität die Spitze und Schneide, welche der Religion die Bahn brach, ihr eine tüchtige concrete Grundlage gab. — So sind denn auch hier Religion und Staat nicht zu trennen, sie sind die Mächte und Aeußerungen Eines Geistes, Eines Lebens und fallen in der weltgeschichtlichen Erwägung in Eine Wagschale.

Im Christenthum ist die Religion wirklich geworden; der menschliche Geist hat in ihm die Befriedigung seiner Sehnsucht nach unmittelbarer Offenbarung Gottes gefunden. Es kann der Einwurf nicht angenommen werden: Wenn wirklich im Christenthum die Idee der Religion concrete Wirklichkeit geworden ist, warum war noch die Reformation möglich? — Diese Bewegung ist innerhalb des Christenthums vorgegangen; es ist durch sie ja durchaus nicht über das Christenthum hinausgegangen worden. Es ist ja damit auch durchaus nicht gesagt, daß die Reformation und der durch sie hervorgebrachte Protestantismus, die religiöse Idee zu ihrer culminirenden Klarheit gekommen sei, er ist nur ein Schritt, der wie jeder andere nur dazu dient, daß sich das religiöse Bewußtsein seines vollen Inhaltes nach allen Seiten gewiß werde. Es hat sich in der Reformation nur jene wesentliche Kritik geltend gemacht, welche zur Reinigung, Begründung, Verklärung nothwendig ist. Es ist in ihr nur jenes Ermannen,

Digitized by Google

welches die in eine einseitige Richtung sich verrennende Seele zwingt, ihr geistiges Auge zu öffnen, um sich ihres Weges bewußt zu werden; es ist das Stillhalten, um durch allseitiges Herumblicken sich zu orientiren.

Man kann dieser Kritik weder ihr Dasein vorwerfen, denn sie ist gut; man kann aber auch nicht fordern, daß das religiöse Bewußtsein in Kritik sich auflöse, obgleich es sich der Influenz dieser kritischen Bemühung nicht entziehen kann. Nichts ist darum vernünftiger als das Festhalten des Katholicismus an seinem geschichtlich ehrwürdigen Fundament; nichts wäre unvernünftiger als das Verschwinden dieser Kritik, bevor sie ihre Wirkung vollendet hat; nichts wäre unvernünftiger als jene nicht selten gepriesene Toleranz von beiden Seiten. Das Sichselbstaufgeben des Katholicismus wäre ein Bekenntniß, als ob im Protestantismus die positive Gestalt und religiöse Wahrheit läge; das Sichselbstaufgeben des Protestantismus wäre nicht weniger als ein Zugeben, daß nun die alte Kirche zu ihrer ideellen Verklärung gekommen sei. Und endlich nichts ist gewisser, als daß der Protestantismus seine weltgeschichtliche Bedeutung verliert, sobald das, was die Wirkung seiner Opposition sein muß, zur Erscheinung gekommen ist; denn dann muß sich des Geistes der Mißmuth der Haltlosigkeit bemächtigen, jener Haltlosigkeit, die im protestantischen Princip liegt und am Ende eine Sehnsucht nach dem positiven Gehalt, der das Gemüth zu erfüllen ganz im Stande ist, hervorbringt.

Darin, daß das Christenthum einer Reformation fähig war, liegt die Bewährung seiner Ewigkeit, die Bewährung des Christuswortes: „Ich liebe euch bis ans Ende“, ebenso wie in der Erscheinung, daß der germanische Staat einer Reform fähig war, ein Beweis liegt seiner inneren Fähigkeit zu einem ewigen, unzerstörbaren Dasein. So stellt sich das Verhältniß der Re-

Digitized by Google

formation zur Religion, der Revolution zum Staat vom welthistorischen Standpunkt. Keines von beiden ist zu beklagen, aber auch keines von beiden kann die welthistorische Prätension hegen, daß es, da es doch nur den Charakter der Negativität trägt, den Ausdruck der Wahrheit, hier vom Staat, dort von der Religion trage. Das ist die große Sache künftiger Jahrhunderte, zu denen wir uns wie zum Aufgang der vollen Sonne wenden.

Es ist eine wichtige Sache um die Katholicität; es liegt in ihr die Würde, die weltgeschichtliche Größe des Christenthums, nur darf sie nicht darin gesucht werden, daß eine Kirche negire und ausschließe alle jene, die sich ihrer förmlich beschlossenen Meinung nicht unterwerfen. Diese engherzige Unverträglichkeit, diese Unmacht, ihrer selbst unbeschadet, Particularitäten, nationelle Verschiedenheit der Geister und Gemüther zu ertragen, ist nicht einer Weltreligion würdig, eine solche Kirche kann nicht Weltkirche sein. Nicht die Einheit, welche dadurch erzielt wird, daß die nationellen Specialitäten einer einzigen sich unterwerfen und in dieser untergehen, ist die heilbringende, sondern die Einheit, welche die Verschiedenheiten innerhalb der gemeinsamen Gesichtspunkte gelten, gewähren, ihnen ihr Recht zu lassen stark genug ist.

Nicht darin, wodurch der Katholik alle anderen ausschließt, liegt das ewig Christliche, denn die Geschichte hat erwiesen, daß dies der romanischen Nationalität entsprechend ist, in den Germanen aber Opposition erregte. Ferners hat sich schon viel früher gezeigt, daß ja die westlichen Völker sich dem Despotismus des starren Glaubens nicht wie die östlichen unterwerfen können; Rom ist über das griechische Bekenntniß hinausgegangen, wie später der germanische Geist über den romanischen. Dieser romanische Geist war aber nicht gleich von Anbeginn in der Kirche;

Digitized by Google

es brauchte viele Jahrhunderte, bis das westliche Christenthum seinen romanischen Charakter gewann, ganz gleichen Schrittes mit dem allgemeinen Wachsthum der nationalen Besonderheit. Je mehr dem deutschen Geist gegenüber sich der romanische charakterisirte, desto näher rückte die Spaltung. Wie weit die Spaltung unmittelbar vor der Reformation gediehen war, läßt sich aus Hutten's heftigen Reden abnehmen.

Dadurch, daß die römische Kirche zur romanischen ward und besonderen nationalen Typus annahm, hörte sie auf die katholische zu sein; denn die Katholicität der Kirche fordert jene allgemeine Höhe, welche die nationalen Verschiedenheiten in sich zu ertragen im Stande ist. — Das wesentlich Christliche liegt in den Resultaten des christlichen Lebens, darin, wodurch unsere Zeit sich von der heidnischen unterscheidet.

c) Idee und Resultat des dreißigjährigen Krieges.

Die gewöhnliche Ansicht geht dahin, daß man den dreißigjährigen Krieg als ein Unglück für Deutschland betrachtet. Es fehlt, und mehr noch, es fehlte nicht an Gründen für diese Ansicht. Wenn wir die politische Stagnation, das Auseinanderfallen, das Schwinden tüchtiger, allgemeiner Aeußerungen in Deutschland während der drei Jahrhunderte betrachten, so können wir uns eines Wehegefühls nicht enthalten, und um so weniger, wenn wir in der Geschichtsbetrachtung von der Kaiserherrlichkeit, von der europäischen Großartigkeit deutscher Thaten im Mittelalter, an diesen Wendepunkt herankommen. — Warum bis vor kurzer Zeit darin noch fast durchgängig eine wehmüthige Erscheinung gesehen wurde, welche auf den langwierigen Krieg, der als das Element angesehen wird, in welchem dieser traurige Zustand zum positiv völkerrechtlichen gemacht wurde, ein trübes Licht warf, läßt sich daraus erklären, daß das Resultat einer werdenden

Digitized by Google

Regeneration noch zu sehr verhüllt lag, als daß es eine erfreuliche Aussicht auf die Zukunft hätte gewähren können. Wenn die neuesten Ereignisse sich so gestalteten, daß mit einem Riß durch die verhüllenden Nebel der wahre reale Zustand der gegenwärtigen Verhältnisse klar aufgedeckt wurde; wenn dadurch sogar unsere eitlen und auf jede Art von Ruhm eifersüchtigen Nachbarn zu der gewiß nicht gern ausgesprochenen Bewunderung der festgegründeten, unwiderstehlich sich entfaltenden Prosperität unseres nationalen Staats- und Socialwesens gezwungen werden; wenn das Selbstgefühl und das Bewußtsein der kräftig geförderten That der Begründung neuer positiver Gestalten in unserer Nation großartige Fortschritte macht und jeder Freund des Vaterlands mit wahrem Seelenjubel auf den regen Kampf geistiger Kräfte schaut, der in allen Gebieten sich erhebt und den Umschwung von negativen Tendenzen zu fester Organisation beflügelt: so schließt die Beobachtung dieser Erscheinungen nothwendig auch eine tiefere Verständigung über die Vergangenheit auf. — In der Betrachtung der sich erschließenden Totalität der geschichtlich organischen Entwicklungen erhält die früher abstract gehaltene, jüngst abgelaufene Epoche eine ganz andere Stellung, ihr Inhalt, ihr Zweck wird erst jetzt nach ihrem Schlusse klar und offenbar. Was früher als ein langsames Schwachwerden, Hinschwinden, ja, wohl Absterben angesehen wurde, stellt sich jetzt als ein Insichgehen, als äußere Ruhe zur Sammlung der innern geistigen, theoretischen Kräfte dar. Und wenn auch das äußere energisch gemeinsame Auftreten der Nation im politischen Leben stille stand, so war dies nichts weniger als Müßigkeit: im Gegentheil, statt geographischer Regionen, statt Provinzen und weiterer Grenzen wurden die großartigsten Anstrengungen zur Eroberung geistiger Welten gemacht. Religion, Kunst, Poesie und Philosophie heißen diese jenseitigen Gebiete, jenseitig insofern,

Digitized by Google

als sie es waren, die aber eben durch diese geistigen Heldenthaten diesseits geworden sind. Wir brauchen ja kaum hinzuweisen auf die Namen am Baume der Poesie in unzählig reicher Blätterfülle bis zu Goethe herauf; in der Kunst auf den herrlichen Cornelius; auf die Thaten der Philosophie von Spinoza, Böhme, Wolff und Leibnitz an — so ausschließlich deutsche Schöpfungen; auf die Verjüngung des religiösen Lebens in der bis in neueste Zeit zu tiefster Innigkeit gediehenen Bewegung.

Und damit selbst die Sphäre des Staates nicht ganz den Schein eines trostlosen Bildes gewähre, haben wir die Genugthuung, hinweisen zu können auf das Ereigniß, daß an einem Fragment des deutschen Volkes der geniale Friedrich gediegene Kraft genug in Händen hatte, um den Stoß des ganzen Europa siegreich auszuhalten, ja, die Feinde, besonders die fremden, blutig und schmachvoll benarbt zurückzuwerfen. Wir haben die Genugthuung, daß sich gerade in dieser Zeit die Vorbereitungen entwickelten, deren Resultate für die neueste Gestaltung eine gute Basis gewährten, nachdem im napoleonischen Sturm Zertrümmernswerthes in Staub zersplittert worden.

So hat sich endlich auch die Kehrseite der letzten Jahrhunderte vor unser Auge gestellt, und jetzt sind wir im Stande, zu erkennen, wie wichtig es für Deutschland, für Europa war, daß sich neben dem katholischen auch das protestantische Leben gesetzlich gesichertes Dasein erkämpfte. Innerhalb einer Nationalität mußte dies geschehen, wenn es ihr vermittelnder Kampf auf leichtere Weise zu endlichen Resultaten bringen sollte. Und daß nun diese That innerhalb der deutschen Nationalität geschah — wer möchte das jetzt beklagen, da wir schon am Eingang einer neuen, frisch athmenden Welt stehen und uns nach und nach durch die engen Pforten drängen? Und dieser Kampf ist der dreißigjährige Krieg; es ist dies eines der Ereignisse, welche ein klares

Digitized by Google

Beispiel geben von der Macht der Weltgeschichte, die gewaltigste Tragödie in ein prachtvolles Epos umzuwandeln oder vielmehr sie darin zur Lösung und Versöhnung zu bringen.

Es ergibt sich eine zwanglose Parallele mit der Negation in der Revolution. Auch sie hat in einem fünfundzwanzigjährigen Kampf ihr Dasein erkämpft; hier geschah es nicht innerhalb Einer Nation, sondern hier ward gleich Eine Nation von der abstracten Macht absorbirt und mußte sich nun nach allen Seiten hin, erst wehrend, dann angreifend, wenden. Napoleon war auch revolutionirend, nicht innerhalb Frankreichs — auf staatsrechtlichem Gebiet — da vielmehr zügelte er die Negation, aber großartigere Negation brachte er in die völkerrechtlichen Zustände. Hier war er nicht minder ein Zertrümmerer alles historischen Rechts, an dessen Stelle er seinen persönlichen Willen, seine Ansicht setzte, nicht minder als es die constituirende und gesetzgebende Versammlung und der Convent in Beziehung auf die inneren staatsrechtlichen Verhältnisse waren, die da an die Stelle des Gewordenen das Ausgedachte setzten.

Was im siebzehnten Jahrhundert zu erringen war, konnte nur durch materiellen Kampf gewonnen werden; jetzt hingegen würde der Schwerteskampf ohne Sinn und Erfolg sein. Wenn die letzten cölnischen Händel Viele in Unruhe gesetzt haben und Manchen schon das Schreckbild eines neuerregten Religionskrieges zeigten, so ist zu dieser Erscheinung zu bemerken, daß der Abscheu vor einem Religionskriege eben der Ausdruck dafür ist, daß die Zeit ihn aus dem Grunde nicht zulasse, weil er jetzt kein Resultat bringen kann. Jede solche Besorgniß ist deshalb überflüssig.

d) Negation des Feudalstaates: Revolution.

Das System der liberalen Verfassungen ist das Resultat dieser Negation.

Digitized by Google

Was ist für ein Unterschied zwischen dieser Negation und der in der Reformation! — Nomen et omen, jenes war wirklich eine Revolution, diese eine Reform. Die Art der Durchführung ist beiderseits dem nationellen Typus angemessen. — Die Reformation hat durch die im deutschen Geist erwachende Philosophie geistige Kraft erlangt; die Revolution ist unter den Romanen noch zu keinem innern Gehalt gekommen, und die französischen Liberalen wissen jetzt so wenig wie eh' was sie wollen, wenn sie Freiheit und Gleichheit rufen.

Es kann sein, daß sich Manchem die Frage aufdrängt, wie sich die weltgeschichtlichen Verhältnisse gestaltet hätten, wenn im Kampf der weltlichen Macht mit der Hierarchie jene gesiegt hätte? Man hätte das Recht, eine solche Frage als eine müßige abzuweisen; denn sie kann weder zur Erklärung des Geschehenen beitragen, indem sie eben die Bahn des Gewordenen verläßt und auf einem eingebildeten Wege vorwärts schreitet, noch hat sie etwa darin einen Werth, daß man aus ihr eine Beantwortung für die Gestaltung der Zukunft, für das noch Geschehende eine heilsame Lehre gewinnen könne. Denn am Ende sind die Resultate, die man aus vorangestellten Hypothesen entspringen läßt, nichts Anderes als diese Hypothesen selbst in anderer Form, Gebilde der Phantasie und dahinter eben auch nur subjective Ansicht, ein Resultat, welches aus Einer Richtung hervorgebracht ist, während doch die Geschichte bekanntlich aus allen Richtungen der in einem Zeitalter lebenden Menschen, das heißt, aus dem Gesammtgeist jeder Gegenwart, modificirend und modificirt, fast immer ganz anders hervorgeht, als sich's die Betrachtenden vorstellten, weil nämlich das Resultat nie dem der einzelnen Bestrebung, sondern dem der Bestrebungen der gesammten Menschheit entsprach, deren Aufeinanderwirken sich der Berechnung entzieht. Dagegen wird sich nun freilich die Bemerkung geltend machen:

Digitized by Google

„Es ist unrecht, der subjectiven Ansicht so ganz und gar allen Werth abzusprechen; ihr sagt ja, aus den subjectiven Ansichten vermittle sich der objectiv geltende Zustand der geschichtlichen Verhältnisse. So laßt sie zur geordneten Darstellung sich entfalten, selbst wenn sie vergangene unabänderliche Facta beträfe, denn die Ansicht über die Vergangenheit ist ja doch auch ein Element des gegenwärtigen Geistes, der nun einmal nach allen Richtungen sich thätig zu erweisen strebt." — Diese Bemerkung müssen wir allerdings gelten lassen, ja wir stützen uns sogar auf sie, wenn wir über jene Frage eine Meinung äußern.

Die bis zum heutigen Tag gediehene Entwicklung der Geschichte zeigt uns zwei Resultate: die langsam im Kampfe mit der Kaisermacht gewordene Herrschaft der Hierarchie über das weltliche Wesen und die eben daraus hervorgegangene Reaction, welche die geistige Befreiung von der weltlich gewordenen Kirche darstellt, nämlich die Reformation. Durch diese Reaction ward nun freilich die Macht, welche früher über die Kaisergewalt zu siegen vermochte, insofern aufgelöst, als alles fernere Uebergreifen ins Staatswesen unmöglich gemacht wurde. Allein eben dadurch wurde auch die Vollendung des zweiten Resultates germanischer Geschichte vorbereitet, deren erster Theil sowohl der Hierarchie, als ihrer Besiegung durch die Reformation voranging, nämlich das positive Zeitalter des Feudalstaates; dessen zweiter Theil aber erst vor Kurzem sich eröffnet hat und sich nun erst zu Ende neigt, die Reaction gegen den Feudalstaat, die Revolution. Durch diese Entwicklung hat sich das Werden des menschlichen Geistes wie es scheint, deutlich genug geoffenbart. Er trug bei der Eröffnung des germanischen Zeitalters die Nothwendigkeit in sich, durch diese zwei Epochen hindurchzugehen, durch die positive Gestaltung in Staat und Kirche und durch die Reaction gegen die ursprüngliche mangelhafte Auffassung der christlichen, der

Digitized by Google

menschlichen Freiheit. — Von den beiden Mächten, der weltlichen und der kirchlichen Macht, die sich anfangs, nicht etwa blos sich unterscheidend, aber in höherer Instanz vermittelnd, sondern im schroffen, zum Kampf herausfordernden Gegensatz gegenüberstanden, mußte nach einem welthistorischen Gesetz jene zuerst das Schicksal der Reaction erleiden, welche siegte. Auf obige Frage scheint sich demgemäß das Resultat zu ergeben, daß, wenn die weltliche Macht gesiegt hätte, die Folge hätte sein müssen, daß die Revolution der Reformation vorausging. Vielleicht ließe sich nachweisen, daß die kirchliche Reform, zu welcher das deutsche Volk vollkommen reif war, zu gleicher Zeit sich hätte ereignen müssen. Jedoch fast unstreitig hätte sich die politische Reaction in der Mitte des deutschen Volks ereignen und nach dem Charakter dieser Nation nicht die Gestalt der Revolution, sondern der politischen Reform annehmen müssen.

Es ist hier vorzüglich darauf aufmerksam zu machen, daß in der Revolution zwei Phasen sich zeigten: zuerst die Negation der staatsrechtlich historischen Zustände, dann die Negation der völkerrechtlich historischen Zustände. Die erste wurde durch die Republikaner, die zweite wurde durch Napoleon vollbracht.

Napoleon war zwar der Meinung, Deutschland für Frankreich zu zertrümmern, in Wirklichkeit hat er es aber in seiner alten morschen Gestalt nur für die Deutschen selbst zertrümmert; dafür nämlich, daß es den Deutschen nun möglich wurde, durch die gebrochenen Spangen und Stäbe des vielfach vergitterten Deutschlands sich als eine Nation wieder zu erkennen und sich als Wiedergefundene brüderlich zu grüßen. Napoleon war

Digitized by Google

Deutschland objectiv ein Wohlthäter, während er subjectiv sein bösester Feind war und keiner Nation Uebleres zugedacht hatte als der unserigen. Selbst seinem Genie war das Erfassen deutscher Nationalität unzugänglich, und an diesem Irrthum hat er sich sein Haupt zerschellt.

Wer gedenkt da nicht J. Müller's und Menzel's? Menzel hat Recht, daß er Müller's Lob Napoleon's schalt; er hätte Unrecht, wenn bewiesen werden könnte, daß Müller Napoleon nur als objectiv wirklichen Wohlthäter des deutschen Volkes pries.

Eichhorn nennt die drei letzten Jahrhunderte das Zeitalter der Weltverbesserung, Hegel nennt es das der Aufklärung. — Damit dieses nicht mit Unrecht nachgesprochen werde, muß man es verstehen; näher möchte ich diese Periode bezeichnen als die, in welcher der Mensch das Bedürfniß nach einer Verbesserung der Welt auszusprechen anfing; es auf eine neue Weise, in einer Gährung aller Elemente und am Ende in einem Vernichtungssturm aussprach, der über das, was nun schon anfing, seiner Idee nach ein Gewesenes zu sein, das Endurtheil aussprach. Nun ist freilich Vernichtung und Wegräumung des zum Greuel ausgearteten alten Rechtes die erste Bedingung zum Werden des Bessern; es ist der Anfang zur Verbesserung: allein mit der Negation ist der neue höhere Welt- und Staatsgedanke noch nicht geschaffen. Und das ist der beste Beweis, daß wir erst am Beginn des Zeitalters der Weltverbesserung stehen, weil erst vor einem Decennium die Hoffnung auf die weltgeschichtliche Fähigkeit des Princips, das aus dem Blut der französischen Revolution wuchs, sich factisch zu widerlegen begann.

Die Zeit der Dämmerung ist's; dem Tag geht sie voraus, diese Aufklärung im Sinne des endlichen Klarwerdens, aber nicht im Sinne der Klarheit. Das Zeitalter des Gedankens ist es insofern, als die Menschen die Wahrnehmung erfuhren, daß

Digitized by Google

der Staat seine festeste Grundlage nur im vernünftigen Bewußtsein haben könne, daß sie also die Forderung aussprachen, Alles müsse vor dem Richterstuhl der Vernunft sich rechtfertigen, was einen Anspruch auf Bestand haben sollte.

Schließlich muß noch eine gewöhnliche Vorstellung berührt werden. Einer flachen Geschichtsansicht liegt es ganz nahe, von der Beobachtung, daß Griechenland und Rom untergingen, nachdem sie einen bestimmten Höhepunkt der Cultur, der sich durch Luxus ankündigte, erreicht hatten, zum Schluß zu kommen, daß das Ende der germanisch romanischen Welt gekommen sei. Und der Luxus der Gegenwart dient zum unwidersprechlichen Beispiel. — Es ist nicht selten, daß gerade von den Frommen ein gewaltiger Untergangsstrom prophezeit wird; diese schönen, gottesfürchtigen Seelen vergessen bei dieser Gelegenheit ganz, daß sie dadurch dem christlichen Geiste eine geringe Ehre anthun, daß sie ihn dem griechischen und römischen Mythengeist an die Seite setzen und ihm eben auch nicht mehr Kraft und die Ereignisse der Geschichtsbewegungen überdauernden Inhalt, nicht eine sie besiegende und eine sie in sich aufnehmende Gewalt zumuthen. Es ist die schlechte Meinung im Hintergrunde, daß sich in der Geschichte nur eine und dieselbe Reihe von Erscheinungen abhasple, die sich ewig wiederholen, und bei welcher Abhaspelung die verschiedenen Völker nur einander ablösen.

---

6. Uebergang zur Gegenwart Oesterreichs.

Soweit haben die Keime eines wiedergebornen germanischen Lebens sich theils schon ans Licht des Tages gedrängt, theils erst angekündigt. Unsere Aufgabe wäre gelöst und vielleicht sollten

Digitized by Google

wir uns enthalten, auf das einzugehen, was als das zunächst nothwendig zu Vollbringende erscheint. Hier aber ist der Ort, wo die Pflicht des Autors zur Zurückhaltung in Collision geräth mit dem Drang seines patriotischen Gefühls. Und ich fühle keine Kraft des Widerstandes gegen dieses Heiligste und Wichtigste in mir. Vielleicht nicht über allem Bedenken, jedoch ohne Bedenken steige ich von der weltbetrachtenden Bahn, wo kein individueller, kein nationeller Wunsch vernommen wird, herab mitten unter mein Volk, um mich zu freuen mit ihm seines glücklichen Daseins, seiner glücklicheren Zukunft, und um die ganze Wärme der dringendsten Hoffnungen mitzufühlen. Wenn auch die Meisten unter uns nicht der Ansicht sind, daß sich großartige Gestaltungen der Geschichte mit Einem Schlage erschaffen lassen; wenn wir gleich wissen, daß es vielmehr nothwendig ist, immer nur dem unausweichlichsten und klarsten und unzweifelhaftesten Bedürfniß nachzugeben, weil ein Mehreres, aus bloßem subjectiven Dafürhalten kommend, leicht die wahre Bahn in anmaßlicher Einbildung überspringt: trotz der vollkommenen Ueberzeugung von der Natur des Wachsthums und der Verwandlung im Völker- und Staatenleben müssen wir uns doch gestehen, sobald wir uns auf den Standpunkt der Nationalität und des Patriotismus stellen, werden wir von der Ungeduld der Begeisterung überrascht, die Alles, was ihr als Heilsames vorschwebt, gleich bethätigt wissen will, die mit ängstlichem Gefühl der Entwicklung der Ereignisse zusieht, in Gedanken vorauseilend und sie gleich in ihren Wirkungen und Consequenzen ergreifend. — Die parteilose Ruhe hat uns verlassen, sobald wir auf die Pulse des nationellen Blutes Acht haben, wie sie auch in unseren Seelen anpochen und im Strom auch uns durchschauern.

Aber dieser Enthusiasmus, diese Parteilichkeit für das Nationale ist ja eben die Macht, welche das welthistorische Rad

Digitized by Google

vorwärts treibt; die Völker müssen in sich selbst sich stärken und verfesten, wenn sie es gegen einander aushalten wollen, und nur wenn sie es gegen einander aushalten, einander bedingen, beschränken und unterstützen, dann geht es vorwärts. — Wo in der Macht einer Nation aller Widerstand versunken und verschwunden ist, wo die Bewegung des Gegensatzes fehlt, da sammeln sich die Gewässer in sumpfiger Ruhe. — Es ist blinder, falscher Humanismus und Kosmopolitismus, zu glauben, gute friedliche Internationalität werde durch das Princip des freundlichen Gestattens und Nachgebens erzweckt, durch welches die Geneigtheit zu gleichem freundlichen Benehmen im Gegner zur Reife gebracht werde. Wir sind vielmehr zu dem entgegengesetzten Princip hingedrängt, jede Nation müsse sich in sich selbst bis zu solcher Undurchdringlichkeit zusammenschließen, daß die andere nicht wage, den Frieden zu stören. So wird der Friede aufrecht erhalten. Wir können es nicht umgehen, hier die Autorität Spinoza's auftreten zu lassen, der dasselbe will. Durch Nachgeben und Eingehen in das Fremde wird dem Gegensatz nur ausgewichen, er wird klug befriedigt, aber nicht vermittelt; die Vermittlung macht ihren Weg mitten durch die Anerkennung. Diese gediegene, unzersplitterbare nationale Kraft tritt nur durch den Enthusiasmus, durch das Parteinehmen für die eigene Nation, durch Selbstgefühl ins Leben. In diesem nationalen Selbstgefühl ist zugleich die Quelle des Gehorsams und des aufopfernden Muthes. In der Reichheit dieses Gefühls liegt die positive verbindende Freiheit, während in der Schrankenlosigkeit, in dem Hinausgehen über das nationale Ich zugleich die negative, auflösende Freiheit liegt. In dem reinen Gefühl der Nationalität liegt die Wahrnehmung, daß man kein Glück kenne, das bestehen könne ohne die tüchtige Grundlage des nationalen Wohles. Das nationale Wohl hat aber seinen Kern nicht etwa

Digitized by Google

in Reichthum, Prunk, zahllosen Genüssen, sondern in der Tapferkeit und weltgeschichtlichen Bedeutung des Volkes, das ist in der Fähigkeit, in jedem Moment zur großen That bereit und muthig zu sein. Und dazu gehört geistige ideale Richtung und eine feste Grundlage materieller Kraft in guter Organisirung der nationalen productiven Kräfte. Das reine Gefühl der Nationalität begreift kein Glück, wenn dieses fehlt, und ist jedes Glückes im höchsten Grad fähig, wenn es des nationalen Wohles sich bewußt ist. Nur innerhalb seiner tapfern Nation wurzelnd freut sich der Patriot seines Besitzes, kann er die Seligkeit seiner Familiensphäre und den Stolz seiner individuellen Bestrebung genießen. In dieser Unterordnung liegt der Gehorsam und in diesem Gehorsam liegt die wahre Freiheit. Und die Freiheit, welche auf solche Organisation, nicht auf abstracte Gleichheit; die Freiheit, welche auf Gehorsam und nicht auf Willkür gegründet ist, diese Freiheit ist die verbindende, die positive Freiheit, vor der sich die Vernunft jedes echtgesinnten Menschen in wahrer Anerkennung neigt.

Und wenn diese Einheit unsere Nation verbindet, so ist sie viel tiefer Eins, viel unerschütterlicher, als wenn sie äußerlich nur von einer Grenzlinie umschlossen wäre, als wenn zugleich im Innern die Anmaßung jedes Einzelnen eben das, was er denkt und projectirt, für das Nationale gehalten wissen wollte und es gegen die eben so grellen Anmaßungen jedes anderen Projectirers zu befestigen und auf den Thron zu setzen strebte. In diesem schrankenlosen nationalen Gefühl liegt die negative auflösende Freiheit, welche dem organischen Drang der menschlichen Natur so ungeheure Hindernisse in den Weg legt.

Brougham äußerte im Jänner 1840 im Oberhaus ungefähr Folgendes: Daß Jeder seine Meinung habe und sich die Zustände seiner Nation angelegen sein lasse, sei ganz in der Ordnung,

Digitized by Google

aber dies soll nicht mit der ungeheuren Prätension geschehen, es auf den Thron zu setzen. Und so ist es: wer wirken will und von seiner Meinung die Zuversicht hegt, daß sie die alleinseligmachende sei, der suche nur im Organismus jene Stelle einzunehmen, auf welcher er zu wirken berufen ist, sonst setzt er sich außerhalb des Organismus, diesem entgegen und ist ein Empörer. Seine Subjectivität muß durch diese Feuerprobe zur allgemeinen Stellung gelangen, wo er *seine* Meinung, seinen Willen als allgemein geltend machen kann. So lang er im Organismus nicht unter den Organen der Leitung ist, hat seine Meinung nur den Werth der Particularität, und in diesem Gebiet muß er sich halten; aber in dieser vernünftigen Schranke ist der lebhafte Antheil gesund und fördernd, weil er Gedanken und Kräfte dem Staat zur Verfügung stellt. — Und an diesen Patriotismus wollen wir uns halten. Wir wollen unsere Meinung aussprechen, indem wir aber zugleich überzeugt sind und keine andere Absicht haben, als daß auch sie eine von den Wellen sei, welche den Strom bilden. Wir wollen nicht stagnirendes Wasser sein, mit dem die Lenker eines Staates, denen es mit dem weltgeschichtlichen Fortgang ernst ist, so große Noth haben; wir wollen auch nicht dem ungestümen Katarakt angehören, der in den Abgrund stürzt und Alles unter Brausen und Verwirrung in das Getöse kämpfender Naturgewalten zieht.

Zweifach sind die Grundkräfte des Lebens, um die sich alle Strebenden sammeln: die That und die Betrachtung. Nicht Jeder hat die Kraft, im Staatsorganismus jenen Standpunkt zu erreichen, wo er zur That *berufen* ist; auch nicht Jeder hat die Kraft des Gedankens, um mittelst der Eigenthümlichkeit seiner Betrachtungsweise das geistige Fluidum, das in steter Bewegung und Selbstreinigung begriffen ist, auf neue Seiten hinzulenken

Digitized by Google

und um ein Element zur reichen Mannigfaltigkeit zu liefern, innerhalb welcher der menschliche Geist vor abstracter einseitiger Richtung verwahrt wird, innerhalb welcher der Geist in jedem Momente seine Wahrheit vermittelt. Aber jeder, der es wohl meint mit den Interessen seines Volkes und der Menschheit, wird dem ernsten Streben sich hingeben, entweder in dem einen oder in dem andern Sinne mitzuwirken, und zwar nicht particularisirend anmaßlich sich zum Mittelpunkt des Weltwesens aufblähend, sondern entweder nach einer Stellung im Staatsorganismus ringend, wo er durch das thätige Eingreifen seine große Aufgabe vollbringt, oder im Bereiche des Wissens den Inhalt seines geistigen Schauens darlegend und auf diese Weise das Resultat seiner Gedankeneinsamkeit denen zur Anregung und zur Verfügung stellend, welche davon zum Wohl der Menschheit wirklichen Gebrauch machen können.

---

7. Oesterreichs Weltstellung.

Zwischen Romanen und Germanen herrscht noch gegenwärtig ein Kampf; nicht um den Vorrang, sondern darum, weil sich die Romanen den Vorrang anmaßen, dessen Gewicht sie doch nicht zu tragen im Stande sind. Und der Kampf wird dahin endigen, daß das politische Uebergewicht der Romanen verschwindet und dann sofort die Germanen in ihrem natürlichen Uebergewicht historisch tüchtigen Charakters, die Romanen in dem der Beweglichkeit und der besonderen Interessen sich repräsentiren werden.

Indeß haben beide dasselbe Interesse, dieselbe Politik gegen Rußland, so wie sie im Mittelalter gegen den Erbfeind der Christenheit dasselbe Interesse hatten; hier nicht als gegen den Erbfeind der Christenheit, wohl aber gegen den Erbfeind christ-

Digitized by Google

lich germanischer Bildung, an dessen Stelle starre Knechtschaft treten soll, wenngleich Christenthum auch auf ihrer Fahne prangt und sogar mit dem Namen des orthodoxen Christenthums.

Mitten zwischen diesen drei Elementen hineingestellt ist Oesterreich das einzige wahrhafte welthistorische Kaiserreich, als das einzige, welches alle drei Nationen vereinigt und überdies gegen den Süden des slavischen Russenthums hineindrängt und auf diese Weise, wie einst gegen den Islam, so jetzt gegen die Orthodoxie die wichtigste Gewalt und Herrschaft und den stärksten Schutz in sich trägt. Denn im Süden ist Rußlands Schwerpunkt und im Süden wird es am wirksamsten paralysirt und am sichersten durch Oesterreich paralysirt, welches der beharrlichen perfiden, im Geist der Unterdrückung langsam fortschreitenden Politik seine beharrliche männlich ehrenhafte, im Geist der Milde langsam fortschreitende Politik entgegensetzt. Oesterreich ist darum das einzige Kaiserthum, weil es die Elemente, die im übrigen Europa für sich stehen, in sich verbindet, und weil es seine europäische Macht im Sinn einer gewaltigen Zügelung führt. Frankreichs Politik ist eine romanische im Sinn des Liberalismus, Preußens Politik ist eine germanische im Sinne der organischen Freiheit, Oesterreichs Politik ist keine particuläre: seine Politik hat ihre Sphäre in einer höheren Einheit, es hat die übernationale weltliche Stellung, die Nationen zu verbinden, sie ist die kaiserlich europäische besonders dadurch, daß Oesterreich auch ein starkes slavisches Element in sich trägt und so der Wächter der romanisch germanischen Welt ist. Nicht auf dem Punkt, wo die russischen Heere eindringen, in Polen, hat der Wächter seinen Platz, sondern wo Rußlands Schwerpunkt ist — am schwarzen Meer.

Oesterreichs Politik ist eine vermittelnde, schiedsrichterliche, weil es allein keiner Partei angehört und doch das Interesse aller

Digitized by Google

versteht, und im europäischen Sinn versteht, und die zu vermitteln sein besonderes Interesse ist. Ferners, weil ihm allein die ganze Geschichte das Zeugniß geben muß, daß es immer edlen großartigen Sinn bewährte. Es steht da als ein erfahrener, bejahrter Mann von unbescholtenstem Rufe in Europa; Oesterreich ist der Patriarch in der europäischen Staatenfamilie. — Napoleon hatte das im Sinn, als er die Tochter des Kaisers von Oesterreich zu seiner Gemahlin begehrte.

Oesterreich ist Europas beschwichtigende Macht selbst vom Standpunkt der Religionszustände. Denn wenn der leichtsinnige Liberalismus, welcher bei den Romanen wurzelt, billig die Ueberzeugung hervorgerufen hat, daß der Katholicismus, wie er überhaupt das einzig welthistorische Product des italienischen Geistes ist, auch ganz der Seichtigkeit italienischer Bildung gemäß nicht im Stande ist ein echter rechter Boden für den Gedanken organischer Freiheit zu sein: so hat Oesterreich, welches zwar fast nach allen seinen Bestandtheilen katholisch ist, doch sein protestantisches Bestreben dadurch bewährt, daß es fortwährend gegen die Uebergriffe des Papstes protestirt und den weltlichen, somit den welschen Einfluß auf Deutschland paralysirt durch den ernsten Arm, den es auf die Schultern der italienisch feurigen Priester von Rom legt, indem es sie ermahnt, daß sie wohl als Fürsten des Kirchenstaates, nicht aber als Päpste wie Italiener zu handeln hätten. — Oesterreich ist katholisch, in der Weise aber, wie es gegen päpstlichen Uebermuth auftritt und ihn niederhält, ist es protestantisch; darin liegt einer der wichtigsten Gründe, warum Oesterreich die kaiserlich europäische Sendung hat, als welthistorischer Vermittler und Schiedsrichter der germanisch romanischen Welt dazustehen. — Daher sein Wahlspruch: Kraft und Recht. Dadurch ist diese großartige Wirksamkeit bedingt: als eine kaiserliche Macht muß es dastehen; dazu ist es von der Weltgeschichte

Digitized by Google

berufen, und Oesterreich hat gezeigt, daß es dieser Sendung würdig, mächtig ist, und daß es den unsterblichen Muth hat, dieses Amt zu üben.

Ferners sagt Oesterreich: Kraft im Recht. In blos materieller Kraft kann es übertroffen werden, wird es übertroffen; aber die zweite, noch viel dauerndere Wurzel seiner Kraft liegt im Ansehen und im Vertrauen, in der Meinung Europas, in der Ueberzeugung von seiner streng geübten Rechtschaffenheit. Darum übt es Recht und gewinnt aus der Verfolgung dieses Zieles wieder das Mittel, es ferners zu bethätigen — nämlich Kraft.

Diese Kraft gewinnt Oesterreich aus der Kraft der einzelnen Elemente, die es großartig verbindet. — Das deutsche Element steht im Zusammenhang mit dem übrigen Deutschland und darf an Bildung nicht zurückbleiben; die Italiener in Mailand, Venedig, Triest dürfen am industriell beweglichen Sinn sich nicht von den anderen Romanen überflügeln lassen. Oesterreichs Regierung bewährt seine übernationale europäische Stellung nicht blos dadurch, daß es die Nationen in sich nach ihrer Eigenthümlichkeit gewähren läßt und daß diese Eigenthümlichkeit ihm nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr zuträglich ist: es kann seine europäische Festigkeit auch dadurch beweisen, daß es dem romanischen Sinn, der nach individuellem Einfluß in allgemeinen Angelegenheiten strebt, nachgibt und dem germanischen Geist in Gewährung eines regeren ständischen Corporationswesens entgegenkommt und ihm die Mittel zur Kräftigung gibt.

Allein, wenn das romanische Princip im vorherrschenden Katholicismus hervorragend wirkt, so ist im Gegensatz dazu dem germanischen Element in dem weltlichen Element der Einfluß gegönnt, welcher das Gleichgewicht herstellt und die schöne Einheit vermittelt. Deutsche Wissenschaft, deutsche Tüchtigkeit ist

Digitized by Google

auf diese Weise dazu geeignet, sowie historisch, auch der Idee des österreichischen Staates nach die Grundlage zu bilden.

Daher ist Oesterreichs Verband mit dem deutschen Bunde von großer Wichtigkeit. Dieser Verband läßt die deutschen Länder sich ihrer geistigen Richtung bewußt werden; sie stärken sich am Ganzen und geben an das Ganze ihren Beitrag an innerer Regsamkeit ab. Oesterreich läßt durch die Verbindung mit dem ganzen Deutschland seine Deutschen an der Blüthe und Frische inneren Lebens thätigen Antheil nehmen und sichert sich dadurch einen tüchtigen Kern seines eigenen politischen Lebens. Deutschland hingegen hat an Oesterreichs großartiger Macht und ehrenhaftester, bewährtester Politik einen gewaltigen Fels, darauf es sich ruhig stützen mag, stützen ohne Gefahr. Oesterreich ist Rußlands wahrer Gegner: wenn Oesterreich sein Gegengewicht an der Donau zurückzieht, so wird Rußland übergewaltig und Deutschland hat einen Stillstand in seinen Friedensfortschritten zu befürchten und Kriegsdrangsal zu bestehen, und zwar ohne welthistorische Ehre, denn am Ende hat es Barbarenhorden abgehalten, der Bewegung der Geschichte aber sich entfremdet.

Oesterreich schützt an der Donau die Deutschen vor dem Einbruch der Russen in Posen und Schlesien. Oesterreich steht als großmüthiger Genosse im deutschen Bunde; es reißt nicht die Leitung des deutschen Lebens an sich, stellt dies dem gediegenen eigenen Proceß anheim und ist doch sein Schirm gegen Osten und gegen den welschen Süden. Es führt den Vorsitz, ohne Preußen in seinem nationaldeutschen Beruf zu paralysiren, indem es seine übernationale Tendenz begreift.

Was hätte Deutschland für einen Schutz gegen das Einnisten Rußlands in den deutschen Fürstenfamilien? — Es ist hier wohl zu bemerken, wie sich jetzt vom Osten her zu wiederholen scheint, was im vorigen Jahrhundert zum Westen kam:

Digitized by Google

Bestechung und Schmeichelei, um mittelst der Verrätherei zu siegen. An Macht ebenbürtig, steht es diesem listigen Treiben offenen Angesichts gegenüber und alle Listen werden zu Schanden vor der offenen Klarheit des österreichischen Biedersinns. Die Deutschen wissen es, daß der Moskowit den österreichischen Doppelaar scheut.

Lettre confidentielle de Metternich au baron Berstett, ministre du Grand-duc de Bade: „Le temps avance au milieu des orages; vouloir arrêter son impétuosité, ce serait un vain effort. — L'atteindre est le seul moyen de conservation, peut-être même le plus propre à recouvrer ce qui est déjà perdu."

Der österreichischen Politik ist es nicht entgangen, daß dem Drang französisch flacher Freiheitswuth gegenüber nur dies nothwendig ist: ein festes Harren entgegenzusetzen. Es liegt in dieser Ansicht ein großes Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der Geschichtsentwicklung; es liegt darin auch der Kunstgriff, welchen große Staatsmänner eben dem Geist der Geschichte abgeschaut zu haben scheinen, nämlich das Siegen durch großartige Geduldbeweise, hervorgebracht durch die Ueberzeugung, daß etwas dauernd Welthistorisches nicht plötzlich wächst, daß plötzlich nur Gewitter erscheinen, welche im schwülen Sommer die Lüfte erschüttern und reinigen, aber das Wachsthum der Erde langsam und unbemerkt vor sich geht. Es liegt in dieser Politik des Zuwartens die Einsicht, daß das französische Phantasiestück der Freiheit sich abnutze, weil es nur die Sinne besticht, daher die Leere des Herzens nicht ausfüllt, ja vielmehr den Abgrund im Gemüth der Einzelnen nur erweitert, den Boden durchschlägt und dadurch alle Bemühung zur Danaidenarbeit macht; die Einsicht, daß das Harren das geeignetste Mittel ist, die Entwicklung der wahren Freiheit, welche in Freibeuter-Constitutionalismus unterzugehen schien,

Digitized by Google

seinerzeit sein erneutes Wachsthum zu bewahren, das nothwendig erscheinen muß, nachdem jenes Gewitter sich entladen und seine Wuth gebrochen. — Diese Einsicht von der Richtigkeit des französischen Systems ist nun auch in Deutschland nach und nach zur Ueberzeugung geworden: man weiß jetzt, an welchen festeren Lebenselementen man eine tüchtigere Stütze findet. Es war nöthig zu beharren, bis sich die deutsche Ansicht von der Freiheit gebildet hatte und den Kampf gegen das gallische Product übernahm; es ist nöthig zu beharren, bis der Sieg vollendet ist.

„Pour travailler à un avenir plus heureux, il faut du moins être sûr du présent.“ Das Erste ist, den Sturm der Leidenschaften auszuhalten.

„D'ailleurs, une charte n'est pas encore une constitution proprement dite, celle-ci ne se forme que par le temps.“ Das Andere ist, daß man die Idee des Staats sich in sich selbst entwickeln lasse.

Oesterreich hat in diesem Beharren, wie Hegel sagt, ungeheure Beweise seiner Festigkeit gegeben; man kann es nicht läugnen: an diesen unerschütterlichen Hort gelehnt, ist Deutschland die Stürme französischer Influenzen hindurch zu sich selbst gekommen und hat den Tag erlebt, an dem sich das Bewußtsein der Freiheit in tieferem Sinn, nicht negativ als Schrankenlosigkeit, sondern positiv als Ausfluß organischer Staatsgestaltung angekündigt hat. Oesterreich hat dadurch dem germanischen Element den welthistorischen Sieg vorbereitet und hat die deutsch nationale Berechtigung anerkannt. Oesterreich weiß, wie wichtig das deutsche Element auch für den ganzen Complex seines Kaiserreiches ist, und wenn auch seine Politik eine europäische, so liegt ihm doch die Stärkung seiner deutschen Völker besonders am

Digitized by Google

Herzen, weil es in diesen den tüchtigsten Kern, die gesundesten und höchsten Kräfte besitzt, welche auch den übrigen Körper erfrischend durchströmen. Oesterreich weiß und hat es ja in den letzten Kämpfen erfahren, was sich mit einem Volke ausrichten läßt, das mit seiner Seele, mit Bewußtsein am Staat und am Fürsten hängt; es weiß, daß es eben darin den tiefgreifenden Vorrang der Kräfte über Rußland hat, daß sich seine Unterthanen als Bürger und nicht als Knechte fühlen.

Es ist eine feststehende Erscheinung, daß die deutsche Nation in ihrer beharrlichen Natur überall in Zeiten der Gefahr und des Druckes, wenn auch erst nach Decennien, scharf und überwältigend hervortritt. Und so hat sich die deutsche Nation im österreichischen Reich bewährt. Ich will nicht von Tirol sprechen, dem festesten Grenzstein im Westen des Reiches, der kaum seinesgleichen in Europa findet; der Charakter der Steiermärker und Oesterreicher, wenngleich weniger feurig und heldenhaft, trägt doch auch den Kern eines unerschütterlichen Muthes in sich, um in schlimmster Lage die größte Zähigkeit und Ungeschwächtheit zu beweisen. Böhmen und Mähren hegt einen tüchtigen Volksstamm, der sich seines Heiles unter Oesterreichs Scepter bewußt ist.

Der österreichische Patriotismus ist, weil er nicht auf dem Element der Natürlichkeit, nämlich nicht auf gemeinsamer Abstammung gründet, ein Patriotismus des Vertrauens, dieses Vertrauens in den historisch rechtlichen Sinn, der über die Weltverhältnisse hinschauenden Regierung. Wozu die innere Organisation gelangen kann, das ist nur eine provinzielle Entwicklung; immer aber wird in der Staatsgestaltung die äußere weltgeschichtliche Bedeutung festgehalten werden müssen. Es liegt ein großer Sinn in dem Fortgang der Idee „Iustitia regnorum fundamentum“ zur Idee „Recta tueri“. — Auf jenes ist die neue Welt, sind die Zustände seit 1813 gegründet; das Fundament

steht fest. Und nun ist es nothwendig, auf diesem fundamentum das Recht im Gegensatz zur Gewalt als materielles Gewicht und beziehungsweise als Gegengewicht zu bewahren. — Daß es die Aufgabe der Kaiserpolitik ist, als die Schutzmacht des Rechtes dazustehen: wer will ihr diese großartige Aufgabe abläugnen?

Die Organisation Oesterreichs, als nicht nationales Gemeinwesen, hat in einer Beziehung etwas Begriffwidriges; doch löst sich dieses Ungehörige für den, der die europäischen Zustände und das europäische Interesse berücksichtigt. Man könnte sagen, die Geschichte hat es eben gemacht. Ja wohl; aber sie hat daran so wohl gethan, daß, wenn sie es nicht gemacht, man es noch machen müßte. Die einzelnen Nationalitäten stehen sich feindlich gegenüber, sie modificiren sich als Gegensätze; in diesem Zustande ist es Europas Interesse, daß eine zügelnde Hand die ungestüm leidenschaftlichen Tendenzen in Ordnung halte. Ruhe in der Bewegung! Ruhe ist europäisches Interesse, rasche, überwältigende, überströmende Bewegung und dadurch besondere Entwicklung ist das Interesse der einzelnen Nationen. Da ist es nun gut, daß ein Staat da ist, dem die Ruhe als europäisches Interesse zum besonderen Berufe geworden ist. Dieser Staat ist Oesterreich. In der Ruhe und nur in ihr findet er seine kräftigste Entwicklung. Wenn es den Nationalitäten gelingt, übermächtig sich zu regen, einander zu überströmen — dann fällt Oesterreich auseinander.

Der Protestantismus ist für Oesterreich eine Unmöglichkeit, Oesterreich muß am Katholicismus festhalten aus hundert Gründen. Denn wenn der Protestantismus, wie er es wirklich ist, die Negation der nicht germanischen Auffassung der Religion ist, so ist eben nicht Oesterreich, dessen Idee wesentlich auf seiner

Digitized by Google

Welt- und nicht auf seiner nationalen Stellung beruht, berufen, sich zum concreten Ausdruck jener Auffassung zu machen. — Die römische Kirche ist noch immer ihrer Erscheinung nach für das germanisch romanische Europa die altgläubige, die Mutterkirche, die orthodoxe, die zwar dem Einfluß der protestantischen Bewegung sich nicht verschließen konnte, aber ihrer Grundlage und ihrer Organisation nach dieselbe blieb. Nur diese allgemeine Kirche und nicht eine Secte kann in Oesterreich die Basis des religiösen Lebens sein.

Ferner: Das Princip des Vertrauens in der Politik entspricht dem Princip des Glaubens in der Religion. Die fünfzehn Millionen Slaven sind des Protestantismus nicht fähig, ebenso wenig die fünf Millionen Romanen. Und die sieben Millionen Deutschen treten schon als Süddeutsche zugleich mit den bairischen Bajuvaren als Vermittler zwischen den Protestantismus des Nordens und den Katholicismus des Südens.

Allein keineswegs ist in Oesterreich das Ueberwuchern ultramontaner Bestrebungen möglich und zu fürchten. Gegen römische Prätensionen gab es nie eine gediegen rechtlichere und männlich ernstere Opposition als in Oesterreich. Und Oesterreich muß auf diesem Wege bleiben, weil es, wenn es sich zum Verfechter des Katholicismus herabziehen läßt, seine europäische Weltstellung compromittiren und seinen Einfluß in Italien verlieren müßte. Es würde sich das Verhältniß umkehren: jetzt ist es Herr in Italien, und dann würde es nur noch Pächter oder Kammerdiener sein, während der Papst sich der erneuerten weltlichen Suprematie erfreuete. Das ist das klare Verhältniß des Rechtes, wie es von jeher Oesterreichs Princip war: kein Eingriff in Europas Constitution und Ehrfurcht vor dem Walten der Geschichte! — Oesterreich hat durch seine neueste Wendung die Opposition gegen den Papst als Kirchenoberhaupt aufgegeben,

Digitized by Google

es hat sich zum Schirmvogt desselben gemacht, ohne deshalb papistisch geworden zu sein.

Gentz sagt in der Vorrede zu den „Fragmenten aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts", daß es für Jeden, wie gering und ohnmächtig er auch sein mag, außer den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens auch noch andere von höherer Art gibt, daß unter diesen Nationalehre, unabhängige Verfassung, ein bestimmter, wohl versicherter Antheil an einem wirklichen Staatensystem die wichtigste Stelle behaupten. Ferner: Wenn aber einmal ein Volk so tief in egoistische Bestrebungen, in einen beschränkten niedrigen Gesichtskreis verfiel, daß alles öffentliche Interesse ihm fremd, das Vaterland ein Name ohne Bedeutung, der Werth einer selbstständigen Existenz auf der dürftigen Wage der gemeinsten Vortheile gewogen und der Verlust aller Freiheit und Würde eine gleichgiltige Begebenheit wird: dann ist nicht mehr Zeit, an die edleren Gefühle zu appelliren. Bei der ersten prüfenden Katastrophe werden die, die nicht mehr Kraft genug hatten, sich im Licht der Sonne zu behaupten, dem Diener der Finsterniß überantwortet. — Diese Stelle spricht nicht dies nur aus, sie läßt unsere Gedanken weiter gehen und deutet an, daß im Volke in der Nationalehre das Höchste liege, in dem das öffentliche Interesse lebendig ist und ein eigener historischer Geist waltet, in dem unversiegbare Kräfte leben, welche mit einer Welt in den Kampf zu treten vermögen.

Und wer erkennt nicht mit freudiger Bewegung, daß, seit in der deutschen Nation eine mit der französischen Auflösung im geraden Gegensatz stehende Richtung zur Organisirung im wahren eigenen deutschen Geiste lebendig wird, eine Richtung, welche weit über dem Bedürfniß der äußeren Einheit nach innerer fester Gliederung ringt, daß seit dieser Zeit alle die traurigen Regungen dunkler Art, die nur aus fremdem Geiste hervorgingen,

Digitized by Google

als die deutsche Nation ihres eigenen Inhaltes noch nicht mächtig war, verschollen, blaß geworden sind; daß die Nation auf solche Regungen wie auf tolle Jugendstreiche sieht; daß hingegen jetzt in diesem eigenen Geiste des deutschen Volkes seine Fürsten die unversiegbare Kraft besitzen, gegen Ost und West mit siegender Allgewalt aufzutreten, im Westen gegen die Zersplitterung der abstracten Freiheit, im Osten gegen die orientalische Knechtschaft.

Das erkennen nun ja schon gar die Franzosen an, die doch sonst nichts Fremdes anerkennen wollen; sagt doch unter den Franzosen die Partei, welche im National vertreten wird: „Sobald die Deutschen als Nationalkörper constituirt sind, sind sie im Stande, gegen Ost und West sich aufrecht zu halten.“ Es bedarf nichts weiter, es bedarf dazu des linken Rheinufers nicht, sagen sie, aber für Frankreich rufen sie ängstlich um den Rhein. Frankreich, trotz seiner günstigeren Stellung in Allem, was nicht das nationale Genre betrifft, bedarf noch der Eroberungen; Frankreich fühlt sich ohne sie gefährdet. — Das ist ein Geständniß, welches der Miene französischen Stolzes, französischer Zuversicht die sehr blasse, verstörte Farbe des abgelebten Wüstlings gibt. Und wahrhaftig, so ist's: der Franzose hat es mit der Freiheit wie mit allem Andern gemacht, er hat sie mit betäubender Hast sinnlich genossen.

Oesterreich legt durch seine doppelte Stellung als europäisches Kaiserreich und als am deutschen Bundesstaat theilnehmend seinem deutschen Volk eine schwere, aber auch große Aufgabe auf. Es braucht den ganzen Ernst einer tüchtigen Gesinnung, um dem europäischen Interesse manches Nationale zu opfern;

Digitized by Google

es gehört große Treue und Biederkeit und ein unerschütterliches Vertrauen dazu, es gehört endlich eine hohe Einsicht dazu, um diese übernationale Stellung zu fassen, die überdies nie für den Augenblick Dank und Anerkennung findet, die überhaupt erst dann bemerkt wird, wenn die Resultate ihrer beharrlichen Mühen offen zu Tage treten.

Eine hohe Stellung müssen wir Oesterreich einräumen, wenn wir den Zusammenhang der europäischen Staaten, wenn wir deren geschichtliche Bedeutung auffassen. Großartig ist seine Wirkung nach außen, großartig nicht so sehr durch glanzvolles plötzliches Auftreten, durch ein momentanes Zusammennehmen aller Kräfte, sei dies durch den Drang geschichtlicher Ereignisse, sei es durch das Auftreten ungewöhnlich starker Geister auf dem Throne veranlaßt: großartig vielmehr durch den sichern, über momentane Wallungen der Epochen erhabenen Gang seines welthistorischen Princips. Es fällt in die Augen, daß, wo so großartige Wirkung und in dieser Weise nach außen erscheint, auch innere tüchtige Kraft sich finden und besonders eine feste Organisirung derselben stattfinden muß. Denn nur durch diese feste Organisirung ist es möglich, daß ein welthistorisches Princip Jahrhunderte lang gleichmäßig gehandhabt wird, so daß die jedesmaligen Lenker in diese Macht hineinwachsen, ihr nur durch sich selbst Lebendigkeit geben, nicht aber dem Staat den individuellen Gedanken, die besondere Meinung aufprägen. So finden wir es in Oesterreich: sein Princip ist seit Jahrhunderten dasselbe, die Eigenthümlichkeit seiner Herrscher hat ihm nur die besondere Farbe geliehen.

Wenn demnach diese innere Organisirung allgemeines Interesse hat, wenn es Jedem, der an der europäischen Verwicklung und Entwicklung Antheil nimmt, ein äußerst wichtiges Studium darbietet, so ist es noch mehr denen wichtig, die sich

Digitized by Google

Bürger dieses Staates nennen: hier wird das, was an sich Interesse hat, zur Pflicht, das Nützliche zur moralischen Nothwendigkeit.

Und so langen wir nach langem Weg endlich zu Hause an, um nach einer Wanderung durch alle Zeiten, nach dieser Reise durch alle Staaten das Eigene nur um desto mehr zu schätzen, vorurtheilsfreier zu begreifen, uns inniger damit zu befreunden, besonders da wir die Ahnung der unwiderstehlich und unausbleiblich reifenden Zukunft empfangen haben. — Wir haben Grund, darauf etwas zu halten, daß wir diesem Staat angehören; wir finden leicht, daß wir auch Grund haben, ihn zu lieben. Wir können uns auch nicht verhehlen, welche wichtige Aufgabe der Vermittlung die Nationen, die unter Oesterreichs Kaiserkrone versammelt sind, zu vollbringen haben, welche große Aufgabe besonders dem südöstlichen Fragment der deutschen Nation gestellt ist, als dem wichtigsten Stützpunkt, als dem bedeutendsten Element, das in dem ganzen Körper des Staates jenen geistigen Stoff hervorzubringen hat, der ihn beleben soll, und zwar so, daß die übrigen Stämme ihn gern annehmen. Und dies letztere ist am schwersten zu bewirken; es darf nicht geschehen, daß wir jenen Stoff ihnen einfach zu geben suchen, sondern es muß Gehalt und Kern da sein, daß sie zum eigenen Vortheil darnach streben.

B. Germanische und romanische Contouren.

Zwei Ansichten der Geschichte und Forderungen der Gegenwart begegnen sich; wir suchen sie zu charakterisiren und die Zeiterscheinungen, in denen sie als bewegendes Princip leben oder lebten, gleichsam in zwei Lagern einander entgegenzustellen.

Digitized by Google

1. Germanisch-deutsches Lager.

Es bildet den breiten Hintergrund in Volksschilderungen, muß sich immer mehr zum consequenten, sich selbst bewußten Volksleben runden.

Sein Repräsentant im Vordergrunde ist der Beobachter der Tagesgeschichte; er macht sich dadurch nicht zu einer hervorstechenden Persönlichkeit, bleibt in der Sphäre, blos Typus dessen zu sein, was im Deutschen vorwiegt. — Scharnhorst, Arndt, Steffens, Marwitz, Bettina, Stein. Hier Kampf fürs Vaterland, der Drang, der die Jugend erfüllt.

Frauen, die in echter Weiblichkeit das Familienleben für ihre Welt halten.

Die sittlichen Schranken der Ehe, welche Schranken die Unsittlichkeit, die Unfreiheit beschränken und der wahren Freiheit der Liebe dadurch die Pforten öffnen und das Feld rein halten.

Gemeindewesen, das sich mit dem Princip befaßt, darin autonomisch unbeschränkt ist; in dem aber, was den Staat betrifft, an den Centralpunkt gewiesen ist, unter dem sich die ganze Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse überschauen läßt.

Nationale Tendenz; das Volk will sein, was es sein kann.

Monarchische Gesinnung, als unserem Zeitalter angemessen.

Historische Basis.

Lebendigkeit im Organismus.

Der Deutsche ist sich seiner unverwüstlichen welthistorischen Bedeutung ruhig bewußt; er glaubt nicht an den Beruf der Slavennation.

---

2. Romanisch-französisches Lager.

Der neue Hutten, der wie ein fremdartig tragisches Element in jene hereingreift.

Digitized by Google

Die Literatur dieser Classe: junges Deutschland, Börne. Gutzkow; die vom Hambacherfest.

Kampf in einem radicalen Wahlsystem. Ein Drang, vor dem Volk zu parlamentiren oder mehr zu parliren.

Emancipirte Frauen.

Zügellosigkeit der Ehe; die Forderung, daß die Leidenschaft mit allen ihren zufälligen Elementen herrsche, wodurch die wahre Freiheit der Liebe zum Unfreien wird, weil überall sich das gesetzlos Particuläre hereindrängt und geltend macht.

Wahlkörper: unthätig in ihren nächsten Angelegenheiten, nämlich in diesen vom Centralpunkt beherrscht, während sie sich anmaßen, in die allgemeinen Angelegenheiten zu greifen.

Schwindlerisch kosmopolitische Tendenz. Sie wollen das Volk zu etwas machen, was es nicht sein kann.

Republikanische Gesinnung als Rückkehr zu alten Zeiten; als ob solche Rückkehr möglich wäre.

Auf dem Princip der Quantität beruhend, daher arithmetische Basis.

Abstracter Mechanismus.

Perfide Berufung auf ihr Bündniß mit den Slaven, ungefähr wie sich die Radicalen mit den Tories verbinden.

C. Wandlungen der Herrschergewalt.

Von der Idee der Herrschaft des Einen geht die Geschichte aus und zur selben Idee kehrt sie zurück; doch ist diese Rückkehr nicht eine einfache Umkehr, um am Ende nur ebenso weit zu sein, wie man am Anfang war. — Sie ist jenem Moment der Kreisbewegung zu vergleichen, wo man den Punkt wieder erreicht, von

Digitized by Google

dem man ausging. Früher war dies nur ein Punkt, jetzt aber übersieht man von ihm den ganzen Kreis, den man durchlief; des Kreises Inhalt ist jetzt in diesem Punkt vollendet aufgenommen, wo sich eben der Kreis schließt. — Es ist ein schaler Witz, zu bemerken: was liegt an der geschichtlichen Bewegung, wenn man doch nur auf den alten Fleck zurückkommt? Der Weltumsegler Cook gelangte auch in den Hafen zurück, von dem er ausging, aber nicht mit derselben Beschränkung; an diesen Punkt kehrte er zurück, bereichert, geschwellt mit dem Wissen und mit dem Besitze im Geist — der ganzen Strecke, die er durchstrich. Dieser Punkt der Abfahrt war nun nicht mehr der arme, inhaltslose, sondern der reiche, von den Bildern einer Welt belebte, wo seine Seele mit Befriedigung den errungenen Schatz der Erkenntniß und des erweiterten Geisteslebens überschaute.

Im Orient begegnen wir der ersten Spur eines Staates; nur erst seinen Umrissen nach, als Volksindividualität, welche, durch ein allgemeines Element zusammengehalten, anderen Volksindividualitäten gegenübertritt. Das Allgemeine ist hier als ein nur in den am ersten hervortretenden Bedürfnissen Gelegenes gegeben, denn zum Bewußtsein des vollen Inhalts der im Wesen des Menschen potentialiter schlummernden Allgemeinheit war der Menschengeist noch nicht gekommen. Und wenn wir die letzte Stufe, wo die orientalische Welt als weltgeschichtliche dasteht, dort, wo sie im Begriff ist, den historischen Beruf in die Hände der Griechen niederzulegen; wenn wir die Idee des persischen Staates näher ins Auge fassen, so finden wir in ihm völlig nur das ausgedrückt, daß die in ihm gewußte Allgemeinheit nur im Interesse besteht, gegen außen als Einheit dazustehen. Nicht das Gefühl, die Sehnsucht der Organisation der persönlichen Frei-

Digitized by Google

heit im Innern ist das Mark des persischen Staates, sondern nur eine imponirende Macht nach außen. Im Innern ist das Bewußtsein nicht weiter gekommen als dahin, daß als das Allgemeine das betrachtet und geachtet wurde, was der Inhalt der individuellen Besonderheit, der königlichen Willkür war. So, in Ermanglung der Einsicht in das Bewußtsein des Allgemeinen der menschlichen vernünftigen Bestimmung, trat das königliche Individuum an die Stelle des Allgemeinen, galt als das Unbedingte; nicht etwa in dem Sinne, daß in seinem besonderen Wollen dann auch das Allgemeine liegen müsse, sondern mit der Anerkennung, daß eben sein individuellstes, zufälligstes Wollen das allgemein nothwendige für den persischen Staat sei. — Daß dies den persischen Geist befriedigte, darüber darf man sich gar nicht wundern: in ihm war noch auf keine Weise das Bedürfniß erwacht, daß etwas Anderes gelte; ja selbst die Vorstellung eines möglichen Anderen war noch nicht zur Reife gediehen.

Anders die jugendlichen Griechen. Durch sie hat sich die Allgemeinheit von dem Dienst einer Individualität losgerungen; sie trat wirklich ins Dasein, während früher nur eine Individualität die Stelle des Allgemeinen vertrat. Durch sie ist der große Schritt gemacht worden, durch welchen der Mensch aus der Welt zufälliger Erscheinung in den Aether des Geistigen sich hinüberschwang. Pisistratus und Harmodius sind wichtige Typen; in ihnen bildet sich innerhalb Griechenlands vor, was Griechenland im Gegensatz zu Persien vollbrachte. Die Griechen leben in der Idee ihres Hellas; ihr Hellas ist aber eine so fröhlich poetische Schöpfung, daß das Individuum in ihm froh werden kann, obgleich das Individuum nur durch das Hellas-, oder näher durch Spartas, Athens, Thebens Gesetz zur Geltung kommt.

Digitized by Google

Die Römer sind nicht etwa von der durch die Griechen gewonnenen Allgemeinheit zurückgeschritten; auch in ihnen ist die Allgemeinheit eine wirkliche, die Herrschaft der ewigen Roma; es gewinnt aber hier dieses Allgemeine seinem nothwendigen Wachsthum nach eine Höhe und Wichtigkeit, die zur starren Härte wird und gegen die Individuen unerbittlich strenge herrscht. Es ist dies nicht eine poetische, phantasiefröhliche Idee, sondern eine abstracte, welche vollkommene Unterwerfung des individuellen Wesens fordert. Denn daß der Römer sein individuelles Wohlsein dem Gedanken opfere, daß Roma auf der Welt die Alleinherrschende sei, ist doch hart; hart, weil diese Idee dem Bürger zunächst fremd ist, sowie es ein leeres Phantom war, wenn die Franzosen für ihr empire ihre Söhne in den Tod hingaben. Denn dies sind Resultate, welche außerhalb des Kreises der Individuen liegen. Schon darum, weil die allgemeine Idee Roms nicht die Tendenz nach Organisation im Innern trägt, sondern vielmehr diese als ein Appendix und Vehikel des äußeren Zweckes geltend macht, ist seine Allgemeinheit nicht die wahre, bleibende. Wie lange sich auch das Gemüth täuschte: es mußte sich das Bedürfniß regen, daß den Forderungen des einzelnen Menschen eine Rücksicht geschenkt werde. Fassen wir diese beiden antiken Centren zusammen, so ergibt sich als gemeinschaftliche Eigenschaft die demokratische Tendenz, der Gegensatz vom orientalischen Einheitsprincip.

Die Deutschen. — Hier gewann endlich die Idee Geltung, daß alles Allgemeine auf dem Willen der Individuen beruhen müsse. Nicht die Individuen sollten dem Allgemeinen immanent sein: das Allgemeine soll in den einzelnen Geistern sich verlebendigen; sie sollen sich selbst zu Subjecten erheben. Die Be-

Digitized by Google

freiung des Individuums aus dem Druck einer abstracten Allgemeinheit ist die große Idee des germanischen Lebens; sie ist die Idee, das Allgemeine in die Personen einzubilden, so daß sie das Allgemeine als das ihnen als vernünftigen Geistern Zusagende wollen. — Es liegt in dieser Befreiung der Persönlichkeit auch die rechte Sphäre, in welcher sich persönliche Vortrefflichkeit auszubilden, zu manifestiren vermag. Es ist hier der Boden für die Aristokratie, wie in der antiken Welt der zur Demokratie lag, und endlich die Möglichkeit ihres Ueberganges in die weitere, als Könige ihrer Länder und Staaten dazustehen; die Aristokratie geht nun in die Monarchie über, als in die erste Form in reicherer Bestimmung, vollerer Gestalt, durch persönliche und corporative Elemente gehoben und geschwellt. So kehrt denn die Geschichte zur Einherrschaft zurück, nachdem sie Republik und Aristokratie durchgerungen. Diese Phasen sind nicht ganz vergangene in dem Sinn des Verlorenen, sondern sie haben Resultate hervorgebracht, die noch sind, deren Inbegriff in der Idee von der Fürstengewalt in unserer Zeit zur Wirklichkeit gekommen ist.

Das, was die Idee des Fürsten stark macht, ist dies, daß in ihr eine übermächtige Persönlichkeit gegründet ist. Deshalb finden wir die Erscheinung bewährt, daß, wo sie ist, Unordnung abnorm, wo sie fehlt, Unordnung normal ist; wo sie nicht hervortritt, da müssen sich natürlich die gleichen Persönlichkeiten erheben und herumtummeln. Um die Freiheit des Tummelns, nicht um die des Staates ist es Denen zu thun, welche das Königthum zum Schatten machen wollen.

„Die Volkssouveränetät ist's, was wir wollen." Nun aber ist's so: die Volkssouveränetät ist da, wenn diese überragende Persönlichkeit weggeräumt ist, welche es bestimmt und fest durch Geburt, was allein das Unbestrittenste sein kann, zu sein berufen

Digitized by Google

ist. Da aber die Souveränetät vom individuellen Willen untrennbar ist, indem sich die Millionen Ansichten und Willensrichtungen nicht wie chemische Stoffe in einen Brei zusammengießen lassen, sondern nach mehr oder minder wichtigem Einfluß doch endlich eine Richtung sich hervorhebt und zum Trotz und ungeachtet der anderen, der Minorität, durchführen muß: so ist das Resultat dies, daß die reale Souveränetät in Ermanglung der geborenen Fürstensouveränetät von Partei zu Partei, von Kopf zu Kopf wandere. Wenn man sagt, es wende sich die Souveränetät auf die Seite jener Partei, welche die Billigung der Nation für sich hat, so fragt es sich ferner um den Beweis dessen, und es bleibt keine Antwort als die Berufung auf Zahlen. Und das ist erst das rechte Feld; denn eben das System der Zahlen ist das Gegentheil vom absolut Bestimmten — nicht zwar in ihrer Erscheinung, sondern in ihrem Entstehen — und wenn die Zahlen herrschen, so läßt sich nichts Vernünftigeres thun, als was die Schreckensmänner thaten: die Zahlen der Gegenparteien durch Guillotiniren, Henken und Ertränken etwas verdünnen, nämlich quantum satis. Es gibt keine Volkssouveränetät, wenn die Fürstensouveränetät weicht, sondern nur die Souveränetät von Männern aus dem Volke; und der Unterschied in der Art, wie die Souveränetät in diesem und jenem Falle gehandhabt wird, liegt darin, daß dort der gesicherte Souverän seine volle Aufmerksamkeit auf die Verwaltung lenken kann, während die Aufmerksamkeit des Demagogen vor allem Andern darauf gerichtet ist, daß er *sich* im Besitz derselben erhalte, befestige, mit Schrecken oder Schmeichelei, immer aber mit einem Drasticum, welches der Gegenwart einleuchtet und der gegenwärtigen Leidenschaft zusagt. Denn nach weit aussehendem historischen Princip, mit vorschauendem Verständniß der Zeit und Zukunft, im Sinn der welthistorischen Geduld zu handeln: das

Digitized by Google

ist einem solchen Augenblickssouverän, der tausend Gleichberechtigte sich gegenübersieht in Harnisch und Thätigkeit zu seinem Sturz, nicht möglich. Solches Handeln würden sie nicht einen Augenblick verstehen, die Stimmen würden sich theilen, der Souverän fällt und sein Kopf auch; ein Anderer, der stark war, so lang er unter den zahlreichen Souveränetätsaspiranten stand, rückt nach, um denselben Weg des Fleisches zu wandeln. — Das ist die Volkssouveränetät, eine Souveränetät nicht des Volks, sondern Eines aus dem Volk, der den Launen und der Hartköpfigkeit desselben den welthistorischen Fortschritt opfern muß, wenn er nicht wieder zurücktreten will. Diese wohlerdachte Volkssouveränetät gibt dem Unverstand und der Laune des Pöbels die Mittel in die Hand, sich die wechselnden Souveräne, die jedesmaligen Häupter vom Hals zu schaffen, während eine geordnete Fürstensouveränetät, über des Tages Geschwätz und zankende Launen hinweg, sich nur dem bildenden Einfluß der voranschreitenden Jahrhunderte, dem wahren Zuwachs von Weisheit zu erschließen braucht. Uebrigens hängt auch dies nicht etwa als eine Gnade vom guten Willen ab, sondern wächst nach und nach in den ganzen Organismus hinein, ebenso unausweichlich, wie die Nahrungsstoffe genossener Speisen sich dem ganzen thierischen Organismus mittheilen und so durch veränderte Lebensgewohnheit auch der physischen Constitution ein anderer Charakter, eine verbesserte Mischung, eine gesündere Bewegung gegeben werden kann.

D. Absolutismus oder Constitution.

April 1837.

Die politische Geschichte hat die Veränderungen des Staates in seiner inneren Entwicklung darzustellen; diese ist hauptsächlich

Digitized by Google

abhängig von dem Geiste des Volkes und dem des Regenten (oder des regierenden Theiles im Volke), welch letzterer gewöhnlich an den Zeitgeist mehr oder weniger sich anschließt. Wenn nun aber die Verfassung eines Staates gleichsam der Ausdruck des Zeitgeistes ist, so müßte man, wenn man das Fortschreiten des Volkes im Allgemeinen a priori aus der Wesenheit des Geistes und der Analogie des Gesammtlebens und Sichbildens eines Volkes mit dem eines einzelnen Individuums zu erkennen im Stande gewesen wäre, aus diesem auf den Gang, den die Entwicklung des öffentlichen Lebens nahm oder vielmehr nehmen mußte, schließen können, und in der Geschichte wahrscheinlich die Bestätigung der allgemeinen Grundsätze finden. Und die nähere Betrachtung zeigt, daß die Analogie zwischen dem Einzelnen und einem Volke in seiner Entwicklung unendlich groß ist.

Die Natur des Geistes ist von der Art, daß sie einer eigenen Entwicklung bedarf, — sie ist im Kinde schwach; im Bewußtsein der Unreife schließt sich dieses an den Stärkern an, gewinnt dadurch nicht nur Schutz, sondern auch an eigener Kraft. Wie der Epheu aus dem Baume seine Kraft saugt, so ist auch die Kindheit eines Volkes unbehilflich und sucht sich in einem Gereiften seinen Schutz. Daher kommt es auch, daß ein durch Geist und Muth sich über die Uebrigen des Volkes erhebender Mann gleichsam naturnothwendig zum Herrscher wird. Das Fortschreiten eines Volkes geht viel langsamer als das des Einzelnen. Dieser kann gereift sein, während das Gesammte noch im Stadium der Kindheit sich befindet. Diese überwiegende Erhabenheit des Einzelnen bringt als nothwendige Folge die Unterwerfung, und zwar die unbedingte der Masse mit sich. Wie das Kind ist das junge Volk im Wissen und Wollen noch schwach und lehnt sich also an den Starken an, daher der Absolutismus im Anfang bei jedem Volke

Digitized by Google

nothwendig sich bilden mußte. Allein das Volk erstarkt allgemach, besonders wenn es durch Kriege zur Vereinigung aufgefordert wird. Es erstarkt der Einzelne im Einzelnen und im herrlichsten geistigen Getriebe und Wechselwirken das ganze Volk; es findet dann in sich selbst die Kraft, die es früher in seinem Despoten zu finden glaubte. Es entsteht ein allgemeiner Austausch der Ideen: ein Gemeinwissen und zugleich ein Gemeinwollen; es erkennt der Einzelne und somit dadurch das ganze Volk, daß dieser Gemeinwille der Herrscherwille sei, daß sich dieses Gemeinwissen und Gemeinwollen im Herrscher darstellen, durch ihn in Anordnungen und Gesetzen ausgesprochen werden müsse, daß ein dem Gemeingeist und Gemeinwillen widersprechendes Gesetz den Staat in sich trenne und zerreiße, seine Kraft schwäche und energisch gegen außen zu wirken unfähig mache.

Der Regent ist gleichsam nur der Vormund seines Volkes, ein Unterstützer desselben, der die Pflicht und das Recht hat, für sein Mündel zu sorgen, und zwar es entweder ganz zu vertreten, so lange es noch infans ist, oder durch seine auctoritas zu ergänzen, wenn es infantia major ist. Sowie also die Gewalt des Vormundes sich vermindert, je fähiger das Mündel ist, seine Rechtsgeschäfte selbst zu leiten, ebenso schränkt sich nach der Natur des Verhältnisses zwischen Volk und Herrscher das Recht des letztern ein. So mußte es denn auch kommen, daß bei einem mündig gewordenen Volke die Despotie verschwand, und zwar in einem desto jähern Untergang, je greller sich der Charakter der Despotie aussprach.

Wenn aber nun das Volk, das zur geistigen Mündigkeit sich erschwang und sich vom drückenden Zwang befreite, nicht seine Kräfte vereinigt, so wird sich die Kraft, einzeln versplitternd, gänzlich auflösen und von Neuem der absoluten Herrschaft anheimfallen; gleichsam wieder durch Versplitterung, durch Ver-

Digitized by Google

schwendung ein Kind geworden, bedarf es von Neuem eines herrschenden Vormundes.

Wenn ein Volk also mündig geworden, so kommt es darauf an, ob es nun das Uebel, das in diesem Zustande liegt, allein bekämpft, oder mit dem Uebel auch das Gute desselben ausrottet, nämlich die Einheit. Im ersten Falle wird es dahin zielen, daß der Eine Herrscher nur das Organ ist, wodurch sich der Wille des Volkes in den Gesetzen ausspricht, zugleich, daß er der Arm ist, durch den das Volk seine Gesetze vollstreckt, das heißt, das Volk wird den Herrscher constitutionell beschränken; und wohl dem Volke, das diesen ruhigen Gang nimmt, welcher der Natur der Menschheit so schön entspricht.

Im zweiten Falle wird das Volk im Taumel der jugendlichen Leidenschaft Alles umstoßen, was besteht, mit der Despotie zugleich auch die Einheit vernichten; die tausendköpfige Vernunft, durch tausend Leidenschaften verzerrt, wird sich eine gegen die andere erheben, wenn nicht außen ein Gegenstand ist, der diese demokratischen Bürger zur Vereinigung zwingt — ein äußerer Feind. Ist dieser nicht mehr zu fürchten, so haben wir das dem Absolutismus entgegengesetzte Extrem: Freiheit ohne Einheit, während man bei der absoluten Monarchie Einheit ohne Freiheit findet. Das Eine sowie das Andere widerspricht der Menschennatur, der menschlichen Vernunft.

Leider haben viele Völker diesen Weg eingeschlagen. So lange sie nicht mächtig wurden, ging es noch gut: aber wie soll eine Republik nicht mächtig werden, die einem ungestümen, Alles überwindenden, tollkühnen Jüngling gleicht! Wie sie mächtig wurden und mit den Waffen gegen außen an die Enden der Welt gedrungen waren, kehrten sie um und wandten dieselben gegen sich selbst, und Zerrüttung und Verfall war unvermeidlich. Größtentheils lag der Grund, warum diese Völker nicht den

Digitized by Google

gemäßigten Weg einschlugen, in der Art und Weise der früheren Regierungen. Wo nämlich die Monarchie mit drückender Despotie sich fühlen ließ, da brach der Sturm auf einmal verheerend los. Daß bei dieser Art eine gemäßigte Reformation nicht zu Stande kommen konnte, ist leicht einzusehen. Wo aber die Monarchie einen gelinderen Charakter hatte, ging auch der Proceß der Umwandlung ruhiger von Statten. Man erkannte das Gute des Bestehenden, die Einheit; man sah ein, daß eine feste Einheit nur in der Monarchie stattfinde, und man sah endlich ein, daß dem Geist der Zeit und der Entwicklung der Nation nur die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Freiheit durch eine Constitution zu erwirken nothwendig sei, wodurch allein der Zweck der Staatenverbindung: Rechtssicherheit — ohne Aufopferung der bürgerlichen Freiheit und mit Erzielung der nothwendigen Einheit vollkommen erreicht werden kann.

Wenn es also auf Beantwortung der Frage ankäme, ob Constitution oder Absolutismus dem Wesen des Staates und der Natur eines Volkes entspreche, so würde ich auf diese Frage, mit vorläufiger Unterscheidung zwischen den Stufen der Cultur der Völker, bei einem Volke in der Kindheit der Entwicklung den Absolutismus als die entsprechende Verfassung nennen, aus der sich aber das Volk bei zunehmender geistiger Entwicklung in die Constitution umzugestalten arbeiten soll, als jene Verfassung, die einem mündigen Volke angepaßt und entsprechend ist. Dies soll der Gang der politischen Entwicklung sein, der sich auch als natürlich in der Geschichte darthut, indem sie uns zeigt, daß die meisten Völker diesen Gang langsamer oder schneller machten und vollendeten.

Die Staaten des neunzehnten Jahrhunderts sollen constitutionell sein.

Digitized by Google

E. Denkschrift über die Administrative des Statthalters von Tirol.

1857.

[Einem Briefe Hans Perthaler's vom 27. Juni 1857 zufolge sind die nachstehenden Rathschläge an Seine kaiserliche Hoheit den Herrn Erzherzog Carl Ludwig als Statthalter von Tirol auf dessen Aufforderung übermittelt worden. Die consultirte Persönlichkeit ist Perthaler selbst; der Briefwechsel beweist dies.]

Die über ihre Wahrnehmungen befragte Persönlichkeit äußerte sich im Wesentlichen wie folgt:

Der Beginn der Thätigkeit Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs beurkundet eine ebenso richtige Auffassung der Verhältnisse als entsprechende Würdigung der vorhandenen Kräfte, so daß hierin die sicherste Bürgschaft des Gelingens der Absicht des durchlauchtigsten Herrn erkannt werden muß, der Absicht, durch Höchstseine Administration eine neue Epoche in der Regierung dieses zwar kleinen, aber wichtigen Kronlandes zu begründen. Diesem Zwecke wird es entsprechen, wenn Seine kaiserliche Hoheit auf folgende Punkte eine ganz besondere, höchstpersönliche Aufmerksamkeit zu lenken und eine von den bureaukratischen Formen Umgang nehmende Action eintreten zu lassen geruht.

1. Hilfsmittel zur Stärkung der politischen Gewalt.

a) Verstärkung im Amte

durch Heranziehung von Capacitäten in den Körper der Statthalterei. Die Persönlichkeiten, welche hiemit gemeint sind und sich vorzugsweise eignen, sind Seiner kaiserlichen Hoheit bekannt. Historisch begründete Kenntniß des Landes einerseits und ener-

Digitized by Google

gisch geistreiche, in Rede und Schrift gewandte Begabung anderseits dürften den Ausschlag geben. Hierdurch würden die bereits vorhandenen Kräfte ihre wünschenswerthe Ergänzung finden.

b) Verstärkung außerhalb des Amtes.

1. Durch „Auskunftspersonen"; einige hiezu durch gediegenen Charakter, gut österreichische Gesinnung und tüchtige Kenntnisse befähigte Personen sind bereits besprochen. Der Kreis derselben wird sich ohne Zweifel stets vergrößern, wenn Seine kaiserliche Hoheit die nicht gering anzuerkennende vortreffliche Maxime festhält, durch eigene Anschauung und persönliche Bekanntschaft mit den Personen und Zuständen sich vertraut zu machen. Ein Grundsatz, der in Tirol von Gewicht ist, dürfte bei der stets nur im vertraulichen Wege durchzuführenden Benützung der Auskunftspersonen unausgesetzt vor Augen zu halten sein, der Grundsatz nämlich, daß der höhere Standpunkt des durchlauchtigsten Statthalters fordert, die Meinungen und Ansichten der Auskunftspersonen vom Standpunkte der Gesammtmonarchie zu prüfen und zu würdigen. Die Menschen, welche an der Peripherie leben, gerathen bei sonst vortrefflichen Eigenschaften leicht in die Einseitigkeit, den Punkt der Peripherie, auf dem sie stehen, für den Mittelpunkt zu halten. Man kann dies nicht ändern; aber man muß es bei der Würdigung ihrer Ansichten und Meinungen in Rechnung bringen.

2. Seine kaiserliche Hoheit kann sich eine wahre Propaganda der gutösterreichischen Gesinnung und des höchstpersönlichen Einflusses auf eine sehr einfache Weise organisiren. Eine durch das ganze Land gehende Kette solcher Propaganda sind die sämmtlichen Gemeindevorstände. Eine zweite Kette sind die Schützenmeister. Eine dritte Kette sind die Landgeistlichen. Die letzteren sind nicht selten die mit dem unbedingten

Digitized by Google

Vertrauen ihrer Kirchengemeinde ausgerüsteten Consulenten derselben, und zwar nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen. Es ist dies eine leicht erklärliche Sache, weil sie vielfach die gebildetsten, manchmal die einzigen Gebildeten in der Gemeinde sind. Dieses Verhältniß dürfte nutzbar zu machen sein. — In gewissem Sinne kann jeder Landgeistliche, jeder Schützenmeister und jeder Gemeindevorstand bei allen Gelegenheiten, die sich darbieten, nach persönlicher Beschaffenheit entweder als Auskunftsperson im vertraulichen Gespräche benützt oder zum Herold und Verbreiter der fürsorgenden und segenreichen Gesinnungen des Erzherzog-Statthalters gemacht werden. Der Einfluß, welcher aus solchem persönlichen Verkehre erwächst, ist viel mächtiger als der durch die Acten vermittelte, welcher, von Stufe zu Stufe herabsteigend, eine unberechenbare Abschwächung erleidet. Jetzt besitzt solchen Einfluß im Lande ausschließlich der Clerus und durch ihn der Bischof. Durch die unmittelbare Berührung und persönliche Heranziehung der Landgeistlichkeit wird bewirkt, daß der Bischof diesen Einfluß mit dem Erzherzog-Statthalter theilt. In der Hand Seiner kaiserlichen Hoheit allein ist dieser Einfluß segenreich deponirt und concentrirt. Hiedurch allein ist die Gefahr paralysirt, welche darin liegt, wenn die politische Gewalt von der kirchlichen in Abhängigkeit geräth. Seine kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Johann hat etwas Aehnliches erreicht. Allein er war nicht Statthalter von Tirol, und daher wurde dieses Verhältniß unter normalen Zeitumständen für nicht ganz correct gehalten. In abnormen Zeitläuften konnte man daraus nichtsdestoweniger Nutzen ziehen, und man hat es gethan. Es ist bekannt, was Erzherzog Johann persönlich in Tirol vermochte, während die Erlässe des Gouverneurs wirkungslos blieben. Der gegenwärtige Erzherzog-Statthalter wird dieses Ziel mit unzweifelhafter Berechtigung, mit

Digitized by Google

mehr Klugheit und ohne den geringsten Anschein von Ostentation, sowie mit vollkommener Wahrung der Würde zu erreichen wissen. — Durch die Schützenmeister ist Seine kaiserliche Hoheit der Herr über die Stutzen des Landes. Es muß dahin kommen, daß, wenn der Finger des Erzherzog-Statthalters winkt, dieselben ohne Zögern bereit sind, dem Rufe des Kaisers zu folgen und jeden Angriff abzuwehren. Die dem Schützenwesen zugewendete Aufmerksamkeit erscheint als eine Concession an die Landes- und Volkseigenthümlichkeit; es ist bekannt, wie sehr solcher Antheil an demjenigen, was dem Lande theuer ist, die Menschen einnimmt. — Durch die Landgeistlichen verfügt der Erzherzog-Statthalter über die Gemüther und durch die Gemeindevorstände beherrscht Höchstderselbe das unterste Glied der politischen Verwaltung, welches mit dem Volke in unmittelbarster Verbindung steht. Die Mittelglieder der Administration bleiben bei der Bildung dieses persönlichen Vertrauensverhältnisses aus dem Spiele. Kein Blatt Papier, nur das mündliche Wort vermag als Vermittler zu dienen. Die Federn können hierin wohl Vieles verderben, aber nichts fördern. — Es bedarf nur dieser Andeutung, um die Wichtigkeit dieser Propaganda zu signalisiren. Sie ist aber nicht nur wichtig, sondern auch nur in Tirol allein möglich. — Die detaillirte Entwicklung über die schrittweise Gewinnung dieses höchstpersönlichen Einflusses würde hier zu weit führen und erscheint überflüssig, indem die That bereits gezeigt hat, daß Seine kaiserliche Hoheit vollkommen wisse, wie man die Gemüther und das unbedingte Vertrauen eines Bergvolkes gewinnt, welches, wie das unsere, offen, zutraulich und von heiterem Wesen ist. Ein unberechenbar wirksames Mittel läge jedenfalls darin, wenn die altgerühmte tirolische Lustigkeit, Gesang und Tanz, Kirchweih und fröhliches Schützenfest wieder aufgeweckt werden könnte. —

Digitized by Google

Leider ist seit der Zeit der Brandis'schen und Bissingen'schen Verwaltung viel, sehr viel davon verloren gegangen; man findet mit tiefem Bedauern Duckmäuserei, Heuchelei und scheinheiliges Frömmeln an die Stelle des fröhlichen Tirolerthums getreten. Es wäre interessant, zu erforschen, ob wirklich ein Antheil an diesem Wandel der Stimmung im deutschen Tirol auf Rechnung der Gensdarmerie und ob ein solcher auf Rechnung des Jesuitenthums zu schreiben ist; dann, wie viel auf Rechnung der maßregelnden Amtsstuben kommt. Nach Maßgabe des Ergebnisses müßte man es als wünschenswerth ansehen, daß diesen drei Potenzen die Spitze abgebrochen würde; allein dies vermöchte nur Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog-Statthalter, wenn die Gensdarmerie Höchstseiner Autorität untergeordnet, wenn den Amtsstuben Maß und Ziel eingeschärft würde, und wenn man dem Jesuitenthum, ohne ihm direct entgegenzutreten, lediglich das Correctiv der Beleuchtung seines stillen Wandels angedeihen lassen würde.

---

2. Einverständniß mit der Militärautorität.

Seine kaiserliche Hoheit hat ganz richtig erkannt, daß nichts so sehr das berechtigte Selbstgefühl des Tirolers verletzen würde als Bevorzugung der dem Militärstande angehörigen Personen. Nicht ohne Rücksicht auf die nothwendige Schonung dieses Gefühls glaubte die befragte Persönlichkeit bemerken zu müssen, daß anderseits zur Aufrechthaltung des Einverständnisses mit der Militärautorität förderlich sein dürfte, wenn Seine kaiserliche Hoheit dem ganzen Stande von Zeit zu Zeit ein Zeichen von gnädiger Aufmerksamkeit zu schenken fortführe.

Digitized by Google

3. Einverständniß mit der Kirchenautorität.

Jeder französische Bischof ist zuerst Franzose und dann erst Bischof; jeder österreichische soll vor Allem Oesterreicher sein. Wie die Bischöfe dazu zu machen sind, entscheidet am besten der feine Tact Seiner kaiserlichen Hoheit. — Folgende rhapsodische Bemerkungen können zwar dieses wichtige Capitel nicht erschöpfen, doch dürften sie manchen Gesichtspunkt anzudeuten geeignet sein. Es war zu allen Zeiten und allerorts ein wachsames Auge nothwendig, damit die politische Gewalt nicht zum Werkzeuge der kirchlichen Gewalthaber mißbraucht werde. Letztere sind stets geborne Diplomaten gewesen und sind an Feinheit schwer zu übertreffen. Sapienti sat. — Ein Bischof ist erst dann im rechten Fahrwasser, wenn er geneigt gemacht ist, auf seinem Standpunkte als liebevoller Kirchenhirt und zugleich als treuer Unterthan die Politik des Kaisers Franz Joseph ebenso zu unterstützen, wie sich die französischen zu der des Kaisers Napoleon in großer Majorität bekennen. — Das Concordat ist ein Act hoher Gerechtigkeit Seiner apostolischen Majestät; aber strenge Festhaltung der Grenzen zwischen der kirchlichen und weltlichen Autorität ist nach Abschließung des Concordats nothwendiger als je. Es könnte im Stillen die Tendenz wachsen und vielleicht wächst sie bereits, sich mit der kirchlichen Freiheit nicht zu begnügen, sondern die Oberherrschaft anzustreben: die Tendenz, der päpstlichen Gewalt die kaiserliche unterzuordnen. Das erste Mittel hiezu bietet die reguläre Macht der ordentlichen Hierarchie, das zweite die irregulären Truppen des Papstes, dessen über den ganzen Erdenrund verbreitetes Officierscorps die Jesuiten sind, und das dritte Element bildet der von diesem Officierscorps und seinen weltlichen Adjutanten commandirte kirchliche Landsturm, die sogenannten Katholikenvereine. — Es ist

Digitized by Google

kein Zweifel, daß diese Gewalten jetzt wie in früheren Jahrhunderten gefährlich werden könnten, daß deren Führer wie demagogische Volkstribunen ihren Einfluß auf die Gemüther gegen die Staatsgewalt zu kehren vermöchten, wenn es ihnen einfiele, eine Maßregel unliebsam zu finden oder irgend einen Zweck gegen die Regierung durchzusetzen, oder wenn sich die Staatsgewalt genöthigt fände, Eingriffe ihrer clericalen Macht in die Politik zurückzuweisen. — Es könnte ein unangenehmer Druck selbst auf die äußere Politik Oesterreichs durch diese Gewaltträger geübt werden. — Die beste Vorsicht dagegen besteht in dem guten persönlichen Einvernehmen mit den Bischöfen. Alle Aufmerksamkeit ist dem Zwecke zu widmen, sie persönlich zu gewinnen, in ihnen vor Allem das kaiserlich österreichische Bewußtsein zu pflegen und heranzubilden. Die zweite Vorsicht besteht darin, daß man sich hütet, zur Förderung der Kirchenlehre und Kirchenzucht dem Kirchenregiment den Arm der Polizei zu leihen. Die Waffen der Religion und der Kirche sind Lehre und Beispiel. Wo sie vom weltlichen Arm weltliche Mittel in Anspruch nimmt, begeht sie einen Uebergriff, und wo die weltliche Autorität ihren Arm zu diesem Zwecke leiht, wird letztere überlistet und zum Werkzeug eines Uebergriffes in ihr eigenes Gebiet mißbraucht. Die dritte Vorsicht besteht darin, daß man die weltlichen Adjutanten des kirchlichen Demagogenthums aus dem Mittelpunkte ihrer Spinngewebe aushebt und anderswohin setzt und dieses widerholt, wenn es ihnen gelungen ist, ihre Fäden neuerdings zu spinnen.

---

4. Desiderien, welche sich auf die materiellen Interessen beziehen.

1. Unter allen Erwerbsständen Tirols ist der Bauernstand bei Weitem der wichtigste. Es ist daher hier mehr als anderswo

Digitized by Google

eine Lebensfrage, daß derselbe sich nicht in ein bedenkliches Proletariat zersplittere. Wenn dagegen gerade hier eine fast krankhafte Sucht besteht, ein wenn auch nur ganz kleines Grundstück an sich zu bringen; wenn anderseits die Capitalsbedürftigkeit des Bauers ihn leicht verleitet, ein trennbares Stück von seinem Gut abzuverkaufen: so läßt sich leicht einsehen, daß diese beiden Factoren in kurzer Zeit den größeren Theil des Grundbesitzes in Proletariatsparcellen zerstückeln würden, wenn diesem Vorgange nicht ein Damm entgegengesetzt wird. Begünstigung der Arrondirung und Erschwerung oder Verhütung des Abverkaufes einzelner Theile eines Bauerngutes — das sind die Mittel gegen solche Verschlimmerung. — Nur dann sollte ein Abverkauf bewilligt werden, wenn das Stück für das Bauerngut „überflüssig" ist, das heißt, wenn es gar nichts zur Arrondirung und Verbesserung der Gesammtwirthschaft beiträgt. — Das Ganze als ungetheiltes Ganzes zu verkaufen, kann vom Standpunkte der politischen Verwaltung keinen Anstand finden.

2. Eine ständische Creditanstalt, nach Art der galizischen eingerichtet, würde ohne Zweifel dazu dienen, der Capitalsbedürftigkeit manches Grundbesitzers abzuhelfen. Es wäre daher nicht ohne triftigen Grund, wenn die hierüber competenten „Auskunftspersonen" im vertraulichen Wege vernommen, allenfalls schriftliche Memoires eingeholt und dann auf Grundlage der sofort zu berathenden Grundlinien ein Antrag formulirt würde.

3. Beförderung der Zolleinigung mit Baiern im Sinne der von Baron Bruck angestrebten Einigung mit dem Zollvereine gehört zu den dringenden Bedürfnissen des Landes Tirol. Diese beiden Länder sind zum Austausche ihrer Producte berufen, und die Prosperität Tirols wird so lange einen Theil ihres Flors entbehren, als es nicht zum freien Verkehr mit Baiern gelangt. Demnach würden vom durchlauchtigsten Erzherzog-Statthalter

Digitized by Google

ausgehende energische Impulse und kategorische Mahnungen bei den Ministern Toggenburg und Bruck nicht übel angebracht sein.

4. Ein wichtiges Interesse für Tirol bildet der rasche Ausbau der Eisenbahn von Innsbruck an die bairische Grenze, von Bozen nach Verona und die Schienenverbindung von Bozen mit Innsbruck. Wenn in Tirol diese Bahnen rechtzeitig zu Stande kommen, und es wäre dies nicht unmöglich, so müßte der westdeutsche und der englisch ostindische Verkehr diese Straße einschlagen. Wenn jedoch in diesem Punkt nicht eine imponirende Energie durchschlägt, so dürfte es wohl sich ereignen, daß die Schweiz entweder mit der Lukmanier oder mit der Walliser Bahn früher fertig wird, und dann wird Piemont von Genua aus die Vortheile ernten, welche Oesterreich auf der Straße von Venedig durch Tirol gewinkt haben. — Seine kaiserliche Hoheit würde sich durch die mit wahrhaft erzherzoglichem Nachdruck und mit neuösterreichischer Kraft zu erzielende Vollendung dieses Verkehrsweges allein schon einen unsterblichen Namen machen. Ohne Zweifel würden die Bestrebungen Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Generalgouverneurs des lombardo-venetianischen Königreiches im Interesse von Venedig hiemit sich vereinigen, und dem vereinten Wirken könnte der Erfolg nicht fehlen. Allein, da namentlich das verbindende Stück zwischen Innsbruck und Bozen, für welches noch nichts gethan ist, dem Lande Tirol angehört, so wird die Initiative dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-Statthalter von Tirol gebühren und von Höchstdemselben zu erwarten sein.

Man erlaubt sich rücksichtlich dieser Bahn auf die kärntnerische Eisenbahngesellschaft aufmerksam zu machen, welche ein gleiches Interesse an der Sache hat wie Tirol.

5. Die höchsten Leiter der Regierung können in unserer Zeit nie scharf genug ihr Augenmerk auf das Theuerungswesen

Digitized by Google

richten. Es ist dies dermal nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine politische Frage. Das erste Mittel zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zur Erhaltung leidlicher Zufriedenheit besteht darin, daß die Menschen ausreichende Nahrung in ihrer Arbeit finden, und daß sie die Lebensmittel sich um jenen Preis verschaffen können, welchen sie sich durch ihre Arbeit zu erwerben im Stande sind. — Es ist besser, einen Theil der Menschen auswandern, als sie ohne Arbeit und ohne Brot darben zu lassen. In übervölkerten und verhältnißmäßig unwirthlichen Regionen, wie im Oberinnthale, wären die Auswanderungen eher zu befördern, als zu verhindern. Es ist dies eine zur Erhaltung der socialen Gesundheit unerläßliche Maßregel. Die sentimentalen Lamentationen gegen das Auswandern sind nur vom Unverstand oder vom Mazzinismus eingegeben. Ueber diese Frage herrschen in Wien in einigen Ministerialbureaux noch ziemlich dunkle Begriffe. Es wäre eines Versuches werth, die Sache einmal anders anzufassen. Doch glaubte die befragte Persönlichkeit die Darstellung der Art und Weise, wie dies zu geschehen hätte, gelegenheitlicher mündlicher Mittheilung vorbehalten zu sollen. — Dem Vernehmen nach haben sich aus den verschiedenen Bezirken Oberinnthals und wohl auch aus Wippthal, Stubei und anderen Landestheilen einige tausend Menschen zur Auswanderung gemeldet. Diese Meldungen wären zu präcisiren, und dann könnte der Erzherzog-Statthalter mit den betreffenden Ministern ungefähr in folgender Weise reden: „Ich habe zum Beispiel 10.000 Menschen, ehrliche Leute, welche im Lande nicht mehr Nahrung finden; ich verlange, daß ihr mir dieselben abnehmt und sie in einem anderen menschenarmen Theile der Monarchie unterbringt. Als ihr Hort und Beschützer bestehe ich darauf, daß ihnen dort, wo man sie als Pächter oder Colonisten oder wie immer brauchen kann, ein menschliches Loos bereitet werde. Ich erwarte von den

Digitized by Google

betreffenden Ministern wohldurchdachte Anträge, die ich sofort im Interesse der Kinder des von Seiner Majestät meiner Leitung anvertrauten Landes prüfen werde.“ Gegenüber einer solchen erzherzoglichen Aufforderung würden sich die indolenten Bureaumänner in Wien genöthigt sehen, ein wenig aus ihrer gemüthlichen Trägheit sich aufzuraffen und die Sache ernstlich in die Hand zu nehmen.

Uebrigens ist das Theuerungswesen auch noch von einer anderen Seite aufzugreifen. Empfehlenswerth ist die Errichtung einer permanenten Subsistenzmittel-Commission im Lande, mit dem Berufe, alle die Nahrungsfrage betreffenden Thatsachen zu sammeln, mit allen bezüglichen Vorkommnissen auf dem Laufenden zu bleiben, die zu ergreifenden Maßregeln zu studiren, Regierung und Regierte auf alles diesen Geschäftskreis Betreffende aufmerksam zu machen, die Speculation auf örtliche Bedürfnisse hinzulenken, factische Monopole aufzusuchen und die Concurrenz dagegen einzuleiten, die natürlichen Preise zu berechnen und zu veröffentlichen, überhaupt für eine richtige Preisstatistik und Preisveröffentlichung thätig zu sein, die Verbesserungen in der Brotfabrikation und Aehnliches durch Schrift und Ermunterung zu verbreiten und dergleichen. Wohl Acht zu haben wäre aber darauf, daß aus dieser Commission nicht ein neues Bureau, nicht eine neue Schreibstube werde.

6. Unter den Desiderien einzelner Ortschaften dürften die von Meran eine vorzügliche Stelle einnehmen. Das Burggrafenamt mit Passeier bildet in einer gewissen Beziehung den Mittelpunkt des Landes. — Ueberdies sind die Wünsche Merans, als aufstrebenden Curorts, wohlbegründet. Anderseits sind die hier zu Stande kommenden Verbesserungen sehr geeignet, allgemeine, im In- und Auslande weit verbreitete, laute Anerkennung hervorzurufen, und die laute Anerkennung erhöht ihrerseits wieder

Digitized by Google

das Vertrauen der Massen, welche doch immer mehr oder weniger auf die Stimme des Ruhmes hören.

---

5. Desiderien, welche sich auf die geistigen Interessen beziehen.

1. Es scheint von einiger Wichtigkeit, daß der Stand der Landgeistlichen, der niedere Säcularclerus, in dem Erzherzog-Statthalter seinen Schützer und Gönner erkenne. — Nicht die Klöster, überhaupt nicht der Regularclerus, nur die Landgeistlichen bedürfen dieses Schutzes. Die Förderung dieses Standes bringt zweifellos mancherlei Vortheile in Bezug auf geistige Cultur mit sich.

2. In Bezug auf den Unterricht dürften folgende Aphorismen nicht ohne Wahrheit sein. — Für die Gelehrsamkeit durch Gymnasien, Universitäten, medicinische, theologische, juridische und philosophische Schulen geschieht vielleicht zu viel; für die Elementarschulen vielleicht etwas zu wenig. Ganz gewiß aber zu wenig geschieht für die Mittelschulen. — Die zahlreichste Volksclasse bilden die Bauern und der niedere Gewerbsstand. Für diese genügen die Elementarschulen. Allein diese sollen nicht nur etwas Religion, etwas Lesen und Schreiben bieten, sondern auch ein wenig österreichischen Patriotismus in den Gemüthern der Kinder wecken. — Nächstdem ist die zahlreichste Volksclasse der höhere Gewerbsstand. Realschulen und technische Anstalten gehören für diese. Da ist am meisten nachzuhelfen. — Dagegen ist den wuchernden Pepinière's des Gelehrtenthums womöglich zu steuern. Weniger sogenannte studirte Menschen, aber mehr praktisch gebildete und unternehmende Leute — das ist es, was Oesterreich und so auch dem Lande Tirol noththut.

Digitized by Google

F. Gedanken eines deutschen Patrioten.

Juni 1841.

Im Sommer des Jahres 1841 begegnete mir ein Mann, dessen Umgang mir wichtig ward. Einer von den starken, unbeugsamen Charakteren, deren tüchtige Gesinnung wirksam die Stelle tiefer und feiner Bildung, deren gehärtete Willenskraft glücklich die ausgebreitete Erudition vertritt, die man wohl sonst von bedeutenden Männern zu fordern gewöhnt ist. An dieser Stelle fühle ich denn auch das Bedürfniß, zu verweilen und den Verkehr mit ihm fortzusetzen, vielmehr in stiller Erinnerung zu wiederholen. Was können wir Besseres thun, als unsere noch ungeprüfte Kraft an solchen Männern härten? Sie haben die gewaltige Schule des letzten Halbjahrhunderts voraus, das große Resultat dieser Epoche müssen wir uns aus Denen aneignen, welche es hervorgebracht haben und die aus ihm hervorgebracht worden sind. Die eine Zeit mit tiefster Bewegung durchlebten, sind mir lieber, als welche blos zusehend sie studirten. So mögen denn diese Blätter zugleich Zeuge und Frucht meiner aufmerksam beobachtenden Hingabe an diese individuelle Erscheinung sein.

Die Situation, in der er vor uns steht, könnte wohl zu erfreulichen Betrachtungen anregen, zu denen es seit den Griechenzeiten, von denen uns hervorragende Beispiele aufbewahrt worden sind, häufige Veranlassung gab. Hat denn das Streben und Thun der echtesten Vaterlandssöhne so große Aehnlichkeit mit der ordnungzerstörenden, nichtswürdigen Rotte, daß man sie mit diesen so oft vermengt? Das ist's wohl nicht. Aber die echt redlichen Männer sind es auch durch und durch; sie lassen sich nicht durch feige und pfiffige Rücksichten irre machen. Und das können nun Viele nicht vertragen; man müsse das *Schlechte* mit *Rücksicht* verfolgen, meinen sie. Diese Rücksicht ist nämlich die

Digitized by Google

des Führers und Gepäckträgers durch rauhes Gebirg, der wegbahnend immer wieder zurücksieht, ob da sein Herr auch folgen will und kann. Dazu hat sich mein alter Bursche schon als Junge nicht verstanden.

Jetzt im einundsiebzigsten Jahre seines Lebens sagt er: „Mein öffentliches Leben, Wollen und Wirken als deutscher Mann und Bürger ist vielfältig angefochten worden. Darum stelle ich mich auf den breiten Stein und rufe: Hier steh' ich, ein redlicher und verständiger Mann. Ist Einer, der meint, mich auf die andere Stelle hinüberstoßen zu können, der komme! Ich lebe noch und will ihn bestehen. Der Sonnenstrahl der Ehre jedes Einzelnen ist dem Vaterlande heilig."

Und so legt er die Wander- und Thatenzüge seines bewegten Lebens der Welt vors Auge. Die kräftigsten Farben trägt sein Leben in jener Epoche, wo es sich in das großartige Gemälde, in das wunderartige Ereigniß der Erhebung aller deutschen Männer hineinwebt. Wie nun Jugend und Alter aufsteht, die östlichen wachsamen Preußen voran, und dann rasch nach einander alle deutschen Gauen: da erhebt er seine Stimme und zeigt den begeisterten Schaaren das Ziel dieses heiligen Krieges, ein Ziel, das in deutschen Herzen ewig unverrückt stehen sollte. „Das nächste große Ziel dieses mit Würde und Hoheit der Gesinnung begonnenen Krieges ist die Befreiung und Wiederherstellung Italiens und Deutschlands und die Beschränkung des französischen Uebermuthes am Rheinstrom. Dort beginnt die Arbeit des Krieges, vielleicht eine lange und schwere Arbeit, die aber gethan werden muß, wenn man nicht bei Halbem stehen bleiben und die Franzosen nach einigen Jahren wieder da sehen will, wo sie eben gewesen sind. Den Rhein darf das unruhige und eroberungslustige Volk nimmer als Grenze behalten; denn welche Clauseln und papierene Eidschwüre und Verschreibungen man auch an

Digitized by Google

einen Friedensschluß hängen und von wie vielen Bürgen und Zeugen man ihn auch mit unterschreiben lassen mag: die natürliche Gewalt wird immer stärker sein als die künstliche, wenn die Grundlage des Friedens nicht eine sichere ist. Der Rhein mit seinem Knie in fremder Hand tritt gerade auf den Nacken Deutschlands und wird nicht weniger drücken, wenn man auch gelobt und bedingt, es soll mit weicher Wolle und Seide umwulstet werden. Wenn Frankreich den Rhein und seine festen Stellungen besitzt, so ist das Niederland und die Schweiz und also auch der größte Theil von Oberitalien geradezu von ihm abhängig, so liegt ihm das übrige Deutschland bis an die Elbe und den Böhmerwald offen, und es mag ungestraft hineinbrechen und streifen und ziehen, so weit es will; zu ihm aber darf ungestraft kein Heer bis an den Rhein, geschweige denn über den Rhein kommen. Will man also den Franzosen das Uebergewicht in der That entwinden und nicht blos zum Rhein, so müssen Deutschlands alte Grenzen wiedergewonnen werden. Dann werden die beiden Völker, die Deutschen und die Franzosen, in gleichem Verhältniß einander gegenüberstehen, und gegenseitige Furcht wird die Marken besser vertheidigen und das Gleichgewicht, sowie die Ruhe Europas besser bewahren, als alle Bullen und Diplome, deren ewige Versicherungen und Gelobungen immer nur durch die Degenspitze recht getragen werden. — Die Deutschen wollen nun ihr Gebührliches wieder haben, die Menschen ihres Landes und ihrer Zunge, die ihnen unter Ludwig dem Vierzehnten und Fünfzehnten und in der letzten französischen Raubzeit entwendet worden sind. Diese uralte germanische Grenze steht an dem Vogesus, dem Jura und den Ardennen durch Art und Sprache des Volks unverkenntlich und unverrücklich fest, und nichts Französisches, welches sie nur verderben würde, soll von den Deutschen begehrt noch genommen werden.“

Digitized by Google

Das hat er im April 1813 gesagt, und der Herbst des Jahres 1840 hat es bestätigt. Damals hat man es ihm nicht geglaubt, die feinen Diplomaten haben nicht so klar gesehen wie dieser ehrliche Mann. Damals haben sie ein blödes Gewäsch gemacht: man wolle Frankreich groß, stark und glücklich machen und ähnliches unklares Zeug; Deutschland groß, stark und glücklich zu machen, schien wie überflüssig, sie haben nicht gewußt, daß Frankreich nur dann glücklich sein kann, wenn es einem großen, starken Deutschland gegenübersteht. Sie hegten den Wahn, man könne jetzt unmittelbar an das Jahr 1789 anknüpfen und mit den Bourbons und sonst in Europa ihre Geschichten weiter treiben, gleich als wäre gar nichts inzwischen geschehen. Sie glaubten nicht an den Umschwung der Zeiten und ahnten nichts davon, daß mit der Revolution Frankreichs welthistorische Rolle zu Ende sei. Sie konnten es sich nicht vorstellen, daß es mit der französischen Präpotenz in dem Moment aus sei, in welchem die Deutschen wieder aufwachten aus dem kurzen Schlummer, der sie nach langer welthistorischer Arbeit im Mittelalter und in der Reformation überfiel. Sie konnten sich das nicht vorstellen, weil sie an das hoffärtige Paris und Franzosenthum, weil sie an den Hof der Tuilerien zu denken nicht aufhörten. Sie kannten den französischen Charakter nicht, der nun einmal dazu nicht taugt, die Angelegenheit einer Welt zu leiten, der seine großartige Aufgabe nur in der Sturm- und Drangperiode der neuen Weltgeschichte zu lösen vermochte. Dahin, aber nur dahin gehörte das Sturm- und Drangvolk von ungeheurer Leidenschaftlichkeit und ohne großen Sinn; von großer Sinnlichkeit und ohne ahnungsvolle weltgeschichtliche Beschauung; von hervorragendem individuellen, ohne den allgemeinen ruhig erhabenen Geist, der lenken soll, ernst und tief wie Gottes Geist, als der Stellvertreter Gottes in der Geschichte.

Digitized by Google

Darum hat Frankreich mit politischem Uebergewicht eine schiefe Stellung, indem es sich dadurch eine Anmaßung genährt, deren Inhalt und Gedanken, deren Aufgabe es nicht Genüge leisten kann, weil ihm die dazu nöthige Grundlage eines gediegen festen und ernsten nationellen Lebens und Wesens fehlt. Daraus läßt sich auch wohl begreifen, warum die Franzosen so ängstlich nach politischem Uebergewicht in Europa streben. Sie fühlen, daß sie, wenn sie mit den Deutschen politisch gleichwiegen, vor der Gewalt der Geschichte minder wiegen, daß dann diese durch die Tiefe ihres Charakters, durch das welthistorisch Feste und Gediegene ihres inneren geistigen Lebens und Wesens überwiegen müssen. Dieses Bewußtsein in beiden Nationen bringt Beides hervor: das ängstliche Ringen der Franzosen nach Uebermacht und die Ruhe und Schonung der Deutschen in Europa und in den Weltangelegenheiten; es ist dies eine Manifestation des so verschiedenen Selbstbewußtseins dieser beiden Nationen, in denen sich der Gegensatz zwischen germanischem und romanischem Wesen spiegelt.

Diese und ähnliche Betrachtungen und Ueberzeugungen, wenn die Diplomaten des Jahres 1814 davon durchdrungen gewesen wären, würden die Entwicklung der europäischen Wirren gefördert haben, welche erst jetzt auf langsamem, aber darum nicht minder sicherem Wege sich in eine treue, feste Ordnung consolidiren, und zwar — möge es vor ganz Europa oft genug ausgesprochen werden — durch Deutschlands Kräftigung und Wachsthum an Einheit und Macht. — Daß aber die Diplomaten daran nicht dachten, davon lese man den stricten Beweis in Gentzens Briefen an Rahel, wo er in den Jahren 1830 und 1831 über den Fortgang der Welthändel erstaunt ist und tiefen Schmerz darüber empfindet. Es ging nun freilich und es geht noch nicht im Sinn der alten guten Zeit vor 1789.

Digitized by Google

Doch kehren wir wieder zu dem Manne zurück, der in verwirrter, unklarer Zeit die weltgeschichtliche Wahrheit so einfach und rein verkündigt hat. Lernen wir kennen, wie er es wünscht, daß die Staaten und vor Allem Deutschland im Innern organisirt sein mögen. Und da hören wir ihn sagen: „Vor Allem sind freie Bauern die rechte Stütze, ja der rechte Eckpfeiler des Staates, nicht nur, weil sie auf das Innigste an die Erhaltung des Vaterlandes geknüpft sind, sondern auch, weil ihre Arbeiten und Geschäfte Leibesstärke und frischen Naturmuth nähren, wodurch der rechte tüchtige Kriegsmann wird.

„Daß man die Personen frei läßt und von ungebührlichem Zwang und Band löst, ist recht, aber daß man Land und Häuser, Güter und Gewerbe, gleich als wäre die Welt ein liederliches Spielhaus, dem Würfelspiel des Zufalls preisgibt, will mir nicht gefallen. Und gegen dieses neue französische Unwesen werden wir jetzt zu kämpfen aufgefordert. Es ist verderblich, wenn die Treue und die Liebe der Menschen an nichts Festes gebunden ist, denn sie selbst werden auf diese Weise leichtfertig und wankelmüthig gemacht.“

Die Lehensherrlichkeit im Sinne des Mittelalters ist schlecht, weil sie der Willkür und der Tyrannei, der Bedrückung kleiner Dynasten freien Spielraum läßt; sie ist gut, insofern sie der Mobilisirung von Grund und Boden einen festen Damm entgegenhielt. So erhebe man sich zum Gedanken der Wiedergeburt des Lehenwesens, aber nicht im alten Sinn, sondern in gereinigter, verklärter Gestalt. Der Staat kann sich zum Lehensherrn und ein festes Gesetz zum Lehensrichter machen. Er könnte allgemach es dahin bringen, daß zwei Dritttheile des Bodens in Bauerngüter vertheilt und verbunden würden, deren Maß durch ein Maximum und Minimum nach provinziellen Verhältnissen bestimmt würde, immer jedoch so, daß eine Bauernfamilie darauf

mit Behagen leben könnte. Diese Organisation des Grundbesitzes müßte sofort eine eigene Gesetzgebung veranlassen, durch welche, dem höhern Zweck des Staates gemäß, der freie Verkehr in heilsame Schranken gewiesen und dem ganzen Bauernwesen Festigkeit und Gedeihlichkeit gegeben würde, — als jenem Staatselement, welches als das beharrliche den letzten Stützpunkt darzustellen hätte, aus dessen Fülle von persönlichen Kräften die anderen Sphären der bürgerlichen Thätigkeit ihren fortwährenden Zufluß bekämen; dadurch hätte man erreicht, was als wahrer Zweck des Staates zu gelten hat, nämlich Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit, welche beide den Wohlstand hervorbringen, während die Absicht auf Reichthum, als Zweck des Staates, Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit zerstört.

Zu diesem Behuf müßte zwar der Grundbesitz dem Bauer in der Eigenthumsqualität zukommen, doch müßte eben nur ein solcher dieses Gut besitzen können, welcher sich selbst der Bewirthschaftung desselben annähme; würde er einem andern Geschäfte sich zuwenden, so müßte er jene nach Successionsrecht seinen Verwandten überlassen. Ein Bauer dürfte nicht mehrere solche Güter besitzen, und die Erbfolge müßte so geordnet sein, daß immer nur Einer succedirt, dieser aber die Miterben nur mit einem geringen Theil des Werths der Grundstücke abzufinden hat, zum Beispiele mit dem sechsten Theil. Wäre nun so der größte Theil von Grund und Boden zur behaglichen Heimat einer starken, ehrenfesten Bauernschaft umgestaltet, dann bliebe der übrige Theil sowohl für den Verkehr, als auch für den Adel, von dem zu wünschen wäre, daß er eben auf Grundbesitz basirt sei und als Majoratsadel sich in Ansehen und reichlichem Wohlstand zu halten vermöge. Denn wenn arme, hungrige Bauern für den Staat ein Unglück sind, so ist ein armer hungriger Adel das größte Unheil. So soll demnächst auch den Gewerben eine feste Ordnung und

Digitized by Google

Organisation gegeben werden, welche das Schwindelnde und Zersplitternde aus den jetzigen Zuständen verbannen, die Drohenden aber fern halten soll.

„Das haben Wenige bedacht, daß, wenn man Alles frei läßt, nichts frei bleibt, sondern die verschiedenen Lebenskreise sich verwirren und am Ende dem Zufall und der Willkür in die Hände fallen." Das ist ungefähr der Sinn wohlmeinender Gedanken des edlen Mannes; ich möchte noch hinzufügen, was für die Liebe die Ehe ist, das ist in dem materiellen Verhältniß des Besitzes eine solche Organisation. Durch die Ehe wird die Liebe dem Elemente der Zufälligkeit entzogen und auf den Boden der Festigkeit, der Treue, des unauflöslichen Bandes gesetzt. Solche Einschränkung der Willkür ist erst die rechte Befreiung des Vernünftigen, denn durch die Zufälligkeit des momentanen Begehrens wird die wahre Freiheit des Geistigen in Bande geschlagen. Diese Bande werden durch die vernünftige Schranke, in welche die Willkür geschlossen wird, gelöst. — Das ist nun freilich nicht im Sinne der Franzosen, allein, so aus der Anschauung der äußerlichen Freiheit zum Bewußtsein der inneren Freiheit fortzuschreiten, das ist eine Zumuthung, die man billigerweise an einen Franzosen nicht stellen kann.

Das ist der Wunsch seiner alten patriotischen Seele, daß Deutschland zur Tapferkeit und Nationaltugend einen festen, treuen Kern in sich trage: eine tüchtige, freie Bauernschaft. Er hat in der Sturm- und Drangperiode der deutschen Befreiung redlich mitgearbeitet, nun möchte er auch so großer Arbeit Lohn und Frucht sehen; er möchte Deutschland auf der Höhe der Macht sehen, so wie er es auf der Höhe der großartigsten Gesinnung sah. Und da fand er freilich in dem Kampf der List und diplomatischer Betrügerei wieder verscherzt, was man mit eisernen Streichen zurückerobert hatte. Er kann es nicht verschmerzen, daß man auf

Digitized by Google

Deutschland so wenig Rücksicht genommen und sein Interesse nicht geachtet hat. Er kann auch seine Klagen nicht verschweigen und ruft als vielerfahrener Greis seiner Nation zu, was noch nicht geschehen sei und doch geschehen müsse.

Deutschland muß seine Westküste, muß Belgien und Holland und Helgoland haben; es muß eine Flotte haben im Nord- und im Ostmeer. „Wir haben noch die kühnsten und besten Schiffer und Matrosen von der Welt; wir haben die besten und reichsten Eichenwälder — und wir haben kein Kriegsschiff!" — Jedes dieser beiden Meere soll vierzig Linienschiffe und ebenso viele Fregatten tragen. Dann ist Deutschland im Stande, die Resultate seiner Landmacht ganz zu genießen, denn seit den letzten dreihundert Jahren hat Deutschland seine Schutzbedürftigkeit zu Wasser theuer bezahlen müssen.

Unsere Heeres- und Kriegsordnung muß die Fähigkeit gewähren, plötzlich eine furchtbare Streitmacht aus der Mitte der deutschen Männer herauszuheben.

„Ein Gesetz muß für Deutschland geschaffen werden, welches sagt, ‚daß in dem Falle, wo dem Fürsten eines fremden Staates durch Vermählung mit einer deutschen Prinzessin das Erbe eines deutschen Landes zufiele, oder wo ein deutscher Fürst durch Vermählung oder Wahl auf einen fremden Thron erhoben würde, deutsche Lande durch solche Verbindungen und Ergebnisse nimmer als Provinzen oder als von fremden Thronen her regierte Landschaften an fremde Herrschaften fallen könnten, sondern daß sie dann dem nächstgebornen Vetter oder Sohn so vermählter oder entfremdeter Häuser zufallen müßten'. Was würden Frankreich und Rußland in jetziger Weltstellung geben, wenn sie unter dem Titel irgend eines deutschen Fürstenthums unter den deutschen Bundesgliedern sitzen, stimmen und mischen könnten! Wer sollte wohl verkennen, warum sie sich mit deutschen Bräuten versehen?"

Digitized by Google

Ferner: „Der Papst ist, mit Herrn von Görres' Erlaubniß, kein geborner deutscher Papa oder Großpapa, er ist ein fremder Herrscher, und weder ein Kaiser von Oesterreich, noch ein König von Preußen wird diesem fremden Italiener das deutsche Herz aus der Brust herauszufühlen vermögen. — Wehe ihnen, wehe Jedem, der über einem bischen Pfaffenehre und Pfaffenhoffart das heilige Vaterland vergißt!“ — ruft er aus und hat darin Recht, daß er das stricte Katholikentreiben mit dem Italienerthum identificirt. Es hat ja von je als antinationales Element auf unser deutsches Leben gewirkt. Das: „man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“ ist nur eine verfängliche Maske. Es ist wohl gut, daß Oesterreich den Papst stets in kurzem Athem erhält.

„Den Staat will ich noch geboren werden sehen, in welchem ein gesetzliches und edelgesinntes Königthum und eine in sich abgeschlossene, fest zusammengekettete und geklettete Priesterschaft, die ihren eigenen Weg zum Himmel mit tausend künstlichen Hornwerken und Basteien verschanzt und gesperrt hat, neben einander bestehen können.“ Besonders dann, wenn diese Schaar von einem fremden Nationalinteresse geschwellt und geschnellt wird.

„Rußland ist sehr mächtig, aber glücklicherweise sind weder die Russen, noch die Polen Seeleute; das vereinigte Skandinavien, ein echtes Seevolk, hält beim Vormarsch der Russen gegen Westen ihre rechte Flanke im Schach.“

„England ist unser natürlicher Bundesgenoß, aber wir müssen es sagen: es ist ein ungroßmüthiger Bundesgenoß. Immer aber ist es ein Land europäischen Beispiels, groß durch echten Freiheits- und Bürgersinn. Der Engländer versteht sich auf Freiheit, während der Franzose nur Gleichheit will.“

Digitized by Google

An diesen Zügen erkennen wir den scharfgeprägten Mann der Nation, eine typische Gestalt, reich an nationalem Trotz und durchdrungen vom Bewußtsein, daß die Geschichte sich nur durch den Gegensatz der Nationen vermittelt — durchdrungen davon, daß die deutsche Nation die welthistorische Fähigkeit hat, das Richtmaß der europäischen Bewegungen in den Händen zu halten.

Wenn wir uns beim Anblick eines solchen Mannes gestehen müssen, daß es für alle Vorfälle des Lebens gut ist, ihn vor dem Auge zu haben und daran die Stärke zu finden, so ist das Bild der Welt, zu der er in enger Beziehung stand und die er vor uns aufrollt, ein großartiges Schauspiel. Deutschlands wunderartige Erhebung in eben dem Momente, als auch der letzte Wahn und Dünkel einer separaten Tüchtigkeit einzelner Theile des großen deutschen Landes vernichtet war; das heldenmüthige Ringen seit dem Schlag von 1806; das schon damals ahnende Verlangen des Volkes, sich in der Kraft der Einheit zu finden, das endlich auch in die Fürsten drang und auch sie in nationaler Begeisterung fortriß: in dieser gemeinsamen Sehnsucht haben wir wieder uns selbst kennen nnd fühlen gelernt.

Welche Männer! Stein und Scharnhorst, die im stillen Schaffen alle deutschen Kräfte organisiren, Preußens Muth und Gesinnung verjüngen! — Fichte und Reil, die tragischen Männer durch die Größe und Leidenschaftlichkeit, mit welcher sie die Zeit auffassen und die Franzosen hassen! — Max Schenkendorf und Körner, die ritterlichen Sänger und Kämpfer! — Der mordlich husarische Blücher und der alte Pommer York mit dem Gesicht, scharf wie gehacktes Eisen! — Der tapfere Löwe Gustav von Barnekow, ein Ritter mit der eisernen Stange, den man nur auf Schlachtfeldern hätte loslassen müssen!

Digitized by Google

In den Zeiten der Noth wachsen sie gedrängt empor; käme doch noch eine solche Epoche und bald. Deutschland hat mit Europa noch eine Rechnung zu machen, aber Deutschland wird den Vorwurf, ein Störer zu sein, nicht auf sich laden.

G. Die große Gesinnung.

Sommer 1840.

Warum wissen sie das noch nie, die Männer, welche die Stimmen der Völker führen und dem allgemein Menschlichen seine Wirklichkeit und materielle Existenz im Staate geben wollen — oder wollen sie es nicht wissen, fehlt ihnen der Muth, ihr Vertrauen darein zu setzen? — Sie sollten endlich glauben an die Macht der großen Gesinnung. — Wen sein Inneres ruft, wen die Kraft des Geistes berechtigt (und eben dadurch gibt sie Zeugniß von ihrer wahrhaften Existenz, daß sie nicht in die Aengstlichkeit sich verliert, in den zufällig individuellen Interessen der Menschen ihre Stütze zu suchen), die Geschicke der Völker oder der Menschheit zum Gegenstande zu wählen, an den er die Wirksamkeit seines Lebens setzt: der halte sich an die große Gesinnung, die ihn belebt. Das ist es, was unsere Zeit nothwendiger als eine andere braucht; nach ihr geht die Sehnsucht, aber die Menschen, so sehr sie das Bedürfniß nach ihr fühlen, können sie doch ohne Hilfe nicht fassen. Nichts braucht es, als daß ihr sie aussprecht, dann wirkt sie für euch, denn größer ist die Macht des Guten als die des Bösen; und habt ihr die Guten, so gilt das: größer ist die Macht der Guten als die der Bösen.

Wenn ihr herabsteigt auf den Tummelplatz der Meinungen, so müßt ihr mit den niederen Seelen in Streit gerathen und mit ihren Waffen kämpfen; aber darin sind sie euch überlegen, denn

Digitized by Google

am Webstuhl, wo die particulären Interessen in verschlungenen Fäden einander bedingen und bewegen, wissen sie vollkommensten Bescheid. Wenn ihr nicht die einzelnen Interessen erörtert und abwägt, da verstehen euch die Menschen nicht; ein Jeder wird euch nur dann verstehen, wenn ihr von dem seinen sprecht, denn nur sein Interesse versteht er, sonst nichts. — Warum darauf bauen, was beweglich, überall verschieden und in schlechter Unendlichkeit wechselnd ist? Wer etwas Allgemeines, und zwar allgemein will, muß auf die allgemeine Natur des Menschen sich stützen, er muß sie in ihm aufzurufen im Stande sein. Allgemein ist kein Interesse des materiellen Lebens, allgemein ist keine Meinung, allgemein sind auch keine Gründe: von jedem Standpunkte aus sind sie verschieden, paralysiren einander und geben nur das Schauspiel schädlicher Gymnastik des Verstandes. Nur die rechte, große Gesinnung ist allgemein; Jeder kann sie leicht fassen, denn alle gleich haben sie dafür den natürlichen, empfänglichen Boden in sich. — Wie auch die Ansichten sich ändern, indem sie wachsen, immer doch gleich bleibt sich auf jeder Stufe des Bewußtseins der Zeiten und der einzelnen Menschen: die rechte Gesinnung! — Also auf sie mußt du bauen, wenn du ins Große wirken willst; an ihr hat jedes Volk, jede Epoche der Geschichte einen unerschöpflichen Vorrath im Hinterhalt; es bedarf dazu keines Ersparnisses, jede Generation nimmt sie aus sich selbst und ist froh, wenn sie sich ihres Reichthums bewußt wird. — Und worauf sollen sie denn ihr Vertrauen zu euch gründen? Die Menschen wollen es nicht in der Luft aufhängen. Sie wollen wissen, in wessen Macht sie mit ihrem Vertrauen ihr Schicksal geben? Eure Gedanken können die einen nicht verstehen, die anderen nicht theilen; aber alle verstehen die Sprache der großen Gesinnung und von ihr werden sie bezwungen. Sprich den Menschen nur deine große Gesinnung aus, und du hast sie mächtig

Digitized by Google

herangezogen, und die Guten müssen dich lieben, die Anderen dich achten. — Man fühlt sich schon beim ersten Anblick wohl unter Leuten, die gerade und frei aus offenem Auge und klarer Stirne die Redlichkeit ihres Innern herauslesen lassen. Wir muthen ihnen nichts Böses zu, der Argwohn hat nicht Raum; und was ist schädlicher, erschütternder als Argwohn? Er macht die Gemüther zu einem vortrefflichen Boden für alle Aussaat des Zwiespalts und der Zerwürfnisse. — Offenheit und Zutrauen, sind diese nicht auch in der Liebe die sichersten Stützen? Das Geheimthun, das fort und fort sichtbare Sichbeschäftigen und Nichtswissenlassen — o, das gibt überall böses Blut, in Freundschaft, Liebe, Familie, Staat! — Auch die Poesie will große Gesinnung, wie sie aus dem Gemüthe in den erhabenen Momenten der Begeisterung mit lebendigem Inhalte des echt Menschlichen strömt; alles Uebrige ist nichtsnutzig; wenn Poesie den Menschen nicht emporhebt, dann ist sie vergeblich. — Dazu gehört aber ein großes Naturgefühl und ein feines; nur das Feine findet das Große aus. Würdig mußt du denken von der Geschichte; ja bedenke nur das immerfort: Alles, Alles ist Geschichte, selbst die Natur, die bleibende, wie sie vor unseren Augen ruht, ist Geschichte. Der Geist, das Wissen, die Liebe, alles Große wie Kleine ist Geschichte, und darin ist eben das Kleine mit dem Großen gleich groß; wer es durchdringt, fühlt sich dem Göttlichen nahe.

Die große Gesinnung verliert sich nicht im kleinen Krieg, in unbedeutender und um so hartnäckigerer Opposition; sie ist allgemein auffassend, sie gleicht dem ruhigen Glanz der ewigen Sterne; unten zanken die Winde sich um den Ort, Menschen um Stunden und Minuten und um alle anderen Dinge; die Sterne aber überschauen ruhig alles das und reden in das menschliche Herz eine göttliche, eine große, unendlich beruhigende Sprache

Digitized by Google

und sprechen Gedanken aus, die uns aus der engen, bangen Sphäre herausziehen.

Wem die große Gesinnung fehlt, dem sind nur die Individuen zugänglich, und diese kann er je nach ihren Zufälligkeiten nur entweder lieben oder hassen; und da trifft denn freilich immer mehr dieses letztere zu — wie sollte sich oft das Zufällige eben nach seiner Laune gestalten? Sein Verdruß entspringt aus dem Zufälligen im Besonderen, aber den Haß schenkt er großmüthig dem Besonderen im Ganzen; das wechselnde Gewand erfreut ihn nicht, und so haßt er von Herzen den ganzen Menschen. — So quält er sich fort und fort, zwängt sich durch die engen, gemeinen Gemächer des Lebens und seufzt: Ach, wie eng ist's hier! — Er ist aber selbst hineingegangen und geht auch nicht heraus; ein Schritt rettete ihn, allein er ist ein großer, ein geistiger, ein gewaltiger! Er fordert Verleugnung der Sympathien und Antipathien des verzärtelten ungezogenen Ichs, das mit seinen Thorheiten immer gern über sein Allgemeines herrschen möchte. So aber steht er dann selbst unverletzlich da, weil er eben die Menschen nicht darum angeht, geliebt zu werden, anerkannt zu werden; aber doch lieben sie ihn und erkennen ihn an — das ist die Macht der großen Gesinnung!

So weit steht die große Gesinnung über aller Feinheit und Schärfe der Argumentation, daß sie durch die Macht ihres bloßen Erscheinens schon gesiegt hat, wo jene erst belagert und ruckweise eindringt. Sie ist wie das Genie, weit über aller Berechnung und Analyse; jedermann wird von ihr bewegt und ergriffen, hält das aber eben nicht für etwas Besonderes, sondern fühlt nur, wie es so sein müsse, und meint, in der Erhebung, die sie ihm gewährt, erst nur seine eigene Natur gefunden zu haben. — Die Gründe sind nur für die Kritik; und so unterwirft sich die Sache, welche sich der Gründe bedient und der Argumention, um Ein-

Digitized by Google

gang zu gewinnen, der Kritik des subjectiven Geistes, und dessen zufällige Bildung ist dadurch zur Richterin geworden. Der subjective Geist, so lang er in der Subjectivität befangen ist, ist nicht über der Sache, über der Idee: er ist selbst nur eine Thatsache. Gründe sind also wohl nur für die Wenigen, welche die Subjectivität des Urtheils in sich überwunden haben. — Die große Gesinnung aber ist über aller Kritik, sie ergreift die Menschen so wie sie sind, ganz; in ihr muß die zudringliche Philisterei der Zergliederung Schiffbruch leiden. Die welthistorischen Ideen können in den Völkermassen nur durch die Gesinnung lebendig werden, nicht durch den sich selbst klaren Geist, dessen nur einzelne Wenige habhaft werden; die Menschheit ist Ein sich entwickelnder Organismus; ihre Denker in ununterbrochener Reihe sind das Haupt dieses Organismus, ein kleiner Theil aber der bewegende; immer jedoch bedarf er zur Bewegung der Kraft der Arme und des ganzen Körpers; die Gesinnung aber ist wie die Lebenswärme allgemein und findet wie ein elektrisches Feuer im Gemüthe die Eigenschaft urplötzlicher Empfänglichkeit.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Socialwissenschaftliche Studien.

A. Zur Lösung der socialen Frage.

Erster Artikel.

„Die Ideen, durch welche menschliche Zustände begründet werden," sagt Ranke, „enthalten das Göttliche und Ewige, aus dem sie quellen, doch niemals vollständig in sich. Eine Zeitlang sind sie wohlthätig, lebengebend, neue Schöpfungen gehen unter ihrem Odem hervor. Allein auf Erden kommt nichts zu einem reinen, vollkommenen Dasein: darum ist auch nichts unsterblich. Wenn die Zeit erfüllt ist, erheben sich aus dem Verfallenden Bestrebungen von weiter reichendem geistigen Inhalte, die es vollends zersprengen; das sind die Geschicke Gottes in der Welt." Hieraus erklärt sich einerseits der Drang des Geistes, abgelebte Zustände durch neue Ideen zu verjüngen, und andererseits die von den jeweiligen Zuständen selbst ausgehende und aus deutlichen Symptomen sprechende Mahnung, aus Symptomen, die zeigen, daß „etwas faul ist im Staate". Indem wir dieses wissen, käme es nur darauf an, daß der Drang des strebenden Geistes und die Mahnungen, die in den Ereignissen liegen, richtig und zur rechten Zeit verstanden werden. Eine der bedeutungsvollsten

Digitized by Google

Mahnungen geht von den socialen Anforderungen der Arbeiter aus. Der weltgeschichtliche Ernst, der in den Ereignissen der letzten drei Jahrhunderte liegt, hat die Zeitgenossen daran gewöhnt, die Dinge im tieferen Zusammenhange aufzufassen. — Es gibt fast keine Sphäre des menschlichen Lebens mehr, die seit dem Eintritte jenes verhängnißvollen Wendepunktes der Geschichte nicht eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren hätte. Die Reformation war die erste sturmbewegte Umwandlung der geistigen Grundlagen des Lebens. Derselbe Drang, nichts in bestimmten Formen erstarren zu lassen, vielmehr das Leben auf die gleiche Grundlage des seiner selbst sich bewußt werdenden Geistes zu stellen, hat in der Wissenschaft gewaltet. Er hat in alle naturwissenschaftliche Gebiete reicheren und tieferen Inhalt gebracht, ein System der Erkenntniß, welches die Erd- und Himmelskörper in Einen Organismus zusammenfaßt. Als geschichtliches Forschen hat er die weit auseinander liegenden Völker nach den Spuren ihrer Denkmale in eine große zusammenhängende Familie geordnet und vereint, in der sich ein ununterbrochener Fortgang der Menschheitsentwicklung kundgibt. Als philosophisches Bestreben hat er eine Reihe von Weltauffassungen hervorgebracht, die, einander berichtigend und ergänzend, ein unermeßliches geistiges Gebiet eröffnet und eine Masse von Leben gestaltenden, zukunftkräftigen Ideen zugänglich gemacht haben. Der Staat ist durch mehrere Verwandlungen hindurchgegangen, um endlich in der Gestalt der constitutionellen Monarchie sich festzusetzen, welche sich als die Totalität der primitiven und nur in primitiven Zuständen genügenden Formen, Republik und absolute Einherrschaft, darstellt. Dazu kommt noch, daß sich in dieser dreihundertjährigen Epoche die europäische Gesellschaft die vormals verschlossenen Räume des Erdballes, mehr denn eine halbe Welt, als Feld der geistigen und materiellen Belebung erschlossen hat.

Digitized by Google

Und nachdem Europa zum Schlusse mit vereinigter Kraft sich des Mannes entledigt hatte, der seinen Willen zum Völkerrecht zu decretiren nicht nur die ungeheure Anmaßung, sondern auch eine Zeitlang die Kraft besaß, nachdem in Folge dessen zur Legung der Grundsteine des neuen Weltbaues geschritten worden war — da bemächtigte sich der Menschheit das Gefühl, als ob endlich das Zeitalter der Erschütterungen zum Abschlusse gekommen wäre. Denn fast war nichts mehr übrig von den menschlichen Anliegen, was nicht auf neue Grundlagen gestellt und wofür nicht ein höherer Gesichtspunkt gewonnen worden wäre. Diese ganze Epoche hatte sich durch die Thatsache charakterisirt, daß ein großartiges Geschick in vorwaltend kritischer Richtung über den Boden des europäischen Lebens den tiefschneidenden Pflug des Menschengeistes hinführte, damit die aufgerissene Erde eine neue Saat der Cultur aufnehmen könne. Nun glaubte man sich der Zuversicht hingeben zu können, daß jetzt die Zeit der ruhigen Fortgestaltung aller gelegten Keime gekommen sei. Man konnte in der productiven Rührigkeit auf allen Gebieten friedlicher Eroberung, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie den Beginn einer neuen Geschichtsepoche wahrnehmen zu dürfen wähnen. Allein anders hat es sich gestaltet im Schooße der Zeiten. Ungeachtet der Umstände, welche für die geschichtliche Berechnung mit Fug in Anschlag gebracht werden, herrscht seit geraumer Zeit nicht die Lebensfreudigkeit, von der solche Errungenschaften begleitet sein sollten. Es ist, als ob eine geheimnißvoll unheimliche Macht es unserem Jahrhundert anthäte; eine krampfhafte Ironie verzerrt seine Physiognomie. Nicht eine gesondert hie und da auftauchende Erscheinung ist es, die solche Besorgniß erregt; ganz Europa hat sie als gegründet anerkannt. Der Zustand der besitzlosen Menschenclasse ist der Punkt, von dem aus die Bewegung fiebert. Die sociale Gliederung der

Digitized by Google

Arbeitskräfte wird theils durch die Dichtheit der Bevölkerung, theils durch tiefgreifende Erfindungen, theils durch eine immer gewaltiger sich geltend machende Meinung über deren Rechtsstellung aus ihrem ehemaligen engen Geleise herausgetrieben; es scheint, als ob die neuere Zeit den corporativen Zusammenhang der Gewerbetreibenden nur deshalb gesprengt hätte, um die gelösten Glieder in um so größeren Massen zusammen zu ballen und zu concentriren in Sammelpunkten, die um so furchtbarer werden können, als jene zahlreichen physischen Kräfte jetzt nur mehr Massen und keine organisirten Körper mehr sind. Die bedenklichen Erscheinungen mehren sich in nächster Nähe, und in dieser ernsten Angelegenheit der ganzen Menschheit ist nun die Frage: ob Europa im Stande ist, die krankhaften Zustände friedlich vermittelnd durch innere Organisirung in das Geleis gesunder gemeinsamer Thätigkeit zurückzuführen; ob Europa dazu die höhere Einsicht und das praktische Geschick habe oder nicht. Wenn nicht, so hat sich die Welt getäuscht, indem sie meinte, an der Schwelle der neuen Epoche zu stehen; denn dann reiht sich mit unausweichlicher Nothwendigkeit an die früheren Erschütterungen noch eine, die letzte in verneinender Richtung, aber vielleicht die mit den gewaltigsten Wehen begleitete, an; und erst wenn auch dieser Kampf durchgerungen ist, kann die neue Welt, friedlich sich fortgestaltend, gedeihen. — Wer hat dich berufen, Unheil zu verkünden? — Unsere Zeit rühmt unaufhörlich die hohe Verständigkeit, mit welcher sie die Anliegen der Menschheit leite: hic Rhodus, hic salta. Sie möge beweisen, daß sie es zum gewaltsamen Auskunftsmittel eines elementaren Kampfes nicht kommen zu lassen brauche, weil sie die Widerstrebungen zu vermitteln versteht, und zwar durch eine Schlichtung, die den Gegensätzen nicht ausweicht, sie nicht für den Augenblick umgeht, sondern sie zum Dienste einer

Digitized by Google

höheren Idee zwingt. Für diesen Fall habe ich Heil und nicht Unheil geweissagt.

Wenn dies gelänge, was als die dringendste Zeitaufgabe vorliegt, dann hätte sich zum ersten Male in der ganzen Reihe der Jahrhunderte das großartige Schauspiel ergeben, daß ein ungeheurer Entwicklungskeim von so gefährlicher Art, der durch den ganzen socialen Körper Europas die Schwingungen seiner Gährung zu senden droht, kraft überwiegender Einsicht, durch geistige Mittel ohne erschütternden Kampf dem gesammten Organismus angebildet worden ist.

Deutschland reift unaufhaltsam einer großartigen Entwicklung im Staatsleben, in der Industrie und Handelsthätigkeit entgegen. Das ist eine Nothwendigkeit, deren Grund in der unverwüstlichen Lebenskraft unserer Nation liegt; es ist Gegenstand unserer Zuversicht, daß der zweite Theil der Geschichte des deutschen Ruhmes nicht nur durch geistige Errungenschaften, sondern auch durch materielle Blüthen glänzen werde. Unmöglich kann im Wachsthum der Industrie und Handelsthätigkeit eine Gefahr liegen. Wohl aber liegt sie darin, daß diese rasche und gewaltige Entwicklung möglicher Weise nicht in die gediegene Ordnung hineinwachse, daß dieses Anwachsen form-, schranken- und ordnungslos und überschweifend geschehe; darin, daß die Nation von einer verwandelten Welt überrascht werde, liegt die Gefahr. Daher muß während der Zeit des langsamen Werdens vorschauend gesorgt werden. — Die Aufgabe ist, durch eine gediegene Organisirung der Arbeitskräfte einen Damm gegen den Anprall der gesellschaftlichen Zerstörungssucht zu schaffen, und zugleich, wenn für jene vom Umschwung der Zeit im Gebiete der materiellen Sphären wirklich überraschten westlichen Völker eine Heilung möglich ist, dazu für sie ein Vorbild zu sein. Man sollte von Deutschland sagen müssen,

Digitized by Google

was Ranke vom Germanenreiche Karls des Großen sagt, daß der große Bund „uns gemahne wie eine mächtige Schonung in der Mitte der Zerstörung bedürftigen Welt, wo die Keime der Zukunft gepflegt werden, auf allen Seiten umwallt von unüberwindlichen Marken". Daß die unüberwindlichen Marken nicht minder in einer festgeprägten Ordnung, in den durch die Natur der Verhältnisse gebotenen, durch den Staat theils geleiteten, theils unterstützten, theils nur gebilligten Einrichtungen, als in einem schlagfertigen Vertheidigungssystem bestehen müssen, versteht sich von selbst.

Wie diese unüberwindlichen Marken der gesellschaftlichen Organisirung zu gründen seien, das ist die große Frage. Die Lösungsversuche, die in England und Frankreich gemacht wurden, befinden sich auf entschiedenem Irrwege. So ist es mit den Gedanken der Socialistenunion, so mit denen der St. Simonisten, so mit denen des Gründers der Phalanstere, so mit denen Cabet's und mit den neuesten Experimenten von Louis Blanc. Sie sind eher als krankhafte Symptome, denn als Resultate zu betrachten. Ein Irrthum ist's, die Lösung socialer Fragen durch religiöse Secten bethätigen zu wollen; ein Irrthum ist's, sie von Umkehrung der Staatsverfassungen zu hoffen; ein Irrthum, aus der Aufhebung der Grundlage des Privatrechtes (des Eigenthums) die sociale Noth zu beschwören; ein Irrthum, die Wiedergeburt der Gesellschaft mit der Aufhebung der Grundlage der Familie (der Ehe) zu beginnen. Religion, Staat, Familie, Eigenthum sind vielmehr ewig bleibende Lebensgestaltungen, nicht etwa zufällige Culturblasen, aufgetrieben von dem Gährungsprocesse der Entwicklung, von denen man sich's eben gefallen lassen muß, wenn sie platzen. Sie müssen so fest stehen, daß kein Gedanke daran zu rütteln wagt. — Die wüsten Träume einer schweren gedrückten Gedankennacht, wie sie in jenen Plänen

Digitized by Google

zu erkennen sind, treffen gar nicht den kranken Punkt, machen durch einen Angriff auf den gesunden Kern des Jahrhunderts den Organismus nur noch kränker. Es ist eine abenteuerliche Meinung, daß durch Theilnahme des Proletariats an der Staatsgewalt das sociale Uebel gehoben werden könne, sei es nun, daß man meine, diese Theilnahme könnte die diesfalls nöthige Einsicht in die gesetzgebenden Versammlungen bringen, sei es, daß man meine, es brauche erst eines solchen Daraufdringens, um die Staatsgewalt zu diesem Ziele in Bewegung zu setzen. Das sociale Leben gestaltet sich unabhängig von der Staatsverfassung; es ruht auf der breiten Grundlage der materiellen Bedürfnisse, zu deren Befriedigung die Menschen in Verkehr und Wechselbeziehung treten und hierin ein System von wechselseitiger Abhängigkeit bilden.

Der Einfall, durch Aufhebung des individuellen Eigenthums zu helfen, ist ein Einfall der Verzweiflung, eine Capitulation der feigsten Art, worin der Mensch seinen freien Willen aufgibt, worin er die Freiheit mit der unleidlichsten Knechtschaft, nämlich mit der von einem socialen Mechanismus auferlegten Knechtschaft vertauscht und auf die höchsten Güter, geistige Güter, um der physischen Existenz willen verzichtet; worin er die Regelung des materiellen Verkehrs um keinen geringeren Preis als um den erkauft, daß er ihm die Freiheit als gefesselte Sclavin zu Füßen legt. Und endlich die Fragen der Religion in den Markt der ökonomischen Belange zu zerren! In der Aufhebung der Ehe und der Familie auch das reine Gefäß des Gemüthslebens mit roher Hand zu zertrümmern — solche Vorschläge können erst dann, früher nicht, eine zustimmende Welt finden, wenn sie so ausgelebt, so marklos, so sehr aller Geistes- und Gemüthsspannung bar geworden ist, daß alle Einzelnen gleich schwach, gleich charakterlos und vor allem Andern gleich blöde geworden sind.



Die Bausteine der unüberwindlichen Marken müssen demnach anderswo gesucht werden, und namentlich müssen sie nicht aus den Trümmern der früher zu zerstörenden gegenwärtigen und ewigen Fundamente der Ordnung hervorgeholt werden wollen.

Unsere Zeit ist nicht müssig gewesen in Erfindung von Anstalten und Einrichtungen, die das Weh des Jahrhunderts begütigen, wenn nicht gar heilen sollen. Wir brauchen uns nur folgende ansehnliche Reihe zu vergegenwärtigen, die nur so, wie sie mir zufällig einfällt und ohne Anspruch auf Ordnung oder Vollständigkeit, folgen mögen. Hieher gehören nämlich: Vereine zum Schutze entlassener Sträflinge; Rettungshäuser für verwahrloste Jugend; Hilfsvereine für zeitweilig Arbeitslose; Hilfsvereine zur Beischaffung der nöthigsten Nahrungsmittel, Bettstellen u. s. w.; Dienstboten-Nachfraganstalten; Arbeiterschulen; Kleinkinder-Bewahranstalten; Frauenvereine zur Rettung der Prostituirten; Industrie-Schutzvereine; Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalten; Sparcassen; Pensionsinstitute; Feuer-, Wasser-, Hagel- und anderer Schäden Versicherungsanstalten; Armenlotterien; Gratulations-Enthebungsanstalten; Armenhäuser; Waisenhäuser; Blinden- und Taubstummeninstitute; Krankenhäuser; Mäßigkeitsvereine; Auswanderungsvereine; Arbeitercolonien; Creditvereine; öffentliche Leihhäuser; Gewerbs- und Handelsvereine; Ackerbaugesellschaften; Gewerbeausstellungen; Arbeitervereine; die eigentlichen Armencassen; Bürgerspitäler und Invalidenhäuser, und als ein neuester Vorschlag die Gründung eines allgemeinen Erbfondes auf Grundlage neuer Erbfolgegesetze, wonach die Intestaterbfolge über den vierten Grad der Seitenverwandtschaft hinaus ganz aufzuheben, innerhalb des vierten Grades aber, sowie die Testaterbfolge beschränkt und dadurch das Anhäufen reicher Erbschaften in den Händen von

Digitized by Google

Wenigen zu Gunsten des erwähnten Erbfondes und der aus demselben zu betheilenden Personen verhindert werden soll.

Welche Anzahl von Rettungsankern für den, der sie bedarf, von Schutz- und Hilfsmitteln, geboten durch das wirksame Princip der Vergesellschaftung; alle entsprungen aus dem regsten Eifer für Linderung der Noth, aus dem menschlichen Gefühl des Mitleids für den Gefallenen und Verstoßenen; alle gegründet in der Anerkennung der Pflicht der ganzen Menschheit, Jammer und Noth, Trübsal, Mühe und Leiden, Unglück und Verschulden, kurz den gesammten Inhalt der Pandorabüchse so viel als möglich solidarisch auf sich zu nehmen, die concentrirte Schwere eines widrigen Geschicks von den Schultern des Einzelnen hinweg auf die Schultern der mannigfaltig verketteten Gesellschaft zu wälzen!

Sollte man nicht glauben, daß so redliche Bemühungen, so weit und so vielfach verzweigte Kräfte im Stande wären, die Thränen einer Welt zu trocknen, jegliches Ungemach schon im Keim zu ersticken? Und dennoch so unendlich viel Jammer und Noth, und dennoch das Wehe der Menschheit nur in fast unmerklichem Grade gelindert!

Abgesehen von Krankheit und Siechthum, von Schickungen des Himmels, wie Verheerung durch Brand und Wasser, Lawinensturz, Erdbeben, Mißwachs und Seuchen, abgesehen hievon schaut uns Entbehrung des Nothdürftigsten mitten im langjährigen Frieden, zur Zeit der reichsten Ernten, auch in Jahresreihen, in denen wir von Seuchen verschont geblieben, aus so vielen Tausend und aber Tausend unschuldigen Kinderaugen herzerschütternd an; viele Tausend abgehärmte Gestalten leidensbanger Mütter begegnen uns täglich; die Gefängnisse füllen sich mit vielen Tausend Opfern ihrer Noth, mit Menschen jeden Alters, mit Menschen, die zu einem glücklichen Leben bestimmt gewesen wären,

Digitized by Google

wenn sie nicht ein feindliches Geschick hinausgewürfelt hätte aus dem durch die Gesetze geregelten Verkehre.

Warum ruht kein merklicher Segen auf allen diesen menschenfreundlichen Bemühungen? Wenn ich meine Ansicht mit wenigen Worten ausdrücken soll, so möchte ich sagen, weil alle diese Anstalten und Maßregeln nur Lückenbüßer der gesellschaftlichen Wohlfahrtspflege sind. Sie können bei den mühevollsten Anstrengungen nicht weit reichen, sie müssen unzulänglich erscheinen, so lange man mit der Schale das Unglück abschöpft, das sich mit Scheffeln nachfüllt.

Es soll damit durchaus nicht ein Tadel ausgesprochen sein. Diejenigen, welche sich mit allen Kräften jenen Anstalten weihen, verdienen nur umsomehr unsere Bewunderung, weil sie ungeachtet des ohne ihre Schuld auf ein Geringstes herabgeminderten Erfolges nicht erlahmen und sich an dem Spruche genügen lassen:

Thue des Guten und wirf es ins Meer;
Merkt es der Fisch nicht, so sieht's doch der Herr.

Dieser Beharrlichkeit wird es gelingen, die fraglichen Einrichtungen fort und fort zu fristen, bis die Erkenntniß des Systems der Wohlfahrtspflege, in welchem sie ergänzende Bestandtheile bilden, durch den erforderlichen Läuterungsproceß hindurch in die allgemeine und volle Anerkennung und demgemäß auch in die umfassende Ausübung eingetreten sein wird.

In dem Läuterungsprocesse dieser Ideen durch die folgenden Skizzen mitzuwirken, ist der Wunsch, der mich beseelt, und für den ich mir die prüfende Aufmerksamkeit Derjenigen erbitte, welchen die Wohlfahrt der Mit- und Nachwelt am Herzen liegt.

Digitized by Google

Zweiter Artikel.

Vorüber ist die Zeit der kleinen Nothbehelfe, und an alle Thüren pocht der schwere Hammer einer große Thaten fordernden Nothwendigkeit. Zum Mauerbrecher kann der Hammer werden und Städte in Schutthaufen verwandeln, wenn man nicht die moralische Kraft besitzt, die morschen Ueberbleibsel des Baues ohne empfindsame Schonung für das Alte Stück für Stück freiwillig niederzureißen und während des Schuttwegräumens einen neuen Bau bewußt und selbstständig zu führen nach wohl erwogenem Plane auf der Grundlage der Gerechtigkeit. Doch glaube man nicht, daß auch jetzt noch mit dem Kleinhandel der Gerechtigkeit auszureichen sei; nicht die Gerechtigkeit nach Gesetzen, die selbst corrupt sind, kann ich meinen; man wird endlich eine Gerechtigkeit in viel höherem Sinne begreifen lernen müssen, denn kein auf Verderben sinnender Mensch vermochte je so viel Unheil gegen die Menschheit zu üben, als die Guten mit ihren Gesetzen im Namen der Gerechtigkeit.

So sind es denn auch Gesetze oder eigentlich Privilegien, welche den Unterschied zwischen arm und reich befestiget haben. Sie haben aber diesen Gegensatz nicht blos geschaffen, sie haben auch Alles gethan, was möglich war, um die Ausgleichung zu verhindern, — und wenn manches Verderbliche unterblieben ist, die Gesetze sind nicht Schuld daran. Den Römern vor Allen gebührt die zweideutige Ehre, Institute der gesetzlichen Ungerechtigkeit zu Gunsten der Reichen gegen das Volk erfunden zu haben.

Das Unheil des Proletariats, wir müssen gestehen, ist für uns ein Ei des Columbus; wer uns sagen wird, wie die Gefahr zu beschwören sei, dem werden wir zuverlässig antworten: Freund, das haben wir gewußt, das ist uns nicht neu. Wer ist aber da,

Digitized by Google

mit entschlossener Hand, was er weiß, in friedlicher That wahr zu machen?

Wie Columbus die Spitze des Eies brach, so muß die Spitze des Reichthums gebrochen werden, wenn das Schicksal der Menschheit dem unseligen Schwanken entrissen und auf festen Boden gestellt werden soll. Aber das wollt ihr nicht. Ihr gedenkt eben das Ei nicht zu brechen und den Reichthum mit den Privilegien, von denen er, wie im Märchen das Feenschloß von feurigen Hunden, umgeben und bewacht ist, noch fortan zu hegen und zu pflegen. Dann gibt es für euch freilich keinen Columbus, es wäre denn, daß der Proletarier selbst erfinderisch wird, euch das sorgsam gehegte Ei eines schönen Morgens entreißt und vor der staunenden Welt mit einem raschen Stoß auf den Tisch stellt. Wenn es aber so kommen sollte, dann dürfte er es auch verzehren wollen.

Die Aristokraten der Geburt waren die Reichen der politischen Rechte. Gibt es diesen Reichthum noch? In Oesterreich wollte er im Wahlgesetze vom 9. Mai über den Wogen der Bewegung emporgehalten sein. Wir hatten schon lange vorher vor diesem politischen Anachronismus gewarnt. Noch am 14. Mai erlaubte ich mir Sturm zu prophezeien, wenn man dabei beharren würde. Nach dem 15., 16. und 26. Mai ist die Aristokratie der Geburt in Oesterreich vernichtet. Der Marasmus, in dem sie noch gegenwärtig hinsiecht, kann kein Leben genannt werden. Es gibt keinen Reichthum der politischen Rechte mehr.

Die Aristokratie des Besitzes, der Reichthum an Geld und Gut hat den Pauperismus geschaffen. Er hat seine gesammelten Schätze mit einer Leibwache von Privilegien zu umgeben gewußt, unter deren Schutz er das Gesammelte festhält, Neues sammelt und so die Quellen des Gewinns in seinen Canal leitet, während

Digitized by Google

er draußen die Opfer dieser Anziehung des Geldes durch das Geld unverantwortlich darben läßt.

Auch diese Aristokratie muß von ihren Privilegien lassen, sie muß herabsteigen von ihrem gesetzlich bevorzugten Platze; sie muß sich mit raschem, freiwilligen Entschlusse unter das Volk reihen und, dem gleichen Wandel der Schicksale sich unterwerfend, nicht mehr durch Ausnahmsgesetze gesichert und gefeit sein wollen gegen die Schäden der Zeit. Sie muß gewärtig sein, in Zukunft das Loos des Mannes aus dem Volke auf sich zu nehmen, und sich glücklich fühlen mit einigen Morgen Landes, mit dem, was vor Hunger, Durst und Kälte schützt, mit dem, was die Natur bedarf und der Weisheit genügt, im Hinblicke auf die Wahrheit, daß der geringe Besitz nicht erst durch dessen Vermehrung und Ausdehnung, sondern durch den Genuß desselben in Liebe, Freiheit und Bürgertugend beglückt.

Damit haben wir unsern Standpunkt angedeutet. Es fällt uns nicht ein, den Unterschied des Besitzes, welcher in natürlichen Gründen, in der Verschiedenheit geistiger und physischer Begabung, in dem verschiedenen Grade des Fleißes, in den Neigungen der Menschen und in den Fügungen des Glücks begründet ist, angreifen zu wollen. Wir achten die Gesetze der Natur und der Psyche und somit auch die natürlichen Stufen der Wohlhabenheit als wohlthätig, als belebend und als nothwendige Bedingung der wechselseitigen Spannung der Kräfte. Aber wir erklären Krieg dem durch Privilegien zusammengehaltenen Reichthum, dem Reichthum, welcher sich vermißt, an diesen oder jenen Namen unabänderlich sich zu knüpfen und diesen Namen dem allgemeinen Menschengeschicke, zum Abbruche der Anderen und auf Kosten eines sich so gestaltenden Proletariats, entziehen zu wollen.

Verderblich ist nicht, daß Wohlhabenheit und Reichthum sich bildet, vorausgesetzt, daß sie sich nicht mit Bollwerken gesetz-

Digitized by Google

licher Begünstigung umgeben; verderblich ist nur das Bestreben, dem natürlichen Laufe der Dinge zuwider, die dem Sammeln folgende Zertheilung, die Auflösung des Vermögenskörpers in seine Bestandtheile, deren anderweitige Gruppirung, kurz den ewig gleichen Fluß zu Gunsten weniger Namen eindämmen zu wollen durch den Einfluß und die in der Vernunft nicht gegründete Macht ausnahmsweiser Gesetze.

Auch in der socialen Welt seien Alle vor dem Gesetze gleich, so verschieden sie ihrer persönlichen Natur und ihren Kräften nach sein mögen.

Und das Gesetz regle die Güterverhältnisse so, daß möglichst Vielen ein mäßiger Besitz, möglichst Wenigen ein übermäßiger und ebenso möglichst Wenigen nur ein unzureichender Besitz zukomme.

So können wir zur einfachen Mäßigung, wie sie demokratischen Staatseinrichtungen ziemt und frommt, zurückkehren.

Nullum numen habes, si sit prudentia; sed te
Nos facimus, Fortuna, deam. Mensura tamen, quae
Sufficiat census, si quis me consulat, edam
In quantum sitis atque fames et frigora poscunt,
Quantum, Epicure, tibi parvis suffecit in hortis,
Quantum Socratici ceperunt ante penates.
Nunquam aliud Natura, aliud Sapientia dicet.

Juven. Sat. XIV. 315—321.

Um die Grundlagen der socialen Wohlfahrt, wie sie der demokratischen Gestaltung der europäischen Staaten entsprechen, zu finden, müssen wir aus dem künstlich complicirten Chaos unserer gegenwärtigen Zustände im Gedanken ganz heraustreten; wir müssen einen Augenblick vergessen die unnatürliche Absonderung zwischen Arm und Reich, indem wir zwar die Thatsache anerkennen und gerade von ihr die Anregung zur Ergründung

Digitized by Google

neuer Principien empfangen, aber durchaus nicht anzuerkennen vermögen, daß dieser Zustand eine natürliche und unausweichliche Folgerung der socialen Entwicklung sei, vielmehr die Ueberzeugung hegen, daß unter dem Bestande gerechter Gesetze eine heilsamere Gestaltung des socialen Weltzustandes, frei von Anhäufung unermeßlicher Reichthümer und frei von dem Elende erwerblosen Proletariates, mit logischer Nothwendigkeit zu erwarten sei.

Demnach werden wir nun vor Allem in die einfachsten Urverhältnisse des menschlichen Zusammenseins blicken und sehen, ob uns aus denselben nicht leicht und ungezwungen ein neues leitendes Princip der socialen Wohlfahrt entgegenkommt.

Die Menschen, für sich abgeschlossen und nicht zur Befriedigung der Bedürfnisse auf irgend eine Weise verbunden, sorgen einzeln, so weit sie vermögen, für die Herbeischaffung des Nothwendigsten. Cultur, Lebensgenuß, physisches und geistiges Behagen sind undenkbar; die Kraft jedes Einzelnen wird mannigfaltig zersplittert, und weil er sich selbst in Allem genügen, der Erbauer seines Hauses, der Verfertiger seiner Werkzeuge, der Ackerbauer, Herr und Diener sein soll, so genügt er sich in keinem Zweige.

Anders gestaltet es sich, wenn die in ein Gemeinwesen verbundenen Menschen alle ihre zur Befriedigung der Bedürfnisse erforderliche hervorbringende Thätigkeit in eine gemeinsame Masse zusammenlegen, welche nun in die gleichartigen Beschäftigungen zerlegt und worin Gleichartiges für den Einzelnen als seine alleinige Beschäftigung zugewiesen wird. Einer oder mehrere Einzelne sind nun Erbauer der Häuser, Bebauer des Bodens, die anderen sind Verfertiger der verschiedenartigen Lebensbehelfe und so fort.

In jenem Falle haben wir ein chaotisches Aggregat ungetheilter Arbeit, einen Zustand, in welchem es den Einzelnen mit geringen Unterschieden gleich schlecht ergeht. In letzterem Falle

Digitized by Google

haben wir ein System getheilter Arbeit, die Grundbedingung der menschlichen Wohlfahrt und Vervollkommnung.

In so einfacher Combination drängt sich gleich die Ueberzeugung auf, daß diese Vertheilung der producirenden Arbeitsgesammtmasse nur dann mit der Idee der menschlichen Wohlfahrt im Einklange steht, wenn Keiner bei dieser Arbeitsvertheilung eine Niete zieht. Sonst ist er schlimmer daran als in dem ursprünglichen Zustande des Aggregats ungetheilter Arbeit.

Wie sehr man sich nun das System der Vertheilung der dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechenden Gesammtmasse der Nationalarbeit vervollkommnet denken mag, so bleibt doch immer die Möglichkeit, daß Einer, daß Mehrere, daß Viele in der sich ewig fortsetzenden Vertheilung der Nationalarbeit Nieten ziehen, eine bedenkliche Sorge, und je größer die Zahl dieser Nietenzieher wird, und je unzureichender das Auskunftsmittel der zufälligen Unterbringung außerhalb dieses Systems sich herausstellt, desto bedeutender wird die Gefahr. Steigt ihre physische Kraft zur Uebermacht und ihre geistige Kraft so weit, daß die erstere, durch die letztere organisirt, sich auf einen bestimmten Standpunkt stellen und auf ein bestimmtes Ziel wirken kann, dann hat sie jenen archimedischen Punkt außerhalb der socialen Welt gefunden, von dem aus sie die Welt aus den Angeln zu heben sich vermessen kann.

Dieser Blick auf die Urverhältnisse gewährt die Wahrnehmung eines neuen Grundsatzes für die Leitung der socialen Wohlfahrtspflege.

Was jeder Mensch in den socialen Organismus als Einlage gibt, ist eine Einheit des unorganisirten und ungetheilten Arbeitsaggregats. Soll nun der sociale Organismus gesund bleiben, so muß jeder Einzelne seinen

Digitized by Google

Antheil an der gesammten Nationalarbeit aus dem Organismus empfangen. Eines Gemeinwesens gesammte, zur Befriedigung aller Bedürfnisse und zur Deckung aller Nachfrage erforderliche Arbeit bildet als intellectuelles Ganzes einen Grundstock des socialen Wohles, bildet die gemeinsame Quelle, aus welcher jeder Einzelne die Fristung seines Lebens schöpft.

Die Quelle reicht aus, um Alle zu befriedigen; die Gesammtsumme der erforderlichen productiven Arbeit ist so groß, daß Jedem zur Genüge davon werden kann; diese Gesammtsumme steigt in demselben Verhältnisse, als die Zahl Derjenigen wächst, welche an ihr theilnehmen. Nur dafür ist zu sorgen, daß aus dieser gemeinsamen Quelle Jedem sein Theil zufließe, daß nicht in übergroßer Gier die Einen Alles verschlingen, die Anderen leer ausgehen, — dann ist Harmonie in der Welt. Wenn es in Wirklichkeit nicht so ist, so liegt der Grund nicht in der Natur der Dinge, sondern in der Verzerrung der natürlichen Verhältnisse, in dem Mangel der Einsicht, wie die Antheilnahme jedes Einzelnen an dem Grundstock der gesammten productiven Arbeit in ein Geleise gebracht werden könne, in welchem sich ohne Gewalt, ohne Vernichtung der freien Bewegung, durch das Gewicht und Gegengewicht der vernünftig abgegrenzten Interessen das richtige Verhältniß herstellt.

Das Räthsel besteht also darin, daß durch das System einer socialen Wohlfahrtspflege, welche allen gegründeten Anforderungen gerecht werden soll, jedem Einzelnen der ihm gebührende Arbeitsantheil aus der Gesammtsumme der Nationalarbeit vermittelt werde.

Ein Blick auf die bisher aufgestellten Grundsätze der politischen Oekonomie weist einen eigenthümlichen Entwicklungsgang der Ideen auf.

Digitized by Google

Das Mercantilsystem rief: schafft Geld, sucht die Bilanz im auswärtigen Handel zu euren Gunsten zu gestalten, so werdet ihr reich.

Das Prohibitivsystem ermahnte zur Hebung unserer Beschäftigung durch Verbote fremder Einfuhr und begehrte daher Unterstützung der inländischen Arbeit.

Die Physiokraten sagten: schaffet Urproducte, nicht Geld; mit den Urproducten habt ihr die Grundlage alles Verkehrs. Alle anderweitige Thätigkeit steht im Solde des Urproducenten.

Das Industriesystem trat mit dem Satze auf: nicht das Geld, das im Handel gewonnen wird, nicht die künstliche Entwicklung der Gewerbe, nicht die Urproducte sind es, was eine Nation reich macht, sondern dasjenige, was allen drei Richtungen gemeinsam ist: die Arbeit; die Arbeit schafft Werthe, die Arbeit begründet den Reichthum des Staates.

Friedrich List folgte mit dem Satze, daß nicht das Wertheschaffen die socialen Anforderungen befriedigen könne. Geht vielmehr auf die Quelle zurück und schafft Productivkräfte; schützt eure wachsenden Kräfte, damit sie nicht im Werden erdrückt werden. Eines Volkes Heil liegt in verständig geregelten Schutzzöllen.

Da stehen wir nun, und wenn wir diesem Rufe folgen, so haben wir, wenn Alles gut geht, den Zustand Englands in Aussicht, einen Zustand, der allerdings Reichthum, aber neben ungeheuerlichem Reichthum einen Nothstand zeigt, der weit entfernt ist, als ein wünschenswerthes Ziel angesehen werden zu können. Vielmehr hat dieses Beispiel die Erkenntniß begründet, daß nicht der Nationalreichthum, sondern die Nationalwohlfahrt der Zweck der Bestrebungen sein müsse, und daß jener weit entfernt ist, diese schon an und für sich in seinem Gefolge zu haben. Reichthum

Digitized by Google

einer Nation ist nicht Wohlstand, wenn jener in den Händen Weniger zum Abbruche Vieler sich bis zum Uebermaße sammelt.

Wenn wir nun einen Blick auf die oben angedeuteten Urverhältnisse werfen, so scheint sich die Ueberzeugung aufzudrängen, daß die sociale Wohlfahrt eines Volkes bedingt sei durch die Vermittlung des erforderlichen Antheils an der gesammten Nationalarbeit für jeden Einzelnen zur Sicherung seines menschlichwürdigen Daseins.

Allerdings setzt dies den Schutz der sich bildenden Arbeitskräfte voraus. Allein dieser Schutz kann, während er Reichthum schafft, die Wohlfahrt zerstören, er kann die Harmonie der menschlichen Gesellschaft zertrümmern, er kann an die Stelle eines befriedigenden Zustandes Aller unermeßlichen Reichthum von Wenigen auf Kosten und zum Nachtheile der Vielen begründen.

Aus diesem Grunde sagen wir nicht wie Adam Smith: schafft Werthe; auch genügt uns nicht Friedrich List mit dem Grundsatze: schafft Productivkräfte; sondern wir sagen: vermittelt den Productivkräften den wohlverdienten Antheil an der gesammten Nationalarbeit, oder schafft productive Kraftorganismen.

„Die Gemeinden sind die Quadern des Tempels der Freiheit;" auf der guten Einrichtung der Gemeinden beruht das Heil des Staates; in den Gemeinden ist aber auch der wahre Boden, auf welchem die sociale Frage durch Gestaltung verständig geregelter, Freiheit und Ordnung in sich vereinigender Organismen der Productivkräfte gelöst werden muß.

Wie in einer Gemeinde die Organisirung der Productivkräfte zu bewerkstelligen sei, soll nun in einigen Umrissen gezeigt werden.

Drei Menschenschichten umfassen die große Mehrzahl der Gemeinde-, sowie der Staatsbewohner; wir nennen sie primitiv,

Digitized by Google

weil sie das Urverhältniß, die breite Basis der menschlichen Gesellschaft bilden.

Die drei primitiven Menschenschichten sind: der kleine Grundbesitz, das kleine Gewerbe, die mit der Pflege geistiger und physischer Bedürfnisse beschäftigte Intelligenz.

Es ist nun zu zeigen, in welches Verhältniß die primitiven Schichten zu den secundären und beide zur allgemeinen Wohlfahrtspflege zu setzen sind.

Der kleine Grundbesitz ist zu entlasten, und zwar von allen denjenigen Bürden, welche an die persönliche Würde und an das Ehrgefühl greifen, wie die Frohne; welche an der kümmerlichen Nahrung des kleinen Grundbesitzes nagen und das, was ohne Grundlast ein für eine Familie genügliches Anwesen wäre, zur Bettelwirthschaft entwerthen; oder welche wie der Zehent den Fleiß und wie die Veränderungsgebühren den nicht zu berechnenden Zufall ausbeuten.

Diese Lasten müssen unverzüglich fallen, das ist die dringendste, die erste Forderung, die im Namen der socialen Reorganisation gestellt wird.

Der Grundsatz der imperativen Aufhebung der grundherrlichen Lasten unter Vorbehalt der Entschädigung durch den Staat ist richtig.

Bei vorurtheilsloser Betrachtung läßt sich nicht verkennen, daß die Abnahme grundherrlicher Giebigkeiten, zu deren Schutz immer die Landesverfassungsmäßigkeit angeführt wurde, eine secundäre Art von Besteuerung ist, deren sich die Mächtigen in den Zeiten, in denen jeder einen Fetzen „Staat“ an sich zu reißen und privatrechtlich auszubeuten suchte, zu vermessen Reiz und Lockung genug hatten.

Alles, was Besteuerung ist, unter was immer für einem Vorwande, hat gegenwärtig der Staat eben so sehr das Recht an

Digitized by Google

sich zu ziehen, als jener patrimoniale Begriff zum Unding geworden ist, nachdem er sich als ein Hirngespinnst vorurtheilsvoller Jahrhunderte nachwies. — Diese Fetzen Staatsrecht waren auf Seiten der Grundherrschaften nicht ohne Staatslast. Auch leistend mußte der Grundherr sich als ein Stück Staat spielen. Er mußte Schutz gewähren, er mußte Jurisdiction üben, er mußte Krieg auf seine Kosten führen und später Kriegsdienst leisten.

Worin besteht also die naturgemäße Entschädigung, welche vom Staate dem Grundherrn zu geben ist? Offenbar darin, daß, da er das Recht an sich zieht, auch die damit verbundene Last übernimmt. Er hat also den Grundherrn der Schutz-, der Jurisdictions-, der Kriegslast zu entheben und überhaupt die Schuldigkeiten auf die Staatscasse zu übernehmen.

Die Entschädigung besteht also darin, daß der Staat decretirt, die Grundherrschaften sind von allen Lasten, welche als Kehrseite der grundherrlichen Rechte dem Herrschaftsbesitze anklebten, befreit.

Rücksichtlich der Kriegsdienste haben sie bereits lange eine Abschlagszahlung dieser Entschädigung erhalten; durch Einrichtung der neuen Gerichtsorganisation wird ihnen die Last der Gerichtspflege abgenommen, und den schuldigen Schutz zu gewähren sind sie ihren Unterthanen ohnehin seit Langem nicht mehr im Stande, vielmehr ist diese Pflicht schon lange vom Staate übernommen worden.

Ob bei den einzelnen der Werth der jetzt entgehenden Rechte mit dem Werthe der als Entschädigung vom Staate zu übernehmenden Pflichten genau übereinstimmt oder nicht, muß als ganz gleichgiltig erklärt werden. Denn vorausgesetzt, daß dem Ursprunge nach die Rechte ein Entgelt für die Lasten waren, muß in der beiderseitigen Abnahme auch die vollständige Begleichung

Digitized by Google

gefunden werden. Wenn mittlerweile die Rechte mehr werth geworden sind und die Lasten zum Theile schon früher abgenommen wurden, so ist das Erste ein Vortheil, der lange genug genossen wurde, ohne daß darauf gerechnet werden konnte, und das Letztere ist als frühzeitige Abschlagszahlung zu betrachten.

Uebrigens kann in stürmischen Zeiten nicht so ängstlich abgewogen, vielmehr kann nur der grundsätzliche Gesichtspunkt festgehalten werden, so wie der Segler die Masten einzieht und seinen Blick auf den Hafen richtet. In Zeiten, da Viele ein damnum emergens dem Staatswohle und der Neugestaltung der Dinge zum Opfer bringen müssen, dürfte der Rath an den großen Grundbesitz, daß er ein lucrum cessans freiwillig und schweigend auf sich nehme, als nichts Anderes denn als eine Lehre, welche dem aufmerksamen Leser der Geschichte sich aufdrängt, hingenommen und beherziget werden.

Nach vollständiger Entlastung des kleinen Grundbesitzes von den grundherrlichen Giebigkeiten ist das Augenmerk auf die allmälige Abrundung desselben zu richten. Je mehr in der Gemeinde landwirthschaftliche Ansitze sind, welche bei guter und fleißiger Bewirthschaftung, im Durchschnitte der guten und schlechten Ernten, einen Hausstand von mindestens sieben Personen und von höchstens so viel Personen, als in einem Hausstande vom Haupte desselben unmittelbar geleitet werden können, einen vollkommen anständigen, dem physischen und geistigen Bedürfnisse genügenden Unterhalt gewähren: desto naturgemäßer und dem socialen Wohle der Gesammtheit förderlicher ist dieser Zustand.

Auf Abrundung kann gewirkt werden durch Unterstützung in der Beurbarung, durch Vereinigung von Bettelwirthschaften, deren einzige Bestimmung gegenwärtig darin zu bestehen scheint, daß sie in übergroßem Propagationserfolg ein großes Contin-

Digitized by Google

gent zum ländlichen und städtischen Proletariate liefern. Ferner kann auf Abrundung gewirkt werden durch Erwerb der erforderlichen Ergänzung aus den Latifundien, namentlich bei der Auflösung derselben in kleine landwirthschaftliche Ansitze, endlich durch zweckmäßige Verwendung der Gemeindegüter.

Es ist eine der vorzüglichsten Aufgaben der Gemeinden, dieses Geschäft allmäliger Abrundung planmäßig durchzuführen. Es ist auch nicht möglich, den Werth der Organisirung des kleinen Grundbesitzes hoch genug anzuschlagen, wenn es sich um Gestaltung eines gesunden socialen Körpers handelt. Wir möchten einen tüchtigen, zahlreichen, wohlbehäbigen Bauernstand, der übrigens im demokratischen Staate aufhört, bäuerlich im alten Sinne zu sein, das feste Gerippe des socialen Organismus nennen.

Auf Bildung von möglichst vielen neuen landwirthschaftlichen Ansitzen ist daher mit aller Kraft hinzuwirken. Sehr viele Latifundien tragen die Bestimmung, in kleine Ansitze aufgelöst zu werden, augenscheinlich in sich. Die entgegenstehenden Hindernisse sind zu beseitigen.

Das Institut der *Familienfideicommisse* muß daher unverzüglich fallen. Es ist eine schneidende Ironie, ein Institut im neunzehnten Jahrhunderte aufrecht halten zu wollen, *welches im Angesichte von so vielfältiger Noth und Entbehrung, einem grauenhaft wachsenden Mißverhältnisse zwischen Besitzlosen und Besitzenden gegenüber, als seinen Zweck die Aufrechthaltung des Glanzes einer Familie angibt.* Ist schon das Erbrecht überhaupt ein Zugeständniß, welches zu Gunsten der socialen Gesundheit und der Vermeidung eines schauderhaften Krieges der Besitzlosen gegen die Besitzenden zu Liebe eine wesentliche Beschränkung princip-mäßig sich wird gefallen lassen müssen, so ist das Fideicommiß-

institut ein Hohn der Aristokratie des Besitzes gegen die Besitzlosen, eine Sicherstellung einzelner Familien gegen den Wandel des Menschenloses, eine Assecuranz, welche, weil sie einem Gesetze des Erdenschicksals Trotz zu bieten bestimmt ist, als das beleidigendste und anmaßlichste Privilegium erscheint.

Das Institut der Fideicommisse muß fallen und das Lehenwesen mit ihm. Viele neue landwirthschaftliche Ansitze werden nach erfolgter Lösung des Fideicommißbandes gebildet werden. Sache der Gemeinden, welchen in diesen Angelegenheiten ein wesentliches Wort gebührt, ist es, bei der Theilung der Latifundien darob zu wachen, daß die zu bildenden Ansitze nach Maßgabe des oben erwähnten Hausstandes weder zu geringfügig, noch zu weitläufig ausgemessen und abgerundet werden.

Einem Besitzer von Latifundien, welcher sie nicht im Wege der Zerstücklung und des Verkaufes verwerthen will, stehen zwei Wege offen: entweder nimmt er sie in eigene Bewirthschaftung oder er gibt sie in Pacht.

Letztere Art darf in der Regel nicht in der Weise geschehen, daß die Latifundien als Ganzes verpachtet werden, sondern die Verpachtung muß im Wege der vorläufigen Gründung einfacher Ansitze nach dem oben erwähnten Maße der Ausdehnung geschehen.

Dieser Pacht soll ein lange dauernder, allenfalls zwanzigjähriger, gesicherter Zeitpacht sein. Dem Besitzer solcher der Verpachtung gewidmeter landwirthschaftlicher Ansitze darf auf keine Weise die Verkleinerung gestattet werden. Diese Pachtsitze müssen mindestens so groß sein als die größeren freieigenthümlichen Ansitze. Sind sie einmal unter Intervention der Gemeinde abgetheilt und begrenzt, so bilden sie untheilbare Ganze, welche mit ihren Bestandtheilen in die Besitzbücher eingetragen und nur wieder als Ganzes verpachtet werden können.

Digitized by Google

Wir wollen keine irischen Lords und noch weniger in Lumpen gehüllte, von Kartoffeln lebende irische Grundpächter, sondern tüchtige, ihre Familien genügend nährende Landwirthe.

Der Pachtzins wird durch eine Schutzsteuer auf mäßiger Höhe gehalten. Die Schutzsteuer beruht in ihrer Ausführung darauf, daß der Staat auf die Pachtrente, welche vom mittleren Rohertrage mehr als z. B. ein Drittel beträgt oder überhaupt an der nothwendigen Nahrung des Landwirths zehrt, eine Steuer, welche zur Ausgleichung dienen würde, zu Gunsten des Staatsschatzes legt und vom Grundherrn um fünf Percent mehr als denjenigen Betrag in Anspruch nimmt, den er in übermäßiger Eigensucht dem Pächter erpreßte. Das Nähere über das Wesen der Schutzsteuer in der Anwendung auf die Fabriken kann nachgelesen werden in meinem Aufsatze: Ein Standpunkt zur Vermittlung socialer Mißstände im Fabriksbetriebe, abgedruckt aus der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit u. s. w., Jahrgang 1843, 2. Heft.

Die eigene Bewirthschaftung der Latifundien kann nur durch den Eigenthümer selbst, nicht durch einen einzigen Pächter des ganzen Gutscomplexes geschehen. Sie macht die Aufnahme von sehr vielen Arbeitern nothwendig. — Die Arbeiter sind gegen eine doppelte Gefahr zu schützen: gegen Bedrückung im Arbeitslohne durch eine Schutzsteuer, gegen plötzliche Entlassung durch eine vom Grundherrn zu legende Caution.

Die Schutzsteuer, deren Erklärung schon angedeutet ist, bedarf hier keiner weiteren Erläuterung.

Die Caution gründet sich auf den Rechtssatz, daß dem gefährdeten Staate gegen eine ihn bedrohende Gefahr Sicherstellung gebührt. Die während des politischen und socialen Sonnenscheins im Schwunge gehende Arbeiteraufnahme und die in Zeiten der Staatsbedrängniß, in Zeiten der politischen und socialen Stürme

Digitized by Google

eintretende plötzliche Entlassung derselben in großen Massen ist eine solche mit doppelter Gewalt drohende Gefahr. Die Caution muß wenigstens so groß sein, daß aus derselben jeder Arbeiter mit einem sechswöchentlichen Lohne und mit einem gleichen Betrage als Reisegeld zur Aufsuchung neuer Arbeit im Falle der erkannten Nothwendigkeit augenblicklich betheilt werden kann.

Selten dürfte dieser Fall im landwirthschaftlichen Großbetriebe stattfinden, weil man die Landwirthschaft nicht so wie die Räder einer Fabrik plötzlich stillstehen lassen kann. Doch ist diese Caution für den Fall des boshaften Gebarens eines Grundherrn wesentlich nothwendig.

Nebstdem müssen bei der eigenen Bewirthschaftung des Grundherrn die Arbeiter geschützt werden gegen Bedrückung rücksichtlich der Arbeitszeit und in Betreff der ihnen anzuweisenden Wohnungen mit besonderer Rücksicht auf verheiratete Arbeiter.

Dadurch soll im Allgemeinen bezweckt werden, daß die eigene Bewirthschaftung von Seite des großen Grundbesitzers den Arbeitern keine bedeutend geringere Stellung bewährt als den auf dem Grunde sitzenden Pächtern, und daß der allenfalls etwas geringere Gewinn die Ausgleichung in dem Umstande findet, daß die Arbeiter einen von der Gunst der Jahre unabhängigen gleichen Lohn beziehen.

Die nähere Ausführung der Erfordernisse eines der Volkswohlfahrt entsprechenden großen landwirthschaftlichen Besitzes muß einer abgesonderten Darstellung vorbehalten werden; hier kommt es nur auf die Einsicht an, daß sowohl das Pachtsystem, als auch die eigene Bewirthschaftung des Grundherrn nur dann zuläßig sei, wenn sie so geregelt sind, daß sie einen dem kleinen Grundbesitze wesentlich analogen und der menschlichen Würde entsprechenden Zustand, keinen wesentlich schlimmern, zur nothwendigen Folge haben.

Digitized by Google

Das Resultat der Durchführung dieser Grundsätze dürfte darin bestehen, daß die Aristokratie des Grundbesitzes als solche, und sofern sie verderblich ist, gründlich gebrochen wäre und an deren Stelle eine kräftige demokratische Gestaltung desselben treten würde. Ungleich mehr Familien würden in den untersten Schichten besser und menschlich würdiger in der Landwirthschaft beschäftigt leben; es würden nicht ländliche Bettelwirthschaften als Nester des Proletariats alljährlich eine Anzahl von obdachlosen, alles nöthigen Rückhaltes beraubten Menschen aus sich entsenden. Namentlich dürfte die Zerstücklung der Latifundien in schöne abgerundete Bauernsitze als einer von den schätzbarsten Erfolgen dieser Grundsätze landwirthschaftlicher Wohlfahrtspflege sein, im Einklange mit dem oben ausgesprochenen Grundsatze, daß die wahre Maxime der politischen Oekonomie darin bestehe, daß möglichst vielen Menschen der erforderliche Antheil an der Gesammtsumme der Nationalarbeit vermittelt werde, eine Aufgabe, deren Lösung vorzüglich bei dem kleinen Grundbesitze sich als eben so dringend wie segensreich darstellt.

Das kleine Gewerbe leidet wie der kleine Grundbesitz nicht selten an dem Krebsschaden der allzu großen Zersplitterung der gesammten Arbeitssumme eines und des anderen Gewerbes. Wenn in einer Gemeinde zehn Gewerbe einer Art wohl bestehen können, so daß von der Gesammtsumme der vorkommenden Arbeit auf jeden ein ihn mit seiner Familie anständig und behaglich nährender Antheil bei Fleiß und Geschicklichkeit entfallen kann, so wird aus dreißig, wenn man sie zu dieser Anzahl sich ansammeln läßt, eine erbärmliche Proletarierbevölkerung entspringen. Die schrankenlose Arbeitszerstücklung ist nicht minder gefährlich als die schrankenlose Güterzertrümmerung.

Der Gemeinde muß es überlassen werden, die Zahl der Meisterschaften zu bestimmen, welche für jedes Gewerbe erforder-

Digitized by Google

lich sind, um einerseits das Monopol, andererseits die Arbeits=zertrümmerung zu verhindern. Bestimmt die Gemeinde zu wenig, so hat sie es selbst zu leiden, wenn sie schlecht versorgt ist. Bestimmt sie zu viele — nun das ist eben wieder die drohende Gefahr, welcher auf folgende Weise zu begegnen ist.

Nachdem es in der Hand der Gemeinde liegt, der Arbeits=zertrümmerung vorzubeugen und dadurch dem Proletariate im eigenen Schooße zu steuern, so kann man ihr mit Recht die Folgen der unterlassenen Sorge auferlegen. Die Gemeinde hat die durch Arbeitszertrümmerung entstehenden Arbeitslosen auf ihre Kosten zu beschäftigen und zu erhalten. Ueber die Thatsache der der Gemeinde zur Last fallenden Sorglosigkeit wird von einem Gerichte von Sachverständigen gleichsam als Geschwornen entschieden, wenn hierüber Zweifel obwalten sollten.

Es hat mit dem kleinen Gewerbe ganz dieselbe Bewandtniß wie mit dem kleinen Grundbesitze. Beide bedürfen des Schutzes und der Pflege; das ist namentlich in größeren Städten fühlbar, wo dieselben, obgleich sie bestimmt wären, eine große Anzahl von Familien anständig zu nähren, in steigender Progression dem Schicksale des unbeschränkt theilbaren Grundbesitzes entgegen=eilen. Die Anschauung, welche den Leitfaden bietet, ist auch hierin die, daß das Bedürfniß in einem Gewerbszweige die Gesammtsumme der Arbeit begrenzt, welche in so viel als möglich Arbeitsantheile zerfallen soll, und zwar dergestalt, daß jeder einzelne Antheil bei Fleiß und Geschicklichkeit hinlängliches Auskommen einer Familie gewähren kann. Es versteht sich von selbst, daß, wenn nach Maßgabe des gesammten Bedürfnisses hundert kleine Gewerbe möglich sind, nicht alle gleichen Ertrag abwerfen; immer wird der Fleißigere, der Talentvollere, der Glücklichere sich höher schwingen. Und möglich ist es, daß selbst in der begrenzten Zahl Einzelne untergehen. Allein dies ist in allen

Digitized by Google

Sphären möglich, und man muß es als genügend erklären, wenn nur durch die annäherungsweise bestimmte Zahl der möglichen Gewerbsstellen dem Andrange eine rückstauende Wehr dargeboten wird, welche dem unvernünftigen Drängen in einer Richtung abhilft.

Die Ermittlung der erforderlichen Anhaltspunkte kann in einem wohlorganisirten Gemeindewesen nicht schwierig genannt werden. Es ist auch natürlich, daß bei der diesfälligen, von der Gemeinde ausgehenden Gewerbsleitung, die ein eigenes Interesse hat sowohl das Zuviel, als auch das Zuwenig zu vermeiden, den besonderen Verhältnissen der Verkehrswege des ausländischen Absatzes, sonstiger Verbindungen, welche auf eine nothwendig liberale Handhabung hinweisen, Rechnung getragen werden muß. Der Hauptgrundsatz muß sein, daß der Gemeinde daran gelegen ist, so wie unter den Grundbesitzern, auch unter den Gewerbetreibenden nicht eine solche Zersplitterung der Gesammtarbeitsmasse eintreten zu lassen, welche den Familien zu viel bietet, um Hungers zu sterben, und zu wenig, um menschlich und gesichert zu leben.

Folgerichtig durchgeführt, muß dieser Grundsatz eine tüchtige demokratische Gestaltung des Gewerbestandes zu Tage fördern. Die furchtbare Erscheinung, daß während heller Zeitläufte immer neue waghalsig begonnene Gewerbe wie Pilze emporwachsen und bei der geringsten politischen Bewegung die Richtigkeit ihrer Voraussetzungen nachweisen, was dann aber den Gewerbsmann in die Classe der Taglöhner oder gar der Arbeitslosen ohne Credit herabschleudert und seine unglücklichen Angehörigen mitreißt, diese furchtbare Erscheinung dürfte wohl seltener werden, wenn nicht gar verschwinden.

Das universelle Gewerbe oder die Aristokratie desselben läßt sich im Fabrikswesen aufzeigen; auf die Macht des Capitals

Digitized by Google

gegründet, durch sie erhalten und Capital in riesenhafter Steigerung hervorbringend, liegt in dem auf Maschinenkräfte sich stützenden Fabrikswesen eine unheimliche Macht. Nicht die persönliche Tüchtigkeit, sondern der Maschinen vielfache Pferdekraft tritt hier überwältigend auf. Fabriken sind im Stande, ganze Industriezweige rings umher zu Grunde zu richten, aber auch neue Hilfsindustrie zu schaffen. Das, was den Arbeiter drückt und ihm am Lebensmarke zehrt, die Concurrenz der Arbeiter, hilft dem Fabrikanten empor; was jener verwünscht, muß dieser ersehnen. Fabriken sind einerseits eine staatliche Nothwendigkeit, weil die Anwendung der Maschinenkräfte ein Triumph des Geistes ist, weil, was der Geistesentwicklung entsproßt, nicht gering geachtet werden darf, weil es endlich in dem Plane des Weltgeistes zu liegen scheint, daß gerade durch sie Menschenkräfte zur Erfüllung großer Thaten der Entwicklung verfügbar werden. Diese Aristokratie des Gewerbes ist dem Staate aber auch gefährlich. Eine Fabrik sammelt aus allen Heimaten eine Menge von Menschen auf Einen Punkt. Die Existenz dieser Zahl, gut oder schlecht, beruht auf dem Capitale des Unternehmers und auf seinem Willen. Es fehlt das erste oder der zweite, und die Fabriksarbeiterschaft, ein unglücklicher, brodloser Haufe, jeder Einzelne fern von der Heimat, ohne Zuflucht in den außerhalb der Fabrik vollkommen besetzten Industriezweigen, ist einer platzenden Pestbeule zu vergleichen, eine Staatskrankheit, lebensgefährlich und schaudererregend durch das namenlose Elend, das hiebei zur Anschauung kommt. Sobald die Ursachen der plötzlichen Stockung in vereinzelten individuellen Verhältnissen des Unternehmers wurzeln, läßt sich übrigens Hilfe schaffen; anders, wenn die Ursachen allgemein wirkende sind, wie politische Erschütterungen. In solchen Fällen zeigt sich die Gefahr im ungeheuerlichen Maße.

Digitized by Google

Die Organisirung des Grundbesitzes in der vorangedeuteten Weise und die Organisirung des kleinen Gewerbes werden das Ihrige beitragen, um der Concurrenz der Fabriksarbeiter einigermaßen abzuhelfen. Denn der durch den Druck der Aristokratie des Grundbesitzes in Elend und Noth gehaltene Bauernstand hat seine Sprößlinge in die noch erbarmungsloseren Arme der Gewerbsaristokratie geschleudert. Der gekräftigte Stand der kleinen Landwirthe, emporgehoben bis zu jener durchschnittlichen Höhe des socialen Wohlstandes, zu welcher die Aristokratie des Besitzes durch Aufhebung ihrer sie umgitternden Privilegien herabzusteigen veranlaßt werden soll, hat nicht mehr eine Masse kenntnißloser, nur als physische Krafteinheiten zählender Menschen aus sich zu entsenden. Ihren Ueberschuß an Menschenkräften, die übrigens mit mancherlei Bildung ausgerüstet sind, entsendet sie zu bedeutungsvolleren Missionen in alle Weltgegenden, und als Beitrag zur Concurrenz der nothwendigen Fabriksarbeiter dürfte nur so viel bleiben, als ohne Gefahr für ihre menschlich würdige Existenz bleiben können.

Wenn es wider Erwarten nicht so sein sollte und bis zu dem Zeitpunkte, in dem es so sein wird, ist aber allerdings ein durchgreifender Grundsatz nöthig, der über den Arbeitern schirmend waltet.

Die Aufgabe ist eine ähnliche wie bei dem Schutze der in der Bewirthschaftung von Latifundien beschäftigten Arbeiter. Latifundien können nur unter der Voraussetzung noch fernerhin bestehen, daß das Verhältniß der in denselben Beschäftigten dem Zustande der kleinen Grundbesitzer oder des wohlgeregelten Pachtverhältnisses analog ist. Eben so kann das Fabrikswesen überhaupt und ferner können die einzelnen Fabriken nur insofern im Staate auf den Bestand Anspruch machen, als sie dem von ihnen herangezogenen Arbeiterkreise die Garantien gewähren, welche

Digitized by Google

ihm einen menschlich würdigen Zustand sichern. Es darf ihnen nicht gestattet sein, eine Ueberzahl heranzuziehen, und sind sie einmal da, ihnen zu sagen: nun hab' ich euch in meiner Gewalt, ihr müßt nehmen, was zu geben mir gefällt; es darf ihnen nicht gestattet sein, plötzlich die Dampfkessel erkalten zu lassen, den Gang der Räder einzustellen, Hunderte von Arbeitern zu entlassen und dem Staate deren Erhaltung aufzuhalsen.

Es ist Schutz nothwendig gegen die Bedrückung im Arbeitslohne und ebenso gegen die plötzliche Hinausstoßung des Arbeiters in Elend und Brodlosigkeit. Auch auf diesem Gebiete ist die Schutzsteuer das einzige Mittel zur Aufrechterhaltung menschlich genügender Arbeitslöhne. Ich kann mich auf die bereits oben citirte Abhandlung: Ein Standpunkt zur Vermittlung socialer Mißstände im Fabriksbetriebe, berufen, indem dort die Schutzsteuer gerade in dieser Anwendung genauer erläutert und begründet ist.

Die Maßregel gegen plötzliche Entlassung im Zustande der Hilflosigkeit besteht in einer vom Unternehmer zu legenden Caution.

Dieselbe beruht hier auf denselben Grundlagen wie die bei der Selbstbewirthschaftung des großen Grundbesitzes zum Schutze des Arbeiters einzuführende Caution. Der Unterschied liegt darin, daß die Cautionslegung im Fabriksbetriebe um so wichtiger ist, als die Gefahr der plötzlichen Arbeitseinstellung größer ist als bei dem Betriebe des Landbaues.

Gegen diese Einrichtungen wird zwar die Einwendung erhoben, daß eine solche Beschränkung viel zu schwer auf den Fabriksgründern lastet, und daß sie daher als zu wesentliche Beschränkungen des Fortschrittes der Industrie unpraktisch sind. Dagegen muß erwogen werden, daß allerdings nur consolidirte und mit Garantien gegen die Gesellschaft, gegen die Gemeinde, gegen den Staat, gegen die Arbeiter ausgestattete Unternehmungen

Digitized by Google

ins Leben treten können. Allein andere als solche sind nicht werth, daß sie entstehen; wenn sie entstehen auf die Gefahr der Arbeiter und des über dem socialen Wohle wachenden Staates, so sind sie Krankheitsstoffe, und viele solcher kränklicher örtlicher Affectionen sind unter dem Einflusse ungünstiger Zeitverhältnisse im Stande, die Wohlfahrt des Staates und seinen Bestand zu erschüttern. Eine Industrie, die nicht gleich in einen Zustand der vollsten Sicherstellung vor dem Proletariate hineinwächst, ist ein Vulcan, dessen Krater in jedem Momente seine glühende Lava ausspeien kann. Nicht darin darf der Reiz der Unternehmung bestehen, daß sie gegründet wird mit der leichtfertigen Gesinnung, daß, wenn sie sich auch nicht zu halten vermöge, doch nur allenfalls die Arbeiter, die plötzlich entlassenen, dann allenfalls die Gläubiger und endlich der Staat oder die Gemeinde durch die Nothwendigkeit, den entlassenen Arbeitern Arbeit zu verschaffen, wahrhaft benachtheiligt seien, nicht aber der Unternehmer, weil er eigentlich gar keine Garantien gewagt, keine solide Capitalskraft daran gesetzt hat — der Reiz zum Unternehmen muß eine redlichere Basis haben. Wenn der Unternehmer die Garantien bietet rücksichtlich des Einflusses der Unternehmung auf die öffentliche Wohlfahrt, dann kann er aber auch allerdings vom Staate Schutz begehren gegen das Ausland, wo die Gründung allenfalls noch nicht auf der Voraussetzung gleicher Garantien beruht.

Nicht darin besteht das Interesse des Staates, daß die Industrieanstalten entstehen unter Verhältnissen, unter welchen möglicherweise die Arbeiter ausgebeutet werden, sondern darin besteht es, daß jede einzelne große Unternehmung mit dem socialen Wohle in ihrem ganzen Umfange im Einklang stehe, als ein Abzugsort unbeschäftigter Arbeitskräfte, nicht als eine Pestbeule, wo sich ein Proletarierhaufe sammelt, der sich zu ungünstiger Zeit entleert.

Digitized by Google

Besser ist es, daß der Consument das Fabrikat um ein Geringes theurer bezahlt, als daß er es einerseits wohlfeiler erlangt, und daß andererseits aus Staats- und Gemeindecasse, die doch wieder aus dem Sacke desselben Consumenten schöpfen, Millionen für nothgedrungene Beschäftigung plötzlich brodloser Arbeiter verausgabt werden. Gegen die zärtliche Sorge für den Consumenten kann ich nur wiederholt ausrufen: sorgt für die organische Entwicklung der Productionskräfte im ganzen Umfange des Staates — und ihr habt für die Consumenten gesorgt; denn wer sind denn die Consumenten im großen Ganzen des socialen Körpers, als die — Producenten. Wären sie es nicht, so wäre dies ohnehin schon ein Zeichen tief liegender Krankheit.

Die Regelung der bisher erörterten vier Hauptschichten des socialen Körpers geht lediglich darauf hinaus, an der Arbeit so viel als möglich Menschen den gesicherten Antheil nehmen zu lassen, der ihnen gebührt.

Nicht Theilung des Gewinnes, nicht Staatshandwerksstätten, nicht Nationalindustrie-Institute können die tüchtige Grundlage geben, sondern das Erste muß die tüchtige demokratische Gestaltung der landwirthschaftlichen und der industriellen Beschäftigung sein. Hier muß die Arbeitsmasse in so viele Familiensitze getheilt sein als möglich, damit so viel als möglich Menschen, und zwar im Familienbande lebende Menschen, eine menschlich würdige Existenz darin finden. Der Reichthum wird seltener, aber die Wohlhabenheit häufiger sein; der Reichthum steigt von seiner Höhe auf jene Stufe herab, auf welche sich die bisher tief darunter stehenden Menschen erheben sollen.

Juvenal's Worte werden jene allgemeine Ausdehnung finden, in welcher das Heil der socialen Welt beruht:

— — — — — — — — Mensura tamen, quae
Sufficiat census, si quis me consulat, edam



In quantum sitis atque fames et frigora poscunt . . .
Nunquam aliud Natura, aliud Sapientia dicet.

Mit der Regelung des kleinen und des großen Grundbesitzes, dann des kleinen und des großen Gewerbes ist übrigens nur der wichtigste Grundbau vollendet. Noch bevor ich in die nähere Erörterung der hiebei in Antrag gebrachten Maßregeln eingehe, welche vielmehr einer abgesonderten Behandlung unterzogen werden, ist es daher nothwendig, die Arbeitskräfte, welche in diesen vier Zweigen nicht untergebracht sind, zu organisiren. Obgleich der Landbau viel mehr Menschen anständig nähren und weniger Proletarier jährlich in die Städte senden wird, obgleich das Gewerbe keine taglöhnenden Genossen mehr unter sich haben wird, so wird es nichtsdestoweniger noch immer eine große Anzahl Menschen geben, deren Arbeitskräften die richtige Bahn angedeutet werden muß.

Der nächste Artikel will an diesen Gegenstand anknüpfen.

Dritter Artikel.

Die Gestaltung der socialen Zustände wird, wie ich im zweiten Artikel nachgewiesen habe, durch die Vermittlung des erforderlichen Antheils an der gesammten Nationalarbeit für jeden Einzelnen zur Sicherung eines menschlich würdigen Daseins erreicht. Zu diesem Ziele gelangen wir dadurch, daß wir uns nicht, wie noch jüngst Friedrich List, auf den Grundsatz beschränken: schafft Productivkräfte, sondern vielmehr denselben in die Formel umgestalten: schafft organisirte Productivkräfte, oder: schafft Organismen der Productivkraft.

Digitized by Google

Der Unterschied liegt, wie leicht einzusehen ist, darin, daß, wie richtig auch das nationale System der Oekonomie sein mag und wirklich ist, doch in demselben nur die Abgrenzung nach außen überzeugend durchgeführt ist, daß namentlich das System der Schutzzölle wohl das Erwachen der Productivkraft und deren Gedeihen in dem geschützten Staatskörper zu bewirken im Stande ist, — daß aber damit noch gar nichts gethan ist für das Bedürfniß, daß diese Productivkraft im Innern des geschützten Staatskörpers in eine heilsame Ordnung und Vertheilung hineinwachse, daß sie wachsend und gedeihend den inneren Organismus, der noththut, bilde. Aus diesem Grunde sagen wir, nur das Werden organisirter Productivkraft ist heilsam, nicht das Werden der Productivkraft überhaupt. Die englische Productivkraft ist groß wie keine, aber dessenungeachtet graut uns vor der englischen Anhäufung des Reichthums in wenigen Händen und vor dem, was dessen Folge ist: vor dem englischen Proletariat. Wir wollen daher das List'sche Schutzsystem, aber wir erkennen darin nur den Grundsatz der äußeren socialen Politik und verlangen gleichzeitig eine innere sociale Politik, welche im Stande ist, den werdenden Nationalreichthum innerhalb des geschützten Staatskörpers, gleich dem lebendigen Blute, durch alle Adern bis an die äußersten Spitzen des Staatskörpers fließen zu machen, wir wollen jene Ordnung der Dinge begründet wissen, durch welche dem Sammeln die gesunde Vertheilung als nothwendige Bewegung innewohnt, dergestalt, daß jenes Sammeln nur von Seite der organisirten Kräfte vor sich geht und daher nicht das Gedeihen einzelner Bevorzugter, sondern das Gedeihen des Staatskörpers in allen seinen Gliedern zur Folge hat.

Die so gemeinte äußere und innere Socialpolitik fassen wir in die Formel zusammen: schafft Productivkraftorganismen. Die wahre äußere Socialpolitik nehmen wir als in

Digitized by Google

dem List'schen nationalen System der politischen Oekonomie bereits gefunden und dargestellt an und bekennen uns in diesem Theile hiemit als Anhänger List's, unterscheiden uns jedoch von ihm dadurch, daß wir dasjenige, was er für das vollendete Ganze hielt, nur als eine Seite gelten lassen können.

Die andere Seite, die innere Organisirung der nach außen geschützten Productivkräfte und zwar die Organisirung, welche den socialen Staat eben so sehr auf demokratische Grundlagen stellt, wie der politische Staat gestellt werden muß, — ist die Aufgabe, deren Lösung wir uns als Ziel gesteckt haben. Daß wir uns in unserer Anschauung über die Organisirung der Arbeit nicht bestimmen lassen von den wüsten Träumen der freiheitmörderischen deutschen, englischen und französischen Socialisten und Communisten, daß wir die Organisation der Arbeit in einer ganz anderen Weise aufgefaßt wissen wollen, — davon glauben wir bereits im ersten und zweiten Artikel genügenden Beweis geliefert zu haben. Das müssen wir aber gestehen, daß sich uns vorzüglich die französischen Experimente zur eindringlichen negativen Lehre gestalteten, wie sich diese Reformideen auf falschem Weg befinden, und wie wir, um eine wahre Reform anzubahnen, zu jener Mäßigkeit zurückkehren müssen, welche begreift, daß die Besitzer großer Reichthümer um ihrer selbst willen bis zu jener Mittelhöhe des socialen Wohlstandes herabzusteigen ein dringendes Interesse haben, auf welche den Besitzlosen emporgeholfen werden muß; gestützt auf den Grundsatz: glücklich macht der Besitz dessen, was die Natur bedarf und der Weisheit genügt, genossen im Vereine mit gleichgesinnten glücklichen Menschen, im Kreise der körperlich und geistig gesunden Familie, im Gefühle der Gleichheit und frei von den verschrobenen Ideen aristokratischer und plebejischer Standesunterschiede.

Digitized by Google

Wie wir die Herbeiführung eines solchen glücklichen allgemeinen Zustandes für möglich halten, ohne die Menschen in Arbeitscasernen zu pferchen, ohne sie einem geisttödtenden Mechanismus zu opfern, das zu entwickeln werden wir, an das Vorausgängige anknüpfend, nun fortfahren.

Wir haben in der gesammten menschlichen Gesellschaft drei primitive Menschenschichten unterschieden, welchen drei secundäre entgegenstehen. Die primitiven sind: der kleine Landgrundbesitz, das kleine Gewerbe und die mit physischen und geistigen Belangen beschäftigte und darin den erforderlichen Privaterwerb findende Intelligenz. Die secundären sind: der große Grundbesitz, das universelle Gewerbe und die in dem großen Staatsverwaltungsorganismus beschäftigte Intelligenz.

Die Maßregeln, durch welche der primitive Grundbesitz mit dem secundären ins Gleichgewicht gebracht werden kann, so daß sie beide die größtmögliche Anzahl von Menschen im Zustande mäßiger Wohlhabenheit ernähren können, sind nebst der bereits ausgesprochenen Aufhebung der Grundlasten und der Abrundung und Untheilbarkeit des kleinen Grundbesitzes folgende:

1. Die Befreiung des großen Grundbesitzes;

2. die Theilung desselben in abgerundete kleine Landwirthschaften;

3. die Einführung eines Pachtsystems auf dem Grundsatze langdauernder Zeitpacht, der Untheilbarkeit der abgerundeten Pachtgüter und der Regelung der Pachtzinse durch die Maßregel der Schutzsteuer;

4. im Falle der Selbstbewirthschaftung der Latifundien Schutz der Arbeiter mittelst der Schutzsteuer, der Caution und der auf Wohnung, Arbeitszeit und dergleichen bezüglichen Gesetze.

Digitized by Google

Zur Durchführung dieser Maßregeln bedarf es nach gesetzlicher Feststellung derselben eines tauglichen Organes. Das Organ ist nach unserer Ansicht die Gemeinde.

Die Gemeinden müssen ihrer Gestaltung nach die Fähigkeit haben, das zu werden, worin wir das Heil der Gegenwart und Zukunft erblicken: Organismen der Productivkraft. Ihnen obliegt es, nachdem die Gesetzgebungsgewalt die oben erwähnten Aufhebungen ausgesprochen und die Grundsätze festgestellt haben wird, in den Gemeindebezirken gleichzeitig auszuführen, was nach den bestehenden Erfordernissen ausführbar ist, und für das Weitere den Weg anzubahnen; denn es liegt in der Natur einiger der oben angegebenen Maßregeln, daß sie nur allmälig in Ausführung gebracht werden können. Es wird demnach eine gewisse Einrichtung der Gemeinde, der Bestand eines Gemeinderathes und einer Gemeinde-Executivgewalt vorausgesetzt, welche im Stande ist, den Anforderungen zu genügen. Vorläufig bleiben wir bei dieser Voraussetzung stehen und lassen uns noch nicht in die Art der diesfällig nothwendigen Einrichtungen ein. Diese sind nämlich bedingt durch das Maß dessen, was sie zu leisten haben werden; wir werden daher in der Entwicklung dessen, was rücksichtlich der socialen Reform in das Bereich der Gemeindethätigkeit fällt, fortfahren, und wenn der Kreis aller Obliegenheiten bezeichnet sein wird, kann die Organisation der Gemeindegewalt ohne Mühe bestimmt werden. Nur einen allgemeinen Grundsatz müssen wir hier aussprechen.

Es ist eine beliebte Methode, von oben herab zu organisiren. Wir glauben hingegen mit Entschiedenheit dringen zu müssen auf die von unten ausgehende Organisation. Fassen wir die in den verschiedenen Schichten der menschlichen Beschäftigung, in den verschiedenen Nahrungszweigen bestehenden Bedürfnisse vor allem Andern ins Auge.

Digitized by Google

Ist doch Alles am Ende auf dieses Ziel gerichtet, daß diese Bedürfnisse der vielen Millionen Menschen ihre ordnungsmäßige Befriedigung finden, und ist doch alles Organisiren nutzlos und unpraktisch, welches nicht in diesem Resultate zufriedenstellend ist. — Die politische Organisation schließt sich mit Leichtigkeit an die sociale Organisation an, wenn diese in der Weise gefunden ist, daß sie naturgemäß dem arbeitsfähigen und arbeitsuchenden Staatsbürger das, was er sucht, den entsprechenden Antheil an dem Arbeitsorganismus, vermittelt. Das erste Nothwendige ist daher die Bildung der Gemeinden zu Organismen der Productivkraft. Ist dies erreicht, so ist damit zugleich die Grundlage, es sind die Quadern zum Baue des großen politischen Staatsorganismus gegeben. In diesem Sinne finden wir den politischen Organismus von dem socialen Organismus und finden auch die politische Reform von der socialen Reform abhängig.

Sowie durch die oben erwähnten Maßregeln innerhalb der Gemeinde der kleine Grundbesitz mit dem großen Grundbesitz ins Gleichgewicht gebracht werden soll, so muß auch das kleine Gewerbe mit dem universellen Gewerbe ins Gleichgewicht gebracht werden.

Wir haben im zweiten Artikel auf die Maßregeln, welche in dieser Richtung als die Grundsteine des Neubaues anzusehen sind, bereits hingedeutet.

Sowie die schrankenlose Bodenzersplitterung auf dem Gebiete der Agricultur, so ist die schrankenlose Arbeitszertrümmerung in dem Gewerbeleben der Grund des sich bildenden Proletariats und der daran als Folge geknüpften Desorganisation der Gesellschaft. Wir haben daher auch in diesem Gebiete auf das gleiche Ziel hinzuarbeiten, welches darin besteht, daß wir dem kleinen Gewerbe zu jener Arrondirung emporhelfen, welche

Digitized by Google

fähig ist, dem kleinen Gewerbetreibenden eine menschlich würdige Existenz zu gewähren; dagegen aber das Seitenstück der Latifundien im Gewerbeleben, nämlich die universellen Gewerbe, die Fabriken, so zu organisiren, daß die in denselben beschäftigten Menschen in eine analoge Stellung kommen wie die in dem Betriebe der Latifundiar-Agricultur durch die Gesetze in ihren vernünftigen Ansprüchen geschützten Arbeiter.

Hier wie dort geht die Richtung der Maßregeln dahin, den Tausenden von Menschen, welche es bedürfen, aus dem Sumpfe der gegenwärtig stagnirenden Zustände emporzuhelfen zu jener durchschnittlichen Höhe, welche zur menschlich würdigen Existenz unerläßlich ist, und anderseits dem Hochmuth des Besitzes und des materiellen Reichthums solche Beschränkungen aufzuerlegen, daß er von seiner schwindelnden Höhe in die gleiche mittlere Sphäre herabsteigt; Beschränkungen aufzuerlegen, welche ihn erinnern, daß der Staat dafür zu sorgen Willens ist, daß die Gunst der Verhältnisse nicht zur Erschütterung des socialen Gleichgewichts ausgebeutet werde.

Wir haben in dieser Richtung bereits im zweiten Artikel folgende Maßregeln namhaft gemacht:

1. Die Verhütung der allzu zahlreichen Anhäufung der in der Gemeinde nothwendigen kleinen Gewerbestellen nach der Analogie der kleinen Agriculturansässigkeiten und nach dem Grundsatze, daß, sowie der in dem Gemeindebezirke vorhandene Grund und Boden nur eine gewisse Anzahl von arrondirten Landwirthschaften zuläßt, auch die in einer Gemeinde vorhandene Gewerbsarbeitssumme nur eine begrenzte Anzahl von Gewerbestellen ohne Desorganisation der Gesellschaft gestattet;

2. Der Schutz der in den großen industriellen Unternehmungen beschäftigten Arbeiter in dem Bezuge des eine menschlich

Digitized by Google

würdige Existenz ermöglichenden Arbeitslohnes durch die Maßregel der Schutzsteuer;

3. Der Schutz, der in eine große industrielle Unternehmung herangezogenen Arbeitermasse gegen die bei plötzlicher Auflösung der Unternehmung entstehende Nahrungslosigkeit und der Schutz der Gemeinde und des Staates von der hieraus entstehenden Gefahr durch die Maßregel der Unternehmungscaution.

Die Ausführung auch dieser Maßregeln muß in den einzelnen Organismen der Productivkraft, nämlich in den Gemeinden, der Gemeinde-Executivgewalt in die Hände gelegt werden, und die Gemeinde wird dadurch zu einem Körper von zusammenwirkenden Kräften, die mit einander dergestalt im Gleichgewichte stehen, daß den einzelnen der Wirkungskreis innerhalb jener Grenzen angewiesen wird, welche im Hinblicke auf Freiheit und Wohlfahrt nach den örtlichen Verhältnissen, nach den örtlichen Mitteln, nach den örtlichen Zuzugs- und Abzugscanälen festgestellt sind, um das antisociale, das gemeindeverderbliche und staatsgefährliche Ueberschweifen zu verhindern.

Die dritte primitive Menschenschichte, die des geistigen Privaterwerbes mit ihrem secundären Seitenstücke, nämlich dem Staatsverwaltungsorganismus, soll nun der Gegenstand einer kurzen Erörterung sein.

Die Zahl der in der Urproductionsschichte Beschäftigten und die Zahl der in den Gewerbsschichten beschäftigten Menschen ist ungleich größer als die Zahl der Menschen, welche sich mit der praktischen Anwendung jener Kenntnisse beschäftigen, welche sich weder auf die Urproduction, noch auf industrielle Production beziehen. In dieser Schichte stehen diejenigen, welche sich mit dem physischen und geistigen Bedürfnisse im engeren Sinne des Wortes befassen. Hieher gehören also die Männer des Unterrichts

Digitized by Google

vom untersten Zweige bis zum höchsten; diejenigen, deren Aufgabe es ist, dem religiösen Bedürfnisse Befriedigung zu schaffen; diejenigen, welchen es obliegt, den Staatsbürgern in Vertheidigung ihrer Rechte zur Seite zu stehen; diejenigen, deren Beruf auf Hilfeleistung an Kranke und Gebrechliche gerichtet ist. Diese Zweige, welche zwar auf dem Boden des Privaterwerbes, aber nicht auf dem Boden des Gewerbes stehen, unterliegen, wenngleich in höherer Richtung, den Grenzen des gemeindlichen Bedürfnisses; auch hier ist die gemeindliche Berufung im Allgemeinen der unerläßliche Grundsatz, weil sonst auch in diesen Zweigen ein Proletariat der Intelligenz möglich ist, ein Proletariat, welches um so gefährlicher ist, als die in ihm sich bildende Entsittlichung noch tiefere Eingriffe in die Gesundheit der Gemeindekörper zu machen fähig ist, und dadurch dieser Schaden nicht blos in den fraglichen Individuen oder in ihrem Erwerbszweige, sondern in dem ganzen socialen Organismus sich fühlbar macht. Wir müssen daher auch hier den Gemeindeorganismen das Recht vindiciren, so weit das Gemeindebedürfniß reicht, diesen Erwerbszweigen Raum der Thätigkeit durch Zulassung der sich anbietenden Kräfte zu gewähren, aber nicht weiter; den Gemeinden kann nicht zugemuthet werden, daß sich die desorganisirenden Ueberschüsse in ihrem Bezirke festsetzen und so nicht nur den eigenen Zweig der Beschäftigung durch Arbeitszersplitterung untergraben, sondern auch die Gesellschaft in ihren Grundlagen zersetzen. — Dagegen ist die im Staatsverwaltungsorganismus beschäftigte Intelligenz jenen Kreisen anheimzugeben, in welchen sie zu wirken hat, dergestalt, daß die Gemeinde hierauf nur insoweit Einfluß zu nehmen hat, als die Staatsverwaltung gewisse Zweige der Administration ihren Händen anvertraut und insoweit sie nun wieder die tauglichen Männer mit der Ausübung betraut.

Digitized by Google

Die Organismen der Productivkraft, in welchen wir die erwähnten Maßregeln ausgeführt zu sehen wünschten und die nach unserer Ansicht allein im Stande sind, das Proletariat dadurch zu bändigen, daß alle Menschen in ihrer Sphäre als Glieder eines größeren Ganzen dem Dienste der gesellschaftlichen Idee sich widmen, diese Organismen nennen wir die sociale Gemeinde.

Die Aufgabe der socialen Gemeinde ist vor allem Andern die Regelnng der drei doppelgliederigen Menschenschichten, durch welche der Zertrümmerung des Bodens und der industriellen Arbeitssumme vorgebeugt und der Zusammenhäufung und Ausbeutung dieser Potenzen in den Händen Weniger gesteuert werden soll. Dadurch werden die beiden Extreme in diesen Schichten unmöglich: die Noth und der hochmutherregende Ueberfluß. In einem hinreichend ausgedehnten mittleren Zustande finden sich die Menschen in der socialen Gemeinde, in einem Zustande, welcher dem Talent und dem Fleiße einen genügenden Spielraum gewährt.

Was dem Staate und der Staatsgewalt nicht gelingt und nicht gelingen kann, das muß der socialen Gemeinde gelingen. Es ist nicht möglich, daß dem Staate die Beschwörung und dauernde Bändigung des Proletariats gelinge, denn dazu gehört das überall gegenwärtige Auge, die immer thätige Sorgfalt desjenigen, dessen eigenes Wohl von dem Gedeihen dieser Thätigkeit abhängt. Wenn man zugleich an viel tausend Punkten, nämlich in jeder einzelnen Gemeinde, mit den principiell geordneten Maßregeln dem wachsenden Ungethüm zu steuern sucht, so wird dies wie jedes von vielen Kräften ausgehende und ineinandergreifende Wirken nicht ohne Erfolg sein, und so vielen Kräften wird die Gefahr und das Uebel weichen. Der centralen Staatsgewalt hingegen steht das Uebel in so unermeßlicher Ausdehnung

Digitized by Google

entgegen, daß schon der bloße Gedanke an dessen ganze Größe bange macht.

B. Sociale Probleme.

I. Die Umwandlung der socialen Gliederung ist nicht etwa blos ein Resultat der Theorie, sie ist ein Factum, das sich täglich fühlen läßt, weil man nicht selten anstößt, wenn man es nicht anerkennen will. — Nicht anders als durch die durch und durch vollbrachte Lösung der feudalen Ständegliederung ist es möglich geworden, daß die Macht des beweglichen Vermögens so übergroß werden konnte. Heben wir einmal die Lichtseite dieser Erscheinung hervor; auf die Schattenseite ist an anderer Stelle oft hingewiesen worden. Sie ist zuerst eine Wirkung und dann auch Ursache; sie ist Manifestation einer im Menschengeist erwachten Energie und ist fernerhin eine unleugbare Potenz. Der Werth und die Bedeutung des beweglichen Vermögens gilt nur für eine lebhafte Regsamkeit der Intelligenz bezüglich der Anwendung der Naturkräfte. Nur mit Geist läßt sich aus dem Vermögen etwas machen, nur für die erfindende Rührigkeit hat es eine Bedeutung. Das Beweglichwerden des Vermögens hat gleiche Ursache mit den großartigen Unternehmungen, welche die menschliche Gesellschaft durch Benützung der Naturkräfte über die engen Schranken des Raumes hinaushebt: Unzufriedenheit des menschlichen Geistes über den langsamen Philistergang der Dinge, Ungeduld über des Daseins hergebrachte, zur Passivität zwingende Zustände, ein Thätigkeitsdrang, ein Erwachen zur rührigen Geschäftigkeit des Tages.

Das Recht des Menschengeschlechtes, sich so dem Zwang der Naturschranke zu entraffen, so die Kräfte sich zu unterwerfen,

Digitized by Google

läßt sich doch gewiß nicht in Abrede stellen. Solche Unterwerfung ist auch nur durch intelligente Betriebsamkeit möglich, und für die intelligente Betriebsamkeit ist das bewegliche Vermögen Grundbedingung. Daher, aus diesem geistigen Drang, in der Sphäre der materiellen Welt neue Basen zu schaffen, sowie höher oben die neue geistige Welt, ist's gekommen, daß sich eine völlige Umkehr der Meinung über Grundbesitz vollbracht hat.

Diese Umwandlung hat auch das hervorgebracht, was man die Geldaristokratie nennt, und das ist's, was ich meine, wenn ich sage, daß der, welcher es nicht glauben will, daß die sociale Gliederung sich nicht mehr um Leibeigenschaft und Adel dreht, täglich Gelegenheit hat, an die Thatsächlichkeit dieser Umwandlung zu stoßen. — Die Mobilisirung, so wenig Gunst von manchen Politikern sie haben mag, hat ihr weltgeschichtliches Recht, und wer sich des Aufschwunges freut, den der Triumph über Naturschranken nimmt, der möge sich auch die Bedingungen gefallen lassen. Dieses Gefallenlassen will jedoch nicht jene gedankenlose Toleranz bedeuten, welche das Auge vor der Schattenseite verschließt. Es ist darum die Ungunst, welche die Mobilisirung erfährt, nicht minder begründet; es gibt eine Thatsache in ihr, welche ein Schade unserer Zeit ist. Mit der Mobilisirung sind auch Grundlagen mobil geworden, deren Festigkeit für das menschliche Geschlecht unumgänglich ist; die Mobilisirung hat das Maß nicht gehalten; die Mobilisirung hat, da sie einmal Gedanke der Zeit geworden, ihr Ziel übersprungen, sie hat in ihrer abstractesten Allgemeinheit Ausdehnung genommen. Hat sie mobil gemacht, was durch die Ruhe in Fäulniß gerathen wäre, so hat sie auch an den Grundlagen der Gesellschaft gerüttelt. Das mobile Vermögen strömt in die Hände derer, welche das Talent der Betriebsamkeit besitzen, und wie es einmal in diesen Händen ist, zieht es immer wieder aus der andern Sphäre

Digitized by Google

das Vermögen an wie Magnet das Eisen — es entsteht Geldaristokratie und es entstehen die Proletarier.

Zwar liegt es im Begriff der Geldaristokratie, daß sie ephemer ist; es fließt die Geldmacht auseinander, wie sie zusammenfloß; sie fließt aber nicht so auseinander, daß sie wieder der breiten Unterlage der Menge zu Gute käme. Wenn ein Haus stürzt, so steigt ein anderes dafür, und die Geldmacht wechselt nur in der Person, nicht in ihrem Wesen.

Dies ist die Schattenseite einer Erscheinung, die wohl weithinwirkend genug ist, um alle geistige Intuition dahin zu wenden, wie diesem Strom eine andere Wendung gegeben werden mag. Nordamerika ist hierin ein gutes Beispiel und John Tylor mag guten Klang haben. Es kommt darauf an, die Mobilisirung in die vernünftigen Schranken zu weisen und die Kluft zwischen den Geldaristokraten und den Proletariern zu überbrücken.

Die Freiheit ist in die sociale Gliederung eingetreten — das ist ein magerer Gewinn der Menschheit; aber jetzt ist es auch nothwendig, daß diese Gliederung in ihrer Reinheit dargestellt werde. Der Grundbesitz muß zu seiner Würde gelangen, der Industrialismus seiner schwindelnden Präponderanz entrissen werden.

Die Freiheit, wenn sie nicht sich an die Geldknechtschaft verlieren will, wenn sie nicht illusorisch werden soll, muß der Herrschaft der Geldaristokratie sich entledigen, es muß ihre Macht gebrochen werden. — Dazu gehört ehrenhafter Bürgersinn, hieher gehören Männer, die wie Arndt denken und sagen, nicht Reichthum — tapfere Gesinnung macht ein Volk, einen Staat glücklich. Hieher gehört der Krieg als ein wohlthätiger Erschütterer, und Krieg kann nicht lange vermieden werden aus diesem Grunde, aus allen anderen Gründen. Es liegt eine wunderbare Heilkraft in den Vorgängen der Geschichte, der sociale

Digitized by Google

Organismus wird durch seine Krankheit zu seinem Heilmittel unwiderstehlich hingetrieben. Die Finanzlage Europas, welche vor einem Kriege schauert, macht ihn eben wegen der Krankhaftigkeit ihres Zustandes unvermeidlich.

II. Europas Länder, welche einer Uebervölkerung entgegengehen, sind es der Gesundheit der socialen Zustände schuldig, die Auswanderung zu leiten. Selbst materielle Opfer darf das zurückbleibende Volk nicht scheuen, um durch Beseitigung der Ueberzahl die Klarheit der heimischen Zustände nicht verwirren zu lassen. — Durch Auswanderung wird die Arbeitskraft umgesetzt in Bodenbesitz, oder wird im fremden Land fruchtbringend, oder findet mittelst Intelligenz eine noch einfluß- und ruhmreichere Stellung. — Was den zurückgebliebenen Theil der Bevölkerung anbetrifft — daß auch bei diesem eine solche Organisation zu wünschen ist, daß Arbeiter und Unternehmer corporativ sich verhalten, so daß der Arbeiter sich nicht für eine gefütterte Maschine ansehen muß, die dem Herrn Reichthümer erarbeitet, an denen er ganz unbedeutend Theil nimmt, ist klar: der Arbeiter muß in seiner Arbeit die eigene Persönlichkeit nach Maßgabe seiner Geschicklichkeit und Thätigkeit betheiligt finden.

Das Mittel der Auswanderung aber wird noch durch eine Reihe von Jahrhunderten möglich bleiben, denn die Erde ist noch lange nicht zu ihrer Vollständigkeit gediehen; eine Ueberfüllung ist nur in einigen kleinen Theilen derselben, in einigen kleinen Theilen Europas vorhanden.

III. Die ungeheure Armuth in England ist Factum; in einem Lande, wo es Districte gibt, in denen unter hundert

Digitized by Google

Menschen dreiundsechzig Arme sind, darf man die sociale Disharmonie nicht in Abrede stellen. Der Producte von Arbeitskräften bedarf England zur Deckung seines Handels in ungeheuren Massen, allein trotz dieses großartigen Verbrauchs hat England noch eine große Zahl müssiger Hände. Was ist zu thun? Der natürliche Sinn der Alten hat gleich das rechte Mittel gefunden: was damals die Städte thaten, muß nun hier in größeren Massen geschehen; wenn die Bevölkerung überflüssig wird, dann muß man, um die Gesellschaft rein zu erhalten, Abzugswege eröffnen: die Auswanderung muß im Großen geschehen und sie muß vom Staate organisirt sein. — Das ist eins. Das Zweite ist, daß das Fabrikswesen in sich einen Organismus gestalte, der die Ordnung und Gerechtigkeit, Zucht und Tapferkeit wahrnimmt, die ehemals, da noch nicht die Naturkräfte arbeiteten, durch die Innungscorporationen bewirkt ward. Das ist das Zweite.

Hören wir andere Stimmen. Ein Publicist in der „Allgemeinen Zeitung" vom 3. Februar 1842 meint: Die Bewegungen, die man jetzt wahrnimmt, sind charakteristisch. Seit die Fabriksstädte, an ihrer Spitze die großen Fabriksunternehmer, gegen das Interesse der Grundherren zu Felde ziehen, ist in diesen und den Tories ein ungemeines Mitgefühl mit den Arbeitern entstanden und ihre Stimmen werden für diese laut. Sie sagen, Englands Fabrication ist so riesenhaft — wie kommt es, daß allenthalben von Noth und Armuth die Rede ist? England müsse reich sein und sei es, mehr als jedes andere Land. Das komme daher, weil der Gewinn der Fabrication denen zu statten komme, die Eigenthümer der todten Kräfte sind. Die Maschinen lassen den Gewinn der Unternehmer in doppelter Progression wachsen, sie sind Arbeiter, die hundert Paare von Händen ersetzen und keines täglichen Unterhaltes

Digitized by Google

bedürfen. Anderseits machen sie, daß der Arbeitslohn derjenigen, deren sie zur Handhabung der Maschinen und zu den Verrichtungen bedürfen, die nicht durch sie geschehen können, durch die andrängenden Verabschiedeten ersetzt. Also das Maschinenwesen ist es, dem die Arbeiter zum Opfer fallen. Man entferne dieses Grundübel; die Socialisten stimmen bei, denn Nivellirung der Vermögenszustände ist es, was sie erstreben; sie wollten's durch Aufhebung des Eigenthums, der Familie und der Religion; allein jenes Mittel hilft auch zu ihrem Zweck. Das ist ein ominöser Bund. Die Puseyisten wollten nun wohl gern sich dieser compacten Masse bemächtigen, um England von einem rohen, theologisch unfortgeschrittenen Protestantismus zur Autorität zurückzuführen. Das Verbot der Fabriken scheint ihnen dazu nicht ungünstig. — Das ruht Alles auf hohlem Boden; so werden sociale Wirren nicht gelöst, und ein Machtspruch wie der, welcher mitten ins geschwungene Rad der Erfindungen greift, ist ein ungeheuerlicher Gedanke; wie wollen sie den Geist der Erfindung bannen?

IV. Was wir am sehnlichsten unserer Nation wünschen: daß sich rasch an Stelle des Wahlsystems das der Corporation entwickeln, an die Stelle der zufälligen Repräsentation die ständige Gliederung treten möge, zu welcher die Municipal- und Gemeindeordnung die wichtigste Vorarbeit bilden.

Die Stände im Mittelalter waren Leibeigene, Freie und Herren. Dieser Sinn des Wortes ist es nicht, was das neunzehnte Jahrhundert unter dem Ausdruck Stände begreifen kann. Die Stände sind durch die Ordnung des Lebens bedingt; jene Unterschiede sind aufgegangen, diese sind ewig.

Die Stände, welche durch die sociale Ordnung des Lebens begründet sind, sind folgende:

Digitized by Google

1. Als Grundbasis der Stand der Besitzer der materiellen Grundkraft, des Grundgebietes, als der Kern, auf dem der ganze Staat ursprünglich beruht: das unbewegliche Element.

2. Diejenigen, welche im Besitz des beweglichen Vermögens sich befinden. Es ist die Classe der Industriellen und Handelsleute; sie haben den Umsatz zu vermitteln.

Außer diesen beiden gibt es im Bereich des materiellen Lebens kein Drittes; es schreitet die Organisirung von der technischen Geschicklichkeit zur geistigen Bildung:

3. Der Stand der Intelligenz.

Die Leibeigenen sind hier in einem andern Sinne Leibeigene — der Staat ist der Leib, dem sie durch das Stück Landes mehr als andere eigen geworden sind.

Die Freien sind in einem andern Sinne Freie; ihr Capital liegt in der Geschicklichkeit der Hände und in der Gewandtheit, die Güterverhältnisse zweckmäßig nach dem Bedürfniß zu vermitteln. Sie sind ganz auf die eigene Geschicklichkeit gestellt.

Die Herren sind in einem andern Sinne Herren geworden: hier ist kein rohes Gebot, es sind keine Lasten und Frohnen zu tragen, hier gibt es keine die Menschenwürde beleidigenden Rechte, sondern die Herrschaft hat den ewig geltenden Sinn, daß der Geist über den Wassern schwebt, daß der Geist als das schauende, ordnende, leitende Element im Staatsorganismus zu gelten habe.

Von den früheren Ständen sind zwei untergegangen: es sind keine Leibeigenen mehr und darum auch keine Herren; alle drei neuen sind sich in einer Kategorie gleich: in der Freiheit. Der Staatsmacht gegenüber gilt nun der Abstämmling des ehemaligen Herrn gleich mit dem Abstämmling des Leibeigenen und von Jedem fordert das Gesetz Gehorsam. Die sociale Freiheit ist kein Wahn, sie ist ein ewiges Recht; aber die Freiheit als Freiheit vom Staate, als die Willkür im Staat, zu thun nach

Willkür, ob es auch den Staat gefährde und Personen verletze: die ist Wahn. Freiheit ist Ordnung; die Freiheit im Staat, sowie die in der socialen Organisation, kann nie Unordnung sein. — Aber es ist noch der Schein der alten Stände in den Pächtern und im Adel. Darin liegt das Eigene, daß England noch in den Formen des Mittelalters steckt. England ist noch nicht dahin gediehen, daß der, welcher das Grundstück bebaut, auch der das Vaterland und sein Familiengut liebende Eigenthümer ist, und darum ist der Adel in England von Bedeutung. Es ist ferner ein Schein der alten Stände, wo der Nexus subditelae herrscht; allein auch diese Reste müssen nach und nach vor dem wohl und ernst begründeten, gut gedachten und tief erfaßten Drang der Zeit schwinden. Schein, eben nur schwindender Schein des Alten ist das Adelsgepränge und die blöde Ueberhebung, mit der der Adel sich für besser hält als den Bauer, und die eben so blöde Mißachtung seiner selbst, zufolge welcher der Bauer den Edelmann um seinen Adel beneidet. Die Stände des Mittelalters konnten sich zur Erblichkeit und zum Kastenunterschiede krystallisiren, nicht so auch die Stände der neuen Zeit. — Aus dem Grundbesitze der Familie ergänzen sich auch die beiden anderen Stände, sowie auch diese in Grundbesitzende sich umwandeln, so daß sich durch diesen Abfluß und Zufluß die Kräfte immer frisch erhalten.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Philosophische Studien.

A. Zur Philosophie des Rechts und der Geschichte.

1. Der rothe Faden in der Weltgeschichte.

Es gibt Menschen, welche Geschichte lesen, als ob die Thaten der Vorzeit nur darum vollbracht worden wären, damit wir uns daran vergnügen. Das ist eine unmännliche, eine weichliche Angewöhnung, die sogar der Humanität entbehrt. Das, wornach eine sterbende Generation gerungen und gestrebt, wofür sie viele der edelsten Menschenkräfte abgenutzt und verbraucht hat, ohne es zu erreichen, muß uns vielmehr wie ein Testament erscheinen. Den wahren Sinn dieses letzten Willens zu erforschen mit der Hingebung und Pietät des Sohnes gegen den Vater und dessen Vollstreckung in allem Thun und Lassen vor Augen zu haben: das ist der Cultus der Geschichte.

Als einen Cultus möchten wir die Beschäftigung des Geistes mit der Geschichte betrachtet wissen, worin sich Jung und Alt, vielleicht mit verschiedenem Wünschen und Hoffen, aber mit derselben Treue der Gesinnung, mit verschiedener Betrachtungsweise, aber mit gleicher Wahrheitsliebe, ungleich an Lebendigkeit, aber gleich fern von leichtfertigem Urtheile, zusammenfinden könnte.

Digitized by Google

Mit diesem Wunsche glauben wir so wenig einen unerreichbaren Entwicklungsgrad berührt zu haben, daß wir vielmehr uns der Behauptung erdreisten, es werde und müsse dahin kommen, sofern die europäische Welt nicht das Scepter ihrer Hand entgleiten lassen will.

Sie ist in den vorgerückten Jahren der Ueberlegung, die Menschheit diesseits der Atlantis. Jene Entwicklungsstufen, in denen man genug thut, wenn man athmet, wächst, diese oder jene angeborne Unart abthut, in denen sich das Lernen von selbst gibt, weil es unmöglich ist, die Augen offen zu halten, ohne neue Eindrücke, neue Bilder und neue Verbindungen derselben aufzunehmen — wie weit liegen sie hinter uns und mit ihnen die Zeit der Naivetät, womit die weltgeschichtlichen Thaten geschahen! Wie der Einzelne, nachdem er in die Mannesjahre getreten ist, mit klarem Wollen den Weg des Lebens wandeln muß, so thut es heute den Cumulativmenschen, die man Völker nennt, wahrlich noth, sich ihres rechten Weges, wenn sie vom Flecke kommen wollen, durch klare Anschauung zu versichern. Schon seit drei Jahrhunderten versucht man mehr oder weniger klar bewußte Zwecke, deren innerer Zusammenhang unverkennbar ist, zu verfolgen und ihren Gedanken die wirkliche und äußerliche Existenz zu geben. Was in frühen Jahrhunderten der unbewußte und unausgesprochen wirkende Drang der Entwicklung war, ist gegenwärtig zur allseits bekannten Münze ausgeprägt und läuft mit unbegreiflicher Schnelligkeit von Hand zu Hand. Niemand kann und mag den Gewinn verkennen, den wir dadurch gemacht haben. Doch ist diese Breite, in welche die Bildung herabgestiegen ist, nicht ohne Gefahr. Wie mag man verhindern, daß die Ideen durch den allzuhäufigen Gebrauch ihr scharfes Gepräge verlieren, daß sie sich entgeistigen und verflachen? Wenn es aber auf irgend eine Weise dahin käme, daß die Bildung nicht an Tiefe verlöre,

Digitized by Google

was sie an Breite gewinnt: dann könnte man mit Zuversicht erwarten, daß jede Epoche, jede Generation ihrer Aufgabe bewußt werde, und dann würde sie dieselbe auch lösen. Zur Erreichung dieses Zieles wissen wir nur Ein Mittel: die Betrachtung der Geschichte muß ein Cultus werden.

Nicht einen Götzendienst wollen wir damit bezeichnet haben, sondern jene Pflege, welche dem Gange der Weltereignisse in der Absicht folgt, um daraus für die Gegenwart zu lernen, welche die geeigneten Maßregeln seien, um die Bedürfnisse der edleren Menschennatur zu befriedigen, um nicht von den Ereignissen überholt zu werden und um der Gegenwart jenen Fortschritt zu verleihen, welchen sie zu ihrer Beruhigung und Beschäftigung bedarf; jene Pflege, welche uns in den Schicksalen der Menschen die höchst wichtige Lehre erkennen läßt, daß nächst der gänzlichen Nichtachtung der Geschichte nichts so gefährlich ist, als sie „mit Menschenwitz und Menschenlist" meistern zu wollen oder Ideen nachzuhängen, welche in der inzwischen veränderten Welt aufgehört haben, wahr und klug zu sein, deren Erinnerung jedoch wie der Gesang der Sirene das Ohr bezaubert, auch ein sonst klares Auge umflort und das Herz gutem Rathe verschließt. Eines schickt sich nicht für Alle, auch nicht für alle Zeiten; das sollen wir aus der Geschichte lernen.

Vor uns in den aufgerollten Büchern der Geschichte liegen die Erfahrungen mehrerer Jahrtausende. Verschiedenste Völker, bewunderungswürdigste Charaktere, Helden, Herrscher und Denker haben gesucht, die von Epoche zu Epoche sich entwickelnden und kundgebenden Bedürfnisse der Völker zu befriedigen, denn diese Bedürfnisse waren immer die Vorboten der „Geschicke Gottes in der Welt".

Diese Bedürfnisse zur rechten Zeit zu erkennen, ihnen, während sie befriedigt werden, den rechten Weg der Ordnung

Digitized by Google

anzuweisen, sie an ihrem höchsten ideellsten Punkte zu ergreifen, damit sie nicht, roh aufgefaßt und ideeberaubt, künftiger weiterer Entwicklung entbehren: das scheint die Aufgabe zu sein.

Das fortschreitende System der höheren Bedürfnisse der Menschheit im Allgemeinen, der Nationen und Staaten insbesondere ist der rothe Faden, der sich durch die Geschichte zieht und auf den das Auge des Beobachters gerichtet sein soll. In dem Bestreben, diesen Faden nicht zu verlieren, ihn an jedem Punkte, auf welchem die Geschichte anlegt, fest zu halten, gibt sich der wahre Cultus der Geschichte kund. Und jene Generation, welche damit im Reinen ist, wird ihre historische Pflicht erfüllen, den letzten Willen des vorangegangenen Geschlechtes vollstrecken und so von Stufe zu Stufe die Leiter der gottgegebenen Menschenbestimmung hinanklimmen, wie es die gottgegebene Würde der Menschennatur fordert.

---

2. Historische Freiheit und Nothwendigkeit.

> Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten,
> Bedingung und Gesetz und aller Wille
> Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
> Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille.

Diese Worte unseres Dichters sind die Pforte, durch die wir in den Tempel der Erkenntniß der Geschichte eingehen. Jeder denkende Mensch erinnert sich gewiß gern des Momentes, da sie ihm zum ersten Male in die Seele fielen, Windstille geboten und wie sich vor ihnen die schaukelnden Wellen der Gedanken zur Ruhe legten. Es ist in diesen Worten ein weltgeschichtliches Gesetz wunderbar gedrungen ausgesprochen. Sie sind ein Resultat, welches dem Geist zu jener Höhe emporhilft, von wo er den Kampf des Lebens in erhabener Ruhe sich vermitteln sieht.

Digitized by Google

Aus der engen Welt, in welcher die Kindheit träumt, führt man uns allmälig heraus in die größeren Lebenskreise: die gedankenlosen Spiele, in denen Schmerz und Freude uns in gleich geringen Maßen zugemessen sind, machen der Neugierde Platz, dieser ersten Regung des Dranges, nichts von all dem, was menschlich ist, gering zu achten, des Dranges, der nach und nach zur Ahnung und zur Sehnsucht wächst, sich in der Welt, die Welt in sich zu schauen. Durch eine Reihe von langsamen Entwicklungen muß der Geist hindurchgehen, bis das Bewußtsein Blatt für Blatt aus fester Zusammengeschlossenheit sich entfaltet. Die Erscheinungen der Welt aber drängen sich rasch, überflügeln weit den staunenden Geist, wachsen zum fast überwältigenden Stoffe und diesem gegenüber gelingt es uns lange nicht, den Faden zu finden, der die Erscheinungen in ihrer Folge zusammenhält und ihre Widersprüche in höherer Einheit löst. Bis dahin steht dem Geiste unendlich viel Fremdes gegenüber. — Daher Unruhe, Ungeduld, zielloses Vorwärtsstürmen, daher die innere Zersplitterung, daher die widersprechendsten Versuche nach allen Seiten hin, um aus den Wogen sich auf festes Land zu ringen. Das sind die geistigen Erfahrungen der Jugend, und junge Epochen der Geschichte haben dies mit dem Einzelnen gemein. Unsere Zeit ist eine solche junge Epoche, welche die Keime einer neuen Gestaltung der Welt in sich trägt. Und wie Jeder aus eigener Erfahrung weiß, daß man den jugendlichen Strebungen nichts sehnlicher Erwünschtes geben kann als Klarheit und Zuversicht: so sind es eben diese zwei Dinge, welche unserer Zeit noththun, wonach sie selbst unablässig ringt, weil sie weiß, daß sie hierin die Bedingungen des Gelingens ihrer großartigen Zwecke zu erkennen habe. Allein je wichtiger sie sind, desto schwerer kann man sich ihrer bemächtigen. Sie sind der Tag, der langsam sich aus der Dämmerung kämpft, die Harmonie, die

Digitized by Google

nicht ohne Schmerz aus dem Gewühl von Tönen sich herausarbeitet, die Goldgediegenheit, zu welcher das rohe Mineral nur im Feuer sich läutert. Und doch muß diese schwere Arbeit gethan werden von denen, die nicht statt Klarheit nur Verwirrung, statt Zuversicht nur Angst und Zweifel, dunkle Ahnungen und Mißmuth mit sich herumtragen und entweder ein unglückliches oder ein — gemeines Leben führen wollen. Da bedürfen wir vor Allem einer leitenden Idee, von deren Höhe aus wir wie von einem Leuchtthurme das rege Bewegen und Leben betrachten, das uns rings umwallet. Der berechnende, wägende, prüfende Verstand reicht da nicht aus, bleibt vielmehr vor einem ungelösten Räthsel in unvermeidlicher Trostlosigkeit stehen, weil die Erscheinungen, je näher man sie in ihrer Einzelnheit erwägt, um so unvereinbarer sich einander gegenüberstellen.

Da drängen sich die widerstreitenden Interessen überall hervor im kleinen bürgerlichen Verkehr und in den großen Parteiungen der Staaten, in denen sich oft unheildrohende Zustände tückisch verhüllen, so daß plötzlich nur ein vorübergehendes Ereigniß wie ein strahlender Blitz die Zerklüftung beleuchtet. Und wie uns das Thun der Menschen als ein formloses Getümmel erscheint, so dünkt uns ihr theoretisches Treiben nicht minder verworren. In der Welt des Wissens begegnen wir nicht geringerem Widerstreite der Meinungen, welcher zur Ausgleichung keine Hoffnung zu lassen scheint. Und hier wie dort bewegt sich die Menge in Leidenschaft mit ganzer Seele im besonderen Zwecke verloren, selten gemäßigt durch den Einfluß der allgemeinen Ideen, mehr vom Momente fortgerissen als ihn beherrschend. Da sollte man glauben, daß Dasjenige, was in der Verwirrung nicht von selbst zu Grunde geht, sich im Kampfe gegenseitig zerstücken und zertrümmern müsse. Allein mit Erstaunen gewahrt der tiefer beobachtende Blick, daß das Resultat nicht Vernichtung,

Digitized by Google

sondern ewig sich erneuerndes Dasein, nicht Entkräftung, sondern Erneuerung und Verjüngung, nicht Stillstand, sondern Fortschritt ist. Das deutet auf ein höheres Gesetz, wirkend in einem höheren Lebenskreise, in welchem nur ein Pulsiren ist, was für den niederen Organismus Zerstörung bringt, indem die Bewegungen, die das enge Leben zerrütten, im Großen nur fördern und stärken. So zeigen sich denn die Regungen in der Welt des Handels und Wandels, wie der Meinungen, als das, was sie sind: Wind und Wellen, und

Unter den kämpfenden Wellen
Träumt in Ruhe das Meer,
Ueber den streitenden Winden
Ruht der erhabene Aether.

So sind die Worte des Dichters wahr: vor dem Willen schweigt die Willkür stille.

---

3. Das Wesentliche und das Richtige.

Die zwei Grundmächte des Lebens sind das Erkennen und die That; das leuchtet ein, besonders Dem, der weiß, daß die rechte Betrachtung für die Männer der That als gesunde, kräftigende Atmosphäre, deren Einfluß sie mit jedem Athemzug erfahren, eine Lebensbedingung ist. Die rechte Richtung der That, das ist eben die Frage. Denn an Bestrebungen fehlt es selten einer Epoche, was aber die Bemühung vieler Decennien, Blut und Leben vieler Tausende der Edelsten, der Wohlgesinntesten fruchtlos macht, ist das Schwanken, mit welchem sie ihre Kraft in falscher Richtung verschwenden. Sie wenden in der tapfersten, menschenliebendsten Gesinnung ihre ganze Kraft an eine Idee,

Digitized by Google

und wenn sie sich todesmüde gerungen, lassen sie der folgenden Generation den Beweis zurück, daß ihr Bestreben halb war oder schief und deshalb keinen bleibenden festen Boden fand, darin es hätte Wurzel fassen können. So ist das Resultat ihrer Hingebung und Opferung kein Zustand, sondern nur eine Lehre, die Lehre, daß, was sie wollten, nicht das Rechte war. Das ist aber auch das Resultat der Tragödie; und die Männer solcher Epochen fühlen es wohl, daß sie tragische, nicht epische Helden waren; sie bekunden es im häufigen Ausbruch der erschütterndsten Klagen, sie verhüllen im Schmerz ihr Haupt und steigen ins Grab.

Aber alle Tragödie ist nur ein schwarzer Einschlagfaden im Gewebe der Geschichte; ihnen blieb das Gefühl und das Bewußtsein des Mißlingens, uns aber, die wir der That entgegenreifen, ziemt es, das Resultat ihrer Bestrebung als Lehre aufzufassen, und die folgenden Epochen bringen erst die reelle Frucht. Das ist unsere Zuversicht, das ist der Muth des Lebens, womit uns der Geist Gottes anhaucht, wenn die Alten in Trauer von uns scheiden, damit wir das Leben doch noch für ein Gut achten und nicht im Schiffbruch der Verzweiflung untergehen. Diese Zuversicht, fest und unverwüstlich, ist das erste Nothwendige.

Wir müssen wissen, was wir haben, was wir sind. Schein und Wahrheit liegt nur zu nahe an einander und sind wohl oft in einander verwachsen; wir müssen wissen, nach welcher Entwicklung die Gegenwart ringt; im Keim müssen wir die Anfänge der Blüthe erkennen, denn diese haben wir ja selbst hervorzubringen, und am besten, am sichersten, wenn wir's mit Bewußtsein thun.

Der ungeheure Stoff gegenwärtiger Zustände liegt vor uns; darunter möchten wir die bleibenden Fäden, die lebendigen Fasern und Wurzeln herausfinden; — sie allein gehören der Geschichte und nicht, was mit jeder Epoche entsteht und abstirbt.

Digitized by Google

Durch die Pflege jener wird der geschichtliche Fortschritt vermittelt. Denn der wahrhaft geschichtliche Fortschritt bezeichnet sich durch Hervorbringungen, welche nicht blos eine beziehungsweise, zeitliche und örtliche Bedeutung, sondern als concreter Ausdruck eines vernünftig nothwendigen, in der inneren Einheit des Daseins begründeten Grundsatzes fortdauernde und zwar subjectiv so lange unzerstörbare Geltung haben muß, als noch ein lebenskräftiger Geist die Geschicke eines Weltalters und seiner Nationen bewegt, so lange, als nicht Stumpfheit und Entsittlichung einreißt, in Folge deren die Leitung der sonst hohen, nunmehr aber unverstandenen und verwahrlosten Belangen der Menschheit in die Hände kleinmüthiger Gesinnung, in die Gewalt eines geistlosen Mechanismus gegeben wird.

Solche Erscheinungen, welche durch innere Wahrheit den Charakter des Bleibenden an sich tragen, stammen vielfältig aus dem klaren Bewußtsein des methodischen Denkens, noch vielfältiger aber werden sie mit dem treffenden Tact des geistvollen und vom Genius der Zeit beseelten Mannes der That in das Leben eingeführt.

Andere Hervorbringungen befinden sich im Stadium der Metamorphose, haben noch manche Gestaltsumwandlung zu erfahren, müssen durch mehrfachen Läuterungsproceß gehen, bis sie in einer des menschlichen Wesens würdigen Gestalt vor Augen stehen, um sofort für immer als reines historisches Resultat zu bestehen, um nicht nur als objective Existenzen, sondern auch als Elemente des geistigen Daseins sich festzustellen, so daß sich der menschliche Geist nicht anders als mit diesen innerlichen Attributen, sowie in und mit den denselben entsprechenden äußerlichen Lebensgestaltungen denken kann. Wo der Mensch bei einem solchen Resultate angelangt ist, kann er sich redlich sagen, daß er einen historischen Schritt vorwärts gemacht hat. Alles Uebrige

Digitized by Google

fällt dem Gebiete des Endlichen, des Bedeutungslosen und Zufälligen anheim und dies ist es nicht, was man mit Recht eine geschichtliche Thatsache nennen kann, obgleich es eine unbestreitbare Thatsache sein mag.

Das Bleibende zu erkennen ist die erste Forderung, damit nicht in jener gutgemeinten aber irregehenden Thätigkeit, welche eigentlich der Verbesserung bedürftigen Zuständen zugewendet werden wollte, die wesentlichen bleibenden Errungenschaften des Lebens aufs Spiel gesetzt und somit Mühe und Arbeit von Jahrhunderten oder der geniale Wurf eines schöpferischen Geistes vergeudet werde.

Die Menschheit wäre in ihrem Entwicklungsgange weiter gekommen, wenn ihr nicht Mancherlei aus den errungenen Schätzen, welche wir soeben mit dem allgemeinen Namen des wesentlich Bleibenden bezeichnet haben, abhanden gekommen wäre, wenn sie conservativ genug gewesen wäre, um sich von ungünstigen und widrigen Zeitläuften das Werk früherer Generationen nicht zerstören zu lassen. Das ist übrigens Gegenstand des lebhaften Bedauerns, keineswegs des Vorwurfes, und wir bilden uns nicht ein, daß wir es besser gemacht hätten, wollen uns aber bestreben, Geschichte mit klaren Augen zu lesen und aus erlittenen Schäden klug zu werden. Die Betrachtung des Entwicklungsstromes der Geschichte leitet unwillkürlich und nothwendig zur Mündung, durch welche sich die nächste Vergangenheit in das Meer der Gegenwart stürzt. Während die vergangenen Zeiten vor dem Auge des Betrachtenden sichtlich von Ort zu Ort rücken, dehnt sich die Gegenwart mit ihrem unermeßlichen Reichthume der individuellen Elemente, scheinbar stillstehend, in unübersehbarer Breite aus.

Digitized by Google

4. Rechtsphilosophische Skizzen.

Die Idee des Rechtes entwickelt sich in der Philosophie des Rechtes bis zu ihrer concreten Wahrheit, zum Staat, der aber wieder als Einzelner sich gegen andere bestimmt und darin die Dialektik der Bewegung der Geschichte trägt, welche wieder in der Einheit der absoluten Idee als Weltgericht ihre Wahrheit findet. Das Weltgericht hat aber seine Vermittlung in der Philosophie der Geschichte; sie führt den Geist in die Tiefen des objectiven Geistes, der in dem Geschehenen nach und nach bis zur Höhe des selbstbewußten Daseins aufgestiegen ist und hineingeht in die Philosophie der Staaten als die Darstellung des speculativen Gedankens in den bestehenden Staaten der Gegenwart. Statistik ist ihr Körper. Das Gebiet der Statistik, insoweit sie der Philosophie angehört, ist also das, worin die Philosophie der Geschichte ausläuft. Sie deutet hin auf die Bedeutung, die ein besonderer Staat in dem System der Staaten habe; freilich kann von einer Bedeutung nur bei den Staaten die Rede sein, die als Staatsmacht groß und intensiv genug sind, um ein Princip zu repräsentiren, wobei das Repräsentiren nicht im Sinne zu nehmen ist als das Sichdarstellen und -aussprechen für ein anderes oder mehrere andere, die derselben Tendenz zugethan sind, so daß er seine Berechtigung aus dem Zusammenstimmen aller ergebe; sondern als die Eigenschaft, die beste Befähigung zu haben, das seine und der andern Genossen gemeinsame Princip auszusprechen, in der bewußten Gestalt zu geben. An diese Philosophie der Statistik, die den Kern, den Haltpunkt der Auffassung der empirischen Verhältnisse ausmacht, sowie diese selbst hinwiederum gleichsam als der Leib jener Seele das bewußte Dasein der Idee vermittelt, reiht sich die Darstellung des Gedankens in der concreten Wirklichkeit des Allgemeinen im Staate, in dem Gesetze

Digitized by Google

als individuellem eines bestimmten Staates. Bei diesem letzten Geschäfte der denkenden Betrachtung des bestehenden Gesetzes ist daher im Auge zu haben: a. die Idee des Staates, als die concrete Wirklichkeit des Rechtes; b. der Gedanke und die Bedeutung des bestimmten Staates, dessen Gesetze wir betrachten aus der Philosophie der Geschichte, als die Seele des Staates.

Von der Höhe dieses Resultats der Philosophie der Geschichte steigen wir herab, beschauend die empirische concrete Wirklichkeit des bestimmten Staates. Da stellt sich dar in dem systematischen Rückwege:

A. der Gedanke des Verhältnisses *seines* äußeren Staatsrechtes;

B. der Gedanke, dessen Bethätigung ist *sein* inneres Staatsrecht;

I. seine Souveränetät gegen außen;

II. seine Souveränetät gegen innen oder innere Verfassung für sich:

a. die fürstliche Gewalt,

b. die Regierungsgewalt,

c. die gesetzgebende Gewalt.

A und B ist befaßt und zur bewußten bestimmten Objectivität gelangt in den Gesetzen, die man unter dem Namen der Staatsgesetze befaßt.

Dann geht man weiter zurück in denkender Betrachtung, indem man sieht, wie sich die Verhältnisse *dieser* bürgerlichen Gesellschaft in den Gesetzen aussprechen:

a. in Beziehung auf Corporation und Polizei,

b. in Beziehung auf Rechtspflege,

c. in Beziehung auf das System der Bedürfnisse.

a, b und c sind in dem positiven Gesetze größtentheils als politische Gesetze bezeichnet, oder sind, obgleich in diese Kategorie

Digitized by Google

gehörig, in die Rechts- oder Justizgesetze als sie betreffend aufgenommen.

Die Betrachtung geht dann weiter zur Anschauung der Gesetze, wodurch die sittliche Gestaltung der Familie geordnet erscheint. Hieher:

a. das Eherecht,

b. Gesetze über das Vermögen der Familie,

c. die Erziehung der Kinder, auch Vormundschaft, Auflösung der Ehe, Ehescheidung, Erbrecht.

So wären dann die Gesetze, durch welche die sittlichen Gestaltungen der Freiheit eine Besonderung in bestimmte Staate erhalten, betrachtet. Somit wäre ein großes Ganze, jedoch nur ein Theil der Gesetze oder vielmehr des Gesetzes, seinem Gedanken nach aufgefaßt.

Nun kommt in Betrachtung, wie das Recht des moralischen Willens durch die Gesetze seine Anerkennung, seine Objectivität erlangt, wovon größtentheils oder vielleicht durchaus nur in dem Strafrecht die Rede ist.

So käme der dritte integrirende Theil an die Reihe, als eine Darstellung, wie dem Rechte der Person in dem Gesetz Objectivität gegeben ist.

Es ist eine äußerliche Bemerkung, daß den Namen des persönlichen Rechtes dieser Theil der Gesetzgebung verdiente. Es fiele eben somit das Gebiet des persönlichen Rechtes wie in das des Personen-, noch in das des persönlichen Sachenrechtes.

Es ist mir auffallend, daß der Rückgang hier bei der Darstellung des Gesetzes des Personenrechtes nicht anwendbar ist; das Warum ist mir noch nicht klar. Vielleicht ist das Gefühl selbst ganz unrichtig; doch scheint darin, daß es das abstracte Recht ist, der Grund zu liegen.

Digitized by Google

5. Vergangenheit und Gegenwart.

Wenn der Jünger der Rechtswissenschaften sich's nicht verhehlen kann, daß er mit großem Mißbehagen die ungeordneten, auseinandergehauenen Specialwissenschaften, wie sie auf den Universitäten gelehrt werden, und die, welche nicht gelehrt werden, vor sich liegen sah und mit einer nicht geringen Aengstlichkeit nach einem verbindenden Element sich sehnte, so muß er mit um so größerer Freude wahrnehmen, wie die erste dieser Wissenschaften selbst den Strom andeutet, in dessen Bett sich alles Uebrige in großartiger Bewegung drängt.

Geschichte heißt dieser Strom, und möge man die große Wahrheit anerkennen, die sich in der Geschichte aufdrängt, daß jedes Jahrhundert seine Wahrheit und sein Recht hat.

Die Völker sind gegen einander besondere Geisterindividuen, unter denen in jeder Periode das Volk des stärksten Charakters das welthistorische Amt verwaltet. Die Stärke des Charakters hat es aber darin, daß sein Nationalinhalt und Drang eben das Bedürfniß der Menschheit ist. Und dieses Amt hat es an ein anderes abzutreten, sobald es seinen Kern und Inhalt geltend gemacht und es, da es doch über die eigene Individualität nicht hinausgehen kann, die Sehnsucht und das nie ruhende Streben der Menschheit nicht mehr zu befriedigen im Stande ist. So ist das welthistorische Amt von Asien herübergeschritten an das mittelländische Meer und so fort in die Mitte Europas, wo es über ein Jahrtausend auf den Schultern der deutschen Nation ruhte, seit den letzten zwei Jahrhunderten aber allmälig von den Romanen übernommen wurde, welche es jetzt wieder an die frisch erwachten germanischen Nationen abgeben zu müssen scheinen. Die welthistorische Sendung dieser hervorragenden Völkerindividualität erstreckt sich nicht etwa blos auf das Aeußerliche der

Digitized by Google

Eroberung und Besiegung, es wird vielmehr diese vermittelst eines eigenthümlichen Lebenskerns hervorgebracht, der sich gleichmäßig und zusammenhältig nach allen Richtungen des geistigen und materiellen Lebens seine besondere Welt baut und vorzüglich in der Bildung eines charakteristischen Staats- und Rechtslebens sich äußert. Wir können in dem Fortgang der Geschichte den ideellen Zusammenhang nicht leugnen, wie die Idee des Staates und Rechtes immer eine höhere und höhere Stufe, eine weiterhin schauende und sich dehnende Sphäre erreicht; wir können leicht bemerken, wie nach und nach, was früher als Vollendetes galt, zwar nicht ganz verschwindet, aber doch seine absolute Geltung verliert und dahin kommt, in der größeren ganzen Idee nur ein Element auszumachen. Wir können bemerken, wie sich der Organismus der Freiheit, als den wir den Staat anerkennen, in seiner Gliederung bis zum Einzelnsten herab immer energischer und dichter ausprägt. In diesem Sinn ist es uns unerläßlich, das System des Staats- und Rechtslebens der Völker, welche der Vergangenheit angehören, zu kennen; es ist aber auch unerläßlich, dem Wahn entgegenzukämpfen, als ob irgend eine Epoche der Geschichte sich damit begnügen könnte, bei dem geistigen Producte vergangener Jahrhunderte stehen zu bleiben und nur etwa sogenannte zeitgemäße Verbesserungen, Modificationen anzubringen. Vielmehr ist es nach einer richtigen Geschichtsansicht unabweisliche Forderung, das aus dem Menschengeist schon Hervorgebrachte aus ureigenem Geist, aus einer Idee, welche sich als geistiger Mittelpunkt dieser Periode darstellt, wieder geboren werden zu lassen, damit das alte Wort: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort" nicht wahr werde und bei einem geistig kräftigen Volke nicht ein mephistophelischer Spott bleibe. Die Erscheinung, daß unter einem Volke jene einseitige Meinung ohne Widerspruch sich geltend machte, wäre nur

Digitized by Google

das factische Bekenntniß, daß es eines schöpferischen Kernes ermangle; daß es eben einer sein Leben durchdringenden, einer neuen, Geistes- und Lebensfrühling hervortreibenden Idee entbehre. Anderseits darf nicht übersehen werden, daß diese Meinung als Opposition ihre wahre fruchtbringende Stellung hat: sie hat dann die Aufgabe, Vertreter und Wächter der überlieferten Schätze zu sein, daß sie das Menschengeschlecht nicht leichtsinnig übergehe und des durch langen Kampf Errungenen wieder verlustig werde. Keines von den Resultaten soll verloren werden; dafür haben diese Eiferer zu sorgen, welche sich die geschichtliche Schule nennen, welche Benennung aber ganz das Gegentheil von dem bezeichnet, was sie wollen. Die Geschichte ist nicht stationär, Geschichte ist Bewegung. Keines der Resultate soll erstarren und in der Schale des verschwundenen Lebens verkrusten: dafür haben die zu sorgen, welche sich in der Gegenwart befestigen und von da aus des Vergangenen sich erinnern und vorwärts in das kommende Leben schauen. Denn es ist nicht zu übersehen: nicht das Geschehene ist die Geschichte, sie ist nicht nur ein Strom, der bis hieher gelangte: der Strom hat noch eine fernere Strömung. Ist ja die Gegenwart auch Bewegung, die wir nur nicht so gewahr werden, weil sie nicht immer mit ungeheueren Ereignissen uns fortträgt, weil auf Stromschnellen auch wieder ruhiger Gang folgt. Das künftig Bestehende liegt schon in dem Geiste der Völker, wie der Baum im Keim. Der Kampf wogt zwischen dem Vergangenen und den im Keim liegenden Kräften; in diesem Proceß bringt sich eben die Gegenwart hervor. Die Zukunft, die bald in unbewußtem Drang, bald in der Bewußtheit des Geistes ihr vorgestaltetes Dasein hat, und die Vergangenheit ergreifen sich wie zwei verwandte chemische Stoffe: der dichte Niederschlag, den sie erzeugen, das ist die Gegenwart.

Digitized by Google

Daß in Deutschland nach allen Richtungen hin auf dem Boden des geistigen Lebens sich energische und gesunde Gegensätze zeigen, ist daher eine erfreuliche Erscheinung, welche uns die Gewißheit und Zuversicht gibt, daß sein innerer schöpferischer Kern noch lange nicht verkümmert ist. Davon legen das großartige Gebäude der Philosophie von Kant bis Hegel, die eben so herrliche Welt der höchsten Kunstgebilde in Stein und Erz, in der Farbe, im Ton und im Geistigsten, in der Sprache, ein wunderbares Zeugniß ab. Alles das berechtigt uns zur Behauptung, solche Geistesbewegung und Macht sei nur einmal schon früher dagewesen, bei den Griechen. Und solche Kraft hatten die Deutschen noch zu einer Zeit, da sie zu politischer Ruhe gezwungen waren.

Und so lenken wir von dieser Bemerkung über unsere gegenwärtigen Zustände wieder ein und eilen zum Resultat. Jede welthistorische Nation hat einen Staats- und Rechtsorganismus, welche kleinere Organismen sich innerhalb des großen Organismus der Geschichte entwickelten und zur Existenz kamen.

Die historische Schule sagt: Es gibt Völker, die in der Gesetzgebung Virtuosität bewiesen haben; also müsse man nicht sich anmaßen, etwas Selbstständiges zu vollbringen, sondern man nehme, was sie gaben.

Es ist wahr, im Privatrecht zum Beispiele haben die Römer Bahn gebrochen; sie haben sich zuerst auf das Feld der Spitzfindigkeit hinausgesetzt, um specielle Fälle auseinander zu lösen. Was in der Geschichte einmal gethan ist, braucht eine folgende Zeit nicht wieder von Neuem zu beginnen; aber eine Frage ist, wie sich die folgende Epoche das Gegebene aneignen soll, ob

Digitized by Google

schülermäßig oder selbstthätig? — Es ist in Beziehung auf Privatrecht die Frage:

a) Ob der privatrechtliche Stoff, das casuistische Material, welches nach dem Rechtsbegriff der Römer unter dem Gesichtspunkt ihres Princips aufgefaßt war, nicht eine Umgestaltung erleiden muß durch unser Rechtsprincip? Denn offenbar muß sich dies specielle Gesetz nach dem historischen Fortschreiten der Principien, nicht etwa das Princip dem Stoff anbequemen. — Wenn wir diese Umgestaltung nicht vornehmen, so haben wir einen Leichnam in unserer Mitte, der stumm bleibt und zu dem man keine Liebe gewinnen kann, denn die Seele kann nur die Seele lieben.

b) Wie das ganze Resultat auch die geläuterte Form der neuen Wissenschaft annehme? Es ist unsers Jahrhunderts unwürdig, der casuistischen Zersplitterung zu weichen; unsere Zeit ist die des Gedankens und der Gedanke ist allgemein: im concreten Leben gewinnt er aus sich selbst die concrete, casuistische Gestalt.

Daraus ergibt sich, welche Art von Werth wir auf die Resultate der vergangenen Epochen legen; ihr Resultat darf nicht verloren gehen und thöricht wäre es, die Arbeit vom Neuen zu beginnen. — Jede Epoche nimmt die Resultate der früheren an, allein darin, ob sie dieselben selbstständig annimmt oder nicht, wird sich zeigen, ob ein Volk den passiven zugehört, die in der Weltgeschichte nur die Aufgabe haben, sich anzuschließen, Chorus zu machen. — Selbstständig nimmt ein Volk das Resultat dann auf, wenn es dasselbe durch den eigenen Geist durchgehen läßt, so daß es die concrete Gestalt s e i n e r Zeit, seines Princips in Form und Inhalt trägt; es ist mit dem Vergangenen zugleich eins und verschieden.

So ergibt sich nun auch, wie es gemeint sei, wenn man sagt: Alles ist Geschichte.

Digitized by Google

Vor Allem ist Staat und Recht nicht abstract und geschlossen, sondern lebendig im Strom der Geschichte.

Es geht unseren gegenwärtigen Zuständen etwas Voraus, was uns unendlich wichtig ist, aber wir betrachten unsere Gegenwart nicht als etwas Geschlossenes, das nun und immer bleiben müßte, sondern wir wissen, daß auch nach uns noch etwas zu kommen hat, und finden, wie in unserem Leben Keime eines künftigen reifen.

Und so muß man vom inneren, theoretischen, philosophischen Organismus, von der philosophischen Staats- und Rechtswissenschaft übergehen zum äußern, praktischen, positiven Organismus der Staats- und Rechtswissenschaft. Hier werden wir aber in einen Strom von Wirklichkeit hineingeführt, indem wir anerkennen, daß alles Wirkliche zwei Aufgaben hat: erstens die Seite, ein Resultat zu sein, dadurch vollgiltig, unausweichlich, bindend und herrschend für die Gegenwart, ferner aber auch die Seite, bloßes Element für das Künftige zu sein, wodurch es von der Anmaßung sich befreit, ein Vollendetes sein zu wollen, denn Alles, was ein Leben hat, ist in jedem Moment relativ vollendet, in keinem Momente absolut vollendet, und in dieser potenziellen inneren Schrankenlosigkeit liegt ja die Würde des Lebendigen.

---

6. Die Statistik als Wissenschaft.

Wenn sich nun schon bei der Betrachtung der Geschichte die Ueberzeugung aufdrängt, daß sie nur aus ihrer geschichtlichen Totalität begriffen werden könne; wenn sich zugleich die Nothwendigkeit ergab, nicht blos bei den streng staatlichen und rechtlichen Beziehungen stehen zu bleiben, da sich das Leben überhaupt

Digitized by Google

in jedem Moment als ein Ganzes darstellt, in welchem der Geist der Individuen sowohl als der des Volkes nach allen seinen Seiten, in denen er sich schöpferisch objectivirt, thätig ist; wenn dann vor Allem vom Staate und seinen Entwicklungen nicht gesprochen werden kann, ohne zugleich der religiösen Entdeckungen und Fortschritte und nicht minder der wissenschaftlichen und Kunstentfaltungen zu gedenken, da diese so gewaltig in jene Sphäre eingreifen, anderseits aber doch wieder nur in dem Socialen und Nationalen, sowie in staatlichen Zuständen ihre sichere zusammenhaltende Basis finden: so muß diese Weise wohl noch mehr bei der Betrachtung der Gegenwart festgehalten werden; es muß außer allem Zweifel sein, daß es hier darauf ankomme, das menschliche Bestreben nach allen seinen Hauptrichtungen aufzufassen, da ja hier noch keine vollendeten historischen Gesammtresultate vorliegen, sondern eben aus den arbeitenden Kräften dem Werden der Geschichte zugesehen werden soll, da aus dem Bilde der Strebungen der einzelnen Resultate die Wendung wahrgenommen werden soll, welche die Geschichte, welche das Menschengeschlecht in seiner Entwicklung zu nehmen begonnen hat. — Es ist schon öfter als ein Verdienst der neuern Zeit gewürdigt worden, daß sie für diese Tendenz des Geistes, für die des Anschauens der Gegenwart und des Vorwärtsschauens in die Zukunft einen eigenen wissenschaftlichen Zweig geschaffen hat. Es konnte dies nicht ausbleiben, sobald nur die Ansicht zu dämmern begonnen hatte, daß in der Geschichtsentwicklung eine nothwendige Folge liege, sobald ferner die edle Neugierde erwachte, in dem unermeßlichen Felde des Tageslebens jene Punkte aufzugreifen, welche als lebendige Keime der Zukunft eine hoffnungsvolle Saat verbergen. Es mußte unter solchen Umständen unaufhaltsam und rasch diese neue Wissenschaft, die Statistik, die Stadien durchlaufen und aus der unbefangenen Kindheit zum

Digitized by Google

bewußten Leben fortschreiten, zu dem sie nun erwacht zu sein scheint, indem sie ihre Stellung, ihre einflußreiche Bedeutung zu gewahren anfängt.

Darin eben vernimmt sie eine Aufforderung, sich zur frei-wissenschaftlichen Vollendung herauszuringen. — Als Wissenschaft hat sie ein System zur Grundlage, und eben in dem Wachsthum dieses Systems, in der Geschichte seiner Bildung läßt sich der Faden der wissenschaftlichen Umgestaltung seit dem vorigen Jahrhundert auf eine merkwürdige Art nachweisen.

Dem Orient, der Griechen- und Römerzeit und der ganzen Germanenwelt bis ins sechzehnte Jahrhundert ist die Statistik unbekannt, und wenngleich ihre besten Schriftsteller nicht selten mit kurzen treffenden Zügen ein Bild ihrer Gegenwart entwerfen, so geschieht dies mehr in allgemeinen Charakterzügen, in der Abstractionsweise, welche dem Gesammteindruck einen individuellen Reflex zu geben sucht; es geschieht nicht mit jener systematischen Analyse der Lebensverhältnisse, mit jener Durchsichtung der materiellen Daten, welche sofort zur Würdigung des allgemeinen Werthes fortleitet und welche desto resultatreicher wird, je vollständiger das ganze Getriebe der Kräfte und ihrer Verbindung durchforscht ist und je tiefer die Unterscheidung der Momente in sich selbst fortgesetzt wird, welche in der unmittelbaren Totalität des Völkerlebens uns eben nur als ein wunderbar gefügtes Gesammtbild erscheint. — Und eben in der aus der genauen Unterscheidung der Elemente hervorgehenden, aus der Trennung durch Geisteskraft wiedergebornen Einheit der Ansicht der Gegenwart liegt das Wesen der wissenschaftlichen Statistik. Da nun Griechen und Römer zu dieser systematischen Analyse nicht gekommen sind, so ist von dem ferneren Schritt des Zusammenfassens der Elemente in organische Einheit keine Rede; was sie in dieses Gebiet Gehöriges übten, war nur ein zufälliges Anführen von

Digitized by Google

materiellen Daten, wie es zu anderweitigem Behufe sich ihnen aufdrängte, wodurch es kommt, daß man nicht etwa von Lücken, die in statistischen Gebäuden blieben, sondern nur von einzelnen Steinen reden kann, die auf dem Bauplatz dieser Wissenschaft zufälligerweise liegen blieben.

Für die Erscheinung, daß der Begriff dieser Wissenschaft bei Griechen und Römern noch nicht existirte, kann man die Erklärung damit ausdrücken, daß sie das Bedürfniß nicht kannten; die Griechen schon darum nicht, weil ihr Staat die Stadt war und vor den Augen des Bürgers Alles vorging, was ihn berührte, was ihm der Berücksichtigung werth schien; das Leben der Barbaren war ihm ohnehin gleichgiltig. — Für die Römer blieb Rom der Hauptsitz der Macht, weshalb sie sich mit ungefährer Kenntniß der besiegten Länder begnügen konnten. Näher hängt der Mangel dieser Wissenschaft jedoch mit der weltgeschichtlichen Idee der genannten drei Epochen zusammen. — Es schreitet in ihnen der menschliche Geist von der orientalischen Immanenz bis zur Anerkennung des Individuums fort. Erst jetzt, da das Individuum zur Geltung kommt, ist eine Unterscheidung der Lebenskreise und eben so auch der wissenschaftlichen Kreise möglich.

Die drei letzten Jahrhunderte sind die der Analyse der geschaffenen Lebens- und Wissensresultate; es ist diese Periode, den Perioden des Werdens und des Wachsthums im Ganzen gegenüber, die kritische.

Nun erst fängt man an, den Staat analytisch zu untersuchen; in der Religion erwacht der protestantische Geist; eben derselbe Protestantismus regt die Forderung an, in wissenschaftlicher Sphäre zu sondern und zu scheiden. Ein Adam Smith beginnt dies sociale Getriebe zu zerlegen, und die sämmtlichen

Digitized by Google

Zustände der Staaten finden in dem Schöpfer der Statistik, Achenwall, einen Zergliederer. Die Zergliederung wird praktisch abstract durchgeführt und die Revolution erscheint.

Allein da regt sich die Sehnsucht, aus dem Vergehen in dem unerquicklichen Meer der Unterschiedenheit, wo das Ganze, die Idee in der Particularität versinkt, selbst das Wesen des individuellen Geistes, sowie der großartigen Objectivität zerstäubt und in maßloser Zersplitterung sogar die Idee Gottes in dem materiellen Wust von Besonderheit vergeudet wird — da regt sich die Sehnsucht, aus diesem bodenlosen Dasein sich zu retten und den Punkt der Einheit wieder zu finden, an dem die Welt früher festhielt: und siehe da, er wird wieder gewonnen. Dieses Rückkehren ist aber nicht eine bloße Rückkehr ohne Gewinn, vielmehr ist der Reichthum des particulären Wissens und Lebens mit hineingenommen, die Einheit ist durch das ganze Gebiet des besondern bereichert, und dieses nun zum Kosmos, zum ordnungsvollen schönen Ganzen mannigfaltigster Kräfte und Wesenheiten verklärt.

Wenn nun in der ganzen Epoche der letzten Jahrhunderte der Statistik dasselbe Gepräge aufgedrückt wurde, wenn diese Periode erst den materiellen Stoff nach äußerlichen Principien sonderte und aufhäufte und das Materiale sich bis dahin aufthürmte, daß man in dessen Quantum sich fast zu verlieren Gefahr lief: so ist es das Streben der neuen Zeit, es zur organischen Gestalt zusammenzufassen, das heißt, die Statistik beginnt wissenschaftliche Gestalt anzunehmen.

---

7. Geschichtsphilosophische Standpunkte.

An eben dem Punkt, wo eine Welt sich schließt, träumt und keimt und springt eine neue Welt empor. Der Mensch steht

Digitized by Google

nicht blos in der Natur und wird so von ihren Armen umschlossen, sondern er ist auch Geist, ist somit über ihr, ist durch die Tiefe seines Wesens der unerschöpfliche Urborn eines zweiten Lebens, einer Welt, die er hervorbringt, einer Welt seines Wissens, seines Willens, einer solchen Welt, welche die That seiner Freiheit ist. Diese zweite Welt müssen wir wohl auch für die höhere achten, weil sie vom reinen Aether des Bewußtseins durchweht, vom warmen Blut des Leides und der Freude so vieler fühlender Wesen durchglüht, von tausendfachen unerschöpflichen Lebensgestaltungen belebt ist, weil sie des Menschen That und Stolz, sein Schmerz und sein Geschick ist. Diese Welt, welche der Mensch seine eigenste nennt, in welcher er ganz zu Hause ist, die Welt des Willens und der That: diese ist der Lebenskreis, wo Recht und Staat Wurzel faßt, hier ist unser wissenschaftliches Gebiet und da müssen wir durchdringend und begreifend heimisch werden.

Was ist wichtiger als dieses wunderbare Gewebe des unermüdlich schaffenden Menschenwillens, das Leben zu verstehen? Und hier müssen wir der Poesie, und besonders der dramatischen und epischen, gedenken: sie ist unsere lebendige Kunst; denn aus der Betrachtung der menschlichen That, aus dem Drange und dem genialen Uebermuth, durch ihr Wirren mit einem rasch aufleuchtenden Seherblick durchzuschauen, ist sie entstanden. Das ist das Erste, das Ergreifendste, das Tiefste für den Menschen; aber er fühlt auch die Möglichkeit, es seinem Geiste zu unterwerfen. Anders aber ist die Art und Weise, wie sich die Poesie, anders die, wie sich das Rechtsbewußtsein des Lebens bemächtigt. Jene stellt es in eine Folge und als Ganzes dar, schildert es, schafft oder ergreift Verwicklungen, zieht mit aller ihrer idealen Macht das Gemüth in die Mitte dieser Zustände hinein, läßt das Gefesselte Schauer, Furcht und Freuden erfahren und führt das Erstürmte am Ende an einen Ausgang, wo die sehnsüchtig

Digitized by Google

erharrte Lösung erscheint, indem nämlich das Individuum den aufgerufenen Dämonen seiner eigenen That verfällt oder indem sich das Geschick desselben in einen weiteren Lebenskreis zur Ruhe und zur Versöhnung verwebt. So wirkt die Poesie und nimmt durch die Wirkung Einfluß auf das Leben, indem sich dasselbe als ein innerlich sich schürzender und lösender Proceß abspinnt, der durch Kraft und Erhebung Widerstand und Zuversicht in der Seele hervorbringt. — Aber Gesetze des Willens und Zustandes, welche das Leben sichern könnten, gewährleistende Einrichtungen gibt sie keine. Das Leben aber bedarf einer vernünftigen Ordnung, bedarf der Organisirung seiner Elemente, es bedarf eines Centralpunktes, der alle Richtungen der menschlichen Thätigkeit zusammenhält, damit der Mensch durch ihn aufrecht gehalten und in der Aufgabe seines Daseins, in Entwicklung und rechter That gefördert werde. — Diesem Bedürfnisse, dieser inneren Nothwendigkeit entspricht nun das Gesetz des Geistes, das dieser sich selbst setzt, das Rechtsgesetz und vollends der Staat, in welchem der Mensch durch Hervorbringung eines vernünftigen Organismus das Recht in seiner Verwirklichung und Sicherung darstellt, in welchem er den Centralpunkt, so wie ihn die Naturwelt in der großen Gewalt der Schwere schon hat, für seine eigene Welt erschafft; in dem alle Bewegungen und Richtungen des menschlichen Willens Halt und Festigkeit, Regelung, Vermittlung und Gewähr finden. Der Staat ist universal: was in Einem menschlichen Willen als Möglichkeit der Thätigkeit liegt, prägt er durch die Vielheit der Menschen, die er in seine Macht hereinzieht und in denen er eben concret lebendig ist, zur Wirklichkeit.

Recht und Staat deuten auf großartige Schranken, innerhalb welcher als der undurchbrechlichen Mauer des concret allgemeinen vernünftigen Willens jeder Einzelne nach seiner Eigen-

Digitized by Google

heit, nach seinen Voraussetzungen und Schicksalen, sowohl nach Selbstbestimmung als Zufall sich seine besondere Welt baut. — Dieser eherne Kreis ist um so fester und unangreifbarer, je civilisirter ein Volk ist, weil ein zu vernünftiger Einsicht herangebildetes Volk in den Schranken der Vernünftigkeit nur die Befreiung seines innersten Wesens findet. Innerhalb dieses Kreises aber ergeben sich die Geschicke der Menschen auf die verschiedenste Weise. Leidenschaft zumeist ist die Stimmung der Seele, in welcher das Bedeutende, Ungewöhnliche hervorgebracht wird; Leidenschaft macht Helden. Wahrhaft Großes ward wohl noch nie gethan, ohne daß der Held das ganze Gewicht seiner Seele und seines Charakters eingesetzt hätte; sie hat aber auch die verschiedensten Formen; und die unbeweglichste Ruhe hat oft ihren Grund in der Leidenschaft, nämlich in der energischen Leidenschaft für den guten Zweck. Und so fassen wir das Leben nach den zwei Richtungen: als Ordnung, als Gesetz, als Allgemeines — ist es Recht; als Leidenschaft, als Willkür, als Individuelles — fällt es der Person anheim; als solches wird es Gegenstand, Gehalt für den Dichter und bewegt durch die Unmittelbarkeit und concrete Gestalt die Seelen der schauenden, horchenden Menge zur idealen Erhebung.

Darin liegt die Macht der Poesie, ihre Bedeutung als Influenz, daß sie den Gehalt des Lebens und seine verhüllten Strebungen durch die geschaffene geschilderte Welt des Dichters vor das Auge führt und am Ende doch immer wieder in die nothwendige Ordnung von Gesetz und Staat zurückleitet, denn nur die Menschen, die das Leben groß auffassen, sind im Stande, die Größen der Schranken des Staates mit echter That und tüchtiger Willenskraft auszufüllen. Wem drängt sich hier nicht eine längst vergangene Zeit vor das Auge? Ich meine das Griechenleben. Wer den Zusammenhang von Recht und Staat einerseits

Digitized by Google

und die dramatische und epische Poesie recht warm und lebendig erfassen will, kann von dieser Erscheinung nicht abstrahiren. In der Poesie hat sich die Fülle der menschlichen Willenskraft in prägnanter Vergestaltung entwickelt; ihre Poesie hat die Seelen der Griechen mit einer Fülle inneren Reichthums ausgestattet, und nur so erhielt dann die Ordnung und das Recht im Staate den rechten Werth. Wenn ein hochbegeistertes Volk sich zur Ordnung allgemeinen Lebens fügt: da haben wir eine lebendige Seele und einen Leib, da ist ein großes Menschenbild vollendet, an dessen Beschauung selbst das Auge von Göttern sich freuen kann. Denn nur durch des Dichters geschaffene Welt wird die Menge bewegt und gefördert; des Denkers logische Schärfe bleibt ihr unzugänglich.

Auch von der Religion ist hier ein Wort zu sagen. Religion ist Sache der Erfahrung, und Herz und Gemüth, Gefühl und Gewissen sind das Organ für diese Erfahrung. Durch dies Organ dringt eine eigene befriedigende Welt in die Tiefe der menschlichen Seele. Wenn die Poesie das Verständniß des Lebens vermittelt, die wechselnden Zustände entfaltet und das Undurchdringliche plötzlich mit ungeahntem Licht durchdringt: so gibt die Religion den Schwung, die Kraft und den Antrieb, sie macht das Gemüth zur Entsagung fähig und aus der Kraft der Entsagung reift die rechte That des Mannes. — Beide, Poesie und Religion, sind nothwendig und wirken unmittelbar auf jene Organe der Seele, welche die Treiber und Lenker des täglichen Lebens sind; logische Erkenntniß ist's nicht, was das tägliche Leben bewegt; sie folgt vielmehr den Schritten des Lebens, sie durchschauend und in das klare Licht des Gedankens erhebend.

Es ergibt sich aus den bisherigen Erwägungen wenigstens das Gebiet und der Lebenskreis, der in der Rechts und Staatswissenschaft vernünftig zu erkennen ist. Hinter uns liegt die Natur

Digitized by Google

in all' ihrer reichen Entfaltung; auf dem Gebiete des menschlichen Willens haben wir unser wissenschaftliches Zelt aufgeschlagen, mitten auf dem Kampfplatz des besonderen individuellen Willens, wo die einzelnen Willenskräfte einander bedingen, modificiren, leiten und am Ende doch nur insofern ein wahrhaft wirkliches Dasein begründen, als sie im Sinne und in der Kraft des substanziell und vernünftig Geforderten wirken, denn alles endlich beschränkte und zufällige Wollen hebt sich gegenseitig auf. Vor uns aber liegt das Göttliche, das die dritte Sphäre bildet und dessen wissenschaftliche Erkenntniß ein eigener und höchster Kreis der Wissenschaft ist, von welchem wir uns nicht hinreißen lassen dürfen, wenn wir unser Gebiet rein halten und dem Vorwurf schrankenlosen Ueberschweifens entgehen wollen.

Die von dem menschlichen Willen hervorgebrachte Welt, die Welt der menschlichen That, ist der Gegenstand unserer Erkenntniß, nicht aber so, als ob die Wissenschaft diesen Lebenskreis erst zu erschaffen hätte. Denn das Leben hat nicht die Wissenschaft zur Wurzel, es hat einen concreten Boden. Die Wissenschaft hat das Geschaffene zu erkennen, seinen Kern und seine substanzielle Tüchtigkeit hat sie aufzuweisen, zu enthüllen; was dem gewöhnlichen Auge verwirrend, beunruhigend sich aufdrängt, hat sie in einen inneren Zusammenhang zu bringen, die ihm zu Grunde liegende Vernunft hat sie von dem Kleid des Zufälligen zu befreien und dadurch zu beruhigen. Denn in jeder wahren Erkenntniß liegt Beruhigung und finden wir den Gott, was die Alten in dem Satze aussprachen, daß halbes Wissen von Gott entferne, wahres Wissen zu Gott zurückführe.

Aber freilich wäre es falsch, wenn man den Standpunkt der Wissenschaft dem Leben so fern glaubte, daß sie nicht als Innenz wirken könnte, ja sogar müßte; eben dadurch, daß sie die Wissenden über den Kreis der im verwirrten Drang aus parti-

Digitized by Google

culärem Gesichtspunkt strebenden Mengen emporhebt, gibt sie diesen die Macht eines höheren Einflusses und treibt die höchsten Geister, denen die Kraft eines tüchtig geprägten, echt männlichen Charakters innewohnt, an die Spitze der gesellschaftlichen Organismen, so daß, wie es sich gebührt, ihr Einfluß als der großartigst leitende sich geltend machen muß. Immer aber bleibt es doch gewiß, daß nicht die Wissenschaft das Leben macht; sie ist nur eine von den geistigen Potenzen, die in dem menschlichen Leben wirksam sind; sie findet das Leben vor, sie wird erst von diesem zur geistigen Durchdringung und Influenzirung aufgerufen. Das Leben selbst hält sich an das Besonderste, an das nächste copirte Bedürfniß; es hat deshalb im praktisch Empirischen Ausgang und Richtung. So ist's denn auch mit dem Recht und dem Staat; dieses hat man nicht ersonnen und dann mit einem Male ausgeführt: sie sind geworden, und an diesem Werden haben alle menschlichen Kräfte, alle Bedürfnisse, an ihm hat ein wunderbares Gewebe sowohl von innerer unbewußter und bewußter Nothwendigkeit, als auch von äußeren Einflüssen Theil. Daher ist auch bei allen Wirklichkeiten die Ausbildung des zunächst Nothwendigen, des Praktischen das Erste; erst nachdem auf diese Weise eine Realität zu Stande gekommen ist, regt sich das dunkle Gefühl des Allgemeinen in diesem wirklichen Dasein; dann schärft sich das geistige Auge, um in ihm das Wesen rein zu fassen.

Lange, ehe man daran dachte, Recht und Staat nach ihrer inneren Nothwendigkeit zu erkennen, waren schon die vortrefflichsten Gesetze und Institutionen gegeben, erst nur in der Form des Allerbesondersten, nur bestimmte concrete Fälle bedenkend und entscheidend. Es konnte nicht fehlen, daß man bald neben diesen auch nur eine bestimmte Classe von Fällen umfassende Normen in Gestalt von engeren oder weiteren Principien auf-

Digitized by Google

tellte; nach und nach kam man dahin, daß man die casuistische Form ausschied und alle Verhältnisse in regelmäßig zergliederten Rechts- und Staatsnormen ausdrückte. An allen diesen dem Menschen zunächst nützlichen Gesetzen hat sich der menschliche Scharfsinn auf wahrhaft erstaunenswerthe Weise bethätigt durch Erklärung, durch genaue Abgrenzung der Anwendbarkeit einzelner Gesetze, durch Bestimmung der feinsten Unterscheidungen und Aufzählung der Möglichkeiten, auf die sich das Gesetz schon von vornherein entscheidend und schlichtend bezieht, durch Darlegung der Lücken, welche mittelst der fortschreitenden Gesetzgebung auszufüllen, der Unbestimmtheiten, welche strenger zu erfassen, der Widersprüche, welche zu entfernen waren. Es ist dadurch die Kunde der einzelnen Zweige im Gebiet des Rechtes und des Staates zu einer bemerkenswerthen Vollständigkeit gediehen. Man möchte wohl sagen, das Feld, auf dem die Gelehrsamkeit arbeitet, sei nun schon ganz und gar unterworfen und nach allen Seiten mit einer Gründlichkeit und Ausdauer erforscht, daß hier wohl kaum mehr von bedeutenden Eroberungen die Rede sein kann, wenngleich unter diesen wackern Erörterern noch manche sein mögen, deren Forderungen in ihrer Strenge noch lange nicht ganz befriedigt sind, und wenn auch die stets neu hervortreibenden Gesetzkeime und -Früchte ihre Bemühungen auch ferner noch wünschenswerth und nützlich machen.

Daß wir dieses Resultat nächst den römischen vorzüglich den deutschen Rechtsgelehrten schulden, wird wohl kaum in Abrede gestellt werden können, vorzüglich was die allgemeinen und besonderen privatrechtlichen Verhältnisse betrifft; das müssen selbst die Nationen, die mit uns in den welthistorischen Schranken sind, Engländer und Franzosen, zugestehen.

Was die Epoche dieser gelehrten Errungenschaften betrifft, können wir auch nicht umhin, auf die bemerkenswerthe Analogie

Digitized by Google

in der römischen und deutschen Geschichte hinzuweisen. Es ist schon öfter bemerkt worden, wie das römische Privatrecht seine reichste und vollste Entwicklung zu einer Zeit gewonnen habe, da der römische Staat seine welthistorische Bedeutung zu verlieren anfing; diese Erscheinung wiederholte sich in der deutschen Geschichte.

Als vor drei Jahrhunderten der Einfluß der Deutschen, welcher seit dem Beginn der germanischen Welt sich in der Idee des deutschen Kaiserthums verkörpert hatte, zu sinken und in endloser Zersplitterung, endlich aber im Kampf für die Reformation sich ganz zu verlieren begann; als in Folge dessen theils die Romanen, theils die germanischen Tochternationen ihre politisch überwiegende Geltung gewannen, unter denen namentlich England und Frankreich durch ihre lang feindliche Stellung sich einander gegenüber stärkten und stählten; als Deutschlands Stärke in einen Schlummer der politischen Ermüdung fiel: da war die Zeit gekommen, zu welcher allgemach die Kunde und Gelehrsamkeit des Privatrechtes sich erhob. Was aus jenen Bestrebungen hervorging, unsere jetzige Rechtskunde, weist auf zwei Potenzen zurück: die erste das germanische Wesen und sein individueller Nationalgeist, die zweite das römisch christliche Privatrecht. Jenes hatte schon im germanisch feudalistischen Staat und Staatsrecht sich ausgeprägt; dieses drang herein und faßte in den privatrechtlichen Verhältnissen Wurzel. Denn bei Abnahme politischer Thätigkeit wandte sich die Thätigkeit zu dem kurz vorher bekannt gewordenen Corpus des römischen Privatrechts und konnte natürlich an solchen Schätzen nicht ohne Enthusiasmus vorübergehen, wo man in Fülle schon fand, wonach man sich sehnte. Diese Zweiheit der Principien konnte ohne gegenseitigen Einfluß nicht ablaufen; einerseits wirkte das recipirte Recht auf den Staat, anderseits der germanisch organisirte Staat, wenngleich im Verfall, auf das römische Recht.

Digitized by Google

In Betreff des ersteren unterscheidet sich der Einfluß auf die rein germanische Nation von dem auf die romanischen Nationen auf eine für die Charakteristik beider äußerst merkwürdige Weise: bei jenen finden wir, daß es, so wie es nur durch das Nachlassen der politischen Bande Eingang zu finden vermochte, eben so auch dieselben nur immer mehr löste, und das fremde Recht trägt keinen geringen Theil der Schuld an der raschen politischen Abnahme. Lange blieb es bei dem Bestreben, die casuistische Fülle desselben sich blos anzueignen; doch konnte es dabei nicht bleiben, und der germanische Geist drang auch hier durch und äußerte sich in der Bemühung, das Gegebene sich selbstthätig anzueignen und dem Bedürfniß gemäß umzuwandeln, woraus das gemeine Recht endlich sich loswand. Mit welchem ungeheuren Reichthum von Kenntnissen sich die deutsche Rechtskunde bekannt machte, leidet keinen Widerspruch; man braucht nur auf die riesenhaft ausgedehnte Fachliteratur hinzuweisen.

Anders bei den Romanen, von deren Zwitternatur der dürr abstracte Formalismus des römischen Wesens herübergenommen war. Sie haben durch das römische Recht nicht gelitten, ihnen war es seinem Kern nach nichts so ganz Fremdes und Neues, sondern vielmehr entsprechend; diese Hinneigung zum römischen Wesen hat sich auch auf eine extreme Spitze bei den tüchtigsten der Romanen, bei den Franzosen, in dem Momente ausgesprochen, als nach dem Umsturz des germanischen Staatsprincips die Bande gelöst waren, und sie so recht dem unbewußten Taumel ihres zwiespaltigen Wesens folgen konnten. Um nur einige Züge anzuführen, deute ich auf das Bestreben, die römische Republik zu erneuern, auf die Erscheinung, daß die Redner der Nation und nicht minder der Pöbel immer die Namen der römischen Helden im Munde führten, und wem das nicht hinreichend scheint, den können wir auf das wichtigste, sprechendste

Digitized by Google

Factum hinweisen, wie es die Franzosen mit der Religion machten, indem sie an die Stelle des Christenthums ganz nach Römerweise abstracte Personificationen auf den Religionsthron setzten. — Die Römer waren eben so poesielos wie die Griechen poetisch reich, was die ganz verschiedene Natur ihrer Mythologien bezeugt, wenn anders man von einer römischen Mythologie sprechen will. Die Franzosen aber sind poesielos, wie es die Römer waren. Wie sehr all' diese römischen Elemente im Franzosenblute stecken, davon mag man sich in diesem Augenblick noch überzeugen. Die französischen Republikaner tragen noch heute das Schattenbild der römischen Republik mit sich herum, ohne doch im Mindesten den römischen Ernst und seine Tüchtigkeit und überhaupt die Elemente zu haben, aus welchen die starke Römerrepublik hervorging.

Man hat sich daher wohl nicht zu verwundern, wenn das Streben der nachrückenden Generation keinen vorherrschenden Zug fühlt, in dieser grenzenlosen Besonderung weiter zu gehen; wie könnte sie es darin auch den Vorgängern gleich thun, da ja diese beinahe Alles vorweggenommen? Es ist nur der natürliche Gang der Sache, daß sie innehält, sinnend, was ihre Aufgabe sei und was uns bleibe. Und was bleibt uns? Nach der Einheit hinzustreben, das Gewonnene zusammenzufassen und aus Einem Punkt zu begreifen, kurz den Gott in der Welt zu suchen. — Denn wenngleich das Leben zuerst die praktische Durcharbeitung des Stoffes durch sein nächstes Bedürfniß veranlaßt: erstarren müßte Alles, wenn nicht, nach und nach zum Leben herangereift, der Geist des Menschen den Hauch und die Kraft des göttlichen Geistes, in den concreten Gestaltungen verhüllt, durchwehen fühlte, wenn nicht aus diesem Einen Punkt belebende schöpferische Wärme durch die einzelnen Glieder pulsirte. So fühlen wir uns denn gedrungen, den freien Weg einzuschlagen,

Digitized by Google

um das Dasein, die Welt des Rechts und Staates in ihrer vernünftigen Wirklichkeit zu erkennen. Darin finden wir eine so hohe Aufgabe, eine für die Menschheit so wichtige, daß man uns zu Gute halten muß, wenn uns manchmal die Begeisterung vom Wege der kalten Darlegung und Erforschung hinreißt, wenn wir uns angeregt und erwärmt und dann wieder von der Poesie Gottes in der Welt angenehm umweht fühlen.

In der Wärme unsers Strebens nach dieser Richtung wären wir nun freilich geneigt zu glauben, daß die Strebenden der vorausgehenden Epoche, die Bearbeiter des empirischen Stoffes Ursache hätten, uns um die Aufgabe, die uns geworden, zu beneiden, wenn wir nicht wüßten, daß sie in dieser ihrer Beschäftigung durch Gewohnheit und Ausbeute, durch Bemühung und Resultat ein solches Glück gefunden haben, daß eben darum die andere Seite ihnen interesselos, ja unanmuthig erscheint. Ihnen ist der Reichthum aufgestapelten Details, das sie in irgend einer äußeren Ordnung zurecht legten, so ganz einzig lieb geworden, daß die demselben zu Grunde liegende Idee anmaßlich vorkommt, die einen Theil der Aufmerksamkeit ihm entziehen und auf sich lenken will, weil ihnen nämlich eben nur das Errungene, was sie wissen, wissenswerth erscheint.

Freilich sollten sie dagegen die Macht der Geschichte in Erwägung ziehen, die am Ende allem menschlichen Bestreben eine Stelle, keinem aber eine ausschließend höchste einräumt. Alles ist nur Uebergang, überall nur Bewegung, und dazu bedarf sie vieler Kräfte und aller Jahrhunderte; das folgende schreitet über das jetzige hinweg, Enkel und Urenkel werden uns Manches danken, und wir haben nicht vergebens gelebt — aber wenn sie bei dem unserigen stehen blieben, solche Pietät würde in Stumpfsinn umschlagen; ja sie ist bei Völkern, die zum Bewußtsein der Subjectivität emporgestiegen sind, eine wahrhaft leblose Abstraction, somit ein Unding.

Digitized by Google

Wir sehen uns dahin geführt, sowohl die trost- und muthlose Resignation, daß Kraft und Bestreben des Einzelnen ein Tropfen im Meere sei, der nicht zählt, als auch die Anmaßung, daß der vernünftige Zustand erst von Grund aus zu schaffen sei, abzulehnen; wir halten nämlich die Geschichte weder für geschlossen, noch beunruhigt uns die Grille der Unzufriedenen, welche im gegenwärtigen Dasein nichts Anerkennenswerthes finden wollen: sondern wir begreifen uns auf einer Stufe und bestreben uns die nächste zu erklimmen, und hoffen in diesem Bestreben einerseits ein dankenswerthes Resultat, anderseits unser eigenes Glück zu finden, indem wir uns an die Worte des Faust erinnern, welcher am Ende seiner stürmischen Laufbahn vom Menschen sagt:

> Er stehe fest und sehe sich um,
> Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm:
> Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück.

Und das ist auch der gesunde Sinn jeder Epoche, dem sich nur die krankhaften Gemüther entziehen, die in Weichlichkeit thatlos verharren und immer nur das thun möchten, was zu thun versagt ist.

Und so wenden wir uns mit voller hoffender Seele unserer Aufgabe zu und suchen in den Gestaltungen des Rechtes und Staates den Punkt der Einheit zu gewinnen. Von wo wir ausgehen müssen, kann uns nicht zweifelhaft scheinen; es handelt sich darum, das Gesetz des menschlichen Geistes, als der Willenskraft, fest ins Auge zu fassen. Und das Gesetz des Geistes müssen wir wohl im Geiste selbst finden; das Bewußtsein des Geistes aber von sich selbst ist ein Zweig der Philosophie. Also die Philosophie des menschlichen Willens muß uns zum Ausgangspunkt dienen.

Digitized by Google

Hier könnte uns nun eine Schwierigkeit begegnen, die sich aber alsbald als ein eingebildetes Hinderniß, das man sich selbst vor die Füße wirft, offenbart. Es gilt nämlich die Meinung, daß es mehrere Philosophien gibt, woraus dann die Frage entstünde, an welche wir uns mit der meisten Beruhigung zu halten hätten. Es kommt hier nur darauf an, die Philosophie als Geschichte zu fassen, so wie wir im Menschen nur dann die Menschheit begreifen, wenn wir ihn in seiner Geschichte nehmen. — Der Mensch hat in der Menschheit mehrere Entwicklungsstufen durchgemacht; so hat sein vernünftiges Bewußtsein in den Philosophien eine Reihe von Metamorphosen vor sich, so wie er dergleichen noch hinter sich haben wird. Es ist hier auf eine Analogie aus dem Naturleben hinzuweisen nothwendig. Man spricht von einer Naturgeschichte, und das ist vollkommen richtig: sie zeigt eine Reihe von Wesen, welche in steter Entwicklungssteigerung uns gegenständlich vorliegen; der Unterschied, welchen die Natur für sich geltend macht, ist nur in diesem Vorliegen in der Gegenwart; ihre Entwicklungen sind nämlich alle schon vollbracht, schon nebeneinander vorhanden; sie sind zum Schluß gekommen, ihre Geschichte liegt im Raum vor uns; was die Zeit wirkt, ist nur eine stete Regeneration der einzelnen Entwicklungsmomente. Die Entwicklung des Menschen als Geistes ist aber zunächst eine in der Zeit erscheinende; sie hat jetzt erst mehrere Stufen hinter sich, eine andere Reihe hat sie aber vor sich; wir zweifeln daran nicht, daß unsere Gegenwart Realität hat; die Geschichte der Menschen aber ist eine Reihe von solchen Realitäten, deren jede für sich eine vollkommene Wahrheit hat, und die Philosophie einer jeden dieser Epochen ist das Wissen dieser Wahrheit. Wir unterscheiden so drei große Grundtypen in der Geschichte der Menschheit: die orientalische Welt, die antike griechisch-römische Welt und die germanische Welt. Man könnte, dieser

Digitized by Google

Thatsache analog, die drei Reiche der Natur entgegenhalten; wenn man auf ihre innere Wahrheit sieht, so findet man, daß das Reich der Mineralien darum für sich nicht mindere Realität hat, weil es die erste Stufe ist und gegen die höheren sich als unvollkommen erweist. So hatte der menschliche Geist auf der ersten Stufe seiner Entwicklung volle Befriedigung und Realität in der orientalischen Welt; es war in diesem Dasein für ihn volle Wahrheit. — So auch mit der antiken Welt, wo der Geist zum gründlichen Unterschiede seiner selbst von der übrigen Welt kam und deshalb auch anfing eine Philosophie zu haben. Und diese Philosophie war denn auch die vollste, reinste Wahrheit für die Welt, für den Geist der Griechen. — Die germanische Welt bildet so die dritte Stufe, und in ihr hat die rein germanische Nation eine Philosophie zu Tage gefördert, welche als das volle Bewußtsein des menschlichen Geistes von sich auf der germanischen Stufe für die germanische Welt auch Realität und Wahrheit hat. — Das ist auch die unbefangene Ueberzeugung jeder Epoche, daß sie *ihre* Wahrheit habe, und sie läßt sich dadurch nicht beirren, daß eine folgende Stufe eines weiteren Bewußtseins mächtig werden müsse. Wäre dieses Bewußtsein einer früheren Epoche aufgegangen, welche Annahme aber freilich eine Unmöglichkeit abstract festhält, so müßte man sagen, daß es Unwahrheit *für diese Epoche* sei, weil sie Bestimmungen enthalte, welche im menschlichen Geiste auf seiner jetzigen Entwicklungsstufe noch nicht vorhanden sind. — Für die seltenen Individuen, welche als besonders Begabte ihrer Zeit in ihrer Geistesentwicklung vorausgehen, kann ein solches philosophisches Bewußtsein volle Wahrheit haben, welche es für ihre gegen sie zurückstehenden Zeitgenossen noch nicht hat. Dies aber sind Abnormitäten, welche den großen Entwicklungsgang nicht ändern, sondern höchstens auf ihn influiren. — Es ist demnach wohl eine müßige Frage,

welche Philosophie man zu Grunde zu legen habe; es kann ja keine Wahl stattfinden: das philosophische Bewußtsein unserer Zeit ist unsere Wahrheit und jeder Zeit kann keine höhere Aufgabe gestellt werden, als ihr philosophisches Bewußtsein rein influiren zu lassen, und so geschieht es auch. Es sind hier nicht die Differenzpunkte, welche sich an bestimmte Namen und Autoritäten knüpfen, das Wesentliche, sondern mit Umgehung dieser Momente, welche noch nicht ihr reines Dasein gewonnen haben und erst im Proceß ihres Entstehens begriffen sind, hat sich der unbefangen Strebende am gewonnenen Resultate zu befestigen und vor Allem innerhalb der Zustände und Dinge selbst zu denken und zu leben und sie vom Hauch der Philosophie durchwehen zu lassen.

Es ist hier überhaupt nicht so sehr von Theoretisirerei die Rede; wie überall weist auch hier, abgesehen von inneren Beweisen, die Geschichte die Wirklichkeit, die Praxis des Lebens auf die rechte Bahn. Unter den philosophischen Richtungen wird jene als der Ausdruck des Jahrhunderts angesehen werden können, deren Princip wir von der Wirklichkeit anerkannt finden. Das ist die Stellung, welche wir in unserem ernstlichen Bestreben, für die Menschheit thätig zu sein, gegenüber dem bestehenden Dasein einzunehmen uns innerlich angetrieben fühlen.

Ueber die Gegenwart hinaus eine künftige Epoche gewaltsam anticipiren und bethätigen zu wollen, ist ein eitles, thörichtes Treiben; die Geschichte wächst nicht über Nacht; es liegt in ihr eine wundersame, großartige Geduld, die sich durch das thörichte Hasten einzelner Menschen in ihrem sicheren, mächtigen Gang nicht beirren läßt; im Sinne dieser Geduld der Geschichte weiterschreitend wird auch ein geistig kräftiges Volk ein allseitig bewährtes Dasein sich erschaffen, und mit inniger Freude sehe ich diese großartige Eigenschaft, welche im Leben einer Nation nicht

Digitized by Google

nach Tagen, sondern nach Jahrhunderten zählt, in unserer unzerstörbar geistig kräftigen Nation ausgeprägt.

Wir lassen es uns also einerseits nicht kümmern, zu welcher Weisheit ein künftiges Jahrhundert kommen werde, wollen anderseits die naseweise Bemerkung, „daß jedes von den Vergangenen etwas Anderes sagte“, auf seinen wahren Gehalt reduciren, stellen uns mit Zuversicht auf die Höhe des philosophischen Bewußtseins unserer Zeit und überlassen uns dann dem Gange der Idee. Es ist unmöglich, daß nicht aus diesem Centralpunkt die Kreise sich erweitern und nach und nach den empirischen Stoff in sich aufnehmen, welcher einerseits dem Gedanken die reale Leiblichkeit gibt, so wie hingegen er selbst aus der gemeinsamen Idee Zusammenhang in sich und Leben und Seele im Einzelnen empfängt.

Sie wird uns auf geschichtlichen Boden leiten, wird uns der fragmentarischen Anschauung der Gegenwart entreißen, daß wir sie nicht abgerissen, ohne Frage woher und ohne einen Gedanken auf das Wohin, auffassen, sondern als eine Stelle im großen Strombett, die immer weiter und weiter rückt; wir werden dadurch aufmerksam gemacht auf die Bedeutung der einzelnen Erscheinungen im Leben der Gegenwart, und zwar nach ihrer besonderen und allgemeinen Wichtigkeit, indem wir zu erkennen gezwungen sind, wie durch das, was von den Individuen gethan wird, wenn es im Sinne des weltgeschichtlichen Ganges geschieht, auch noch etwas anderes Höheres und Bleibenderes bethätigt wird, als was in der Absicht des persönlichen Willens lag. Es wird uns die Großartigkeit und Tiefe des menschlichen Wirkens lebendig klar, dessen sich der ewige Geist der Geschichte bedient, um ein großes Ganzes immer näher und vollendeter zu bethätigen; wir werden den waltenden Willen mitten im Gewirre persönlicher Willküren gewahr und kommen so an das Resultat, daß wir den Andrang der zerstörenden widerwärtigen Ereignisse überwunden

Digitized by Google

und in einem höheren Willen zusammengehalten finden. Unser besonderes Handeln erhält dadurch den Schwung dieser höheren Kraft: wir werden uns darin der göttlichen Freiheit bewußt. — Wir werden finden, daß alles Recht ohne die Geschichte unverständlich, nur in ihr wirklich ist; in der Geschichte aber liegt der Ruhepunkt und die Garantie alles menschlichen Daseins; wir werden in diesem großartigen Strombett sein Werden, seine Wirklichkeit in der Kraft der Gegenwart und seinen Drang nach höherer Entwicklung finden.

---

8. Die Menschheit und der Einzelne.

Es mehrte sich mit dem Ablauf ganzer Epochen die Errungenschaft der Menschheit, und jeder Einzelne, der ins Leben tritt, fängt insofern nicht ganz von vorne an, als er unmittelbar nun aus der geistigen Atmosphäre seiner Gegenwart sich nährt, nur in ihr lebt, und so die bisher errungenen Resultate mehr oder minder bewußt die geistige Grundlage eines geistigen Lebens werden. Das ist für ihn eine Nothwendigkeit; eine Nothwendigkeit, die er mit dem Keim im Pflanzenleben theilt, denn der Keim kann nur auf dem Stamm, nur aus ihm, nur von denselben Säften, aus demselben Mark entstehen und bestehen. Diese Nothwendigkeit aber faßt sich in der Energie der Individualität wieder insofern zur Freiheit zusammen, als all' diese aus dem Vorausgegangenen ihr eingelebten Grundwesen, von der reinen Subjectivität ergriffen, zum besonderen Wesen ausgeprägt werden und somit von diesem den Ausgangspunkt ihrer That, sowie das besondere Ziel des Willens nehmen. — Aus der Nothwendigkeit wird die Freiheit geboren, aus der in sich selbst durch und durch gleichen Nacht der Tag; denn Tag, Licht, Leben, Individualität, Wirklichkeit sind analoge Begriffe.

Digitized by Google

So ist es mit dem Begriff der Geschichte; er hat seine Geschichte, die parallel geht mit der Geschichte der Philosophie, welche eben die Geschichte des Erwachens, des Wachsens, des organisch sich metamorphosirenden Geistes ist. Die Erfassung der Geschichte ist nothwendig durch die Höhe, Klarheit, Umsicht bedingt, zu welcher der menschliche Geist überhaupt gediehen ist. Dieses Gedeihen ist in den sich befestigenden ewigen Gedanken als in seinen unverrückbaren Resultaten bethätigt; diese Resultate, die bis zu seiner Gegenwart geworden sind, bilden nun eben das Nothwendige, des Geistes Lebensatmosphäre, die er nicht verleugnen kann, wie er Vater und Mutter nicht leugnen kann, sobald er nun einmal ins Dasein getreten. Aber diese Nothwendigkeit ist nur der Kern, ist nur die Grundlage seines Wesens, das für seine Individualität nichts Anderes ist als der in den Boden der Subjectivität gelegte Same, der nun zur besonderen Gestalt erwachsen muß; das Allgemeine wird concret und wirklich individuell. Der Ausgangspunkt, der Anfang, ist nothwendig; doch das Ziel und Ende, die That, gründet in dem Subject, in der Freiheit.

Auch die Geschichtserfassung und die Geschichtschreibung ist eine That, und zwar nur des Individuums That; es ruht auch für die Geschichtserfassung und die Geschichtschreibung der Ausgangspunkt in dem geistigen Resultat der vergangenen Zeit, aber dieses Resultat wird zur besondern Ansicht und zum besondern Ausdruck von Individuen gestaltet; auch es fällt der Lebendigkeit, der Gesammtheit von Gedanken- und Gefühls- und äußerem Leben, der Lust und dem Schmerz, der Sehnsucht und der Begeisterung anheim, so wie es auch den Schranken der Freiheit, nämlich subjectiv zu sein, nicht entgeht. Die verschiedenen Thaten der besonderen Geschichtserfassung sind es aber, die in ihrem Gegensatz sich vermitteln, modificirend und modificirt; und

Digitized by Google

ius solcher Geistesbewegung schöpft eine kommende Generation
das Resultat, von dem sie ausgeht, den Samen, aus dem sie
emporblüht, den Anfangspunkt, von dem sie ihren Zielen ent-
gegenstrebt.

Es ist ein Wunderbares an Wachsthum, das aus den Ver-
schlingungen, aus der Vermittlung der Interessen, der Wünsche
und Bestrebungen, aus Lieb' und Leid, aus Weh' und Wohl her-
vorgeht, aus all' Dem, was die Seelen der Menschen wärmt,
sie immerdar in ruhiger Thätigkeit erhält und so, indem sie ihr
eigenes Wesen, sich selbst bedenkt, die Menschheit vorwärts bringt.

---

9. Staat, Corporation und Familie.

Des Menschen Geist ist der Born eines eigenen Daseins,
welches er dem Naturdasein entgegensetzt; solche Kraft, ein Da-
sein zu schaffen, ist er als Wille; und die vollendete, große That
des menschlichen Willens ist die Weltgeschichte. Sie ist das er-
habene vom Menschen hervorgebrachte Ganze, bei dessen Be-
schauung uns das Gefühl des Unendlichen ergreift. Aber welch
ein Raum zwischen der einfachen bewußtlosen Willensäußerung
des gewöhnlichen Tages durch das geniale Walten der Heroen
hindurch bis zur Weltgeschichte, an die, jeder einzelnen Kraft zu
groß, nur die Menschheit mit ihren millionenfachen Kräften reicht!

Eine große Reihe von Entwicklungen haben wir durchzu-
gehen, bis wir von der einfachsten Hervorbringung im gewöhn-
lichen täglichen Wollen, dessen selbst der unentfaltete Mensch, das
Kind, schon fähig ist, zu dem großen Ganzen gelangen, das wir
die Weltgeschichte nennen.

Schon einer der alten griechischen Philosophen hat gesagt,
das Ganze sei früher als die einzelne Bestimmung desselben, und
das ist wahr. Innerhalb des Begriffes der Weltgeschichte haben

Digitized by Google

sich der Zeit nach stufenweise immer näher und näher die Wirklichkeiten und Gestaltungen des Willens, indem sie sich in ihr und durch sie halten und bewegen, entfaltet.

Das Erste, was uns innerhalb ihrer begegnet, sind die Völkerbewegungen, welche ihre Besonderheiten geltend zu machen sich bestreben: ein großartiges Schauspiel, in welchem der Einzelne sein innerstes nationales Bewußtsein zu einer ungeheuren Kraft geschwellt findet. Der Inhalt und Kern ist lediglich die nationale Unmittelbarkeit, wie sie in jedem Einzelnen liegt. Aber nur dadurch, daß in dieser Einen Richtung ein ganzes Volk wie mit Einem Puls schlägt, mit Einer Seele eine Unzahl concreter Kräfte zu Einem Leib und Leben macht, in dem sich eine Schaar von besonders bestimmten und begabten Geistern nach allen Seiten hin und doch nur in Einem Grundtypus entfaltet und zusammendrängend und -haltend stärkt: dadurch wird eine Nation zu einer ganz unendlich bestimmbaren Macht, deren Grenzen nur durch andere Nationen bedingt und modificirt werden. Die Gestalt, in welcher ein Volk diese Einheit bethätigen kann, zu welcher sich auch der Nationalgeist entwickelt, ist der Staat: ein Organismus, der alle corporativen und einzelnen Menschenkräfte in Einen Kern zusammenträgt und sie zum allgemeinen Nationalwillen und zur Nationalthat sammelt. Durch die Staaten aber wird eben die Geschichte hervorgebracht.

Innerhalb des Staates, welchen wir als die Gestalt des Volkes nach organischer Einheit kennen, geht aber nicht alles besondere Streben unter; im Gegentheil: je lebendiger die besonderen Kräfte durch Bewegung und Thätigkeit sich stärken, desto nachhaltiger ist die Macht des Staates, weil er eben diese besonderen starken Kräfte zur stärkeren Einheit zusammenhält und zum gemeinsamen allgemeinen Zweck wirksam sein läßt. — In dieser Auflösung des Einen nach den besonderen Willens-

Digitized by Google

kräften, deren regsame Thätigkeit der Staat innerhalb seiner bedarf, sammeln sich jedoch gleich wieder Kreise, welche die gleiche Art der Thätigkeit nähert und zur Förderung des gemeinsam besonderen Interesses aneinander bindet, so daß dadurch wieder eine Organisation in ihre Willens- und Kraftäußerung, und zwar nach Maßgabe ihres besonderen Zweckes, eintritt. — Diese nothwendige Gestaltung des Willens findet sich in den Ständen und Corporationen bethätigt. Dadurch, daß die Corporationen die Richtung haben, alle besonderen in gleicher Weise wirksamen Glieder in einen Organismus zu binden, ist auch die Verbindung der Corporationen zum Einen National- und Staatszweck erleichtert. Was schon durch die Corporativgesetze geordnet ist, hat selbst schon einen Drang, die noch höhere nothwendige Einheit als Staat zu suchen.

Die Corporation aber erschöpft die Richtung des menschlichen Wollens nicht; innerhalb derselben, somit durch sie innerhalb des Staates und der Weltgeschichte kommen wir zu dem natürlichen Kreis, der in Liebe die durch Abstammung Verbundenen zusammenhält, zur Familie. Das einzelne Glied der Corporation fühlt sich erst recht wohl in seinem Haus; in diesem lebt es nicht nach dem Zweck seiner Thätigkeit wie in der Corporation, auch nicht nach seinem nationalen und Staatsbewußtsein, sondern nach dem Gefühl der Liebe; in diesem und in den diesen Willensrichtungen entsprechenden Gestaltungen, in der Familie und Ehe, befriedigt sich das sittliche Bedürfniß nach Wohlwollen und Anhänglichkeit, nach ungetheilter Hingabe des Einen ans Andere, das Bedürfniß nach sittlicher Vermittlung der Geschlechtstrennung im männlichen und weiblichen Elemente, in die sich die Idee des Menschen geistig und physisch auseinanderlegt. In dieser Gestaltung des Willens in der Familie hat sich die Sehnsucht nach dem Glück des Hauses und des täglichen Lebens eine

Digitized by Google

sichere Stätte geschaffen, indem durch die Würde der Familie und die Heiligkeit der Ehe das Gefühl dem Zufälligen entzogen ist. Diese Heiligkeit ist darum, daß sie einem kleineren Kreise die Weihe gibt, nicht geringer als die Heiligkeit des Staates; ja vielmehr dringt den Menschen die Heiligkeit der Ehe und Familie darum mehr ins Bewußtsein, da er als Glied der Familie wohl in jedem Momente, nicht so aber als Glied des Staates sich weiß; das Familiengefühl ist wohl den Meisten lebendig gegenwärtig, bei Wenigeren aber drängt die Richtung auf das Nationale beherrschend hervor, wo sie sich in der Gestalt des Patriotismus äußert. Dieser ausschließende Patriotismus scheint Vielen eine Härte, da er doch nur eine Höhe ist, die zwar, in breiterer Ausdehnung gedacht, auflösend wäre, bei einzelnen Ausnahmen aber dem Ganzen Schwung verleiht. Es ist hier wie mit allen abnormen Zuständen: man darf sie nicht als normal denken, wie sie es auch nie werden können, so wenig als sich die menschliche Natur umkehren läßt.

Wollen wir einen Augenblick innehalten und den durch alle drei Gestaltungen des Willens durchgehenden Faden beobachten.

Das ist das Großartige des menschlichen Geistes, daß er nach den verschiedensten Richtungen hin sich wirksam ausdehnt; zu all' Dem, was im Staat, in der corporativen Verbindung, in der Familie ihm angeboten wird, trägt Bedürfniß und Fähigkeit zugleich auch jeder Einzelne in sich; nicht eines oder das Andere, sondern aller drei bedarf er, und sie alle drei befriedigen noch nicht all' seine Sehnsucht, vermögen seine subjective Tiefe noch nicht einmal auszufüllen. Wir deuten hier auf Religion und Kunst, Dinge, welche einer höheren Welt angehören. Anderseits gehen sie doch wieder über die subjective Kraft hinaus; der Einzelne kann sie nicht hervorbringen, sie sind ihm gegenüber sittliche Mächte, die ihn in ihren Kreis hereinziehen und der

Digitized by Google

Liebe, der bürgerlichen Thätigkeit und dem allgemeinen National-interesse sittliche Festigkeit geben, so daß diese nicht mehr vom guten Willen der Einzelnen abhängen, sondern den Einzelwillen in ihren Kreisen sich zu bewegen zwingen. — Im Staat, in der Corporation und in der Familie ist nicht vom Einzelnen die Rede, sondern von sittlichen Mächten, die kraft ihres vernünftigen Inhaltes da sind, als Gesetz, Institut und Organismus wirklich sind und der Anerkennung des Einzelnen, der sich ihnen etwa entziehen möchte, nicht bedürfen — ihn vielmehr zur Anerkennung zwingen.

Diese drei Organismen, die nicht nebeneinander, sondern ineinander stehen, sind die Grundpfeiler der gesitteten germanisch christlichen Welt; und nicht ohne ein richtiges Gefühl von deren Wichtigkeit richten die Feinde dieser Weltordnung ihre Angriffe auf Staat und Ehe. Sie wissen, daß, wenn es ihnen gelänge, eine gänzliche Zersetzung folgen müßte. — Das Höchste eines Volkes ist, daß es seine weltgeschichtliche Aufgabe vollbringe; es entwickelt sich das Volk zum fest und fester organisirten Staat, der seine materiellen Kräfte in der blühenden Thätigkeit der Stände findet, anderseits aus dem schönen und heilig bewahrten Familienbande sich immerfort physisch und geistig kräftig regenerirt. Bis hieher wirken die Menschen zu ihrem weltlichen Zweck nicht gesondert, sondern in Organismen.

Von dieser Stufe steigen wir in die Sphäre hinab, wo der Staat rein auf sich gestellt ist.

Und ohnehin drängt Recht und Staat nicht blos den wissenschaftlich Strebenden, sondern vielmehr alle Menschen, die sich's von ihrer Zeit warm werden lassen, durch die Gewalt des Lebens zur Einheit wenigstens in Form von Principien hin. Denn wenn die Natur nun einmal da ist und an den Menschen nur die Anforderung macht, von ihm erkannt zu werden, weil ja die Natur

Digitized by Google

selbst sich bis zur Vollkommenheit des menschlichen Wesens steigerte, um sich in ihm zum Bewußtsein zu kommen, und weil anderseits das die Natur des Menschen ist, daß er nichts Undurchdringliches sich gegenüber dulden kann: so geht in Beziehung auf Recht und Staat an den Menschen ein viel höherer Ruf: hier ist's nicht blos ums Erkennen zu thun; hier hat er zu erschaffen. Recht und Gesetz und Staat ist die That des Menschen, und weil sich der Mensch in seinem Thun nicht selbst verlieren will, weil es ihm um seine eigene Wahrheit, Folgerichtigkeit und Einheit zu thun ist: so sieht er sich um Principien seines Handelns um, die nun zum Kernpunkt seiner Thätigkeit werden. Hier also, wo er sich auf seinem eigensten Grund und Boden befindet, drängt sich das Streben zur Einheit als eine unumgängliche Nothwendigkeit auf, an welche ihn die Ereignisse jeden Tages umsomehr erinnern, als unsere Zeit die Richtung nach einem allseitigen Zusammenhange genommen hat, und als es Bedürfniß und Sitte geworden ist, daß auch der Einzelne nichts mehr von all' Dem, was auf dem breiten Erdenrund gethan wird, als Fremdes betrachte, von dem er etwa sagen könnte, es gehe ihn nichts an. Die Geschicke der fernsten Völker pochen an jedes Menschen Seele, und ein Streben nach Verbesserung gibt sich allenthalben kund. Darum fühlt sich wohl auch Jeder innerlich angetrieben, dem Gegenstand, welcher den Rechts- und Staatswissenschaften Gehalt und Tiefe, zugleich aber auch das wärmste Interesse verleiht, sich zu nähern und ihn von allem Fremdartigen abgeschnitten rein zu fassen. — Lassen wir denn die Lebenskreise sich entfalten, damit wir den unsrigen daraus hervorholen.

Zuerst begegnet das Auge dem Organismus der Natur: eine große Wesenreihe, deren erstes Glied der todte Erdkrystall, deren letztes Glied und reichste Entfaltung zugleich all' in Einem der Mensch ist.

Digitized by Google

Wenn wir dieses Bedürfniß schon im Allgemeinen fühlen: wo ist das Zusammenfassen aus einem befestigenden Mittelpunkte nothwendiger als in dem Gewirre der Staats- und Rechtsansichten? Wo ist die Zersplitterung beängstigender als hier, wo alles Dasein in grenzenloser Willkür auseinanderzufahren scheint? Wo ist die endlos anwachsende Literatur belästigender als hier, wo man fürchten muß, daß die Bemühungen zur Kunde des Details in äußerlich colossaler Ausbreitung die centripetale Sicherung und Belebung verlieren? Und wenn an den Rand jener Gefahr der Zersplitterung vorzüglich die romanischen Nationen heraneilen, so kann man wohl sagen, daß hingegen die deutsche Nation, wenn es ihr unerschütterlicher tüchtiger Kern zuließe, in Gefahr wäre, unter der Last ihrer Kenntnisse erdrückt, den freien frischen Hauch des Lebens zu verlieren. — Wollen wir nun bei unserem Volke stehen bleiben und uns in seinen Sinn und Genius versenken, so dürfen wir auch nicht versäumen, zu bemerken, daß es ungerecht und blind zugleich wäre, wenn wir das Gesagte als harten Tadel aussprechen wollten. Wir müssen es mehr eine Eigenheit als einen Mangel, und vielleicht eine höchst wichtige, eine höchst glückliche Eigenheit nennen. Man muß Alles nach jeder Seite und Breite kennen, ehe man die Tiefe mißt; diese Wahrheit liegt wohl keiner Nation so nahe ergreifbar, so unmittelbar schon im Blute wie der deutschen. Ruht gerade in dieser Eigenheit der Keim ihres künftigen Lebens, ihrer unverwüstlichen Kraft? Ja, welche Nation hat in ihrem Hause so unermeßlichen Reichthum von Schätzen der Kenntnisse und der Kunde zusammengebracht? — Und mit solcher Fülle läßt sich denn nicht schwer gebahren. Das gibt uns auch die Zuversicht, daß die deutsche Wissenschaft sich nie in die Abstractheit einförmiger Allgemeinheit verlieren, sondern sich mit immer vollerem Gehalt bis zur concreten Allgemeinheit schwellen und

Digitized by Google

erfüllen werde. Denn der gewonnene empirische Reichthum ist unverlierbar; wir haben daran die festen tüchtigen Quadern, die durch die Macht der Idee sich zum großartigsten Gebäude fügen. Ohnehin nennt man unser Volk das nach allgemeinster Bildung strebende; daß die Empirie nicht solche bleibe, sondern sich vergeistige, dafür ist schon durch den tiefsten nationalen Drang gesorgt.

---

10. Die Welt des Willens.

So lange des Menschen Willen sich auf die Dinge bezieht, wofür die genannten Organismen als sittliche Mächte dastehen, braucht er nicht die schwere Arbeit zu unternehmen, in jedem Momente die sittlichen Gesetze sich gegenwärtig zu halten; es ist hier für ihn keine Sache der Wahl mehr, sondern es ist das Gute in diesen Sphären dem Schwanken des subjectiven Willens entzogen. Anders bei den Handlungen, die der Mensch als rein auf sich gestellt unternimmt. Der Mensch ist nämlich so beschaffen, daß er mit Absicht und Gesinnung handle; sein wirklicher Wille, der sich in seiner That äußert, hat in ihm nicht blos eine Leiblichkeit und Aeußerlichkeit, sondern auch eine Seele: die Seele aber, welche des Menschen That belebt, ist die Gesinnung. Dadurch hat die Menschenthat eine subjective Würde, indem der Mensch den vernünftigen Inhalt seines Geistes in sie hineinlegt, dessen Ausdruck das äußerlich Erscheinende wird. Hier ist das Gebiet des Moralischen, der Wille als Wille des Subjectes, das sich des Guten entweder als des Vernunftgesetzes oder als Ausspruch des Gewissens bewußt ist. Um Subject zu sein, ist nothwendig, daß sich der Mensch von den anderen Wesen „gründlich unterscheide", was man wissenschaftlich so ausdrückt, daß er zum Wissen seiner selbst, zum Selbstbewußtsein gekommen

Digitized by Google

sein müsse. Deshalb sind auch die unentwickelten Menschen, die Kinder, noch nicht auf der Stufe des Moralischen, da sie, was sie thun, in unmittelbarem Naturdrange und nicht als Ausdruck der Gesinnung oder des Gewissens thun.

Durch dieses Innerliche des moralischen Inhaltes wird der Wille und die That zur vollen Rechtfertigung erhoben und reicht aber eben deshalb im einzelnen Falle über die Beurtheilung hinaus.

Es ist nun zwar nicht zu denken, daß ein Mensch, ohne diesen seinen Seeleninhalt in seiner Handlung zu haben und zu bethätigen, etwas unternehme; es fragt sich aber doch: hat seine That, insofern nicht ein vernünftiger Inhalt ihr Kern und Würde gibt, gar keinen Halt, oder ist eine Sphäre vorhanden, in welcher das Einzige, daß sich der menschliche Wille in äußerlicher Manifestation darstellt, schon hinreicht, um ohne weitere Rücksicht, in welcher Gesinnung es vollbracht sei, eine Wirkung hervorzubringen? Wir entkleiden hier die That, welche nach ihrem inneren und äußeren Gehalt, nach ihrer zweiseitigen Ganzheit ins Gebiet des Moralischen gehört, ihres Inhaltes; wir abstrahiren davon, sei es in der Eigenschaft, daß es für uns ein Unbekanntes sei, oder sei es, daß wir finden, daß sie in Beziehung auf eine bestimmte Wirkung keinen Einfluß übe. — Und da weisen wir auf das Verhältniß, in dem der Mensch als Wille gegenüber der Natur seinen Platz völlig ausfüllt.

So hoch steht des Menschen Geist über der geistlosen Natur, daß sein bloßer Wille sie unterwirft; sie kann ihm nichts entgegensetzen; seine penetrante Kraft ist ihr überwiegend. In dieser Kraft liegt die Wirkung, daß die Sache, so wie sie unmittelbar in der Natur vorliegt und der Natur angehört, nun aus ihrem Kreis gehoben und in den Kreis des Geistes gezogen wird. So versammelt der Wille um sich eine Sphäre von äußerlichen

Digitized by Google

Dingen, die nun von ihm durchdrungen sind. Und so wie sein Leib der seinige als angeborne Aeußerlichkeit schon ist, eben so ist diese Sphäre von äußerlichen Dingen die seinige, als von dem Willen, kraft seines geistigen Wesens dazu gemacht, geworden.

Der Natur gegenüber braucht sich der Mensch nicht auf den Inhalt, die Absicht, auf das Gewissen zu berufen; nicht als moralische That braucht er sie zu rechtfertigen: er braucht sich nicht als Subject, sondern nur als Person zu legitimiren, und das thut er durch die einfache äußerliche That.

Sobald eine Sache kraft des Willens in die Sphäre eines Menschen gezogen ist, hört sie auf, geistloses Naturobject zu sein. Es ist vielmehr durch den persönlichen Willen durchhaucht, der in jedem sphärischen Punkte gleichmäßig lebt; sei er nun ein angebornes oder kraft des Willens angeeignetes äußerliches Object.

Bei näherer Betrachtung finden wir folgende Anhaltspunkte: Der Wille ist seinem Begriffe nach frei; das heißt, der Geist nach seiner praktischen Richtung hat das Wesentliche in sich, seinen eigenen Inhalt, der ihm in seiner theoretischen Thätigkeit, in dem vernünftigen Wissen klar wird, zu bethätigen, er ist dadurch sich selbst genügend, er ist rein bei sich zu Haus und thätig — er ist frei. Diese Bestimmung seiner selbst nach seinem eigenen allgemeinen Inhalt ist aber zunächst ein Sollen: darin liegt das Moralische des Willens.

Diese Bewegung des Willens ist nun einerseits in dem Guten, das zur Sitte geworden, fest und bleibend dem Sollen entrückt und in die Gestalt eines herrschenden Daseins gebracht in Familie, Corporation und Staat.

Anderseits ist der Wille, selbst blos als äußere Manifestation, schon von Wirkung, indem der Wille alles Willenlose mit der Wirkung durchdringt, daß es nun Attribut dieses Willens

Digitized by Google

und in den Geisteszauberkreis gebannt ist; denn die Natur hat 'eine Kraft des Widerstandes gegen den Geist.

In diesen Bestimmungen erschöpft sich die ganze Welt des Willens. Darin haben wir die ganze Reihe von Gestaltungen und Handlungen, welche als das wesentlich vom Menschen her=vorgebrachte Dasein erscheinen. Wir sehen zugleich, daß das trenge Recht, das äußerlich persönliche Recht, seine Sphäre an em Aeußerlichen hat, wo es blos des Daseins des Willens be=arf, ohne weitere Beziehung auf Grundsatz und Gesinnung, on dem er etwa durchdrungen ist, um eine Wirkung hervorzu=ringen; daß aber das bloße Erscheinen des Willens überall virkungslos ist, wo er nicht einem äußerlichen, sondern einem Dasein entgegensteht, das ihm nicht äußerlich ist.

Das Gebiet des Moralischen und Rechtlichen ist zugleich as Gebiet der Individuen; aber ebenso ist es die unendliche Tiefe, aus welcher das Welthistorische, nämlich mittelst der groß=rtigen welthistorischen Individuen, hervorgeht, indem eben das e zu dieser hohen Eigenschaft bringt, daß sie das national All=emeine als ihre eigenthümliche, individuelle Besonderheit vor=üglich ausgeprägt in sich tragen. Hier ist der Punkt, wo der ienschliche Sonderwille und das Weltgeschichtliche sich zusammen=hließt.

Der Wille ist Geist als eine rein thätige Macht: in diesem Thätigen und Thatsächlichen liegt sein eigenthümliches Wesen, as wir vor Allem in seinen Elementen zu betrachten haben. Wenn wir ihn nur schon so als Ganzes, in sich einfach Fertiges or uns nähmen, so bliebe er uns wohl verschlossen und wir önnten höchstens, indem wir seine Wirkungen, seine Manifesta=onen betrachten, auf sein Inneres schließen. Im Schließen uf den Willen werden wir uns jedoch nur der Wirklichkeit und es Daseins des Willens, nicht aber seines Begriffes bewußt.

Digitized by Google

Er ist aber in sich schon eine Totalität, in welcher sich bestimmte Elemente zusammengeschlossen haben.

Man stellt sich gewöhnlich den Willen als eine Kraft und eine Allgemeinheit vor, aus welcher die Thätigkeiten emaniren, die aber selbst leer und nur der Rückhalt und die elastisch sich ausdehnende Kraft ist, welche zur Bewegung antreibt. — Das ist aber eine Vermengung der an sich klaren Elemente, die man nur in ihrer Einfachheit zu halten braucht, um ihrer leicht habhaft zu werden und sie aus den Wirklichkeiten herauszufühlen. Man kann deshalb nicht genug darauf hinweisen, daß man immer nur an den Wirklichkeiten festzuhalten hat. Hier ist zu bemerken, daß der Wille nur in der Thätigkeit wirklich ist: wo nicht That ist, da ist der Wille nur erst als möglich, in der That ist er aber zur realen Existenz gekommen; in ihr ist er freilich nur mehr Ein Element, denn die That hat auch noch ein anderes Element, welches im Gegensatze zum subjectiven des Willens das objective der äußerlichen Erscheinung ist. — Der Wille ist erst in der That wirklich, so wie die Seele erst im concreten Menschen wirklich ist, wozu freilich auch noch das andere Element, der Leib, gehört. Dessen ist man sich auch in dem unmittelbaren Urtheil bewußt, wenn man Einem, der sich auf das Gewollthaben beruft, entgegnet, daß dies leere Ausflucht des Zauderns und der Trägheit sei; solches Wollen ist todt oder vielmehr noch gar nicht lebendig geworden.

So halten wir uns an den wirklichen und thätigen Willen. In ihm finden wir nun einen besondern Inhalt als den Zweck, der vorerst nur in mir als gedacht und deshalb nicht allgemein, der aber ein in die Außenwelt zu setzender ist. Darin aber, daß ich diese Bestimmtheit zu meinem Zweck mache, liegt die Kraft des Ich. Das Ich, das früher allgemein und ohne den concreten Inhalt war, hat den Zweck zum seinen gemacht und sich dadurch

Digitized by Google

selbst aus der leeren abstracten Allgemeinheit zur Concretheit geschwellt. Dies sind die zwei Elemente: die Besonderheit des Zweckes und die Kraft des reinen Ich. — Diese beiden Elemente brauchen sich einander; das Ich ist nur, indem es etwas will — als Wille wirklich und thätig; dieses aber bekommt erst dadurch, daß es zum Zweck, das heißt zum Inhalt des concreten Geistes wird, die unendliche Kraft, zu entstehen. Das erste ist das Ich, welches aber nur die Möglichkeit ist, einen Inhalt aufzunehmen; das zweite ist die Besonderheit selbst. Wo diese zwei Elemente sich gefaßt haben, sind sie als Wille da, der eben, wenn wir ihn anschauen, diese zwei Richtungen als vermittelte Elemente in sich hat. Die Wesenheit und das Charakteristische des Willens aber ist die Freiheit; denn die Besonderheit hat das Ich selbst für sich zum Zweck gesetzt. Die Natur ist nicht frei, weil sie ihre Thätigkeit nicht selbst setzt. Das Ich als Allgemeinheit ist frei; diese Freiheit, die aber selbst nur noch abstract ist, hebt durch das, daß es einen Inhalt zum seinigen, zum Zweck macht, seine ursprüngliche Freiheit nicht auf, sondern gibt vielmehr derselben die Concretheit, die Bethätigung. Das Element des Ich im Willen durchdringt diesen mit der Eigenschaft seiner eigenen Freiheit. Diese Freiheit im Willen ist eben das Ichelement. Wäre das Besondere nicht in den Schooß eines Ich aufgenommen, so wäre das Besondere nicht zur Eigenschaft der Freiheit erhoben. — Ein Stück Marmor liegt auf einem Berg und dann unten im Thal. Diese Aenderung kann man sich nun auf zweifache Weise geschehen denken: er ist herabgefallen, ein Regen hat seine Unterlage ausgewaschen, oder ich habe diese Aenderung zu meinem Inhalt und Zweck gemacht. Dadurch ist das äußerlich Identische zum Zweck geworden, daß es in die Kraft und Lebendigkeit eines Ich aufgenommen ist; es wird zur That (freies Geschehen), da es sonst nur Ereigniß (unfreies, natürliches Geschehen) war.

Digitized by Google

Der Inhalt des Willens kann nun Trieb, Begierde sein. Diese Erscheinungsweise des Willens, in welcher der Inhalt des Willens Naturtrieb, ist die niederste. Diesen Inhalt des Willens hat der Mensch mit dem Thiere gemein, aber mit dem ungeheuren Unterschied, daß dieser Trieb beim Menschen nur als Inhalt ist. Der Mensch macht diesen Inhalt zum gewollten, welcher Unterschied darin liegt, daß der Fortschritt vom Thier zum Menschen, nämlich von der Bewußtlosigkeit zum Bewußtsein, auch hier sich spiegelt. Der Mensch macht das im Naturtrieb Angedeutete zum von seinem Geist Gewollten. Das Element der Freiheit zeigt sich auf dieser Stufe darin, daß der Mensch das vom Naturtrieb Angedeutete negiren kann; es ist ihm nicht eine Nothwendigkeit ihm zu folgen, wie dem Thier, denn zum Beispiel der Mensch kann mitten unter Speisen Hungers sterben. — Ferners ist hier zu bemerken, daß die Triebe und Neigungen mannigfaltig sind, so wie die Arten der Befriedigung; hier kann sich der Geist so verhalten, daß er wählt. Die Wahl ist ein psychischer Proceß, dessen Resultat im Beschluß oder Entschluß erscheint, und den Willen als wählenden Willen nennen wir die Willkür. Sie wird in der Formel häufig gebraucht: thun zu können, was man will. — Es liegt darin der Gedanke, daß bei der Willkür der Wille betrachtet wird in der Möglichkeit, von jeder Schranke und Regel zu abstrahiren; der Wille, der auf das innere Gesetz nicht horcht, der Geist, der, indem er sich praktisch verhält, nicht zugleich das berücksichtigt, was er nach seiner theoretischen Thätigkeit, in seiner Vernünftigkeit als eigenen geistig würdigen Inhalt weiß, bewegt sich auf der Stufe der Willkür. Auch hierin liegt ein Element der Freiheit, daß nämlich in der Willkür der Wille den Inhalt zum seinigen mache, was schon im Begriff der Wahl liegt. Man ist sich in der Thätigkeit der Willkür vollkommen bewußt, daß man auch das Entgegengesetzte von dem Beschlossenen wählen

Digitized by Google

nnte. — Aus dieser äußerlichen Sphäre, wo uns der Geist
och in der demüthigen Gestalt erscheint, den Inhalt von
ußen zu empfangen, also der Wahl ungeachtet doch von etwas
m Fremden afficirt und bestimmt zu werden; aus dieser Ge-
ngenschaft im äußerlichen Dasein, wo er auch dem Einfluß des
eußerlichen sich nicht entziehen kann, ist er aber auch im Stande
h loszumachen. Der Geist hat auch ein Gebiet, wo er durch
chts Fremdartiges einen Einfluß erfährt, wo er auch den In-
lt aus sich selbst nimmt. Dieser eigenste Inhalt des Geistes
: das Vernünftige, denn der Geist als wissendes Wesen ist Ver-
inft; als Vernunft ist er die Kraft, dem Gedanken, der die
Welt durchdringt, nachzugehen.

Das Vernünftige als Inhalt des Willens ist der eigenste
nhalt des Geistes; indem der Mensch also in sich schauend das
ernünftige zum Erreger und zum Gegenstand seines Willens
acht, ist er von keinem äußerlichen Einfluß abhängig, und dies
: die wahre, reine, vollendete Freiheit.

Es ist dieser Unterschied zwischen der äußern Freiheit, die
ir Willkür nannten, und zwischen der wahren Freiheit von
ichster Wichtigkeit. Hier liegt die große Kluft, wo sich die bei-
n nationalen Tendenzen, die des Romanismus und die des
eugermanismus, trennen. Die Franzosen, als die Heerführer
der Linie der Romanen, führen das Banner der Freiheit in
nem individuellen Sinn, während wir Deutsche an der Spitze
s siegenden germanischen Princips, welches mit dem Anfang
eses Jahrhunderts seine zweite Aera der Geschichte begann, die
reiheit als concret allgemein begreifen. Das Organische ist das
ernünftige; das lesen wir in allen Erscheinungen der Welt,
r Natur wie in der Geschichte. Die Freiheit des Einzelnen in
n Organismen ist unsere Tendenz, im Organischen aber ist
en das concret Allgemeine. — Wie mächtig schon im Tiefsten

Digitized by Google

des deutschen Lebens die Ahnung dieser höheren Freiheit durchgedrungen, beweisen die schroffen Gegensätze, in welchen sich diese zwei Nationen bei jedem Anlasse gegenüberstellen, sowie auch alle Bemühungen, diesen welthistorischen Proceß zu beseitigen, fruchtlos sind, und dieser Kampf entweder auf dem Felde der materiellen Interessen und des Krieges oder auf dem geistigen Felde bis zu einem entscheidenden Ende sich entwickeln muß.

Die Romanen gehen vom Einzelwillen aus, den sie absolut respectirt wissen wollen; sie fassen ihn als Willkür, nach welcher Jeder im Staat zum Gehorsam verpflichtet ist, insofern er selbst einwilligt, denn dies ist der Sinn des Vertrages, den sie dem Staat zu Grunde legen. Ihnen ist somit der Staat etwas, was sich aus dem Individuum baut; das Individuum ist das Substantielle, das sich nur nach Maßgabe dessen, ob es in den Kram seiner besonderen Interessen oder Grillen paßt, sich zur Gründung des Staates zusammenstellt.

Uns ist das Ganze einer Nation das Substantielle, in welchem sich in absteigender Gliederung nach allen Geistesrichtungen endlich auch das Individuum findet. Es ist dadurch das Individuum nicht frei mit Willkür (als ob es allein auf der Erde wäre), sondern frei im Organismus, der ein nothwendig sich entwickelndes Gebilde der Vernunft ist. Er ist frei in den Schranken dieses vernünftigen Daseins, dem er sich nicht entziehen kann; er ist frei in dem und durch den Staat. Sowie irgend ein Glied des Körpers seine Lebendigkeit, das ist seine Freiheit, nur im Zusammenhang des Ganzen hat, so ist auch das Individuum nur durch das Ganze des Staates frei. Das Ganze ist das Erste, sagt schon Aristoteles, der feine Beobachter der Natur; innerhalb des Ganzen vermag das Einzelne sich zur Entwicklung zu bringen, zu erstarken, zur vollendeten Gestalt heranzureifen. So der Mensch nur innerhalb des Staates seiner noch geistig und orga-

Digitized by Google

nisch lebendigen Nation. Freilich, wo der Organismus morsch und faul geworden, erhält sich das Individuum nur mehr durch sich selbst, ja sogar auf Kosten des Ganzen. — Es ist auch möglich, daß das Ganze noch stark ist, während das krankhafte Gefühl der Empfindlichkeit sich der einzelnen Glieder bemächtigt; daß sie sich in ihrer Subjectivität, in jungfräulicher Reinheit und Gutheit verletzt finden, wenn es nicht nach ihrer subjectiven Ansicht geht.

Noch dies zur Charakterisirung der Willkür: Wenn bei dem Proceß der Wahl sich Reflexion geltend macht, so bewegt sich diese auf dem Boden der Endlichkeit, individueller Ansicht, Nutzen, Neigung. Wo sie sich über dieses endliche Gebiet emporhebt und den Inhalt des allgemein Vernünftigen erfaßt, da hebt sich der Begriff der Willkür auf und geht in den der reinen Freiheit über, denn das concret Allgemeine ist nicht der Willkür anheimgestellt, — es steht über derselben.

Es ist damit nicht gesagt, daß die Willkür nicht auch ihren Spielraum habe: nur dies ist gesagt, daß es eine Verkehrtheit ist, das Höchste des Menschen als ein Product zufälligen individuellen Wollens, als einen Vertrag hinzustellen, das geistig Nothwendige in die Gewalt der Willkür herabzuziehen.

Am kräftigsten gegen alles Constituiren spricht aber die Ohnmacht desselben. Was nur constituirt ward — seit einem halben Jahrhundert ist es untergegangen; geblieben ist nur, was auf den geschichtlichen Grundlagen gemacht worden oder was Derartiges in dem Constituirten lag. Alles, was sich in die Verträge von der subjectiven Willkür hineindrängte, ging in den Stürmen unter, und das Resultat ist: das Constituiren lag im geschichtlich nothwendigen Gang, aber nur als Uebergangspunkt durch die subjective Willkür zu der mit der allgemein organischen Freiheit vermittelten und gereinigten Subjectivität.

Digitized by Google

B. Abhandlung über Religion und Toleranz.

Es ist nur eine Religion. Denn wenn die Religion die unmittelbare Offenbarung Gottes im Bewußtsein des Menschen ist, so kann nur das Christenthum Religion sein. Man drückt diesen Satz gewöhnlich so aus, daß das Christenthum die wahre Religion sei. Dieser Ausdruck hat aber die Schiefheit, als ob die vorchristlichen Bestrebungen, welche Resultate des religiösen Bedürfnisses waren — freilich Resultate, die dieses Bedürfniß nicht auf echte Weise befriedigen konnten — absolut unwahr seien, da sie sich doch zum Christenthum anders verhalten, indem sie die elementarische Wahrheit in sich tragen, die vorbereitenden Versuche sind, deren allmälige Entwicklung durch erweiterte verklärte Sehnsucht nach reinerem Erfassen der Gottheit dem Geiste des Menschen die Fähigkeit geben sollte, die endlich erscheinende Religion, das Christenthum, zu fassen.

Wenn nun von dieser Seite die Meinung sich festeren Boden gegeben, so wird einem flachen Rationalismus zu gleicher Zeit geradewegs entgegengetreten, welcher geltend zu machen strebt, daß eben die Entwicklung, weiter fortgehend, über die christliche Religion hinausgehen könne, wie sie über die vorchristlichen Religionen hinausging. Da aber das Christenthum nicht eine, sondern die endlich geborene Religion ist, da ferner die Religion eine nothwendige geistige Sphäre darstellt, die nicht in eine andere übergehen und in dieser sich aufheben kann: so ist kein Darüberhinausgehen denkbar, sondern alle geistige Bewegung ist nur mehr Entwicklung innerhalb ihrer selbst, als deren Schritte wir zuerst die hierarchische Entwicklung, ferner die Reformation und die vermittelnden Bestrebungen der neuesten Zeit ansehen müssen. Alle Bewegung ist nur ein Erfassen dieser absoluten Religion, des Christenthums, das in seinem Princip für den

Digitized by Google

Begriff der Religion die reale Seite geworden, in welcher der Begriff seine Wirklichkeit erlangt, die Idealität errungen hat.

Religion ist ursprünglich eine gegebene, geoffenbarte; es liegt in ihrem Begriffe, daß sie dies sei; darum ist auch erst die christliche wahrhaft eine Religion und die wahrhafte. Was Inder, Egypter, Perser, Griechen, Römer ihre Religion nannten, war deshalb nur ein Keim, der aus dem Drang des menschlichen Geistes nach religiösem Bewußtsein hervorbrach. Da sie eine geoffenbarte ist, so ist sie nothwendigerweise ein Inhalt für den Glauben; die Sehnsucht läßt eine Antwort auf die Frage nach dem Zusammenhang des Menschen, des Endlichen mit dem Unendlichen immer dringender werden, die Menschheit befindet sich in einem ängstlichen, qualvollen Fieberschauer: da erscheint sie und mit unendlichem Jubel wird sie in die Seelen aufgenommen, ein Frühlingsgefühl einer neuen Kräftigung erwacht und weht über die Menschheit — sie hat endlich eine Religion, eine Brücke, über welche sie zum unendlichen Gott hinübersteigt.

Aber dieser unmittelbare Geistesjubel ist nicht das Einzige, worauf die Religion mit Recht einen Anspruch macht. Eine Ueberlieferung zu sein, damit kann sie sich nur für den Anfang begnügen, und die tiefste Gewähr ihrer Ewigkeit, ihres Fortbestandes, ihrer Wahrheit sucht sie darin, daß sich ihr Inhalt als identisch mit dem Inhalt des zum Wissen seiner selbst kommenden Geistes ausweist. Nicht also die äußeren Erscheinungen, welche auf den göttlichen Ursprung der Religion hindeuten, sind die sicherste Gewähr ihrer göttlichen Wahrheit, sondern das Zeugniß, das der Geist von ihrem Geiste gibt. Daß die äußeren Zeichen, daß Wunder nicht hinreichen, davon geben einen Beweis die jüdischen Religionselemente. Trotz dieser nach jüdischer

Digitized by Google

Tradition von Gott kommenden Wahrheit und Institution konnten sie sich gegen die dem Inhalt nach göttliche christliche Religion nicht halten. Und diese ist unüberwindlich und ewig, nicht weil sie mit Wundern sich beglaubigte, sondern weil sie dem Begriffe der Religion als dessen concrete Erscheinung, als dessen vollständige Verwirklichung vollkommen entspricht.

Dadurch aber, daß die Religion aus der Ueberlieferung zum lebendigen Kern einer Nation wird, dadurch ist die Nothwendigkeit gegeben, daß sie eben so in den verschiedenen Nationen modificire und differenzire, wie die Nationen selbst Differenzirungen der Menschheit sind.

Es gelten diese zwei Grundsätze:

I. Je tiefer die Religion in die Seelen eindringt, das heißt, je mehr sie aufhört, Ueberlieferung zu sein, und anfängt, wahre innere Lebensbedingung und Lebenserfahrung zu werden, desto mehr muß die besondere nationelle Auffassung an Stärke gewinnen und gegen antinationale Auffassung in Opposition gerathen.

II. Je mehr in einer Geschichtsepoche die Nationalcharaktere sich gegen einander krystallisiren, dann organisch gliedern, je mehr die Differenzirung der Menschheitsidee in verschiedenen Nationalcharakteren zu Stande kommt, desto mehr müssen Kunst, Wissenschaft, Staat, Religion in den verschiedenen Nationen verschiedene Gestaltungen annehmen.

Zur Zeit Karls des Großen und hernach, als sich noch nicht bestimmte Nationen ausgebildet hatten, da war die deutsche Poesie der französischen, die deutsche Wissenschaft der französischen und italienischen in ihrem Inhalte gleich, da waren die Staatsformen in ganz Europa dieselben, da war die Religion eine.

Digitized by Google

Nie hat das deutsche Wesen so sehr als Opposition gegährt als am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, denn früher hat es die Welt durchdrungen, daher keine Opposition erfahren. Seitdem trennt sich deutsche Religion, deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft von der französischen, von der italienischen und allen anderen. — Die germanischen Nationen sind in ihren Gegensätzen bis dahin gekommen, daß sich die Charaktere bald vollkommen ausgeprägt haben; erst nachdem dieses Ziel erreicht ist, kann man sich die Möglichkeit denken, daß sie, des gemeinsamen Allgemeinen sich erinnernd und der eigenen Besonderheit sicher und gewiß, sich zur näheren Verständigung wieder begegnen. — Man findet dasselbe bei einzelnen Menschen: als Knaben ein Sinn und eine Seele, als Jünglinge erbitterte Feinde, als Männer ruhig miteinander im Verkehr.

Eine der wichtigsten Seiten bei der Auffassung der Religion in ihrer Beziehung zum Staatsleben ist, daß man ihre Verkörperung nicht als einen kahlen Staatsdienst, sondern daß man in der Körperschaft der Religionsdiener eine Genossenschaft anerkenne, die den Kreis der religiösen Interessen zu wahren, sie dem Staate organisch einzubilden und den Staat zu veranlassen habe, daß er das kirchliche Wohl und Wehe zu echter Freiheit und innigem Leben in sich emporhebe und ihren Corporationsorganismus in den größeren Organismus des Staates einfüge. — Dieser Forderung wird vor Allem der Anfang der Befriedigung dadurch gegeben, daß dem geistlichen Stande das Recht der Standschaft zuerkannt wird, zu welchem Rechte freilich, damit es in seine volle wirksame Freiheit und Lebendigkeit trete, auch noch das Recht abgesonderter Versammlungen zur Berathung der Kirchenangelegenheiten hinzukommen sollte. Es würde hier die

doppelte Eigenschaft und Richtung bei der römischen Religions-corporation zum Staat und zum gemeinsamen Kirchenoberhaupt ihre Vermittlung finden, und der abstracte Römlingsgeist einzelner fanatischer und pietistischer Kirchenvorsteher sowohl, als auch die servile Deferenz anderer gegen eine gewaltthätige, ihren Schwerpunkt außer Augen lassende Regierung würde in dem Ganzen einer Versammlung des geistlichen Standes untergehen und die ganze Wichtigkeit verlieren.

Daß die ultramontane Richtung in einer so frei constituirten Versammlung nicht vorwiege, dagegen läßt sich durch den Einfluß vorbeugen, welchen die Regierung bei der Besetzung der vorzüglichsten Kirchenämter übt. — Denn dadurch, daß die Regierung das Kirchenwesen und die Religionsinteressen in die Hände der kirchlichen Würdenträger legt, soll nicht für einen fremden italienischen Fürsten Gelegenheit zur Einmischung gegeben werden, sondern es soll dadurch dem vaterländischen Stand der Geistlichkeit der Zügel in die Hände gelegt werden. Denn wenn es anstößig ist, daß die weltliche Obrigkeit in religiöse Angelegenheiten ihre Hände mische, so ist es unleidlich, daß vom feindlichen Ausland her mittelst der Institutionen, die eine religiöse Seite bieten und durch die Vermittlung der einzelnen kirchlichen Vorsteher ausgeübt werden, Uebergriffe geschehen. — Corporative Consolidirung gibt dem geistlichen Collegium Festigkeit gegen den übergreifenden Primat, gegen welchen es seine organische Selbstständigkeit zu vertheidigen im Stande ist, und damit auch die Opposition, welche sonst der Regierung gegen Rom auf den Schultern liegt, übernimmt und im nationellen Sinne führt. — Nur die Zersplitterung der Kirchenvorsteher in einzeln stehende (vielmehr schwankende) Gewalten treibt sie, in dem Primat von Rom einen festen Anhalt zu suchen, den sie, da sie der corporativen Einigung entbehren, vermissen.

Digitized by Google

Gegen festgeschlossene nationelle Corporationen des geistlichen Standes, dessen Glieder von den Capiteln gewählt und vom königlichen Veto nicht verworfen, vom römischen Hofe nicht abhängig sind, da auch ihm höchstens ein Veto zustehen darf, wird dieser sich beschränken müssen auf jene Functionen, welche zur Aufrechterhaltung der Einheit nothwendig sind — jener Einheit, welche das particulare, selbstständige Leben nicht aufhebt, sondern vielmehr anerkennen muß, nur es in die Allgemeinheit eines großartigen Körpers aufnehmend und in ihr verklärend. — In diesem Sinne der Anerkennung particulären, selbstständigen Lebens ließe sich denn auch leicht begreifen, wie das kirchliche Leben in der particulären Kirche des Papstes in Italien Vorschriften enthält, die er dort unausweichlich handhabt, während er eine andere Praxis zum Beispiel in Deutschland müßte gelten lassen, und zwar aus dem Grunde, weil es ein Gegenstand ist, dessen widersprechende Entscheidung nach dem Sinne und Genius verschiedener Nationen die Einheit des christlichen Glaubens im Geringsten nicht verletzt.

Die Päpste dürften wohl den Grundsatz festhalten, daß sie darauf vertrauen können, daß das Christenthum durch die nationellen Synoden national entwickelt werde. Ohne daß er zum Beispiel als Italiener einsehe, wie das ein nothwendiges Moment in der Entwicklung sei, könnte er es adoptiren in der Eigenschaft des allgemeinen Hauptes. Und dieses Princip würde nur die Großartigkeit des Christenthums bekräftigen, das innerhalb seiner selbst unendlicher Formen nach dem Geiste der Völker fähig ist. Darin eben liegt die Katholicität, welche allerdings zumeist dahin verstanden wird, daß aller Nationen Verständniß des Christenthums nach dem des italienischen Typus sich zu richten habe.

Aus diesen Andeutungen ergibt sich nun auch eine Antwort auf die Frage über die Juden, welche erst kürzlich wieder im englischen Parlament angeregt wurde.

Digitized by Google

Die jüdische Religion ist nicht Religion: sie ist nationales Gesetz; und die Frage schlägt aus einer religiösen Frage in eine politische um — ob nämlich die europäisch christlichen Staaten Menschen in ihren Staaten dulden sollen, welche sich in dem Widerspruch, in der Zweischlächtigkeit befinden, Mitglieder des Staates sein zu wollen, dessen Basis sie verwerfen, des Staates, der seine innerste, tiefste Gewähr in der Religion, in dieser Gemüthsinnigkeit trägt, und doch die Religion zurückzuweisen, an dessen Stelle an dem abnormen Gesetz festzuhalten. Orientalisch in ihrem Gesetz, ihrem Wesen und ihrer Nationalität, wollen sie doch Bürger des germanischen Staates sein.

Nun ist freilich schwerlich zu zweifeln, daß der germanische Staat stark genug ist, solche Elemente auszuhalten; eine Weltgestalt, die bald das zweite Jahrtausend ihres Daseins vollendet, vermag durch dieses orientalische Element innerhalb seiner höchstens getrübt, nie aber aus den Fugen getrieben zu werden. Dies und nicht mehr kann der Sinn der englischen Gegner sein; nur die Trübung, nicht aber weiteres Unheil können sie zunächst befürchten, wenn sie es als gefährlich verwerfen, in staatsrechtlicher Beziehung zu fingiren, daß die Juden Engländer und die Orientalen Germanen seien. — Albern ist es, was man Emancipation der Juden nennt, um durch die aus diesem Worte hereinschielende Bedeutung nach Taschenspielerweise den Schein sich zu erlügen, als ob dadurch nur ein ewiges Menschenrecht sich bethätige, wie durch die Negeremancipation, und das behauptet man nur, um jedes Wort, welches dagegen streitet, gleich durch eine Phrase von Barbarei abfertigen zu können.

Die Emancipation des Judenthums geschieht durch die Emancipation der Judenmenschen aus dem Judenthum. So hat die Menschheit sich schon vor bald zweitausend Jahren vom Heiden- und Judenthum emancipirt und dadurch sich welt-

Digitized by Google

historische Größe errungen. Diesem Gang der Weltgeschichte möge es nur dem sprichwörtlich starrköpfigen Volke gelingen nachzugehen — oder ist etwa ihre Ansicht, daß die Weltgeschichte gar noch zum orientalischen Judenthum zurückkehren müsse? Am Ende hätte wohl gar die Ansicht zu gelten, die germanische Welt sei nur so eine Art geschichtlichen Abweges, von dem sie doch einmal zurückkommen muß! — Es hieße wahrlich die Bedeutung eines geschichtlich untergegangenen Elementes überschätzen, wenn man den auf der lebendigen Idee germanischer Gegenwart ruhenden Staat für unvermögend hielte, eine solche Abnormität zu ertragen.

Dieser Grund scheint demnach wegzufallen, aber es fragt sich nicht, ob ein Grund ist, dieses Element zu entfernen, denn da es das Abnorme, Begriffswidrige ist, so liegt dies ja am Tage; denn es muß ja doch das Begriffsgemäße herrschen. Die Frage ist die, welchen Grund man habe, sie zu dulden. Und da haben wir zur Antwort jene sentimentale, kraft- und saftlose Ansicht, die alles Gute und Schlechte: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft und Nationalität in einen Brei zusammenschüttet und darüber das Motto setzt: Man muß Alles gelten lassen! Mit unbedeutender Veränderung möchte ich Goethe reden lassen:

> Und zuletzt ist unerläßlich,
> Daß der Mensch auch Manches hasse,
> Was unleidlich ist und häßlich —
> Nicht wie Schönes leben lasse.

Es hat sich ferner zugleich die Frage dadurch vereinfacht und der Widerspruch greller hervorgehoben, daß bei Weitem die Mehrzahl der gebildeteren Individuen jenes Stammes, zu deren Einverleibung in unser bürgerliches Leben wir unsere Einwilligung geben wollen, nach der ganzen Basis ihres Denkens und Fühlens sich in die deutsche, englische, französische Nationalität

Digitized by Google

hineingelebt hat, so daß sie in derselben wurzeln und athmen, in derselben nicht etwa blos geläufig sind, sondern wirklich in ihr mit allen Lebenskeimen haften. Es ergibt sich aber unter dieser Voraussetzung nur noch auffallender die Vernunftwidrigkeit des formellen Beharrens in dem leblosen Judenthum, das für sie nur wie ein schattenhaftes Gespenst ist, das ihnen beängstigend nachzieht.

Was heißt aber die früher erwähnte rechtliche Fiction als Anerkennung dieses logischen Unsinns, zu welchem wir uns aus schaler Sentimentalität gegenüber der beschränkten Hartnäckigkeit eines solchen Volksfragmentes verleiten lassen, welches unsere Nationalität durch den Trotz verhöhnt, mit dem es mitten in derselben sich in formeller Trennung entgegensetzt und sich's in den Kopf gesetzt zu haben scheint, nicht anders als mit voller staatsgrundgesetzlicher Anerkennung seiner unseren Staatszuständen widersprechenden Abnormität und historisch gerichteten Thorheit in unseren Staat einzutreten? Solcher Sieg beharrlicher Thorheit über eine schwache Richtung der Zeit wäre wirklich des Spottes der Zukunft werth, der nicht ausbleiben könnte. — So urtheilen wir, abgesehen davon, was eine Trübung des reingermanischen Wesens unseres Staates in der Folge mittelbar durch Consequenzmacherei bedeuten könnte, und abgesehen von der Regel, daß auch das mindeste Element, das Streit und Unordnung anrichten könnte, aus der Staatsorganisation fernzuhalten ist.

C. Alte und neuere Philosophie.

Während in der politischen Welt die Elemente noch kämpften, noch in gewaltigen Wehen zur Hervorbringung einer neuen Basis rangen, war auf dem Boden des deutschen Geistes eine

Digitized by Google

welthistorische That vollbracht — die Philosophie trat in die Welt; — zwei Riesengeister haben das Werk vollbracht. Nicht als ob sie ganz ohne Präcedentien plötzlich vom Himmel gefallen oder wie ein Feuerstrom aus einem Vulcan ausgeworfen worden wäre: es hat daran wie an jeder welthistorischen That die vorangegangene Welt ihren ehrenvollen Theil; doch wenn es wahr ist, daß die Philosophie die Lehrerin und Leiterin der Menschheit ist, so ist sie nach dreitausendjährigem Bestreben endlich zur Welt gekommen, als eine herrliche Schöpfung der beharrlichen Denkkraft. — Vielleicht mag es paradox scheinen, dem Resultate der griechischen Weisen den Namen der Philosophie absprechen zu wollen; allein so hoch wir ihr Verdienst anschlagen, so innig dankbar wir gegen sie, sowie überhaupt gegen die Vergangenheit uns gesinnt fühlen — wenn wir den Gehalt ihrer geistigen Hervorbringungen näher betrachten, so können wir denselben den Namen der Philosophie nicht ertheilen. Es ist in diesen Punkten wie mit der Religion. Wir haben uns überzeugt gefühlt, daß das, was man die vorchristlichen Religionen nennt (worunter natürlich auch die in Beziehung auf Zeit nachchristlichen, in Beziehung auf die Idee der Religion vorchristlichen Religionen begriffen sind), nicht die Religion, sondern nur Bestrebungen, elementarische Producte des menschlich religiösen Bedürfnisses sind, aus dessen gesteigertem Anpochen an die menschliche Seele, aus dessen unnachgeblichem Drängen endlich die Religion im Christenthum zur Realität, zum geistigen Dasein im Menschen gelangte, und zwar in der heiligen Gestalt der Offenbarung, für welche das mosaische Gesetz nur ein Vorspiel, darum nur eine schwache, unbefriedigende Antwort auf die sehnsüchtige Frage des Gemüthes war.

So sind die griechisch philosophischen Leiden und Freuden nur philosophische Bestrebungen, keine Philosophie zu nennen, welche, wenngleich in der Geschichte des Werdens der Philosophie

Digitized by Google

von ungemeiner Wichtigkeit, doch nicht sie selbst sind, so wenig als wir den Embryo Mensch nennen.

Der feine Seneca, der auf die griechische Philosophie zurück-, aber freilich nicht auf die nach anderthalb Jahrtausenden werdende Philosophie voraussah, hat mit schonungsloser Verständigkeit, mit einer sarkastischen Ironie ausgesprochen, daß in dem ganzen griechischen Scharfsinn doch am Ende nichts Befriedigendes liegt.

Zum Beweis dessen, daß weder Platon, noch Aristoteles die Philosophie schuf, brauchen wir nur unser Auge auf ihren Resultaten eine Weile ruhen zu lassen.

Wir haben früher ausgesprochen, jede Zeit habe ihre Wahrheit; die Richtigkeit dieser Ansicht findet hier eine Bestätigung an dem Gegensatz; nämlich wie es auch gewiß ist, daß es demnach eine Reihe von Wahrheiten gibt — so gibt es doch nur Eine Philosophie, das ist die Wahrheit, wie sie für den sich wissenden Geist ist. — Es liegt in dem wirren, nicht unterscheidenden Gebrauch des Wortes Philosophie sowohl für die philosophischen Bestrebungen der Griechen, als für die germanischen Geburtswehen der Grund der Schwierigkeit, der Vielen aus der Wahrheit entspringt; wenn nun gleich die Klage solcher eben nicht zärtlicher Berücksichtigung werth ist, so ist es doch für die klare Auffassung gut, die Einheit der Philosophie wie die Einheit der Religion festzuhalten.

Da nun der Geist zur Klarheit des Tages sich selbst herausgeboren hat, so ist es die Sache des menschlichen Geistes, der endlich zur Welt gebrachten reinsten Tochter des Geistes kräftige, nach allen Seiten hin reiche Entwicklung zuzuführen.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Aphorismen und Excerpte.

---

1. Aphorismen zur Religion.

Philosophie und Religion. — Das philosophische System der Gegenwart hat das Wissen und sein Princip, das Denken, als die Realität des Daseins; aber da ist denn zu erwägen, daß eben dies der Punkt ist, an dem dieses philosophische System den mächtigsten Angriff erleidet, und zwar vom Leben, von der Religion, die eben auch zum innersten Leben des Geistes gehört, und von der Wissenschaft zugleich. Es scheint, als ob eine Versöhnung zwischen diesen Kämpfenden erst dann möglich wäre, wenn die Philosophie dem Wissen seine Stellung als Moment im Begriffe des Willens, der Freiheit, der That, und sich selbst die Stellung als Element in der Realität der Geschichte anweisen wird; wenn die Philosophie zugestehen wird, daß die That, deren geistige Durchdringung vom religiösen Bewußtsein ausgeht, eben denselben Werth hat als jene, welche vom Elemente des Wissens durchhaucht ist, da in jeder That nur eben so viel Werth liegt, als sie Freiheit enthält, gleichviel ob er die Freiheit mit der ganzen, dem Göttlichen sich zuwendenden Persönlichkeit aus dem religiösen oder ob er sie mit der Macht des Gedankens aus dem Bewußtsein schöpft, daß ja jenes als das Allgemeine zu diesem als zur besonderen Manifestation desselben, als zur besonderen Ausprä-

Digitized by Google

gung durch die abstracte Anstrengung der Einen geistigen Denkkraft verhalte, und darum jenes als das Erste, das Wesentlichste zu betrachten sei, oder mit einem Wort, daß die Philosophie des Denkens zur Philosophie der Freiheit sich umgestalte. Nur dann ist das Leben, die Religion, es ist die That und somit auch die Geschichte wieder in ihr volles Recht eingesetzt, denn nur dann, wenn das Denken als nur eine Seite der Freiheit betrachtet wird, kommt die Geschichte dazu, die Philosophie als nur eine Seite ihres vollen Wesens zu enthalten, während sonst das Denken sich über die Freiheit herrschend erhebt und die Philosophie sich zur Meisterin der Geschichte macht. Solche Hegemonie des reinen methodisch-philosophischen Denkens widerspricht der Idee des Menschen schon deshalb, weil dadurch die Philosophie, sich selbst allein zum Genusse der reinen menschlichen Freiheit erhebend, die ungeheure Menge der Nichtphilosophen in die Dunkelheit der Unfreiheit zurückwirft:

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
Im dunkeln Genuß,
In trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Daseins,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Goethe hat dies von den armen Geschlechtern der Erde im Gegensatz zum Menschen gesagt; jene Hegemonie der Philosophie sagte es von den Menschen im Gegensatz zu den Philosophen.

Digitized by Google

Wie im Leben der Mensch verschiedene Stufen der Bildung ersteigt, so offenbart sich Gott im Leben mehr und mehr deutlich vollkommener. Die erste Stufe ist die der harmlos unschuldvollen Naturanschauung, die den jungen Menschen mit der süßen Ahnung eines gütigen unendlichen Vaters durchbebt. In diesem unschuldvollen Naturleben offenbart sich Gott auf der ersten Stufe, auf der das Bewußtsein oder das Wissen Gottes nur erst dämmernd, gleich einer Ahnung ist. Auf der zweiten Stufe finde ich den Glauben; dieser ist dem wahren Wissen schon näher; es sind Vorstellung und Ideen in den Geist aufgenommen, aber nicht aus dem Geiste selbst producirt, sondern in ihm nur beherbergt; und er erscheint mir als Surrogat für das aus dem Geist emportauchende Wissen, das nicht Allen gegeben ist, indem der Geist nicht in allen Menschen sich so sehr von dem Irdischen abzuziehen vermag, um in eigener Vertiefung in sich selbst den Gott anzuschauen und so viel als möglich zu begreifen und zu erkennen. Die dritte Stufe ist die Bildung, ist das wahre Wissen. Das ist der höchste und Lichtpunkt der Offenbarung Gottes im Leben des Menschen. — So wie im einzelnen Menschen, so auch in der Menschheit zeigen sich eben dieselben Stufen; durch das Christenthum war der Glaube in seiner Vollendung aufgetreten, indem durch die christliche Offenbarung, nämlich durch die Verkündigung der Wahrheit durch den in menschliche Gestalt verkörperten Logos das unschätzbare Gut der Erkenntniß Gottes unter die Menschen gekommen ist. Durch den Glauben offenbart sich seitdem Gott in der Menschengeschichte. Allein der Menschheit ist noch übrig die höchste Stufe zu ersteigen im aus sich selbst geborenen Wissen und Erkennen Gottes; dann ist das Ziel der Weltgeschichte vorhanden und das besteht in der vollkommenen Bildung des ganzen organisirten Menschengeschlechtes, die sich als allseitige (nicht mehr concrete), vollständige Offenbarung

Digitized by Google

Gottes darstellen wird. — Von dieser Seite aus betrachte ich das Christenthum, das mir erst jetzt recht lieb geworden ist, obwohl ich dafür halte, daß das Institut der Kirche (gleichsam ein religiöser Staat sammt seinen Institutionen und Verordnungen sammt und sonders) nie zur Wesenheit gehöre, sondern nur ein Vehikel des Glaubens ist, der sonst nach und nach bis zur Unkenntlichkeit entstellt würde und sich wohl gar verlöre, so daß der Menschheit wohl nie möglich wäre, die höchste dritte Stufe zu ersteigen, da sich die zweite wohl nicht überspringen läßt. Sie ist nothwendig für den Glauben, so wie der Staat nothwendig ist für die Rechtssicherheit; aber eben so wenig, als man sagen kann, daß der Staat nothwendig sei für den Menschen als Einzelnen, eben so wenig kann man behaupten, daß ein Mensch nur religiös sein könne in der Kirche. Wer das Hohe des Glaubens erkannt hat und das Gute daraus geschöpft, dem wird sie bedeutungslos. Mir kommt sie beinahe vor wie ein Brunnen, woraus man schöpfen kann; hat man aber geschöpft, so braucht der Einzelne den Brunnen nicht mehr; jedoch thöricht wäre es, nun den Brunnen zerstören zu wollen, weil ich befriedigt bin, als ob nicht noch Andere kämen, die dessen ebensowohl bedürfen. Der Glaube ist geistig und bedarf nicht des äußeren Gepränges; noch geistiger ist das Wissen und Erkennen Gottes, das sich so viel als möglich lostrennen muß von aller sinnlichen Anschauung, somit auch von dem ganzen Ceremoniell, das blos auf sinnlichen Eindruck berechnet ist, durch welchen das Höhere soll angeregt werden.

Die Religion darf freilich fordern, daß im Staat nichts ihr absolut Widersprechendes da sei. Es ist ein gewisser Einfluß der Idee der Religion, sowie der Idee des Schönen nicht abzusprechen, sowie die Idee der Moralität auch im Verhältniß der Staaten zu einander ausgesprochen erscheint. Die Idee der Religion ist die des Heiligen. Toleranz der Philosophie gegen die

Digitized by Google

Religion und der Religion gegen die Philosophie ist nothwendig. Wenn früher die Religion intolerant gegen die Philosophie war oder vielmehr die Kirche gegen die Philosophen, so tritt jetzt die rächende Nemesis mit dem Gegentheil ein. Jedoch Eines wie das Andere ist ein Spiel der Extreme.

Die Religion, als der Sphäre des Gemüthes angehörend und vorzüglich auch in Bildern die Wahrheit darstellend und anschaulich machend, scheint zwar in die Sphäre der Poesie zu gehören. Jedoch, wenngleich mit dieser nahe verwandt, ist sie doch von ihr wesentlich verschieden dadurch, daß sie sich nicht als Bild gibt, sondern sich für die substantielle Wahrheit gibt, während das Bild und die Vorstellung der Poesie keinen Anspruch machen kann auf historische Wahrheit, das heißt auf die Anerkennung derselben als solcher, welche wirklich in der objectiven Welt existirt, sondern nur als solcher, welche existiren kann. Bild und Anschauung an sich ist die Sphäre der Poesie, Gefühl und Vorstellung mit dem Anspruch der Wahrheit des Erkannten ist die Sphäre der Religion.

Nur bei den Juden hat sich der Begriff des Höchsten zur abstracten Einheit erhoben. Dabei ist es auch bei den Mohamedanern geblieben; auch Allah ist abstract, er leidet kein Bild. Der Allah ist aber nicht mehr ein Gott Abrahams, ein patriarchalischer: er ist der allgemeine Gott, nicht blos der Juden, sondern aller Menschen Gott. — Der Christengott endlich ist lebendig geworden in Christus und durch Christus in der Welt. Er ist nicht mehr rein intellectuell; zwar auch ein allgemeiner Gott, aber die Christen haben für ihn das Bild des Menschen gefunden.

Der Protestantismus ist in Deutschland erschüttert; nun das ist mir so sehr unrecht nicht. Der Vortheil des welthistorischen Protestantismus ist doch schon in Wissen und Leben übergegangen.

Digitized by Google

Die Geisterwelt mit der Naturwelt manifestirt die Gottheit. Sie ist die Identität derselben. Der Mensch ist ein viel treffenderes Ebenbild der Gottheit als der Engel.

Mit der ganzen Persönlichkeit, all ihre Kräfte in Eins versammelt, sich hinneigen zum Höchsten, das ist das religiöse Bedürfniß, die Grundlage der Religion, die ihren höchsten Ausdruck im Christenthume fand.

Wenn der Mensch mit seiner ganzen Seele sich dem Höchsten, was er in der Natur wahrnehmen kann, zuwendet, so hat er die Religion.

---

2. Aphorismen zur Philosophie.

Wenn man anfängt zu philosophiren, so muß man zuerst Spinozist sein. Die Seele muß sich baden in diesem reinen Aether der Einen Substanz, in der Alles, was man für wahr gehalten, untergegangen. Es ist diese Negation des Besonderen Befreiung des Geistes und seine absolute Grundlage. — Von der Substanz ist nichts weiter zu sagen, es kommt nur darauf an, welche Gegensätze in ihr aufgehoben seien.

Und so möge das Buch die Leser berühren, nicht mit der harten Forderung, nach seinem Inhalte durchwegs als wahr anerkannt werden zu wollen, sondern wie eine Erinnerung aus früher Zeit, so wie sich die Männer der Gedankenwelt gern erinnern, die sie in ihrer Jugend schufen und deren sie sich nicht zu schämen brauchen. Denn es liegt wohl oft in solchen frühen Gedanken eine frische, eine verhüllte Kraft und Fruchtbarkeit, deren man sich erst jetzt in voller Einsicht recht erfreuen mag. — Wir nennen die uns vorausgingen die Alten. Wir lassen es gelten in Beziehung auf die Individuen; aber die Menschheit

Digitized by Google

hat in unseren Vätern die Jugend erlebt, und unsere Enkel werden uns an Klarheit, Erfahrung und Umsicht, wenngleich nicht an Lebendigkeit des Strebens, übertreffen. Also eine Erinnerung der Jugend bringe ich wieder zum Bewußtsein, jener schönen Jugend des menschlichen Geistes, da er den großen Gedanken der Einen Substanz zuerst dachte, und damit die Stelle fand, wo die Brücke zwischen dem Endlichen und Unendlichen zu bauen war.

Merkwürdige Stellen sind bei Spinoza (2. Cap., §. 4 und 5 des Tractats).

Das Recht der Natur findet er in den Gesetzen der Natur, und (§. 5) was auch der Mensch thue nach dem Begehren der Vernunft oder einer Begierde, er thut es nur nach den Gesetzen der Natur, das ist nach dem Rechte der Natur. Das ist völlig klar, aber eben auch tautolog; denn das Recht, das nichts ausschließt, als was Niemand kann, ist gewiß überflüssig, ist kein Recht; es ist vielmehr ein Zustand.

Es ist gewiß, daß, wenn man unter Recht der Natur (All) die Gesetze der Natur versteht, daß Alles nur innerhalb derselben geschehe; selbst der Mensch kann aus seinem Wesen nicht heraus, er kann die Grenzen seines Wesens nicht überschreiten. So kann man wirklich auch von einem Rechte der Naturwesen als von einem Rechte Gottes sprechen, nicht aber dann, wenn man dem Begriffe Recht seine Bedeutung innerhalb des Willens des Menschen anweiset, vermöge dessen es innerhalb der Grenzen des menschlichen Wirkens seine Stelle findet, und nicht blos negativ sich ausspricht als Gesetz allein, welches den tautologen Satz bestätigt, der Mensch habe kein Recht zu dem, was er nicht kann, wozu in seinem Wesen nicht die Möglichkeit gegeben ist. Denn dieses sagt nichts weiter, als der Mensch habe ein Recht, er zu

Digitized by Google

sein, das heißt, er habe nicht in der Thatlosigkeit zu verharren wie die Natur, und er könne nicht Alles vollbringen wie Gott. Anders als in diesem Sinne, vermöge dessen Recht nichts ist als allgemeine Bejahung des Willens oder eigentlich nur eine Verneinung des Nichtwillens, fällt vielmehr der Begriff innerhalb des Willens als eine Welt, die vom Willen erschaffen ist; es ist demnach fortzuschreiten zu einem Inhalt des Willens; und hier ist es wieder nicht der Wille, der seiner Möglichkeit einen sich selbst äußerlichen Inhalt geben kann, sondern seinen eigenen geistigen Inhalt haben soll.

Es fällt auf, wo der Casus liegt und liegen muß: in dem unvermittelten Uebergang oder im Sprung von der Auffassung des Rechtes als außerhalb des Willens, als Gesetz, dem der Wille als blos seiner Existenz nach unterliegt, zu dem Inhalt desselben, den Spinoza doch am Ende selbst hineinlegt.

Spinoza lehrt: Was wahr ist, ist schlechthin nur die Eine Substanz, deren Attribute Denken und Ausdehnung sind. Nur diese absolute Einheit ist wirklich, nur sie Gott. Die Selbstständigkeit von Denken und Sein bei Cartesius hebt sich in Spinoza auf: sie werden zu Momenten des Einen Wesens. Das Sein ist Einheit der Gegensätze; die Vermittlung, die Aufhebung des Gegensatzes ist die Hauptsache. — Das Eine Wirkliche ist die absolute Substanz, als das nicht Besonderte, Allgemeine, denn omnis determinatio est negatio. Die Seele, der Geist ist ein einzelnes Ding, ist als solches beschränkt; das, wonach er beschränkt ist, ist ein einzelnes Ding, ist eine Negation und hat also nicht wahrhafte Wirklichkeit. Die einfache Einheit des Denkens bei sich selbst sprach er als die absolute Einheit aus. Im Denken ist das Denken und das Sein wahrhaft identisch.

Digitized by Google

Ich will. 1. **Allgemeinheit** nach außen, bedingt durch die Inhaltlosigkeit: abstracte Allgemeinheit, das ist Allgemeinheit, die durch Flucht aus besonderem Inhalt gewonnen wird, im Gegensatz zur concreten Allgemeinheit, welche man findet, indem man die Concretheit bis zur letzten Besonderheit führt, so daß in mir zum Beispiel der Begriff des Menschen bis in sein tiefstes Wesen hergestellt ist. Wenn ich meine Besonderheit fort und fort gebildet habe, bis ich an mir alle Bestimmungen, die dem Menschen, dem Begriff nach, zukommen, ausgeprägt habe, so bin ich der allgemeine Mensch, das ist der Mensch, der in sich alle anderen trägt.

2. **Besonderheit.** Es ist in diesem **Will** ein Inhalt, der aber nur als Inhalt des **Ich** hervorgehoben ist; es ist dieses **Will** im Ich, aber nur dadurch, daß das Ich aus der Leerheit des blassen **Ich** heraustritt und in sich den Inhalt aufkommen läßt. Wenn man nun sagt: Ich **will** und sich dessen als **Eines** bewußt wird, ohne auf die darin liegenden Momente zu schauen, so findet man, daß das Ich ein vom **Will** geschwelltes Ich geworden ist; es hat seine allgemeine Natur nicht aufgegeben, sondern nur begonnen, die leere Allgemeinheit, die Allgemeinheit der Abstraction zur wahren Allgemeinheit, nämlich zur concreten Allgemeinheit umzugestalten. Wenn das Ich durch das **Will** in der concreten Allgemeinheit Wurzel faßt, und wenn wir das wissen, so haben wir das Bewußtsein und den Begriff des Willens.

Des Griechen Philosophie ist der Menschheit erster Gedanke; frisch, lebendig, jugendlich, ohne Ziel; es ist ihm gleich, bei welchem Port er anlangt; seine Götter nehmen's ihm nicht übel, wenn er sie niederwirft und wie über eine Stiege darüber hinwegsteigt; und für den Fall, als sie es ihm wirklich übel nehmen sollten, hat er beschlossen, sich nichts daraus zu machen. Aus der Frage

Digitized by Google

über das Wohin nach dem Tode haben ihm seine Dichter einen Spaß gemacht; am Ende seiner Philosophie beim Charon an der Styx, bei den Richtern der Unterwelt anzulangen, hat ihm Niemand zugemuthet. Es war ein großartiger und beneidenswerther jugendlicher Leichtsinn in der ersten Gedankenentdeckungsfahrt des Griechengeistes. Das menschliche religiöse Bedürfniß liegt in der Griechenseele als eine ganz leise Ahnung, als ein Hauch, der sich durch die Poesie zieht, und ist doch immer so bewußt nichts als Poesie, daß es keine andere Autorität geltend machen kann als die des in derselben dargestellten Kunstschönen.

Dagegen nun in der Germanen-Philosophie tritt vor Allem das durch geoffenbarten Glauben gesteckte Ziel hervor. Planmäßig, ernst und von dem Gedanken gequält, daß dieses Ziel verfehlt werden könnte, beginnt sie ihre Arbeit; erst ganz von ihm abhängig, als eine Magd, die der Theologie den Schlepp nachträgt; dann scheu und kritisch untersuchend, was es denn eigentlich ist, wodurch sie zu gelten und sich geltend zu machen das Recht hat, vorsichtig Weg und Mittel prüfend, rechts und links und immer noch selbst, wo sie neue Bahnen betritt, auf jenes Ziel hinschauend, und nachdem sie als selbstständige Macht sich erkannt, noch immer von außen her aus der Festung des Offenbarungsresultates bestrichen. Hier ist nicht mehr freies, jugendliches, unmittelbares Wagen, hier ist besonnenes schwieriges Ringen mit den Rücksichten einer auf Glaubensartikeln erbauten und darnach eingerichteten Welt, die fertig sein will und der Menschenseele Alles zu sein, sie vollständig zu befriedigen vermeint. Das ist schwere Mannsarbeit, ein Eroberungswerk in einer bereits in Besitz genommenen Weltrepublik; nicht mehr jene heitere Fahrt auf Entdeckung und Besitznahme eines noch unbesetzten geistigen Gebietes. Die Germanen-Philosophie ist und kann nichts Anderes sein als geistige Opposition; sie ist ihrer

Digitized by Google

Idee nach reformirend, sie ist kriegerisch, seitdem sie überhaupt zu sein beschlossen und sein zu müssen eingesehen hat. Offenbarung ist eine orientalische Idee, welche gekommen ist, nachdem die Griechen heiter und fröhlich, aber fruchtlos gesucht hatten, an dem Ufer der geistigen Welt zu landen. Der Orient läßt sie gelten, insoferne er Religion gelten lassen muß und in der Menschenseele ein eigenthümliches Organ, ein Bedürfniß, eine Gemüthssehnsucht darnach gefunden hat: allein der Occident macht ihr die Allherrschaft streitig, der erwachte urgermanische Geist lebt in der deutschen Philosophie auf und wird im Eroberungskriege den Orient besiegen, sein Gebiet sich erkämpfen und dasein neben der Kunstwelt, neben der Offenbarung in seiner eigenen erstrittenen Welt. Zwar nicht, als ob er sich ein äußeres Gebiet erringen müßte, um allein darin zu herrschen. Seine Aufgabe ist nur, der ursprünglich fremden Idee der Offenbarung die gemessenen gebührenden Schranken anzuweisen; die Philosophie mit ihren Resultaten, das Werk germanischen Geistes, muß in der germanischen Welt das geistige Belebungsprincip werden, die Seele derselben. Mit Krieg hat sie begonnen und mit dem Sieg muß sie enden; und zum Anfang wird dies Ende, wie es allenthalben ist in dieser Welt, in der Geschichte der Menschen, zum Anfang einer neuen, großen, gewaltigen Epoche. Und daher kommt es auch, daß die Philosophie in Griechenland eine geistige Gymnastik war; in Deutschland ist sie zugleich eine politische That.

So hart auch immer die Vorstellung, daß der Tod ein Uebergang in ein Nichts sei: doch ist gewiß, daß, wenn wir bei ihr uns des unsern Muth lähmenden Gedankens an die süße Gewohnheit des Daseins entschlagen, wir weder die Sache an sich selbst so ungeheuer finden, noch etwa gar aus ihrer Voraussetzung einen Vorwurf gegen die Gottheit folgern dürfen. Wir können nur das Gefühl nicht los werden, daß eine Empfin-

Digitized by Google

dung alle unsere Zustände begleite, und so spielt uns die Phantasie den widerspruchvollen Streich, daß wir sogar vermeinen, wir würden empfinden, daß wir nicht wären.

Der Geist ist wirklich; sein Wesen ist die Freiheit; allein der endliche Geist, eben weil er endlicher ist, muß erst durch eine Reihe von Erscheinungen zur Erkenntniß des Geistes und somit des eigenen Geistes, und somit zur Erkenntniß der Freiheit kommen, und nachdem er diese erkannt hat, muß er diesem Wesen gemäß auch die Wirklichkeit darnach ausprägen, und all dieses zusammen bildet den Inhalt der Geschichte. Sie lehrt die Art und Weise kennen, wie die Entwicklung des Bewußtseins der Freiheit des Geistes und somit des Menschen fortgeschritten sei und fortschreite.

Der Geist ist wirklich; somit ist auch die Wahrheit wirklich, und die Geschichte der Philosophie ist nicht ein Beweis, daß die Wahrheit ein dem Menschen Unerreichbares sei und Alles, was die Philosophen sagen, Hirngespinnste seien. Weil der Geist wirklich ist, so ist auch die Wahrheit wirklich, indem der Geist wesentlich Wahrheit ist. Allein wahr ist es, daß die Wahrheit, das heißt das Auftauchen derselben im endlichen Geist, ein Geborenwerden ist, ein Werden, und somit muß auch die Philosophie eine Geschichte haben, deren Ende damit sich darstellt, daß die Wahrheit dem endlichen Geist sich offenbart und dadurch dieser seinen Charakter der Endlosigkeit negirt, was aber erst nach der Identificirung des Endlichen mit dem Unendlichen möglich, nach der Auflösung in den allgemeinen Geist der lebhafte Wunsch der Menschheit war, daß die Trennung des lebendigen Subjectes seines Innern von dem an und für sich Allgemeinen aufgehoben werden möchte, und dies konnte nur dadurch geschehen, daß das Subject es in sich aufnahm. Diese große Wahrheit erschien nun dem Menschen: Es erschien ein Mensch, der Gott ist, und ein

Digitized by Google

Gott, der Mensch ist. Christus ist erschienen und damit ist den Menschen die Versöhnung und der Friede geworden.

Der Mensch ist Ebenbild Gottes, aber nur an sich, nicht schon auf natürliche Weise, — das hervorgebracht werden muß und nur kann, insoferne es an sich ist. Zu dieser Hervorbringung ist der Proceß des Herzens nöthig, nämlich der Proceß des Subjectes, welches die Wahrheit und unmittelbar glauben soll, daß es in Christus versöhnt sei, daß der Geist Gottes in ihm wohne.

Die Orientalen wissen es noch nicht, daß der Geist oder der Mensch als solcher an sich frei ist; weil sie es nicht wissen, sind sie es nicht; sie wissen nur, daß Einer frei ist, aber eben darum ist solche Freiheit nur Willkür, Wildheit oder Zahmheit der Leidenschaft. Dieser Eine ist nur ein Despot und nicht ein freier Mann. — In den Griechen ist erst das Bewußtsein der Freiheit aufgegangen, und darum sind sie frei gewesen, aber sie, wie auch die Römer, nur wußten allein, daß Einige frei sind, nicht der Mensch als solcher. Dies wußte selbst Plato und Aristoteles nicht. Daher Sclaven, woran ihr Leben und ihre schöne Freiheit gebunden war, daher oft die harte Knechtschaft des Menschlichen.

Erst die germanischen Nationen sind im Christenthum zum Bewußtsein gekommen, daß der Mensch als Mensch frei sei. Dies Bewußtsein ist zuerst in der Religion, in der innersten Region des Geistes, aufgegangen; aber dieses Princip auch in das weltliche Wesen einzubilden, das war eine weitere Aufgabe, welche zu lösen eine lange, schwere Arbeit der Bildung erfordert, daher noch lange nach Einführung des Christenthums die Sclaverei herrschte.

Digitized by Google

Das Unglück, das das Herrlichste an Völkern, Staatengestaltungen und Individuen erlitten, ist nur ein Opfer, das dem Endzwecke der Geschichte gebracht wird, welcher Endzweck die Entwicklung des Bewußtseins der Freiheit ist.

Der Endzweck der Welt ist kein den Menschen bei ihren Handlungen bewußter, wie z. B. der Staatszweck, Rechtssicherung; die Weltgeschichte fängt mit ihrem allgemeinen Zwecke so an, daß die Wesen zur Erreichung desselben bewußtlos getrieben werden, und das ganze Geschäft der Weltgeschichte und ihre Arbeit ist es, ihn zum Bewußtsein zu bringen. Und in dem subjectiven Interesse liegt, wenngleich unbewußt, die Erreichung des Objectiven. All die Masse des Wollens, der Interessen und Thätigkeiten sind die Werkzeuge und Mittel des Weltgeistes, seinen Zweck zu vollbringen, ihn, der an sich zwar ist, zur Existenz zu bringen.

Dies sind die großen Menschen auf der Erde und in der Geschichte, deren particulare eigene Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist.

Das Particulare ist zu gering gegen das Allgemeine. Die Individuen werden aufgeopfert und preisgegeben. — Die Leidenschaften zerstören sich gegenseitig, die Vernunft allein wacht und macht ihren Zweck geltend. — Die Individualitäten sind somit nur Mittel zur Erreichung des Vernunftzweckes, ihr Glück ist preisgegeben dem Reiche der Zufälligkeit. Aber damit, daß sie den Vernunftzweck realisiren, realisiren sie auch den eigenen particulären Zweck, ja haben sogar Theil am Vernunftzwecke und sind somit Selbstzwecke, und zwar durch das Göttliche, das in ihnen wohnt, was Vernunft und Freiheit ist.

Digitized by Google

Merkwürdige Stellen bei Franz von Baader:

„In dem Verhältniß nun, als die Liebe, das ist der Gemeingeist zwischen den Elementen eines Staates entweicht, und somit Uebermuth und Niedertracht vorherrschend werden, nähert sich dieser Staat dem Verfall.“ — Ganz wahrer Satz, nur nicht allein wahr; der Gemeingeist hat seine Form des Daseins nicht blos in der Liebe (Princip der christlichen Religion), sondern auch im Begriff; nicht blos in der empfindenden Seele, sondern auch im wissenden Geist. — Und so ergäbe sich auch schon der wahre Vorzug und der Mangel der Baader'schen Societäts-Philosophie. Er will das Gebäude der Societät gebaut auf:

Liebe, Religion, Glauben;

wir meinen, was noththut sei:

Wissen, Staat, Denken.

In der Liebe weiß sich das Eine im Andern. Es ist somit Eines mit dem Andern, aber eben weil sie Eines ist und Anderes, so sind sie verschieden. Schon der Satz: das Eine ist das Andere, drückt die Einheit und Verschiedenheit aus. Wie aber das Eine im Andern ist, das ist in dem mit ihm gleichen, so verschwindet es nothwendig, das heißt, es hört in dem ihm ganz Identischen auf zu sein, denn das Eine im Einen seiend ist eben das ununterschiedene Eine; in dem Verschwinden des Einen im Andern hört die Verschiedenheit auf, weil das Eine schon ins Andere übergegangen ist und somit es sich nicht mehr in der Entgegensetzung gegen das Andere befindet.

Die Liebe ist die Einheit des Einen und des Andern; weil aber eben ein Eines und ein Anderes ist, so ist in der Liebe auch die Verschiedenheit gesetzt des Einen und des Andern, denn nur darin liegt die Liebe, daß sich (als Verschiedenes) das Eine setzt im Andern und daß das Andere sich setzt (als Verschiedenes) im Einen. Da aber in der Liebe also die Einheit ist, aber ebenso

Digitized by Google

gewiß auch die Verschiedenheit des Einen und Andern, so kann sie selbst noch nicht die Wahrheit sein, sondern es ist ein Weitergehen nothwendig. Dieses Weitergehen kann nur auf diese Weise stattfinden: Da das Eine übergegangen ist in das Andere, so ist das Eine verschwunden als das Eine, es ist aber nicht das Andere, was nun ist, denn dies Andere ist eben auch übergegangen ins Eine; somit ist weder das Eine noch das Andere, aber wohl ein Drittes ist da, in dem die ruhige Einheit vorhanden ist des Einen und Andern, da das Uebergehen nicht mehr möglich ist, indem eben die Verschiedenheit mit dem Verschiedenen, der Entgegensetzung zugleich verschwunden ist.

So lange die Liebe ist als Liebe, ist sie also noch nicht die Wahrheit, weil in ihr eben die entgegengesetzten Bestimmungen der Einheit und Verschiedenheit sich befinden. Dieses schwebende Uebergehen ist aber verschwunden im Dritten, im Kinde, und darin zur Einheit gekommen, indem da nicht mehr die Verschiedenheit des Einen und Andern ist, sondern diese Beiden nur mehr als Momente. Bei der Zeugung geht das Eine über in das Andere und verschwindet also; es kann aber nicht in dem Andern verschwinden, weil das Andere in seinem Uebergehen in das Eine ebenfalls verschwunden ist. Es finden sich, da doch das Eine und das Andere nicht zu Nichts werden kann, Beide in dem zur ruhigen Einheit gekommenen Dritten, und in diesem ist somit die Liebe zu ihrer Wahrheit gekommen. Die Liebe ist eben deshalb an und für sich ein Unbefriedigendes, das sich drängt zur Sichfortbildung bis zu seiner Wahrheit, in der der Widerspruch der Verschiedenheit und der Einheit aufgehört hat.

Hegel: „Das System der Logik ist das Reich der Schatten, die Welt der einfachen Wesenheiten von aller sinnlichen Concretion befreit. Das Studium dieser Wissenschaft, der Aufenthalt und die Arbeit in diesem Schattenreich ist die absolute Bildung

Digitized by Google

und Zucht des Bewußtseins.“ — Anders die, welche so recht bequem in die reich gewachsene und gepflanzte Fülle der Wahrheit sich inmitten hineinsetzen und da die Wollust des Wissens genießen wollen.

Der Schmerz ist das stolze und starre Insichkehren des Subjectes; die Zufriedenheit ist das Sichhineinleben ins Allgemeine des Geistes.

Die absolute Idee in ihrer Wirklichkeit ist Geist, und zwar nicht in seiner endlichen Befangenheit und Beschränktheit, sondern der allgemeine, absolvirte Geist, der aus sich selber bestimmt, was wahrhaft das Wahre ist. In dem Nebeneinander- und Bezogensein der Natur und des Geistes als gleich wesentlichem Gebiete, wie diese Beiden in der gewöhnlichen Vorstellung erscheinen, ist der Geist nur in seiner endlichen Schranke, nicht in seiner Unendlichkeit und Wahrheit betrachtet.

Dem absoluten Geist steht die Natur weder als von gleichem Werthe, noch als Grenze gegenüber, sondern erhält die Stellung, durch ihn gesetzt zu sein, wodurch sie ein Product wird, dem die Macht einer Grenze und Schranke genommen ist. Zugleich ist der absolute Geist nur als die absolute Thätigkeit zu fassen, sich in sich selbst zu unterscheiden.

Die Natur haben wir also selber als die absolute Idee in sich tragend zu begreifen, aber sie ist die Idee in der Form, durch den absoluten Geist als das Andere des Geistes gesetzt zu sein. Ihre Wahrheit selber ist das Setzende, der Geist, als die Idealität und Negativität, in dem er sich zwar in sich besondert und negirt, aber diese Besonderung und Negation seiner als die durch ihn gesetzte ebenso aufhebt und statt darin eine Grenze und Schranke zu haben, mit seinem Anderen sich in freier Allgemeinheit mit sich selbst zusammenschließt.

Digitized by Google

Diese Idealität und Negativität macht den tiefen Begriff der Subjectivität des Geistes aus. Als Subjectivität ist der Geist zunächst nun an sich die Wahrheit der Natur, indem er seinen wahren Begriff noch nicht für sich selber gemacht hat. Die Natur steht also nicht ihm als das durch ihn gesetzte Andere, in welchem er zu sich selber zurückkehrt, gegenüber, sondern als unüberwundenes Beschränken des Andersseins, auf welches als auf eine vorgefundene Objectivität der Geist in seiner Existenz des Wissens und Wollens bezogen bleibt, während er nur die andere Seite zur Natur zu bilden vermag. In diese Sphäre fällt die Endlichkeit des theoretischen sowohl, als des praktischen Geistes, die Beschränktheit im Erkennen und das bloße Sollen im Realisiren des Guten. Auch hier wie in der Natur ist die Erscheinung ihrem wahrhaften Wesen ungleich, und wir erhalten noch den verwirrenden Anblick von Geschicklichkeiten, Leidenschaften, Zwecken, Ansichten und Talenten, die sich suchen und fliehen, für und gegen einander arbeiten und sich durchkreuzen, während sich bei ihrem Wollen und Bestreben, Meinen und Denken die Mannigfaltigkeit der Zufallsgestalten fördernd oder störend einmischt. Dies ist der Standpunkt des nun endlich zeitlichen, sich widersprechenden und dadurch vergänglichen, unbefriedigten und unseligen Geistes. Denn die Befriedigungen, die diese Sphäre bietet, sind in ihrer Gestalt der Endlichkeit selbst immer noch beschränkt und verkümmert, relativ und vereinzelt. Der Blick, das Bewußtsein, Wollen und Denken erhebt sich deshalb über sie und sucht und findet seine wahre Allgemeinheit, Einheit und Befriedigung anderswo, im Unendlichen und Wahren. Diese Einheit und Befriedigung, zu welcher die treibende Vernünftigkeit des Geistes den Stoff seiner Endlichkeit hinaufhebt, ist dann erst die wahre Enthüllung dessen, was die Erscheinungswelt im Begriff ist. Der Geist erfaßt die Endlichkeit selber als

Digitized by Google

das Negative seiner und erringt sich dadurch die Unendlichkeit. Diese Wahrheit des endlichen Geistes ist der absolute Geist. In dieser Form aber nun wird der Geist nur wirklich als absolute Negativität, er setzt in sich selber seine Endlichkeit und hebt sie auf. Dadurch macht er sich in seinem höchsten Gebiete für sich selbst zum Gegenstande seines Willens. Das Absolute selber wird Object des Geistes, indem der Geist auf die Stufe des Bewußtseins tritt und sich in sich als Wissendes und diesem gegenüber als absoluter Gegenstand des Wissens unterscheidet.

An sich selbst, seinem Begriffe nach, ist das Subject das Totale, nicht das Innere allein, sondern ebenso auch die Realisation dieses Inneren am Aeußeren und in demselben. Existirt es nun einseitig nur in der einen Form, so geräth es in den Widerspruch, dem Begriff nach das Ganze, seiner Existenz nach aber nur die eine Seite zu sein. Durch das Aufheben dieses Widerspruches wird das Leben affirmativ; und diesen Proceß des Gegensatzes, Widerspruchs und der Lösung durchzumachen, ist das Vorrecht lebendiger Naturen. Was von Haus aus nur affirmativ ist und bleibt, ist und bleibt ohne Leben. Das Leben muß den Schmerz des Widerspruchs überwinden. Bleibt es dabei, ohne ihn zu lösen, dann geht es an dem Widerspruch zu Grunde.

Die Idee muß sich immer weiter in sich bestimmen, da sie anfangs nur abstracter Begriff ist. Der abstracte Begriff wird aber nicht aufgegeben, er wird nur immer in sich reicher, und die letzte Bestimmung ist somit die reichste. Die früher nur an sich seienden Bestimmungen kommen so zu ihrer freien Selbstständigkeit, so aber, daß der Begriff die Seele bleibt, die Alles zusammenhält, die durch immanentes Verfahren zu ihren eigenen Bestimmungen gelangt. Wenn auch der Begriff in seinem Dasein auseinandergegangen zu sein scheint, so ist dies eben nur ein Schein, der sich im Fortgange als solcher erweist, indem alle

Digitized by Google

Einzelnheiten in den Begriff des Allgemeinen schließlich wieder zurückkehren. Was wir in unserem Denken erhalten, ist eine Reihe von Gedanken und eine andere Reihe, daher andere Gestalten, bei denen es sich fügen kann, daß die Ordnung der Zeit ihrer Verwirklichung zum Theil anders ist als die Ordnung des Begriffes. So kann man zum Beispiel nicht sagen, daß das Eigenthum vor der Familie dagewesen sei, und doch wird es früher abgehandelt. Fragt man, warum wir nicht mit dem Höchsten, das ist mit der concreten Wahrheit anfangen, so ist die Antwort die, weil wir das Wahre in Form eines Resultates sehen wollen, und es dazu wesentlich gehört, zuerst den abstracten Begriff selbst zu begreifen. — Das, was wirklich ist, ist uns daher das Folgende, Weitere, wenn es in der Wirklichkeit selbst das Erste wäre. Unser Fortgang ist, daß sich die abstracten Formen nicht als für sich bestehend, sondern als unwahre aufweisen.

Die Moralität ist in ihren Grundelementen durch Folgendes bestimmt: Jede Handlung muß, um moralisch zu sein, zunächst mit meinem Vorsatze übereinstimmen. Denn das Recht des moralischen Willens ist, daß im Dasein desselben nur anerkannt werde, was innerlich als Vorsatz bestand, wodurch ihr Inhalt also der meinige ist. Der Vorsatz betrifft nur das Formelle, daß der äußerliche Wille auch als Innerliches in mir sei. Dagegen wird im zweiten Momente nach der Absicht der Handlung gefragt, das heißt nach dem relativen Werth der Handlung in Beziehung auf mich, auf Absicht und Wohl, auf den Werth für mich und den besonderen Zweck. Das dritte Moment ist endlich nicht der blos relative, sondern der allgemeine Werth der Handlung, das Gute. Der erste Bruch der Handlung ist der des Vorgesetzten und des Daseienden und Vorgebrachten. Der zweite

Digitized by Google

zwischen dem, was äußerlich als allgemeiner Wille da ist, und der innerlichen besonderen Bestimmung, die ich ihm gebe. Das Dritte ist, daß die Absicht auch der allgemeine Inhalt sei. Das Gute ist die Absicht, erhoben zur Allgemeinheit.

Die Berechtigung der Wirklichkeit gegen die sich geltend machende Philosophie bedarf der Hervorhebung; das Princip, welches beiden zu Grunde liegt, kann nicht das Denken sein, denn das Denken bringt nichts hervor, hebt vielmehr das Wirkliche in dieser seiner Eigenschaft auf, führt eben das Concrete in die Allgemeinheit meines alles Dasein in mein Gedankendasein versammelnden Bewußtseins zusammen. Dieses verallgemeinernde Thun ist eben auch nur eine That, welcher die praktische That mit gleicher Berechtigung gegenübersteht, und diese fragt jene, welches Recht sie habe, sich über diese zu stellen. Die Quelle aber, aus welcher beide entstehen, die theoretische That, sowie die praktische, ist des Geistes Freiheit; die Freiheit, welche die Macht hat, sich theoretisch zu verhalten und in dieser Weise das Dasein in die Punktualität des subjectiven Bewußtseins zusammenzufassen, und worin denn auch die praktische That so viel Werth hat, als sie Inhalt der Wahrheit in sich trägt; ferner die Freiheit, welche die Macht hat, sich praktisch zu verhalten und in dieser Weise den Inhalt der Subjectivität in die Form der Concretheit übersetzt, so daß dann auch hier in dem concreten Dasein so viel Werth ist, als die Subjectivität, welche sich gestaltete, Wahrheit in sich trägt. Die Wahrheit des Subjectiven, welche sich expliciren, veräußerlichen, und die Wahrheit des Objectiven, welche sich impliciren, verinnerlichen kann, ist nicht blos der Gedankengehalt, sondern auch der Gehalt des Willens; kurz, der Gehalt ist die Freiheit. Daher ist auch eben nicht das Denken, sondern die Freiheit der Werth des Daseins. Eine der Thaten des concreten Geistes ist der Staat. Auch in dieser That ist nur

Digitized by Google

so viel Werth, als Freiheit im Staate zur Erscheinung kommt. — Freiheit ist das Wesen der Beziehung des Menschen zu Gott im Gegensatz der Beziehung der Natur zu Gott. Dieses Wesentliche, das auch der Mittelpunkt der Religion und näher dem Christenthum ist, muß auch der Gedanke des Staates oder vielmehr sein Inhalt sein, dann ist der Staat im Einklang mit der Religion. Es hängt damit zusammen, daß der christliche Staat keine Immanenz des Subjectes voraussetzt, vielmehr der Bethätigung der Freiheit nothwendigerweise das Dasein des Staates immanent ist. Freiheit ist der Mittelpunkt der Religion, Freiheit das Wesen der Kunst, frei die Wissenschaft, und frei muß das Staatsleben sein. Alle diese müssen in der Subjectivität ruhen, dann hat der Mensch seine Beziehungen zu Gott nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch gefaßt. — Auf der Selbstbestimmung ruht auch das christlich germanische Leben, und die Erziehung des Menschengeschlechtes zu dieser Selbstbestimmung aus seiner Beziehung zu Gott ist der Gedanke der Geschichte. Die Selbstbestimmung ist aber nur das eine Element der Freiheit, das andere heißt Vernünftigkeit. Der Geist, der nach dem Maße seiner vernünftigen Erfassung seiner Beziehung zu Gott sich selbst bestimmt und eben dadurch seine erkannte Beziehung zu Gott praktisch macht, sei es nun theoretisch in der Form der inneren That oder der äußeren — der ist frei. — Diese Freiheit bewährt und bethätigt sich in der Satzung gewisser objectiver Gestaltungen des menschlichen Lebens, die dann als dem menschlichen Geiste immanente, als von ihm gewollte Einrichtungen existiren, wie Staat, sociale Verbindung, Familie, Kirche; oder in der Satzung rein subjectiver ethischer Handlungen innerhalb dieser Sphären, wodurch der Freiheit mittelbar dadurch, daß diese sittlichen Gestaltungen subjectiv bethätigt werden, oder unmittelbar dadurch der Tribut des concreten Geistes gebracht wird, daß der Freiheit

Digitized by Google

in den Thaten der Kunst, Wissenschaft oder Religion ihre concrete Existenz gegeben wird.

Von dem Standpunkte aus, daß jeder Staat so viel Werth und Wahrhaftigkeit hat, als er Freiheit zur Existenz bringt, hat der orientalische Staat wenig Würde. Der griechische hingegen hat hohen Werth. Zwar ist der Grieche noch seinem Staate immanent, er ist nicht aus der Tiefe der Subjectivität geschöpft, allein was der Grieche innerhalb dieses Standpunktes thut, thut er nicht aus einem harten Müssen, sondern aus der Begeisterung für sein schönes Vaterland; in seinem Staate findet er sich selbst. Anders der Römer: der gehorcht einem harten Gesetz, aus dem er endlich gar sich in den Privatbesitz flüchtet, wo er Ersatz für die Entsagung und den strengen Gehorsam sucht und findet, welchen eben die abstracte Idee seines Staates von ihm fordert. — Im christlichen Staate erwacht erst der Gedanke der Subjectivität, aus ihr ist alles wahre Dasein geschöpft, denn nur dann leistet der Mensch den Würden seines Wesens Genüge, wenn er das Wahrhafte und alles Dasein aus reiner innerer Selbstbestimmung in das Element der concreten Existenz bringt. — Und der Gedanke der christlich germanischen Freiheit ist darum der, daß der Germane den Staat bethätigt, nicht weil er sich im Staate, sondern weil er den Staat als eine nothwendige Bestimmung in sich findet. — Was er in sich findet, ist freilich anfangs nicht der Staat in der Gestalt seines Begriffes, wie wir ihn fassen, doch darauf kommt's hier zunächst nicht an. Hier ist nur das subjective Element hervorzuheben, das in der Treue ruht. — Der Inhalt dieser Treue ist anfangs Stammestreue, dann Kaisertreue durch die Mittelglieder der lehensherrlichen Treue und endlich Staatstreue. Doch selbst die Staatstreue hat mehrere Inhaltsentwicklungen; sie ist erst nur landesherrliche Treue, dann Treue gegen den Staat als abstracten Organismus, und hat die

Digitized by Google

Bestimmung, zur Treue gegen den auf nationaler Natürlichkeit gegründeten Staat überzugehen.

Philosophie ist der Anfang und das Ende; wo die Menschen einen Drang nach Erkenntniß fühlen, haben sie keinen andern Port als die Philosophie. — Durch die Vernunft wird die Pforte des Glaubens geöffnet, durch die das gläubige Gemüth in seine überirdische Seligkeit einzieht. Und wenn nicht die Vernunft, indem sich ihr die Liebe und Freiheit der christlichen Welt aufschließt, im Innersten ergriffen, sich bekennen müßte, daß diese Lehre rasch über das Zufällige hinweg dem allgemein Menschlichen sein Recht, dem Göttlichen die Herrschaft gebe: so würde sie verwehen müssen, oder vielmehr, weil die Vernunft sie gewaltsam hineinzieht, ist es unmöglich, daß sie verwehe.

Daß Einige wissen und nach ihrem Wissen harmonisch leben, ist nicht genug; erst muß das Wissen, das vor Allem nur in der Gestalt des abstracten Gedankens da ist, bis an die Oberfläche des gewöhnlichen, des täglichen Lebens emportauchen; und in der gewöhnlichen Sprache des Lebens, in der Weise des Volkes, in der Gestalt der Vorstellung muß es im Munde des Volkes leben und die ganze Masse durchdringen: dann komme der Mann, der eine göttliche That thun will, und er wird siegen; er muß — denn die Zeit ist gekommen.

Der Geist ringt nach wahrer Erkenntniß. Er kann sich nicht befriedigen mit der rufenden Stimme im Innern, die dem Schönen zujauchzt, das Wahre in Lichtaugenblicken ahnt, ohne es zu wissen, und das Gute im unbewußten Drange zu vollbringen sich getrieben fühlt. Er kann darin seine Beruhigung nicht finden: wissen will er und durchdringen, was ihm begegnet.

O Enthusiasmus des eigenen freien Willens! Wie groß bist du, daß du allen Genuß, der über ein ganzes Leben verbreitet ist, in einen Augenblick zusammenfassest! Darum läßt sich

Digitized by Google

um einen solchen Moment wohl auch das Leben wagen. — Was kann seliger sein, als aufgelöst werden im Augenblicke der Begeisterung!

Die Griechen beurkunden ein tief wahrheitahnendes Gefühl, daß sie die Liebe einen Gott nannten. Wenn Zwei beisammen sind und hören eine unaussprechliche Harmonie und fühlen sie aus ihren Herzen zusammenklingen und vergehen, und vergessen, was um sie her ist, dann ist ein Gott zwischen ihnen. Und dieser Gott ist die Liebe.

Die Hoffnung ist eine junge Knospe; im kleinen Vorbild schließt sie schon die schöne, duftathmende, farbenstrahlende Blume in sich. In dieser liegt das Sehnen, herausgetreten ans Tageslicht, sowie die Hoffnung nach der lebendigen Luft der Wirklichkeit sich sehnt.

Es findet sich nicht selten, daß in den Thatsachen eine Vernunft, die den Menschen noch nicht zur aussprechlichen Klarheit geworden ist, liegt, so daß die Thatsache schon vorhanden ist, wenn wir erst das bezeichnende Wort für den Geist finden. Wo es auf Erkenntniß ankommt, ist die Form des Gedankens dem Geiste, als ihm unmittelbar homogen, auch am durchsichtigsten, während die Thatsachen einer langen Zurüstung bedürfen.

Die Freiheit ist die Form der Wirksamkeit des Willens; dieser ist ohne jene nicht denkbar. Wenn wir den Willen nennen, so haben wir eben auch die Freiheit genannt, und der Wille ist es, wodurch die That gesetzt wird. Er kommt zwar nicht, ohne damit die alle Thätigkeit des Willens begleitende Freiheit zu bethätigen; doch ist hier nicht die Freiheit das Agens, sondern der Wille. — Von da geht alle Rechtsphilosophie aus.

Die Naturphilosophie ist das jugendliche Element unserer Zeit, eine wunderbare Begeisterung und Belebung, ein unerschöpfliches Sichfinden in aller Erscheinung im Himmel und auf

Digitized by Google

Erden, im Dunkel und Licht. — Wenn man's eben braucht, fühlt man, was der Literatur noch fehlt. — Parallel mit der Geschichte der Philosophie geht die Geschichte der Rechtsphilosophie. Und bis jetzt — 1840 — haben wir in diesem Sinne noch nichts; im Sinne empirischer Zusammenstellungen sogar nur Dürres und Mangelhaftes.

Der concrete Wille zeigt sich als unantastbar und hat seine Realität in dem Recht. Er hat dadurch eine große Bedeutung, das kann Niemand leugnen; und indem in ihm das Wesen der Persönlichkeit ruht, hat auch das Recht eine unverletzliche Heiligkeit. Aber zugleich zeigt sich's und beweist es allein schon das unmittelbare Gefühl, daß in der bloßen Macht des Willens das Wesen des Menschen sich nicht erschöpft, und wenngleich der Wille als Persönlichkeit gegen alle anderen Personen zu gelten hat, so kann sich doch der Mensch in sich mit ihm nicht begnügen, nicht beruhigen, und es drängt sich die Nothwendigkeit auf, diesem Willen eine unumstößliche Basis zu geben. Und die unumstößlichste ist die Vernunft, als theoretisch den Inhalt des Geistes offenbarend; und jetzt erst, da innerhalb des reinen Feldes der Persönlichkeit in dem Wollen der Person dieser vernünftige Inhalt sich ausprägt, hat der Mensch, wie ehedem nach außen, sich jetzt nach innen den Frieden geschaffen. Dieser Friede ist die Moralität.

Dieser Proceß der Fortbewegung des menschlichen Geistes vom Recht äußert sich in der Unruhe, die Jemanden innerhalb seiner Rechtssphäre befällt. Man denke sich den Gläubiger in der Situation seiner Rechtsdurchsetzer gegen den hilflos armen Schuldner, den Menschen im Kampf mit sinnlicher Lust. Gegen außen thut sich kein Hinderniß gegen ihn auf; er befindet sich rein auf dem Boden seiner eigenen Persönlichkeit. Nach außen hat er Ruhe, im Innern beginnt er den Kampf, und der Sieg

Digitized by Google

des vernünftigen Willens als praktische Offenbarung des freien, nämlich reinen Geistes, unbeschränkt und unbezwungen von den Naturfesseln der Habsucht, der Lust — er ist Darstellung der Moralität.

Auf diese Weise stellt sich das Wesen des Moralischen heraus, in seinem Gegensatz zum Recht. Wer will leugnen, daß Moralität auch ein Recht ist, aber nicht im selben Sinne, nicht Recht nach außen als bloßes Dasein der Persönlichkeit, sondern das Recht im Innern, und wie dort Frieden und Socialität gegen außen, hier Frieden der Person in sich selbst. Das Recht im strengen Sinn ist äußeres Recht, die Moralität inneres Recht.

Oft schon lebte die Wahrheit im Wissen und Leben einzelner Männer; warum kam es nicht, daß es ihnen gelang, ihre Zeit zur Harmonie der Vernunft zu führen, warum erlagen so Viele in dem edelsten Streben?

Jedes Mannes Geist ist für die Menschheit Gedeihliches zu schaffen verpflichtet, soweit Kraft und Talent vorhanden. Am Willen darf's nicht fehlen.

Wo eine innere Beziehung Gegenstand der Berathschlagung ist, da lasse man sich von dem Gefühle des Würdigen, von dem Abscheu vor allem Unwürdigen und Gemeinen leiten. Ferner ist die Hast dort, wo unklare Verhältnisse obwalten, zu vermeiden; sie kann nur ein Wagespiel sein. Die ruhige Betrachtung hingegen kann nur gut leitend wirken; jeder Moment kann aufklären. Anders ist's freilich dort, wo die Verhältnisse klar und offen sind; da schadet ein wenig Hast gar nicht, sie gibt sogar der prosaischen Ordnung und Klarheit eine poetische Färbung.

Man mag in seinem Leben viel gedacht haben und dabei zu bedeutenden Resultaten gekommen sein und für sich recht wohl wissen, wie es sein muß — so lang es nur in den Gedanken lebt, stirbt es mit dem Menschen; ist es einmal geschrieben und

Digitized by Google

gedruckt zu lesen, so wirkt es in den Gedanken der Menschen fort und fort und kann zur Wirklichkeit werden.

Die Bücherwelt hat sich stationäre Formen gegeben, und so trifft sich selten ein Buch, das nicht aus den drei Theilen bestünde: Vorrede, Einleitung, System, so daß man erst jene Ringmauern und Vorhöfe zu passiren hat, ehe man ins Haus gelangt, wenn man sich nicht gleich anfangs wie eine Heuschrecke beflügelt und mit einem Satz rasch durch ein geöffnetes Fenster dringt. — So kommt es denn auch, daß, wer ein Buch schreibt, wohlweislich bedenkt, was er in jedem dieser geräumigen Orte darstellen, wie er sich auf den lockenden weißen Blättern ergehen werde, indem er aus der Vorrathskammer seiner Kenntnisse so lange transferirt, bis die dazu bestimmte glänzende Reihe der Blätter, mit den wunderlichen Schriftzügen gefüllt, vorliegt.

Wenn irgend eine Epoche, so ist unsere dahin gekommen, daß die Eleganz der Gelehrsamkeit zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden. Wenn wir nur die Namenreihe ihrer Vertreter durchschauen, so müssen wir gestehen, daß man hier nicht sich durchzuwinden vermag, sobald man bei der Formlosigkeit des Aufhäufens unermeßlich gewordenen Materials stehen bleibt; es muß sich das All der Einzelnheiten zu einer individuellen Gestalt ausprägen, es muß der Gelehrsamkeit die Lebendigkeit des Schriftstellers eingehaucht, sie muß nicht als ein im Gelehrten aufgestapelter Vorrath eben so wieder von sich gegeben werden. — Dies ist der Gegensatz des eleganten Gelehrten und des Stubengelehrten, die sich zu einander verhalten wie die künstlerische Darstellung zur unkünstlerischen, welche beide wieder ein Vergleichsbild in der organischen Entwicklung und unorganischen Aggregation der Naturwelt finden.

Die Märchen lassen ihre Helden gewöhnlich durch eine eiserne, durch eine silberne und durch eine diamantene Pforte

Digitized by Google

brechen, bis sie endlich zur ersehnten Prinzessin gelangen. Halten Sie das Bild zu Gute und nehmen Sie den Gedanken. — So auch dem wissenschaftlichen Manne. Die eiserne Pforte ist die Arbeit der Gelehrsamkeit, die silberne die dicke Haut der Resignation, die das Naserümpfen ertragen lernt. Die diamantene Pforte, welche die von still und innig fortglimmender Begeisterung durchglühte Beharrlichkeit auch durchbrechen wird, diese dritte Pforte ist die Apathie.

Es ist keine Kunst, zu können, was man will, und doch ist's eine Kunst, wie die des Columbus mit dem Ei. Sie besteht darin, nichts zu wollen, als was man kann.

Goethe's Wort: Das Glücklichste ist Jugend mit Weisheit gepaart. Einer von Weisheit durchhauchten Welt geben die Dichter die jugendliche Frische.

Nicht das Was der bestimmten Thätigkeit, sondern das Wie bestimmt die Glückseligkeit.

Eifersucht ist ein schlechtes Schauspiel für gute Seelen; für böse dient sie zu Spott und Hohn.

Die Wissenschaft hat das Leben nicht hervorzubringen, sondern zu leiten.

Wenn bei einer dringenden Schöpfung sich kleinliche Gedanken streiten, so möge sie nur gleich durchgeschnitten werden, ihre Lösung wird das Leben vollbringen.

Die Erinnerung leiht der Gegenwart die Farbe. Was wir sind und was uns umgibt, das ist eine bestimmt gezeichnete Skizze. Die Betrachtung vollbringt deren Ausführung; aber aus der Vergangenheit muß sie den Zauber der Farben schöpfen.

Die lebendige Gegenwart wirkt auf mich wie das Sonnenlicht; sie regt auf — ich kann ihr nicht recht ins Angesicht sehen; sie ist blendend, unanschaubar und straft das verwegene Auge. Das Schauen in der Erinnerung ist mir wie das Mondlicht;

Digitized by Google

es beruhigt, es dämmert so mild und gewährt der Phantasie eine wohlthätige Macht.

Das Wissen, das des Lebens Fortbewegung trotzig widersteht und an der Stufe und Erkenntniß vergangener Zeiten festhält; das Leben, das der Geistesentwicklung zum Trotz in der Gestalt der Vergangenheit festgehalten werden will — ist falsch.

An die werdende Gegenwart halte Dich fest, die uns mit frischen Wellen die Glieder netzt; sie ist eine schöne blühende Jungfrau; verschleiert, das Haupt zurückgewandt, schaut sie hinunter, wie die Wogen entfliehen.

Jeder Geist, der die Berechtigung einer gegenwärtigen Wahrheit hat, ist heilig. Das Handeln nach anderen als nach seinen Principien ist Sünde gegen diesen Geist der Wahrheit.

Nicht was dem Geiste gut dünkt, ist es schon absolut; was geschehen soll, muß wahr sein für unsere Zeit. Nicht darf der einzelne Geist hinausgeschritten sein über den Gang der Welt. Ist es sein Schicksal, das darüber hinausgeht, so erfülle er es unerschütterlich, und er falle dann auch ritterlich und suche nicht darin sein Heil, daß er seinem Genius entflieht.

Der Gedanke ist ein Bedürfniß des Geistes. — Das düstere Licht schläfert ein, dunkle Farbe jagt die Heiterkeit des Gemüthes aus dem Felde. So braucht der Geist des Lichtes, daß er wache und des Schlafes unbedürftig sei, und sein Licht ist der Gedanke.

Der Begriff ist nun freilich nichts Solches, das schon von Anfang den Menschen klar gewesen wäre; er ist in Beziehung auf sein concretes Dasein selbst ein gewordenes und Resultat der Geschichte, in welcher wir die Bewegung beobachten. Das ist nun so zu fassen, daß das Werden des Begriffes und seiner Realitäten immer neben einander gehe, wie Wissen und Leben, das erste eine Function und Thätigkeit des zweiten ausmachend,

Digitized by Google

anderseits dieses wieder seine Begründung, seine Verknüpfung mit dem Naturleben und mit dem absoluten Gottesleben vermittelnd.

Die vernunftrechtliche Auffassung eines Gegenstandes ist die denselben in seinem inneren, in seinem sich zur Erscheinung herausgestaltenden Wesen ergreifende. Denn das ist die Aufgabe der Vernunft, jenes Innere zu ergreifen und es in seinem Zusammenhange mit Gott und der Welt darzustellen.

Nicht in den ausgewichenen, unterdrückten und gewaltsam gleichgemachten, sondern in den in Glieder vermittelten Gegensätzen liegt die höchste Kraft.

Der gesetzte Wille ist vor Allem eine äußere That. Er ist nothwendig auch eine Bethätigung einer Gesinnung, aber man kann von dieser immer abstrahiren und von ihr nur als äußerer That sprechen. Durch die Gesinnung wird die That von einer Seele durchlebt, sie wird lebendig, sie wird zu einer von einer Gesinnung durchhauchten That, das heißt zur Handlung.

Autorität ist im Organismus nothwendig. Der Zusammenhalt aber zwischen Autorität muß sich gründen auf Religion, in Gott. Autorität ist der Entwicklung nach das dritte Glied einer Gradation von Erscheinungen; so ungefähr wie Familie, bürgerliche Gesellschaft und Staat, nur daß er abstract die Principien dieser Erscheinung allgemein macht, und ihm somit die Familie das Höchste ist, als die Erscheinung der Liebe. Die bürgerliche Gesellschaft und die politische Gesellschaft, der Staat, dienen nur dem Ursprünglichen, der natürlichen Gesellschaft in der Liebe, ohne daß aber dieser Zustand je wiederkehrte.

Die wissenschaftlich Strebenden jeden Jahrhunderts haben die heilige Pflicht einer gewissen Bescheidenheit; nicht jener, die sich nur in zaghaft zweifelnden Worten anderen Leuten weißmachen will, sondern der thatsächlichen, welche darin besteht, der

Digitized by Google

anmaßlichen Vornehmheit fremd zu bleiben, welche es für überflüssig erachtet, sich der Demüthigung des Lernens zu unterziehen, die Arbeit des Geistes, durch die er des bis zum letzten Moment gefundenen Inhalts mächtig geworden ist, zu übernehmen, um der Welt ein hinreichendes Denkresultat zu geben. Wie will er die Menschen ergreifen, wenn nicht der geistige Aether des Jahrhunderts den Gehalt seiner Worte durchdringt? Und nun gar wer Recht, Geschichte, Staat zum Gegenstande seiner Bestrebung macht, wie sollte der von der Philosophie abstrahiren zu können glauben?

Wer in seinen Bestrebungen immer nach außen blickt und nach Beifall hascht, der lebt ein unruhiges Leben, denn wie wird er in seinem Leben dahin kommen, daß er dem Spott der Einen, dem Verkennen der Anderen, dem flachen Bedauern Dieser und der achselzuckenden Bemitleidung Jener sich entwinde? Und abgesehen von dem, welch ein seichter Lebenszweck ist dies! Weg mit aller abhängigen Sclaverei des Geistes! Ob du wissest, was ich weiß, ob du anerkennst, was ich vermag und bin, es gilt mir gleich. Glücklich, wer in sich ein Pfund bemerkt, das er zu verwerthen im Stande ist. Der eigene Geist sei der Zweck aller Bestrebungen; wer dies Princip im Auge hält, wird so viel als möglich weiter streben, sein Wissen und sein alliebendes Handeln ausdehnen so weit als möglich, bevor noch der harrende Tod eintritt in die Stube und sein kategorisch militärisches *Marsch*! ausspricht, während der Andere immer fürchten muß, vielleicht seien seine Bestrebungen alle umsonst, und er werde die Freude der Anerkennung nicht erharren.

Das Gröbere in den Formen, die Umrisse, wenn man so sagen darf, bildet die materielle Bildungskraft (physische Kraft); das Feinere, die Mienen, formet der Geist. Oder glaubst du, ein demüthiges Gesicht und ein demüthiger Charakter finde sich des-

Digitized by Google

halb so übereinstimmend in einer Person, weil, wem die physische Kraft ein demüthiges Gesicht gab, Derjenige auch einen demüthigen Charakter dadurch bekam? Wenn man ein verklärtes Gesicht sieht, muß man es nicht für die Wirkung vielmehr als für die Ursache einer frommen, ergebenen, himmlischen Seele halten? Mienen, von Leidenschaften entstellt, sind freilich Producte oder Formen, die durch materielle Kraft gestaltet werden, da die Leidenschaften selbst großentheils oder vielleicht ganz von der Beschaffenheit der Materie abhängen, von den Temperamenten u. s. w. Aber ideelle Formen in dem Gesichte können unmöglich Ausdrücke der Materie sein.

Das ist die wahre Unsterblichkeit: die durch das Leben der Menschheit fort und fort wirkende That des Einen. Er lebt in Jahrhunderten noch fort im wahrhaft geistigen Leben des Menschengeistes. Was ist das einsame Fortleben in einem nebeligen Jenseits gegen diese wirkliche Unsterblichkeit im Wohl und Wehe der Menschheit! Diese Unsterblichkeit wünschte ich mir, nicht jene. Jene weht mich an mit öder Grabeseinsamkeit, diese haucht aus tausend und tausend jetzt und künftig lebenden Herzen warm mich an. Ob mein Name genannt werde, gleichgiltig ist es; wenn nur in die Mitte der lebendigen Menschheit gerissen wird, was sein soll, was die Menschheit beglücken kann.

Auch dieses Walten über das einzelne Gemüth durch die Macht der Poesie, dieses Emporheben des Herzens in glücklichen Momenten, die Bewegung und Beschwichtigung, dieses Bezwingen der alltäglichen Nichtigkeit durch die Gewalt rein verklärter geadelter Vorempfindung, Vorspiegelung idealen Lebens, das

Digitized by Google

Herunterziehen des Gottes in das menschliche Herz: o wie überschwenglich ist dies Alles, wie selig belohnend!

In jedem der wichtigeren Momente des Lebens sollte uns das Resultat all unseres früheren Lebens und Strebens gegenwärtig sein, sonst tappt man im Finstern und Ungewissen. — Daraus ergibt sich die Nützlichkeit des Unternehmens, öfters die Summe seines Lebens zu ziehen. Aus solchem Ueberschauen des Vergangenen und zugleich klarem Denken des zu erringenden Zieles fließt die leichtere Erforschung der Mittel und die gemessene Anwendung der eben gegebenen Umstände. — Selbstbeherrschung, Selbstbestimmung, das ist das Zaubermittel, durch welches das innere Leben gedeiht.

Einsicht und eigene Entscheidung! Nicht aber dahin streben, daß Jeder sein Wort drein rede und die Eitelkeit habe, autonom zu sein, sondern daß er, der großartigen Kraft des öffentlichen Bewußtseins vertrauend, den Willen habe, ihrem Vorgang mit seinem Willen zu folgen, daß er sein unmittelbares Wort hören lasse in dem Kreis, dem er unmittelbar angehört, in seiner Corporation, in der Association, welcher er sich angeschlossen, in dem Gebiete, das er übersieht und kennt, und daß er den Stolz habe, mittelst dieser Corporation und nicht als einzelne agitirende Person an den allgemeinen Interessen Antheil zu nehmen. Diese Resignation braucht persönliche Kraft, braucht Charakter, deshalb fordert unsere Epoche, die erste einer neuen Welt, von Jedem, daß er Charakter habe.

Zu einem echten Charakter gehört, daß er etwas Wirkliches zu wollen und anzufassen Muth und Kraft in sich trage.

Die erste, aber auch die schwerste aller Tugenden ist vernünftige Selbstbeherrschung. Da ist so gar Manches, was ihr die

Digitized by Google

Herrschaft entreißt; wie sie auch wachsam ist: wie oft, wie leicht wird sie vom heißen Blut überrumpelt!

In den Studien nicht minder als in den körperlichen Genüssen und leiblicher Anstrengung sollte man wachsam eine gesunde Diät beobachten. Es ist nichts unerträglicher als geistige Appetitlosigkeit; es ist nichts niederschlagender als geistige Ermattung — jene aus ungezügeltem Genuß, diese aus übergroßem Aufwande geistigen Lebens.

Wirst Du verkannt, laß Dich's nicht grämen; zeige, daß man Dich zu wenig kannte, zeige, daß Du einen Inhalt des Strebens hast.

Eines der nothwendigsten Dinge im Leben: so viel Unbefangenheit, so viel Uebung und Gewandtheit sich zu verschaffen oder zu bewahren, daß man Herr des zufällig sich ergebenden, Herr des gleich anzuknüpfenden Verhältnisses ist.

Denke Dir Deine Gegenwart erzählt als die Geschichte eines Gestorbenen. Denke Dir, was Du schreibst, gelesen und mitgetheilt von Dir als dem Verblichenen den Menschen, die sich wundern, daß Du doch nicht ein gar so übler Mensch gewesen. Denke das, und Dein Leben wird seliger, bestimmter, bedeutender.

Es gibt keinen erbarmungswürdigeren Gegenstand als einen Menschen, dem nichts in der Welt interessirt.

Der Jüngling ergibt sich rückhaltslos seiner Bildung, mißt die Welt nach seinem Ideal, findet, daß sie im Argen liege, will sie einst, wenn das Handeln an ihn kommt, von Grund aus umgestalten und ist also mit sich in Bezug auf das Schicksal des ganzen Geschlechtes beschäftigt.

In der Jünglingsepoche erzeugt sich mit der Macht des aufblühenden Geschlechtstriebes, der der Phantasie eine duftige, warme Färbung leiht, durch die Beziehungen auf die Zukunft in der Empfindung, doch in Wahrheit nicht sich als Einzelnem, son-

Digitized by Google

dern als Einzelner der Gattung anzugehören, ein gewisser Trübsinn.

Für den Mann ist der Fortgang zum reifen Alter kritisch. Es wird sich hier ausweisen, ob seine idealische Welt nur der oberflächliche Schaum der vom Geschlechtstrieb durchglühten Phantasie, wohl gar nur gemachte Begeisterung war, oder ob sie ein tieferes Mark hatte, einen objectiven Inhalt, dem ein Leben zu opfern sich lohnt.

---

3. Aphorismen zur Geschichte.

Wenn gegen die Hegel'sche Ansicht von der Geschichte in letzter Zeit sich eine bedeutende Stimme erhoben und gegen sie den Einwurf gemacht hat, daß aus ihr das Böse als ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes nicht erklärt werde; wenn überhaupt gesagt wird, daß der Mangel der Freiheit in seiner Ansicht geschichtlich nothwendiger Entwicklung eine andere Auffassung oder wenigstens Richtung des letzten philosophischen Gedankens, den wir in der Einheit des Unendlichen und Endlichen anerkennen, herbeiführen muß; wenn ferner von Seite Derjenigen, welche diesen Tadel aussprechen, ein neues, umfassenderes System der Wissenschaft versprochen wird: so glauben wir einerseits auf die Anklage eingehen zu müssen, anderseits aber uns durch das Versprechen eines Besseren nicht abhalten zu lassen, das daseiende Gute vorerst festzuhalten und in dessen Besitz abzuwarten, inwiefern diesem Versprechen endlich die That verliehen werde.

Was nun den Vorwurf gegen die Nothwendigkeit der Geschichtsentwicklung betrifft, so scheint es wohl sonderbar, daß man behauptet, daß durch sie die Freiheit aufgehoben sei. Ist denn die Freiheit Gegensatz der Nothwendigkeit, so daß neben der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit diese nicht bestehen könne? Ist denn die Freiheit durch Nothwendigkeit vernichtet? Nein. Der Gegensatz von Freiheit ist die Beschränkung; und nun fragt es sich, ob die Freiheit des Geistes durch den Begriff der Nothwendigkeit geistiger Entwicklung beschränkt oder nicht vielmehr erfüllt wird. Und da sind wir gedrungen, unumwunden zu erklären: durch die Nothwendigkeit der Entwicklung des Geistes ist eben die Befreiung aus den Naturschranken gesetzt, und die Befreiung wird durch sie eine nothwendige Befreiung, so daß gerade in dieser Nothwendigkeit in jeder neuen Epoche die Gewißheit vollkommener Freiheit liegt. Wenn demnach, wie im einzelnen Menschen, so in der Menschheit die Freiheit als Keim involvirt ist: so ist die Nothwendigkeit der Entwicklung nichts Anderes als die Nothwendigkeit der erscheinenden Freiheit. — Daß darin wohl objective Freiheit für das Menschengeschlecht liege, wird nun wohl zugegeben; aber da fragt man: Wie steht es mit der subjectiven Freiheit? Die welthistorischen Individuen thun nur, was sie müssen; und Freiheit haben nicht einmal die gewöhnlichen Menschen in den nichts bedeutenden Geschäften des Tages. Allein die Seichtigkeit dieser Meinung liegt so sehr am Tage, daß man sich kaum ohne Unwillen bemüht, den Irrthum aufzudecken. Kein Individuum wird zu einer That gezwungen. Eine Idee erschöpft sich in einer Epoche; die Erschöpfung hat die Folge, daß man diese Epoche auch nach der Seite ihrer Leerheit kennen lernt. Dies bringt eine Sehnsucht hervor, welche nach und nach wächst und Grundton einer Zeit wird. Aus der Sehnsucht, aus dem Schmerz geht alle That hervor; ja die den Drang der Zeit befriedigende That hat in dieser allgemeinen Sehnsucht schon ihr protypisches Dasein. So geschieht es, daß ihren Helden

Zum Manne schmiedet
Die allmächtige Zeit.

Digitized by Google

Es muß unter den Millionen endlich Einen geben, der mit der Sehnsucht die Energie der That verbindet. So bethätigt er als seine Freiheit die Nothwendigkeit der welthistorischen Erscheinung.

Zwei Hauptirrthümer der historischen Schule:

1. Es gibt rechtsvirtuose Völker, an die müsse man sich halten, an die ist man hingezogen. — Ja, wenn wir wie Schulbuben unsere Meister suchten, so würden wir den besten Meister suchen, aber unserer Zeit ist Keiner Meister, und wir sind Meister über die Zeit, wenn wir gleich von Allen lernen müssen. Und so ist für unsere historische Betrachtung jede Rechtsperiode, jedes Volk gleich wichtig; nicht etwa blos die Römer, deren Rechtsvirtuosität wir nur in Beziehung auf das abstracte Recht, Eigenthum und Vertrag, nicht aber Staat und Familie zugeben.

2. Die historische Schule spricht der Gegenwart das Recht ab, sich sein Recht zu bestimmen, und meint, die jüngste Zeit sei nur eine Dienerin der älteren.

Grandioser Irrthum, den ich schon einmal in meinen Tageblättern beleuchtet! Nicht die Alten sind die Alten; sie sind die Jungen und wir, die Jüngsten, sind die Alten. Unsere Voreltern, die Germanen in den Wäldern, waren die Jüngsten, waren Kinder, und wir Jünglinge sind Greise des Germanenlebens.

Alles ist Geschichte; aus dem Werden der Dinge muß man ihr Wesen erkennen lernen.

Das Gemachte ist in der Geschichte selten gelungen; dort, wo man für das Werden die lebensfrischen Keime legte, hat sich immer etwas Tüchtiges gebildet.

In der Statistik handelt es sich darum, aus den bekannten Daten, aus den Keimen, aus den Fragmenten sich ein leben- und seelenvolles ganzes Gebilde zu construiren.

Digitized by Google

Mit einiger Zuversicht darf die allgemeine Statistik schon auf ihrer jetzigen Ausbildungsstufe sich vermessen, auch in die innere Werkstätte des schaffenden Geistes zu blicken, der den gegenwärtigen Zustand von Staaten gebildet hat und den künftigen bilden wird.

Es ist nothwendig, das Schicksal der Menschheit erst durch Insichdurchlebung der Geschichte in seiner Genesis in sich selbst zu erfahren, oder vielmehr die Menschheit ist das große Ganze, der Mensch ihr großes Bild im Kleinen; die Menschheit ist der objective Mensch; ihr Geschick erfüllt sich — aber auch jeder Mensch soll sein Schicksal erfüllen. Glücklich die Menschen, die ihre Zeit so in sich aufgenommen, daß die Erfüllung ihres eigenen Schicksals, dessen, was ihm gemäß ist, zugleich die Erfüllung des Menschheitsschicksals ist.

Die Rationalisten möchten den Strom der Geschichte von Klippe zu Klippe jagen, daß die Wasser zerstäubend in den Lüften irrten, die Reactionäre dagegen möchten den Strom der Geschichte zum Sumpfe machen, damit sie darin sich recht cannibalisch wohl wälzen könnten.

Man hat uns schon einige Male den Todtengesang gesungen; schmerzlich ist es und unwiderstehlich der Drang, dem Vaterlande zu seiner Verjüngung nützlich sein zu können. Wenn Viele in dieser Gesinnung streben — unter den Resultaten des Nachdenkens der Vielen wird sich das Rechte finden.

Jetzt, da Deutschland der Regeneration seiner Staats- und Nationalzustände entgegenreift, ist es von Wichtigkeit, einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Wie Frankreich den Sinn der letzten zwei Jahrhunderte verstand, haben wir gesehen, und fühlen uns allgemach, da wir die vollen Früchte schauen, wenig erbaut; nicht an ihren Zuständen können wir anknüpfen, wenn wir nun eine Weile geruht, wenn tiefe Lebenskämpfe erst jetzt die

Digitized by Google

Kräftigung zu eigener Entwicklung erlaubten; denn was sie gethan, ist nicht nach unserem Sinne geschehen. Die Idee unserer Freiheit bethätigen wir nicht mit öder Gleichmacherei, wir wollen sie in der Freiheit des Gliedes in seinem und durch sein Organ, wir wollen die Freiheit der Organismen. Und da ist eine große Kluft zwischen den französischen Zuständen und den deutschen Wünschen. — Aber wir können auch nicht zurückkehren bis zu dem Punkt in der Geschichte, wo wir aufhörten, nach eigenem Sinn zu gehen, wo wir fortgezogen wurden halb wachend, halb träumend. Doch Eines können wir. Was unsere eigenen Geister über Staatsleben in deutschem Tiefsinn, aus deutschem Lebensdrang dachten, wir können es wieder hervorrufen aus der Vergessenheit, wir können es in unserem geklärten Bewußtsein vereinigen, alterrungene Schätze, vortreffliche Früchte von Neuem erstehen und erblühen und uns erblühen lassen. Keinen Schritt vorwärts, als mit vollkommenem Bewußtsein dessen, was hinter uns liegt; jeden Schritt nur aus diesem Bewußtsein; auch soll wahrlich das Vergangene nicht hinter uns, sondern in uns liegen. Es ist demnach wohl nothwendig, daß man den Blick sowie vorwärts, so auch rückwärts wende, um zu ersehen, ob wir nicht Manches schon haben, wornach sich eben ein Bedürfniß regt.

Geht einmal den Spuren des Geistes der Geschichte nach, wie er sich dem Betrachter der historischen Karte Europas zeigt.

Es ist in sich klar und keines Beweises bedürftig, daß der Körper des deutschen Reiches von der Nordsee bis zum schwarzen Meere, von der Ostsee bis zur Adria sich naturgemäß erstreckt.

Es gibt kein Gleichgewichtssystem mehr als Grundlage der gegenwärtigen Staatenverhältnisse Europas; was durch die heilige Allianz gegründet wurde, wozu bei Napoleons Sturz der

Digitized by Google

Grund gelegt wurde, ist etwas Größeres, etwas gewaltiger Gedachtes, etwas in höherem Sinn Angelegtes, als eine neue Auflage des Systems, das dem revolutionären Zeitalter zur Vollbringung seines traurigen Amtes am besten behagte. — Es gibt kein Gleichgewichtssystem im gegenwärtigen und zukünftigen Europa.

Wir haben das Vertrauen und die Zuversicht, daß die geistige Entfaltung der letzten Epoche, die geistige Entfaltung der Epoche, welche die negativen Tendenzen bekämpfte, einer Zeit, die nun als geschlossen angesehen werden kann, die freieste und höchste Gestalt des menschlichen Wissens, der wahre Ausdruck des Inhalts des Geistes der Menschheit in der Gegenwart sei. Deshalb stellen wir uns auf die Höhe der Philosophie, mit dem Wunsche, daß wir uns ihrer Resultate bemächtigen, nicht in jenen Elementen, welche als Kampfzunder für den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft dienen und dadurch eine noch weiter wirkende Gährung und Entwicklung verbürgen, sondern in den Resultaten, die bereits Wirklichkeit des Jahrhunderts zu werden beginnen und dadurch göttliche Wirkungen in der Geschichte finden.

Ich setze ein unbegrenztes Vertrauen in die Tüchtigkeit unserer Zeit. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß in den Erscheinungen unserer Tage rasche Vorboten sind einer nahen Entfaltung. Die Knospe ist so reif, daß sie über Nacht aufbrechen kann.

Das Princip des deutschen Bundes ist dieses, daß sich die einzelnen Fürsten und Staaten nicht *bekämpfen* dürfen. Ist dieses auf die Confessionen nicht anwendbar? — Daß sie sich aber nach außen mit der Kraft der *Einheit* wenden! Müßte durch Befolgung dieses Principes nicht auch das christliche Element bald weiter und weiter, selbst bis über den Orient hin, sich

Digitized by Google

verbreiten? Ich glaube nämlich nicht daran, daß für den Orient die Idee des Christenthums nicht tauge.

Sollte sich nicht, was sich im deutschen Bunde zugetragen hat, analog auch in der kirchlichen Welt als möglich denken lassen? Dort hat die Zersplitterung Ohnmacht bereitet, aus der man sich durch einen Bund rettete. Hier ist Ohnmacht im höchsten Kirchenprimat eingetreten; wie wäre es, wenn man hier die Primate der Reiche, die Staatskirchen oder vielmehr die Confessionen, in sich zwar autonomisch, zu einem Bunde vereinte? — Sind ja doch alle Christen. Warum sollte hier der Papst des Katholicismus nicht gelten, was Oesterreich oder Preußen im Bunde vermöge ihrer Kraft gelten?

Dadurch, daß der römische Primat sich auf die unbestrittene, unbeschränkte Höhe schwang, ist er in seinem Innern schlaff geworden und hat damit die innere Einheit verloren, während die äußere gewonnen ward. Hätte er die Geistesmacht der Zusammenhaltung im Geiste besessen, hätte er dieses Streben erkannt, so hätte er nicht nach dem Primat der äußeren Kirche gestrebt und die Kirchentrennung wäre unterblieben, das heißt, es hätten die Elemente innerhalb der Kirche sich geeinigt, bedingt, vermittelt, der Progreß zur Freiheit des Glaubens hätte sich nicht durch Lostrennung sein thatsächliches Bestehen erringen müssen.

Stellen wir uns auf den Gipfel der Weltgeschichte, so finden wir, wie die Reformation durch einen Proceß hindurch, der dreihundert Jahre dauerte, sich bis zur Idee der Revolution fortgearbeitet hat. Sie hat die Befreiung des Geistes zum Gegenstand gehabt, und das vollbracht, daß er unabhängig von einem

Digitized by Google

abstract gehaltenen Aeußeren, in sich Inhalt und Form der Wahrheit trage, und daß die höchste Autorität des Wissens das vernünftige Bewußtsein sei. Deshalb hat sie sich das Recht vindicirt, nicht gezwungen zu sein, die Wahrheit in der Form der Religion, in der Starrheit der Aeußerlichkeit, zu der sie sich herausgebildet und versteinert hatte, hinnehmen zu müssen mit resignationsvoller Gefangengebung des Waltens der Vernunft. Sie ist an die Religion herangetreten mit der Anforderung, daß sie den tiefen Inhalt des Geistes in sich tragen müsse, daß somit durch die äußere Form der Vorstellung und Ceremonie der menschliche Geist sich in sich vertiefen und so das Wesen des Göttlichen im Glauben oder im Wissen aufnehmen müsse.

Dasselbe Werk, nur in anderer Sphäre, hat die Revolution gethan; freilich ist hier Revolution selbst auch nur die äußerliche That, die in ihrer Particularität gar viel des Zufälligen und Nichtigen enthält. Doch war sie die Wirklichsetzung dessen, was das Bewußtsein des entwickelten Geistes lebendig forderte. Die Vernunft wendet sich an den Staat ebenso wie ehemals an die Religion mit der Anforderung, daß er, ihr gemäß, die concrete Gestaltung ihrer Idee sei.

Der Staat umfaßt die geistige Wirklichkeit in ihrer Totalität von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit; und dieses ganze Totum soll des vernünftigen Bewußtseins wirkliche Gestaltung sein. So nämlich stellt sich die Forderung der Vernunft heraus, daß das in ihren Erscheinungen liegende Vernünftige als solches erkannt, das heißt ihm die Hülle der äußerlichen Zufälligkeit abgestreift werde, und daß ferner das, was in seinem Wesen schon der Vergangenheit gehört, in seiner Entwicklung weiter gefördert werde, damit die Gliederung des Lebens in der wichtigen Basis aller inneren Bewegung, nämlich in dem geordneten und vernünftigen Verkehre der Menschen, nicht hinsieche und erlahme, sondern, von

Digitized by Google

kräftiger Frische durchdrungen, den Menschen das Gefühl eines schönen und würdigen Daseins erhöhe.

Wie weit nun unsere Zeit in dieser Aufgabe gekommen sei, möchte noch in Kürze zusammenzufassen sein, und Frankreich als der Träger der Idee der Revolution muß vorzüglich ins Auge gefaßt werden. Der große Proceß der Zucht, den es durchzuringen in der Revolution von 1789 gezwungen war, endigte sich endlich dahin, daß eine constitutionelle Monarchie festgestellt wurde. Doch diese war noch keine Wahrheit: eine mächtige Bewegung der Anhänger des Princips der alten Zeit bereitete sich vor, um die Charte zu vernichten; aber eben diese gewaltsame Bewegung führte den Sturz der Gegner der Gegenwart herbei. Aber noch hatte die Idee die Masse nicht durchdrungen, und einerseits die Partei welche Zügellosigkeit der Willkür als die wahre Freiheit proclamirt, andererseits die Reste der Freunde der Vergangenheit hindern noch die feste Hoffnung, daß das gewonnene Princip ununterbrochen aufrecht erhalten werde, ob auch Regierung und Volk noch einige Phasen durchzugehen haben, bis sie zur Sicherheit einer vernünftigen Ueberzeugung kommen. Uebrigens ist für unsere Zeit zum Ruhme der Gegenwart das gewonnen, daß sich mittelst der formellen Freiheit, das ist die, welche in Beziehung auf Regierung mitzusprechen und auf diese Weise die Mannigfaltigkeit der Zustände an den Tag treten zu lassen sich zur Aufgabe macht, die Freiheit ihrem reellen Inhalte nach, zum Beispiel Freiheit des Eigenthums, somit Kampf gegen Zehent, Fideicommisse, oder Freiheit der Person, also Kampf gegen das Unterthänigkeitsverhältniß und die damit verbundene Robotleistung, Freiheit der Gewerbe, des Handels, Zutritt zu den Staatsämtern, Freiheit der Mittheilung der Gedanken — immer mehr und mehr festsetzt und die vor Allem nothwendige Gegenwart im Geiste des Volkes erringt.

Digitized by Google

Wie sehr wichtig diese objective Freiheit ist, wem entgeht das? Ja, ich bin nun fast ganz mit der Ueberzeugung identisch geworden, diese objective Freiheit sei das einzig Wichtige als Zweck. — Hätten wir sie, so wäre der ganze Inhalt des vernünftigen Rechtes in der Wahrheit der Existenz unserem Staatsleben eingebildet; und die formelle Freiheit wäre überflüssig und alles fernere Dareinreden würde als blos von particularen Interessen ausgehend zu betrachten sein. Es könnte dieselbe entbehrt werden aus dem ferneren Grunde, weil in größeren Staaten der Bürger selbst nicht realiter an der Regierung theilnehmen kann, sondern erst wieder Einzelne bestellt, die ihrer besondersten Interessen sich selten entschlagen, so daß sie ihre individuellen Zwecke dem ganzen Körper der Committenten aufladen und also nichts Anderes bezweckt wird als eine Schranke der Regierung, nicht aber der Wille des Volkes, da die öffentliche Meinung häufig etwas ganz Anderes ist als die Meinung solcher Vertreter. In den Umtrieben der Parteihäupter in Frankreich weist sich klar nach, wie die Regierung nicht zum Wohle des Staates gefördert oder auf Nützliches hingeleitet wird, sondern immer nur dafür zu sorgen hat, daß die Chicanen und kleinen Absichten der einander entgegengesetzten Parteien sich gegenseitig neutralisiren, damit sie nicht den nothwendig verderblichen Einfluß ausüben. — Dieses Mißstandes jedoch ungeachtet läßt sich nicht läugnen, daß dieses Mittel, nämlich das der formellen Freiheit, nothwendig ist, da denn doch unter dem vielen Nichts, das durch das subjective individuelle Particulargerede herangeschwemmt wird, auch Treffliches auftaucht, und es dem redlich Strebenden nach und nach nicht mißlingen wird, der objectiven Freiheit Bahn zu brechen. Dieses wichtige Mittel bedurfte auch lange, bis es gefunden ward. Sechstausend Jahre brauchte die Menschheit, nur um sie aufzufinden, und nun erst ist der Organismus ganz im Rohen, so

17*

Digitized by Google

daß man mit Unmuth über die Mangelhaftigkeit des Erreichten klagt.

Die höchste weltliche Macht ist gesunken, während die Landesfürsten sich hoben; die höchste geistliche Macht ist gestiegen, während die Landesprimaten sanken. Das deutsche Reich hat so mit dem canonischen Reich ein ganz verschiedenes Schicksal erlebt.

Auf seinem Schlosse war es, auf Stakelbergk, wo Hutten sein Gespräch über die römische Dreifaltigkeit schrieb, das seine dritte Drangsperiode vorbereitete. — Perioden seines Lebens: Studentenleben zu Köln und Frankfurt; Hutten der Krieger in Italien; Wanderungen durch Deutschland; Wittenberg. Jurist in Italien; der Rachegeist des Gemordeten. — Diese wirren Situationen waren die vorbereitenden für das, was er nachmals that. Sie nährten sein Feuer für Gerechtigkeit, gaben ihm Haß ein gegen die ganze moralische Memmenverbrüderung und stählten ihn mit dem nachhaltigen Trotz der heldenmüthigen unerschütterlichen Mannheit.

Feldzug gegen Ulrich. — Auf Stakelbergk. — Flucht.

Sickingen's Schutz auf Ebernburg am Main. — Nun fruchtbarstes, ungestümes Arbeiten, deutsch an die deutsche Nation. — Sickingen auf Lahnstein getödtet. Flucht. Erasmische Schmachseele. — Tod auf Ufnau.

Parallele der Reformation und der Revolution. — Das Princip der Reformation: der Staat auf Vertrag gegründet; das Princip der Revolution: der Glaube auf die subjective Auslegung gegründet.

Digitized by Google

Die Reformation ist vorerst Negation, freilich reinerer Gattung als die Revolution. Sie hat deshalb auch die materielle Befreiung des Geistes, den Inhalt besser gefunden. Allein es fehlt doch die Organisation, und die Zersplitterung gibt das Gefühl ängstlicher Unruhe, in der wir die Protestanten gegenwärtig sehen.

Das letzte welthistorische Factum, das der Geschichte der Vergangenheit angehört, ist die Revolution, die, von Frankreich ausgegangen, die romanischen Staaten durchlief. — Das Factum, das sich in der Gegenwart langsam bildet, beginnt mit der Besiegung Frankreichs durch den deutschen Geist; er hat darin gleich anfangs seine wahre Stellung bekundet. So schließt die historische Darstellung der Gegenwart mit der Vergangenheit und beginnt mit den romanischen Staaten.

Das Leben der Bauern in seiner idealsten und ältesten Gestalt repräsentiren die Tiroler, nicht aber als Tiroler, sondern als Deutsche. In dieser Lebensführung hebt sich eine ruhige, ja großartige Tüchtigkeit hervor.

Die schlagfertige That der südlichen deutschen Alpenbewohner verdient immer einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt zu werden. In dieser Beziehung mag man die Tiroler als jene Deutschen rühmen, die am ehesten in Rücksicht auf rüstige, begeisterte That den Franzosen an die Seite gesetzt werden können.

Die Revolution in Tirol ist die Poesie der Jugendlichkeit, durchlebt in einem Volke; ein herrliches, in tausend Jünglings-, Mannes- und Greisenherzen auflodernbes und blühendes Leben. Und gibt es etwas Schöneres als einen Greis, hingerissen von der Gluth seines jugendlichen Volkes?

Wenngleich die Verwaltung Tirols von Seite Baierns während der Zeit, als Tirol zu diesem deutschen Staate gehörte, nicht schlecht war und der Druck nicht größer, so ist dennoch die

Digitized by Google

Revolution in Tirol im Jahre 1809 nicht, wie Einige wollen, blos ein Streich hitzköpfiger Aufwiegler. Aus dem Geiste der Zeit, in welcher sie eintraf, ist sie zu erklären, und sie stimmt mit demselben in einem hohen Grade überein. Baiern war blos ein Werkzeug in Napoleons Händen; dieser zerstückelte und theilte nach Belieben; glaubte, er könne Nationen und Völker, die schon Jahrhunderte verbunden waren, trennen, und Völker verschenken schien ihm ein Leichtes. Da erwachte denn auch in Tirol ein kräftigerer Geist, wie er in ganz Deutschland zu spuken anfing, und es däuchte dem Tiroler, daß er zu gut sei, um gerade von einem hergelaufenen Despoten wie eine Sache verschenkt zu werden, und daß nicht nach der Willkür eines Dritten Oesterreich aufhören müsse, über Tirol zu herrschen. Und dieses wollte Oesterreich zum Herrscher, deshalb schüttelte es an dem aufgedrungenen Joche.

Die Darstellung des inneren Emporringens zur That in der Jünglingsepoche eines gemüthreichen Menschen ist zugleich die Darstellung der inneren Bewegung Deutschlands; ich brauche nur die Bewegung Deutschlands zu übersetzen in die Subjectivität.

Das Gewicht des individuellen Willens ist bei den Germanen das Entscheidende für öffentliche Zustände. Aus diesem Gelten des Individuums geht der neue Staat hervor. „Der Deutsche erkannte kein Gesetz, das er nicht mit hatte geben helfen, oder dem er sich nicht freiwillig unterwarf."

Die Deutschen in der Jugend! Daß diese Kerle von Franzosen und Engländern nicht begreifen wollen, daß wir eine zweite Jugend, eine zweite Geschichte beginnen, während sie es in der ersten noch nie so weit gebracht wie wir schon vor Jahrhunderten.

Digitized by Google

Dieses zweite Leben aus ganz nationalem deutschen Boden in Recht und Sitte, im Staat, in Wissenschaft und religiöser Organisation wachsen zu lassen, das ist die Sorge des deutschen Volkes, wenn es seinen welthistorischen Beruf erfüllen will.

Nach und nach werden uns die deutschen Väter klar. Alles zielte auf individuelle Kraft. Ihre Spiele: ein Heerführer sprang über sechs Pferde. Viele Kinder zu haben, galt für Ehre. Körperliche Kraft und Jugendlichkeit bricht überall durch. Treue im Bündniß und in der Liebe; Achtung vor den Frauen; Hang zum Wunderbaren.

Bei der Betrachtung der welthistorischen Sendung der Deutschen darf nicht übersehen werden, daß Deutschland nicht durch Vereinigung zu einem Staat seine Mission zu erfüllen habe. Durch das Eins und doch verschieden, durch die Association gelangt es an sein Ziel, und daß es nicht ein Staat sei, ist zur Erfüllung seiner Sendung das erste Nothwendige. Es liegt darin eine im höheren Sinne wiedergeborene Feudalität.

Griechische und römische Individualität war dem Staate immanent. Bei den Germanen steht die Aufgabe und das Streben dahin, daß der Staat dem Individuum immanent sei. Von diesem Werth der Individualität geht die Geschichte aus, und die Wichtigkeit derselben ist der Sinn der germanischen Philosophie, der Identitätsphilosophie.

Geistige Ausbildung der Individualität ist der Grundcharakter Athens. In Sparta sehen wir die abstracte Tugend, das Leben für den Staat, aber so, daß die Regsamkeit und Freiheit der Individuen zurückgesetzt ist. Unmenschliche Härte lag im Charakter der Spartaner.

Slaven kommen in der Weltbewegung nicht in Betracht; sie haben blos vorübergehende Geltung.

Digitized by Google

Ich kann aber der Ueberzeugung noch nicht entsagen, daß in dem Heranwachsen des Slaventhums der Feind des Germanenthums gedeihe.

Zum Sprüchwort sind geworden: die Genußsucht des russischen Adels, die Bestechlichkeit des russischen Beamten und die Trägheit, Indolenz, Unsauberkeit und Unwissenheit des russischen Bauers.

Glück auf, ihr edlen Ungarn! Durchdringt mit eurer Nationalität das herrliche reiche Königreich, und aus deutscher Seele wünsche ich nur, daß auch aus der Million deutscher Männer eine nachhaltige tüchtige Kraft zuwachse. Hebt die Slaven zu euch empor und macht, daß der Deutsche nicht Schmach für Ehre einhandelt, wenn er den Namen des Deutschen mit dem des Ungarn vertauscht!

Daran, daß die Türken von 1541 bis 1686 in Ofen hausten, waren die stets wiederholten Verräthereien der ungarischen Großen schuld.

Eine Thatsache, die auf der Seele eines jeden Oesterreichers brennt: mit der besten Armee der Welt alle Schlachten verloren!

Deutsche Leiden und deutsche Schmach schreibt sich von der Zeit her, als wir vergaßen, daß jeder Deutsche ein Krieger ist; hätten wir das immer festgehalten, so wären wir immerdar die Herren der Welt.

Der Soldat muß es sich zur Lebensmaxime machen, daß Disciplin, Subordination, Gehorsam, Ernst, Aufmerksamkeit, Ordnung die Grundlagen des tüchtigen tapfern Soldatenthums sind. Dann aber ist noch etwas nothwendig: Patriotismus, Vaterlandsliebe; der Soldat muß wissen, wofür er die Waffe führt, er muß seines Vaterlandes Feinde kennen und hassen lernen. — Da soll er sich denn einprägen, daß wir zwei haben: die Franzosen und die Russen. Die Franzosen sind ein Volk, das

Digitized by Google

wir hassen, aber auch achten müssen; die Russen hingegen sind unserer Verachtung und unseres Hasses gleich werth.

Weiß Gott, daß mit dem Schwert gar oft gut gemacht worden ist, was dann die diplomatischen Federfuchser und Achselträger verdorben haben! Der Fürst Blücher hat in einer höchst wahren Ahnung, nachdem er Paris erobert hatte, bei einem Festmahl gesagt: „Möge durch die Diplomatenfedern nicht wieder verloren werden, was wir mit unseren guten Schwertern gewonnen haben."

Nicht jeder Soldat kann ein Kriegsheld sein, aber jedem soll ein Kriegsheld als Vorbild zur Charakterkräftigung vorschweben. Als solcher ist Keiner herrlicher und genialer als Blücher und Keiner edler als Erzherzog Karl.

---

4. Aphorismen zur Kunst.

Aus der speculativen Philosophie muß sich eine Poesie herausbilden, die von der endlichen Tendenz noch mehr gereinigt ist als die Goethe's. Eine dahin zielende Erscheinung ist Leopold Schefer, seine Novellen und sein Laienbrevier. Sie sind Gebilde, die ein Leben enthalten, in das sich als Resultat die Philosophie unserer Zeit eingebildet hat. — Eine große Sache ist es, all das Widersprechende in die Harmonie des Lebens einzuflechten. Unglück Tod, Alles, was schmerzt, ja den Schmerz selbst, — durchschau ihn und stelle das Geschaute vor die Menge der Betrübten, und du hast eine That gethan, die des Denkens Aller würdig ist.

Die besten Werke der neuen deutschen Literatur durchhaucht der Schmerz des Germanismus, der seiner Ueberbildung und seinem Abwärtsgange entgegenreift, weil es nicht mehr recht vorwärts mit dem Leben gehen will.

Digitized by Google

Goethe's Wort: Alles, was zum Leben hervortreten, Alles, was lebendig wirken soll, muß eingehüllt sein. — Das ist ein Satz, der wohl vorzüglich auch die Wirkung der Poesie erklärt.

Der Held des Romans thut nur immer das Nächste, von Umständen und jugendlichem Thätigkeitstrieb gespannt; seine letzte Tendenz, die sich in seinen Maximen ausspricht, ist wie ein Berg der Ferne, blau und duftig: je näher man strebt, desto mehr rückt er in die Weite.'

Das Wissen, hereingeführt ins Leben, das ist die Tiefe der Poesie.

Unsere Zeit sei der Poesie schädlich wegen der Speculation — das ist falsch. — Vielmehr unsere Philosophie ist poetisch, weil sie das All und Eins dem Gefühl und Gemüth so nahe bringt.

Völkerbewegung, nationale That, Staat, Geschichte als Geist der Gegenwart — das sind unsere Fragen im Leben; Verhältniß des Individuellen zum göttlich Absoluten, Unsterblichkeit, Gutes und Böses, Freiheit des Individuums — das sind die Fragen unserer Wissenschaft. Diese Fragen der Wissenschaft sind kein Gegenstand für die Poesie: sie sollen in der Poesie nicht zur Erscheinung kommen, weil die Poesie sie nicht zu lösen vermag. Die Welt, welche der Dichter vor das Aug' des Hörers zaubert, soll aber das Resultat der Philosophie zur anschaubaren, wirklichen Wahrheit machen.

Epos, Drama — das sind unsere Kunstformen. Unsere Welt ist der Malerkunst übermächtig, nur die Poesie hat hinreichende Tiefe und Gewalt.

In der Tragödie können Götter entweiht werden; im Epos erscheinen sie in ihrer Herrlichkeit. Die Weltgeschichte ist das Epos; das Drama ist die Menschenthat. Das Epos ist die Epoche, das Drama das Zeitfragment, die That. — Das Schauspiel

Digitized by Google

ist ein krüppelhaftes Epos: die dramatische Form ist nämlich nicht im Stande, epische Stoffe bewältigend aufzunehmen.

Die Geschichte ist die Epopöe und innerhalb ihrer bewegt sich die Tragödie der Biographie.

Die Theorie ist etwas Anderes als die Praxis. In den geschichtlichen Studien, in den Ergebnissen des Denkens sind die Sphären nicht so angewiesen wie im bürgerlichen Leben. Da weiset sich der Denker durch das Werk darüber aus, ob er in die Kategorie der bloßen Ausleger, Zurichter, Analogiensammler, oder in die der theoretischen Staatsmänner gehöre. Und der Urtheilsspruch der Geschichte, das Urtheil der Menschen, welche sich mit der höheren Bildung beschäftigen, ist es, was das Wort verhallen oder Wurzel greifen läßt.

Ach, das Schreiben ist ein traurig Ding; wie ist doch, was man so hingeredet hat, kaum ein Schattenbild von dem, was man schreiben wollte.

Die ganze Natur ist nur dann Gegenstand für den Dichter, wenn sie sich in ihrem Leben offenbart. Eine todte Anschauung der Natur ist nichts, ist Chaos für ihn, ein ungestaltetes, gedankenloses, das dem Herzen Schauer und Grausen erregt. Alles, was in der Phantasie des Dichters lebt, ist nothwendig Leben und Bewegung. Unter der Sphäre des Belebten ist der Geist, der Gedanke, das Gefühl; jenes ist eines Bildes zwar fähig, doch nie ist's der abstracte Gedanke, daher ist er ebenfalls aus dem Gebiet des Gedichtes ausgeschlossen, wenngleich der abstracte Begriff auch im Gedichte sebst ausgesprochen ist. Das Gefühl ist eigentlich das, was im Gedichte leben muß; Liebe muß darin walten und das Hauptmoment bilden. — Da bietet sich ein Object hoch und hehr, und das ist der Seelenzusammenhang, der nur durch her-

vortretende Persönlichkeit, Selbstbewußtsein, individuelle Ausprägung eines sich selbst lebenden Seins in den Hintergrund gedrückt wird. Dieser Seelenzusammenhang ist jedoch nicht aufgehoben; er existirt thätig und wirklich, aber weniger im Gedanken, der eben das Wesen des Fürsichseins ausmacht, sondern im andern Moment der Menschenseele, im Gefühle. Gleichsam wie in der Naturwelt Anziehung und Abstoßung herrscht, jene Kraft, die gern das All in einem Punkte vereinigen möchte, während diese Kraft bewirkt, daß jedes einzelne Atom sich lostrenne: so in der Welt der Geister. Das Moment des Gefühles bildet eine Kraft, die das All zu einem Harmonienklang vereint, während das Bewußtsein, der Gedanke den Einzelnen lostrennt vom Ganzen, ihn als individuelles Sein darstellt; der Gedanke, das Wissen und vorzüglich die Grundlage alles Wissens, das Wissen seiner selbst ist die Abstoßungskraft, während das Gefühl die Anziehungskraft der Seelen ist. — Je mehr das Bewußtsein hervortritt, desto weiter zurück tritt das Gefühl, desto mehr trennt sich das Individuum los von der Allgemeinheit und stellt sich dar als Selbständiges; je klarer Jemand sein Ich denkt, desto selbständiger ist sein Ich, desto strenger ist seine Person von dem übrigen geistigen All geschieden. — Daher ist zu erklären das Phänomen, daß das Anziehungsmoment, die Liebe, im Weibe vorherrscht, denn das Selbstbewußtsein ist in dem Weibe minder stark, daher die Ahnungen häufiger bei diesem erscheinen als bei dem Manne. — Denn worin mögen Ahnungen liegen und ihren Grund haben, als in dem essentialen Zusammenhang der Seelen? — Gewährt die Trennung durch Steigerung der Individualität wahre Glückseligkeit, oder ist es die Vereinigung? Scheint nicht diese dem Wesen des Guten zu entsprechen?

Das Räthsel des Lebens zu lösen ist Aufgabe der Poesie; und dieses Räthsel, in allerlei Formen erscheint es uns: in den

Digitized by Google

eigenst verschlossenen Entwicklungsmomenten, in der Sphäre der Familie, im Staate, in der Wissenschaft, in der Freundschaft und allen anderen Verhältnissen. — Immer aber ist in diesem Mannigfaltigsten eine dreifache Erscheinungsweise, je nachdem sich der Mensch blos ergriffen fühlt und den Proceß in sich verallgemeint und bis zur Lösung durchführt, oder indem, was in ihm lebt, auch zur That wird, oder dann, indem diese That über ihren Ursprung im Subject hinausgeht und sich ins allgemeine Leben verflicht. Denn die That, einmal geschehen, gehört nicht mehr ihm an, sondern den Schicksalsmächten, der Macht der Geschichte; die Geschichte ist aber Gott, und daher die imposante Ruhe, welche in der Poesie herrscht, welche die Ereignisse in dieser ihrer Apotheose darstellen. — Auf diese drei Erscheinungsformen der Räthsel des Lebens gründet sich die Lyrik, das Drama und das Epos. Es hat diese Benennung nichts zu schaffen mit den Formen des Ausdrucks, und ich möchte unterscheiden zwischen lyrischem, dramatischem und epischem Stoff und lyrischer, dramatischer und epischer Ausdrucksform. Der lyrische Stoff wird in der lyrischen Form am häufigsten dargestellt, aber auch in der dramatischen, wie in „Laune der Verliebten", und epischen Form (Werther); der dramatische Stoff in lyrischer Form (Romanze), in dramatischer Form (Tragödie), in epischer Form (Wahlverwandtschaften); der epische Stoff in lyrischer Form (Hymne), in dramatischer Form (Schauspiel), in epischer Form (Iliade, Wilhelm Meister).

Sonderbar, wie Goethe zuerst den Werther, dann die Wahlverwandtschaften und endlich Wilhelm Meister in die epische Form legte.

Warum man vorzugsweise der lyrischen Form den lyrischen Stoff zugewiesen, der dramatischen Form den dramatischen Stoff u. s. w. wäre nicht schwer nachzuweisen.

Digitized by Google

Jede Tragödie läßt sich in die Harmonie der Weltgeschichte fortführen; an dem rechten Punkt abzubrechen — das ist die wahre Kunst der Tragödie.

Natur und Geist sind schön, sie sind an sich die Realisirung der Idee; und in diesen beiden hat sich die absolute Idee in einer unendlichen Fülle von Formen und Gestaltungen erschöpft. Der subjective Geist hat aber ebensowenig seine Befriedigung im bloßen Dasein, wie der logische Geist; er will sich weiter bestimmen, was in ihm liegt, will er sich selbst gegenübersetzen, um, nachdem es zum Object geworden, in ihm sich selbst anzuschauen, das ist die in ihm selbst liegende absolute Idee. Diese aus dem subjectiven Geist in die Unmittelbarkeit concreter Gestalt herausgeborene absolute Idee ist das Kunstschöne. — Der wahre Born des ursprünglichen Schönen ist somit die logische Idee, und der des Kunstschönen ist der subjective Geist. Aus diesem Unterschiede scheinen sich alle weiteren ergeben zu müssen, worunter wieder vorzüglich dieser ist, daß die logische Idee sich mit Nothwendigkeit und ohne Bewußtsein weiter bestimmt ins concrete Dasein, während der subjective Geist mit Bewußtsein und mit Willkür sich zur Setzung des Schönen bestimmt. Daraus geht hervor, daß beim Kunstschönen immer das Erste, was sich nach der concreten Gestalt, der Reflexion darbietet, die Wahrnehmung ist, daß dem Dasein des Kunstproductes eine Absicht des subjectiven Geistes zu Grunde liegt. Das Kunstwerk ist, weil der Künstler das Dasein desselben wollte, und es ist gerade so, weil der Künstler es gerade so wollte. Irgend ein ursprünglich Schönes muß da sein, weil schon einmal die schöpferische logische Idee so sich bethätigen muß; und daß es gerade so ist, hängt größtentheils nicht minder von dem Zufall, als von der in gewissen Grenzen wirkenden Kraft ab. — Aus dieser Intention, die beim Kunstschönen vorausgesetzt werden muß, folgert sich auch dessen Reinheit von allem zufälligen Bei-

Digitized by Google

wesen, das in dem ursprünglich Schönen nie ganz ausgeschlossen ist. Es taucht somit das Kunstschöne als gereinigte, concrete Gestalt aus der Reihe der in dem ursprünglich Schönen wohl vorhandenen Gestalten hervor, die aber hier in ihrer zufälligen Erscheinung manche Bestimmtheiten enthalten, welche für die darzustellende Idee überflüssig oder gar störend sind und in beiden Fällen die eigentliche Gestaltung der intendirten Idee verdunkeln und in den Hintergrund stellen. — Im Bereiche des ursprünglich Schönen liegen, was ganz unläugbar ist, die Gestalten, die als concrete Darstellung des Inhaltes sich manifestiren sollen, schon da, allein sie sind complicirt, nicht klar und deutlich auseinander gelegt, jede rein für sich, was wohl daraus schon hervorgeht, daß die logische Idee sich nicht sich selbst verdeutlichen will, sondern nur der in ihr liegenden Nothwendigkeit, zu ihrer Wahrheit fortzuschreiten, Genüge leistet. Nicht so der subjective Geist, der durch das Kunstproduct zum Verständniß seiner selbst kommen will; er scheidet darum Alles aus, was nicht zur Darstellung des Inhaltes wesentlich gehört, damit die Darstellung nicht an Klarheit Mangel leide oder an dem gänzlichen Durchdrungensein der Gestalt von der Idee derselben. — Es weist sich aber auch wohl ein Umstand, der für die höhere Vortrefflichkeit des ursprünglich Schönen spricht, auf, nämlich der, daß dieses von der schöpferischen Kraft selbst getragen ist. Hier gibt sich der Stoff selbst die Form, er kann nicht anders, als in die Form heraustreten. Beim Kunstschönen wird die Form, die der Ausdruck des Inhaltes ist, einem Stoff aufgedrängt, dem diese Form fremd ist; sogar hierin tritt wieder die Willkürlichkeit hervor. Die Menschengestalt widerspricht höchlich dem Stein, diese Gestalt und dieser Stoff sind einander ganz und gar fremdartig; allein die Materie, woraus die schöpferische Kraft der Natur den Menschen bildet, kann gar keine andere Gestalt annehmen als die

Digitized by Google

des Menschen. Aber dies ist kein Mangel in Beziehung auf die Kunst, weil diese blos die Form berücksichtigt. Ja im Gegentheil kann der lebendige Stoff des ursprünglich Schönen der Kunst gar nicht einmal als tauglich erscheinen; das Lebendige fordert Bewegung, die Kunst soll aber nicht vorübergehend die Idee darstellen, so daß ich sie in diesem Momente sehen kann, im nächsten nicht mehr.

Sagen wir von Gott, er sei der einfach Eine, das höchste Wesen als solches, so haben wir damit nur eine todte Abstraction des unvernünftigen Verstandes ausgesprochen. Solch ein Gott, wie er selbst nicht in seiner concreten Wahrheit gefaßt ist, wird auch für die Kunst, besonders für die bildende, keinen Inhalt abgeben. — Das Geistige in seiner Wahrhaftigkeit ist concret, wie das der Natur. Wenn nun die Kunst das Wahre des Inhalts fordert, so will dies eben auch zugleich sagen, daß sie das Abstracte abweise, als solches; das nicht ihren Inhalt ausmachen kann. Abstract ist zum Beispiel der Gott der Juden und der Türken.

Das Kunstwerk ist wesentlich eine Frage, eine Anrede an die wiederklingende Brust, ein Ruf an die Gemüther und Geister. Das sinnlich Concrete der Natur macht diese Anforderung nicht; die Fackeldistel blüht eine Nacht nur und welkt ohne bewundert zu werden in den Wildnissen der südlichen Wälder.

Die Gestalt des Wissens in der Kunst ist die concrete Anschauung und Vorstellung des absoluten Geistes im Ideal.

Darin liegt schon das Zerfallen in das Anschauende, in das Vorstellende als Producirendes, und in das Anzuschauende, relativ zu Producirende.

Digitized by Google

Im Ideal finden wir das, daß es die vom subjectiven Geist geborene concrete Gestalt ist, die, in der natürlichen Unmittelbarkeit nur Zeichen der Idee, zum Ausdruck der Idee verklärt ist, daß die Gestalt nichts Anderes an sich zeigt. Im Ideal finden wir also, daß es die zum Ausdruck der Idee erhobene concrete Gestalt ist, und zwar so, daß nichts Anderes in ihr zu finden, als was zum Ausdruck derselben nothwendig.

In der Kunst tritt nicht der absolute Geist ins unmittelbare Bewußtsein, denn das Unmittelbare ist die Gestalt der Schönheit. — Das Kunstschöne steht höher als die Natur, denn die Kunstschönheit ist die aus dem Geist geborene und wiedergeborene Schönheit, und der Geist als das Wahrhaftige ist das eigentlich Schöne, und alles Schöne ist nur als theilhaftig dieses Höchsten wahrhaft schön. Das Naturschöne ist nur eine unvollkommene, ihrer Substanz nach im Geiste selbst enthaltene Weise.

Für den Kunstgelehrten ist es nothwendig, daß er vom empirischen Standpunkt ausgehe; für den Kunstphilosophen aber, daß er das Schöne als solches aus sich selbst erkenne und dessen Idee ergründe.

Der philosophische Begriff des Schönen muß beide Extreme vermittelt halten, indem er die metaphysische Allgemeinheit mit der realen Besonderheit verbindet.

Die Kunst hat ihren Endzweck in sich selber, nämlich darin, daß sie die Wahrheit in Form der sinnlichen Kunstgestaltung zu enthüllen und jenen versöhnten Gegensatz darzustellen hat.

Der Inhalt der Kunst ist die Idee, die Form ihrer Darstellung ist die sinnliche, bildliche Darstellung. Diese beiden Seiten hat die Kunst zu freier versöhnter Totalität zu vermitteln. Dabei

Digitized by Google

entstehen drei Forderungen: 1. **Forderung**: Der Inhalt muß der Kunstdarstellung fähig sein. Aus dieser leitet sich die 2. **Forderung**: Concretheit des Inhaltes, was der Allgemeinheit desselben keinen Eintrag thut, denn alles Wahrhaftige des Geistes sowohl, als der Natur ist in sich concret; in Gott als in der religiösen Vorstellung der Dreieinigkeit ist Wesenheit der Person, Allgemeinheit des Gottseins und Besonderung der Dreiheit. — 3. **Forderung**: Die sinnliche Form und Gestaltung muß gleichfalls concretes, in sich vollständig einzeln Individuelles sein.

Die Natur des Ideals liegt in der Zurückführung des äußerlichen Daseins ins Geistige, so daß die äußere Erscheinung dem Geiste gemäß die Enthüllung desselben wird.

Die Gestaltung soll sozusagen ein tausendäugiger Argus sein, damit die innere Seele und Geistigkeit an allen Punkten der Erscheinung gesehen werde.

Die Seele ist der Geist. Indem die Kunst das in dem sonstigen Dasein von der Zufälligkeit und Aeußerlichkeit Befleckte zu dieser Harmonie mit seinem Begriff zurückführt, wirft sie Alles, was in der Erscheinung demselben nicht entspricht, bei Seite und bringt erst durch diese Reinigung das Ideal hervor.

Die Idee als das Kunstschöne ist die Idee mit der besonderen Bestimmung, wesentlich individuelle Wirklichkeit zu sein, so wie eine individuelle Gestalt der Wirklichkeit mit der Bestimmung, in sich die Idee wesentlich erscheinen zu lassen. — Die Idee als ihrem Begriff gemäß gestaltete Wirklichkeit ist Ideal.

Der Grund der Theilung der Kunst in die symbolische, classische und romantische liegt in den drei Verhältnissen der Idee zu ihrer Gestalt im Gebiet der Kunst. Sie bestehen im Erstreben,

Digitized by Google

im Erreichen und im Ueberschreiten des Ideals als der wahren Idee der Schönheit.

Die Idee als das Kunstschöne ist nicht die Idee als solche, sondern die Idee, insofern sie zur Wirklichkeit fortgestaltet und mit dieser Wirklichkeit in unmittelbare Einheit getreten ist.

Das Schöne der Kunst ist die aus dem subjectiven Geist gereinigt und verklärt wiedergeborne Gestaltung des logischen Geistes.

Das Gedenkbuch ist nicht für das Auge der Neugierigen. Indem man schreibt, was im Hören und Lesen Einem gefällt, Einem bedeutungsvoll erscheint, schreibt man seine eigenen Gedanken. Denn das ist der Sinn des Gefallens, daß es die Freude ist, den Ausdruck dessen gehört zu haben, was man ahnte, aber nicht zu sagen vermochte. Das, was uns gefällt, ist ein Echo des eigenen, früher unklaren Gedankens.

Im Corrigiren liegt selten etwas Bedeutendes, wenn man einmal über die Anfänge hinaus zu einem zusammenhängenden, runden und vollen Ausdruck des Darzustellenden gekommen ist.

Etwas vom Reim. Er ist nur ein Spiel; ein güldener Rahmen für das Gemälde, ein Sammtband für das Buch. Es soll dieser Zierde nichts, was zum Wesen gehört, geopfert werden. Man suche den Reim in Nebenwörtern des Satzes anzubringen, im Unbedeutenden: die Worte, die das Bild Dir geben, bedürfen dieses Schmuckes nicht und wollen durchaus keinen Zwang leiden.

Im Generalbaß liegt das Verständniß der Harmonie verborgen; er ist die Kunst der Architektur der Musik.

In der Musik hat die symbolische Kunst ihre Verklärung erreicht. Wer das Wunder der Musik zu lösen wüßte, wie die

Digitized by Google

Seele an ihr die gleichgestimmte Freundin findet! Mir scheint, als wäre sie das Aufseufzen der Natur, so wie ihr Aufjubel n es ist der Ton und seine Harmonie die Seele der Natur! — Und gewiß, die Natur hat eine der Menschenseele verwandte Seele.

---

5. Aphorismen über Recht und Staat.

Das Gesetz des Menschen erfaßt sich nur dann recht, wenn es die Stellung zwischen Natur und Gott begreift; erst war es ganz an die Natur angeschlossen, und Gott leuchtete ihm in der Natur aus Feuer und Thiergestalt entgegen. Das Gesetz in seinen Verwandlungen zeigt immer neue Verbindungen zwischen Natur und Gott. Diese sind die beiden steten Endpunkte. Natur blieb die alte, Gott blieb derselbe, aber im Menschen haben sie sich immer anders reflectirt. Und indem der Mensch die Natur klarer erfaßte, war es eben sein eigenes Erfassen; indem er Gott sich zu klarerer Gestalt erhob, war's eben seine eigene Freiheit, die einen Abglanz jener Idee empfing. Und in seiner Seele hat sich ein mannigfaches Leben auseinander gefaltet.

Wahre Freiheit gibt das Gesetz; jedes wahre Gesetz ist eine Freiheit, obgleich die Meinung herrscht, durch das Gesetz werde die Freiheit beschränkt.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben, in den Rechts- und Staatswissenschaften als wissenschaftlicher Organismus auf die höhere kirchliche Einigung hinzuweisen, wie sie im Sinne der geschichtlichen Entwicklung zu liegen scheint.

Die historische Entwicklung des Begriffes Recht wird nothwendig den umgekehrten Gang nehmen als die philosophische Entwicklung, indem die Historie gleich mit der Realität beginnt, welche aber vorerst eine ganz in sich unentschiedene Gestalt hat

Digitized by Google

und in die Unterscheidung, zum Bewußtsein seiner Elemente erst nach und nach zu gelangen im Stande ist.

Man scheut bei uns Philosophie des Rechts; wohlan, so wird man doch die Gesinnung achten, welche die Rechtspflege übt, weil dies der einzige Drang der Seele ist, weil es des Staates Ehre, des Bürgers Ehre ist, weil des Staates heilige Ordnung die Grundbedingung der Ordnung des eigenen individuellen Daseins ist.

Charakter muß in den österreichischen Juristen hervorgerufen werden; und zwar der Staatscharakter, dann bleibt er als Staatsdiener noch ein Mann, sonst nur Bedienter. — Wer mit dem Schritt ins praktische Leben sich lostrennt von dem vollen Strom der Wissenschaft, wer nicht fortwährend Antheil nimmt an dem beständigen Ringen des menschlichen Geistes, um sich den positiven Gehalt zum unmittelbar ewig ursprünglichen zu machen, der in jedem Momente neu aus dem eigenen Denken hervorsprudelt: der wird unausweichlich zum Staatsbedienten oder zum juristischen Taglöhner. (Siehe das advocatische Expensarium.)

Die Römer haben jedem Rechtsverhältniß ein eigen Rüstzeug umgethan (pacta nuda et vestita). Ein Recht, dem nicht wenigstens solch ein Wämslein angefertigt, war ein arm, nichtsnutzig Recht, ein liederlich Recht, wie der Percy sagt, eine liederliche Leiche.

Es ist doch nichts erbärmlicher, als wenn die juristischen Lehrer sich in ein volles Nest juristischer Singularitäten zusammenkauern und nun recht mit Lust an den Gesetzesstellen hin- und hernagen.

Justinian IV. 13 pr. Licet iusta sit persecutio, tamen iniquum foret. Gibt es eine starrere Formalitätsgerechtigkeit als diese?

Digitized by Google

Von den Frauen hatte das justinianische Jus eine erbärmliche Ansicht: fragilitas sexus muliebris.

Das deutsche Recht hat die Doctrin des römischen Rechtes in sich aufgenommen und dadurch dem Privatrecht eine große Vollkommenheit gegeben; das Strafrecht hat seit einem Jahrhundert ungeheure Fortschritte gemacht.

Man sollte Jedem, der zum römischen Recht herankommt, gleich Anfangs sagen, daß das Princip des römischen Rechts darin liege — ein äußerst complicirter Mechanismus von Formen und Formeln zu sein.

Aergerlich ist es, wenn man in den juridischen Büchern von ideellen Theilen an der Sache, von moralischen Personen liest statt imaginärer Theile und juristischer Personen. Es wäre gut, einmal wie das Wetter in diesen Schlendrian hineinzufahren.

Das Recht hat seine reale Existenz im vernünftigen Staat. Vernünftiger Staat ist jener, dessen organische Einrichtung die wahre Gestaltung der Freiheit ist. Die Freiheit ist aber das Herrschen der Vernunft, somit schließt der Gedanke des vernünftigen Staates das in sich, daß nicht das Individuum herrsche, denn es ist nichts; rein nichtig ist alles individuelle Wollen. Damit ist aber nicht gesagt, daß Alles, was ein Individuum wolle, individueller Wille sei, denn steht das Individuum auf dem Standpunkt der Vernünftigkeit über das Subjective hinaus, so ist sein Wille Freiheit und die Realisirung des Willens die wahre Gestaltung des Staates. Ebenso ist es möglich, daß gerade mehrere Individuen, zum Beispiel die Volksrepräsentanten in Einzelfällen auf dem Standpunkt der Nichtfreiheit stehen bei Ausübung ihres Stimmrechtes, und dann wäre auch der einstimmige Beschluß der Deputirten gegenüber dem Willen jenes

Digitized by Google

Monarchen, der, wie oben bezeichnet wurde, die Freiheit, das heißt die Vernünftigkeit will, wahre Unvernunft. Und in dem Umstand, daß der Wille der Mehreren auf jener Seite liege, kann sich unmöglich ein hinreichender Bestimmungsgrund für die Ausführung finden, da das quantum der wollenden Individuen das quale nicht umzugestalten vermag, und die von zehntausend Menschen gewollte Unvernünftigkeit weichen muß vor dem vernünftigen Wollen des Einen. — Aber wer urtheilt darüber? Der vernünftige Geist selbst. Wie spricht er sich aus? In den Stimmen der genialen Pfleger der Wissenschaft, dieser Vorkämpfer in dem Reiche des Gedankens, des Geistes, Gottes; und was sie lehren widerklingt gleich in Tausend und wieder Tausenden, und der Fittich des Geistes weht durch ein ganzes Volk, in den Ersten seiner Menschen! — Und so kommen wir wieder auf die Repräsentanten des Volkes, welche beinahe (beinahe, da der Zufall nicht waltet in der Wahl der Individuen) nothwendig die Sprecher des vernünftigen Willens sind, weil unter ihnen geniale Männer sich finden werden, die als die Machthaber von Seite des Geistes die anderen lenken, während der Monarch um tausend ungünstiger Einflüsse willen selten über die Einseitigkeit des Denkens, somit über den Standpunkt der Willkür hinauskommt und mit Bewußtsein nicht leicht den Standpunkt der Freiheit erringt; während also die Realisirung seines Willens es immer hypothetisch ließe, ob die Vernunft herrsche oder nicht, indem, wenn man im besten Fall gute Absicht und reine Tendenz voraussetzte, die einzige Garantie der vernünftigen Ordnung der Dinge in der Gewalt der vernünftigen Unmittelbarkeit des Monarchen läge. — Daraus geht nun hervor, daß die organische Gestaltung repräsentativ sein müsse, damit man einen Staat einen vernünftigen nenne. — Wer herrscht im Staat? Die Repräsentanten des Volkes? Nein! Im Staat herrsche das Gesetz, das ist die ver-

Digitized by Google

körperte Vernünftigkeit. Wer schafft das Gesetz? Die Vernunft mittelst ihrer Organe, der Repräsentanten und des Monarchen. — Aber ist das Gesetz einmal geschaffen, so brauchen wir die Repräsentanten nicht mehr? Ja; denn es gibt eine Geschichte, und daß es eine gibt, das beweist die Nothwendigkeit der Repräsentanz hinlänglich. Das Bewußtsein der Vernünftigkeit, das des Geistes von sich selbst, ist unbegrenzt in seiner Entwicklung, wie er selbst unbegrenzt ist. Wie der Geist im Wissen seiner selbst fortschreitet, so muß dies in Bezug auf den Staat mit der Gesetzgebung geschehen; denn der vorwärts geschrittene Geist empört sich gegen das früher geschaffene Gesetz, es ist nicht mehr seine adäquate Verkörperung, er ist vollkommener geworden und will sich nicht mehr beugen vor dem Gesetz, das, früher entstanden, die Verkörperung seiner selbst war, da er noch im Werden dessen begriffen war, was er ist.

Somit muß das ganze Gebiet des Rechtes, also auch die Verfassung immer wieder bei jedem Schritt vorwärts Gegenstand der Gesetzgebung sein. — Rechte, die dem Monarchen, oder den Repräsentanten, oder dem Volke in der Verfassung eingeräumt sind, müssen dem Begriff der Gesetzgebung und des Staates nach eben dieser Gesetzgebung unterliegen. Da gibt es kein verjährtes, kein ererbtes Recht, kein Gelten heute, weil es gestern hat gegolten, sondern da ist nur eine beständige Bewegung, ein ewiges Schreiten nach Vorwärts.

Man ist von dem uranfänglich germanischen einfachen Recht bis in die detaillirteste Specialität gedrungen, aber all diese Bemühung wird zur lächerlichen Farce, wenn nun jeder kleinste Fleck durch die besondere Meinung, der er in bestrittenen Punkten den Ausschlag geben läßt, das Heil seiner Bürger begründen will. — Von den Besonderheiten, von der Particularisirung führt kein Weg zu höherer Vollkommenheit, als dadurch, daß

Digitized by Google

man die Ausbeute der Doctrin auf die allgemeinen nationalen Gesichtspunkte zurückführt. Es ist diese Rückkehr nicht eine solche, welche die Resultate von Jahrhunderten in den Wind schlägt, vielmehr hat das Allgemeine seine volle Bereicherung erlangt. Es ist ein verderblicher Irrthum, wenn man auf die möglicherweise aufzufindenden Besonderungen großes Gewicht legt.

Es ist doch ein merkwürdig ideales Element in der Lehen-idee: was ist das für ein ätherisches Eigenthum! Der Eigen-thümer gibt das corpus, das Handgreifliche und Genießliche hin, und was bedingt er sich? — Die Treue eines Mannes. — Oder er vergibt es nun gar an ein Geschlecht und gewinnt für sein Geschlecht die Treue. Es ist nicht zu wundern, daß in einem solchen Gedanken eine ganze Staatsordnung schlummerte, um allmälig zu erwachen.

Das Lehenverhältniß scheint im germanischen Leben aus den analogen Bedürfnissen hervorgegangen zu sein, wie das Clientar-verhältniß im römischen Leben. Es braucht keiner Erklärung, wie wohl das Lehenverhältniß inhaltvoller und dem freien Gemüth, sowie dem männlichen Willen viel angemessener war. Es lag darin ein welthistorischer Fortgang; auch lag darin eine Fähigkeit der Gliederung und Ausdehnung, wodurch es auch größeren Umfang und größere Wichtigkeit erlangte und selbst den Staat ersetzte, wo er schwach zu werden anfing, bis in der Geburt der eigent-lichen Staatsidee das Wesen und der Begriff des Lehenwesens überflüssig ward.

Nicht gesagt oder gar mehrfach wiederholt und eingeprägt soll das Princip der Strafgesetzgebung vom Gesetzgeber werden, aber in seiner Seele soll es als der unverwüstliche, immer klare, immer kräftige Lebenskern, als der allgegenwärtige Geist ruhen,

Digitized by Google

soll mit Einem Leben jedes einzelne Gesetz durchdringen. Ist dies geschehen, dann braucht das Princip, die Seele nicht genannt zu werden, um ein lebendiges Gesetz zu haben. Wo aber die Einzelnheiten der Gesetze disiecta membra sind, da ist nothwendig, daß Ein Princip genannt werde, damit man es in jedes einzelne Gesetz hineintrage.

Wenn von Gerechtigkeit die Rede ist, als von der Wiederherstellung des Rechtes, so muß man dies in scharfer Sonderung nehmen von der Gerechtigkeit, welche als die wiederhergestellte moralische Ordnung, die Sühne des Unmoralischen, die Versöhnung des innern Richters und des objectiven persönlichen Gottes gedacht wird. Gerechtigkeit ist das gegen die Rechtsverletzung vom Staate gehandhabte oder das bethätigte Recht.

Der Entwurf des Strafproceß-Gesetzes, welcher von der württembergischen Kammer vorgelegt wurde, will ein öffentliches Schlußverfahren gewähren; nur wenn sich hier die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bewährt, wäre diese Concession zu erweitern. Darin meint man dem Gesetze des Werdens zu huldigen. Das ist falsch; das Werden besteht nicht darin, daß erst nur ein Halbes und dann ein Ganzes daraus gemacht werde. Setzt das Halbe, und das Ganze kann dann gar nicht mehr entstehen oder nur in verkrüppelter Gestalt. Allein nicht nur aus diesem formellen Grunde muß man sich gegen das öffentliche mündliche Schlußverfahren kehren, sondern aus dem wesentlichen materiellen und in der Natur dieses zweilebigen Processes liegenden Grunde, daß dadurch eine Nichtübereinstimmung in die Voruntersuchung und in das Schlußverfahren kommt. Wie nämlich, wenn es dem Inquisiten oder einem Zeugen einfällt, anders als in der Voruntersuchung auszusagen? — Wenn man successive zu Werke gehen will, so kann man allenfalls, bis einige Sicherheit in das ungewöhnte Institut kommt, noch den Instanzenzug beobachten; wie dies

Digitized by Google

durch eine kurze Punctation möglich ist, liegt am Tage. Uebrigens ist der Instanzenzug nur ein nothwendiges Uebel des heimlich schriftlichen Verfahrens zum Schutze gegen die Lässigkeit des sonst ganz unbewachten ersten Richters.

In unserem Processe kann besonders der Unschuldige ausrufen: „Laßt mir die Wohlthat des Standrechtes angedeihen!“

Gegen öffentliche Execution der Strafe. Wenn das Todesurtheil oder eine Gefängnißstrafe öffentlich verhängt worden ist, so daß über die Art der Verhängung, ihre Rechtlichkeit kein Zweifel waltet, so braucht es keine Oeffentlichkeit mehr. Der Nebenzweck der Abschreckung der Zuschauer ist ein niedriger. Achtung und Scheu soll der Bürger vor dem Arm der Gerechtigkeit haben, und dieses Gefühl kann ihm durch die Wachsamkeit, Unmöglichkeit der Entfliehung und Entziehung und durch würdige Procedur erweckt werden. Die physiologische Wirkung des sinnlichen Eindruckes ist eine Unwürdigkeit; das stumpft das sittliche Gefühl der Menge ab, sie gewöhnt sich an das gräuliche Schauspiel. Kann das Princip der öffentlichen Vollziehung allgemein angewendet werden? Gewiß nicht; sie ist schon ihrer Natur widerstrebend. Den erhabenen Act des Richterspruches verhüllt man vor dem Auge des Volkes; er geschieht geheimnißvoll, als müßte er das Licht des Tages scheuen. Den rohen Act des Henkers gibt man dem Auge des Volkes preis. Ist das nicht Verkehrung alles gesunden Urtheils?

Das Gefühl sagt unmittelbar aus: Strafen sind es nicht, die vor Verbrechen zurückhalten. Zieht den Menschen aus der Rohheit, und es werden rohe Strafen nicht mehr nothwendig sein. — Die Philosophie des Rechtes muß dies nachweisen.

Digitized by Google

Man kann sagen, daß durch die literarischen Bemühungen unserer Criminalisten eine höchst achtenswerthe Höhe der criminalistischen wissenschaftlichen Bildung erstiegen worden ist. Die mannigfaltigsten Kenntnisse sind gesammelt, die Begriffe geläutert, der wesentliche Inhalt ist zu Tage gefördert und in Einklang gebracht mit den Anforderungen des allgemeinen Fortschrittes der Zeit.

In der Ausübung der menschlichen Gerechtigkeit muß die Idee der göttlichen Gerechtigkeit durchleuchten. Ihre Handhabung darf nicht als erlistet erscheinen (Suggestion, Heimlichkeit), sie darf nicht als roh erzwungen erscheinen (Tortur). In ihrer Ausübung muß hohe Würde und heilige Scheu vor der Gerechtigkeit liegen. Wer ein Verbrechen begangen hat, bleibt dessenungeachtet zur sittlichen Würde bestimmt. Es muß die Vollziehung der Strafweise so eingerichtet sein, daß sie zur Selbstvollziehung derselben an dem Verbrecher durch ihn selbst wird; dies geschieht dadurch, daß in ihm die Strafe zur gewollten wird, daß er zur Einsicht der an ihm bethätigten Gerechtigkeit kommt. So äußert sich wahre Humanität; die falsche zeigt sich im Uebermaß der Begnadigung und in zu milden Strafbestimmungen. Strenge Strafe ist human, wenn Maß und Art der Verhängung human sind. Die Humanität darf nicht das Verbrechen schonen, sondern nur in der Art sich kundgeben, wie sie mit dem Beschuldigten umgeht, ehe er noch als Verbrecher erwiesen ist.

Die Justiz sei rasch, kurz, mündlich, öffentlich.

Oeffentlichkeit in der Rechtspflege! — Die Religion sagt: Gottes Auge sieht dich. Dies wird schon dem Kinde eingeprägt, und siehe, das Kind, das selbst als gutgeartet schwache Stunden hat, fühlt sich durch das schauende Gottesauge gestärkt. Wäre es

Digitized by Google

hinreichend zu einem menschenwürdigen Dasein, daß dieses Bewußtsein vom schauenden Gotte den Gemüthern innewohne, so bedürfte man des Staates nicht; ich meine nicht, dann dürfte man ihn aufheben: vielmehr wäre seine Aufhebung überflüssig, er wäre nicht entstanden. Wenn nun dieses Princip in der ihm angemessenen Weise vom Staate nachgeahmt werden muß, dann ist es eben nur eine Bethätigung der alten Wahrheit: vox populi, vox Dei.

Mich dünkt, daß die schädlichen Einwirkungen auf die sogenannten inneren Güter der Seele keine Rechtsverletzungen seien, und sie ereignen sich außerhalb des Rechtsgebietes. Das Recht hat seine Sphäre in dem dem Willen des Menschen Aeußerlichen, und dies äußerliche wird eben durch die Durchdringung desselben von Seite des Willens zum Recht; die Seele ist nicht etwas dem Willen Aeußerliches, also auch nie eine solche Einwirkung rechtswidrig. Die Rechtsverletzung besteht jederzeit in einer Verletzung des Willens; er kann aber nur in ihm äußerlichen Dingen ergriffen und verletzt werden, er selbst als abstract ist unverletzlich. Daher das Sprichwort: „Kein Mensch muß müssen" — und die Wahrheit, der Wille kann nicht erzwungen, sondern nur gelenkt werden. — Daraus ergibt sich noch nicht, daß die Handlung auch eine zu billigende sei; sondern sie erscheint zunächst nur als eine solche, die außer der Sphäre des Rechtes sich zuträgt. Will man nun diese Kategorie mit rechtlosen Handlungen benennen, so ist sie eine solche, nicht aber Rechtsverletzung. — Im Staat ist's anders: wie überhaupt nicht die blos abstracte Rechtssicherheit Sphäre seiner Thätigkeit ist, sondern das Wohl in ihm bethätigt erscheint, so auch hier; daher Strafgesetze gegen solche Handlungen zulässig sind.

Digitized by Google

Die Frage, ob Tödtung des Kindes bei der Geburt zur Rettung der Mutter rechtlich zulässig? Es ist der Gegenstand so aufzufassen, daß der Act als ein Naturproceß anzusehen. Noch ist das Kind Organ der Mutter, ein Theil ihres Körpers; es ist hier nicht Person gegen Person, vielmehr eine Person gegen einen Theil der Mutter, der eben im Begriffe ist, sich durch Lostrennung zur Person zu constituiren. Die Schwierigkeit liegt in dem Besonderen: daß dieser Fall einer der Uebergänge ist und fast von zwei Elementen getragen wird. Die Handlung der Mutter gegen die Frucht ist nicht das Benehmen der Person gegen die Sache, auch nicht Benehmen gegen eine Person; aber von beiden Wesenheiten finden wir Momente, und näher, das persönliche sehen wir erst hereinscheinen. — Daher das eigene Rechtsverhältniß des Kindes: es spricht die Vernunft für es Rücksichten an, die der Sache nicht gebühren; hingegen darf es nicht Rücksichten verlangen, welche es der wirklichen Person gleichsetzen. — Es ist ein Naturproceß; gegen einen solchen aber hat die Mutter das Recht, ihr Leben in Schutz zu nehmen.

Die subjective Lüge, insoferne sie sich in das Aeußerliche reflectirt, ist Rechtsverletzung und als solche Betrug; dann aber ist sie es eben nicht wegen Deteriorirung des innerlichen Momentes, sondern wegen des äußeren Schadens.

Wie eine Harpyenrotte das Glück, die Zufriedenheit, die Heiterkeit, das Vertrauen des gemeinen Mannes untergraben will: so fällt Keinem ein, ihr das Wort zu sprechen. Das ist ein Verbrechen; mit der verdienten Strafe eines solchen Verbrechens werde die verletzte Heiligkeit des Staates gerächt. — Die armen gepeinigten Seelen der Minister sind nun freilich immer der

Digitized by Google

Gefahr ausgesetzt, getadelt zu werden. Boshafter Tadel aber ist Verbrechen; gerechter, edel ausgesprochener ist nicht zu verhehlen; das fordert wieder die heilige Würde des Staates. Denn sonst liegt die Majestät des Königs und des Staates unter der Ferse eines entweder irrenden oder böswilligen Menschen.

Es kann nicht fehlen, daß Darstellungen, welche die Mißbräuche der Presse mit allen Gräueln der Anarchie, der Verletzung alles Menschenrechtes, mit allem Verabscheuungswürdigen ausstatten, dieselbe Wirkung hervorbringen als des Capuciners Predigt über die Hölle und ihre Klagen. Erst erschrecken ihre Gemüther vor den Vorstellungen, die der Redner in dem Sinne der Sterblichen heraufruft, allein nach kurzem étonnement erholt sich die Seele, und mit unbefangenem Auge schauend und der Ueberzeugung nicht wehren könnend, daß das unangenehme Erstaunen nicht von dem Sinn des Gemäldes, sondern von den abschreckenden Farben herrühre, ist es so viel, als ob der Redner geschwiegen hätte; bei unfügsameren Gemüthern aber noch schlechter.

Wenn die Censur denkbar ist, so ist sie's nur in einem Staate, der so viel Kraft besitzt und Offenheit und die Würde eines redlichen Mannes, daß er mit Geradheit den Schriftsteller gegen die Censoren zu schützen weiß; aber ein solcher Staat läßt sich schon niemals herab, eine Censur zu üben.

Vom Plagiat. Wo das Plagiat anfange, läßt sich ganz genau nicht bestimmen, wegen der großen Modificationsfähigkeit geistiger Gegenstände. — Das Wesenhafte dieses Unrechtes liegt darin, daß der Käufer eines Exemplars Eigenthümer wird

Digitized by Google

dieses einzelnen und darin voller freier Eigenthümer. Er wird aber nicht Eigenthümer des Gedankens. — Das Besondere hat er gekauft, nicht das Allgemeine konnte er kaufen; die Eigenschaft, der Erfinder des Werkes zu sein, kann er nicht kaufen. — Das Utile aus der Vervielfachung der Erfindung gehört dem Erfinder; dieser ist demnach der Eigenthümer desselben, bis er es von seinem Willen lostrennt. — Durch den Ankauf eines Exemplars ist der Käufer in den Zustand versetzt, sich zu betragen, als könnte er durch diese eigenthümliche Weise eines Utile sich Gewinn verschaffen; aber eben darin überschreitet er die Grenze seines Rechtes. — Dieser Zustand wurde herbeigeführt durch die Erfindung der Buchdruckerkunst: durch sie gewann Wissenschaft und Kunst die Kraft, äußerlich nutzbringend zu sein. Der Nutzen gebührt offenbar dem Hervorbringer des Gedankens; und wenn der Käufer in Besitz kam des Einzelnen, so hat er es eben auch nur als Einzelner. Sobald er sich daraus (durch die Weise, welche das Mittel des Erfinders ist, seine Wissenschaft nutzbringend zu machen) einen Nutzen verschafft, so benimmt er sich als Erfinder: er usurpirt und entzieht den rechtlichen Erwerb und hat daraus Schande und den Ruf der Unredlichkeit. Da es aber in der Wesenheit liegt, daß der Nachdrucker leicht den Schein des Nachdruckes vermeiden kann, so ist das eine Sache der Ehre vielmehr als eine der Rechtspflege, nämlich in den Fällen, wo sich der Nachdruck nicht gerade in nackter Unverschämtheit hervorthut.

Ueber das Duell. Das Duell ist ein Ehrenstreit; dasselbe, was im Civilstreit der Vergleich auf den Haupteid. — Leben, Freiheit, Vermögen kann der Staat schützen; nur zum Schutz der Ehre reicht seine Zwangsmacht nicht aus. — Je mehr sich der Mensch über den Schein der äußeren Ehre hinaussetzt,

Digitized by Google

je mehr er sich besonders bei sich steigerndem öffentlichen Leben seine öffentlich anerkannte Ehre für unverletzlich durch äußerliches Thun Anderer halten muß, desto seltener, oder wenigstens desto bedeutungsloser wird das Duell. — Wo jedoch mit beiderseitiger Einwilligung ein Duell als nothwendige Sühne erkannt wird, da ist kein Gegenstand für die Handhaberin der Gerechtigkeit, die Justizbehörde des Staates. — Eine solche beiderseitige Einwilligung wird zwar bei Menschen von geringer Geistes- und Charakterbildung aus geringen Anläßen hervorkommen. Je weniger wahrhaft substantielle öffentliche Ehre Jemand genießt, desto krankhafter, mit desto mehr Eitelkeit wird er auf äußerliche Dinge Werth legen und wohl auch durch einen schiefen Blick dieses oder jenes obscuren Menschen verletzt sein. Dem Gebildeten ist das Urtheil dieses oder jenes Menschen gleich; ihm gilt es nur, daß die öffentliche Stimme nur ehrenhaft von ihm reden könne; dafür zu sorgen ist seine Sache.

Wie aber zum Beispiel eine Verletzung des Ehegatten in dieser seiner Eigenschaft anders als durch den Zweikampf gesühnt werden soll, ist schwer zu begreifen. Soll er denunciren, da unser Gesetz nur auf Verlangen des Beleidigten Strafe verhängt? Aber dadurch wird seine Schmach, die eher nur glimmte, erst recht lebendig. Er hat also nur diese Wahl: entweder die stillen lachenden Hohnblicke seines Beleidigers zu ertragen, oder hinzugehen und seine Beleidigung, sein Geweih aller Welt zu zeigen. Freilich kann man sagen, wenn dieser Fall allein das Duell begehrt, so ist es nur Sache des positiven Rechtes, welches durch die Festsetzung der Unauflöslichkeit das andere Uebel, das Duell, nothwendig macht.

Es wäre nicht unersprießlich, ein System der Verletzungen, welche ein Duell herbeiführen können, aufzustellen, um zu finden, in welchen Fällen dasselbe unvermeidlich, in welchen es aber

Digitized by Google

durch die steigende Bildung immer mehr unmöglich wird. Ein Angriff auf das ideelle Leben wird ausgeführt: 1. im beleidigten Vaterland, Staatsprincip; 2. in der beleidigten Religion. Das sociale Element wird verletzt in der Standesehre; das Familien-Element 1. in der ehegattlichen Ehre, 2. in der väterlichen, zum Beispiel: Verletzung der Tochter. Die individuelle Ehre wird beeinträchtigt: 1. in der Person, körperliche Beleidigung; 2. im Angriff auf die Charakterexistenz.

Das weitere Mißverhältniß ist das, daß der Angriff auf die Ehre eine schwere Polizeiübertretung, die Abwehr, welche überdies geschichtlichen Ursprunges ist, das Duell — ein Verbrechen ist. Jene wird nur auf Verlangen bestraft; mit Ausnahme dieser überwacht der Staat von Amtswegen.

Nein, die Völker leben nicht vom Dogma, das aus des Politikers Munde kommt; sie nehmen sich heraus gegen seine Berechnung, einem andern, stillwirkenden Gesetz zu folgen; sie glauben nicht, daß es möglich sei, in irgend einer Weise nach berechnender Willkür sein Geschäft abzuschließen, sie glauben nicht, daß ein Organismus sich aus Gewicht und Gegengewicht construiren lasse; sie glauben nicht, daß die Wahl erst jetzt dem kalten Verstande zugewiesen werde; es lebt in den Völkern still wirkend die Meinung, daß in dem bisherigen Lebensgang eine Nothwendigkeit liege, welche alle Willkür in der höheren welthistorischen Freiheit aufgehen läßt; daß die Weltgeschichte nicht bis ins siebente Jahrtausend habe wachsen können, ohne zu einem Organismus zu wachsen; — daß der Organismus schon da sei, daß er auf breiterer Basis als auf egoistisch kurzer, pfiffiger Berechnung ruhe. Es lebt in den Völkern stillwirkend das Bewußtsein, daß das Menschengeschlecht in seiner nationalen Gliederung ein

Digitized by Google

ganz vernünftiger Organismus sei, daß jedes von ihnen der bald bis zu männlicher Reife gediehenen Besonderheit des nationalen Charakters auch eine besondere Aufgabe der Menschheit zu erfüllen habe, eine besondere Richtung ihrer Thätigkeit repräsentire und daß, wie die Stammesbesonderungen aus dem nationalen Ganzen nicht herauskommen, weil ja das Stammesleben nur in der Nation sich gestalten, nur ihr entsprechend emporwachsen kann, so auch das nationale Leben wieder in den verwandtschaftlichen Gruppen zusammengehalten würde und alles anderweitige Suchen und Versuchen ein Ende nehmen muß, sobald nur erst ihr besonderes Leben zu vollkommener Reife gediehen ist; denn das ist der Fehler des Jünglings, daß er unsicher nach allen Richtungen schweift, und das ist das Wesen des Mannes, daß er seine Stellung begreift, und in seinem bestimmten Kreis, den ihm das Zusammenwirken der Umstände zugewiesen, sich vollkommen befestigt.

Die Sprachen gestalten sich bei den verschiedenen Völkern nicht zufällig ähnlich, es liegt die Aehnlichkeit des inneren Wesen zu Grunde. Diese innere Aehnlichkeit, diese innere Verbindung ist die Grundlage des Organismus des neuen Staatensystems, sowie es dem wachsenden Menschengeschlecht entspricht, wie es in den nationalen Regungen durch ganz Europa sich ankündigt. Nur so lange als das ungewisse Streben den werdenden Staaten innewohnte, solange als Besitz und Stellung noch nicht klar war, mochten die äußerlichen Allianzen möglich sein, durch die man sich mit dem Feind desjenigen verband, dessen Feindschaft man argwöhnt, nicht weil er ein Freund, sondern eben nur weil er Feind war. Die Zeit dieser Unruhen ist, von wenigen Schwankungen abgesehen, vorüber, und die ethnographisch verbundenen Völker, die auch geographisch nicht zufällig sind, finden, daß sie auch durch die welthistorischen Interessen, die durch sie bethätigt werden, verbunden sind. Auf gleichartigem Boden gleichartig

Digitized by Google

wirkend und strebend finden sie sich auch in jedem Momente auf gleichartigem Wege neben einander, sich gegenseitig vervollständigend.

Das äußere Staatsrecht geht vom Verhältniß selbständiger Staaten aus. — Man kann sie nicht privatrechtlich oder moralisch haben wollen; jenes nach den engen Gesetzen des Mein und Dein, dieses nach Ausgleichung (und durch sie) des inneren Kampfes zwischen dem Sollen (dem Vernünftigen) und den natürlichen unfreien Einflüssen. Dieses nicht, weil ein Volk in höherer Potenz eine Sittenmacht ist; und Völker, was auch der Schein sei, geben doch nur das Schauspiel des Kampfes der Ideen, deren realer Ausdruck sie sind.

Staat als Volk ist absolute Macht auf Erden; von dem anderen anerkannt zu sein, ist seine erste absolute Berechtigung. Uebrigens, ob ein Volk wirklich ein Recht hat auf Unabhängigkeit, auf das absolute Machtsein, hängt ab von seinem Zustand, und darum beruht die Anerkennung auf der Ansicht und dem Willen der Andern.

Die unmittelbare Wirklichkeit besondert sich zu mannigfachen Verhältnissen, die in der Form der Verträge sich ausgleichen. Diese sind nicht so mannigfach wie die im Privatrechte, weil Staaten bedürfnißlosere, in sich vollständige Totalitäten sind.

Höher als das besondere Recht der Tractate steht das ihnen allgemeine, daß sie gehalten werden sollen. Allein die Rechte der Völker haben eben nur in der Besonderheit des Willens Realität. Daher das Schwanken zwischen Constituirung und Aufhebung der Tractate.

Streit der besonderen Willen kann nur durch Krieg entschieden werden, was rechter Bruch der Tractate ist, das ist verschieden; ein Volk kann in die geringfügigste äußerliche Sache seine Ehre legen.

Digitized by Google

Das Wohl eines Staates ist das höchste Gesetz, das in der Frage um Krieg und Frieden entscheidet. Das substantielle Wohl eines Staates ist das seiner Bürger als besonderes. Regierung ist somit besondere Weisheit, nicht allgemeine Vorsehung.

In dem Spiele der besonderen Volksgeister gegeneinander bringt sich der Weltgeist hervor; sein Leib ist die Weltgeschichte.

In dem inneren Staatsrecht zeigt sich eine Seite nur nach Innen gekehrt, die andere nach außen; zu vergleichen der Sensibilität und Irritabilität im menschlichen Organismus. Jenes ist die Civilgewalt, diese die Militärgewalt; daß diese im Gleichgewichte sich befinden, macht eine Hauptsache in der Gesinnung des Staates aus.

Im Staate ist man sich der Einheit nicht in der Empfindung, in der Form des natürlichen Innewerdens, sondern als des Gesetzes bewußt.

Das Wesen des Staates im Gegensatz zu dem der bürgerlichen Gesellschaft manifestirt sich in der Erscheinung, daß was hier Interesse des persönlich Einzelnen ist, Entwicklung und Anerkennung des Rechtes für sich, nicht blos auch im Staat sei, sondern auch (und darin liegts) in das Interesse des allgemeinen Theils übergeht. — Das Princip der modernen Staaten hat diese ungeheure Stärke und Tiefe, das Princip der Subjectivität sich zum selbstständigen Extreme der persönlichen Besonderheit vollenden zu lassen und zugleich es in die substantielle Einheit zurückzuführen und diese in ihm zu erhalten.

Der Staat ist wesentlich festzuhalten als die Macht allgemeiner Interessen. Im Staat ist sie gegensätzlich zu den particularen Interessen jedes Einzelnen als allgemeine festgeworden in einer nicht nur ebenso allgemeingiltigen, sondern auch durch ver-

Digitized by Google

nünftige Ordnung allgemeingeltenden Macht. Im Staate zeigt sich demnach die doppelte Erscheinung, daß er im Gegensatz und im steten Kampfe zügelnd stehe zu den Individuen, welche in ungeordneter Naturmanifestation gegen das Allgemeine die eigene Individualität geltend machen wollen. — Andererseits ist er in Freundschaft mit den Individuen, welche diese allgemeine Macht als das Höhere über die Subjectivität anerkennen und sich erst vollkommen und frei in einem solchen Organismus wissen; indem sie einsehen, daß die vernünftige Freiheit erst dann wahrhaftig da sei, wenn sie dem schwankenden Wollen entrissen, und in der Person des Herrschers personificirt ist. .

Der Staat ist nur durch die Geschichte begreiflich. Er hat eine Entwicklung der Idee de facto und eine Geschichte der Entwicklung seiner Theorie in der Wissenschaft.

Daß eine Rechtspflege da sei, liegt in dem Particularinteresse. Aber den Inhalt der Gesetze als der Basis aller Rechtspflege gewinnt man erst durch den Staat: er ist das Bewußtsein der allgemeinen Interessen.

Der Staat ist der sichere Port der sittlichen Idee der Freiheit, welche außerhalb des Staates in die Zufälligkeit des subjectiven Wollens gelegt ist. Dieser Zufälligkeit ist sie im Organismus des Staates entrissen. — Die Familie ist nicht denkbar, ohne Voraussetzung der sittlichen Idee der Liebe; der Staat nicht, ohne Voraussetzung der sittlichen Idee der Freiheit. — Diese Ideen sind nicht Sache des besonderen Wollens, so daß sie von dem Menschen gewollt werden können oder auch nicht. Sie sind *sittliche* Nothwendigkeit; und darunter verstehen die Staats-

Digitized by Google

Philosophen nach religiöser geschichtlicher Ansicht die Nothwendigkeit, welche in dem Willen Gottes begründet und in seiner Offenbarung als sein Wille ausgesprochen ist; die Staatsphilosophen nach philosophisch geschichtlicher Ansicht die Nothwendigkeit, welche in der vernünftigen Entwicklung des menschlichen Geistes liegt. — Beide stimmen darin überein, daß der Staat eine sittliche Idee zur Voraussetzung habe; und zwar die sittliche Idee der Freiheit. Dort nimmt diese Idee die Gestalt an, daß sie die Uebereinstimmung des menschlich subjectiven, persönlichen Willens mit dem geoffenbarten göttlich persönlichen Willen Gottes sei: hier die Gestalt, daß die Freiheit in der Uebereinstimmung des menschlich subjectiven persönlichen Willens mit dem vom Geiste anerkannten Wesen des Menschen, welches sich im Denken, in der Philosophie in seiner Reinheit enthüllt, bestehe. Dort ruht die Freiheit auf dem Inhalt der geglaubten Offenbarung, auf dem Inhalte der Religion; hier ruht sie auf dem gewußten Erkenntniß, auf dem Inhalte der Philosophie.

Der Staat ist der Organismus, in dessen lebendigen Functionen nach dem Gesetze der philosophischen Anordnung seiner einzelnen Organe — die sich bis zu den einzelnen persönlichen Willen als ihren Grundelementen auflösen lassen, welche endlich das untheilbare und in ihrem Wesen die durch den ganzen Organismus wirkenden Grundkräfte, theoretische und praktische Kräfte enthalten — der einzelne Wille vor den Schwankungen des Wollens der sittlichen Idee der Freiheit bewahrt wird. — Gegenstand des abstracten Rechts ist die Willkür in der äußeren Sphäre; Gegenstand des socialen Vereines ist die gesunde Vertheilung der Beschäftigung und ihrer Resultate, also das Mittel, wodurch für das abstracte Recht des Einzelnen die Sphäre gegeben wird; so daß ein Ebenmaß in der Vertheilung der äußeren Güter erscheint. — Gegenstand der Familie ist die

Digitized by Google

objective, die sittliche Liebe; Gegenstand des Staates ist die Objectivirung der sittlichen Idee der Freiheit. Diese sittlichen Ideen haben ihren Grund in der Religion oder in der Philosophie. Das sind die zwei Formen des geistigen Lebens, wovon jene ihre Objectivirung in der Kirche, diese in dem Organismus des geistigen Unterrichtes, im Schulwesen hat, welches letztere seiner äußeren Erscheinung nach vom Staate für den Träger jener sittlichen Idee gehalten wird, die selbst wieder seine unterste Basis ausmacht.

Der Zweck des Staates ist somit, den subjectiven Willen durch die Macht seiner Einrichtungen der des Menschen würdigen inneren Freiheit zu bewahren, und zwar einerseits durch äußere Anstalten zur Verlebendigung und Auferweckung der sittlichen Idee in Form des Glaubens und des Wissens, denn keines ist zu entbehren, selbst nicht durch die Vermittlung von deren höherem Inhalt durch Kunstgestaltungen; — anderseits durch äußere Anstalten zur Aufrechterhaltung der Ordnung wider den unfreien Willen derjenigen Menschen, welche der im Staate vermittelten Bildung ungeachtet, doch unfrei, das heißt der menschlich geistigen Freiheit nicht gemäß handeln wollen. In der Sorge für geistige Interessen ist das Erste, für religiöse, wissenschaftliche und Kunstbildung und somit eben dadurch für moralische Bildung äußere Anstalten zu gründen. Das Andere ist die Handhabung des Civil- und Strafrechtes, das als abstractes Recht immer nur zufällig bleibt, wenn nicht die Staatsmacht es sich zur Aufgabe stellt, der Arm der Gerechtigkeit zu sein. Hiebei ist es Sorge des Staates, nebst dem abstracten Recht auch das Recht des socialen Organismus und das Familienrecht ins Auge zu fassen und von großartigem Standpunkt zu regeln.

Dem Staat geschieht meist das Unrecht, daß ihm ein todt abstracter Zweck untergelegt, ja er in dieses Zweckes Grenzen

Digitized by Google

eingezwängt wird. — Der Staat ist eine viel großartigere Erscheinung; nicht Sicherung oder Lebenserleichterung ist seines Amtes. — Die Macht, das ist die, die seiner Idee zum Grund liegt, zieht den ganzen Menschen in ihren Bereich, und möge man ihn betrachten in den Sphären der materiellen Interessen des physischen und socialen Wohles, oder der geistigen, nämlich in intellectueller, seelischer, freiheitskräftiger Beziehung; überall fällt das Individuum in das Gebiet des Staates und bekommt darin erst die rechte Lebendigkeit. Denn immer unterliegt das Individuum der Macht des objectiven Geistes, obgleich es selbst wieder der Träger desselben ist.

Es ist keine der unbedeutendsten Gestaltungen des Staatslebens, daß darin das ganze Getriebe der Vermittlung der Bedürfnisse durch Gesetz und Ordnung fest und doch besorglich, vernünftig und doch fortschreitend ist. Wie wenn das Recht des Individuums sich vordrängt und das des objectiven Geistes, das Recht des Volkes, des Menschen in seiner gesellschaftlich vernünftigen Masse auf die Seite zu schieben sich beikommen läßt, wie das ein Unrecht ist, eben so großes Unrecht ist es, wenn das Volk das Recht des Individuums nicht anerkennen will. — Der Staat in seiner Wahrheit, als Recht des Volkes, will das zwar nicht; wollte er es, so wäre er eben nicht mehr in seiner Wahrheit; er verletzte die Momente, von denen er selbst getragen ist. — Jenes Unrecht siehe in Schillers Räubern, dieses in der grellsten Gestalt im indischen Kastensystem oder in der Leibeigenschaft des Mittelalters; noch näher in Ernst August.

Das System der Vermittlung der Bedürfnisse durch den Verkehr der Güter bietet nur Analogien dar, welche das Gesetz bestätigen, das wir in der Natur, sowie in der Erscheinung des

Digitized by Google

subjectiven und objectiven Geistes antreffen, und zeigen, daß selbst in den Dingen, die wir so sehr vom Spiel der Willkür und des Zufalls abhängig glauben, nur wieder das Eine nothwendig: das beständige Schaffen und Hervorbringen, und das Wahre ist wirklich nur das Werden.

Durch eine Reihe von Verwandlungen geht das Capital, bis es wieder als irgend ein Werth, als ein Gut zu der Menschheit Nutz oder angenehmem Gebrauche erscheint; — das ist aber noch nicht seine erreichte Bestimmung; das Gut kommt in andere Hände und das dafür in Empfang genommene beginnt denselben Kreislauf.

Es ist eine durchgreifende Aehnlichkeit mit dem Pflanzenleben; das Samenkorn zieht aus der Erde Wasser und Luft; was es fördern kann wird so Aehre, deren Halm zur Vernichtung, deren Same zu neuer Schöpfung sich bereitet. Doch jene Vernichtung ist wie diese Schöpfung, nur eine größere Umwandlungen erleidendes Werden.

Zur Idee des Fürsten im Verhältniß gegen die Nation. Der Wille besteht aus zwei Elementen, dem Element der Besonderheit: Repräsentanz, und dem Element der Allgemeinheit = ich: Fürst. Die Einheit beider ist des Staates Wille als die in die Tiefe der Allgemeinheit aufgenommene Besonderheit. — Den Begriff dessen zu erfassen, ist als das Speculative schwer, aber die Bethätigung sehen wir vor Augen in der Wichtigkeit des Willens. Die Einfachheit und Mächtigkeit des allgemeinen Elementes, dieses Ich-Element im Willen ist in der Republik durch einen Willen surrogirt, der eben auch nur wie jedes Surrogat hält in ruhiger Zeit, so lang die Dinge in erklecklicher Ordnung vor sich gehen. Wo es darauf ankommt, die Einheit des Staates energisch hervortreten zu lassen, mußte die Republik von je in die Dictatur umschlagen, also zeitweiliges Königthum,

Digitized by Google

aus dem sie sich aber eben wieder nicht hervorringen konnte: Cäsar, Napoleon — wenn anders der Dictator ein Mann darnach war, und die Zeit das Bedürfniß dieser Punctualität tiefer fühlen ließ. — Dann aber waren solche Dictatoren mehr als Könige. Sie prägten die Besonderheit ihrer Individualität rückhaltsloser, ungescheuter aus, als diesen in gewöhnlicher Zeit möglich ist, nahmen das Element der Besonderheit aus ihrem individuellen Bewußtsein und ließen es durch eine Nationalrepräsentation vermitteln. Auch waren solchen Männern gegenüber die aus Berathungen hervorgehenden Meinungsprocesse wahre Erbärmlichkeiten, die kaum an das Tageslicht sich wagen konnten, gegen das Ungeheure, Energische, das von diesen Individuen ausgieng. Vor einem solchen Mann fühlte sich jeder repräsentative Körper klein. Man wirft dem Napoleon vor, daß er die Nationalrepräsentation unterdrückte. Konnte er dafür, daß er so groß war und die andern vor ihm versanken; denn die Repräsentation war da und mußte verschwinden, nicht etwa blos durch seine Gewalt, sondern durch eigene Engherzigkeit, Beschränktheit, Krämerhaftigkeit seinem Wesen gegenüber. — Der Fürst muß es ertragen, daß die Repräsentanten ihre Meinung als ihr Wollen aussprechen, und so müssen die Repräsentanten es ertragen, daß der Fürst in sein Wollen auch seine Meinung zu legen sucht.

Es ist zwar nicht zu erwarten, daß die Menschen im Anfange die Idee des Staates in aller ihrer Detailbestimmung erkannt hätten. Jedoch waren sie sich in ihrem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt, und schritten dann unaufhaltsam in der Entwicklung der besonderen Bestimmungen, nach denen sich die objective Welt der Handlungen baut, vorwärts. Und je weiter sich die Erkenntniß in ihrem Innern vorwärts bewegte, desto vollendeter gestalteten sie nach Außen die Welt der Geschichte.

Digitized by Google

Es soll zwar die Meinung nicht gelten, als habe der Staat in die Fortschritte und Bewegungen des Geistes nichts einzuwirken; am wenigsten dürfe er hindernd gegen Geistesproduction auftreten. Allein, das auch angewendet auf die Censur: warum weicht der Staat durch sie von dem Weg, den Maximen ab, die er anderwärts in Bewegung setzt? — Gegen alles, was, als das Wohl der Bürger störend erkannt wird und als solches seine Wirkung äußert, tritt mit Recht der Staat in der Polizeigewalt auf; doch mit Rücksicht auf die Art seines Einschreitens ist recht gut zu unterscheiden, wie er wachend auftritt oder Gerechtigkeit übend.

Der Zweck der Gerechtigkeit ist unbedingt; der des Wohles, der Vorsicht ist bedingt durch die Dialektik der Zweckmäßigkeit, und die beschränkt durch das Recht; die Last und Beschränkung kann eine zweckmäßige sein, die größer ist, als der Vortheil, den sie bedingt.

Man sagt: sowohl bei der Censur als bei der Poesie hängt der Schriftsteller von dem particulären Urtheil ab; ja, aber die Stellung ist eine andere. Bei dem Einen Urtheil handelt es sich darum, ob eine Schrift existiren soll oder nicht; es steht dem Censor die Alternative vor Augen: Existenz der Schrift oder Nichtexistenz, was die Folge hat, daß er sehr leicht bei dem geringsten Schein aus Aengstlichkeit oder Dummheit verdammt, denn er hält es für das Sichere: es steht nur die Existenz der Schrift auf dem Spiele, andererseits quält ihn die Verantwortlichkeit seines Amtes: Aufstand und Aufruhr und was ferner ihm noch in seinem Staatshirn vorschweben mag.

Die Strafe soll wie das Feuer sein, das reinigt, das Nichtsnutzige wird verbrannt; nicht wie das Wasser, daß dem Guten und Schlechten den Boden nimmt. Die Justiz ist wie das Feuer, die Polizei wie das Wasser in solchen Dingen, die so viele Intelligenz fordern.

Digitized by Google

Wie kommt es doch, daß man meistentheils Beamte, Geschäftsmänner, nicht Männer der Wissenschaft zu Censoren bestimmt?

Selbst das Moralische zieht der Staat in seine Wirksamkeit, nicht zwar, um es hervorzubringen: er ist im Gegentheil gar nicht Subject und somit außerhalb des Begriffes der Moralität — wohl aber, um Alles zu thun, was das Moralische befördert und dem Willen des Einzelnen die Richtung gibt, das zu thun, was er vom moralischen Standpunkt thun soll.

Der Proceß des Wollens im Staat ist nicht mehr einfach, wie im Einzelnen; hier sind gesteigerte Elemente. Das Element der Besonderheit ist ein ganzer Wille: das Element der Allgemeinheit ist ein ganzer Wille; es hat hier eine Vermittlung stattzufinden, in welcher beim Fürsten das allgemeine, bei den Repräsentanten das besondere Element als bloße Seite vorzüglich zu gelten hat.

Wenn wir in der Entwicklung des Staatsrechtes zum Gedanken der staatsrechtlichen Freiheit kommen, da müssen wir einen Moment innehalten. Bis hieher ist das Bewußtsein der romanischen Nation gekommen; wir sind noch nicht am Ende, aber die Romanen stehen auf diesem Punkt und beharren darauf. Und eben in diesem Umstand, daß im deutschen Bewußtsein dieser Gedanke sich nur als Durchgangspunkt anstellte, liegt der Keim des Gegensatzes, in den sich die romanische und germanische Welt theilt. Zur Seite, wohin sich schon der englische Volksgeist im Drang seiner stürmischen Geschichte wandte, zu eben dieser Seite strebt in gereinigtem höheren Bewußtsein auch der deutsche Geist.

Des Staates Entstehungsgrund. — Unzufrieden mit der verschiedenartigen, sogar bunten historischen Entstehung der Staaten, haben die Kantianer und die Rousseauianer diese

Digitized by Google

historischen Facta geleugnet und dafür ein als allgemein anzunehmendes untergeschoben, dieses Allgemeine ist der Staatsvertrag. Es ist aber klar, daß das Substantielle sowohl in allen jenen Factis, sowie in diesem Factum ist: die vernünftige Nothwendigkeit des Vereines und die durch eine Staatsgewalt zu leitenden allgemeinen Interessen.

Dieses Substantielle, auf welche Weise es sich Eingang verschafft hat, ob durch subjective, individuelle Uebermacht und Unterwerfung oder durch den ruhigen Vertrag, das ist gleichgiltig. Und was jene im Staatsvertrag wollen, ist dann im Grunde auch nichts anderes, als dies, daß sie dem allgemeinen, substantiell im Geiste seienden Grund eine concrete Gestalt gegeben haben.

Es braucht demnach nur der Staatsvertrag recht verstanden zu werden, so ist man schon im Wahren. Es ist uns aber so die Idee des Staatsvertrages nichts anderes, als die Manifestation des allgemeinen Bewußtseins, daß zur Vereinigung eine vernünftige Nothwendigkeit sei; zugleich die Erkenntnis, daß, welche auch die factische Entstehung eines bestimmten Staates gewesen sein mag, daraus keine wesentliche Folgerung gezogen werden kann, indem dieses wirkliche Factum nur der Schein, das Verschwindende, die Veranlassung, der Weg, die Brücke, war, auf welcher das Nothwendige sich bethätigte; daß also die nothwendige Allgemeinheit immer das Maßgebende im Staate sei. — Falsch aber ist die Abstraction, an die Stelle der anderen Facta dieses Factum zu setzen, und daraus etwa abzuleiten, weil und wenn ich nicht eingewilligt habe, sei ich nicht gebunden, vielmehr ist jedes Menschen Einwilligung zum Staate durchaus vorhanden.

Der Staat beruht auf dem gesollten Wollen der sittlichen Menschen. Die sittlichen Menschen — die es eben dadurch sind, daß in ihnen das Princip dessen, was dem Menschen zu thun

Digitized by Google

gebührt, zur festen Regel des Handelns geworden ist — sind der Kern des Staates. Ihr Wille ist der wahre Grund, worauf der Staat seine Wirksamkeit und kräftige Existenz baut. — Diese seine Basis bringt der Staat fortwährend aus sich selbst hervor; er ist im Stande, dieselbe zu befestigen, sie immer ausgedehnter zu machen und zwar dadurch, daß seine Existenz sich zu allen jenen Instituten, zu jenen Organen innerhalb seiner entfaltet, welche für den guten Kern des in jedem einzelnen Menschen lebenden besseren Sinnes zum Magnet, zur anziehenden Kraft werden, die ihn dann nicht mehr losläßt und in die sittlich rechtliche Handlungsweise bannt. Durch diese Hervorbringung seiner Basis und nicht in Folge eines anfänglichen Actes ist dem Staat das Wesen des Organischen gewahrt, während jene niedrigere Ansicht, welche für ihn einen ursprünglichen Act fordert, ihn rein mechanisch begreift. Diese letztere Anschauung ist offenbar nicht der Würde des Menschen angemessen, welcher als ein bewußthandelndes Wesen gilt, abhängig und geführt von den in seiner Seele ruhenden sittlichen Gesetzen; eine solche Ansicht raubt dem Staate jene höhere Bedeutung, von welcher der Einzelne sich durchdrungen fühlen muß, und welch höhere Bedeutung zum Bewußtsein zu bringen in dem Gange der Geschichte der menschlich wahren Cultur liegt. — Auf die Nothwendigkeit, daß diese höhere Ansicht von des Staates Bedeutung in dem Bewußtsein der Menschen allgemein Wurzel fasse, ist umsomehr hinzuweisen, als die Gegenwart zeigt, daß jene Vertragsansicht sich der spitzigen Verstandesschärfe bedient, um den Staat, sich auf die Vertragstheorien berufend, als ein Product der Privatvelleitäten darzustellen. — Unsere höhere Ansicht stimmt mit den Forderungen der Geschichte, der Religion und der Philosophie zusammen. Denn hierin ist jeder dieser ewigen Potenzen der wahre Einfluß auf den Rechtsbestand des Staates gewährt, indem

Digitized by Google

eben Religion, Wissenschaft, Sittengesetze die Mächte sind, welche jenes gesollte Wollen, das heißt das mit dem wahrhaft menschlich würdigen Inhalt erfüllte Wollen hervorbringen, zum Höchsten, zum Absoluten streben und dasselbe in sich auszuprägen und zur äußeren Existenz zu gestalten sich bemühen.

Das sind zwei ganz geschiedene Dinge, Schrankenlosigkeit und Freiheit. Die Schrankenlosigkeit strebt nach Außen, sie ist der Punkt der Mitte, der, in seinem Umkreis auseinanderfahrend, sich zersplittert. Die Freiheit hat die Richtung nach innen gewandt: sie sucht die Strahlen des Umkreises im Centrum zu sammeln. Die Strahlen der Nation an sich zu sammeln, nicht sich all die Thorheiten der Nation selbst aufzuhalsen, ist die Wahrheit der Gesinnung. — Frei sein in der Nation, das ist die bereichernde Freiheit, Freisein, indem man aus sich heraus sich zur Nation aufbläht, so daß jeder mehr frei sein will, als ihm zukommt — das ist die Zügellosigkeit der Freiheit, und führt die durch Millionen Kräfte begrenzte Beschränktheit mit sich. Die so verstandene Freiheit hat denn einen totalen Bankbruch der Freiheit zur nothwendigen Folge. Erstens wird die innere aufgehoben durch den Verlust ihres Schwerpunktes, dann aber wird selbst die äußere vernichtet durch die unzähligen Beschränkungen. — Die Freiheit, die aus Gehorsam entspringt, ist allein die wahre. In einer großen Nation ist das Individuum stark dadurch, daß es sich in jene hineinlebt, die Idee derselben in sich aufnimmt.

Die Bewegung der Bevölkerung. Die Population wächst nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa; das Menschengeschlecht ist noch nicht zum reifen Mannesalter gediehen. — Das politisch mechanische Gleichgewicht entbehrt schon in dieser Beziehung einer gleichbleibenden Basis. — Die Naturkraft wirkt immer auf den Ersatz des besonderen Verlustes. Uebervölkerung

Digitized by Google

ist jedoch nicht möglich, denn die menschliche Zeugungskraft ist von der Productionskraft des Planeten abhängig.

Der Staat Rousseaus ist wesentlich Willkür, Zweck, Nutzen, ein Werk der Wahl. Es bethätigt sich darin die Freiheit des Subjectes als willkürhabende. Unsere Forderung geht nun aber schon weiter; der Staat auf diesen Pfeilern ruhend ist uns zu schwankend, und über die Willkür hinaus fordern wir eine Macht, welche die Willkür aus den Schranken des natürlich Unfreien befreie.

Wichtige Grundsätze der Selbstverwaltung sind: 1. Einfachheit und Durchsichtigkeit im Organismus; 2. Einfachheit und Klarheit im Geschäftsverfahren; 3. Beseitigung des Schlendrians. — Die Controle muß man hauptsächlich in die Oeffentlichkeit basiren, statt in die Schriftlichkeit und Registratur, die doch Niemand prüfen kann und die überhaupt in einen circulus vitiosus führt.

Der Staat als sittliche Substanz unterliegt nicht den Gesetzen subjectiver Moral.

Daß Jeder seine Meinung habe, ist ganz in der Ordnung, aber es soll sie nicht Jeder mit der ungeheuern Prätension haben, sie auf den Thron zu setzen. Wer wirken will und von seiner Meinung die Ueberzeugung hat, wie die katholische Kirche von ihrer Wahrheit, daß sie nämlich die alleinseligmachende sei, der suche an die Stelle der schaffenden zu gelangen und dann seiner Göttin auf gesetzmäßige Weise, das heißt nach seiner wahren Ueberzeugung, zu opfern. Wer nicht zu den Wirkenden gehört, soll nicht das Volk einnehmen gegen die Wirkenden; das Volk identificirt leicht die Personen mit dem Principe, die Principien mit dem Amte. Und so geschieht das Unselige, daß die Völker überhaupt gegen die Regierung reagiren; negative Dialektik des Willens, die nur auflöst, nichts will, und eben deshalb nur

Digitized by Google

zertrümmert, nicht aber an die Stelle der Zertrümmerung wahrhaftig ein Anderes, ein Etwas setzen will.

Unsterblich ist die Herrschaft der Aristen; sie waren stets und sind das Salz der Erde. — Alles Treffliche ist von Gottes Gnaden. Doch möge der Himmel uns bewahren vor — Aristokraten.

Der Staat nach antiken Begriffen ist eine in den Individuen anerkannte und durch gemeinsame That ausgesprochene Einheit, entsprungen aus Natureinigung, Geschlechts- und Stammverwandtschaft, vermöge welcher ihre Interessen eine Gemeinschaftlichkeit aufweisen.

Daß die Gerichtsbeamten vor der Oeffentlichkeit Scheu tragen, begreifen wir; nicht aber, daß die Regierung hierauf Rücksicht nimmt. — Soll man sich auf die Beamten zur Zeit der Gefahr verlassen können, so muß für Folgendes gesorgt werden: 1. Man schaffe ihnen gleiche Achtung, wie dem Feudaladel und dem Militär, man muß von oben herab Bedacht darauf nehmen, daß sie nicht zaghaft werden, wenn ihnen ein Hinderniß begegnet; 2. Es muß ihnen eingepflanzt werden ein gewisser Stolz den Herzens, Vertrauen in die eigene Kraft, und vor Allem die Gewohnheit, gesehen zu werden.

Nicht Reichthum der Nation, sondern ihr Wohlstand muß das Ziel der politischen Oekonomie sein.

Ein Mittel, welches dem häufigen Zusammenflusse immenser Güter vorbeugt, ist zugleich das Mittel, diesem Mißstande abzuhelfen. Zwar die Gewinnung des Reichthums geht schneller, wenn sich die Capitalien concentriren, in geometrischer Progression; aber solcher Zusammenfluß enthebt Diejenigen, bei denen er stattfindet, der Nothwendigkeit, das Capital zu reproductiver Consumtion anzuwenden und dadurch Arbeiter in Bewegung zu setzen. Und dadurch wird dann auch das Los dieser in absteigender

Digitized by Google

Progression immer schlechter, da die Concurrenz der Nachfrage klein wird. Die Consumtion ist aber nicht von der Art, daß sie den Reichthum befördere; auch kann sie nicht alle Hände in Bewegung setzen. Zu den Mitteln gehören eigentlich nur negative; positive möchten sich nicht zu Gunsten der Beschränkung des Zusammenflusses anwenden lassen. Die negativen gehen aber dahin, die Begünstigungen aufzuheben, als da sind: Fideicommisse, Stiftungen zu Klöstern u. dgl. — alle manus mortua; Stempelbegünstigungen bei größeren Geschäften.

Maschinen sind hoch zu besteuern; und zwar je wirksamer sie gebaut sind, desto höher. Das ist ganz gerecht und billig, denn nach der Menge der Producte, die der Thätigkeit eines Menschen entspringen, kann er mehr beitragen. Die Thätigkeit, die sich auf Ackerbau wendet, ist nicht so productiv, als solche, die sich auf eine mit Maschinen betriebene Manufactur verwendet. Einer, der mit einer Maschine arbeitet, ist wie ein rechter Mann mit ein paar Hundert Händen. — Auch gerechter ist obiges: je gewinnreichere Thätigkeit Einem zu Theil geworden, desto mehr schuldet er dem Staat, indem dieser Bedingung ist dieser seiner besseren Existenz. Auch ist die Gefahr dem Reichen größer und des Staates Ordnung kommt ihm mehr zu Statten. — Consequent hiemit stellt sich die Nothwendigkeit dar, größere Capitalien, die im Verkehr stehen, auch höher zu besteuern, denn sie sind wirksamer, productiver.

Die Aufhebung des Eigenthums ist eine Emancipation des Vermögens, der Dinge, und die Einführung der Sclaverei der Person, denn das Vermögen ist hier das bleibende, feste, dem nur die Menschen für die Lebenszeit zugetheilt werden.

Der Feudalismus, nachdem er aufgehört hat, ein Stück Landesverfassung zu sein, darf, wenn er nicht fürchterlichen Haß erregen soll, nicht fortfahren, durch Acker- und Jagdfrohn, durch

Digitized by Google

Mahl- und Leitgebzwang, durch Mauth oder Gebühr Druck auszuüben. Er darf nichts thun, wodurch er das Selbstgefühl verletzt, er darf sich nur durch großen Grundbesitz von dem kleinen Grundbesitzer unterscheiden.

In allen Zweigen der Verwaltung, in welcher dem Reichsrath das legislative Zustimmungsrecht grundgesetzlich eingeräumt ist, sind die Minister demselben auch für den Vollzug der Gesetze verantwortlich.

Das erste Element der Liebe zum Vaterlande ist, daß man sein Vaterland hochachte, daß man seinen Beruf, seine geschichtliche Bestimmung in nicht geringe Höhe setze, daß man überzeugt sei, daß es nach seinen geistigen und materiellen Kräften, vorzüglich aber durch seinen Charakter, in dem ein weltgeschichtliches Element ruhen muß, bestimmt sei, groß zu sein in dem Chore der Staaten. Und wahrlich! Gering ist die Meinung des Oesterreichers von seinem Vaterlande nicht. Es ist das einzige Kaiserthum Europas: moderator und imperator der Staaten. Dieser hohen Meinung nach, mit welcher in Verbindung steht das Princip: iustitia regnorum fundamentum — ist das Gemüth des Patrioten von dem Wunsche beseelt, daß er möge beitragen können zu der Stärkung, zu der Charakterbildung seiner Mitbürger und zur Bildung eines Rechtssinnes mithelfe, welcher einer redlichen Regierung in ihrem Werke unterstützend wirkt, von dem Wunsche beseelt, mit dem Grundsatze: recta tueri, mit dem Princip der Biederheit und des Gradsinnes zu wirken.

Die Staatsidee der deutschen Nation nach der Seite der Praxis gewährt, weit entfernt, ihre Epoche und reichste Entwicklung in der Zeit vom westphälischen Frieden an zu haben,

Digitized by Google

die meiste Ausbeute in der Urzeit und in den Zeiten des bewegten Mittelalters.

Für die Staatsidee der deutschen Nation nach der Seite der Theorie läßt sich füglich erst nach dem westphälischen Frieden ein festerer Punkt auffinden und zwar fast gleichzeitig mit Spinoza und Leibnitz. Von hier an der Uebergang zu Kant und Fichte und schließlich Hegel, als dem Kreisumfang, während andere bestimmte Radien als ihre Bahn erwählten und in diesen zum Centrum zu gelangen suchten. So wie Baader, da er vom Standpunkt des Christenthums, das heißt jenes Elementes ausgeht, das im Wesen der deutschen Geschichte das befruchtende, das männliche Element war und noch ist, und dieses zu seinem Leitstern erwählte, mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit fordern kann. Unbedeutender sind die Bestrebungen Derjenigen, welche die Praxis der Franzosen zur Idee umgestalteten und flüssig machten und somit in das deutsche Wesen ein fremdes Element hineintrugen, da doch unmöglich auf einen deutschen Namen sich ein französisches Reis pfropfen läßt — was, wäre es möglich, keinem selbständigen, keinem vernünftigen Deutschen zu Dank gethan wäre.

In Betreff der Verfassung Deutschlands wollten wir in Frankfurt Resultate sehen. Zeigt die Resultate, sagte ich, und stellt es sich heraus, daß ihr, so wie es Oesterreich thut, das Mögliche und das für Beide Nützliche, für die gesammte Bundeseinheit das Leben und für Oesterreich nicht den Tod beschlossen habt, dann will ich gerne mich erklären. Das Mögliche ist das: so eng als Oesterreich mit den anderen Ländern die Einigung verträgt, muß sie werden; enger als Oesterreich sie verträgt, wird sie auch kein anderer Staat ertragen.

Wenn eine Zolleinigung möglich war, warum soll in Deutschland nicht auch das Reichsinstitut auf einer Grundbasis ruhen? — Das deutsche Recht, die Ueberlieferung des Mittelalters muß

Digitized by Google

sorgfältig gesichtet und verarbeitet werden. Deutsches, nationales Recht, so wie es im Herzen des Volkes Anklang findet, muß festgehalten werden. Jedoch ohne Neuerungssucht, wie es überhaupt besser ist, der Lehre und dem Leben Tendenz vorzubereiten, auf daß sie selbst diese Richtung suchen, als gleich mit Aenderungen aufzutreten.

Wenn wir Deutschen haben: Einigung in Religion, Wissenschaft und Kunst, im Verkehr der täglichen Interessen, im Rechtszustand, in den großen Corporationen der Gewerbe, der Landwirthe, des Handels — ferner die garantirte Einigung der deutschen Staaten — ist das nicht viel lebendigere Einheit, als die der Franzosen, welche eine blos äußerlich erzwungene ist?

Der Franzose hälts in allen Dingen als Franzose, der Deutsche als Deutscher. So in der Liebe, so in der Freiheit. Wenn der Franzose es mit der Liebe halten will, so macht ers kurz und mit einem Ansatz langt er gleich im ersten Stocke an. So hat ers mit der Freiheit auch gemacht, er hat sie sinnlich genossen. — Der Deutsche hat mit der Freiheit, wie mit der Liebe seine Noth: er wirft sich hier und dort nicht in den Strudel, um im Rausch des Genusses der höheren oder tieferen Gottesahnung zu vergessen.

Mit den Magyaren kann Niemand in Frieden leben, auch der Croate nicht, denn die souveräne Nation ist zu gewaltthätig. Somit muß dem Croaten die gleiche Unabhängigkeit vom Gesammtstaat neben Ungarn gewahrt werden; ebenso Siebenbürgen und in Siebenbürgen — die Sachsenunabhängkeit und die Romanen.

Um Ungarn zu beruhigen oder unschädlich zu machen, gibt es nur ein Mittel: ein allgemeiner Reichstag.

Wenn ihr die Verfassung vom 26. Februar nicht wollt, wohlan dann folgt consequent der Bachische Zustand.

Digitized by Google

Rußland kann wohl keines deutschen Herzogs Ländchen sich incorporiren, aber nicht aufs Gebiet kommt es an: des Gebietes besitzt er ja schon mehr als ihm selbst lieb sein mag; es fühlt sich ja wohl etwas unbequem im zu weiten Rock. — Das deutsche Blut, die deutschen Männer, die deutschen Geister möchte es gern gewinnen und hätte darin freilich stärkeren Gewinn gemacht.

Baader sagt: Repräsentation ist Berathung in der Gesetzgebung, wodurch sie zur collegialen wird, und die Advocatie für die Regierten gegenüber der Administration. — Die Repräsentation der Kammern hat wohl eigentlich den im Monarchen wogenden Kampf der Gründe nnd Gegengründe auszufechten. Das Resultat ist wesentlich die Erkenntniß des Monarchen, welche aber eben durch die Debatten der Deputirten gebildet worden. Auch gegenüber der Administration muß dies geschehen; die Administration ist nämlich der vielarmige, allgegenwärtige Wille des Regenten; sein Wissen und den Gegensatz der Meinungen vermitteln die Deputirten.

So lange die Zurücksetzung der deutschen Provinzen in Bezug auf die neuen Institutionen fortbesteht, wird und kann der Unmuth nicht weichen. Der Kaiser hat erklärt, er will die deutschen Länder nicht zurückgesetzt wissen; wie kommt es denn, daß das Ministerium dennoch eine Reihe solcher Punkte, welche von den deutschen Ländern als Druck und Erniedrigung gefühlt werden, aufrecht erhält und durchführen will? Man täusche sich nicht. Das Ministerium, während es nur den Ungarn gerecht zu werden sich bemüht, wird hierlands von Tag zu Tag größeren Widerwillen und Widerstand erregen, denn man erkennt hierin Mangel an gutem Willen, ja noch mehr, Widersetzlichkeit gegen des Kaisers Intentionen und Befehle, der seinen Steiermärkern,

Digitized by Google

Kärntnern, Tirolern, Böhmen, Oesterreichern u. s. w. keine Kränkung bereiten und gewiß nicht sehen will, daß sie nicht nur in ihren Interessen, sondern auch in ihrem Ehrgefühl verletzt werden. Man weiß es, daß der Kaiser, sowie die ganze Dynastie, aus leicht begreiflichen Gründen weit entfernt mit ungleichem Maße messen zu wollen, vielmehr allen seinen Völkern ein gleiches Wohlwollen zuwendet. Wenn die Minister widerstreben und Widerstand aufregen wollen, so wäre es besser, sie abtreten zu lassen.

In allen Punkten, wo die Ungarn die Gesammtlage der Monarchie mißkennen, darf man ihr Bestreben nicht durch Concessionen begünstigen.

In Wien ist der politische Unverstand, welcher einst der Degradirung zu einer Provinzialstadt zujubelte, überwunden und die rechte Einsicht erwacht. Diese Einsicht und das damit verbundene Gefühl der Würde fordert vom Standpunkte der Regierung Belebung und Stärkung.

Die Besorgniß vor dem Uebergreifen der Comitats- oder Kreis-Congregation ist überflüssig und ungegründet. Sie ist bedingt von unten durch die freie Bauern- und Stadt-Gemeinde, von oben durch die Regierungsgewalt.

Eine Regierung, welche Concessionen dem impertinent fordernden Kinde macht, dagegen den stumm bittenden Blick der andern nicht verstehen will, verstößt gegen die Fundamentalsätze der Pädagogik.

Es ist immer wieder daran zu erinnern, daß den Türken das ungarische Land durch deutsche Schwerter und deutsches Blut

Digitized by Google

entrissen worden ist, nicht durch die Ungarn, die vielmehr mit dem Erbfeind stets gemeinschaftliche Sache machten.

Mit materiellen Reformen reicht man weder in Ungarn noch in den andern Ländern aus.

Wenn die Ungarn so strict darauf bestehen wollen, daß nur Ungarn in ihrem Lande angestellt seien, dann ist es nur eine Forderung der Billigkeit, daß ihnen auch alle Ungarn zurückgeschickt werden, welche in den nicht ungarischen Ländern angestellt sind und zwar gleichzeitig und — consequent wie rücksichtslos.

Aus dem Ministerium des Innern ist neuerlich eine bedauernswerthe Maßregel hervorgegangen; die heutige Wienerzeitung enthält die Aufhebung der administrativen Individualität von Schlesien. Wie in Salzburg, wie in der Bukowina, wird auch hier aus einer zufriedenen eine unzufriedene Provinz gemacht. Ob Graf Goluchowski die schon vorhandenen Schwierigkeiten für sein Talent zu klein findet, wissen wir nicht, daß sie aber durch solche Maßregeln nur vergrößert werden können, ist gewiß. Ersparungsrücksichten werden geltend gemacht; es läßt sich aber leicht nachweisen, daß die Ersparung verschwindend klein, der politische Nachtheil dagegen sehr groß ist, weil hiedurch allen kleinen Kronländern ein Fingerzeig gegeben wird, daß ein Princip, welches für Ungarn gilt und für Galizien, für sie nicht gelten gelassen werden will. Solcher Mangel an Consequenz in der Politik reicht in seiner Wirkung viel weiter, als sichs Mancher träumen läßt; doch nein, es ist nicht Mangel an Consequenz, es ist

Digitized by Google

wahrscheinlich nur Mangel an Einsicht, daß hier ein Princip österreichischer Politik begraben liegt; und man braucht es nur nicht zu kennen, um vor dem Vorwurf, es verletzt zu haben, frei zu sein. Vielleicht wird auch in solchen Dingen der Reichsrath den Ministern staatsmännische Auffassung lehren. Wenn es ihm gelingt, einen ersten Stamm von Grundsätzen aufzustellen, dann hat er seine Aufgabe glänzend gelöst.

Zwei Geister muß der Gesetzgeber haben: den historischen und den philosophischen. Der Historiker in ihm möge die Materie des römischen, deutschen und was immer sonst für eines Rechtes durchforschen. — Mit solcher erworbener Befähigung möge dann der Philosoph in ihm die gegenwärtige Welt betrachten und er, nicht der Historiker, möge ein Gesetz gestalten, welches von den Schätzen der Vergangenheit die Besten bewahrt hat, und den Bedürfnissen der Zukunft entspricht — frei und zukunftsahnungsvoll.

Geduld ist die erste Tugend Derjenigen, welche für ihre Zeit etwas Bleibendes wirken wollen; das Bedeutende bricht sich in den Gedanken der Menschen nur langsam Raum. Es kommt die Zeit, Geduld, die Zeit wird kommen!

Rastlos und treu!

---

6. Aphorismen zur Gesellschaft.

Der Adel ist aus dem Gebiete des Rechtes in das der Meinungen übergetreten; aus dem Leben und der Bedeutsamkeit für das Individuum; es ist der Adel ungefähr etwas, wie wenn Jemand braune Augen hat oder blaue, wie das, daß man groß ist oder klein. Wenn man sagt in einer Gesellschaft: Der ist von

Digitized by Google

Adel, so sagt man in demselben Sinn, der Vater dieses andern Menschen sei ein großer Componist gewesen, und für den Einen gilt dieses, für den Andern jenes als Rarität; und ein Sohn oder Urenkel eines berühmten Mannes, sei er ein Graf oder ein Bauer gewesen, ist für einen Engländer der rechte Mann; denn wenn der Engländer jenes großen Mannes Hut für ein kostbares Ding hält, warum soll er den leiblichen Sprossen nicht für ein sonderheitlich geeigenschaftetes Wesen halten? Dagegen macht sich eine andere Ansicht geltend. Die historische gegen die abstracte. Adel ist eine germanische, mit dem feudalen Staat zusammenhängende Institution; der Feudalstaat hat aufgehört, es hat dadurch der Adel auch aufgehört, die staatsrechtliche Bedeutung zu besitzen; aber daß es gewesen ist, liegt einmal in der deutschen Geschichte als historische Nothwendigkeit, als psychologischer Zug unserer Nation. Es vernichten zu wollen heißt ungerecht sein: denn es ist dies Princip zur Leibhaftigkeit gekommen und läßt sich anders nicht vernichten, als daß man dieser Körperschaft zu Leibe geht. Wohin das führt? Dahin, daß die Proletarier gegen Bürgerliche zu Felde ziehen; wenigstens wäre es consequent. Eine Verschmelzung aller Interessen, eine Wahrnehmung der Rechte aller Staatsbürger, ohne Demüthigung der höheren Stände und ohne Verhöhnung der niedersten: das ist Aufgabe. Wegnehmen könnt ihr Gewesenes nicht, und so kommt es darauf an, in der neuen Organisation alle Stände zu bedenken und sie mit den haltbaren Bestimmungen für den dermaligen Stand der Umstände in das Staatsrecht aufzunehmen.

Laßt den Aristokraten den Vorrang in den gesellschaftlichen Verhältnissen, laßt ihnen die Salons, ihre Corporationsinteressen in ihren geschlossenen Zirkeln. Schließen sie streng aus, so haben sie den Schaden davon; aber das Suchen nach ihrem Umgang wirft auf die Mittelclasse einen Schatten. Laßt sie ihre eigenen

Digitized by Google

Sachen betreiben, aber herrschen sollen sie freilich nicht, wie alles Einseitige nicht obenan sein soll. Gesellschaftliches Ansehen! Nun ja, am besten stützen sie es auf Grundbesitz; nicht aber als ob zur Fähigkeit überhaupt nur der Adel gehöre. Nicht des Staates Gesetze sollen ihm den Grundbesitz verschaffen, sondern sie sollen in ihren Corporationsinteressen es sich angelegen sein lassen, darauf ihre corporative Existenz zu sichern. Wenn sie ehemals im Schildesamt ihre Idee hatten, so sollen sie jetzt wenigstens ihre Basis im Grundbesitz haben; sonst müssen sie sich verloren geben. Denn den Anspruch auf Aemter ihnen ausschließlich zu verleihen, wäre Ungerechtigkeit gegen die anderen Stände.

Was ist Adel? Es sind die Söhne ehemaliger ausgezeichneter Beamten. Man muß sie nicht wie ihre Väter stellen, wenn sie nicht gleichfalls ausgezeichnet sind; haben sie die ausgezeichneten Fähigkeiten überkommen — dann ja. Haben sie Reichthum überkommen: so schafft ihnen dieser Einfluß — auf dem Gebiete, wo das Geld herrscht.

Haben sie nur Stand überkommen, dann ist ihnen von den Vätern nur übrig, daß sie mit Anderen ihres Standes in freundlicher Connexion stehen; diese gesellschaftliche Verbindung bringt ihnen Vortheile in möglichen Ehen, in behaglichen gesellschaftlichen Beziehungen solcher untereinander; aber sie haben kein Recht an den Staat. — Der Adel ist keine Macht mehr im Staate.

Der Adel ist in seiner Wesenheit im modernen Staat untergegangen, oder vielmehr so: jene Classe im Volke, die das größte Ansehen genießt, ist der Adel des Landes. Im Mittelalter waren die Männer vom Schwert und vom Schild die nothwendigsten,

Digitized by Google

daher sie das Ansehen erwarben und als Adel geachtet wurden. Jetzt ist dieser Schutz in dem Staat aufgegangen, daher auch seine Bedeutung ganz gesunken ist, und nur mehr der Name blieb. In die Stelle des Ansehens traten die geistigen, die bürgerlichen, die materiellen Aristokraten. Der Unterschied ist aber, daß hier die Macht der Aristokratie nicht mehr an Familien geknüpft ist, daß sie schwebt und schwankt. Und im Glanz steht und bleibt nur die Familie des Herrschers, die um sie wandelnden Sterne sind nicht immer dieselben. — Noch etwas. Aus der Erblichkeit der Lehen, welche als der erste Stoß im feudalen Wesen anzusehen ist, entwickelte sich der Begriff des Adels. Wo also das Band zwischen Fürst und Treue sich lockerte, auf diesem unsauberen Boden wächst der Adel.

Der Adel ist ohne den mittelalterlichen Staat, ohne Feudalismus nicht zu begreifen; darin hat er Lebendigkeit, ohne diesen wird der Adel hinfort ein Schatten bleiben, dem man ebensowenig wird künstlicherweise eine feste, erneute Leiblichkeit geben können, als man das Griechenthum erwecken kann.

Zur Judenfrage. (1843.)

Es ist vor einiger Zeit gemeldet worden, daß die in der Rheinprovinz von den Ständen zu Gunsten der Juden entschiedene Emancipationsfrage auch bei uns die völlige Beseitigung der zwischen Christen und Juden durch die transitorische Legislatur des Kaiserreiches noch begründeten Rechtsungleichheiten angeregt habe. Auch daß ein hierauf gerichteter Antrag der Juden seinen Träger in der öffentlichen Meinung finden werde, wurde damals geschrieben. Dessenungeachtet würde man irren, wenn man voraussetzte, daß der Unterschied zwischen Christ und Jude so ganz verwischt sei, daß der Jude dem Christen in allen Fällen gleichberechtigt erscheine. Dies ist so wenig wahr, daß selbst die vom Gouvernement einigemal versuchte Erhebung von getauften

Digitized by Google

Juden zu höheren öffentlichen Aemtern die entschiedenste Mißbilligung im öffentlichen Urtheile erfahren hat, indem man in dem Uebertritt höchstens den Gewinn der künftigen Generation für das Christenthum erblickt, die Neuchristen aber sämmtlich nach Gesinnung, Denk- und Handlungsweise fortwährend für Juden hält und hierin auch die Erfahrung für sich hat. Was die Schranke zwischen Christ und Jude zieht, ist gerade das verschiedenartige Naturell, die verschiedenartige Anschauungsweise aller Verhältnisse, die Art, zu sein, die ihn in der niederen Classe anwidert, in der höheren Gesellschaft vielfältig zum Ridicule wird; also nicht die Religion, sondern die Nationalität, wie sie in Gestalt, Geberde und Sitten sich ausspricht. Kann die Emancipation ein Mittel werden, den nationalen Typus aufzuheben, so ist sie gewiß im höchsten Grade wünschenswerth, wenn sie auch statt dem Christenthum Israeliten zuzuführen, diese in der Beibehaltung ihrer Religion bestärken sollte. Es wird behauptet und mit vielem Anschein von Recht, daß Religion und Nationalität aufs Engste miteinander im Judenthum verwachsen seien, und es lassen sich gute Gründe dafür anführen; wenn es aber wahr ist, daß in Frankreich das charakteristisch Unterscheidende des Judenthums sich seit der Revolution bei allen denjenigen jüdischen Familien mehr und mehr vermischt hat, welche in Wohlstand und ehrenden Beschäftigungen leben, so läßt sich die Conservation der jüdischen Religion auch denken ohne Erhaltung der Nationalität. Darüber ließe sich nun viel sagen, aber der Stoff ist zu reich, als daß ich es hier unternehmen dürfte, ein solches Thema auszuführen. Was uns hier und was auch allerwärts in dem preußischen Rheinlande aufgefallen, ist die besondere Aufregung der evangelischen Geistlichkeit in einem Theile des preußischen Staates gegen die von den rheinischen Ständen beantragte Judenemancipation. Giengen diese Vorstellung von Privaten, von der poli-

Digitized by Google

tischen Commune oder von Staatsbehörden aus, so wäre darin nichts anderes zu sehen, als die Verschiedenheit in den Meinungen dieser wichtigen Frage, die durch allgemeine politische Richtung, durch Erziehung, durch Erlebnisse bedingt werden. Aber sie sind von der Geistlichkeit ausgegangen. Darin liegt etwas Merkwürdiges. Unmöglich kann die Geistlichkeit glauben, daß dem Christenthum selbst dadurch Gefahr drohe, daß die Bekenner des alttestamentarischen Glaubens in bürgerlicher Beziehung ihren christlichen Mitunterthanen gleichgestellt werden, oder jenen dadurch der Sporn zum Uebertritt würde genommen werden. Auch die Idee des christlichen Staates heißt nichts anders, als daß der Staat von den Grundsätzen christlicher Moral durchdrungen sein müsse, wie sie für alle seine Glieder leitend sein müssen, und wenngleich die Ausbildung des christlichen Staates auch durch die äußere Form influencirt worden ist, so ist es doch seine Aufgabe nicht, dasjenige festzuhalten, was lediglich der Zeit angehörte und sich damit ableben muß, weil er gerade sonst in die Irrthümer des Judenthums versänke. Und der Protestant hat am wenigsten Ursache, dies zu prätendiren, weil das Formelle, was von der christlichen Kirche in das Staatsleben historisch hinübergetragen worden ist, ganz katholisch und römisch katholisch war, und das Streben der Protestanten im 16. und 17. Jahrhundert gerade dahin gegangen ist, den Staat davon loszumachen. — Es ist daher nicht gut, die Sache zur Kirchensache zu stempeln; die Kirche hat mit der Judenemancipation nichts zu schaffen. Mit der jüdischen Religion ist ein Connex nicht wohl zu denken, nur die jüdische Nationalität kann ein gerechtes Hinderniß werden; das aber geht nicht die Kirche, sondern die deutsche Nationalität an.

Die Juden betreffend. Hieher gehörige Schriften sind: Die Juden in Oesterreich vom Standpunkt des Rechts, der

Digitized by Google

Geschichte und des Staatsvortheiles. — Wie es scheint, eine Schrift zur Verrückung des geschichtlichen Standpunktes und zur Einschmugglung schief lieberalistischer Ideen in den Bau des österreichischen Staatswesens. — Dagegen; Schirnding: Die Juden in Oesterreich, Preußen und Sachsen; ferners ein Aufsatz in der deutschen Monatsschrift von Biedermann, und das badische Votum in der Minerva, sowie in der letzten badischen Kammersitzung. — Das sind Schriften, welche in meinem Buche: Die Metamorphosen des Staatslebens, berücksichtigt werden sollen. — Vorzüglich im Auge muß gehalten werden, daß der Schein zerstört werden muß, als ob die Juden die Gedrückten wären, als ob ihrem Wesen Gewalt angethan werde, da vielmehr sie es sind, welche durch ihr Eindringen in die modernen Staaten, durch den tausendjährigen Versuch, ihr Wesen im germanischen Staat geltend zu machen, diesem Gewalt anthun.

Die Norwegen haben gesunden Sinn: sie haben sich durch ihren Northing die Zulassung der Juden in feierlicher Abstimmung verbeten.

Aemter-Fähigkeit der Juden? So lang sie eine Kaste bilden — nein!

Die Sucht, schnell reich zu werden, und die Anwendung der Mittel dazu sind unrechtschaffen.

Das ist die echte Organisation des Lebens, die im Willen, nicht die in der Noth der Bürger ihren Grund hat.

Richtig sagt Ancillon: Wenn nach den Gesetzen keine Frau eine Mitgift erhalten könnte, so würden Viele, die heutzutage keinen Freier finden, weil es Mitgiften gibt, gesucht und geehlicht werden. Alsdann würden nur Reize und Tugenden den Ausschlag geben.

Digitized by Google

Wenn man die vernunftrechtliche Ansicht über das Wesen der Ehe im geschichtlichen Verlaufe sucht, so findet man, sie sei jene Form der Geschlechtsbeziehungen, in welcher die Liebe als sittliche Liebe erscheint. Anders und höher faßte sie der Katholicismus auf.

Alle vernunftrechtliche Beantwortung der Frage, was die Ehe sei, beruht auf der Geschichte der Philosophie; diese aber hängt zusammen mit der Geschichte der Cultur. Und hier ist also die Basis, die sichere Basis, auf welche sich eine Beantwortung stützen läßt, bei der man nicht fragen muß: Woher dies? — die nicht wie aus dem ungeheuren, aber unsicheren Elemente, nämlich der geistigen Atmosphäre, die fortwährend wechselt, herunterfließt, sondern eine Vergangenheit, sowie eine Zukunft hat; ein sicheres Woher und ein sicheres Wohin. Freilich kann man sagen, daß man der geistigen Atmosphäre nicht entgehe; allein eine Wirkung wird hervorgebracht, daß man nicht in der Täuschung beharrt, als wäre das einmal ausgesprochene, vernunftrechtliche Resultat ein ganz unumstößliches. — Man stellt aber die Institute der Gegenwart der Geschichte anheim und erwartet von ihr die Fortbildung, welche der Menschheit überhaupt aus der geistigen Regsamkeit und aus den mühevollen, ernstdurchdrungenen Bestrebungen der Menschen ersprießt.

Daß diese Person gerade mit dieser die Ehe eingeht, ist Sache des Vertrages; die Ehe selbst nicht.

Die Fruchtbarkeit der Ehen ist in den dichtesten Ländern am geringsten. Das kommt von der Verspätung im Abschluß der Ehen, was wieder daher rührt, daß die Eingehung der Ehe durch die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht sehr früh möglich wird. — Wo frühzeitige Ehen zahlreich geschlossen werden, dort müssen die nationalökonomischen Verhältnisse blühend sein.

Digitized by Google

Pädagogische Gedanken (1837). Eltern und Erzieher sollen nie erzürnen, wenn sie die Kinder strafen; es wird wohl wenige Kinder geben, die nicht erst mit Beihilfe der Ruthe gut geworden wären. Wenn wir in unsere Kindheit zurückblicken, so finden wir den Beleg für die Wahrheit dieser Behauptung. Wenn also Eltern Klagen hören über ihre Kinder, so müssen sie darüber nicht überrascht sein und sich grämen und zürnen, sondern diesen Fall gleichsam als einen vorhergesehenen, unvermeidlichen ansehen, und ruhig die ihnen angeborne Richter- und Strafgewalt über dieselben üben. Ruhe und Kälte muß vorhanden sein, damit es möglich ist, die rechte Art und das rechte Maß der Strafe zu finden. Das Gefühl soll dabei gänzlich verbannt sein, damit es den Verstand, der bei einem solchen Act im vollkommensten Maße thätig sein muß, nicht übertäube. Was der ruhige Verstand fordert, darf weder wegen unzeitiger Affenliebe unterbleiben, noch darf es etwa durch Gram oder Zorn übertrieben werden, damit es die rechte Wirkung nicht verfehle.

Die Kinder sollen im Hofmeister und in den Eltern die gleiche Autorität erblicken; beide müssen daher im steten Einverständniß sprechen und handeln, eines muß sich immer auf das andere beziehen. Der Vater mag dem Hofmeister unter vier Augen sagen, was er wünschte, was er vermisse und was er etwa geändert wissen wollte; der größte Fehler aber, der begangen werden kann von einem unvorsichtigen Vater ist es, wenn er die Kinder zu Zeugen der Verweise, die er dem Hofmeister vielleicht ungegründeter Weise gibt, macht. Aller Respect hört auf; das Kind merkt, daß Vater und Hofmeister nicht Eins sind und nicht Eines wollen und daß es als Ankläger des Letzteren auftreten könne. Eine Klage des Kindes über den Hofmeister soll gänzlich ungehört bleiben, allein der Vater, weil er einmal Vater sein wollte, muß jetzt Vater sein und muß sich

Digitized by Google

die Mühe nicht gereuen lassen, aufmerksam Alles zu überwachen.

Zuerst bedarf, als die unmittelbarste Aeußerung der Seele, der empfindende Geist eines objectiven Daseins, welches ihn dem subjectiven Schwanken, dem zufälligen Entscheiden und Bestimmen entzieht. Dieses Dasein ist eine Familie. So wird die Liebe in ihr der Zufälligkeit entrissen und zur sittlichen erhoben; es ist die Liebe in der Familie, zunächst in der Ehe, als moralische zur Sitte geworden; die moralische Liebe ist in ihr nicht mehr abhängig von der momentanen Selbstbestimmung des Subjectes, sie ist nun schon so seine Sitte.

Der Staat ist die Sittlichkeit des Geistes; die bürgerliche Gesellschaft ist die Sittlichkeit des Geistes als Verstand; die Familie ist die Sittlichkeit des empfindenden Geistes.

In Familien ist der rechte Boden des Glückes als Gefühl: da ist Wärme. Im Staat nicht Gefühl, nicht mehr Wärme: da ist Licht, ist Wissen.

In der Familie fühlt sich jedes Glied mit den andern als Eins in der Liebe; sie haben das gleiche Interesse. Allein die Familie löst sich auf, und diese Auflösung zeigt wieder, daß sie nicht Eins sind. Es ist da die Besonderung der vielen Interessen, die sich als selbständig angesehen wissen wollen; und so hängen sie nur mit dem wunderbaren Mechanismus der Befriedigung der Bedürfnisse zusammen. Darin äußert sich der Geist in der Kategorie seines Selbstbewußtseins; hierin liegt die Sittlichkeit des verständigen Menschen.

Die Welt der Moralität ist jene in der Stufenreihe der Wesenheiten, in welcher das Gute, das Vernünftige dem subjectiven Processe anheimgestellt ist, woraus eine fortdauernde Un-

Digitized by Google

sicherheit entspringt. — Allein mit dieser ist die Welt der Freiheit noch nicht abgeschlossen. Der vernünftige Inhalt des menschlichen Geistes waltet mit solcher Macht, daß sich derselbe so lange schon, als sich die Menschheit ihrer selbst bewußt ist, in durchgehenden Substantialitäten, in Wirklichkeiten ausprägte, die nicht mehr von der Willkür oder vom zufälligen Ausgang des Kampfes der moralischen Idee gegen die unfreie Natürlichkeit abhängt; die vielmehr den Menschen in sich hineinzieht, so daß es als Ausnahme gelten mag, wenn sich eine milde Subjectivität ihnen entzieht. — Diese Wirklichkeiten sind für das Gefühlsleben und die Liebe — die Familie, welche ihren Ausgangspunkt in der Ehe, als der sittlichen Liebe findet. — Die Einheit in der Empfindung geht aber außer der Familie auseinander in die Particularität der besonderen Zwecke, welche ihre sittliche Gestalt in der bürgerlichen Gesellschaft findet.

Ueber Bildung verstehe ich bei einem Mädchen nicht jenes Afterproduct eines verfeinerten Jahrhunderts: die Zungenfertigkeit in fremden Sprachen, Klimpern auf dem Clavier, Studium des Conversations-Lexicons und Theaterzeitungs-Gelehrsamkeit, sentimentales Hingehauchtsein und Empfindlichkeit der Nerven. Ich verstehe darunter jene für das Leben so nöthige Kraft, sich über die Erbärmlichkeit mäckelnder Klatschinteressen hinwegzusetzen, sich mit dem Nichtigen nichts zu schaffen zu machen, für eine rechte Gesinnung und Idee zu einem Opfer fähig zu sein, und für ein Weib insbesondere noch die Kraft, sich ganz dem Manne hinzugeben, ihr eigenes Leben nur insoferne zu lieben, als sie es als ein Kleinod des Mannes ansehen muß. Darin besteht die Bildung; es muß dem Weibe ein rechter, warmer, belebender Familiensinn aufgehen, sobald sie die Schwelle des Hauses ihres Mannes überschritten hat; es darf sich nicht blos hineinsetzen, um endlich als Frau den eigenen Stolz zu befrie-

Digitized by Google

digen. Soviel Geistesreichthum und Gemüthsleben verlange ich von einem Mädchen, das ich achten soll.

Ein edles schönes Mädchen ist ein weißes Blatt mit holdem Sinn beschrieben.

Es ist gut und menschenliebend, Mädchen, die sich wegen Mangel an Schönheit oder anderer Körpergebrechen übersehen erachten und darin sich gedrückt fühlen, männliche Aufmerksamkeit zu erweisen.

Ein gebildetes Mädchen kann alle Arbeiten des Hauses verrichten, sie wird darum nicht zur Wäscherin, Nähterin, Taglöhnerin, denn sie macht Alles viel feiner, gebildeter, ja sogar reizend, was am Gemeinen gemein ist.

Nichts ist reizender, besonders an Mädchen und jungen Frauen, als wenn an ihren Beschäftigungen der Sinn für die häusliche Sorge sich erkennen läßt. Es ist eben das unmittelbar Weibliche, was uns ergreift, wenn wir manchmal eine zarte Hand niedlich mit der Wäsche umgehen sehen; man findet darin eine Bestätigung, wie diese Wesen in ihrer Sorgfalt im Kleinen eine unbegrenzte Liebe bethätigen können. Darin macht auch kein Stand einen Unterschied, und was wir im Allgemeinen liebenswürdig und lieblich nennen müssen: wie hat es die Gräfin verschuldet, daß wir das an ihr tadeln sollen; wie hat es der Gemal, wie haben es die Kinder verschuldet, daß man die Gattin und Mutter nur in der Gesellschaft und nicht auch im Hause gewahr werde, daß man ihre beglückenden Sorgen auf eine fremde Haushälterin übertragen, die nicht beglückt, die nur dient? Und ist die Familie des höheren Kreises nicht auch Familie, und fordert nicht die Idee derselben, daß sie durch die Standesmeinungen ungetrübt und ungeschmälert bleibe? Schlimm ist es, wenn sich der Unterschied des Standes nur durch solche Abweichung von dem Heiligen, durch Beschränkung in dem Idealen festhalten läßt.

Digitized by Google

O wie haben solche übertünchte Zustände von je mein Gewissen verletzt.

Ein schnurriger Einfall: Was ist ein Hagestolz? Eine Sackgasse in der ewigen Stadt der Menschheit.

Unter den Besonderheiten, welche dem Manne vom Weibe anhängen können, ist die Schwatzhaftigkeit jene, welche in der Gesellschaft am unleidlichsten wird. Ein Mann, der jeden Quark heraussagen muß und gleich einem Kinde seine Seelennothdurft nicht an sich halten kann, ist ebenso erbärmlich als ekelhaft.

Es ist Einem wohl ums Herz, wenn ein Großer auch einmal unters Volk geht; es ist schön, wenn der chinesische Kaiser zum Pflug greift. Wenn aber ein gescheidter Mensch etwas Dummes sagt, so nimmt sichs am Ende gescheidt aus.

Schuldvoller als von Liebe irregeleitete Mutterherzen sind die Männer und Jünglinge unserer Epoche, welche die Laune und Begehrlichkeit ihres Herzens für Winke der Natur, die Zügellosigkeit der Willkürmeinung Freiheit und Freisinn nennen, für welche sie allen hemmenden Bestand aufzuopfern berechtigt seien. Schuldvoll ist ihre Weichlichkeit, mit der sie schaudern vor dem Gedanken, sich selbst Gewalt anzuthun, und nicht schaudern vor dem Gedanken, Anderen, ja selbst den Grundlagen vernünftiger Ordnung mit Gewalt zu begegnen. Schuldvoll ist die Krankhaftigkeit einer eitlen Seele, sich beleidigt zu fühlen, wenn Sitten und Gesetz Entsagung fordern; da steht der Sohn des Jammers und sagt: ich kann nicht anders und will nicht können und sollt ich darüber zu Grunde gehen — und schmeichelt sich mit dem Gedanken, er sei der Blutzeuge der Stimme der Natur geworden. Ja wohl der Natur — aber der unfreien Sclavennatur.

Warum fühlen wir uns unglücklich durch die rauhe Berühung, die wir in der Sphäre der Familie erfahren? Weil wir mit allen Fasern des Herzens, der Erziehung, gleicher Sehnsucht,

Digitized by Google

Furcht und Hoffnung in diesem Boden wurzeln, aus dem wir selbst hervorwachsend die Periode der Kindheit und der Blüthe durchmachen. Es geht ja durch den ganzen Kreis einer Familie der geheime Zug eines Lebens in höherer Berechtigung. Wie kann ein edles Gemüth dieses innige, zarte, heilige Gewebe mit rauher Hand und rohem Sinn zerreißen?

Was ist der eingebildete Glanz einer Fürstenkrone gegen die Ehre einer unentweihten Mädchenseele? Ein schönes, geistreich liebenswürdiges Mädchen ist ein gar herrlicher Stoff zu einer Fürstin. Ein Mädchen muß den Stolz haben, selbst eine Fürstin werden zu müssen, wenn sie der König liebt, oder den schlechtgesinnten König von ihren Füßen zu weisen. Dieser Stolz ist die wahre Göttlichkeit weiblichen Wesens, unangreifbar gegen alle niedere Zumuthung. Die einfachste Jungfrau, wäre sie auch nur das Kind eines Landmannes muß wissen, daß sie eben nur zur Fürstin geschaffen ist, daß alles Andere unter ihrer Würde, denn wahre Liebe fordert sie von dem, welchem sie folgen soll.

Aus Perthalers gedruckten Werken.

1. Aus: Recht und Geschichte.

Wien 1843.

Wir müssen der Gegenwart einen denkwürdig eigenthümlichen Charakter zugestehen. Wenn wir auf die Stimmen Derjenigen achten, die mitten in der Bewegung, entweder selbst thätig oder sich ernstlich betheiligend stehen, so fallen uns zunächst die widersprechenden Urtheile auf, denen wir überall begegnen. Die Männer, welche sich geistige Zielpunkte setzten und nach dieser Richtung alle strebenden Kräfte gelenkt wissen möchten,

Digitized by Google

sind mißvergnügt über das nach ihrer Meinung überlaufende Maß materieller Gesinnung; jene hingegen, welchen die irdischen Anliegen wichtiger scheinen, weil sie darin, wenn nicht die einzig gediegene Gewähr, so doch die erste tüchtige Grundlage eines kräftigen und behaglichen Daseins finden, spotten über die ideologischen Seligkeiten in den Kämpfen und Siegen der Begriffe, und fordern insbesondere die deutsche Nation auf, von dieser luftigen Bahn auf den festen Erdboden herabzusteigen. Allein dieses die Bedeutung der Zeit vernichtenden Widerspruches ungeachtet sehen wir überall, wohin wir aufmerksam und beobachtend die Blicke wenden, die tiefstgreifenden Bestrebungen.

Die Rechtsbildung, welche Jahrhunderte lang aus germanischen Wurzeln wuchs, und ihr Fortschritt zur Rechtswissenschaft war plötzlich durch das Hereindringen des fremdländischen, des römischen Rechtes in ihrer Entwicklung gehemmt worden. Mag auch dieses ausgebildeter gewesen sein, so hat es doch nie aufgehört, seinen fremden Ursprung und seine, vorzüglich dem deutschen Geiste und den auf ganz anderen Principien ruhenden deutschen Rechtszuständen feindliche Eigenschaft fühlen zu lassen. Ein formeller Gewinn aus dieser juridischen Negation ist gezogen; jetzt aber sehnt sich der volksthümliche Geist dort, wo ihm noch nicht durch eine eigene Gesetzgebung Genüge geleistet worden ist, nach der Entwicklung der einheimischen Keime, die neuerdings ans Licht gebracht und mit Hingebung gepflegt werden. Ein Schritt zur Ueberwindung einer in viel höherem als blos privatrechtlichem Sinne verderblichen Negation, ein Schritt, welchen man nicht genug würdigen kann.

Digitized by Google

Als zuverlässige Gewähr des ernsten Strebens nach jener tüchtigen Bildung, deren Jene bedürfen, die sich der Rechtswissenschaft und dem Staate widmen, ist ihnen vor Allem ein warmes und rechtes Herz, eine aufrichtige Hingebung an ihre Sache nothwendig. Hier kann eine leidliche Gelehrsamkeit nach Maßgabe des Bedürfnisses, wie es sich etwa vom Standpunkte der Praxis darstellen mag, nicht genügen. Es haben sich auch schon höchst erfreuliche Zeichen kund gegeben, welche beweisen, daß das Gefühl der Unzulänglichkeit einer blos empirischen Kenntniß des Gegebenen sich schon mehr und mehr allgemein regt. Eine aufrichtige Hingabe setzt eine würdige Idee von deren Gegenstande voraus, und zur Gewinnung derselben scheint eben kein anderer Weg zu führen, als der einer tüchtigen Bildung. Wenn von tüchtiger Bildung die Rede ist, so nennt man mit Recht zuerst die Charakter-Bildung, dann die wissenschaftliche. Diese Beziehung regt zu einer ganz nahe liegenden Bemerkung an, nämlich zu der, daß der Ernst des wissenschaftlichen Strebens nicht selten der Ausgangspunkt eines tüchtigen Charakters ist, oder leicht dazu gemacht werden kann, insoferne nämlich dieser wissenschaftliche Ernst aus der Lebendigkeit jener Gesinnung hervorgeht, welche man das historische Pflichtgefühl nennen könnte.

Daß jeder Einzelne an dieser Ehrenschuld seiner Generation den ihm gebührenden Antheil übernehme, daß er nur dann sein Leben für nicht verloren achte, wenn er die Lösung seines Theiles der Aufgabe vollbrachte, und daß er endlich die Ruhe eines reinen Daseins nur in dieser Unruhe rastlosen Strebens finde, darin besteht das historische Pflichtgefühl.

Digitized by Google

Es ist nicht genug, daß die Zweige einer Wissenschaft einen lebendigen Zusammenhang haben, denn mit jeder Wissenschaft steht es so, daß sie nur in Verbindung mit allen übrigen, in dem gemeinschaftlichen Boden der geistigen That wurzelnd, gedeiht; es darf sich daher mit den übrigen Sphären, die im Leben Geltung oder Einfluß haben, kein Widerspruch zeigen, sonst ist schon die Wahrheit der Einheit im menschlichen Geiste verletzt, und wo diese Wunde geschlagen ist, führt er nur ein kümmerliches Dasein, wie ein Kranker, der nicht mehr Hoffnung auf Genesung hat, sondern unabwendbaren Tod herannahen fühlt; da können keine neuen Blüthen erscheinen, denn diese verlangen kräftige Lebenszuversicht.

Es gibt Momente des Lebens, in welchen sich die auseinandergefallenen Blüthen jedes Menschengeistes, auch desjenigen, der durch den Drang der Lebensmächte zur Uebung und Bethätigung des Verstandes fast ausschließlich hingedrängt ist, zusammenschließen und in dieser geschlossenen Blüthe den hingehauchten Duft des Gebetes dem unendlichen Gott darbringen. Im Gebete verzichtet der Mensch auf die Uebung seiner menschlichen Kraft und gibt sich in die Hände Gottes; dies das Moment des Vertrauens im religiösen Leben.

Keine von allen ist entbehrlich; Religion und Staat, Wissenschaft und Kunst, nur alle zusammen können die menschliche Seele ausfüllen. Mag auch in der Begriffsentwicklung ein Uebergang von der einen zu der andern stattfinden müssen (so gewiß als jede Begriffsentwicklung organisch sein muß), so stellt sich doch dieser Uebergang in der Wirklichkeit nicht als ein aufhebender dar, denn die Bewegung des Begriffes ist nicht in die Bewegung

Digitized by Google

der Zeit übertragen. Nehmen wir eine von ihnen weg, und ein leerer Fleck bleibt in der menschlichen Seele, zum Schatten gemacht ist eine ihrem Wesen nach logisch nothwendige Kraft und unbefriedigt bleibt ein nicht zu vernichtender Drang.

Die Kraft der Freiheit rein und reiner darzuleben ist der Inhalt, das Gesetz und das Ziel aller Geschichte. Man kann daher nicht groß genug von der Geschichte denken und man kann nicht besser gerüstet an die wissenschaftliche Beschauung des menschlichen Willens und seiner That im Gebiete des Rechts und des Staates herantreten, als wenn man volle Durchdrungenheit von der Würde der Geschichte mitbringt, die wir für unsere Specialwissenschaft als das leitende, verbindende, gemeinsame Element betrachten müssen.

Die Idee des Künftigen zur anschaulichen Gestalt, zur überzeugenden Positivität herauszubilden, das ist die praktische Aufgabe der Rechtsphilosophie, denn so lange ihre Ideen nicht zu dieser Gediegenheit des Anschaubaren, des Geformten und Durchgebildeten ausgearbeitet sind, haben sie nicht die Kraft der allgemeinen Ueberzeugung; so lange leben sie nur als Fermente in den Köpfen der Philosophen, weil sie eben so lang keine Gewähr ihrer Ausführbarkeit und ihrer Zukunftskräftigkeit bieten.

Nur mit höchster Befriedigung kann man die jetzigen Bestrebungen ansehen, durch die Wiedergewinnung der wahrhaft historischen Grundlage in den Documenten germanischer Rechtsbegriffe das römische Recht in die Schranken zurückzuweisen, von welchen man wünschen muß, daß es dieselben nie überschritten

Digitized by Google

hätte, nämlich in die Schranken der Doctrin. Daß an dem Studium der classischen Juristen auch noch fort und fort der wissenschaftliche Sinn der Rechtsgelehrten sich kräftige und orientire, das ist unbedingt wünschenswerth und wird, wie überhaupt das Studium der Alten, nie ohne Nachtheil vernachlässigt werden können, ebensowenig als die griechischen Dichter aufhören können, als Denkmale der Größe der Vergangenheit Quellen eines tüchtigen und kräftigen Sinnes zu bleiben.

So schließt denn die Rechtsphilosophie und der ganze Organismus der Rechtswirklichkeiten an die Geschichte der positiven Rechte an, während sie beide als gegenwärtige Existenzen einander durchdringen und die Rechtsphilosophie als die belebende Seele der positiven Elemente angesehen werden muß. So halten wir an der Einheit geschichtlicher Ansicht fest, ohne jedoch die Unterscheidung, welche das Princip aller Bewegung ist, außer Acht zu lassen.

Es ist hier wie mit Kriegen, welche in schwülen Zeitläuften die höchste moralische Wohlthat sind, welche man einer Nation gewähren kann, so sehr auch der Krämer sich dagegen sträuben mag, so sehr auch die Mütter um ihre Söhne jammern und der Haushalt des Einzelnen sich gefährdet sieht. Die moralische Kraft, die Energie der Geister fordert sie, und die sich verweichlichende Gesinnung der Menschen bedarf der Läuterung, denn die Tapferkeit des Bürgers ist die höchste und festeste Gewähr des Staates.

Das ist eben das Großartige unserer Zeit, daß sie eine positive, eine producirende ist, und die Philosophie der Gegen-

Digitized by Google

wart ist nicht mehr dieses oder jenes System, sondern die Elemente, die in allen Systemen der Gegenwart thätig sind, bilden die Philosophie der Gegenwart.

Nicht das, worüber Streit obwaltet, sondern das, worüber die Kämpfer einverstanden sind, ist das wesentliche Resultat der gegenwärtigen Philosophie, und dessen ist wahrlich nicht wenig vorhanden, besonders in den Specialwissenschaften, obgleich es in der Stille seines in die Ruhe der Anerkennung übergegangenen oder in die Wirklichkeit überzugehen beginnenden Daseins leicht übersehen oder gering geachtet wird.

Die Widerstrebungen werden sich in einem Mittelpunkte bedingen, und die Gegenwart ist stark genug, um die allseitige Bewegung in sich aufzuhalten; es liegt ein unendlich conservatives Princip, eine vorherrschende Positivität, ein Drang zu sammeln, festzusetzen in unserer Gegenwart; ein conservatives Element, das um so unausweichlichere Herrschaft übt, als es für die Gegenwart in dem Gange der Geschichte nothwendig bedingt ist.

Seitdem die dürftige Ansicht, daß der Staat nur eine Rechtsbethätigungsanstalt sei, jener richtigern Lehre, daß in den Umfang seiner Wirksamkeit wesentlich alle Interessen des geistigen und materiellen Wohles gehören, Platz gemacht hat; seitdem anerkannt ist, welche tiefgreifende Bedeutung und Wirkung seine diesfälligen Maßnahmen haben, und seitdem dieser höhere Begriff des Staates nicht blos in der Praxis gilt, sondern auch in die Wissenschaft gedrungen ist: hat man sich logisch genöthigt gefunden, in das philosophische Staatsrecht, das den Begriff des Staats

Digitized by Google

seinem ganzen Inhalte, also auch seinem ganzen Zwecke nach zu entwickeln hat, die Fragen rücksichtlich seiner politischen Wirksamkeit gleichzeitig einzureihen. Gans hat in der Vorrede zu Hegels Rechtsphilosophie darauf hingewiesen, daß eben darin, daß derselbe mit Nachdruck diese andere Seite des Staatsrechtes hervorgehoben habe, sein nicht geringstes Verdienst um die Fortbildung der Rechtsphilosophie bestehe. Und was man auch von der Behandlung der einzelnen Fragen sagen mag, dies Verdienst wird man ihm wirklich müssen stehen lassen. Das Staatsrecht hat sich mit diesem Schritte aus einer unleugbaren Kümmerlichkeit erhoben: jetzt erst ist es im Stande, für den Staat jene hohe Bedeutung geltend zu machen, ihn in jener Großartigkeit der alle Lebensverhältnisse durchdringenden Wirksamkeit aufzufassen und darzustellen. Das ist die Politik von der Seite ihres Begriffes, welchem seine Realität durch die wirklichen Staaten in politischen Gesetzgebungen geschaffen ist.

Die Philosophie ist dem Sonnenlichte, die Existenz des geschichtlich Gegebenen dem Erdboden zu vergleichen: jene lockt aus diesem die Pflanzenwelt hervor, und gibt ihr das Symbol des Geistigen, die Farbe.

Zwei Dinge nun sollen durch eine solche Behandlung der Rechtsstudien gefördert werden; eine lebendige, für die Zukunft bauende Wissenschaft, ein höherer Sinn und ein g a n z e s Herz für sie, Bewegung für die einzelnen Zweige und Zusammenhang mit dem lebenskräftigen Stamme, weil sie sonst so leicht zum Formalismus verdorren, das ist das Eine. Das Andere aber ist, daß diese redlich gepflegte Wissenschaft zum Ausgangspunkt oder zur Befestigung eines würdigen Charakters diene. Denn das

Digitized by Google

Wissen ist nur die eine Seite des Lebens, und ist lange nicht das Wichtigste; alles Wissen, so sehr es seine Würde in sich trägt, hat doch nothwendig eine Beziehung auf das praktische Verhalten. Das Wissen, das verschlossen in einer Seele glimmt, ist sterblich, hat mit dem Tode seine irdische Sendung geendet, während es, wenn es zur That wird, fort und fort sein Leben erzeugt.

Sofern der Gedanke der Würde des Subjectes und der Gedanke der freien That von der Religion ausgeht, sofern auch die Philosophie der Gegenwart mit ihren innersten Wurzeln in dem Leben des christlichen Germanenthums haftet und Philosophie eben auch die Bestimmung hat, sich zur Rechtsphilosophie zu entwickeln: insofern ist ein Zusammenhang unseres ganzen Rechtswesens mit dem Grundgedanken des Christenthums allerdings vorhanden.

---

2. Aus: Ein Standpunkt zur Vermittlung socialer Mißstände im Fabriksbetrieb.

(Separatabdruck aus der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit u. s. w. 1843, II. Heft.)

Man klagt die Gegenwart an, sie sei eine Zeit der materiellen Anliegen; ich möchte lieber sagen, sie sei die Zeit der materiellen Leiden. Oder ist es nicht ein Leiden, wenn man glaubt, die Verwirrung des Ebenmaßes der gesellschaftlichen Zustände gewähren lassen zu müssen, da man sie nicht zu lösen vermöge; wenn man der Zukunft, welche diese Störung steigern zu wollen scheint, mit dem Gedanken entgegengeht: in das Unvermeidliche muß man sich eben ergeben? Bei dieser Resignation scheinen nicht Wenige angekommen zu sein. Sie ist die Klugheit

Digitized by Google

der Rathlosigkeit, fatalistisches Dulden ist ihre Tapferkeit, und der Gedanke, mit welchem man das Gehenlassen zu rechtfertigen sucht, ist das Erfahrungs-Dogma, daß jene, die mit Plan und That dem Maßlosen einen Damm setzen und ein ordnendes Gebühr vorzeichnen wollten, die Sache an kein ersprießliches Ziel zu führen vermochten. Und der Schluß ist: wir werden leben, mag nach uns die Sündflut kommen.

Sich den ganzen Erdkreis zu unterwerfen, den Raum mit menschlichen Bestrebungen zu beleben, auf ihm das hervorzubringen, was in dem kleinen Europa annäherungsweise errungen worden ist — das ist die eine Aufgabe, deren sich die Menschen nach und nach immer mehr bewußt werden, einer Arbeit, die noch langer Jahrtausende bedarf: das ist das äußere Gebiet, welches der Mensch aufzuschließen hat. — Ebenso groß ist auch das Gebiet, das innerlich zu unterwerfen ist; oder vielmehr kann man sagen, dieses ist ohne Grenzen.

Wir haben uns überzeugt, daß die durch die Schutzzölle bewerkstelligte, äußere Organisirung eine Nothwendigkeit, und zwar eine mit allen Entwicklungen des Jahrhunderts zusammenhängende ist. Also was ist zu thun? Der Zustand, den wir uns eben vergegenwärtigten, deutet darauf hin, daß, sowie durch Schutzzölle eine äußere Organisirung zu Stande gebracht werden mußte, um das Monopol auswärtiger Uebermacht zu paralysiren, ebenso innerhalb des auf diese Weise umgrenzten und gesicherten Körpers eine Organisirung zu Stande gebracht werden muß, durch welche die entgegengesetzten Interessen der in feindliche

Digitized by Google

Trennung auseinander gehenden zwei Classen der Fabriksherren und der Fabriksarbeiter vermittelt, geordnet, in Einklang gebracht werden.

Man muß die Dinge ihren natürlichen Gang gehen lassen, das ist unüberwindliches Gesetz der Geschichtsentwicklung; von je ist alles Wirken der Menschen, insofern es nicht in die ruhige natürliche Strömung paßte, untergegangen, als wärs nicht da gewesen, spurlos und nichtig. — Der natürliche Gang der Dinge fordert aber, daß man jede Zeitepoche in ihrem Wesen erfasse und diesem ihrem Wesen gemäß behandle, und die Zustände wollen auf allen Gebieten, auf den geistigen, wie auf den materiellen, nach ihren inneren Gesetzen beurtheilt werden.

Es gehört zur Pflege des gesetzlichen Sinnes, daß unter Voraussetzung eines vernünftigen Steuersystems die Realisirung desselben auf eine solche Weise bewerkstelligt werde, daß keine Classe, die dem Principe nach steuerpflichtig ist, sich dieser Pflicht entziehen könne. Es darf für eine unredliche Pfiffigkeit kein Mittel geben, mittelst dessen sie sich unbesteuertes, reines Einkommen zu verschaffen im Stande ist. Denn dahin wird die unehrenhafte Gesinnung gelockt, oder vielmehr dadurch, daß ein Entschlüpfen möglich ist, wird die unehrenhafte Gesinnung gepflegt. Wie es Bestreben des Staates sein muß, daß die Idee der Gerechtigkeit als eine unentfliehbare, als eine über den Bürgern mit untäuschbarem Auge wachende dem Bewußtsein des Bürgers erscheine; wie deshalb die Handhabung derselben unbestechlich, sicher und würdevoll sein muß: ebenso muß es dem Bürger unmöglich sein, auf irgend eine Weise der Verpflichtung, welche ihm gegen den Staat obliegt, sich zu entziehen. Eine all=

gemeine Verpflichtung des Staatsbürgers ist es aber, daß er zu den Lasten des Staates beitrage.

Mit Recht kann man sagen: sorgt für das harmonische, gut organisirte, ausgleichende Gedeihen der Producenten — habt ihr dies bezweckt, so geht es dem Consumenten wohl, denn im großen nationalen Ganzen sind die Producenten und Consummenten ganz genau die einen und selben Personen.

Es gibt viele Beschäftigungen, zu welchen zur Sicherung der Bürger vor Schaden nur solche zugelassen werden, die ihre Fähigkeit zu selben erweisen können; es dienen solche Maßregeln zur Herhaltung einer heilsamen Disciplin. Wer eine Fabrik errichten will, und nicht annehmbare Gewähr bietet, daß seine Unternehmung nicht einen unzufriedenen oder gar einen hungernden Haufen Arbeiter um sich versammeln wird, der soll nicht als ein Fähiger erachtet werden; er ist schlimmer als ein Charlatan der Arzneikunde: dieser kann nur dem Einzelnen schaden, jener ist ein Verderber der socialen Gesundheit. — Ein Bauer, welcher nicht seinen Knechten und Mägden den Lohn und dem Staate seine Steuer bezahlt, kann seiner Bauerschaft nicht vorstehen; man zieht aber daraus nicht den Schluß „also muß man ihm die Steuer nachsehen" und mit vollem Rechte; ein solcher Vorgang würde die Ordnung gefährden. Warum will man es beim Fabriksbetrieb anders halten?

So fehlerhaft für unsere Zeit die Zunftcorporationen sein mögen, für ihre Zeit haben sie ausgereicht, um einen vortreff-

Digitized by Google

lichen Zweck im Gewerbeleben hervorzubringen, eine Vereinigung derjenigen, welche eine gleiche Lebensbeschäftigung sich gewählt hatten, die Bildung eines Standes, die Belebung der Standesehre, die Möglichkeit der Handhabung einer heilsamen Disciplin. Es war in dieser Einrichtung der niedrigste Egoismus, der atomisirende und die gesellschaftlichen Elemente zerstäubende, der individuelle Egoismus war durch sie überwunden. — Die Wendung, welche die Art des Arbeitsbetriebes in neuerer Zeit nahm, hat die Innungen zersprengt, und es ist wahr, in dem Sinne, in welchem die Zünfte möglich waren, können sich Fabriksinnungen nicht bilden. Aber das Princip ist festzuhalten, und muß in einer neuen Gestalt sich regeneriren, und es ist das Interesse des Staates, die Bildung der aus den veränderten Zuständen der Gegenwart emporringenden neuen Verkörperung der zersplitterten gesellschaftlichen Elemente zu befördern.

Für die Praxis kann die Regel gelten: Schutzsteuer und Vergesellschaftung des Personalstandes der Fabriken ist das erste Bedürfniß, Schutzzoll das zweite; so dehnt sich die innere Regelung auf die äußere aus, während zugleich diese von jener den Maßstab des gegen das Ausland zu gewährenden Schutzes empfängt.

Es ist zu einem Gemeingut der Ueberzeugung in der civilisirten germanisch romanischen Westhälfte Europas geworden, daß es der Idee des Staates, sowohl nach der hohen Allgemeinheit seines Inhaltes, als auch rücksichtlich seines körperlichen Wohles, widerspricht, jenen Zustand des Agriculturarbeiters aufrecht zu erhalten, durch welchen dieser an die Scholle gebunden, der Willkür des Grundherrn durch nicht gesetzlich bestimmte

22*

Digitized by Google

Forderungen preisgegeben ist, kurz die Agriculturleibeigenschaft hat unter den civilisirten Menschen keine Vertheidiger mehr; es hat sich die Anerkennung Bahn gebrochen, daß das Verhältniß, in welchem die Bodenkraft und Menschenkraft des Landbauers als eine zu Gunsten des Grundherrn auszubeutende Gesammtkraftmasse betrachtet wird, unbedingt verwerflich ist, da sie dem Begriffe der moralischen Wechselbeziehung der Menschen untereinander widerspricht und daher in seiner weiteren Entwicklung nur Umwälzung hervorbringen kann. Alle Verbesserungen im Zustande des Ackerbaues zielen deshalb dahin, diese concrete Verbindung zwischen Scholle und Menschen im Gegensatz zum Grundherrn aufzuheben, und dafür den im Wesen der Dinge liegenden Gegensatz zwischen der Scholle als Naturkraft einerseits, und dem Ackerbauer in Verbindung und Vermittlung mit dem Grundherrn andererseits in sein Recht einzusetzen. Dadurch wird der Ackerbauer allmählich zur Grundrente, zum Unternehmungs- und Capitalsgewinne herangezogen.

Wenn man so die Bewegung und Richtung der Zeiterscheinungen erwägt, und dagegen die schale Weisheit betrachtet, welche der auf dieser Bahn fortschreitenden Praxis der Staatsmänner den leeren Schall einer mißverstandenen Freiheit zuruft, einer Freiheit, welche den Gang der Verkehrsentwicklungen einerseits blinden Zufallsmächten, andererseits der particulären Gier überläßt: so muß man sich über die maßlose Prätension dieses Freiheitsbegriffes und die derselben zu Grunde liegende empfindliche Weichlichkeit des subjectiven Bewußtseins vollkommen klar werden. Nach solcher Ansicht wird den höheren Körpern, dem höheren Leben, welchem erst die wahre weltgeschichtliche Berech-

Digitized by Google

tigung innewohnt, ihr Recht abgeleugnet, und zwar zu welchem erbärmlichen Zwecke? Um der subjectiven Willkür nicht wehe zu thun!

Was ist der Einzelne ohne seine Nation? Nehme man ihm diesen Boden, und er ist der unbehilfliche Naturmensch, der sechs Jahrtausende brauchte, um sich zur Freiheit gegenwärtiger Herrschaft über die Naturkräfte, zur Gestaltung eines behaglichen Lebens emporzuringen. Und er, der von ihr Alles hat, will nicht den geringsten Theil seines Vortheils zum Opfer bringen, wenn es sich darum handelt, die Harmonie der Kräfte und des Verkehres, die Entwicklung aller Organe des nationalen Lebens zu begünstigen! — Frei soll er sein, aber der wahre Begriff der industriellen Freiheit ist der, daß er dadurch frei sei, indem er sich über den Standpunkt der Absonderung seiner Einzelbeschränktheit erhebe, seinen Willen mit dem Bedürfniß der Nation oder des Staatsganzen in Einklang bringe; frei, weil er will, was er wollen soll, weil er sich nur im organischen Ganzen berechtigt und sein besonderes Interesse nur zugleich mit dem Interesse des Ganzen wahrhaft und dauernd gefördert weiß.

---

3. Aus: Das Erbkaiserthum Kleindeutschland.

Frankfurt am Main, Karl Horstmann 1849.

Es ist die brennendste Glut der Scham, welche jedem Deutschen bei der Erinnerung an die Tage, die uns einen schmachvollen Separatfrieden brachten und zur Anerkennung eines fremden Schutzherrn zwangen, in die Wangen steigt; die Scham, daß es so weit kommen mußte, damit das zurückgedrängte Nationalgefühl aus der Verdumpfung endlich hervorbrach. Das gesunde Volk der rhätischen Berge war es, welches zuerst dem Befehle

Digitized by Google

des Weltgebieters trotzte, und Oesterreichs von Deutschland verlassene Söhne zeigten, daß der gewaltige Mann nicht unbesiegbar sei. Zu diesem vereinzelten Stern der Hoffnung und Zuversicht blickten die deutschen Brüder auf, und rasch und mächtig warf sofort des Volkes schlummernde Kraft den ihm auferlegten Druck von sich. Mit der Flucht des französischen Marschalls aus dem Lande Tirol und mit der Schlacht von Aspern beginnt der Morgen der deutschen Geschichte. Herrliche Zeit der Begeisterung, die nun folgte — sie bleibt unvergessen denen, die sie erlebten, und heilig uns, den Kindern des dem befreiten Vaterlande wieder errungenen Friedens.

Ihre Sendung ist, für den zweiten, so Gott will abermals tausendjährigen Lebensabschnitt des unverwüstlichen deutschen Volkes das Werk der Union zu schaffen. Ein neuer politischer Gedanke, eine neue politische Form ist es, was das deutsche Volk von Ihnen erwartet. Eine neue politische Idee ist es auch, was vom deutschen Geiste die Welt erwartet, wenn unser Volk sich anschickt, das Werk seiner politischen Reformation durchzuführen. Im ersten germanischen Weltalter hat das deutsche Volk eine Staatsidee geschaffen und zur Geltung gebracht. Allein sie ist nunmehr nach Form und Inhalt vollkommen abgenützt und erschöpft. Das zweite germanische Weltalter hat begonnen und darf nicht ein Schattenbild des ersten, sondern muß Schöpfer einer neuen, lebenskräftigen Idee sein, die in neuen politischen Lebensformen vollbracht werden muß. Das ist die weltgeschichtliche Sendung, die das Geschick jedem von Ihnen als das beneidenswerthe Geschenk, aber auch als eine Geist und Gemüth aufs tiefste ergreifende Pflicht, in die Wiege legte. Das ist Ihre Sendung, die Sie vollbringen müssen, wenn nicht die Geschichte über Sie

Digitized by Google

das vernichtende Urtheil sprechen soll: sie waren berufen, der neuen Zeit einen neuen Geist einzuhauchen, und sie haben nichts vermocht, als einen vermoderten Kaisermantel mit neuem Flitter zu verbrämen; die gewaltige Zeit forderte starke schöpferische Geister, sie aber hatten keine Ahnung von dem Flügelschlage der neuen Zeit; sie sollten bauen den großartigen Dom der Macht und Freiheit und hatten dazu weder die Kraft der Phantasie, noch die eines großen Willens, sondern boten dem deutschen Volke anstatt dessen eine dem baldigen Verfall geweihte Kaiserpfalz. Wohl hat sich in dem deutschen Geiste ein tiefes Bewußtsein dessen geregt, was noth thut, aber gerade in jenen Männern war es nicht lebendig, die es hätten verwirklichen sollen; die tiefsinnigsten Geister hatten kurz vor dem entscheidenden Momente gelebt und ihre weltbewegenden Gedanken kund gegeben, allein an den Gesetzgebern des Volkes waren die geistigen Entdeckungen spurlos und ungekannt vorübergegangen; der Moment forderte gottbegeisterte Charaktere, und des Wortes und der That bemächtigten sich kleine Leidenschaften und kleine Absichten.

Ich sage, meine Herren, so würde die Geschichte, die keine Schonung kennt, sprechen, wenn wir unsere Pflicht nicht erkennen oder nicht erfüllen würden. Und ich brauche mir nicht die Autorität eines Propheten anzumaßen, wenn ich behaupte, daß dann eine Zeit kommen würde, wo die unschuldigen Kinderaugen, die uns jetzt freundlich anblicken, zürnend die Bildnisse ihrer Väter betrachten und sagen müßten, daß sie eifriger gewesen seien, sich durch den Griffel des Malers als durch die Werke ihres Geistes zu verewigen.

Meine Herren! Ihr Ausschuß räth Ihnen, daß Sie sein Werk in Bausch und Bogen annehmen, dem deutschen Volk einen Erbkaiser aufnöthigen, und den König von Preußen als solchen

Digitized by Google

ausrufen sollen. Thun Sie es, wenn Sie es wagen die Zukunft Ihres Vaterlandes zu vernichten. Thun Sie es, wenn Sie mit einem Mißgriff, der mehr als verwegen, das deutsche Volk in zwei Stücke zu reißen wagen. Thun Sie es, aber auf die Gefahr hin, daß die Geschichte das Urtheil über Sie fälle, welches ich Ihnen in wenigen Strichen vorzuzeichnen mir erlaubte. Ich habe es nicht mit den Personen zu thun, sondern mit der Sache. Nicht mit den Eigenschaften des Geistes und Gemüthes des jetzigen Königs von Preußen. Ja, meine Herren, auch dann, wenn der Mann, den man dem deutschen Volke jetzt im neunzehnten Jahrhundert zum Kaiser geben will, größer wäre, als Karl der Große, so könnten wir es nur tief beklagen und müßten erschüttert und vernichtet einem unheilvollen Geschicke entgegensehen. Glauben Sie nicht, daß es Stammesabneigung ist, was mir eine so düstere Ueberzeugung einflößt, ich weiß mich von ihr vollkommen frei; auch dann, wenn man Ihnen anstatt des Königs von Preußen den Kaiser von Oesterreich zum deutschen Kaiser vorgeschlagen hätte, müßte ich die gleiche Stimme der Warnung erheben.

Seit der Zeit, als die wandernden Völker und Stämme sich in festen Wohnsitzen niederließen, bildeten sich die ethnographischen Körper auf geographischen Grundlagen zu politischen Organismen. Es ist ein wunderliches Schwanken der Linien, welches wir von einem Jahrhundert zum anderen in ewiger Bewegung finden. Erst nach langem Hin- und Herdrängen nehmen sie eine festere Stellung ein, sowie es den Staaten gelingt, äußerlich sich so abzugrenzen, daß dem geographischen, dem ethnographischen, dem politischen, dem historischen, dem industriellen und commerciellen Bedürfnisse hinlänglich Rechnung getragen ist. Die westlichen Staaten sind zuerst dazu gelangt; so Groß-

Digitized by Google

britannien, so Frankreich, Spanien und Italien. Allein dort, wo Italien und Frankreich die europäische Mitte berühren sind die Linien minder sicher und erwarten von der Zukunft ihre Feststellung. So ist es auch dort, wo der jütische Norden mit dem deutschen Reiche zusammenstößt, und wo über die Geltendmachung der richtigen Linie eben jetzt der Kampf wieder entbrennen soll. Im Osten schreiten die Linien über Europa hinaus und umfassen eine asiatische Ländermasse, in welche noch keine Ahnung von innerer Gliederung gedrungen ist. Doch ist der europäische Theil nach mehreren Seiten hin abgeschlossen. Die Feststellung der Linie, welche das Volk umgrenzt, welches seinen Wohnsitz in der Mitte von Europa zwischen den Romanen und Slaven, zwischen dem skandinavischen Norden und dem italienischen Süden aufgeschlagen hat, und wo der Drang nach organischer Gestaltung, sowie das Volks- und Stammesbewußtsein so lebendig ist, muß als die schwierigste Aufgabe der Politik und der geschichtlichen Entwicklung bezeichnet werden.

Die deutsche Politik kann und darf sich nicht auf den ethnographischen Begriff von Deutschland beschränken, sondern sie muß sich ausdehnen bis zu dem Punkte, wo sie hart an Frankreich und hart an Rußland stößt. Zwischen dieser mächtigen Linie haben allerdings außer dem deutschen Volke noch andere Völkchen ihren Wohnsitz gefunden — verlorene Kinder der Völkerwanderung, deren Prätension nach einer eigenen Kriegs- und Friedenspolitik nur Verwirrung in die europäische Gestaltung bringen und nur Unheil und Täuschung, endlich ihre eigene Unterjochung zur Folge haben könnte. — Nicht stark genug, weder geistig noch physisch, zu eigenem politischen Lebensgange, können diese Völkchen ihr eigenthümliches nationales Leben nur

Digitized by Google

unter dem Schirm der Politik des großen deutschen Volkes führen. Frei kann ein fremdes Volk nur mit den Deutschen sein, weil kein anderes dem fremden gerecht ist, wie das deutsche, kein anderes fremden Wesens und fremder Sitte duldsamer, als das deutsche. Dies habe ich schon anderwärts auszusprechen mir erlaubt; und Sie, meine Herren, werden diese Wahrheit nicht bestreiten wollen. Daher können diese kleinen Völker an den Segnungen der deutschen Politik im Großen Theil nehmen, aber sie dürfen dieselbe nicht durchkreuzen.

Einige unter Ihnen haben eine ganz phantastische Vorstellung von den vielen nicht deutschen Völkern Oesterreichs; mit der feinen Nase der Hyperbildung glauben sie an diesen Stämmen üblen Geruch der halben Wildheit zu entdecken, und schütteln den Kopf, wenn man den Gedanken zu äußern wagt, daß sie innerlich gesund und äußerlich jugendfrisch, fähig und reif sind für die deutsche Freiheit, und zwar umsomehr, da die Freiheit der normale und die Unfreiheit der abnorme Zustand der Menschen ist. Diesen möchte ich wohl Manches zur Erwägung anheim stellen. Sie mögen wissen, und wenn sie es nicht wissen, so mögen sie lernen, daß in diesen Völkern die deutsche Cultur unaufhaltsame Fortschritte macht; sie mögen wissen, oder wenn sie es nicht wissen, so mögen sie lernen, daß diese Völkchen von deutschem Leben, deutscher Sprache und deutscher Bildung von allen Seiten umwallt, daß sie vom Sauerteige deutscher Cultur ganz durchsäuert sind; daß in den Ländern, wo diese Völker in mehr oder minder dichten Schichten leben, allenthalben die Vorposten des deutschen Volksthums ausgestellt sind, so in den Bergstädten von Ungarn, in der Zips, im Siebenbürger Sachsenlande, im Banat, in allen ungarischen und croatischen Städten, ja selbst über Oester-

Digitized by Google

reichs Grenzen hinab, bis in die Moldau und Wallachei, längs des urdeutschen Stromes, längs der prächtigen Donau. Sie sollen es wissen, und wenn sie es nicht wissen, so sollen sie lernen, daß in diesen nichtdeutschen Ländern wenigstens zwei Millionen deutscher und wenigstens fünf Millionen deutschredender Menschen leben, daß, was dort an europäischer Bildung existirt, deutschen Ursprungs ist, daß das herrliche Volk der Siebenbürger Sachsen in der Hoffnung, durch die Verbindung mit Oesterreich in Berührung mit Deutschland zu bleiben, die leidenvollsten Kämpfe bestanden hat und noch jetzt besteht, und daß es eine Sünde ist wider den Geist, einen Abscheu zur Schau zu tragen vor dem Reichthume politischer Bedeutung, wie er dort dem deutschen Volke vorgezeichnet ist. — Rücksichtlich der Zukunft dieser Völker ist nur eines von beiden möglich. Entweder werden sie ganz und unbedingt innerhalb der deutschen Politik von Deutschland-Oesterreich festgehalten, oder sie verfallen früher oder später der russischen Unterjochung. Hier ist der Boden, wo der slavische Osten mit dem centralen deutschen Boden seiner Zeit in Kampf gerathen müßte. Es gibt nichts drittes, was möglich wäre; deutsche Cultur oder russische Barbarei ist die kategorisch gestellte Frage.

Und Sie, meine Herren, Sie finden diese jungen frischen Völker ekel, Sie ziehen die Hand zurück und glauben sich zu beschmutzen. O deutsche Naivetät! O deutsche Ideologie! Der Engländer, der sein kleines Britannien Großbritannien nennt, der seinen Geist und seine Macht in alle Welttheile trägt, fände in seinem Verstande nicht den mindesten Raum für einen Rückzugsgedanken. Und wir Deutschen sollten nicht bei der Vorstellung eines Kleindeutschlands erröthen?

Digitized by Google

Meine Herren, retten Sie sich vor diesem Vorwurf, erheben Sie sich zu dem Gedanken einer männlichen und praktischen Politik; ich beschwöre Sie, werfen Sie von sich ab die beengenden Anschauungen, mit denen Sie sich die traurige Berühmtheit verschaffen würden, der deutschen Größe Todtengräber gewesen zu sein. Ueber das Gebiet von Deutschland-Oesterreich muß sich die Politik des deutschen Volkes ausdehnen und zu einem äußerlichen festen Abschluß kommen. Das ist Großdeutschland! Das ist ein des deutschen Volkes würdiges Gebiet und zugleich das in der Weltgeschichte ihm vorgezeichnete. Eine Politik, welche sich in einen kleineren Rahmen engt, eine verzagte Politik wäre moderner Afterpolitiker, aber nicht des deutschen Volkes würdig. In der gewaltigen Ausdehnung hingegen, wie wir sie uns zu denken gedrungen sind, stellt sie sich würdig der Politik Großbritanniens und der Politik Frankreichs zur Seite, gleich kühn, gleich segens- und hoffnungsreich für unser Volk.

Prüfen Sie diese Consequenzen wohl, meine Herren, prüfen Sie streng, und zwar an der Hand der vor Ihrem Auge entrollten Geschichte und den Blick nicht blos auf den morgigen Tag, sondern auf künftige Jahrhunderte gerichtet. Denn darüber werden Sie sich nicht täuschen, daß von der politischen Frage, die Ihnen gegenwärtig vorliegt, das Geschick einer weitreichenden Zukunft abhängt. Viele von Ihnen haben schon früher in Ständekammern gesessen und dort winzig kleine Politik gemacht. Hüten Sie sich wohl, den Gesichtskreis, den Sie dort vor Augen hatten, auch in dieses Haus zu übertragen. Hier, meine Herren, wird über ein europäisches Interesse das Los geworfen, hier müssen Sie sich als die Vorkämpfer einer der drei großen Völkerfamilien in Europa, der Würde und der künftigen Stellung der Deutschen in der Weltgeschichte bewußt werden. Hier muß Ihr hessendarmstädtisches, nassauisches und anhaltbernburgisches

Digitized by Google

Staatsbewußtsein untergehen und in der Zuversicht der weltgeschichtlichen Sendung des deutschen Volkes zu einer großen Anschauung erwachen.

Meine Herren! Aus dem Standpunkte, den ich um Deutschlands Ehre und Größe willen einzunehmen gezwungen bin, sehe ich mich verpflichtet, gegen Ihren Verfassungsausschuß eine schwere Anklage zu erheben. Nehmen Sie den Bericht desselben zur Hand und fragen Sie sich, ob es möglich war, eine Sache von so unermeßlicher Wichtigkeit mit größerer Nachlässigkeit zu behandeln. Welche seichte Auffassung, welche schlotterige Argumentation, welche Umgehung des Wesentlichen, welches Dickicht von arger List und Hinterhalt! Meine Herren, dieses Actenstück, ich muß es aussprechen, ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte; so niedrig ist noch nie das Geschick eines großen Volkes gehandhabt worden, noch nie hat man es gewagt, Deutschlands Aufschwung oder Fall als eine so erbärmliche Kleinigkeit abzuthun, wie es die Ausschußmehrheit gethan hat. Ich erhebe gegen sie die Anklage wegen Unterordnung des Volkswohles unter die Dictate eines verderblichen Ministeriums, die Anklage wegen Unterstützung geheimer und offener Anschläge auf Zerreißung Deutschlands, auf daraus nothwendig folgendem Bürgerkrieg, auf vermessene Herausforderung der auswärtigen Einmischung und auf die Vernichtung der deutschen Zukunft. Ich erhebe diese Anklage vor dem Richterstuhle der Geschichte und erwarte, daß sie darüber ihr Verdammungsurtheil aussprechen werde. — Aber Sie, meine Herren, fordere ich auf, eingedenk Ihrer hohen Sendung, die Frage mit jenem gründlichen Ernst zu prüfen, den wir im Ausschußbericht so vollständig vermissen; ich fordere Sie auf mit den Worten des großen Engländers, welcher im Momente der Entscheidung sprach: „Das Vaterland erwartet, daß

Digitized by Google

jeder Mann seine Schuldigkeit thut." — Sie werden, wenn Sie das Vaterland vor Zersplitterung, vor dem Bürgerkriege und Verfall retten, den unsterblichen Ruhm guter und großgesinnter Bürger ernten. Sie aber müßten es verantworten, wenn unser schönes deutsches Vaterland der Zerstücklung preisgegeben, wenn die Kraft und Macht des deutschen Volkes gebrochen werden sollten. Wenn dereinst unsere so hoffnungsreichen und blühenden Städte verödet und von innerem Zwist entvölkert sein würden, und die Enkel fragten, wer das verschuldet — würde die Geschichte erzählen: Die erste deutsche Nationalversammlung. Wer hat das einst so mächtige Volk der Deutschen getheilt und entmächtigt? Die erste deutsche Nationalversammlung. Wer hat seinen Wohlstand untergraben, die ihm eröffneten Quellen des Gedeihens verschlossen? Die erste deutsche Nationalversammlung. Wer hat die Leidenschaften, an denen unser herrliches Volk zu Grunde ging, aufgeregt, wer hat es durch innere Spaltung entwaffnet, wer hat seine sittliche Kraft gemordet, wer hat es der fremden Unterjochung geopfert? Die erste deutsche Nationalversammlung. Und dann würde das um seine Größe betrogene Volk kommen und die Paulskirche zerstören und in den letzten emporragenden Pfeiler die Inschrift graben: Hier haben die vom Vaterlande zur Gründung deutscher Macht Berufenen ihres Volkes Einheit und Freiheit zu Grabe getragen.

---

4. Aus: Ueber die Herstellung des Gleichgewichtes im österreichischen Staatshaushalte.

Wien, Wilhelm Braumüller, 1856.

In Bezug auf die Aufwandsteuern, welche in Oesterreich so viel als unbekannt sind, wäre es empfehlenswerth, dem Beispiele Englands zu folgen.

Digitized by Google

Von den sogenannten assessed taxes wären aufzunehmen die Steuern:

1. auf Haltung von männlichen Dienstboten,
2. von Wagen und Pferden,
3. von Hunden, Papageien u. dgl.

Sie tragen in England ungefähr sechseinhalb Millionen Gulden und lasten auf der vorzugsweise reichen und vornehmen Welt; die österreichische reiche und vornehme Welt würde schwerlich hinter dem Patriotismus der Engländer zurückbleiben wollen, und wenn auch nicht sechseinhalb Millionen, so würden doch sicher drei Millionen sich als Ergebniß erzielen lassen. — Jedenfalls erschiene es gerechtfertigt, die weibliche Dienerschaft gar nicht in Anschlag zu bringen, indem nur die männliche als ein Maßstab für den Aufwand gelten kann, während die Zahl der weiblichen eher im Einklange steht mit dem Principe, welches den Verbrauchssteuern zu Grunde liegt. — Nur in Haushaltungen unverheiratheter Männer sollte das weibliche Dienstpersonale gleich dem männlichen zum Maßstabe der Aufwandsteuern genommen werden. — Der nächsthöhere Zeiger für den Aufwand ist der Besitz und Gebrauch von Equipagen. — In England zahlt man für jede Equipage drei Pfund zehn Schilling. In Oesterreich sollte jeder erste Wagen mit zehn Gulden, jeder zweite Wagen mit dreißig Gulden, jeder dritte mit fünfzig Gulden, jeder vierte mit siebenzig Gulden, dann das eine Pferd mit einem Ducaten, bei zwei Pferden jedes einzelne mit zwei Ducaten, bei drei Pferden jedes einzelne mit drei Ducaten, bei vier Pferden jedes einzelne mit vier Ducaten besteuert werden. — Andere Luxusartikel könnten auf Grundlage von statistischen Erhebungen über die in den österreichischen Kronländern bestehenden Liebhabereien und Luxusgegenstände besteuert werden. — Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Steuer, wenn sie, in dem

Digitized by Google

erwähnten Maße angewendet, eine wesentliche Verminderung des Aufwandes zeigen sollte, als zu hoch gegriffen angesehen und gemildert werden müßte. Denn nicht die Verminderung des Aufwandes, sondern die Theilnahme der Staatscasse an demselben ist die Absicht der Aufwandsteuer.

Wesentliche Erleichterungen würden mit den neuen Lasten Hand in Hand gehen, nämlich:

1. Aufhebung der Verzehrungssteuer auf alle Gegenstände mit Ausnahme der geistigen Getränke und des Papiers.

2. Vertheilung der dreieinhalbpercentigen Uebertragungsgebühr auf zehn Jahresraten, unter Auflassung der noch nicht fällig gewordenen Raten im Falle einer binnen dieser Zeit sich ergebenden zweiten oder ferneren Gebühr.

3. Steuerbefreiung der Staatsschuldenzinsen.

4. Aufhebung des Systems der Fassionen, bei Einhebung der Einkommensteuer. — Die Erleichterungen sind hauptsächlich auf die Art der Steuereinhebung gerichtet. Es ist eine alte Erfahrung, daß selbst ein höheres Steuerquantum willig geleistet wird, wenn die Modalität der Einhebung die schwerfälligen oder gehässigen Formen vermeidet. Wie dieser Grundsatz bei der Einhebung der Verbrauchssteuern, namentlich der Verzehrungssteuer, zu ausgedehnterer Anwendung kommen könnte, wäre wohl Gegenstand einer eigenen, auf detaillirte Daten basirten Untersuchung.

Vor allem Anderen aber beherzigenswerth scheint uns die Meinung, daß ein selbst mit Anstrengung aufgebrachtes Steuerquantum, wie schwer es auch fallen mag, doch nicht so

Digitized by Google

schwer auf allen Gliedern eines im jugendlichen Entwicklungsdrange aufstrebenden Körpers liegt, wie das Deficit.

---

5. Aus: Die österreichische Marine.
Wien 1860.

Der Riese, der sich zwischen dem Mediterraneum und der Adria erhebt, wird, wie Friedrich der Große seine ländererobernde Armee, in der kürzesten Zeit eine Marine aus den Fluthen erstehen lassen, die Oesterreichs drohendste Kriegsgefahr ist. Warum soll Oesterreich nicht wieder aus dem Unglück, aus dem nicht wegzuleugnenden Thatbestande Nutzen ziehen? Obgleich neunhundertjährig ist es doch nicht so altersschwach, um wehrlos die Hände in den Schooß zu legen und mit zugedrückten Augen den Streich zu erwarten.

Das Aufstehen der Großmacht Italien sei für Oesterreich das Signal zum Erstehen seiner Marine. Wer weiß, ob dann nicht in ferner Zeit diese Calamität von den wahren Oesterreichern gesegnet wird.

Warum erfordert die jetzige Calamität vom österreichischen Standpunkte eine Marine, und zwar eine lebens- und kampffähige? Die Frage kann jeder Schulknabe, der die Karte Oesterreichs sieht, beantworten. Weil man Küsten hat, und weil wenige Meilen von diesen Küsten, setzt der Politiker hinzu, ein maritimer Großstaat sich aufrichtet.

Hat Oesterreich seine Küsten, sein Meer verloren, so wird es rasch zu einem unbedeutenden Körper zusammenschrumpfen;

Digitized by Google

es verliert das Anrecht auf die Zukunft des Orients, die Verbindungsnetze mit den fernen Ländern zerreißen, für den Handel ist der Export, daher die eine Verkehrshälfte vernichtet, und der Kern Oesterreichs, das zukunftsreiche, lebensvolle Ungarn, verliert ohne Küsten seine Bedeutung und erstickt in seiner eigenen noch unentwickelten Kraft.

In Oesterreich liebt man es, traditionell zu sein, und entwickelt eine eigene Dexterität, auf einem Gedanken herumzureiten; man tummelt diesen Gedanken so lange, bis ein rohes Ereigniß einen in den Sand wirft; dann erst kommt die Einsicht, daß man einen veralteten Gedanken geritten, der dem rohen Ereigniß nicht mehr zu widerstehen vermochte. Liegt man einmal im Sande, dann ist es zu spät, besonders wenn man kein Reservepferd zur Hand hat.

Möge es den Oesterreichern gelingen, eine neue, noch nicht abgerittene Idee zu erfassen, und sich in der eilften Stunde da zu wappnen, wo die wahre Schwäche liegt. Bevor man seinen europäischen Platz räumt, gilt es, jedes Opfer zu bringen, und keine Anstrengung mit Geld und Waffe sei für einen heldenmüthigen Staat zu groß.

Die österreichische Armee ist eine der glücklichsten militärischen Combinationen, die man sich denken kann; sie ist ein Mosaik militärischer Tugenden und Eigenschaften; jeder Volksstamm gibt ihr seinen speciellen Werth; der Deutsche die durchdachte Heldenruhe, der Ungar das brillante, unaufhaltsame Feuer, der Slave die tapfere Zähigkeit und Ausdauer. Werden diese Eigenschaften von einem klugen Führer, der den Soldaten

Digitized by Google

zu begeistern versteht, glücklich geweckt und benützt, und nicht im ledernen Gamaschendienste erstickt, so hat die Armee Ressourcen, wie keine andere in Europa.

Mit der Marine haben die traditionellen Staatsmänner einen großen Rechnungsfehler gemacht; sie glauben, man könne auf dem Lande mit der trefflichen Armee Großmacht sein, auf der See hingegen an der langen, ausgedehnten Küste zur selben Zeit ungestraft eine Macht dritten Ranges bleiben.

Hämmern wir die Schienen für unsere Achillesferse, und geben wir uns nicht dem schwermüthigen Gedanken hin, daß der Pfeil, der vielleicht in diese Ferse dringt, gerade tödtlich sein muß. Auch der Streich von Solferino brachte eine schwere Wunde, die Oesterreich auf das Krankenlager warf: trotzdem starb der Kämpfer nicht, sondern er benützte in weiser Vorsicht die Zeit der Krankenruhe, sich seinen Panzer fester schließen zu lassen, um mit neuem Muthe, aber besser bewehrt, mit mannhafter Entschlossenheit wie sonst, aber unverwundbarer, in den Kampf zu stürzen. Also nur nicht zagen und nicht die Zeit vergeuden!

Sieg oder Niederlage! Oesterreich muß an einer Marine in der Gegenwart und für die Zukunft mit titanischem Eifer arbeiten. Die Frage der Erhaltung Oesterreichs als Großmacht dreht sich jetzt nach Außen hauptsächlich um diesen Punkt.

Auch unsere Politik hat eine Zukunft, auch unser Handel erfordert die Wasserstraße; der Orient eröffnet uns sein weites

Digitized by Google

Feld, und haben wir auch den politischen Einfluß in Italien eingebüßt, so werden wir nun, auf unsere Marine gestützt, unser Augenmerk auf nützlichere Dinge richten, den Naturreichthümern Ungarns, der Industrie Oesterreichs, Böhmens und Mährens, überhaupt der überströmenden Production aller Kronländer neue Canäle der Wohlfahrt und des nationalen Gedeihens öffnen. Und kommt es wieder zum Messen der Kräfte, so werden wir dann unsern Rivalen auf offener See, wie auf dem Schlachtfelde, die Stirne bieten können.

Man klagt die Gegenwart an, sie sei eine Zeit der materiellen Anliegen, ich möchte lieber sagen, sie sei eine Zeit der materiellen Leiden. — Oder ist es nicht ein Leiden, wenn man glaubt, die Verwirrung des Ebenmaßes der gesellschaftlichen Zustände gewähren lassen zu müssen, da man sie nicht zu lösen vermöge; wenn man der Zukunft, welche diese Störung steigern zu wollen scheint, mit dem Gedanken entgegengeht, in das Unvermeidliche müsse man sich eben ergeben. Bei dieser Resignation scheinen nicht Wenige angekommen zu sein. Sie ist die Klugheit der Rathlosigkeit; fatalistisches Dulden ist ihre Tapferkeit, und der Gedanke, mit welchem man das Gehenlassen zu rechtfertigen sucht, ist das Erfahrungsdogma, daß Jene, die mit Plan und That dem Maßlosen einen Damm setzen und ein ordnendes Geleite vorzeichnen wollten, die Sache an kein ersprießliches Ziel zu führen vermochten, und der Schluß ist, wir werden leben, mag nach uns die Sündflut kommen.

Sich den ganzen Erdkreis zu unterwerfen, den Raum mit menschlichen Bestrebungen zu beleben, auf ihm das hervorzu-

Digitized by Google

bringen, was in dem kleinen Europa annäherungsweise errungen worden ist — das ist die eine Aufgabe, deren sich die Menschen nach und nach immer mehr bewußt werden, eine Arbeit, die noch langer Jahrtausende bedarf: das ist das äußere Gebiet, welches der Mensch aufzuschließen hat. Ebenso groß ist auch das Gebiet, das innerlich zu unterwerfen ist, oder vielmehr, kann man sagen, dieses ist ohne Grenzen.

---

6. Aus: Palingenesis.

Denkschrift über Verwaltungsreformen in Oesterreich. Leipzig, Franz Wagner 1860.

Man sollte zwar muthmaßen, daß einer Centralverwaltung, die vorsichtig ihre Hand auf alle Menschen und Dinge legt, in besonders hohem Grade die Fähigkeit innewohnen müsse, politischen Umwälzungen vorzubeugen oder ihrer Herr zu werden. — Allein diese Meinung ist eine große Täuschung. Wenn man durch die Geschichte sich belehren lassen will, so kann man aus der Macht- und Rathlosigkeit des ancien régime gegenüber der französischen Revolution vielmehr die Folgerung ziehen, wie wenig der Universalcurator in solchen entscheidenden Augenblicken über seinen Curanden vermochte.

Die öffentliche Verwaltung, in ihren Formen immer breiter, verkünstelter und complicirter werdend, hat angefangen in byzantinische Umständlichkeit zu gerathen. Aus ihrem Körper entflieht immer mehr und mehr der Geist; die materielle Hülle aber ist schließlich in Gefahr, zu einem morschen, hölzernen Uhrwerk zu werden, welches beim ersten gewaltigen Stoße irgend einer mit elementarem Instinkt auftretenden Macht zusammenbrechen

Digitized by Google

könnte. — Deshalb geziemt es sich, Halt zu machen, zu sehen, wo wir stehen, und wohin wir unsere Schritte zu setzen haben.

Die geschichtlichen Thatsachen haben zur Warnung Aller, die sich eben durch sie warnen zu lassen verstehen, in deutlichen Zügen das Urtheil gesprochen über den Werth eines Systems, nach welchem die Regierung Alles umfassen, Alles nach gleichartigen Formeln erledigen, Alles schriftlich construiren und controliren und Nichts der freien eigenen That der Administrirten überlassen will. Was uns noth thut, um aus diesem gefährlichen Zustande herauszukommen, um den Staatshaushalt in Ordnung zu bringen, um die Rechtspflege befriedigend, die Verwaltung wirksam zu machen, ist, kurz gefaßt: Die Umgestaltung der Verwaltungsmaschine in einen lebendigen einfachen Organismus, in welchem das Wirken des Staates durch die seinem Begriffe entsprechende Aufgabe begrenzt und für die Entfaltung der Selbstthätigkeit der Bürger Raum geboten ist, und die Aenderung der Form der Geschäftsbehandlung.

Die Fundamentalschäden der Justiz sind die Schriftlichkeit und die Heimlichkeit.

Das immer wiederkehrende Neumachen dessen, was schon Andere gut gemacht haben, ist eine Sünde unserer Zeit, die zum Theil in der Eitelkeit wurzelt. Wir bedürfen des Guten, welches schon fertig vorliegt, so dringend, daß wir das unfertige Bessere, das uns Dieser oder Jener in Zukunft fertig zu machen verspricht, nicht erwarten können.

Digitized by Google

Wir wollen unsere Meinung in wenigen aphoristischen Sätzen formuliren; nur so ist es möglich, kurz zu sein, und — sapienti sat! — Behörden, welche dazu bestimmt sind, um anderen Behörden zu sagen, was sie thun können und sollen, wie sie eine Sache aufzufassen haben u. s. w., dürfen gar nicht bestehen. Zwischenbehörden, welche die Berichte der untern sammeln und sofort, allenfalls mit einem Gutachten darüber, weiterbefördern, sind überflüssig. Die Uebertragung des Principes des Instanzenzuges aus der Rechtspflege in die Verwaltung ist logisch nicht begründet; und muß der dreifache Instanzenzug selbst in der Justiz sich mit guten Gründen anzweifeln lassen, so gilt dies umsomehr von den Verwaltungsbehörden, und gilt es von diesen im Allgemeinen, so muß es insbesondere zwingend von den Aemtern gelten, deren Geschäft sich als das eines Mandatars, eines Wirthschaftsverwalters charakterisirt. Eine complicirte Abstufung in diesen Zweigen dient lediglich einem todten Formalismus und — der Idee der Versorgungsanstalt. Ueber die Verantwortlichkeit der Amtsvorstände sind ganz andere Grundsätze nothwendig, als diejenigen, wonach sie sich durch das Einholen von Berichten, Gutachten und Aeußerungen einiger untergeordneter Organe und durch das Beilegen derselben den Rücken decken können. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere Leser, einen Vorstand gekannt zu haben, der nie etwas sagte, was nicht in einer Beilage irgendwo angeführt war, und der, wenn er eine bestimmte Ansicht hatte, so lange sich Berichte, Aeußerungen und Gutachten erstatten ließ, bis endlich in einem dieser Actenstücke seine Meinung auftauchte, die er nun in das rechte Licht rückte, jedoch nicht ohne zu bemerken, daß sie auf jenem Actenstücke beruhe, womit die Verantwortlichkeit glücklich auf den Verfasser des letzteren abgewälzt war. Ist es nicht natürlich, daß nach unten so weit als möglich die Räder dieses Walzwerkes in Thätigkeit gesetzt

Digitized by Google

werden? Der Unterste aber, wie soll der die Verantwortung tragen? Somit existirt sie nicht. Das System der Specialitäten ist in möglichst geringem Maße, und nur dort, wo das Schematisiren nicht so leicht möglich ist, zulässig. Die Controle vom Bureautisch möge durch andere Mittel ersetzt werden, worunter das Mittel, Diejenigen, welche am besten wissen, wo sie der Schuh drückt, zu Wort kommen zu lassen, nicht das Letzte sein möge.

Die Centralisation der Staatsverwaltung ist nicht eine willkürliche Form, eine beliebige Maxime, die sich allenfalls mit einer anderen vertauschen läßt — sie ist nicht etwas dem Wesen und Inhalt unseres heutigen Staatslebens rein Aeußerliches, sie ist nicht ein Kleid — sie ist ein Leib, dem eine Seele eingeboren ist. — Die Declamationen gegen die Centralisation sind zu einem großen Theil Phrasen. Phrasen sind wie Gespenster, können winken, drohen, schrecken wie sie, allein sie sind doch nur der körperlose Schein von etwas Wirklichem. Daß in der Person des Herrschers, daß in seinem Geiste und Willen die Staatsverwaltung centralisirt sei, bedarf keines Beweises — diese Centralisation müssen auch ihre Gegner gelten lassen.

Die Kronländer sind nun einmal für Oesterreich wohlbegründete Existenzen, und wir müssen sie daher schon in Rechnung nehmen, wenn diese nicht fehlerhaft sein soll; wir müssen das Princip mit seinen Consequenzen anerkennen und ihm gerecht werden. Die historische Individualität jedes Kronlandes angenommen, ist es dieses Grundsatzes erste Consequenz, vor Allem sich von der Ueberzeugung durchdringen zu lassen, daß man sie als solche, ohne Unterschied zwischen großen und kleinen, zu



Digitized by Google

respectiren habe. Es gibt kein verschiedenes Recht für einen Mann von sechs und einen solchen von vier Schuh Körperlänge, von so oder so viel Gewicht. Vom Standpunkte der politisch-provinciellen Individualität gibt es kein größeres Recht der großen Provinzen und namentlich kein Recht auf größere provincielle Selbständigkeit, am allerwenigsten ein Recht der Incorporirung der kleinen Kronländer in die großen.

Wir denken, daß viele, vielleicht die meisten Menschen nicht zweifeln, in den Ministerien könnten keine anderen, als bedeutungsvolle, gewichtige, ja schicksalsschwangere Geschäfte verhandelt werden. Thatsache ist es dagegen, daß die wichtigen Geschäfte bei weitem in der Minorität sind.

Das Schreiben, sagt der gesunde Sinn, dessen Anschauungen dem einfachen Landmanne und dem Handwerker, dem Vornehmen und dem Ausbund von Gelehrsamkeit gleich eingänglich sind, — ist langsamer als das Reden. Weil es ungleich mehr Zeit braucht, so kostet es mehr, denn Zeit ist Geld. Ferner sagt der gesunde Sinn: wenn ich zuhören kann, wie meine Sache vor dem Richter geführt wird, so weiß ich, mag das Urtheil sein wie es will, ob Alles ist geltend gemacht worden, was zu meinen Gunsten spricht; setzen sich Drei oder Fünf oder auch Sieben hinter verschlossenen Thüren zusammen, dann — weiß es der Himmel.

Die Politik ist im Staatsleben, was die Seele im Körper, was die Dynamis im Organismus Es können nicht zwei Seelen, geschweige denn mehrere in Einem Körper sein. In

Digitized by Google

dem Augenblicke, in welchem zweien Theilen eines Körpers zwei Seelen eingehaucht werden, werden sie sich naturnothwendig gegen einander kehren, jeder seine seelische und dynamische Einheit, das ist, seine Existenz gegen die andern zur Geltung zu bringen suchend. Wir haben den Erfahrungsbeweis nicht weit herzuholen. Ein politischer Landtag, nicht blos ein administrativer, war der ungarische; das thatsächliche Corollarium war, daß Ungarn nicht ein Theil des österreichischen Staates, sondern ein Staat im Staate war — Oesterreich hatte zwei Seelen; es war nicht Eines. Die Landtage, wenn sie keinen logischen Widerspruch in sich schließen sollen, können daher nur administrative Landtage sein, mit Ausschluß der Politik.

Die Einrichtung des Manipulationsdienstes, der sogenannten Hilfsämter, bietet eine der wunderlichsten Erscheinungen im österreichischen Staatsdienst dar. Der denkende Staatsmann und Derjenige, welcher dessen Gedanken mundirt, protocollirt, expedirt und registrirt, führen den gleichen Degen, tragen dieselben Abzeichen des Ranges; reicht letzterer auch nicht über eine gewisse Stufe hinaus, so überragt er doch theilweise den Rang von vielen Beamten, welche mit dem Talent, mit den Kenntnissen, mit juridischer und sonstiger höherer Bildung und nicht blos mit dem Federkiele durch Ausfüllung der Tabelle und Nummerirung der Actenstücke dienen. Die amtliche Ehre erscheint dadurch in eine nicht ganz richtige Stellung gerückt. Die amtliche Ehre ist nicht der letzte Gegenstand unter denjenigen, welche Aufmerksamkeit und Pflege verdienen, nach dem Grundsatze: Ehre verpflichtet.

Digitized by Google

Die vereinigte Kraft, welche Macht verleiht, bedarf, um aus dem Centrum bis an die äußersten Grenzen der Monarchie ihre wärmende und leuchtende, also belebende Sonnenwirkung zu üben, eines mannigfaltigen sichtbaren Ausdruckes; sie bedarf des Spiegels, in welchem sie sich selbst anschaut und symbolisch verkörpert findet. Wohl sind Oesterreich bereits solche Symbole der vereinigten Kraft in seinem neunhundertjährigen Bestande erwachsen. Es hat eine glanzvolle Dynastie, deren Ahnenbilder in langer Reihe der deutsche Kaisermantel als jenes Geschlecht kennzeichnet, welches durch die höchste weltliche Würde der Christenheit schon vor vielen Jahrhunderten über alle anderen Herrschergeschlechter emporragte. Jeder Oesterreicher ist stolz darauf und lenkt seine Schritte, wenn er die Residenz zum ersten Male betritt, sogleich zu der altersgrauen Burg, an welcher die Erinnerungen so vieler weltgeschichtlicher Ereignisse haften. Diese Burg harret aber noch immer der Vollendung und läßt dort, wo das begonnene Werk unterbrochen worden ist, in unschöner Weise den gezähnten Mauerrand in das vielbewegte Leben der Hauptstadt hineinstarren. Der nationale Stolz, der zu so großen Wirkungen die unerschöpfliche geistige Quelle ist, wird bei diesem Anblicke nicht beflügelt; ein wehmüthiges Bedauern ist es, was der Beschauer mit sich fort nimmt. Nicht eitle Prunksucht ist es, was uns den Wunsch einflößt, jetzt und zwar gerade jetzt den Ausbau der kaiserlichen Burg vollendet zu sehen. Es ist ein berechtigtes Gefühl, welches hierin sich geltend macht, und es ist mehr als eine ästhetische Forderung: es ist eine Idee der Politik, welche für dieses Gefühl Befriedigung heischt. — Unter den Aufgaben, welche der Staat zu lösen hat, die erste, höchste und eigenste ist die Handhabung des Rechts. Wenn er die Sorge für die Wohlfahrt dem eigenen Willen und der eigenen Thatkraft der Menschen überließe, wenn

Digitized by Google

er nichts im Innern vollbrächte, als dies Eine, daß auf Vertrauen erzwingende Weise Recht gesprochen wird, so hätte er Anspruch auf dauernden Bestand, und wenn dagegen alles Andere in einem Staate beschafft und besorgt wäre, wenn es aber am Rechte fehlte, so müßte er in Verwirrung stürzen. Der Ort, wo dies eine und Nothwendigste vollbracht wird, verlangt aber auch, damit Inneres und Aeußeres im Einklange steht, daß ihm ein imponirendes Gepräge nicht fehle. Oesterreichs Metropole hat keinen Justizpalast. — Wer weiß es nicht, wie die ruhmvolle Geschichte eines Staates auf die heranwachsende Jugend befeuernd wirkt und zur Thätigkeit spornt. Ein Geschichtsbuch aber, welches nicht mit schwarzen Lettern auf weißem Papier, sondern mit den Gegenständen der Erinnerung selbst, mit Demjenigen, was die Vorstellung bereichert und die Phantasie beschwingt, zum Leser spricht; — ein Geschichtsbuch, welches im Centrum des Reiches ein Spiegelbild der Schicksale seiner einzelnen Theile darbietet, in welchem die verschiedenen Nationen sich wiederfinden und mit Stolz als Theile in einem großen Ganzen eingefügt erkennen, von welchem Ruhm und Kraft auf sie zurückfließt — ein solches Geschichtsbuch ist ein historisches Museum, und Oesterreich, welches eines solchen vielleicht mehr bedarf, als mancher andere Staat, dem ein solches Symbol der vereinigten Kraft nicht blos Zierde und geistnährendes Bildungsmittel, sondern ein politisches Institut zur Erläuterung seiner eigenen geschichtlichen Nothwendigkeit wäre — besitzt keines. — Was ohnehin in Aller Munde ist, nämlich die Nothwendigkeit von würdigen Gebäuden für dramatische Kunst und Kunst der Musik, für Galerien und wissenschaftliche Sammlungen, bedarf nur des Nennens, um Jedermanns Verwunderung darüber zu erwecken, warum dies Alles noch immer in dem uralten Wien fehlt. — Ein Centralpunkt des Reiches, welcher diese und noch

Digitized by Google

andere solche Dinge in sich schließt, würde eine gewaltigere Anziehungskraft auf die gesammte Peripherie ausüben, als dermal von Wien ausgeht. Diese Anziehungskraft ist aber nicht das letzte, es ist eines der stärksten Bindemittel der vereinigten Kraft; sie hat große Homogenität mit der Sympathie; ihre Wirkung geht von innen aus; sie mischt sich in jedes Vergnügen, belebt die Träume des Entfernten, dessen Sehnsucht in den Zauberkreis der glänzenden Hauptstadt zu treten durch alles Dasjenige genährt wird, was er von den werdenden Schöpfungen in diesem Brennpunkte des politischen, nationalen, ökonomischen Lebens der österreichischen Monarchie vernimmt. Wien hat alle Elemente, um eine solche überwältigende Wirkung auszuüben; seine Weltlage, seine Geschichte, seine Umgebungen, der eigenthümliche Volkscharakter — Alles ist darnach angethan, um es zur mitteleuropäischen Lebenssonne zu machen. Soweit es den Staat angeht, hiebei thätig zu sein, wie die oben erwähnten Beispiele zeigen, soll er es nicht unterlassen, sobald ausreichende Mittel, um allenthalben seine Aufgaben anzufassen, disponibel geworden sein werden.

Was wir mit unseren Gedanken für die Palingenesis von Oesterreichs Verwaltung bezwecken, ist in wenigen Worten Folgendes:

1. Hebung des Vertrauens auf Recht und Gerechtigkeit durch die ermöglichte eigene Anschauung ihrer Pflege.

2. Wohlstand als lohnendes Ergebniß selbstthätiger Sorge für die öffentlichen Interessen und freiwetteifernden Ringens Aller auf dem Kampfplatz der Arbeit.

3. Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte.

4. Einheit und Mannigfaltigkeit, das ist: der fünfunddreißig Millionen moralische, materielle und geistige Kraft, durch einfache,

Digitized by Google

aber energische Organisation, in der Hand des Kaisers gesammelt zur Macht.

---

7. **Aus: Neun Briefe über die Verfassungsreformen in Oesterreich.**

Leipzig, Franz Wagner 1860.

Die Gegenwart ist eine Zeit nicht etwa bloß politischer Skepsis, nein, eine Zeit der Zersetzung alles dessen, was bisher als Basis internationalen Nebeneinanderseins betrachtet wurde; sie ist die Zeit der Lüge ohne Umstände. Nichts Verläßliches gibt es mehr, nichts, als — die eigene Kraft. Bist Du stark, so hilft der Bundesgenosse, so wagt der eigennützige Freund mit Dir zu sein; man respectirt die Rechtsprincipien, die Du vertrittst, man hält die alten Verträge und auch die neuesten; und wenn rings alles zusammenbricht, so wird man, ehe man zur Theilung der Erbschaften schreitet, nicht unterlassen, Dich zu fragen, ob Du einverstanden bist. Der Codex der Gegenwart erschöpft sich in dem einzigen Satz: Kraft ist Recht. — Was ist also die Aufgabe für den, der inmitten dieser Verwilderung noch frei und ununterjocht leben will? Sammlung der Kraft.

Es gibt für den Politiker Oesterreichs keine andere heilbringende Parole, als das Manifest vom Juli 1859 und folglich das Thronbesteigungsmanifest. Ohne sie ist auch nicht ein einziger Schritt vorwärts zu kommen; in ihnen liegt die politische Idee der neuen Aera, welche zu inauguriren durch den Gang der Weltgeschichte Kaiser Franz Joseph, nicht etwa aus Wahl, sondern durch höhere Fügung, von Gottes Gnaden bestimmt ist. — Auf die schwarzen Wetterwolken, die am Horizonte stehen und auf diesen einzig möglichen Standpunkt hindrängen, will ich

Digitized by Google

vorderhand das Aug' nicht richten. Es ist beängstigend, die schweren Bedrängnisse, denen wir werden entgegenstehen müssen, sich allzudeutlich zu vergegenwärtigen, bevor man die Mittel untersucht und sich zurecht gelegt hat, mit denen man den Kampf gegen die losgelassenen Elemente erfolgreich zu bestehen hoffen kann. Aber das kann ich mir nicht versagen, schon an dieser Stelle den Gesichtspunkt zu signalisiren, welcher wohl geeignet ist, für alle Zukunft zu ermuthigen, nachdem der Entschluß glücklich gefaßt sein wird, nämlich: mit dem System, welches die glückliche That kühnen Jugendmuthes unseres Kaisers war, wird er über den Ruhestörer triumphiren, auf den mit steigendem Mißbehagen die sorgenvollen Blicke des friedensbedürftigen Europas gerichtet sind; auf dem Boden dieses Systems ist der geborene, angestammte und legitime Kaiser Oesterreichs stark, der Staatsstreich-Imperator schwach; auf dem Boden dieses Systems wird die Coalition gegen den übermüthigen Bedränger zu Stande kommen, und dann — ist der Tag der Vergeltung gewiß.

Man kann die Würde der Oberhausmitglieder, damit sie dem Ehrgeiz als ein großes Ziel vorschwebe, welches dann die Gewähr des Zusammenhaltes des Reichs in sich selber trägt, nicht hoch genug stellen. Es ist dies das einzige Mittel, um dem social und ökonomisch schwer ins Gewicht fallenden alten hohen Adel die Wiedergeburt in das höhere Dasein eines politischen Reichsadels zu ermöglichen und dadurch zugleich die Auferstehung zu einer ehrenvollen Aufgabe aus geisttödtender Genußsucht. Wir würden glauben, daß die Mitglieder des Oberhauses, welcher Adelstitel ihnen auch zukommen möge, in dieser ihrer Eigenschaft Magnaten heißen wollen. Ist es eine falsche Rechnung, wenn man glaubt, daß, im Hause der österreichischen

Digitized by Google

Magnaten zu sitzen, ein anstrebenswerthes Ziel für die Träger der althistorischen Namen aus den verschiedenen Kronländern wäre, dessen Anziehungskraft zu widerstehen schwer werden dürfte?

Es ist möglich, das Zusammentreten einer Versammlung zu verhindern, allein eine zusammengetretene Versammlung zu hindern, davon zu reden, wovon sie will, sich gegenseitig oppositionell zu verständigen — das vermag keine menschliche Macht.

Ich will die Mühe mir nicht geben, die Wahl nach der Kopfzahl, die unorganische Wahl und deren consequente letzte Entwicklungsform, das suffrage universel, zu bekämpfen; dieses letzte hat sich schon selbst und zugleich auch überhaupt das ihm zu Grunde liegende unorganische Princip gerichtet. Ich stützte mich einzig auf die Ueberzeugung, daß die autonome Gemeinde- und Kreisverwaltung die erste Forderung der Zeit, ein Postulat der politischen Entwicklung, und vor Allem für Oesterreich, dieses Europa im Kleinen, eine unabweisliche Nothwendigkeit ist, und daß die politische Vertretung in den Landes- und Reichsinstitutionen auf eine andere Basis, als auf diese, nicht gestellt werden kann, wenn in den organischen Aufbau nicht eine dem gesunden Leben widerwärtige Disharmonie gebracht werden soll.

Wer seine Steuer zahlt und damit seiner Staatsbürgerpflicht glaubt quitt geworden zu sein, der beweist damit, daß es ihm an Sinn für öffentliche Angelegenheiten und, was gewöhnlich die Folge davon ist, auch an Fähigkeit dazu fehlt. Er genießt für seine Leistungen in Geld und Gut den öffentlichen Schutz

Digitized by Google

und geht seiner Wege. Wenn Alle so denken und handeln, dann darf sich aber auch Niemand wundern, daß die Zahl der Beamten wächst, darf sich Niemand über Beamtenherrschaft beklagen, denn gerade in diesem Falle muß ja eben Alles durch Beamte geschehen.

Gesetzgeber ist einzig und allein Derjenige, welcher dem gesunden, besten oder doch möglichst entsprechenden Text eines Gesetzes beifügt: ich will und befehle. Nur eine Theilung des Sanctionsrechtes wäre eine wirkliche Theilung der Gesetzgebungsgewalt, nicht aber eine wie immer geartete Mitwirkung bei der Formulirung des Textes. Ob dieser von einem Minister allein, oder vom Staatsministerium oder von einem Staatsrath, oder von einem verstärkten Reichsrath, oder von einem vollen Reichsrath (Parlament, Reichstag, vereinigten Landtag) stilisirt, amendirt oder reformirt wird, ob an dem, was doch jedenfalls nicht der Monarch selbst arbeitet, Einer oder Viele ihren Verstand bethätigen, ob dabei nur Actenmenschen oder auch andere mitwirken, die den Contact der Gesetze mit dem Leben beobachten, ja selbst erfahren — diese verschiedenen Arten für die Zustandebringung des Gesetztextes unterscheiden sich lediglich durch die größere oder geringere Garantie für das Gelingen, oder durch das größere oder geringere Vertrauen in die Sache, weil nun einmal die Menschen so sind, dasjenige mit Vertrauen und Beifall hinzunehmen, woran Männer gearbeitet haben, von welchen sie voraussetzten, daß sie mit Kenntniß und Beachtung ihrer Bedürfnisse sich dabei betheiligt haben. Also liegt in der Mitwirkung des vollen Reichsrathes bei der Gesetzgebung keine Theilung der monarchischen Gesetzgebungsgewalt, selbst dann nicht, wenn man annimmt, daß ein Gesetz vom Monarchen

Digitized by Google

nicht erlassen wird oder nicht erlassen werden darf, ohne daß es seinen Weg durch das Parlament gemacht hat. Im Gegentheile: durch diese Mitwirkung werden alle spontanen Kräfte, welche im Reichsrathe mitwirken, zur eigenen Kraft des Monarchen, und alles Gute, was vielleicht irgend Einer, der diesem Gegenstande nicht blos viele Stunden, sondern vielleicht ein ganzes Leben voll der Mühe gewidmet hat, darüber gedacht, gesprochen und in den Gesetzentwurf hineingelegt, oder was er nach solcher Vorbereitung und Widmung gegen ihn gesprochen hat, — durch den Act der Sanction oder der Verwerfung des Antrages wird es vom Monarchen sich ganz so angeeignet, als ob er es erdacht, als ob er ein Leben voll der Mühe an diesen Gegenstand gewendet hätte.

Um die Ausführung der Gesetze zu controliren, bedürfte es der Allgegenwart, die den Sterblichen versagt ist. Sie zu ersetzen gibt es kein Mittel, keines, als eine aus dem ganzen Reich im Centrum sich versammelnde Repräsentanz. Der bureaukratische Staat glaubt diesen Zweck mit hundertfältigen Ausweisen zu erreichen. Ein ebenso kostspieliges als fruchtloses, Papier vergeudendes, geistloses, sowie geisttödtendes Auskunftsmittel. Eine Repräsentanz dagegen wirkt in doppelter Richtung. Die ganze Hierarchie der Executivorgane hütet sich zehnfach sorgfältig, zu einer Interpellation im offenen Reichsrath Anlaß zu geben, wenn sie weiß, daß ihre Schritte und Handlungen von tausend Argusaugen bewacht werden; sie wirkt Ausschreitungen oder Mängeln in der Ausführung der Gesetze hindernd entgegen. Und in denjenigen Fällen, in welchen solche nichtsdestoweniger stattgefunden haben, vermag sie es allein, die Thatsache, die sonst leicht im Wust schriftlicher Berichte sich verkriecht oder

durch amtliche Schönfärberei weggeputzt wird, ans Licht zu ziehen und die Verantwortlichkeit zur Wahrheit zu machen. Sie wirkt also, wo sie nicht zu hindern vermochte, dahin, daß der Nichtvollzug des Willens des Monarchen geahndet werden kann.

Es ist gerade für Oesterreichs Monarchen von Wichtigkeit, auf die Minoritäten zu hören, denn nur so kann der Landtag der Hort der Nationen und der einzelnen Kronländer untereinander sein, nur so vermag er wahrhaft die Einheit der Monarchie vor den Ausbrüchen der Trennungsgelüste zu wahren, nur so kann er die dauernden Interessen gegen die Leidenschaft in Schutz nehmen.

Gar nicht absonderlich klug wäre es, vorzuschreiben, in welcher Sprache die Verhandlung gepflogen werden soll; Jeder spreche die Sprache, die er will. Wer verstanden werden will, wird sich darnach richten; wer es nicht thut, je nun, der will eben nicht verstanden werden. Ebenso wird auch Jeder selbst dafür Sorge tragen, daß er verstehe, wen er verstehen will; man braucht ihm keinen Dolmetsch an die Seite zu stellen. Die ganze Aufgabe besteht darin, daß man einen akustisch geformten Saal öffnet, Tag und Stunde der Versammlung bekannt gebe, und man mag beruhigt sein, sie werden sich verständigen. Möglich, daß der Eine oder der Andere nicht als Redner auftreten kann; daran liegt nichts: der Eine spricht nicht, weil ihm die Rednergabe, der Andere, weil ihm die Stimme, der Dritte, weil ihm der geläufige und bequeme Ausdruck der Sprache fehlt, der Vierte, Fünfte aus beliebigen anderen Gründen; die Regierung wird weder dem Ersten durch einen officiellen Sokrates zum Redner

24*

Digitized by Google

auszubilden, noch den Zweiten ärztlich behandeln zu lassen haben, und den Dritten braucht sie ebensowenig mit den Hilfsmitteln zu seinem Unterricht zu versorgen. — Die größten Schwierigkeiten wird die Regierung ohne Zweifel dann schon vermieden haben, wenn sie sich selbst keine bereitet, und dem Grundsatze Raum gibt, der in dem Worte des Dichters liegt:

Sehe Jeder, wie er's treibe, —
Und wer steht, daß er nicht falle.

So muß es sein; in Oesterreich mindestens wäre eine Parteienregierung platterdings unmöglich. In Oesterreich muß der Kaiser mit seinem permanenten Reichsrath es sein, welcher regiert. Selbst die Wirksamkeit des vollen Reichsrathes, sowie der Landesvertretungen kann nur eine informirende sein; dem Kaiser gehört die volle und ungetheilte Gewalt; denn erstens hierin allein können die fünfunddreißig Millionen Oesterreicher eine wahre, nicht bloß problematische Garantie der Einheit finden; zweitens ebenso nothwendig ist dies als Garantie der einzelnen Nationalitäten; denn nur so ist der Kaiser, der allein über allen Nationalstreitigkeiten steht, und das einzige Interesse hat, alle befriedigt, keine unterdrückt zu wissen, im Stande, der Vergewaltigung der Kleineren durch die Größeren oder dieser durch die sich associirenden Mehreren vorzubeugen; drittens liegt hierin die Garantie für die einzelnen Kronländer; denn wie könnte das aus einer parlamentarischen Parteienschlacht hervorgegangene, vielleicht das charakteristische Gepräge eines bestimmten Kronlandes tragende Ministerium den Anträgern der anderen Landesvertretungen gerecht werden, wenn sie gleich innerhalb der Grenze ihres autonomen Wirkungskreises blieben? — viertens liegt hierin

Digitized by Google

die Garantie des unter Umständen nothwendigen Schutzes einer Minorität gegen eine Majorität.

Es giebt eine eigene Kunst des Styls. Nicht nur die Ziffern sinds, welche sich gruppiren lassen, auch in der Entwicklung der Motive vermag eine gewandte Feder viel dadurch, daß sie das Eine nach vorne rückt, das Andere in den Hintergrund stellt, auf das Eine den vollen Glanz des Lichtes fallen läßt, das Andere in einen von dichten Schlagschatten bedeckten Winkel verlegt; ein logisches Mittelglied mit leichtem Satz zu überspringen, ist ja nur eine rednerische Figur. Einen schweren Stand würde Derjenige haben, welcher es unternähme, nachzuweisen, daß etwas verschwiegen worden, und dennoch geschah es vielleicht durch die Gruppierung.

Vor dem Gewitter! Wer fühlt es nicht, daß die Zeit, welche uns von der letzten Katastrophe trennt, schon länger ist, als die Frist zur nächsten? Man bedenke nur, wie klein und eng Europa ist, und wie groß die Leidenschaften darin. Man bedenke, daß die unruhigste, eitelste und herrschsüchtigste, zugleich aber auch concentrirteste Nation im äußersten Westen liegt, wo der Ocean, der ihre Küsten bespült, keine andere Richtung der Expansion zuläßt, als gegen Osten; daß über dieses Volk ein Mensch herrscht, dessen persönliche Leidenschaft, die Leidenschaft seinen Oheim und in ihm seine Familie an Europa zu rächen, mit jenem Instinct seiner Nation genau in einem Punkte zusammenfällt; daß er mit gleichzeitiger Befriedigung dieses Instinctes und seiner corsischen Rache sich aufrecht hält, und daß er in dem

Digitized by Google

Augenblicke, da er innehält, jenem elementarischen Ungestüm der gallischen Expansionsgelüste Befriedigung zu gewähren, wie ein nutzlos gewordenes Werkzeug weggeworfen werden kann, weil das suffrage universel ihn mit ganz gleichem Rechte stürzt, als es ihn hob: — man bedenke, daß er dies klarer vor Augen sieht, als irgendwer, und frage sich, ob es möglich ist, daß er innehalte, um allenfalls das Erworbene im Frieden zu genießen.

IV 6

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

1 111 AA A 30

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google